Die Gründung Prags.

Ein

hiſtoriſch-romantiſches Drama.

Von

Clemens Brentano.

Peſth, 1815; bei Conrad Adolph Hartleben.
Leipzig, bei Gerhard Fleiſcher dem Jüngern.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Prolog.

Inhalt.

Biographie.

Der Verfasser blickt auf seine handeltreibende Vaterstadt, und erwähnt mancherlei Gelehrte und Künstler, die aus ihr hervorgegangen, theils nahmentlich, theils andeutend, wie z. B.: Stanze 5. Hr. von Meyer, St. h. Hr. Kirchner, spricht dann sein Vorüberschreiten an bürgerlichen Ständen aus, und geht, indem er sich unter Apollo's Flagge einschifft, über in die

Allegorie.

Er landet an den Ufern der Fata Morgana, scheitert, gerath in die Gewalt einer Circe, sieht auf dem Delphin Arions, wird an die Ufer der Moldau verschlagen, dichtet seine Unfälle, kommt um sein Lied, erhält von der Nymphe der Heilquelle neuen Muth.

Vision.

Des Landes Vorzeit beruhet ihm, er bringt eine Nacht auf dem Lorenziberg zu Prag zu, wo Libussa die Stadt entstehen sah, sieht die Sibyllen, die Stadt entwickelt sich aus dem Morgennebel, er fasst die Idee des Gedichts, vollendet es, und weiss nicht, wem er es übergeben soll, begibt sich auf den prophetischen Berg, und hat einen

Traum.

Die Sibyllen erscheinen ihm, und neben ihn in der Gestalt einer Muse, einer Hore, und einer Jungfrau mit Provinzialismen, worauf sie ihm in ihrer eigentlichen Gestalt erscheinen, und Libussa ihm sagt, wem er sein Werk überreichen soll; um dieß zu sagen, spricht sie von der Geschichte der Zeit

Sibyllische Worte.

Libussa spricht in einer Vision die Wendung der Zeit im Norden bis zur Verbindung der drei Adler in Böhmen aus. So wendet sich der Prolog zurück zu der

Geschichte.

Der Verfasser sieht den Einzug des Königs von Sachsen, und der Großfürstinn Katharina Herzoginn von Oldenburg in Prag. Er sieht diese erhabene Fürstinn im Dome zu St. Veit, begibt sich abermals auf den Lorenziberg, und erblickt die Großfürstinn dort der herrlichen Aussicht geniessend. Er legt Ihr sein Gedicht zu Füssen.

Biographie.

Reich bist du, Vaterland, an mancher Kunde,
Denn in der Auster, die am Felsen klebt
Und nach der Meerfluth hascht mit gier'gem Munde,
Den geitzig sie der Ebbe schließet, lebt
Die Perle auch, die einst die gute Stunde
In's Diadem der heil'gen Künste webt.
Zwang doch Merkur, um Phobus zu versöhnen,
Den er beraubt, der Kröte Schild zu tönen.

Hat Göthe doch mit Götterkindlichkeit
Der Welt vertraut, wie er in deinem Zwinger,
O Frankfurt, einst gespielt, wie ihn die Zeit,
Die er nun bildet, bildete, und Klinger,
Mit andern Sängern früh im Lorberstreit,
Ging auch aus dir hervor, der edle Ringer,
Der in den Zwillingen so kühn gesieget;
Die Zwillinge hast, Reiche, du gewieget.

Auch Schloſſer war, der edle Denker, dein,
Der dir die Tuchtigkeit der Art noch ließ,
Elzheimer, Morgenſtern, Schutz nicht allein,
Noch manchen Mahler, den die Fremde pries,
Hieltſt lehrend du am zunft'gen Reibeſtein,
Bis freigeſprochen er dein Thor verließ,
Ruckkehrend deiner Bürger Haus zu ſchmucken,
Die um ein Bild wohl auch die Caſſe rucken.

In deiner Garten reicher Heiterkeit
Hat manchem die Erkenntniß früh begonnen,
Der dann, heilkundig ſiegend, luſt'gen Streit
Gen die erkrankende Natur gewonnen,
Und viele hat zu Richtern eingeweiht
Der Themis Bild auf deines Romers Bronnen,
Denn über Feuerbachs ſternfroher Welle
Stieg Savigny hier auf, der hohe, helle.

Ja Alles haſt du, Reiche, was da frommen
Und heil'gen kann. Oft iſt die Gotteskunde
Auf deine Prieſter flammend ſchon gekommen,
Und aus der Redner geiſterfulltem Munde
War guten Bürgern ſo das Wort willkommen,
Daß ſelbſt die Laien traten zu dem Bunde,
Dein Dichter hing noch jüngſt zu hoh'rer Feier
Fromm an die Weiden Babylons die Leier.

Und was die Welt entzweit, was sie versöhnet,
Das wußtest du dir, Fleiß'ge, zu erringen,
Das Gold, das geltend Irdisches verschönet,
Mußte in deiner Hand die Kronen schlingen,
Die deutscher Kaiser heil'ges Haupt gekrönet;
Ob du auch Kränze, wonach Dichter ringen,
Geflochten, steht dahin. Die Nachwelt richte,
Denn trefflich schrieb dein Sohn dir die Geschichte.

Des Krams und der Gewerke Thor steht offen,
Die Kirche auch, und der Gerichte Haus,
Und strengegschaarte haben hingetroffen;
Doch Musenkinder stößt die Zunft hinaus,
Der Glaube pflegt sie, und ein frommes Hoffen
Wird ihre Amme, bis sie zu dem Strauß
Die Liebe pflückt, dem Freund, dem Weib, der Muse:
Ich schmückte alle treu, selbst die Meduse.

Mit Brüdern, Zeit, und Vaterland zu theilen,
Blieb mir zum Leben klein ererbtes Gut,
Und in der Heimath geiß'ger Bucht zu weilen,
Starp kriegsschuldtilgend mir der goldne Muth;
Doch schon're Welt unschuldig zu umeilen,
Blieb frei und himmelspiegelnd mir das Blut,
Auf's Wasser, über dem die Geister schweben,
Hab' ich zu Phoebs Flagge mich begeben.

Allegorie.

Ein Pilger durfte ich von Gottes Gnaden
Am Zauberufer der Morgana landen;
Die Inſel ſank, und Kompas, Blei und Faden
Verſchlang das bittre Meer, die Sterne ſchwanden,
Und ſteuerlos an tückiſchen Geſtaden
Sah ich mein Schiff auf ſchlechter Sandbank ſtranden.
Ein Seegeſpenſt mit dünner Movenſtimme,
Verlocket mich, daß ich zum Wahnſinn ſchwimme.

Wo tolle Ewigkeit die Zeit vertreibt,
Indem ſie Gottes Seel' in ſich entſeelt,
Und Gottes Leib in ihrem Leib entleibt,
Und ſich, den Durſt zu ſtillen, der ſie quält,
Zu Hollengeiſtern aus Retorten treibt,
Hat mir Geduld das weiche Herz geſtählt,
Und lieh Arion mir zur Flucht Delphinen,
Der Afterr Circe Spielen nicht zu dienen.

Und wie von wildem Weltſturm weit vertragen
Ein ferner Vogel in ein fremd Gebiet,
Ein fremder Fiſch von Meeresfluth verſchlagen
Dem Strom entgegen in die Fluſſe zieht,
Fand ich in dieſen heißen Schickſalstagen
Am Moldauufer mich, und ſang ein Lied,
Jenſeits mein Leid, dießſeits mein Heil zu grüßen —
Wer landend nicht die Erde küßt, muß büßen.

Einſiedleriſch der Gott den Dichter ſtellte,
Geheimniß ſey Empfangen und Gebähren,
Doch, daß es die Betrachtung überwelte,
Drang falſch ein Zeitgeſpenſt in meine Sphären
Mit Modefeuer und mit Modekälte,
Und leiſe berücket ließ ich es gewähren,
Bis ich entſetzt, getauſchet und verlachet,
Um Lied und Liedesmuth beraubt, erwachet.

Da wardſt du holder Mai mir zur Camöne,
Die alſo ſegnend Grab und Wunde ſchließt,
Daß in dem Sonnenblick, der eine Thräne
Aufküßet, auch ein Blumenkelch entſprießt,
Der ſie umfängt, daß ſich der Schmerz verſchöne:
Wo heiß die Nymphe heil'gen Quell ergießt,
Fand ich Geſundheit, Muth und reich're Gabe,
Als ich durch Tücke je verloren habe.

Viſion.

Ein kühner Freier, dem die Braut verzeiht,
Durft ich der Gegenwart den Schleier heben
Wie einen Vorhang von Armſeeligkeit,
In deſſen Falten Satansbilder weben;
Denn in der Zeit als einer Ewigkeit
Bewegt unſterblich ſich des Dichters Leben,
Und von der Vorwelt Nachtgewölk umdunkelt,
Hat herrlich ein Geſtirn mich angefunkelt.

Zu Riesen hat des Tages schlanke Töchter
Die Urnacht mir am Fabelberg gemodelt,
Wo unter mir der grelle Pfiff der Wächter,
Der Wache Rund, vom Buhlerlied durchjodelt,
Und das Geheul mondtrunkner Hundsgeschlechter,
Vom Strom umsaußt, als Hexenkessel brodelt,
Bis meine Augen im Gestirn ertranken
Und alle Wellen in dem Traum versanken.

Da faßte mich der Geisternähe Grauen,
Denn neben mir am grünen Bergeshang
Sah ich die drei Sibyllen, die Jungfrauen,
Aus deren Mund des Landes Schicksal klang,
Verschleiert in den tiefen Stadtschooß schauen,
Bis dann vor Hahnenschrei und Glockenklang
Mit dem Orion auf des Frühroths Wogen
Die sel'gen Lichtgespielen hingezogen.

Und von den Locken mir der Vorzeit Thau
Aus Orient ein kühler Luftstrom hauchte,
Und unter mir lag eine Nebelau,
Aus der das goldne Schiff der Sonne tauchte;
Aufringend aus dem träumerischen Grau
Der Urwelt, das wie Opfergluth verrauchte,
Hat sie zuerst der Thürme Kreutz ergriffen,
In's tiefe blaue Himmelsmeer zu schiffen.

Wie hier einſt vor der Seele der Sibylle
Aus Wald und Weltnacht Prag, die Stadt, geſtiegen,
Stieg ſie im Sonnenglanz aus nächt'ger Stille
Vor meinem Blick aus trüben Nebelwiegen,
Und aus der Bruſt ſprang mir der mächt'ge Wille,
Wie Tauben ließ ich die Gedanken fliegen,
Sich auf den Tempeln, auf den Schloſſern ſonnen,
Was ich vollendet, hab' ich da erſonnen.

Dann in vertrauter Kammer eingeſchloſſen
Stimmt' ich die Töne dieſes Lied zu ſingen,
Doch feierlicher Schall von Kriegsgeſchoſſen,
Harmoniſch Feſtgetös und Fahnenſchwingen,
Und Pilgerſang hat ſich hinein ergoſſen,
Ja, was von jeher war, wollt' Opfer bringen,
Die Sage, Volkswahn, licht' und finſtre Geiſter
Verdrängten von dem Webeſtuhl den Meiſter.

Die nun vollendet, wem die Lieder reichen?
Hat gleich mir Böheims Pflug einſt Korn gebaut,
Und wuchſen Fiſche mir in ſeinen Teichen,
Blieb mir doch ſtumm der ſlaviſchen Zunge Laut;
Nichts war mir heimiſch als mein Himmelszeichen,
Und nur des Landes Vorwelt tief vertraut
Fühlt' meiner Art ich fremd in ſeiner Mitte
Geſinnung, Tugend, Sünde, Kunſt und Sitte.

Traum.

Zum Berg der Seherinn trieb mich die Nacht,
Wo die Sibyllen früher mir erſchienen,
Und meines Liedes Morgen mir erwacht.
Verſchleiert ſtanden ſie, fromm reicht ich ihnen
Die Blätter dar, da haben ſie gelacht
Und mich gefragt mit ſchlau verlarvten Mienen,
Im Muthwill böhm'ſcher Mägdlein mich zu necken:
„Was mag, ihr Gnaden, hinter meiner ſtecken?

„Schaun's, iſt es ane Pracht nicht bei der Nacht,
„A gar a lieber Nahr der Mond, verſteht ſich,
„Und i, da muß i bitten, gebens Acht,
„Es hangt ſich aner, ſchaun's, das Fahndel dreht ſich,
„Der Himmel ſchmiert ſich an, i hab's gedacht,
„Ich bin beſchriern, die Hunde beiln, verſteht ſich:
„A rührender Gedanke, jetzt rauf g'loffen!
„Sie haben uns nächſt ſchloffender getroffen."

Ich ſtand verhohnet, bis mit deutſchern Zungen
Sie mich gefragt: „Schweigt dann die ſlaviſche Leier,
„Wird hier auch klingen, was du hier geſungen,
„War dir es auch wohl ernſt mit dieſer Feier?"
Da ward ich kühn, und ſprach: „ich hab gerungen,
„O zeigt zum Lohn euch mir heut ohne Schleier!"
Und ſieh, der Schleier ſank, ein Mägdlein ſtand
An einer Muſe, einer Hexe Hand.

Die Hexe sprach: „erkennst du die Libusse,
„Die dich begeisterte, was willst du mehr?
„Sie lohnte dir wohl gern mit zucht'gem Kusse,
„Doch angstet sie dein Buch, es ist zu schwer!" —
„Lebt wohl, harrt mein, ich werfe es zum Flusse,"
Rief froh ich aus, „ich will es nimmermehr
„Um solch Entbehren vom Geschick erkaufen!"
Und drehte mich, zum Strom hinab zu laufen.

Da hält am Haar die Muse mich zurück
Und blickt mich an, und meine Kniee beben,
Drei Riesenjungfrau'n sah vor meinem Blick
In stolzer Schonheit ich zum Himmel streben,
Nachtkariatiden tragend das Geschick,
Libussa, Kascha, Tetka mich umschweben,
Erst sah ich sie, wie klein ich sie gedichtet,
Jetzt sah ich sie, wie groß sie mich gerichtet.

Und nieder sank ich der gekrönten Dirne,
Die stumm und steil gleich einem Memnonsbilde
Tiefsinnend sah zum heil'gen Tagsgestirne;
Da schoß die Sonne unterm blut'gen Schilde
Des Morgens einen Strahl zu ihrer Stirne,
Und ihre Lippe tönte ernst und milde:
„Von uns wohl, doch für uns kannst du nicht dichten,
„Hör an, hör an, an wen dein Lied zu richten!"

Sibyllische Worte.

Der Freiheit Arche wogt auf Sündflutmeeren
Geſchleudert hoch zum Nord von Schickſalsſtürmen,
Ihr folgt ein Geiſt, mit liſt'gen Zauberſpeeren
Petticht er die Flut, und füllt ſie mit Gewürmen,
Aufdämmend ſich auf ganzen Leichenheeren,
Verlangt ſein Fuß, den Weltthron aufzuthürmen.
Zur letzten Schwelle noch nach einem Sarge,
Worin Verzweiflung ringt, nach jener Arche.

Doch, als ſchon an des Nordſterns alter Feſte
Des Weltzorns himmelſchrei'nde Fluten branden,
Iſt auch verjünget aus dem Feuerneſte
Der nord'ſche Adlerphönix neu erſtanden.
Als er zum Pol ſchreit: „mach den Feind mir feſte!“
Erſtarrt die Brandung in des Winters Banden,
Und durch zerriſſner Wogen kraufe Felſen
Flieht ſchwer der Geiſt auf goldnen Zauberſelzen.

Ein Wintergarten, daß die Welt erſtaune,
Erſtarrt ſein wildes Heer im Waffentanze,
Eisblumen ſchimmernd in kryſtall'ſcher Laune
Beleuchtet von des Mordbrands blut'gem Glanze,
Drinn ragt des Feindes Fama ohn' Poſaune
Emporgeſpießt auf leichter Reiter Lanze,
Rilmeſſer, Vogelſcheuche, Siegestherme,
Eisbienen ſchwarmen drum, Koſakenſchwärme.

Sodann thaut vor der Hoffnung Frühlingssonnen
Die feste Zornfluth zu dem Abgrund nieder,
Erquickt mit Meeren, Flussen, Quellen, Bronnen,
Der Erde ausgesogne Adern wieder,
Die lebend war begraben, hebt in Wonnen
Zu Gott das Aug, es suchen sich die Glieder,
O Frühling, jüngster Tag! zusammen ringen
Zerrißne Leiber sich, Gott Lob zu singen.

Und hier auf der Verheißung ernstem Hügel
Wird sich der Rabe als ein Bote zeigen,
Und zweifelnd bald auf unvertrautem Flügel
Zu neuen Leichenfeldern von uns weichen,
Dann aber auf des Frühlings grünen Spiegel
Die nord'sche Taube hier sich nieder neigen,
Die Seherinn sieht hier den Oldaum sprießen,
Den Siegs- den Friedenszweig, den ich verhießen.

Drei Adler werden hier zusammen schweben,
Die falsche Nebelsonnen einst betrogen,
Sie werden hier zur Ruhmessonne streben.
Hier senkt die Arche sich, nie mehr belogen
Steigt aus dem Sarge hier die Zeit zum Leben,
Und hier dann unter dem Versöhnungsbogen
Wird sie die ernste nord'sche Taube grüßen,
Ihr lege deine Lieder fromm zu Fußen.

Nach mir hat keine hier als Sie geſtanden,
Nach Ihr wird keine mehr, gleich Ihr, hier gehen,
Der um die Stirn ſich Schickſalsſterne wanden,
Der unterm Fuß die Quellen lauſchend ſtehen,
Der aus des Schleiers frühen Trauerbanden
Des heil'gen Orients Geiſteraugen ſehen,
Die höchſte ſlaviſchen Stamms, die tiefe, helle,
Fleht hier um Sieg und Fried an, Prag, der Schwelle.

So ſprach Libuſſa hingewandt nach Norden.
Verheiſſend lag ein Schein dem Pol entſprühend,
Es ſtieg der Tag ihr auf aus Doppelpforten,
Der Tag des Himmels aus dem Oſten frühend;
Und der Geſchichte Tag, der reif geworden,
Stieg uns im Nordſchein auf ſo rachegluhend,
Und mit dem Wort: Ich grüß' dich ernſte Taube,
Zerfloß der Seh'rinn Bild, ich lag im Staube.

Geſchichte.

Vom Berge ſtieg ich nun auf blüh'nden Wegen,
Und ſah die Stadt zu lautem Feſt ſich ſchmücken,
In Waffenzierde Burger ſich bewegen,
Und frohlich bunt ſich über Straß' und Brucken
Geputzte Neugier an die Sonne legen,
Und in den Fenſtern und den Hallen drücken,
Einzogen unterm Donner der Kanonen
Frommfeierlich des Sachſenthrons Perſonen.

Der weiten Reise staubumwolkte Rosse
Bewegten leis' die wurd'gen Majestäten
Auf zum Hradschin, dem böhm'schen Konigsschlosse,
Wo sie geruht gastfreundlichst abzutreten.
Bis hoch hinan Karosse um Karosse
Der Hoffnung Vivatrufe laut umwehten.
Hradschin, nie war von dir die Aussicht schöner,
Doch nur vom Himmel selbst steigt der Versöhner!

Und eh' der Freude Wogen noch zerfließen,
Soll heute sie noch vielgeliebt're Gäste
Mit schöner Hoffnung Jubel laut umschließen;
Auf einen nord'schen Wagen Palmenäste
Unsichtbar freud'ge Adler niederließen,
Dem Seher ward Ihr Zug zum Siegesfeste,
Victoria, wie kannst du huldreich grüßen,
Die bittre Zeit kann solch ein Gruß versüßen.

Sie war bei uns, heb' Phantasie den Schleier!
Die hehre Oldenburg ließ sich gefallen,
Durch unsres Tempels hohe Saulenfeier
Zu unsrer Höhen Himmelstrost zu wallen,
O sende freudig feierlich nun, meine Leier!
Die Klange durch des Domes ernste Hallen,
Wo ich der Zukunft Seherauge gesehen,
Fromm sinnend durch der Vorzeit Tiefe sahen.

O wehe leiser hochgewölbte Stille,
Sehnsucht'ger, Saulenchor zum Himmel steige,
Du kühner Bogen, frommer sei dein Wille,
Und nieder, Andacht, dich vom Altar neige,
Die vor dir sinnt, der freundlichen Sibylle,
Reich, o Betrachtung, deine Palmenzweige,
Wo Sie gestanden, bist du Tempel, Erde,
Der Tempel heiligster mir dieser werde!

So war der Abend mir, in Ehrfurcht trunken,
Hinabgezogen mit dem Tag und Ihr,
Verheißender schon traten Sternenfunken,
Aus allen Himmelstiefen. Mit Begier
Bin ich am Berg Libussas hingesunken,
Aufsinnend in des Äthers helle Zier,
Ich stand und sann bis zu des Morgens Scheinen;
Libussa konnte Sie allein nur meinen.

Und wahrlich, wahrlich! meine Lieder fanden
In Dir, die mir die Seherinn verhießen.
Du höchste slavschen Stamms hast hier gestanden,
Dir durfte sich die Aussicht hier ergießen,
Die Stadt, die hier Libussen einst erstanden,
Durft' hier auch Deinem Seherblick entfließen.
So sprach sie wahr, ich kniee vor Dir nieder,
Vom Sänger der Libussa nimm die Lieder.

Im Monat Juni 1813.

Ihrer

kaiserlichen Hoheit

Katharina Paulowna

Großfürstinn von Rußland

Herzoginn von Oldenburg.

Die Gründung Prags,

ein

historisch-romantisches Drama.

Personen:

Libussa, Tetka, Kascha, } die Töchter des Herzogs Krokus, die ihm Niva, eine Elfe, als Drillinge geboren.

Lapack, ein Priester aus Krok's Geschlecht, hinkend.

Zwratka, eine Zauberinn, Lapacks Weib.

Wlasta, ihre Tochter, Stratka, Scharka, } Führerinnen von Libussens Schaar.

Zassawa, Milenka, Dobrowka, Rozhons Weib, Hodka, Mladka, Nabka, Swatawa, Radka, Dobromila, Klimbogna, Budeslawka, } Dirnen aus Libussens Schaar.

Moriwescha,
Entawopa,
Meneljuba,
Hubaliuta,
} Zauberschülerinnen der Zwratka.

Ziack, neunjähriger Knabe aus der Zauberschule.

Wrsch oder Wrschowetz,
Domaslaus,
Primislaus,
Slawosch,
Biwog,
Rozhon,
Chirch,
Druhan,
Chobol,
Stiason, ein Jüngling,
} slavische Männer.

Drzewoslaus, der älteste im Lande, ein Priester.

Pachta, ein slavischer Bildner, der in Byzanz Christ geworden.

Trinitas, eine byzantinische Christinn, seine Begleiterinn.

Moribud, Sohn des Avarenkönigs.

Slavische Krieger, Weiber, Jungfrauen, Avaren u. s. w.

(Ziack wird Tschack, Chirch Tschirtsch, Drzewoslaus Drschewoslaus, Wrsch Wersch, Rozhon Roschon gelesen.)

Erster Act.

Nach Mitternacht. Gewitter, dann und wann fernes Blitzen und Donnern. Offener Waldplatz von Eichen umgeben, in der Mitte des Hintergrundes eine große erstorbene, vom Blitz ausgehöhlte Eiche, zu ihrer Rechten eine Hütte von wildem Geranke umzogen, umher Spuren eines verwilderten Gartens; die Natur ist im Ausbruche des Frühlings, es ist gegen das Ende des Aprils. Zwratka drängt Hubaljuta, Meneljuba, Moriwescha, Entawopa und den Knaben Ziack in die Hütte, diese sind als slavische Venus (Lado) und als die drey Huldinnen, Ziack aber als (Lel) slavischer Amor gekleidet. Die Huldinnen tragen Harfen.

Zwratka.

Fort, fort! hier ist Krocks Hütte, schnell hinein, [1]
Und bleibt mir wach, zur Wand die Harfen lehnet,
Wenn eine mir im Schlaf berührt ertönet,
So geißl' ich euch.

Ziack.

Ach, laßt das Donnern seyn!

Zwratka.

Ich donnre nicht, es ist mir selbst zuwider.
He, Lapack! blase in das Wetterhorn, [2]
Zerbrich die Wolken.

(Lapack bläst in das Wetterhorn, indem er aus der Scene tritt.)

Nun! jetzt setzt euch nieder,
Schnell, Meneljuba, reitzt nicht meinen Zorn.

Meneljuba.

Ich kann nicht ruhn, mich drückt das goldne Mieder.

Ziack.

Kalt, kalt ist's; weh, ich trat in einen Dorn!

Hubaljuta.

Die Krone Lado's mir die Stirne zwängt!

Moriwescha.

Der Gürtel mir das Herz im Leibe schnüret!

Entawova.

Ich halt's nicht aus, ich bin so eingeengt!

Zwratka.

Verflucht Geschrei! ich schlage, wer sich rühret.
(sie hebt die Geissel, es donnert.)
Blas', Lapack, blas'!
(Er stößt ins Horn.)

Meneljusa.

Ein Seufzer schon zersprengt
Das Mieder mir gewiß.

Ziack.

Mich hungert, friert!

Zwratka

(schlagt mit der Geissel unter sie, sie schreien, es donnert, Lapack bläst.)
Ihr macht mich rasend, Schreier, schweigt, he, he!

Verwirrte Stimmen.

O halte ein, o schlage nicht, weh, weh!

Zwratka
(immer zuschlagend.)

Nun! sticht, schnürt, hungert, friert es euch nicht mehr?

Stimmen.

Nein, nein, o schlag nur nicht, du triffst so schwer!

Zwratka

Seid unbewegt wie Steine, stumm wie Leichen,
Verliert die Äpfel nicht, und riecht nicht dran,
Ihr werdet sonst betaubt. Lauscht auf mein Zeichen,
Pocht an der Hütte leis' mein Finger an,
Dann müsset ohne Lärm heraus ihr schleichen,

Und Krokus Töchtern, die hier auf den Plan
Zu opfern kommen, diese Äpfel reichen.
Habt, wie ich euch gelehrt, ihr dieß gethan,
Könnt ihr mit leisem Harfenschlag entweichen.

Hubaljuta.

So wollen wir, nun schließe, laß uns ruhn.

Zwratka

(schließt die Thüre.)

Die trifft die Geißel, die nicht so wird thun!

(Es donnert leise in der Ferne, Lapack bläst, nachher wetterleuchtet es nur noch dann und wann.)

Lapack.

Das Wetter flieht, von meinem Horn erschreckt!
Nun sage mir, warum du sie versteckt;
Die Mägdlein dauern mich, sie sind halb nackt
So peinlich in den engen Putz gepackt.

Zwratka.

Du hättest wohl, weil sie schon halb entblößt,
Den engen Gürtel ihnen gar gelöst,
O saubres Mitleid, Lapack, geh nach Haus!

Lapack.

So geh ich nicht, sag erst, was wird daraus?

Zwratka.

Die Tochter Krocks, wie Wlasta mir gesagt,
Bereiten heut zur Nacht sich, eh' es tagt,
Wo ihre Wiege stand, hier an dem Baum
Mit Opferfeuer zu geheimem Traum;
Denn morgen ist der Tag, der sie geboren,
Den auch zur Fürstenwahl das Volk erkohren.
Mit schwarzer Kunst hab Äpfel ich bereitet,
Zum Dienst der Unterird'schen sie zu neigen,
Als Lado, Huldinnen und Lel verkleidet,
Wird diese ihnen meine Schale reichen.

Lapack.

Du wirst noch einst mit deinem falschen Spielen,
Kömmt es zu Tag, dir bösen Lohn erzielen.

Zwratka.

Muß ich nicht wagen, denn nichts thuest du,
Du bist ein Pfaffe, und siehst ruhig zu,
Wie sich, von Tetka's Träumerei verblendet,
Das blinde Volk vom alten Dienste wendet.
Verlassen steht der finstern Götter Hain,
Ja seit das Volk in diese Thäler zog,
Ward es im Drang der Wandrung zu gemein
Mit seiner Götter Heimlichkeit, und wog
Die Götter sich nach ihrer Bilder Last,
Die man bequem genug auf jenem Zug
In Säcke mit unheil'ger Hand gefaßt,
Bei Brod und Werkzeug auf dem Rücken trug.
Des Himmels lichte Götter kaum mehr ehrend, *)
Ist ihnen ganz des Abgrunds Macht vergessen.
Die Dirnen, sich zu Krokus Töchtern kehrend,
Fliehn meine Bänke, die sonst voll gesessen.
Des Zaubers alte Schule stirbt mir aus,
Verfall und Untergang droht meinem Haus.
Selbst Wlasta, unsre Tochter, ist besessen
Vom Glanz Libussens, und folgt ihrer Schaar,
Sie, die zur Erbin ich der Kunst gebar.
Zur Zukunft schaue ich mit bangem Blick,
Es ist, als wendeten des Abgrunds Quellen
Erzürnt sich zu der Finsterniß zurück,
Und sorgend muß der Kunst ich Fallen stellen!

Lapack.

Auch du wardst mit dem Gotte zu gemein:
Denn deine Mutter trug in einem Ranzen
Dich und den Tschart in dieses Land herein.

Zwei widerwärtige unheimliche Pflanzen.
Nicht wundert mich ihr wenigs Gedeihn;
Es' bluden in den Grund gepflanzte Lanzen,
Als daß, aus fremder Zone weit vertragen,
Die Unterird'schen neue Wurzel schlagen;
Der Abgrund steht, die Himmlischen begleiten,
Nur von der Erde müssen wir uns scheiden.

Zwratka.

Dir steht es frei, ich aber will es nicht!
Her kam ich mit dem Gott, und sein Gericht
Hat meine Mutter hier im Land gegründet;
Denn seinem Dienste ist mein Stamm verbunden.
Er kannte mich schon in der Mutter Leibe,
Ich bleibe ihm, daß er dem Lande bleibe.
Doch jetzt pocht tiefe Angst in meinem Blut,
Denn thöricht liebt das Volk des Krokus Tochter,
Und wem wird morgen wohl der Fürstenhut,
Wer wird des Volks und des Altares Wächter?
Du regst dich nicht, und bist aus Krocks Geschlecht. [5])

Lapack.

O schweige nur, ich kenne wohl mein Recht,
Was du mir möglich hieltst, thu ich für mich:
Denn, weißt du wohl, du bist mir hinderlich.

Zwratka.

Ich, ich?

Lapack.

Ja du, dem finstrer Götterdienst,
Mit dem du, wie die Spinne im Gespinnst,
Nur Fliegen für den schwarzen Tschart gewinnst, [6])
Ist allen Männern dieses Volks verhaßt.

Zwratka.

O Undank! Undank für die schwere Last

Der heil'gen Künſte, die ich rettend trage,
Doch auch auf Undank war mein Herz gefaßt.

Lapack.

Selbſt mich, den Prieſter, traf ſchon ihre Klage,
Als gienge ich beim ſchwarzen Gott zu Gaſt,
Mit dem du, alſo iſt im Volk die Sage,
Gen alle Weiſe dich verſchworen haſt.

Zwratka.

Daß mich die Macht des Abgrunds angezogen,
Iſt mir ein Troſt, der Gott iſt mir gewogen.
Seit ew'gen Zeiten dienet ihm mein Stamm,
Mein Haus war immer aller Neurung Damm;
Denn auf den Abgrund iſt es feſt erbaut,
Und auf den Abgrund habe ich vertraut.

Lapack.

Ganz loblich iſt mit Gottern die Bekanntſchaft,
Doch nicht ſo löblich ſcheint mir die Verwandtſchaft.
Man ſpricht auch wohl, mir ſchaudert drob die Haut,
Des Lapacks Weib ſey auch des Tſchartes Braut.

Zwratka.

Elender Mann! das iſt von dir erfunden.
Fluch dir, und deinem Stamm, und deinem Nahmen,
Fluch jenem Eide, der mich dir verbunden,
Fluch allen, die aus Krokus Lenden kamen,
Nun weiche hier, ſonſt reiß ich dich zu Stucken!

Lapack.

O laß mich hinken, ſchone meiner Krucken!
Und tragen ſie mich zu dem Stuhle Krocks,
Wirſt du ſchon wieder freundlich zu mir rucken.
Dich zwinget auch die Glut des Safranrocks,
Für mich wirſt du dich dann noch ſchoner ſchmucken,
Als zu dem Aufgebot des Mayenbocks.

Ins Bockshorn, Zwratka, wirst du mich nicht jagen,
So lang mein Wetterhorn den Donner bricht.

Zwratka.

Geh deines Wegs! wirst du gekrönet ragen,
Dann zeig ich dir ein freundliches Gesicht.

Lapack.

Darauf, du Häßliche, möcht' ich's kaum wagen. (Ab.)

Zwratka

(allein, zieht ein als Trinkhorn geschnitztes Bockshorn hervor.)

Tschart, Tschart! verneinender! sieh, Schmach und Spott
Trag ich um dich, du finstrer, süßer Gott!
Gesegne mir den Trunk, komm, komm! ich trinke, *)
Dir gilt's, Schelm, Schelm! ich kenne deine Winke,
Schon treibt die Birke, mahnt mit jungem Reise
Und macht zur Maienfahrt den Besen brunstig,
Der Maiwurm summt so süß verwirrte Weise,
Mein Dunkler, Heftiger, o sey mir günstig!
Kennst du mich noch, mein Wutherich, mein Tschart,
Kennst du dein Brautchen noch, und diesen Ring,
Dieß Nagelmal, das du auf deine Art
Mir kneiptest, als ich einst, ein junges Ding,
Zum ersten Mal dich sah zur Maienfahrt,
Und auf dem Besen meiner Mutter hing!
Ich Unschuldsscheu! ich scheute vor deinem Bart,
Doch von der Zauberglocken Lustgeklingl
Betäubt, ward ich den klugsten bald gepaart.
Der Uebung scheint das schwerste bald gering,
Du bist ein Meister, ich ward hochgelahrt,
Denn tiefe Kunst ward deiner Gunst Beding.
Das Birkenauglein, das dort nackt und zart
Kaum mit dem Maiwurm an zu buhlen fing,
Ragt jetzt als mächt'ger Stamm schon dicht behaart,
Von dem schon manches Besen zu dir ging.

Die du gehütet, hält dir jetzt den Daum,
Laß ich dich fahren, denkt man deiner kaum.
Ei du — jag Göttchen! Schwarzer, bin ich alt?
Sieh da, Herr Jäger, weg die Hahnenfeder!
Sieht sie der Hahn, so ist es aus, so kräht er,
Tschart! Tschart! du Schrecklicher — hu! kalt —

(Sie setzt sich unter diesem Selbstgespräch, in welchem sie immer verwirrter wird, an der Eiche nieder, und fällt zuletzt durch den Hexentrank in eine Art Starrsucht.)

Pachta und Trinitas treten als Reisende auf.

Trinitas.

Umsonst blies nicht der Sturm die Fackel aus,
Es ist des Wegs genug, laß uns hier ruhen.

(Sie faßt an ihre Füße.)

Pachta.

Ich löschte sie, ich sah im Blitz dieß Haus,
Muth, Freundinn, Muth, was drückt dich in den Schuhen?

Trinitas.

Ach, lieber Meister, meine Füße bluten,
Seit gestern geh ich schon auf nackten Sohlen.
O wenn wir eine Stunde nur hier ruhten!
Es brennt mich jeder Schritt wie glühe Kohlen,
Es ist genug des Wegs, ich kann nicht mehr.

Pachta.

Du armes Mägdlein machst das Herz mir schwer,
So lange hast du deinen Schmerz verschwiegen?

Trinitas.

So lang ich konnte, mußt' ich ihn besiegen;
Doch hier ist's gut, der kühle Rasengrund
Kühlt meine Füße, die von Dornen wund.
Horch, horch, es rauscht! vergönn, daß in die Quelle
Ich meine Füße zur Erquickung stelle.

Pachta.

Die Moldau rauschet an der Felsenwand,
Landeinwärts müssen wir, denn menschenvoll
Und anachant ist meist der Flusse Rand.
Nicht weiß ich, wie ich hier dich bergen soll.

Trinitas.

Verbergen, Meister? Folgt' ich darum dir?

Pachta.

Nicht sicher ist dein theures Leben hier,
Wo rings das Beil des wilden Volks dir droht.
So weit gewandert bist du nicht, den Tod
Von blinder Rohheit Überfall zu leiden,
Hier, wo du heil'ge Lehre willst verbreiten!

Trinitas.

Wo aber wäre endlich dann mein Ziel,
Fand ich es hier nicht in dem tiefsten Herzen?
Bei Gott! ein einz'ger Schritt noch ist zu viel,
Mir sagt's der Herr, er spricht zu mir in Schmerzen.
Genug bin ich der Wälder nun durchzogen
Auf nächtlich banger wildverschlungner Bahn,
Von falschen Führern, Blitz und Mond, betrogen
Knüpft' ich schon tausendmal die Hoffnung an,
Und trieb doch fort gleich wie auf ew'gen Wogen
Ein willenloser, steuerloser Kahn.
Doch hier, hier, fühl' ich, pocht des Landes Herz,
Hier lande ich, und steure himmelwärts.
Denn alles, was mir hier auch kann begegnen,
Will mir mein gütiger heil'ger Gott gesegnen.
So knie ich nieder, bet' und schlafe hier!

(Sie kniet.

Pachta.

O bete laut, ich bete dann mit dir!

Trinitas.

Gelobet seyst du, Herr! es ist vollbracht,
Zu dieser Wälder tiefer Mitternacht
Ist deines Glaubens Licht nun auch gedrungen,
Es beten hier zu dir zwei fromme Zungen,
Wird erst dein Lob an jedem Ort gesungen,
Dann reich' der Erde, kniend vor deinem Throne,
Im Untergange eine Martyrkrone!

Zwarka
(zusammenfahrend.)

Blut! Blut! *)

Trinitas
(steht auf.)

Der Mond geht auf, wer will mein Blut?

Pachta
(will sie wegreissen.)

Flieh, Trinitas!

Trinitas.

O Jesus! von dem Weibe
Hier kam der Schrei!

Pachta.

Fort, fort, sieh, kalte Wuth
Zuckt in dem starren Antlitz!

Trinitas.

Nein, ich bleibe,
Sie ist erstarrt, erkrankt, ich helfe ihr.

Pachta.

(man hört den Ruf eines Wächterhorns)

O Trinitas, ein Hornruf! fliehen wir!

Trinitas.

Muth! Muth!

Pachta.

Verberge dich, hör, Mannerschritte!

Trinitas.

Gott sey gelobt! es lenken sich die Tritte
Hierher zu uns, er naht von dieser Seite,
Ich red' ihn an.

Pachta.

Du machst uns elend beide,
Zurück, und schweige!

Slawosch

(tritt mit dem Horn und einer Fackel auf.)

He, wer redet hier?

Pachta.

Ein Wanderer, vergönn ein Obdach mir,
Ich bin verirrt und müd, und mein Geselle,
Ein zarter Jüngling, kann nicht weiter gehn,
Verführet von der ungewissen Helle
Des Blitzes blieben wir hier zögernd stehn.

Slawosch.

Geduldet euch, ich stoße dort am Rand
Der Moldau einmal noch ins Horn, und wecke
Die Männer jenseits, morgen wählt dieß Land
Sich einen Herrn. Nur eine kleine Strecke
Wohn' ich von hier, ich öffne euch mein Haus,
Da eßt und trinkt, und schlafet ruhig aus.

(im Begriff zu gehen.)

Pachta.

Freund, eh du gehst, sag, wer ist dieses Weib?

Slawosch.

Die böse Zwratka ist's, die Zauberinn,
Sie dient dem schwarzen Gott. Mit starrem Leib
Sitzt sie oft Tag und Nacht ohn' Seel' und Sinn
So leblos da im geistigen Gesicht. (Ab.)

Trinitas

(tritt hervor.)

Gut sind die Menschen, du nur willst nicht trauen.

Pachta.

Du sel'ge Unschuld kennst den Feind noch nicht!

Trinitas.

Daß ich ihn liebe, zeige mir den Feind!

Pachta.

Sieh hier dieß Weib, erregt sie dir kein Grauen?
Die erste, die hier deinem Blick erscheint,
In Zauberei berauscht süßet sie.

Trinitas

(naht ihr, und indem sie Zwratka ansieht und erschrocken aufschreit, hebt sich diese.)

O Jesus, hilf mir!

Pachta.

Fort, sie hebt sich, flieh!

(Pachta, Trinitas weichen; da aber Zwratka wankt und zu fallen droht, fasst sie Trinitas in die Arme, und wird grell von ihr angesehen.)

Zwratka

(Traumtrunken.)

Weh! halte mich, mein Tschart, Blut! Blut!
Halt mich, du sollst es haben süß und gut,
Verfluchter Hahnenschrei aus andrer Welt!
Wer wecket mich? halt, Tschart! dein Bräutchen fällt.
Fluch, Fluch dir, alle schwarzen Flüche dir!
Wer bist du, wer, woher, was willst du hier?
Fluch, Fluch dir, alle rothen Flüche dir!
Blut, Blut! dein rothes Blut hier fließen soll.

(Sie schließt die Augen und sinkt. Trinitas legt sie zur Erde.)

Trinitas.

O Raserei der Sünde, sie ist toll!

Slawosch

(der auftritt, reißt sie zurück.)

Hinweg, nicht menge dich ins Werk der Nacht!
Sprich, war, als sie geflucht, ihr Auge offen?

Trinitas.

Sie sah mich gräßlich an, und hat gelacht.

Slawosch.

Es hat sie, Arme! tödtlich dich getroffen
Mit ihres Fluches Pfeil, du bist beschrien! *)
Schnell nehme deines Hemdes Saum und reibe
Dem Antlitz ab, das sie mit Gift beschien.

Trinitas.

Unsinnig wär ich dann gleich diesem Weibe,
Nicht hat ihr Tschart an meinem Leibe Macht.

Slawosch.

O, laßt uns fliehn, eh nochmals sie erwacht!

Trinitas.

Und sollen wir sie hülflos so verlassen?

Pachta.

Willst du dem Satan in den Zügel fassen!

Trinitas

(ruhig begeistert.)

Hätt' ich zu Golgatha am Sühnaltar,
Wo sich der Schöpfer opfert der Natur,
Geweidet eine kleine Lämmerschaar,
Ja, wär's ein einzig frommes Lämmchen nur,
Und lenkte mir der Stolze mit Gefahr
Durch meines Segens Flur des Wagens Spur,
Ich wollt' ihm kühnlich in die Zügel fallen,
Und wie ich ziele, hätt' ich Gott gefallen!

Pachta.

Sie regt sich, o fort!

Zwratka.

Blut! Blut!

Slawosch.

Unheimlich ist sie, meidet ihre Wuth.

(Sie gehen ab.)

Wlasta

(mit einer Fackel. Zwratka beobachtend.)

Sie träumet noch, die Augen feſt geſchloſſen!
Auf! Mutter, auf! eh noch der Tag ergraut.
Kotar hat ſchon den Mond ſo voll gegoſſen, ")
Daß überträufend er zur Erde thaut.
Libuſſa naht, ich hab mich weggeſtohlen,
Dich zu erwecken, wie du mir befohlen.
Auf! Mutter, auf! ich ſchrei in taube Ohren,
Wie ſie die Daumen in die Fauſte klemmt,
Das iſt der Riegel, der den Eingang hemmt,
Ich brech ihn auf.

(Sie bricht ihr die Daumen auf.)

Zwratka.

Blut! Blut! es iſt geſchworen,
Dreimal verfluchtes! ſoll mein Tſchart dir rinnen
Das Blut, das mich erweckt!

Wlaſta.

Sie iſt von Sinnen,
Auf! Mutter, auf!

Zwratka.

Fluch ihr, die dich getragen,
Ihr Blut komm auf dieß Land!

Wlaſta.

Biſt du unſinnig,
Du wütheſt gen dich ſelbſt! Die Flüche ſchlagen
Dein eignes Herz. Erwache, Wlaſta bin ich!

Zwratka.

Es iſt vorüber, weh! wer ſpricht, wer ſpriche?

Wlaſta.

Wlaſta: was fluchſt du mir?

Zwratka.

Du warſt es nicht!

Es riß mir ein Frecher
Mit Worten des Spottes
Den ſchäumenden Becher
Des finſteren Gottes
Vom ſauſenden Mund.
Die dunkele Pforte
Erbrach er hellſtimmig
Mit zaubriſchem Worte,
Und Tſchart blickte grimmig,
Es bebte der Grund.
Die Schreie des Hahnen
Zerſchneiden nicht dreiſter
Die nächtlichen Bahnen
Der irrenden Geiſter,
Als was er geſchrien.
Auf glühenden Hügeln
Lag tief ich entzücket,
Von kühlenden Flügeln
Des Gottes erquicket,
Der freundlich mir ſchien!
Gefahr, die ihm drohte,
Hat er mir vertrauet,
Und ſeine Gebote
Hab all' ich durchſchauet,
Und Hülfe erlernt.
Wir ſaßen zuſammen,
Der Erde entrücket,
Von eiskalten Flammen
Des Abgrunds durchzücket,
Von Wonne umlernt.
Vom Erdeerſchütternden
Ward kalt ich durchriſſen,
Der mir in die zitternden

Lippen gebiſſen,
Da hört' ich den Schrei!
Er riß mir im Herzen
Wie feurige Kämme,
Gleich glühenden Erzen
Brach wild er die Dämme
Der Nacht mir entzwei.
Es ſtachen gleich hellen
Lichtſpeeren der Sonne
Die Töne, die grellen,
Mir frech in die Wonne
Der Traumnacht hinab.
Die Sichel des bleichen,
Des Mondes, ſchnitt klingend
Mit ſchmerzlichen Streichen
Den Herrn, mich umſchlingend,
Vom Herzen mir ab.
Blut! Blut! ohn' Erbarmen
Auf den, der mich weckte,
Aus ſeligen Armen
Den Gott mir erſchreckte,
Es fließe ſein Blut!

Wlaſta.

Unſinnige Wuth!
Dein Fluch über dich!
Ich war es, fort, fort!
Was ſchmähſt du mich?
Nun meide den Ort!

Scharka
(mit einer Fackel.)

Das Opfer rüſte, Wlaſta, ſchnell ohn' Saumen,
Die Tochter Krocks verließen ſchon die Schwelle.

Wlaſta.

Die Mutter bringe ich nicht von der Stelle,
Sie iſt bethöret ganz von böſen Traumen.

Zwratka.

Blut, Blut, dem ſchwarzen Gotte fließe Blut!

Slawoſch, Primislaus, Biwog
(treten zur Wahl gehend auf.)

Slawoſch.

Noch immer raſet ſie?

Wlaſta.

Brecht ihre Wuth!
Zwingt ſie zu gehen.

Scharka.

Schon zum Opfer kommen
Die Fürſtinnen.

Primislaus.

Sie ärgre nicht die Frommen,
Entweich, Feindſelige! zerreiße nicht
Den heil'gen Schleier der berauſchten Nacht
Mit böſem Fluch! Das milde Angeſicht
Des ſeel'gen Mondes deines Wahnſinns lacht.
Still tragt Triglawa ihn zur Hochzeitskammer, [17])
Schlag nicht ans Thor der Nacht mit böſem Hammer!

Zwratka.

Triglawen Fluch, und ihrer Buhlerei!
Fluch dem, der mir mit fremdem Zauberſchrei
Den Gott entriß!

Wlaſta.

O bringet ſie von dannen,
Tragt ſie zum Fluß, erweckt benetzend ſie.

Biwog.

Hilft das, wohlan, ſo will ich ſie entbannen!

Ich tauche sie mit allen Teufeln unter
Und wasch ihr fluchend Maul. Auf, munter! munter!
(Er hebt sie empor, und trägt sie weg.)

Zwratka
(wehrt sich.)

Weh! ich bin Zwratka, weh euch, laßt mich! laßt mich!

Biwog
(trägt sie ab.)

Sey wer du willst, die Moldau ruft zu Gast dich!

Scharka.

Als von der Erde sie sein Arm erhoben, [13])
Ward sie der Macht des finstern Gott's entrücket.

Slawosch.

Nun kommt zur Wahl, den will als Freund ich loben,
Der mir für Tetka stimmt, die fromm entzücket
Der Götter Haus mit heilgem Wort erschlossen.

Primislaus.

Libussen wähle ich, des Krokus Lehre
Hat mehr als ihre Schwestern sie genossen.

Wlasta.

Heil dir, du Edler, dessen Wahl ich ehre!

Biwog
(kehrt zurück.)

Es ist geschehn, doch, um sie einzutauchen, [14])
Mußt alle meine Kräfte ich gebrauchen,
Wie eine Blase leicht schwamm sie stets oben,
Die ich wie eine Bleilast schwer gehoben.
Doch endlich hat vom Pech der Unterwelt
Das erste Maul voll Wasser sie gereinigt.
Ich ließ sie los, ans Ufer hingeschnellt
Hat sie nicht schlecht mit Fluchen mich gesteinigt,
Wie eine nasse Katze durch das Feld
Lief sie nach Haus, von kalter Flut gepeinigt.

Primislaus.

Dieß Weib macht zu Gespenstern uns die Götter.

Slawosch.

Den Donnrer kennt sie nur als Donnerwetter.

Scharka.

Heil dir, du starker, der den Zauber brach,
Den guten Willen ist selbst Tschart zu schwach!

Biwog.

Wohlan ihr Männer, laßt zur Wahl uns gehn,
Auf Kaschas Seite wird heut Biwog stehn.

(Die Männer ab.)

Stratka

(von der andern Seite eintretend.)

Schnell legt den Holzstoß, denn die Schwestern nahen.

(Während folgender Rede legen sie einen kleinen Holzstoß zusammen.)

Scharka.

Du bliebst zurück?

Stratka.

Mit Wrsch hab ich gesprochen.

Scharka.

Den Biwog, Slawosch, Primislaus wir sahn.

Stratka.

Und fühlet eure Herzen ihr nicht pochen?

Scharka.

Warum? warum?

Stratka.

O welch unwahres Fragen!
Darum, weil wir am Zauberfeuer lagen,
Den ersten, der uns wird' entgegen gehn,
Für unsern künft'gen Buhler anzusehn.

Scharka.

Schon lange ist's, daß Wrsch dir Liebe bot.

Wlasta.

Schnell, schnell, es schimmern Fackeln durch den Wald,

Stratka

(man hört fernen Gesang)

Ich hör das Chor, das durch die Felsen hallt,
Die laute Klage um des Vaters Tod,
Sie opfern hier dem Tag, der sie geboren!

Scharka.

Und bald begrüßt das Volk sie mit der Krone.

Stratka.

Libussen hat der kühne Wrsch erkohren.

Wlasta.

Dich also nicht?

Stratka.

Ich rede von dem Throne,
Sonst wäre auch wohl Primislaus für dich.

Scharka.

Bwog ist für Libussa nicht, wär' er für mich!

Wlasta.

O schweigt, und spielet mit dem Feuer nicht,
Die Flamme hat ein ernsthaftes Gesicht.

Stratka.

Genug des Holzes! ruft, sie ziehn herbei.

Scharka.

Heran, ihr Töchter Krok's, das Feld ist frei!

(Tetka, Kasch a und Libussa treten von einer Schaar Fackeltragender Jungfrauen begleitet auf, diese bilden einen Halbkreis um sie, und singen:)

Chor.

Hinab, hinab in das dunkle Haus
Sank uns der Tag,
Der über Böheim lag,
Und die leuchtenden Sterne sie löschten aus.
Es mußten Krokus Augen
In finstre Meere untertauchen,

Bittre Wege des Todes, du schlagst an das Herz,
Und in Thränen thaut dich der Schmerz
In die Kelche des Frühlings!

Terka.

Klagt länger nicht der Götter Willen an!
Das Himmelschaunde Haupt beug' ich zur Erde,
Und küß' der mutterlichen Füße Bahn,
Daß ihres Wandels ich theilhaftig werde!
Und zu der Eiche, ihres Lebens Sitz,
Die ihr des Donnrers Zorn mit scharfem Blitz
Zur Gruft gebeilt, heb' weinend ich die Augen.

Kascha.

Laß mich der Trauer glube Schmerzen tauchen
In wunderbarer Kräuter Wohlgeruch,
Der mir der Thränen Flamme kühlend stiller.
O Erde, aller Schmerzen Thränentuch!
O Erde! heil'ge Mutter! Heilkraut fullet
Die Spur von unsrer Mutter heil'gen Füßen.

Libussa.

Wo ihr die Nacht, wo uns das Licht begann,
Beug ich das Haupt, die Erde fromm zu küssen,
Den einz'gen Stern, den ich erreichen kann!

Terka.

Wie spielen jetzt die Lüfte süß und kühl
Der Sternennacht im schimmernden Gefieder,
Wie war die Zeit vor wen'gen Stunden schwül!
Peron der Donnerer goß Feuer nieder. *)
Ich stand auf eines Berges Felsengipfel,
Und unter mir zum Opfer aufgeschichtet
Errauschten in dem Sturm die Eichenwipfel.
Die Blicke zu dem Himmel aufgerichtet
Sah ich den Gott im Wolkenwagen rollend,
Die dunklen Rosse rissen ihn durch's Blau,

Des Sturmes Geißel traf sie heftig grollend,
Und Feuer zuckte über Wald und Au,
Wenn ihre Hufen in den Felsen kletterten,
Die Räder rasselnd in das Echo schmetterten.
Still stand der Gott, in finstrem Ernst erhaben,
Sein Purpur und sein Haar den Blitz durchflaggend,
Ließ sicher zugelnd er die Rosse traben,
Und brach mit gluhter Schaar das Nachtfeld krachend.
Und sieh, die Sterne, eine fromme Saat,
Sind aufgeblüht in seiner Furchen Pfad!
Wie glanzt Triglawa's Freund auf lichter Bahn,
Wie freundlich lacht der Mond Liküssen an!

Kascha.

Es sehnet sich die Erde Himmelwärts,
Der Frühling pocht in tausend Knospen an,
Schon sinkt der Himmel thauend an ihr Herz,
Es duftet bräutlich rings der Thymian,
Und traumend spiegelt seinen grunen Schauer
Im klaren Fluß der Eichwald jung belaubt.
Du ernster Rosmarin! Du Freund der Trauer,
Hebst sinnend treu das immergrüne Haupt.
O keusch gesenkter Blick der Maienbraut!
Erbluh'nder Mund, wie redet ihr so laut!
Du unerschlossnes Herz, ich hör dich pochen,
Die Rose, die noch in dem Keime traumt,
Weiß nicht, ob sie nach wen'gen Sonnenwochen
Im Rausche aller Wonnen überschäumt,
Weiß nicht, ob sie von Thau und Düften voll
Zum Lichte weinen oder lachen soll!
Schlank Lilienkraut! bald wird in deinen Kelchen
Die nachtverirrte fromme Biene schwelgen.
Im Fackelscheine deut' ich euch die Kräuter.
Der Himmelsschlüssel und die Himmelsleuter

Erheben schon ihr Haupt auf Tetka's Feld.
Mit Krokus, Baldrian, Heil aller Welt,
Seh ich das meinige auch wohl bestellt.
Doch sieh, Libuscha, deines Gärtleins Boden
Legt aus den Schatz von herrlichen Kleinoden.
Den Ehrenhut verheißt die Jungfrau'nkrone,
Der Königszepter reicht den Zepter dir,
Und wie ein Gurtel deinem Frühlingsthrone,
Sproßt rings des blauen Ritterspornes Zier.
Zwar konnte mich bei allen diesen Schätzen
Der wilde Mägdekrieg in Sorgen setzen,
Doch mahnt mich hier der kräft'ge Ackermann,
Daß jenen ich auch Pflugstierz nennen kann.
So lacht das Glück, Libuscha, dir im Garten!

Libussa.

Ihr Gütigen konnt kaum mein Heil erwarten,
Der Himmel, Tetka, läßt mich durch dich grüßen,
Dein Aug' der Götter leuchtend Werk belauscht,
Die Erde eine Wolke dir zu Füßen
Mit ihren Wäldern, ihren Stromen rauscht.
Ins Gartenfernen deutet Kascha mir,
Die Lichtvertraute, gut des Abgrunds Traum.
Den Gott verstehet, und verkündet ihr.
Ich breche uns an seines Mantels Saum,
In seiner Dreiheit eins, dieß Kleeblatt mild,
Mit Thauesperlen ist es schon geschmückt.
Es sey der frommen Schwesterliebe Bild,
Das weinend zu geliebten Grabern blickt.
Kein Heil kann uns, den Töchtern, fortan blühn,
Als Einigkeit in dreyfachem Bemühn.
Doch sieh, wie seltsam spielt das Glück mit mir,
Dieß Kleeblatt traat der zarten Blattlein vier!

Kascha.

Heil dir, es pflücken Götterfreunde nur
Des Glückes Winke auf des Frühlings Spur!

Tetka.

Das Doppelblatt in dieses Kleeblatts Zier,
Es ist das ird'sche Glück, es neigt sich dir.
Zum Opfer nun, hier, wo um's Angesicht
Der Drillinge zuerst der Sonne Licht
Mit dieser Eiche Schatten fromm gespielt.
Als uns die Mutter an dem Busen hielt,
Werf' ich drei Krokusblüthen in die Flamme,
Zu Ehren unsers Vaters sel'gem Geist,
Das edle Würzkraut, heilig unserm Stamme,
Deß Tugend unsers Vaters Namen preißt.

Kascha.

Wachholder bringe ich, und Majoran.

Libussa.

Hier ist das Demuthkraut, der Thymian,
Auf, zündet mit den Fackeln nun die Glut!

(Wlasta, Stratka, Scharka geben ihnen drei Fackeln; sie zünden das Holz an, und werfen die Kräuter zur Glut.)

Libussa.

Hell loderts auf, mein Herz hegt frohen Muth!

Tetka.

Die Flamme laßt den jungen Tag begrüßen,
Der sie verlösche mit den Rosenfüßen!

Wlasta, Stratka, Scharka.

Lado, Lado, Krasnipani,
Krasnipani, schöne Frau!
Schimmernd auf dem goldnen Wagen
Über Berg und Thal getragen,
Gnädig auf dies Opfer schau!

Lado, Lado, Krasnipani!
Goldne Äpfel trägst du drei,
Lieb' um Liebe anzulocken,
Und es wehn die goldnen Locken
Um dich, Schöne, frank und frei!

Lado, Lado, Krasnipani!
Der drei goldnen Äpfel Gunst
Hast der Mutter du gegeben.
Und drei Jungfraun nun erheben
Zu dir heiliger Flamme Brunst!

Terka
(den Rauch betrachtend.)

Seht, wie der Rauch des Opfers senkrecht steigt,
Die Säule die Gebete aufwärts trägt.
Wenn jede Brust einst fromme Glut bewegt
Und alle Sehnsucht so zum Himmel reicht,
Der Andacht Säulenwald die Erde bildet,
Den Peron mit gestürnter Kuppel schildet,
Dann wird das Leben eines Opfers Schein,
Und Erd' und Himmel nur ein Tempel seyn.
Kommt, setzt euch, denkt der Mutter, die hier ruht!
(Sie setzen sich um das Feuer.)

Kascha
(in die Flamme schauend.)

Figurend durch die Reiser irrt die Glut,
Sie läuft am Zweig gleich einer Schlange fort,
Macht hier das Blattgeripp zur glüh'nden Sonne,
Und hüpft dort wie ein Frosch von Ort zu Ort.
Drei Bilder, deren ich mich wohl besinne,
Man hängte sie uns an die goldnen Ringe,
Uns in der Schule leicht zu unterscheiden.
Zufällig nicht ist die Gestalt der Dinge,
Das Eine will das Andre stets bedeuten.

O selig, wer die Zeichen all' ergründet,
Die Tiefe würde laut von ihm verkündet!

Libussa
(das Haupt erhebend.)

Es spielt ein kühler Wind aus Orient *)
In meinem Haar, und sieh! des Feuers Herz,
Das, von der Heimath angeweht, entbrennt,
Zuckt mit der Flamme Puls nun Abendwärts.
Du heil'ger Odem! nenne mir die Namen
Der Väter all, die auch vom Morgen kamen!
Uns trägt der Strom, sie tranken aus den Quellen,
O möchte sich der Aufgang uns erhellen!
Ich leg mein Haupt nun zu den Blumen hier,
Erzähle, Tetka, von der Mutter mir.

Tetka.

Laß uns den Tag, der uns das Licht ließ schauen,
Mit Blumenschmuck empfangen auf den Auen,
Ihr Mägdlein, gehet, flechtet uns die Kränze,
Daß unsre Stirn dem Lenz entgegen glänze.

(Die Jungfrauen löschen die Fackeln, und gehen.)

Libussa.

Sie von uns weisend kränkst du ihren Muth.

Kascha.

Nicht alles wissen ist den Mägden gut,
Laß immer sie in Unschuld Blumen brechen!

Tetka.

Vom Wunder unsrer Ankunft will ich sprechen,
Geheimnißvoll war unsrer Mutter Leib,
Die mehr gewesen, als ein sterblich Weib.
Das Heilige bewache frommer Geitz;
Dem Wundervollen allzuleicht ergeben,
Folgt die Unwissenheit geheimem Reitz,
Zur Anbetung Verhülltes zu erheben,

Und webt des Unverſtandnen höhern Schein
Falſch in des Glaubens Bilderteppich ein.
Der Sinne Blindheit rückt, ſich ſelbſt zu blenden,
Das Unerſchaute in des Gottes Licht,
Zur Flamme greift das Kind mit dummen Händen,
Doch beſſer thut es, wenn es Blumen bricht.
Wird einſt nicht Raum im Schooß der Erde bleiben,
Die Wurzeln der Unwiſſenden zu faſſen,
Die ihre Bluthen in den Himmel treiben,
Wird dieſer die Allwiſſenden entlaſſen,
Dann wird ſich jenen Gottes Liebe zeigen,
Die Götter ſehn als Menſchen niederſteigen.

Kaſcha.

Geſchaffnes in des Schöpfers Werkſtatt dringet,
Und mit dem Werkzeug ſelbſt das Werkzeug ringet.
Der Wurzeln Wunderwirkung gen die Wunden,
Der heil'gen Kräuter Kräfte für die Kranken
Und der Geſteine gut und gift'ge Geiſter,
Der Sterne Siegel auf der Stirn der Stunden,
Gelöſ't vom Golde göttlicher Gedanken,
Der Welten Spiegelbild im Aug' der Meiſter,
Geſpenſten an der Lebensquellen Rand,
Entheiligt in unheil'ger Heren Hand.
Der Sünde Hunger kann kein Licht ertragen,
Wahnſinnig muß ſein eignes Herz er nagen,
Und meint das Herz der Nacht, ſich zu erlaben,
Mit Zauber aus des Abgrunds Kern zu graben.
Euch, die zur Tiefe ſo das Antlitz wenden,
Wird Flüche ſie ſtatt ihrem Segen ſpenden.

Libuſſa.

So wird der Götterdienſt zum Götzendienſte,
So wird der Herrendienſt zur Sklaverei,
So webet in dem heiligen Geſpinnſte

Der Unterirdischen die Zauberer.
In guter Mitte steht die Wage ein,
Der Fuß getragen auf der Erde ruht,
Das Haupt steht selig in des Himmels Schein,
In Mitten schwebt das Herz gesund und gut.
Was abwärts zieht, ist allzutief dem Menschen,
Was aufwärts zieht, ist allzuhoch dem Menschen,
Der irdisch leben soll, und himmlisch denken,
Daß Erd' und Himmel sich in ihm versöhne,
Jener den Gott, den Menschen diesem schenken
Kann nur der Menschlichste der Göttersöhne.

Terka.

Mein Haupt möcht' in des Himmels Augen lesen
Der guten Götter, Bilobogi, Wesen, [18])
Und allzuhoch geht also wohl mein Streben.

Kascha.

Mein Fuß forscht nach des Abgrunds sichren Stufen,
Wo mich die finstern Tschernobogi rufen,
Und allzutief dringt also wohl mein Leben.

Libussa.

Wie selig ruht das Herz mir in der Mitte,
Der Himmel höret gütig meine Bitte,
Die Erde füllt mit Segen meine Schritte,
Zum Himmel bet' ich, lach' und wein' zur Erde,
Daß mitten in dem Leben wohl mir werde.

Terka.

Als Kind schon nahmst du gern die Mitte ein,
Trank ich der Mutter rechte Brust allein,
Sog Kascha Nahrung nur aus ihrer Linken,
So schlummertest du lächelnd zwischen beiden,
Und wachtest freundlich, ohn' uns zu beneiden,
Die rechte und die linke Brust zu trinken.

Libuſſa.

Erzähle Tetka unſrer Abkunft Wunder!

Kaſcha.

Erzähl', der Tag ergraut, der Mond geht unter.

Tetka.

O meine Seele, Spiegel früh'ſter Zeiten!
Den Knaben Chems, den Krokus zeigſt du mir,
Den Vater, ſeines Herren Roſſe weiden,
Er ißt ſein Brot, er ſchlummert ſorglos hier;
Die Eiche ſehe ich ihm Schatten breiten,
Ein Geißerweib, die Mutter wohnt in ihr,
Vertraut dem frommen Freund an ihrem Baume
Zeigt ſie der irren Roſſe Spur im Traume.

Kaſcha.

Heilige Zeit! als im wehenden Schatten
Ewiger Eich.n die Geiſter noch lebten,
Die über des Wieſengrunds thauichte Matten
Selig auf luftigen Füßen hinſchwebten.
Über den wiegenden Wogen der Wellen
Und in des Walddickichts krauſem Geſauß
Waren lebendige Götter zu Haus.
Wo jetzt die Wildniß
In wilden Waldquellen
Einſam ſich ſpiegelt,
Schauten ihr Bildniß
Die ſel'gen Geſellen.
Noch nicht verſiegelt
Waren die Bronnen,
Sich auf den Schwellen
Der Felſen zu ſonnen
Liebten die Nymphen.
Noch nicht verriegelt
Saß in des Wiederhalls

Tönenden Grotten
Ohlas, zu ſchimpfen
Und heimlich zu ſpotten. [19]
Und um des Waſſerfalls
Toſenden Lärmen
Sah man geſchäftige Fräulein hinſchwarmen.
Schaukelnd und gaukelnd,
Auf wiegenden Zweigen
Ließ ſich der Reigen
Der frommen Waldfrauen,
Der Ruſſalki erſchauen,
Die aus den Locken
Blumen und Perlen und edle Geſteine
Kämmten und ſangen,
Daß jubelnd die Haine
Wie Himmel erklangen,
Und in der Blumen nickenden Glocken
Hauste ein duftendes Jungfrauenchor,
Trugen den blinkenden Thau bei der Feier
Göttlicher Feſte, als Perlen im Ohr,
Und der Reif war ihnen ein ſilberner Schleier.
Selige Zeit! aus den Flüſſen und Teichen
Sah man noch Wodnick, den Waſſermann ſteigen,
Bunte Bänder mit ſilberner Elle
Maß der freundliche grüne Geſelle,
Und warf ſie der grüßenden Hirtinn an's Land.
Selige Zeit, wo unſchuldiger Tand
Liebende Geiſter und Menſchen verband!

Libuſſa.

Heilige Zeit, der Herbſt war ein Wirth,
Der Frühling ein Samann, der Schatten ein Hirt,
Und an des Sommers glühendem Herde
Opferten gutige Geiſter der Erde.

Heiliae Zeit, kein Jäger, kein Ritter
Schleuderte des Krieges feindliche Speere,
Als Peron der Donn'rer im Ungewitter,
Und die Wolken waren die fliehenden Heere.
Goldene Zeit, hier war noch kein Schnitter,
Als der Tod, Morzana, das hagere Weib, [20])
Und der Winter deckte des Todten Leib.

Terka.

O kurzer Traum! Schon rings erhebt der Wald,
Der Siwa gold'nem Wagen bahnen Wege [21])
Die slavischen Manner; hell das Beil erschallt,
Und mörderisch knirscht schon der Zahn der Säge;
Bald dringet auch die menschliche Gewalt
In dieses Baumes heiliges Gehege.
Da weckt den Vater Rivas Lilienhand;
Sie sprach zu ihm, die schimmernd vor ihm stand:
O Krokus, reiner Mann, mit meinem Heile
Ist fest verbunden dieser Eiche Leben,
Bewahre sie vor deines Volkes Beile,
Die Schatten, Schlaf und Traum dir oft gegeben,
Der Schutzenden nun wieder Schutz ertheile!
Da legte Krokus, ohne zu erheben,
Zum Schwur die Rechte an des Bartes Haar,
Das kaum dem jungen Kinn entsprossen war,
Und schwur: so wahr mir Lado geb' ein Weib,
An Sinnen klar, gesund und rein an Leib,
Soll dir kein Beil den heil'gen Baum verwunden.
Er schwört, der Baum errauscht, sie ist verschwunden!

Kascha.

Selig an des Himmels Gränzen
Der unschuldigen Helden Traum!
Bluthen aus der Götter Kranzen
Fallen auf ihres Lagers Saum.

Und aus den Schatten, die ſie bedecken,
Freundliche Mächte der Ewigkeit
Hülfebegehrende Hände ausſtrecken
Zu den vergänglichen Kindern der Zeit.

Libuſſa.

Schattig gedeckt iſt die Waldnacht ein Haus,
Und die Erde ein Tiſch mit erquickender Laſt,
Gerüſtet von Göttern, doch ein trunkener Gaſt,
Stoßt der Menſch die Wirthe undankbar hinaus,
Und er zerſchmettert, die Tempel erbauend,
Thöricht die Wiegen der himmliſchen Geiſter,
Die ihm gleich treuen Geſpielen vertrauend
Boten die Hände zum Bund mit dem Meiſter;
So hat nicht Krokus, der fromme, gethan:
Denn als die Männer in irdiſchem Wahn
Fällten die Haine, die Wohnung der Elfen,
Schloß er, der heiligen Mutter zu helfen,
Feierlich ſchwörend dem Himmel ſich an!

Tetka.

Im Dienſt verſpätet auf des Herzogs Schloß
Treibt er die Füllen einſt in dieß Gehege,
Da ſchallet Beilſchlag, und es ſtutzt ſein Roß,
Er horcht — ſo rauſcht kein Laub, ſo zischt die Säge —
Raſch ſprengt er her, und ſauſend folgt der Troß,
Vom Dorn gegeißelt durch verwachſ'ne Wege;
Dort bricht er vor, mit wuthendem Entſetzen
Sieht Beil und Säge er den Baum verletzen:
Fluch deiner Säge, Fluch auch deinem Beile!
Die Keule ſchwingt er, und ſie floh'n in Eile.

Kaſcha.

Heiliger Grimm, der den Vater getrieben
Zum Schutze der Elfe, ſie lernte ihn lieben;
Die Geiſter des Lebens ſind dankbar, ſie weben

Irdiſche Schätze in himmliſchen Segen;
Wer ſah die Gür'gen je, müde zu geben,
In den Schooß die goldenen Hände hinlegen.

Libuſſa.

Sieh, es vernarbte die Wunde am Baum;
Aber der Fluch iſt ohne Zügel und Zaum.
Geſchleudert vom Zorne den todtlichen Stein
Führet das grauſame blinde Geſchick,
Kein Segen je holet den grimmigen ein
Und reiſſet ihn ſchützend im Falle zurück;
Geltend dem Vater, verletzt er die Söhne,
Und ſpät noch, daß er den Vater verſöhne,
Rächet ſich der Enkel am zürnenden Glück! [22])

Tetka.

Nun iſt die Elfe dankend ihm erſchienen,
Ein Kleeblatt brach ſie, ſprach: nimm hin, mein Sohn!
Das erſte Blatt lehrt dich den Göttern dienen,
Der Erde Kenntniß iſt des zweiten Lohn,
Die Hauswirthſchaft, das Regiment der Bienen
Lehrt dich das dritte, führet dich zum Thron.
Er ſchlug es aus, er könnt' nur ſie verlangen,
Umfangen hat er ſie, die uns empfangen.

Kaſcha.

Wie in des Wollkrauts zaub'riſcher Schlinge [23])
Luſtige Meiſter Farr'niſamen gewinnen,
Wie die goldenen Netze fleißige Spinnen
Zum Fange der ſchimmernden Schmetterlinge,
Der geflügelten Blumen, vor die Sonne weben,
Wie die Blätter zum Lichte die Hände heben,
Und wie die Lilie in Unſchuld die Kelche
Öffnet, daß küſſend die Biene ſchwelge,
Und ſich ſchließet, in ein duftend Gefängniß
Einfangend die trunkene Künſtlerinn.

Also auch fängt in des Schicksals Bedrängniß
Gütige Geister der liebende Sinn,
Also wird heiliges Geben Empfängniß,
Und es säet sich der Samann Gewinn;
Denn es ist in der Zeit kein Verlieren,
Wenn ihre Kranze die Ewigkeit zieren.

Libussa.

Seliger Tausch, der göttliche Segen
Mehrt ihm das Gut, hier erbaut er das Haus,
Und von hier gossen auf blühenden Wegen
Quellen des Trost's und des Heiles sich aus,
Und unsrer geistigen Mutter Gunst
Schien mit der Weisheit lebendigen Sonnen
Ihm in das Haupt, in den quellenden Bronnen
Des Rathes, des Rechtes, der göttlichen Kunst.
So ward in der Seele der Himmel ihm groß,
Ihr wachsen die Früchte der Erde im Schooß
Und daß ihm die Erde, der Himmel ihr bliebe,
Ward sie ihm Weib, und uns Mutter aus Liebe.

Tetka.

Es ward erfüllet ihr der Monde Zahl,
Mit Sonnenaufgang sind es zwanzig Jahr,
Daß uns drei Mägdlein lächelnd ohne Qual
Die Mutter an der Eiche hier gebahr.
Hier ist das Kleeblatt, sprach sie, mein Gemahl,
Das du verschmähtest, und reicht uns ihm dar,
Er küßte uns, und sprach: die hohen Gaben
Des Kleeblatt's mögt ihr süßen Kinder haben!

Kascha.

Heilig der Gebährenden erster Wunsch und Segen,
Dem die Himmel erfüllende Hände auflegen;
Heilig der Sterbenden letzter Wunsch und Willen,
Denn die Erde erfüllt ihn, die sie selbst erfüllen.

Libuſſa.

Im Arm der Mutter hielt uns der Vater umſchloſſen,
Noch trägt uns die Erde vom Himmel umfloſſen,
Noch ſind wir nicht einſam, noch nicht verlaſſen,
O laßt uns mit zärtlichen Armen umfaſſen!

(Sie umarmen ſich.)

Tetka.

Sie lehrte Gold ihn waſchen aus dem Sand,
Und Perlen fiſchen aus der Moldau Grund,
Und Schloßerbauend ward bald rings im Land
Sein Reichthum und ſein hohes Leben kund.
Die Armen ſegneten des Milden Hand,
Die Reichen ſchloſſen gern mit ihm den Bund.
Treu dienten ihm die Menſchen und die Geiſter,
Zu Budetz in der Schule war er Meiſter, [24])
Als Herzog hat zu Pſary er geſeſſen;
Da war des Glückes Maaß ihm voll gemeſſen.
Einſt ſaßen ſpielend wir allhier im Kreiſe,
Der Tag war finſter, Sonne wollt' nicht ſcheinen,
Schwermüthig kam der Vater von der Reiſe,
Die Mutter ſah ihn an und mußte weinen;
Sie nahte ihm, und ſprach mit ernſter Weiſe:
Mein Krokus, heut bedroht Gefahr die Deinen,
Heut hüteſt du vergebens meine Eiche,
Den Ring, den ich dir gab, zurück mir reiche!
Da ſprach ergrimmt der Vater: Fluch der Hand,
Die deiner Eiche mit dem Beile droht,
Der Baum iſt ewig, ewig iſt ein Pfand
Der heil'ge Ring, den mir die Liebe bot;
Die ſtarke Feſſel, die das Glück mir band,
Zerbreche nur der Tod, und nicht die Noth!
Da hallte rings der Donnerwagen wieder,
Und Peron warf erzürnt den Blitzſtrahl nieder!

Libuſſa.

Weh, kein menſchliches Herz kann es wagen,
Zu umfaſſen der göttlichen Güter Fülle.
Sterbliche Schultern können den Himmel nicht tragen,
Dem unendlich die Macht und der Wille.
Weh uns! vom Strahle des Donnrers erſchlagen
Sank Niva zur Erde, und ihre Freude ward ſtille!

Kaſcha.

Weh, er erzürnte den Gott; denn ſein Schwur
Nannte die Göttinn der Liebe, die Lado, nur
Und dem Donnrer vergaß er ein Opfer zu reichen,
Dem doch geheiligt die ewigen Eichen,
Und rächend hohlte der Blitzſtrahl den Baum,
Zur dunkelen Gruft; d'rin ruhet der Traum.

Tetka.

Alſo irret leichtlich der Menſch, der die Götter
Zerſtreut ſieht, wie des Baumes wogende Blätter.
Ein Stamm iſt der Glaube, eine Himmelsſtütze,
Wie Blüthen und Früchte auf den ragenden Zweigen,
Haben die Götter und die irdiſchen Geiſter
Ewig und ſterblich ihre heiligen Sitze,
Die all aus Einem zu Einem hinſteigen,
Zum heiligen Lichte; denn es ſetzet der Meiſter
Seine Füße in der Krone ſchwindelnde Spitze,
Und wenn er donnert, ſo führt er den Reigen
Und ſchleudert nieder die ſchmetternden Blitze
Tief in den Schooß der geſchaffenen Erde,
Wo die finſteren Götter, die gefallenen Knechte,
Gefeſſelt ſitzen in einſamer Wacht;
Daß auch der Abgrund bevölkert werde,
Hauſen ſie, fluchend auf verlorne Rechte,
In der Wurzeln ſchlangendurchwundener Nacht.
Seh ich erſt Peron das Nachtfeld zerreißen

Mit seines Donnerpflugs glühenden Schaaren,
Werd ich bald Siwa in den goldenen Gleisen
Auf dem ährenumwinketen Wagen gewahren;
Denn unter des Wetters gewaltigem Zorn
Träufelt ein alles erquickender Regen;
Und überschwenglich dann füllet der Segen
Mit glühenden Früchten des Suetowids Horn. [25])
Selbst Jagababa, die Riesinn der Schlachten,
Dünget mit sinkenden Leben das Feld.
Und wie auch die Männer zum Tode hintrachten,
Tragen und lieben die Götter die Welt.
Die Sturme verstürmen, und auf thauichten Auen
Läßt sich Frau Lado, die liebliche, schauen;
Doch wie wär' der eine, wo der andere nicht wäre,
Denn einer nur lebet, und dieser ist alle,
Und daß ich Allen in Einem gefalle,
Gebe ich allen in Einem nur Ehre,
Dem lebendigen Himmel, der Ewigkeit,
Dem Erdenumarmenden Vater, der Zeit!

Kascha.

Nicht das herrliche Gold, die unterirdische Sonne,
Der mächtige König, der in der Tiefe thront,
Nicht das adelige Silber, des Abgrunds Mond,
Reichen dem Menschen das Weh und die Wonne;
Nicht das lügende Kupfer, das Blei, der stumme Planet,
Nicht der rüstige Held, das hellklingende Erz,
Nicht das starrende Eisen, der kalte Komet,
Der mit dem Schweife zum Nordsterne dreht,
Erquicken und drücken das menschliche Herz.
Nicht der Jäger des Abgrunds, der grune Smaragd,
Fesselt die flüchtigen Thiere der Jagd,
Und nicht des Rubinenaugs feurige Glut
Stillet den schreienden Wunden das Blut.

Nicht iſt es der Zaub'rer, der weiſe Demant,
Der die Gifte verräth und die Untreue bannt,
Und nicht der künſtliche Stein in der Schlange Haupt,
Der dem Feinde die Macht ſeines Schwertes raubt.
Nicht der Alraun, der zaunichte Wurzelgötze,
Legt in die Truhen die ſchimmernden Schätze,
Nicht kann der Farrnſamen, nach dem die Geiſter ringen,
Das Glück und die Liebe den Sterblichen zwingen.
Weder des Safrans Feuer, noch der bittere Wermuth,
Noch des gewürzigen Thymians Demuth,
Brechen die Schmerzen und leichtern die Schwermuth.
Und wandlen in Freude die zagende Wehmuth;
Keine Sonne, keinen Mond erkennet als Herrn
Der Himmelumſchloſſene irdiſche Stern;
Denn alle ſie zwingt in die heilige Spur
Die Mutter der Dinge, die ew'ge Natur!

Libuſſa.

Aber zwiſchen Himmel und Erde wandelt
Der Menſch, ein Bild, und betet und handelt,
Und liebet ſich ſelbſt, und wähnet ſich frei;
Da ſenket der Schlaf vor dem Erdengebieter
Den bleiernen Spiegel des Todes hernieder,
Und erinnert ihn, daß er ein Sterblicher ſei!
Nun laſſet uns ruhen, ich ſchlafe nicht,
Aber ſinnend leg' ich mein Angeſicht,
Daß es den grauenden Morgen erſchaut.

(Sie legt ſich gen Morgen und entſchlaft.)

Kaſcha.

Mich betaubet das duftende Kraut,
Und der Moldau ſüßeres Rauſchen
Wieget mich ein wie ein Schlummerlied,
Und meine Seele treibt hin unterm Lauſchen,
Wie der Kahn ohne Schiffer den Strom hinabzieht.

(Sie legt ſich aufs Antlitz und entſchlaft.)

Terka

(in das einsinkende Feuer schauend.)

Es weht kein Lüftlein, es verlöschen die Flammen,
Einsame Fünklein irren, wie ferne
Wiederfindende Freunde, zusammen
Und küssen sich, und sinken wie schießende Sterne.
Mit der Aschenwimper über dem glühenden Aug'
Der Kohle spielet der Schlummernden Hauch,
Es blicket und winket und stirbt; und den Saum
Des Sternenmantels der Nacht hebt der Traum,
Und spiegelt mit zerrissenen Bildern uns an.
O sei uns wundervoll, du heiliger Wahn!

(Sie legt sich auf den Rucken und entschläft.)

Zwratka,

(leise hervortretend.)

Bald reißt der Hahn mit sichelförmigem Schrei
Ins Herz der Nacht, und bricht die Zauberei.
Jetzt muß es seyn, eh' noch der graue Saum
Des Himmels sich in Glut des Safrans taucht,
Eh' Morgenluft in Thau und Duft dem Traum
Die zauberischen Larven noch zerhaucht.
O Kikimora, Traumgott, steh mir bei! *)
Schon in Triglawas deiner Mutter Schooß
Triebst ungeboren du Verrätherei.
Ihr ward das Herz in Liebessehnsucht groß,
Und mit dem Monde ihre Buhlerei
Gabst ihrem Herrn, dem finstern Tschart, du bloß.
Da riß er zweifelnd, wer dein Vater sei,
Erzurnet dich aus ihrem Schooße los;
Sie fluchte dir, und gab dich vogelfrei,
Und zwischen Nacht und Tod fiel dir dein Loos,
Heidenisch Kind, ins Reich der Zauberei.
Die Nacht des Himmels hast du losgerissen,

Verräther, von des Abgrunds Finsternissen,
Und zwischen beiden saugst du nun, Bastard,
Des Zwitters Brust, des Schlafs, der Amme ward.
Wie ein Vampyr trinkst du sein friedlich Blut,
Ihn mit des Traumes Heuchlerflügeln fächelnd,
Daß er sich reich und selig glaubt, und lächelnd
Hinschiffet auf der gold'nen Lügen Flut,
Auch beißest du ihn wohl mit schwarzem Zahn
Und jagst ihn athemlos den Fels hinan,
Wo unter ihm ein Chor von Geisterschwänen
Sein Sterblied singt auf bittrem Meer der Thränen.
Oft liegst du, Bleiklump, mit dem dummen Alpe
Auf edler Brust, und schmutzst das Leben ein,
Schreckst Wachen mit dem glühgeaugten Kalbe,
Drei bein'gen Hasen, hagern Mutterschwein.
Mir selbst, Verruchter, mischt du in die Salbe
Oft deine mißgebornen Sudelei'n;
Doch kenn ich dich, zeigst du gleich nur das Halbe,
Zieh ich das Ganze doch zum Sonnenschein.
Nun lasse dich, eh' sich der Morgen falbe,
Auf diese Jungfrau'n nieder, spiele fein,
Der Tag wird deine Schelmerei der Schwalbe
Auf ihres Liedes Gaukelfaden reih'n.
Den Liebling opf're ich dir, die Fledermaus,
Den Zwischenträger, des Verraths Gespiel,
Wie dich stieß Maus und Vogel sie hinaus,
Daß nachtlos, taglos, sie zur Dämm'rung fiel.
(Sie wirft eine Fledermaus in die Glut.)
Sie schlummern tief, die Apfel geb' ich ihnen;
Der Dirnen Mummerei wird gut mir dienen,
Erwachen sie, so spreche ich: ich führte
Lel, Lado und die Heldinnen euch vor,
Weil eures Lebens Jahrestag dem Chor

Mit Festlichkeit zu grüßen wohl gebührte!
Doch schlafet nur, was mit geschloss'nen Augen
Ihr sehen werdet, wird mir immer taugen!

(Sie pocht an der Thüre von Kroks Hütte.)

Hubaliuka als Lado mit den goldnen Äpfeln in der Hand. Meneljuba, Entawopa, Moriwescha, als die drei Huldinnen, Ziack als Lel, treten aus der Hütte. Die Huldinnen begleiten Lados Gesang mit den Harfen, sie treten um die schlummernden Fürstentöchter her. 28)

Lado.

Zu mir drang eures Opfers fromme Glut
Ins sterngezierte Haus der heil'gen Nacht;
Mit Wohlgeruch erfüllt der Locken Flut,
Bin über eurer Andacht ich erwacht.
Ich kenne euch, ihr Jungfrau'n weiß und mild,
Ihr seid der keuschen Triglawa ergeben,
Sie trägt den Mond, auf ihrem goldnen Bild
Drei Häupter sich in Einigkeit erheben.
Auch ihr seid drei, doch dreifach euer Sinn
Trank einig eines Herzens Liebe nur,
Nun nehmt von mir drei goldne Äpfel hin,
Umfassend alle Schätze der Natur.

Lel.

Mutter, laß die Äpfel mich
Hin zu Krokus Töchtern schwingen,
Jeden Apfel küße ich,
Sie mit Liebe zu bezwingen.

Lado.

Lelio, du mein süßer Knabe,
Du Gespiele meiner Tauben,
Nein, ich darf dir nicht erlauben,
Erst zu küssen diese Gabe,
Denn dem finstern Donnergotte
Peron, der in Wolken tobet,

Sind die Mägdlein auch verlobet,
Und dein Kuß wär' ihm zum Spotte.
Werft ihr Jungfrauen,
Euch kann ich vertrauen,
Das himmliſche Loos
Den Schweſtern zum Schooß!

Erſte Huldinn.

Nimm Tetka den Apfel des Himmels von mir!

Zweite Huldinn.

Den Apfel der Erde geb' Kaſcha ich Dir!

Dritte Huldinn.

Libuſſa, der Apfel des Lebens wird Dir!

(Sie werfen bei dieſen Worten den drei Schweſtern die gold'nen Äpfel in den Schooß, und fliehen auf den Wink Zwratkas ſchnell in das Gebuſch, wo man ſie unter Harfenklang ſich entfernen hört. Zwratka wirft ſich im Hintergrunde an die Erde.)

Tetka
(erwachend.)

Wer weckt die Tochter Kroks? horch, Harfenſchlag!
Wer warf den gold'nen Apfel mir zum Schooß?

Kaſcha.

Wer mir?

Libuſſa.

Wer mir? es warf der junge Tag
Uns allen dreien heut ein gleiches Loos!

(Sie heben alle drei die Äpfel empor. Zwratka ſteht auf, und naht ſich begeiſtert erzählend.)

Zwratka.

Grüß euch der morgenrothe Juterbog! [30])
Zur Stunde, die euch hier zum Licht gebar,
Sahe ihr Frau Lado nicht, vorüber zog
Sie hier vor euch mit ihrer Jungfrau'n Schaar,
Aus jeder Huldinn Hand ein Apfel flog,
Sie brachten euch Geburtsgeſchenke dar.

So zauberiſch war ihrer Harfen Spiel,
Daß ich entzücket an die Erde fiel.

Terka

(ernſt und monoton.)

Mir träumte, als ſtieg ich zu göttlicher Kunde
Durch Wolken hinauf in des Himmels Paläſte,
Ich hielt durch die ſchimmernden Säle die Runde,
Leer ſtanden gleich einem verlaſſenen Feſte
Die goldenen Tiſche auf ſilbernem Grunde,
Ich fand da nicht Götter, nicht Geiſter, nicht Gäſte,
Ich eilte und ſuchte, und fand, und erſchreckte —
Mein Bild, das in ſpiegelnden Wänden mich neckte.
Über ſchweigenden Donner und erloſchene Blitze
Mein Fuß, vom Traume belaſtet, hin ſchwebte
Bis zu des Donnrers verödetem Sitze,
Wo ein wunderbar Klingen den Saal durchbebte,
Und ich ſah, wie hoch in des Thrones Spitze
Eine Rieſenſpinne ihr Netz hinwebte.
Öd war das Haus, durch die einſamen Hallen
Hört ich das Schifflein der Weberinn ſchallen,
Und ich blickte entſetzet, und ſah die Sonnen,
Die Monde, die Sterne in den zaub'riſchen Gleiſen,
Die ſie aus dem Gift ihres Leibes geſponnen,
Wie gebund'ne Geſpenſter der Unterwelt kreiſen.
Sieh, da hat meine Seele eine Inbrunſt gewonnen,
Und es wuchs mir eine Kraft, das Gewebe zu zerreiſſen.
Aber wie ich die zürnenden Hände ausbreite,
Trat mir eine ſchimmernde Jungfrau zur Seite,
Begeiſtert und ſtille, weltfremd und vertraut,
So nimmer geſehen, ſo innig verwandt,
So fern ihre Sprache, ſo aus der Seele ihr Laut,
So weither verirret, ſo aus dem Herzen geſandt,
Wie die Braut in die Augen des Bräutigams ſchaut.

Und ſie trug in eines goldenen Kelches Rand
Eine Primel, und ſagte: dein Himmel iſt leer,
Dieß iſt der Himmelsſchluſſel, die Himmelskehr'
Und da ſie die Blume zu dem Netze erhoben,
Wo die Spinne den Weberknoten ſchürzte,
Begann dieſe im ſchwebenden Webſtuhl zu toben,
Daß die Geſtirne erbebten, und niederſtürzte
Das Scheuſal, wie Dio auf die Jungfrau, von oben [3*])
Und ſtach ſie, daß ihr Blut die Lüfte würzte;
Doch aus der Erde ſprang wie ein Held die Rache
Und zertrat die Spinne, es ſank der Drache,
Und mit dem Kelch und der Primel, in des Spinnwebes Leiter
Kletterte ich hinauf, das Geſtirn zu erreichen;
Doch wie ich auch klimme und ringe, ſtets weiter
Steigen zur Höhe die himmliſchen Zeichen.
Dann umgab mich ein Garten, und der Himmel war heiter,
Rings um mich war Friede, Ruhe und Schweigen,
Und die ſtehenden Sterne zerrannen in ein Licht,
Das wogte und blickte, und ward ein Angeſicht,
Und da ſah ich: vor verſchloſſnen Paradieſen
Saſſen Niva und Krokus, und waren blind;
O wann erſcheint das Aug und das Thor zu erſchließen,
Sprach Niva, mit Schluſſel und Kelch unſer Kind?
Hier bin ich, rief ich aus, und wollte Heilung gießen
Aus dem Kelch in ihr Aug; doch kein Tropfen rinnt,
Als ihre Thränen, die ſie ſeufzend fallen ließen,
Die wurden zu Blumen, und zerfloſſen im Wind;
Und als ich des Paradieſes verſchloſſene Thüre
Mit der Primel, dem Himmelsſchluſſel berühre,
Neiget das Blümlein das Haupt und ſpricht:
Zu frühe erblüth ich, ich öffne noch nicht,
Mich hat das Feuer gelocket, und das Gift begoſſen,
Ich habe das Licht nur geahndet, und bin geſtorben.

Aber vor des Himmels Thüre, die noch unerschlossen,
Fand' um guten Willen ich eine Stelle erworben.
Und ich flehte es knieend, da sprach Nirwa zu mir:
Höre mich an, o mein Kind, ich verkünde dir,
Gehe hin und erbaue auf Felsen dein Haus; *)
Denn von der Liebe des Volks auf reißendem Wagen
Wird einst aus deines Schlosses Thoren hinaus
Der Kelch durch den Garten des Landes getragen,
Und die Liebe gibt dem Volk den Kelch zu trinken:
Aber der Hunger des Abgrunds verlegt ihr die Straße,
Und spendet Nacht den Blinden mit theuerem Maase,
Und viele werden trinkend zum Abgrund sinken.
Aber die Liebe des Volks auf dem reißenden Wagen
Wird Tschernoboq mit dem theueren Maase erschlagen.
Dann wird mit demselben Maase ihm wieder gemessen,
Das theuere Maas wird der Hunger des Abgrunds fressen,
Und mit mächtigem Stoß wird der reißende Wagen dringen
Gegen die Thore des Himmels, daß die Riegel zerspringen,
Und die Welt schaut im Lichte des Heiligthumes
Den Kelch und die Liebe des Volks und den Kranz des Ruhmes!
Also, und noch vieles hat die Mutter gesprochen,
Aber es traf mich der Apfel, und der Traum war zerbrochen.

Kascha.

Im Traume folgt' ich dem Eber durch verwachsene Schluchten.
Der verschwand, und es lockte eine schimmernde Schlange
Mich tiefer zum Abgrund, und rings um mich suchten
Die Felsen, die Wurzeln, die auf dem finsteren Gange,
Mich wälzend und windend zu verhindern suchten,
Aber ich kämpfte, getrieben von einem inneren Drange,
Wie ein Taucher der Tiefe gegen die hebenden Wellen,
Und gelangte zum Abgrund, zu des Zornes Schwellen.
Da sah ich die Schlange hinunter dringen
Und horte unten die Quäler, die finstern Mächte

Die alten Zornlieder des Fluches ſingen,
Und ſah ſie weben die lichtloſen Zaubergeflechte,
Und die ſchimmernde Schlange hinein ſich ſchlingen;
Da war dieſe ihr Meiſter, und ſie waren Knechte.
Aber vom Keuſchlam, das neben mir blühte, [35])
Fiel ein Blättchen hinab, und es hob ſich ein Gewüthe.
Da erbebte die Tiefe, da wichen die Schwellen,
Und in ſich zerſtürzte der Finſterniß Haus,
Und wo ich zur Flucht meine Füße wollt' ſtellen,
Wich ſinkend der Grund, und mit wildem Gebraus
Ergoſſen und zerfloſſen ſich gluhende Quellen,
Und der Eber brach gen mich aus den Buſchen heraus;
Aber ein Starker ergriff und erwurgte das Thier
Und legt' es mir zu Füßen, und neigte ſich mir!
Frey ſtand die Bahn, und mein Herz zur Flucht,
Da ſenkte mir der bleyerne Schlaf die Glieder,
Am Apfelbaum ruht' ich in waldichter Bucht,
Und die Schlange, die verdachtige, ſah ich wieder.
Sie reichte aus dem Laub mir eine gluhende Frucht,
Aber aus der Hohe tonte eine Stimme nieder:
Der Schlange Haupt ſoll der Same des Weibs zertreten!
Und es traf mich der Apfel, und die Geüchte verwehten.

Lebuſſa.

Mir träumte, als zög' ich durch ſchimmernde Wieſen,
Umſchirmet von Dirnen in Gold wohl geruſtet,
Mit flatternden Fähnlein an ſtahlblanken Spießen,
Wie Kafer gepanzert, wie Pfauen gebruſtet,
Und vor mir in Silbertrompeten ſie ſtießen:
Lache luſtig, lieb Leben, ſo lang du geluſtet!
Still ſtanden die Heerden, mich brullend zu grußen,
Und mir hupfte ein goldenes Fröſchlein zu Fußen, [36])
Es ſang von der Zukunft; da führten den Zelter
Des Krokus mir ſtattliche Manner heran,

Und ich ſchwang mich zum Sattel, da neigten die Wälder,
Die Felſen ihr Haupt mir, und auf freudiger Bahn
Umwogte das Roß mir der Segen der Felder,
Und das Gold ſprang aus Bergen und lachte mich an;
Da verſtummte das Fröſchlein, es erhob ſich ein Wetter,
Und eine Taube flog vor mir, ein Bote der Götter,
Ich folgt' ihr zur Hütte in das einſame Thal.
Zum Dach ſchwebt' ſie nieder, und drehte und girrte,
Und es ward mir geboten das ländliche Mahl
An eiſernem Tiſche von freundlichem Wirthe;
Doch als er den Apfel von herrlicher Wahl
Mir reichte, eine Fledermaus das Haupt mir umſchwirrte,
Und aus meinen Dirnen, die zur Seite mir gingen,
Wollt' eine die ſchimmernde Frucht mir entringen;
Doch die es geweſen, die nenne ich nicht;
Und es traf mich der Apfel, und es ſank das Geſicht.

Tetka.

Die Macht der Zukunft ſpielet in dem Zwielicht
Des Schlafs, des Zeitenbrechers, mit dem Traum,
Und Rathſeldeutend hebt das heil'ge Frühlicht,
Der Seher, ſchon des Schleiers Safranſaum,
Die Schwalbe aber plaudert alles aus,
Was ſingt ſie, Zwratka, über Krokus Haus?

Zwratka.

Ich ſage euch, was mir aus eurem Traum
Sich ſelbſt erklärt, und was die Schwalbe ſagt:
Ihr ward, als ihr hier in der Wiege lagt,
So ähnlich euch, daß ſelbſt die Mutter kaum
Die Eine von der Andern unterſchied;
Doch als ſie einſt nach Eurer Wiege ſieht,
Erblickt ſie, daß um Tetka's Angeſicht
Den Silberſchleier eine Spinne flicht,
Und Kaſcha's Stirne eine bunte Schlange

Gleich einem Zauberdiadem umfange,
Und auf Libuſſens Haupt ein Froſchlein ſitzt,
Gleich einem Blatte, das vom Thaue blitzt.
Erſchrocken, alſo euch geſchmückt zu ſehen,
Vertrieb die Thiere ſie mit ihrem Stabe,
Doch iſt aus falſcher Liebe dieß geſchehn;
Denn Geiſter waren es, die ihre Gabe
Im Traume in die Seele euch gelegt.
Und wunderbar, als ihr vom Schlaf erwachtet,
War jeder Antlitz anders auch bewegt,
Man unterſchied euch, wenn ihr weintet, lachtet;
Und als zu mir ihr in die Schule gingt,
Die Zeichen dieſer Thiere ihr empfingt,
Sie, die dem finſtern Tſchart als Boten dienen,
Sind euch am Jahrstag der Geburt erſchienen,
Zum Dienſte Tſchernebogs euch zu ermahnen;
Denn von der lichten Götter Glanz verführt,
Verlaſſet ihr den Glauben eurer Ahnen,
Und nehmt dem finſtern Herrn, was ihm gebührt;
Beſinnet euch, der, den ihr ſtolz verlaſſen,
Wird euch verſchlingend ſelbſt als Opfer faſſen.
Was auſſer dieſem ihr im Traum geſehn,
Sind nur die Larven eurer Eitelkeit,
Traumſonnen, die ſich um die Thorheit drehn,
Irrſterne ſelbſt erfundner Herrlichkeit.
Die Äpfel Lado's brecht im erſten Blick
Des jungen Tags: dort auf dem Berge zieht
Er aus dem Nachtheim loſend ein Geſchick,
Kehrt euch zu ihm! So ſprach der Schwalbe Lied.

Sie wenden ſich gegen Morgen. Die Sonne geht auf, und ſie brechen die Äpfel, und zeigen ſich die darin verſchloſſenen goldenen Thierbilder mit Verwunderung.

Tetka.

Mir gab die Spinne Lado!

Kascha.

Mir die Schlange!

Libussa.

Und dieses goldne Fröschlein ich empfange!

Zwarka.

Erwäget! meine Worte werden wahr,
Des Abgrunds Boten, die euch früh geneigt,
Die Kikimora euch im Traum gezeigt,
Bot Lado euch in Himmelsäpfeln dar.
Laßt nicht umsonst die finstern Götter winken,
Dem Abgrund dient, er läßt euch nimmer sinken.
(Sie geht ab.)

Libussa.

War es Betrug? nein, möglich wär' es kaum!

Kascha.

Die Thiere, welche Niva von uns scheuchte,
Hier in den Äpfeln wieder, und im Traum!

Tetka.

O Bjelbog, weiser Sonnenführer, leuchte,
Gib heute keinem Zweifel in mir Raum.

Kascha.

Mit Morgenthau den Apfel ich befeuchte,
Die erste Thräne, die Triglawa weint,
Bricht Zauberei, und ist der Nachtkunst Feind.

Libussa.

Ich folge dir.

Tetka.

Auch ich; nun mag sie glauben,
Daß wir, wie sie, dem finstern Tscharte dienen,
Mir wird kein Zauber je den Eindruck rauben
Der Jungfrau, die im Traume mir erschienen.

Kaſcha.

Der Mutter iſt ſie immer Feind geweſen,
Und niemals wird ſie uns, die Töchter, lieben.

Tetka.

In ihres Blickes Kalte iſt zu leſen,
Daß ſie der Neid zum Dienſt des Tſchart getrieben.

Libuſſa.

Es ſtarrt ihr ſtruppicht Haar gleich einem Beſen,
Und aus den Augen blickt ſie, wie nach Tieden
Die Hexe durch die Zauberſiebe ſchaut. [34])

Tetka.

Und doch haſt ihrer Tochter du vertraut!

Libuſſa.

Auf gift'gem Steine wächst oft heilſam Kraut.
Von unſrer Jugend war ſie mein Geſpiel,
Auch Niva war der kleinen Wlaſta gut,
Bei unſerm Wettlauf ſchmückte ſie als Ziel
Mit Jungfernkronen ihren Kinderhut,
Und als ich einſt von meinem Roßlein fiel,
Bemahlte ſie ihr Herz mit meinem Blut.
Um mich hat ihre Mutter ſie verlaſſen;
Ich kann zu ihr, wie einem Schwerte faſſen!

Biwog, Slawoſch, Primislaus
treten auf.

Heil euch, am Tage, der euch uns geboren!

Slawoſch.

Heil euch, ihr Sterne in dem ſlav'ſchen Land!

Primislaus.

Heil euch, ihr böhm'ſchen Furſtinnen erkohren!

Tetka.

Wem ward der Stab des Krokus zuerkannt?

Slawoſch.

Dir, Tetka!

Biwog.

Kaſcha, dir!

Primislaus.

Libuſſa, dir!

Tetka.

Es ſcheint, ihr ſprecht, uns zu verhöhnen, hier.

Slawoſch.

Straf Peron ſolchen Frevel! wißt, zur Wahl
Ertönte jeder gleiche Stimmenzahl;
Doch nur für dich, o Tetka, hob die Hand ich!

Biwog.

Dich, Kaſcha, rief ich aus!

Primislaus.

Libuſſen nennt' ich!

Libuſſa.

Daß guter Wille dir belohnet werde,
Wähl dir aus meinem Hof den ſchönſten Pflug,
Und weiter noch aus meiner beſten Heerde
Zwei ſchöngefleckte Stiere zum Bezug,
Und kehre heim, beſtelle treu dein Feld,
Dem bringt es Frucht, der es getreu beſtellt!

Kaſcha

(zu Biwog.)

Für deine Wahl muß ich dich auch beſchenken,
Den blanken Jagdſpeer nimm zum Angedenken,
Bequem iſt er der Hand und ſchwingt ſich gut,
Trag ihn zum Wald und tilg des Ebers Brut.

Tetka

(zu Slawoſch.)

Ich ſchenke dir des Opfers Silberbeil,
Das niemals noch unheil'ges Blut beſpritzt,
Fäll' reine Opfer für des Landes Heil,
Auch nimm die Scheiben, die ich ſelbſt geſchnitzt

Wie viele weiß, ein Zeichen guten Glücks,
Wie viele schwarz, ein Wink des Mißgeschicks,
Zur Luft geschleudert an die Erde kehren,
Wird dich des Looses Gotterlaune lehren.

Primislaus.

Libussa, werther, als aus deiner Habe,
War' mir aus deiner heil'gen Hand die Gabe.

Libussa.

Nichts hab' ich hier, doch ja, den Treiberstecken
Schneid' ich dir selbst aus diesen Haselhecken,
Wenn er erblüht, erblühet auch dein Heil!

Primislaus.

Du schnittst ihn selbst, mein ist das beste Theil!

Libussa.

Nun kehrt nach Haus, und last die Götter wählen.
Die Stimmen, die belohnt, sind nicht zu zählen.

Slawosch.

Heil jeder, die von euch zum Throne steigt!

Biwog.

Ihr habt euch mild und huldvoll uns gezeigt!

Primislaus.

Heil Böheim, das sich solchen Sternen neigt!
(Alle drei ab.)

Libussa.

Naht schon das Volk?

Kascha.

Ich höre nahes Singen.

Tetka.

Die Mägdlein sind es, die uns Kränze bringen.

(Der Chor der Jungfrauen tritt auf; Wasta, Stratka, Scharka tragen Kränze.)

Chor
(zu Tetka.)

Heil dir, du Seherinn,
Göttliche Schauerinn,
Himmlische Späherinn,
Tempelerbauerinn,
Am Tag der Geburt!

Stratka
(setzt ihr einen Kranz von Schwalbenkraut auf.)

Ich reiche dir den Kranz von Schwalbenkraut, [35])
Du Seherinn, auch Lichtkraut wird's genannt,
Am Morgen, da du einst das Licht erschaut,
Aus Lichtkraut ich den Ehrenkranz dir wand!

Chor
(zu Kascha.)

Heil dir, du Heilende,
Abgrundergründende,
Hülfe ertheilende,
Opferentzündende,
Am Tag der Geburt!

Scharka.

Nimm hin den Kranz zu deines Hauptes Zier, [36])
Gewunden ist er aus dem heil'gen Kraut
Berufswand, das mit heilender Begier
Tief in die Blicke der Bezaubrung schaut.

Chor
(zu Libussa.)

Heil dir, du Sehende,
Vorwelterwägende,
Mitweltverstehende,
Nachweltbewegende,
Am Tag der Geburt!

Wlaſta.

Aus Frauendiſtel wand ich dir den Kranz, [37])
Ein ſcharfer Gurtel deiner hohen Zucht,
Du liebeſt ſtarker Waffen Schutz und Glanz,
So hab' ich dir ein ſtreitbar Kraut geſucht!

Kaſcha.

Wie trifft ſich dieß, auch Spinnenkraut genannt
Wird Schwalbenkraut, und Tetka hat die Spinne;
Auch Schlangenaugel heißt Berufeswand,
Das Aug' ich nun zur Schlange noch gewinne;
Froſchkraut iſt auch der Frauendiſtel Nahmen,
Und du, Libuſſa, haſt den Froſch. Wie kamen
Die Kräuter euch zur Hand?

Scharka.

Dort auf den Auen!

Libuſſa.

Dem, der mir lüget, werd' ich nie mehr trauen.

Wlaſta.

Wir flochten Primeln, Veilchen und Narciſſen,
Doch meine Mutter hat ſie uns zerriſſen,
Da ſie vorüber ging; ſie gab uns dieſe,
Die ſelbſt ſie muhſam ſuchte auf der Wieſe!

Libuſſa.

Was will dieß Weib von uns, iſt ſie von Sinnen?

Kaſcha.

Zur Sonne kömmt es bald, laßt ſie nur ſpinnen!

Tetka.

Wohlan, ich trag' den Kranz, den ich nun habe,
Es heißt auch Herrgottskraut, und Gottesgabe.

Kaſcha.

Und mag das Schlangenauglein mich beſchreien,
Will ich doch heiligem Beruf mich weihen.

Libuſſa.

Von ſchönen Tagen ſoll der Froſch mir ſprechen,
Die Frauenbüſel meine Feinde ſtechen.
Hort, Hornerklang!

Wlaſta.

Es zieht das Volk heran,
Zur Seite ſchnell mit dieſen Opferbranden.
(Sie ergreift mit Stratka, Scharka und Andern noch glimmende Brände des Opfers.)

Libuſſa
(heftig.)

O haltet ein, das iſt nicht gut gethan,
Kein Feuerbrand ſei in der Mägdlein Händen!

Wlaſta.

Wir wollten Raum der Männerſchaar bereiten.

Libuſſa
(drangend.)

Nicht redet mehr, ihr ſetzet mich in Wuth,
Hinweg zur Moldau, löſchet ſchnell die Glut,
Ihr ſollet böſe Vorbedeutung meiden!
(Die Mägdlein gehen.)

Terka.

Libuſſa!

Kaſcha.

Schweſter, was iſt dir geſchehn?

Libuſſa.

Ihr Himmelsgötter, was hab ich geſehn!
Was fuhr mir durch das Haupt mit Blitzesſchnelle,
Der ganze Wald war eine Feuerwelle.

Terka.

Du täuſcheſt dich, es war die Morgenglut.

Libuſſa.

Es war ein Meer von Flammen und von Blut!

Kascha.

Die Sonne war es, die aus Wolken brach.

Libussa.

Nicht tröstet mich, ich sah es, ich bin wach.
O Boheim, Boheim, einst in blut'gen Tagen
Wirst du um diese blut'ge Sonne klagen!
Wohlan! sie nahn, wem wird heut Krokus Hut,
Welch Haupt hat heut zum letztenmal geruht?

Terka.

Der herrscht nicht, der dem Himmel sich geweiht!

Kascha.

Der Erde Tempel liegt vom Throne weit!

Libussa.

Die Ewigkeit borgt Kronen von der Zeit!

Der Zug des wahlenden Volkes zieht unter dem Vortritt von Hornbläsern heran. Ihnen folgt Drzewoslaus mit der zusammengerollten Fahne Czechs.*) Ihm folgt Lapack in einem safrantarbigen Rock, zwei andere Priester führen ihm das heilige weisse Roß des Swantowid nach, weiter Wrsch und Domaslaus, und die ganze Masse des Volks; die drei Tochter Kroks treten an die Eiche, ihre Jungfrauen umgeben sie, das Volk füllt rechts und links den Raum.

Drzewoslaus.

Euch nahr, ihr Töchter Kroks, des Volkes Zug,
Zu deuten hier vor euch der Vogel Flug;
Denn in getheilter Liebe schwankt die Wahl,
Und jeglicher ward gleiche Stimmenzahl.
Die Schwalbe, kehrend von der Winterreise,
Zog über unserm Haupt die Jubelkreise,
Und schoß zum Tempel Perons gleich dem Pfeile,
Der von dem Bogen fliegt, mit Blitzeseile.
Ihr Ziel war über Perons Haupt die Zinne,
Die in des Gottes goldnen Locken weete,
Sie rauschte sie, flog dann zur Tempelzinne,
Sang hell ihr Siegesliedlein und entschwebte.

Nun horet mich, den Älteſten im Land,
Der als ein Jungling hier mit dieſer Hand
Vor Chech und Lech die heil'ge Fahne trug,
Den Krokus ſeinen Lehrer oft genannt,
Der alles Weſen dieſes Volks erkannt;
Mich hort, ich deute euch der Schwalbe Flug!
Die Freundinn unſres Stamms und unſrer Art,
Flog ſie dem Wanderzuge Chechs voraus,
Und als er hier vollendet ſeine Fahrt,
Hing feſt am Felſen ſchon ihr kleines Haus;
Sie ſtreckte mit geſchwätz'ger Heiterkeit
Das kluge Köpfchen grüßend aus dem Neſte,
Und Chech ward froh und ſprach: Es iſt nicht weit
Von hier nach Haus, wir ſind willkommne Gäſte,
Des Lichts Geſpielinn weiſagt gute Zeit,
Und ladet ein zu einem Frühlingsfeſte
Dich dies Volk, das aus der Heimath zog,
Und dich, o morgenrother Jutreberg!
Dann nahm er mir die Fahne aus der Hand,
Und pflanzte ſie ins Herz dem Vaterland.
Und wenn die Schwalben ſich dann gegen Winter
Zur Reiſe rüſtend durch die Lüfte ſchwangen,
Sprach er zu uns: wer will von euch, ihr Kinder,
Zum Frühling Botſchaft von zu Haus erlangen,
Der rede nun, kein Bote mag geſchwinder
Zum Orient, und wieder her gelangen.
Da wuchs in mancher Bruſt ein heimlich Sehnen,
Und unſre Grüße waren ſtumme Thränen,
Und auf der Schwalbe ſchuldlos Plaudern hörte
Wohl mancher fromm, wenn ſie zum Frühling kehrte.
So kehrte ſie uns auch zum Wahlfeſt heute,
Du treue, fromme, heilige Sibille.
Vergönnet, daß ich euch ihr Liedlein deute,

Das ich belauschte in des Tempels Stille,
Der Spinne Trugnetz nahm sie von dem Bilde
Des Donnerers, und sang: o laßt die milde,
Die Götterfreundinn Tetka euch regieren,
So wird das Licht im Tempel triumphiren!

Volksruf.

Heil, Tetka, dir! ja, Tetka soll uns führen!

Tetka.

In meinem Kranze ihr das Schwalbenkraut,
Auf meinem Stab die goldne Spinne schaut,
Im Traum sah ich die Himmelsschwalbe schweben
Und über Perons Thron die Spinne weben;
Doch sah die Schwalbe ich von dieser tödten,
Als Jutrobog des Lichtes Thor erschloß;
Ich sah den Tag von ihrem Blut erröthen,
Das racheflehend sich in ihn ergoß.
Und was ich sah, das wird die Zeit euch lehren.
So wendet eure Blicke weg von mir,
Und laßt zum Himmel mich die meinen kehren,
Denn keine Krone trage ich von hier!

Lapack.

Grüß euch der Tag, ihr edlen Krokusbluthen,
Die Götter mögen unsern Stamm behüten!
Der Specht umflog sein Nest mit bangen Schwingen, [39])
Das Zwratka, meine kluge Frau, verkopft,
Er sollte ihr die starke Springwurz bringen,
Von der die Schlösser all, an die sie klopft,
Und alle Siegel, alle Felsen springen.
Schnell flog gen Morgen er und kehrte wieder,
Erschloß sein Nest, und ätzte seine Brut,
Und warf zum Feuer dann die Springwurz nieder,
Die Schlangen gleich sich drehte in der Glut.
Es ist der Specht ein krauterkund'ger Jager,

Der unterird'schen Mächte Schlüsselträger;
Die Springwurz aber wächst, wo ihre Haut
Die Königinn der Schlangen abgelegt,
Die, eine Künstlerinn, manch Wunderkraut
Zum Haupt der Sterbenden belebend trägt.
Specht, Schlange, Springwurz, Kascha, dich erheben,
Die sich vor allen tiefer Kunst ergeben.

Volksruf.

Heil Kascha! dir soll man die Krone geben!

Kascha.

Wenn gleich die Schlange auf dem Stab mir glänzt,
Und Schlangenauglein mir das Haupt umkränzt,
Ward doch der Schlange bös ein Fluch geflucht:
Ihr Haupt zertrete einst des Weibes Frucht!
Nehmt euren Ruf zurück, die ihr mich rieft,
Nicht herrschen kann, die überm Abgrund sinnt,
Und schöpfend unergründlich ihn vertieft.
Der Tiefe Schatz, den meine Kunst gewinnt,
Ist also groß an Umfang und Gewicht,
Daß ihn kein Thron umfaßt und kein Gebiet.
Mich krönet eure Krone nicht, es blüht
Mein Zepter zwischen Erd' und Himmel nicht!

Domaslaus.

Nun deute ich der frommen Taube Flug.

Wrsch.

Nein, mir gebührt das Wort, ich sah den Schwan!

Domaslaus.

Die Taube fliegt zuerst in Lado's Zug.

Wrsch.

Der Schwan schließt dichter sich der Göttinn an.

Domaslaus.

Die mehr geehrte Taube zieht voraus.

Drzewoslaus.

Nicht ſtreitet, Männer; rede, Domaslaus!

Domaslaus.

So preiß ich denn die keuſche Taube hoch,
Der Liebesgöttinn Lado Herzgeſpiel,
Die ſie zugleich mit Lel, dem Kind, erzog,
Deß ſüßer Pfeil, wo er auch niederfiel,
So Menſch als Thier gleich einem Zepter zwingt.
Des Friedens und des ſtillen Glückes Bild,
Die Brut mit treuem Flügel ſie umſchlingt,
Wer iſt gleich ihr ſo huldvoll und ſo mild?
Den Göttern Freund, den Menſchen Schutzgenoß,
Ließ ſie ſich ſanft herab auf Krokus Schloß,
Und drehte ſich, und hat dich aufgeſucht,
Libuſſa, Bild der Milde und der Zucht!

Wrſchowetz.

Ich aber preiß den Schwan vor allen hoch,
Der wie ein Vollmond vor dem jungen Tag
Heut aus dem blauen Himmel niederflog,
Wie mächtig iſt der reinen Flügel Schlag,
Wie heiß, wie kühl die Woge ſeiner Brust,
Die an der Nimphe Schoos oft trunken ſchlug.
Und aus des Schneegefieders keuſcher Luft
Springt wie ein Quell des Halſes Schlangenbug,
Und ſenkt des Hauptes ernſten Blick beſchaulich
Zum See, dem Spiegel des Gefirns vertraulich.
Er weiß zu herrſchen, denn des Volkes Zug
Führt er, ein Held, keilförmig gen die Welle!
Er weiß zu leben, denn um ſeine Zelle
Liebt er des edlen Kalmus duftend Rohr!
Er weiß zu ſterben, ſtärker als der Tod,
Singt er des Lebens Traum den Sternen vor!
Ich ſah ihn ſchweben vor dem Morgenroth

Um Krokus Schloß, dann in die Moldau rauschen,
Und schnell besonnen auf ein Fröschlein lauschen,
Das helle Tage sang in lauer Nacht!
Der Held, der Dichter, Denker, will uns sagen:
Libuſſa soll auf unserm Throne ragen.

Volksruf.

Heil ihr! Libuſſa soll die Krone tragen!

Libuſſa.

Der Taube Flug hat mich im Traum gelenkt,
Der weckend mir den goldnen Frosch geschenkt,
Und meinen Kranz flocht man aus Froschkraut mir,
Vierblättrig brach ich auch dieß Kleeblatt hier;
Frisch ist mein Sinn, mein Herz ist wohlgemuth,
Auch fühl' ich in den Adern Herrscherblut,
Den Himmel ehr' ich, und den Abgrund hüt' ich,
Andre erkenn' ich, und mir selbst gebiet' ich;
Doch allzumenschlich scheint des Schwanes Deutung,
So lasset dann dem Loose die Entscheidung:
Die heil'gen Scheiben werft.

Lavack

(wirft vier Scheiben in die Luft.)

Sie fielen gleich!

Drzewoslaus.

So führ' ich dann das heil'ge Roß vor euch,
Das uns den Herrscher grüßend stets gezeigt.

(führt das weiße Roß an ihnen vorüber.)

Welch Wunder! allen hat es sich geneigt.

Lavack.

Nicht Wahl, nicht Vogelflug, kein Loos, kein Zeichen
Ruft eine unter diesen Jungfrau'n aus;
Doch können drei nicht zum Throne steigen,
Und einer kann es nur aus Krokus Haus;
Aus seinem Stamm bin ich ein alter Sproße:

Als ich das Roß des Swantowids ſchon pflegte,
Trieb Krok als Knabe noch des Herzogs Roſſe,
Der faul hier an den Baum ſich ſchlafen legte.
Sein Dienſt war knechtiſch, und der meine heilig,
Kaum wußt' er noch, welch Futter mehr gedeihlich,
Als ich ſchon manch Gebiß zu recht gefeilt,
Und manchen lahmen Bug und Huf geheilt.

Wrſch.

O Wundermann! voll Kunſt und voll Beruf!
Warum nicht heilteſt du den eignen Huf?
Dein Übermuth iſt recht ein Uebelein,
Mit deinen Unterthanen lebſt du in Verdruß,
Und hinkſt mit lahmer Eitelkeit herein.
Bei dir kömmt auch der Hochmuth vor dem Sturz,
Denn gegen deines Stolzes hohen Fuß
Kömmt deiner Weisheit Stelze ſtets zu kurz!

Lapack.

Für dieſe Schmähung werde einſt beſchamt, [47])
Und dein Geſchlecht vergehe im Gericht.
Umſonſt hat nicht Didlia mich gelähmt;
Daß meine Weisheit früher komm' an's Licht,
Entriß ſie mich der Mutter Schoos zu ſchnell,
Die mit dem Leben zahlte ſolch ein Kind.
Um Mitternacht ward da der Himmel hell,
Und wie ein Weltſturm tobte rings der Wind.
Aus keiner Bruſt trank ich gemeine Nahrung,
Ich ſaugte an den Fingern ew'ger Geiſter,
Und was ich ſaugte, war die Offenbarung.
Der ſchwarze Tſchart war meiner Zunge Meiſter,
Von ihm erlernte ich den heil'gen Zorn,
Früh konnt' ich ſegnen, früher doch noch fluchen,
Als Swantowid mich tränkte aus dem Horn,
Und fütterte mit heil'gem Honigkuchen.

Ein wundervolles Kind bin ich geweſen:
Da man zuerſt mich in den Tempel legte,
Ergriff ich heftig gleich den Prieſterbeſen,
Mit dem ich ernſthaft tüchtig um mich fegte.
Wer hält an Rath und Hülfe mir die Wage?
Wer heilt die Luft wie ich, wenn in den Pflock
Die Seuche ich mit ſtarkem Fluche ſchlage.
Wer iſt's, der würdiger als ich den Rock
Von Krokus heil'ger Feuerfarbe trage?
Aus reinem Stamm iſt Zwratka auch, mein Weib,
Und herrlich raget meiner Wlaſta Leib;
Riva, des Krokus Weib, iſt unbekannt,
Und keiner kennt die Wurzeln ihres Lebens.

Domaslaus.

Nun halte ein, du wähltest dir vergebens
So ſiberſafranfarbig das Gewand.
Wohl näher rühmſt du dich der Krokuszwiebel,
Denn deine Prahlerei bekommt uns übel.
Doch in den Blüthen liegt des Krokus Kraft,
Nicht in der Zwiebel, in dem leeren Schaft.
Nicht länger dulden wir dein eitles Schwätzen,
Von dir und dir, und dennoch nicht von dir,
Von Zwratka lernteſt du ſo frech verletzen
Den Ruhm des ſel'gen Krokus, und nun hier,
Um ſeiner Töchter Glanz zu überprahlen,
Den Lügenrock mit Safran dir bemahlen.

Lapack.

Dir ſegne, Domaslaus, Zwratka die Heerde,
Und Gold und Silber pflüge aus der Erde,
Und alſo übermehre ſich dein Gut,
Daß du erſtickeſt in dem Übermuth!

Domaslaus.

Den Fluch dir ſelbſt zuruck und deiner Brut!

Wlaſta.

Wer ſchützet mir den Vater gegen Hohn,
Wer iſt hier Herr, wer ſteigt auf Bohmens Thron?

Wrſch

(ſchwingt ſein Schwert.)

Heraus, mein Schwert, Libuſſa hoch und hoch!

Domaslaus

(ſchwingt ſein Beil.)

Empor, mein Beil, Libuſſa hoch und hoch!

Drzewoslaus.

Die Götter wollen auch das, was wir wollen,
Es ſchwebt ein Adler über unſrem Haupt,
Ich laß die Fahne Chechs im Wind entrollen,
Es ruhre ſeine Zunge, wer da glaubt.

Alle Anweſende

(auſſer Libuſſa knien nieder.)

Libuſſa über alle Slaven hoch!

Libuſſa.

So wahr ich Peron in dem Donner höre,
So wahr ich Bjellog in dem Lichte ehre,
So wahr mir Lado ihre Gunſt beſchere,
So wahr mein Blut ſich zu Triglawa kehre,
So wahr ich bei dem finſtern Abgrund ſchwöre,
Nehm' eine Krone ich von dem Geſchick,
Die ihr gegeben, die ich nicht begehre,
Und nur den Göttern geb' ich ſie zurück!

Terka.

Auch ich, Libuſſa, beuge mich vor dir!

Kaſcha.

Libuſſa, Fürſtinn, Kaſcha huldigt hier!

Libuſſa.

Zu Füßen nicht, am Herzen ruhet mir.
Aus Terka's Augen grüße mich der Himmel,

Aus Kaſcha's Bruſt der Erde Herz mir ſchlage,
Daß ich in Ehren durch das Weltgetümmel
Den Hut des Chechs, den Stab des Krokus trage.
Gieb Segen, Himmel, gebe Troſt mir, Erde,
Daß Troſt und Segen in mir herrſchend werde!

Drzeweslaus.

Zum Schloſſe Pfary folg' uns, Jungfrau, jetzt,
Dort wird der Hut des Chechs dir aufgeſetzt.

Libuſſa.

Eh ich betrete eures Thrones Schwelle,
Gebührt, daß ich das eigne Haus beſtelle!
Zuerſt bedenke ich die Nächſten mir,
Und theile meines Vaters Güter hier.
Der weit umſchau'nden Berge Himmelsſtufen,
Die Felder, Wälder, Höfe, hoch gelegen,
Wo kühne Hirten auf den ſteilen Wegen
Zerſtreuten Heerden mit dem Horne rufen,
Verleih' ich, Himmelſchau'nde Tetka, dir;
Doch was der Berg verſchließt, das bleibe mir.
Der Fluße Bett, der Felſenthäler Schlünde,
Die Felder, Auen, Höfe, tief gelegen,
Wo durch der fetten Triften Schattengründe
Der Quellen Silberbänder ſich bewegen,
Verleih' ich, Erdefreundinn Kaſcha, dir;
Doch was die Fluth verſchwemmt, das bleibe mir!
Pfary, des Vaters Schloß am Moldau-Rand,
Sei nun nach mir fortan Libin genannt,
Mit Mauern und mit Thürmen auch gezieret,
Daß ſeine Zinne fürſtlich triumphiret.

(Sie wendet ſich zu ihren Jungfrauen.)

Ihr Mägdlein, rüſtig, züchtig, ſchlau und kühn,
Geſpielen mir in edler Waffenluſt,
Gefährten mir in Freude und Bemühn,

Ihr, deren Pfeil der Schwalbe Silberbrust,
Ihr, deren Schwert des Wolfes Nacken bricht,
Ihr, deren Beilschlag Stiere niederreißt,
Ihr, deren Speer des Baren Fell durchsticht,
Ihr, die mit freudigkühnem Reutergeist
Dem Wildroß bänd'gend in die Mähne greift,
Und zwingend mit der Lenden Wucht auf Gäulen
Der Wälder wildverschlungne Bahn durchschweift;
Ihr, die im Wettspiel starke Felsensäulen
Mit eurer Arme Macht zum Ziele schwingt,
Und auf der Füße Schwung sie überspringt,
Euch wähl' zu meines Leibes Wache ich!
Und wer begehret jetzt das Wort an mich?

(Druhan und Chobol treten aus der Menge, und legen ihr einen Block Silber vor die Füße.)

Druhan.

Druhan und Chobol werden wir genannt,
Es sendet uns der Vater Borzislaus,
Gen Niedergang der Sonne steht sein Haus,
Dort jenseits an der blauen Berge Wand;
So tief steht er in seines Lebens Abend,
Daß er des Wegs hieher nicht mehr vermag.
Er förderte jüngst, seine Grube grabend,
Hier diesen freud'gen Silberblock zu Tag,
Und legt dem neuen Herrscher ihn zu Füßen
Durch seine Söhne, die dich für ihn grüßen.

Libussa

(sieht erst denkend auf das Silber, dann steigt sie plötzlich auf den Block, hebt ihren Stab empor und spricht mit Begeisterung bis zur Bewußtlosigkeit steigend.)

Ich sehe einen Berg im Morgenlicht, [4])
Er hebet dreigezackt sich aus dem Grund,
Weil dreimal sich das Silber in ihm bricht,
Mit Kupfer wechselnd in der Tiefe Schlund;

Dort ſchlaget ein, dort lagert reiche Schicht,
Es ſpricht zu mir der guten Götter Mund:
Verheißen iſt euch alſo reiches Gut,
Als reich die Wahrheit euch im Herzen ruht.

Ich ſehe einen Berg, dort Mittagwärts,
Der Fichte finſtres Grün umdüſtert ihn;
Der ernſte Held trägt ſtolz ein goldnes Herz,
Aus dem auch eine goldne Zeit wird blühn,
Bis einſt um einen grimmen Mord der Schmerz
Den reichen Schatz zur Aſche wird verglühn;
Drum haltet euch in Bruderliebe warm,
So trägt euch ewig dieſer goldne Arm.

Ich ſehe einen Berg gen Niedergang,
Die Birke ſaust um ſeine graue Stirn;
Ein gut Gefäß gibt einen guten Klang,
Des Greiſen Haupt umfaßt ein ſilbern Hirn;
Schlagt ein, ihr Männer, dort iſt reicher Fang,
Und führt euch recht gen Abend das Geſtirn,
So mehrt ſich euer Stamm und euer Reich,
Und fremdes Volk beugt ſeine Kniee euch.

Ich ſehe einen Berg gen Mitternacht,
Wo fremd ein Volk nicht unſrer Zunge wohnt;
Wie ſchimmert ihm der Schoos, wie ſilbern lacht
Sein Herz gleich einem vollen Erdenmond!
Dort thut ſich auf ein unermeßner Schacht,
Dort iſt der Thron, wo recht das Silber thront,
Ich höre, wie der Hammer fleißig ſchlägt,
Ich ſeh die Münzen rollen, die er prägt.

Ich ſehe rings der Mittelberge Schoos
An Zinn und Eiſen, Blei und Kupfer voll,

Und Edelſteine brechen funkelnd los,
Und Perlen ſpielen in dem Flußgeroll,
Des Landes Herz iſt ſo an Reichthum groß,
Daß Erd' und Himmel in ihm überquoll.
O ſlav'ſches Volk! beginne deinen Lauf!
Rings jauchzet dir der Grund Glück auf! Glück auf!

Chor von Mannern.

Glück auf! Glück auf!
O lehr' uns den Lauf!
Wir bringen das Gold dir,
Die Sonne des Abgrunds;
Wir heben das Silber,
Den Vollmond der Tiefe;
Das Kupfer, das Eiſen,
Die Sterne der Erde,
Zum Tag dir herauf.
Glück auf! Glück auf!

Libuſſa

(erhebt ſich aus ihrer Schweſtern Armen.)

Was ſingen dieſe Manner? warum hattet
Ihr in den Armen mich, da ich erwacht?

Terka.

Aus den Gebirgen kehrt dein Geiſt ermattet!

Kaſcha.

Gen Morgen, Mittag, Abend, Mitternacht,
Warſt du mit glühndem Antlitz hingewendet,
Ein Silbermond hat deine Stirn gelacht,
Dein Haar war dir von Sonnengold umblendet,
Die Augen funkelten gleich Edelſteinen,
Wie glühend Kupfer ſchimmerten die Wangen,
Und Thranen ſah ich dich wie Perlen weinen,
Die Hände ſchloſſeſt du wie Eiſenſpangen,
Und lagſt im Arm uns ſchwer wie Zinn und Blei,

Es leuchtete dem Mund wie ein Rubin,
Und deine Lippe sprach in Phantasei
Von dieses Landes Herz, das dir erschien.
Die Männer wollen zu den Bergen hin,
Den Schatz der Tiefe an das Licht zu ziehn.

Libussa
(gesammelt.)

So hatte dann die heil'ge Morgenstunde,
Mein gutes Volk, heut Gold für dich im Munde.
Chotol und Truhan, euch sei nun verliehn
Des Bergbau's Amt, erwählet euch Gesellen,
Was ich verkundet, an den Tag zu stellen,
Und fördert, was ihr findet, nach Libin,
Daß sich der Erde Segen, weis' geleitet,
In allen Adern dieses Volks verbreitet.
Doch wer bemerkte meiner Rutde Schlag
Und kennt noch meiner Rede reichen Gang?
Er fördre meines Traumes Schatz zu Tag,
Den mein Erwachen wieder nun verschlang;
Die goldnen Berge, die ich mir getraumt,
Sind sonst wie Morgenwolkengold verschäumt.

Lapack
(stellt ihr den Knaben Ziack vor.)

Ich schenke dir hier Ziack, den klugen Knaben,
Auf Runden lehrt' ich ihn dein Wort zu graben.

Libussa.

Die Seele war mir also Gottes voll,
Ich sprach, so wie der Himmel überquoll,
Du schriebst der Jungfrau Worte auf, mein Kind,
Weil Weisheit, Unschuld gern beisammen sind.
Ich nehme dich zu mir, sey mein Gesell!
Nun, lieber Schreiber Ziacku, schreibe schnell
Aus diesem Silberblocke, der mich trug,

Als meine Ruthe auf die Schätze schlug,
Zelu, ein Götterbild, geformet werde,
Das alle Götter Himmels und der Erde,
Und Morgen, Mittag, Abend, Mitternacht
Mit seines Leibs Gestaltung sichtbar macht.
Ich bin bereit, führt mich auf Krokus Schloß
Und setzet mir Chechs Hut auf meinen Kranz,
Daß er nicht welke in der Sonne Glanz.

Volk.

Heil dir, Heil dir, auf unsres Gottes Roß!

(Sie besteigt das heilige Roß, und zieht in festlicher Ordnung unter Musik ab.)

Zweiter Act.

Ein Waldplatz von hohen Eichen umgeben: links vom Vorgrunde zieht sich eine Felsenwand am Hintergrunde herum, bildet dort rechts Hölen und öffnet links eine wildverwachsene Schlucht; mitten durch den Plan ergießt sich eine Quelle. Libussa tritt mit ihren Jungfrauen bewaffnet auf.

Libussa.

Hier, wo ich von den Schwestern bin geschieden,
Will ich zu ruhen mich ins Grüne setzen.

Wlasta.

Was störet, Fürstinn, deiner Seele Frieden?

Libussa.

Entbehrung nur lehret uns das Werthe schätzen.

Wlasta.

Sie kehren bald, denn Fürstentöchter finden
Die Hohen leicht, wo in die Ferne schauend
Sie, ihrem Nahmen stolze Hallen bauend,
Den ew'gen Wiederhall des Nachruhms gründen.

Libussa.

Doch fühle ich, der Mensch bricht jeden Stein
Der Selbsterbauung aus des Freundes Herzen.

Wlasta.

Am Haus der Eigenthümlichkeit bau'n Schmerzen.

Libussa.

Und mit den Herren zieht die Sorge ein!
Sonst wandelte ich harmlos, und nun rag' ich

Als Doppelziel der eifernden Begier;
Der Jungfrau und der Fürstinn Krone trag' ich,
Und Sorge nützet in der Ehre Zier.

Stratka.

Doch wer erkeckte sich, nach dir zu schauen,
Du Seherinn, du herrlichste der Frauen!

Libussa.

Nicht möcht' ich über Männern herrschend ragen,
Die meiner niemals zu begehren wagen,
Die Adler sind sie, die in Kronen bauen
Und lichtbegierig nach der Sonne steigen.

Stratka.

Die Sonne bist du, die sie nie erreichen.

Libussa.

Hat mich geheiligt gleich der Götter Gunst,
Tönt gleich von Weissagung mein ird'scher Mund,
Bin ich doch Erdinn nur so hoher Kunst,
Der Götter Weisheit thue ich nur kund.
Das Meinige ist sterblich, Schaum und Dunst,
Ich bin ein Werkzeug, göttlich ist der Grund.
Ein goldnes Heft hat manchen schon verführt,
Zum Schwert zu greifen, das ihm nicht gebührt.
Sahst ihr nicht Domaslaus, den reichsten Mann,
Mit edler Schmeichelei die Wahl mir stimmen,
Und nicht den kühnen Wrsch im Friedensbann
Sein Schwert mit edler Hast mich wählend schwingen?
Zur Wette sah ich Geiz und Kühnheit klimmen,
Im regen Eifer schienen sie zu ringen.

Wlasta.

Zum Hohne Lyacks!

Libussa
(bedeutend.)

Wlasta, liebst du mich?

Wlasta.

Mehr als mich selbst, wie meine Ehre dich.
Lapack ist Bazacks Sohn, der deinem Vater
Der ältre Bruder war, aus reiner Ader
Sproßt Zwratka aus dem ält'sten Stamm der Chechen,
In mir fließt Krokus Blut, das an den Frechen
Sich Rache nimmt nach heiligem Gesetz.

Stratka.

Nicht nenne frech den kühnen Werschowetz,
Der höher stammt als du, ein Sohn der Lechen.
Ein freud'ger Schutze schießt auch ohn' zu zielen,
Berauscht schon, wo nur bunte Fahnen wehn,
Läßt er den Helmbusch gern im Winde spielen;
Erfreut war er, Libussens Glanz zu sehn
Im Spiegel seines Schwertes. Sag, wer meistert
Ein edles Herz von Festlichkeit begeistert?
Sein Schwert hat er zur Sonne nur erhoben.

Libussa.

Laut wirst du, stille Stratka, ihn zu loben.

Stratka.

Ihn nicht zu loben, war ich still allein.

Libussa.

Und was wirst du einst seyn, um ihn zu schmähen?

Stratka.

Um aller Götter willen, halte ein,
Weil deine Worte die Geschicke säen.
Ich liebe ihn, o gieb ihm deine Huld!

Libussa.

Die Huld, die du verschwendest, wird dir Schuld!

Stratka.

Nach Ehren strebt er, denkt sich mein nicht würdig.

Libussa.

Durch seiner Demuth Stolz wirst du erniedert.

Stratka.

O mach' an Ehren ihn mir ebenbürtig!

(Sie kniet vor Libussen.)

Libussa.

Bedenke, was du Wlaska kaum erwiedert,
Steh auf und schone dein, entreiße nicht
Die finstre Prophezeihung meinem Munde,
Die wahr geworden bald zu Tage bricht.
Vom Stamm des Lechs ist der bescheidne Kunde,
Der, dir nicht ebenbürtig, Ehr' begehrt?
Wer so mit Demuth eignen Ruhm verkehrt,
Ist nur ein stolzer Wolf als Schaf verkleidet,
Der dir, du schuldlos Lamm, Verrath bereitet.
Ein Gürtel von Jungfraulichkeit dem Thron,
Nicht für die Manner Mittler, Lockung, Schlingen,
Ließ ich von euch den Stuhl des Chechs umringen.
Die Zunge, die ihn lobte, wird zum Lohn
Der Buhler dich hinabzuschlingen zwingen.
Wer Manner liebet, soll es mir verschweigen,
Wer mich liebt, werden treue Waffen zeigen.

Stratka.

Libussa!

Libussa.

Rede nicht, ich bin ohn' Zorn!
Laßt mir ertonen nun das ernste Horn,
Die Tone machen alles wieder gut,
Zerrißne Herzen füllet ihre Fluth.

(Schwermuthige Herumelodie. Libussa sitzt an einem Felsen, Stratka und Scharka stehen ihr zur Seite. Wlasta hinter ihr. Stratka scheint im Nachdenken begriffen, und schwingt zugleich ihr Beil im Takte der Musik. Es fliegt ein Pfeil nach Libussa. Wlasta fängt ihn mit ihrem Schilde auf.)

Wlasta.

Ihr Mägdlein, Schilde vor, es droht Gefahr!

(Die Mägdlein decken Libussa mit Schilden. Ziack klettert auf eine Eiche.)

Libussa.

Verrath! Verrath! o fechte, meine Schaar!

(In diesem Augenblick springen mehrere Avaren hinten hervor, und reißen Libussen ins Gebüsch. Wlasta schlägt mit dem Beile wüthend drein, Moribud trift sie mit einem Pfeil in den Arm. Von allen Seiten dringt der Feind ein und wird kühn zurückgedrängt, sie verlassen alle fechtend die Bühne. Das volle Orchester fällt bey dem ersten Pfeilschuß in die Waldhornmelodie ein, und begleitet das Getümmel des Streites diminuendo bis in einige Entfernung; man sieht Ziack schreckend auf der Eiche beschäftigt. Werschowetz und Domaslaus treten von entgegengesetzten Seiten auf, sie messen sich mit eifernden Blicken, die Musik verstummt in leisester Ferne.)

Werschowetz.

Was treibt dich, Domaslaus, hieher zum Wald?

Domaslaus.

Was treibt dich, Werschowetz, hieher zum Wald?

Werschowetz.

Du suchst wohl fette Weide, satter Hirt?

Domaslaus.

Du suchst wohl zahmes Wild, mein brünst'ger Jäger?

Werschowetz.

Du suchst wohl zahmes Vieh, das sich verirrt?

Domaslaus.

Wer stellte dich in diesen Wald als Häger?

Werschowetz.

Ich stehe, daß man zahmes Vieh nicht raube.

Domaslaus.

Schimpfst du ein zahmes Vieh die reine Taube,
Libussens Vogel auf des Glückes Bahn?

Werschowetz.

Schimpfst du ein zahmes Wild den edlen Schwan,
Deß Flug der Götter Wille ausgesagt?

Domaslaus.

Ich nenne zahmes Wild des Schwanes Magd,
Die Gans; um Stratka, denk' ich, gehst du aus?

Werschowetz.

Ich nenne zahmes Vieh des Stieres Weib,
Um Kühe nur, denk' ich, buhlt Domaslaus.

Domaslaus.

Vor ihren Hörnern hüte deinen Leib,
Sie stößt dich nieder, wird sie mir zu Theil.

Werschowetz.

Und Stiers genug erschlägt an dir mein Beil!

(Sie stehen in einer drohenden Stellung.)

Ziack

(liest, was er geschrieben.)

„Am Tag nach ihrer Krönung fiel Libussa —

Werschowetz.

Wer spricht hier, Schreiber, du?

Domaslaus.

Wo ist Libussa?

Ziack

(fortfahrend im Lesen.)

„In Feindes Hand, und ihr prophet'scher Schrei
„Rief aus, sie falle durch Verrätherei.
„Wie Männer fochten Dirnen für ihr Glück,
„Und Männer eiferten um sie wie Dirnen."

Domaslaus.

Ich rette sie, jetzt ist der Augenblick!

(Will ihr zu Hülfe eilen.)

Werschowetz.

Kein reicher Bauer glänzt in den Gefilden!

(Vertritt ihm den Weg.)

Domaslaus.

Du willst mich halten, armer Degenschelm!

Werschowetz.

Schlag Gold dir, armes Schwert, vom Schelmenhelm!

(erhebt sein Schwert gegen ihn. Domaslaus legt sich in Schuß, sie beginnen zu fechten. Libussa tritt mit einigen Mägden auf, die Streitenden fahren aus einander. Ziack steigt vom Baume nieder.)

Libussa.

Ha, Feinde! weh mir, Schlimmres muß ich sehn!
Der junge Sieg, kaum unserm Schwert entsprungen,
Muß innerm bösen Streit entgegen gehn!
Entweihst du so, o Werschowetz, das Schwert,
Das du, mich wählend, gestern kühn geschwungen?
Wird so, o Domaslaus, dein Beil entehrt,
Das mir zur Ehre gestern du erhoben?
Ist leer der Stuhl des Chech, daß jene Waffen,
Die gestern feste Treue mir gelobten,
Sich heute eigenmächtig Recht verschaffen?
Mein Schreiber Ziack, du ehrst das Gesetz,
Sprich, wie brach hier der Streit der Männer aus?

Ziack.

Du buhlst um eine Kuh, sprach Werschowetz,
Du buhlst um eine Gans, sprach Domaslaus.

Libussa.

Mit dieser Kuh, sprich Wrsch, was meintest du?

Werschowetz.

Beim Peron, Andres nicht, als eine Kuh,
Des Stieres milchreich Weib, das fromme Wesen,
Am Haupt der Gabel gleich, am Schweif dem Besen!

Domaslaus.

Er lügt, ich suchte dich, o freche Sirne!

Libussa.

Was meintest, Domaslaus, du mit der Gans?

Domaslaus.

Beim Peron, keine Gans, nein, eine Dirne,
Des Menſchen Weib, die uns Gefahr des Manns
Liebkoſ't, und hinterm Rücken grimmig haßt.

Werſchowetz.

Ich ſuchte dich, er lügt, der freche Gaſt!

(Wlaſta, Stratka, Scharka und die Magdlein kommen zurück, ſie führen Moribud gebunden.)

Wlaſta.

Sieg! Sieg! durch Stratka's Hand gebunden,
Sieh hier den Sohn des Kenigs der Avaren,
Den Moriboud.

Stratka.

Durch Wlaſta überwunden
Sind ihm geſunken ſeine ſtolzen Schaaren.

Libuſſa.

Euch werde hoher Lohn vor aller Welt!
Dir, Stratka, ſchenk' ich den Gefangnen hier.
Erſchlage ihn, mach' ihn zum Sclaven dir.
Laß frei ihn gegen reiches Löſegeld;
Mit kühner That genügt iſt deine Schuld,
Den preiſ' ich ſelig, der in deiner Huld.

Stratka

(zu Werſch.)

Dich preiſ't Libuſſa, nimm den Königsſohn,
Den erſten Mann, den ich gefangen habe.

Werſchowetz.

Nicht hütet mich ihr Lob vor ſeinem Hohn;
Nähm' ich von einer Dirne ſolche Gabe,
Er dächte, ſelbſt lag' ich in ihren Banden;
Gebrauch ich einen, fange ich mir einen.

Stratka.

Nimm ihn von mir, es iſt zum Tauſch verſtanden,
Den erſten, den du fingſt, mach' du zum meinen.

Werschowetz.

Ein Jeder sei des eignen Sclaven Wächter,
Ich nehm' ihn nicht von dir und geb' dir keinen.
Für Königs ohne nähmst du Königstochter,
Nicht zahl' ich einer Magd so hohen Preis.

Stratka.

Halt ein, o Werschowetz, Libussa weiß —

Werschowetz
(einfallend)

Daß herrlich sie, das weiß sie nicht von dir.

Stratka.

Weh mir, daß du mich liebest, sagt' ich ihr!

Werschowetz.

Verfluchte Zunge, die sie so belog,
Unsel'ger Mund, der, Stratka, dich betrog,
Armselig Herz, das jedem Kusse glaubt,
Den um die Herrinn man der Magd geraubt.
So werf' vom Harnisch ich das bunte Fell
Des trügerischen Liebesgott's, des Lel,
Für einen Krieger ist er kein Gesell,
Fahr' wohl, o Stratka, und verstehe Scherz!

Stratka.

Weh mir! weh mir! der Zorn bricht mir das Herz!

Moribud.

Lös' meine Bande, Magd, den Lügenheld
Erschlag' ich dir, er sei mein Lösegeld!

Libussa.

Schweig Sclave, denke deiner eignen Schmach!

Stratka.

So groß ist fremde, ohn' sich zu vermessen,
Durft' er vor ihr die eigne Schmach vergessen.

Libussa.

Gedenke, Stratka, wie ich zu dir sprach:

Dich wird des Buhlers frecher Undank zwingen,
Die Zunge, die ihm diente, zu verschlingen!
Wer Königssöhne fängt, verzweifle nicht,
So ihm gemeines Wild das Netz durchbricht.

Werschowetz.

Du höhnst zu hart mich, der die Magd betrog,
Denn jeder Adler, der zur Sonne flog,
Wählt erst die Ceder sich zum hohen Sitze,
Eh er den Flug zur Sonne wagt zu richten;
Von dort gewohnt an Strahlen und an Blitze,
Mag kühner er zum Licht die Flügel lichten.
Sich so nicht nahernd erst mit list'gem Witze,
Durft' leicht des Lichtes Fülle ihn vernichten.
Nur um die Sonne diente ich dem Strahl,
Ich schwang mein Schwert, und brach die träge Wahl.

Domaslaus

(auffahrend.)

Nicht du allein, ich brach mit diesem Beil
Der Wahler Zweifel zu Libussens Heil!

Wlasta.

Rast ihr, ihr wollt wohl gar mit Schwert und Beilen
Euch hier in unsre hohe Fürstinn theilen?

Libussa.

Nie dank' ich euch, ich hab' es nie begehrt,
Ein Reich, das ihr mir gabt, ist nichts mir werth.

Werschowetz

(zieht das Schwert.)

Sei nochmals Zunge mir, heraus, mein Schwert,
Daß ich Libussen liebe, sage laut!

Domaslaus

(hebt sein Beil.)

Dieß Beil dir deine Vorhand niederhaut.

(Sie dringen gegen einander.)

Stratka.

Erschlage ihn, denn ich war seine Braut!

Libussa

(tritt zwischen sie.)

Recht Frevler, so gering war auch mein Werth,
Daß ihr aus niedrer Selbstsucht mich erwählt.
O schlechte Liebe, die erst mein begehrt,
Sieht mit dem Stab' des Chech sie mich vermählt.
Doch schlecht ist schlechte List euch hier geglückt,
Ihr habt mich der Begierde selbst entrückt.
Mich lieben durftet ihr; vor manchem Weib
Hat Lado herrlich mir geschmückt den Leib.
Doch nicht nach meinem Kranz, nein, nach der Krone
Streckt ruhestörend ihr die freche Hand.
Eh' ihr gedient, wollt herrschen ihr im Land,
Deß klage ich euch an vor meinem Throne!
Welch Zeichen führst du, Werschowetz, im Schild?

Werschowetz.

Die Sage, Fürstinn, Krokus gab dieß Bild [b])
Dem alten Wrsch, weil er ohn' Widerstand
Kroks heil'ge Eiche ungefällt verließ,
Als er ihm, was er nicht gewußt, verwieß.

Libussa.

Wie kommt ins Schild dir, Domaslaus, das Beil?

Domaslaus.

Mein Vater nahm an jenem Holzschlag Theil.

Libussa

(feierlich.)

Wen du berührst, Geschick, der muß verderben,
Die Sünde sah von Kind zu Kind ich erben,
Die Väter legten Hand an Krokus Eiche,
Die Söhne legen Hand an ihre Zweige —
Und in einander leg' ich eure Hände;

Auf daß ich wie der milde Krok vollende,
Verzeih' ich euch, vertraget euch in Güte!
Der finstre Tschart, der alle Flüche höret,
Die Bilder eurer Schilde euch behüte!

Domaslaus.

So höre, Fürstinn! Domaslaus hier schwöret: —

Libussa.

Nicht sprich den Eid aus bei so kleiner Sache, [43])
Wer oft die Götter ruft, reißt ihre Rache.
Der Männer Handschlag sei ein fest Gesetz,
Wer treulos ist, wird auch meineidig seyn.

Domaslaus

(reicht ihm die Rechte.)

Um unsrer Väter Freundschaft, Werschowetz!

Werschowetz.

Wir stehn in gleichem Weh, ich schlage ein.

Libussa.

Nun zeige, Wrsch, um mich dich als ein Held,
Die Feinde, deren Vortrab Wlasta schlug,
Vernichte gänzlich auf dem Böhm'schen Feld.
Nun zeige, Domaslaus, daß nur dein Pflug
Um mich allein so vieles Gold erpflügt;
All' deine Macht der seinen beigefügt,
Vertilgt der Feinde Spur in diesem Land;
Zu Führern meines Heers seid ihr ernannt.
Versammelt eurer Knechte starke Schaaren
Und ziehet morgen schon gen die Avaren.
Seid reich und stark zum Schutze meines Throns,
Tilgt eurer Schilde Schuld in Feindes Blut,
Siegreich gewärtiget euch hohen Lohns,
Ein kühner Arm erringet hohes Gut!

(Sie beugen sich vor ihr.)

Erratka.

Vergonne nun das Wort, Libuſſa, mir!
Ich leie, Mornbud, die Feſſeln dir;
Zieh' hin zu deinem Vater, ſprich: die Magd,
Die einen Mann gehebet, warf mich nieder,
Die Magd, die keinen liebt, befreit mich wieder,
Und aus dem Lande unterm Thron der Magd
Zieht nun der Magd Verräther, dich zu treiben!
Doch muſt du noch der Magd verpflichtet bleiben,
Bis du den Wiſch erſchlagen in dem Feld;
Denn ſeine Zunge iſt dein Löſegeld.

(Sie löst Mornbuds Feſſeln.)

Libuſſa.

Genug, zieh, Mornbud, befehl den Deinen,
Den böhm'ſchen Grund und Boden zu verlaſſen,
Sonſt wird das Schwert der Jungfrau ſie erfaſſen;
Und ſtunden dicht ſie, wie in dieſen Hainen
An Zahl und Kraft die Stämme ſind geſchaaret,
Soll Domaslaus, der ſeines Beiles Schlage
Mit Wetzen ſcharfgezahnter Säge
Zu meines Willens Dienſten nun gepaaret,
Sie lichten, daß die Geiſter der Jovaren
Wie Rabenſchwarme zu dem Abgrund fahren!

Mornbud.

Zu gut gehalten deiner Drohung Werth,
Sag', hohe Jungfrau, was du Böhmen nennſt?

Libuſſa.

So weit als Rauch von einem böhm'ſchen Herd
Zum Himmel ſteigt, und in der Sonne glänzt,
So weit als mein jungfräulich Ehrenſchwert
Dem Feinde Trutz, dem Freunde Schutz gebietet,
So weit und weiter iſt dieß Land begränzt.

Boheim nenn' ich der milden Thäler Schooß,
Von goldgeherzter Berge Kranz umfriedet,
So weit die Chechen nach der Götter Loos
Mit Pflug und Heerde wandernd ihn durchzogen,
So weit sie fortan ihn durchziehen mögen;
Ich nenne Boheim, wo auf Ährenwogen
Im goldnen Scheffel schwimmt der Siwa Segen,
Der Europäischen Jungfrau Brustgeschmeid, *)
Das Schmuckkästlein zu ihrem Ehrenkleid,
Voll Perlen, Edelsteinen und Granaten,
Den reichen Schatz voll aller Götter Gnaden,
Hier vor dem Thron Libussens aufgestellt,
Der Schmuck, das Kleinod, ja das Herz der Welt.

Moribud.

Da dieses Herz an dich verloren ging,
Schäm ich mich nicht, daß mich ein Mädchen fing.
Nenn' Boheim, wo die herrlichen Jungfrauen
Auf falsche lugenhafte Männer schauen.
Wo Fremden, die die Jungfrau konnt' besiegen,
Die Männer endlich werden unterliegen.
Libussa, voller Mond, gleich den Gestirnen
Umglänzen dich die auserwählten Dirnen,
Wer mochte unter solchem Himmelsschein,
Gediehen Männer hier, ein Mann nicht seyn!

Libussa.

Schweig', Übermuth, denn Böheim heißt das Land,
So weit dich schlagend trifft der Böhmen Hand.

Moribud.

Leb' wohl, Libuša, Stratka, ich bin dein,
Bis daß dein Lösegeld gezahlt wird seyn,
Lebt wohl, ihr Männer, bis auf Wiedersehen!

Domaslaus.

Auf Niederschlagen,

Werschowetz.

Und auch Niedermahen!

Moribud.

Schon' deine Zunge mir, mein Lösegeld,
Du falsche Ader in dem Herz der Welt!

(Ab.)

Werschowetz.

Mich treffe deines Hohnes ganze Schärfe,
Bis ich der Magd dein Haupt zu Füßen werfe.

(Mit Domaslaus ab.)

Libussa.

Ich athme frei, wie lohn' ich deinen Muth,
Wlasta, mein treues Schild, komm an dieß Herz.

(Sie umarmt Wlasta, ihr Schleier wird blutig.)

Gieb, Stratka, mir zur Hälfte deinen Schmerz.

(Sie umarmt Stratka, als sie Scharka umarmen will, ruft Ziack aus:)

Ziack.

Libussa, weh! dein Schleier ist voll Blut!

Libussa.

Wer ist verwundet, und verhehlt es mir?

Wlasta.

Es ist mein treues Blut, ich schenk' es dir,
Den zweiten Pfeil, der dir gegolten, fing
Mein Arm hier auf, es hat der goldne Ring
Mir schwach die neue Wunde nur geschlossen,
Die, dich umarmend, freudig sich ergossen!

Libussa.

Dich zu verbinden, muß den Ring ich nehmen.

Sie nimmt Wlasta's Armring von der Wunde, und steckt ihn sich an den eignen Arm, zerreißt dann ihren Schleier, und verbindet sie.)

Wlasta.

Wär' diese Wunde groß wie deine Huld,

Sie wär ein Thor, die Seele auszuströmen,
Die mir zur Riesinn wächst an Dank und Schuld.

Libussa

(zieht nun ihren eigenen und Wlasta's Ring vom Arm, vertauschet beide, ohne daß Wlasta es bemerkt, und schiebt Wlasta ihren eigenen, nähmlich Libussens Ring, über den Verband, den Ring Wlastas aber wickelt sie in den mit Blut befleckten Zipfel des Schleiers, den sie vorher abgerissen hat, als sie Wlasta verband.)

Leg diesen Ring nie ab, er bringt dir Heil!
Ich hüll' den meinen in den blut'gen Theil
Des Schleiers, leg' ihn in die frische Quelle,
So kann die Wunde sich nicht bös entzünden.
Verlosch das Licht erst in der kühlen Welle, [43])
Dann wirst du auch den Arm geheilet finden.
Den Stein werf ich darauf. An dieser Stelle
Will eurer Tugend ich ein Denkmal gründen.
Die, Wlasta, Stratka, Scharka sei verliehn
Die Waldhöh hier, ihr Name sei Djewin.
Von hier geh' böhm'scher Mägdlein Ehre aus,
Hier bauet euch ein festes Waffenhaus.
Geh hin, mein Ziack, du sollst mir Blumen pflücken,
Ich will die Siegerinnen festlich schmücken.

(Ziack bricht im Hintergrunde Kräuter.)

Mit Streitgetös und gräßlichem Geheule
Zog vor euch her des Krieges Angstgebild,
Die Schlachtenriesinn Jagababa wild
Trieb rasselnd vor euch her mit erzner Keule
Den Eisenmörser, ihren Siegeswagen,
In dem sie steht auf starken Knochenfüssen.
Wo sie erschien, da war der Feind geschlagen,
Und mußte seinen tollen Frevel büßen.
Ein glüh'nder Besen, Wlasta, war dein Schwert,
Der ihre Bahn von Feinden rein gekehrt.
Füg' einen Stein dem Ehrenmahle zu.

Wlasta

(legt einen großen Stein auf den Libuſſens.)

Auf ihrem Ringe, meinem Blute, ruh!

Libuſſa.

Gleich einer Lowinn ſprangeſt, Scharka, du,
Die Schilde reiſſend von der Feinde Bruſt,
Daß ſie geworden unſrer Pfeile Luſt,
Gieb deinen Stein!

Scharka.

Hier ſei der Manner Gränze!

(Wirft ihren Stein darauf.)

Libuſſa.

Stratka!

Stratka.

Das Mahl vollendet, daß ich's kränze.

(Die ganze Schaar wirft Steine darauf, bis ſich eine Pyramide bildet.)

Libuſſa

(zu Stratka.)

Der Lieb', des Kampfs, des Siegs, der Rache Kranz,
Seh' du ihm auf, du warſt heut herrlich ganz!

Stratka

(mit ſteigendem Schmerz.)

So weint um Herrlichkeit, mich hat erſchlagen,
Der mir der Liebſte war, ein gift'ger Drache.
Der armen Lieb', dem armen Sieg zur Rache
Muß ich Elende dem Geſchlecht entſagen.
Kein Weib mehr bin ich, jene war ein Weib,
Die ſchwach vertraute eines Mannes Schwur.
Verſteine, Herz, verwilde, zarter Leib,
Zerriſſen iſt mein Band mit der Natur!

Libuſſa.

Halt' ein, o Jungfrau, reiß' den Himmel nicht!

Stratka
(heftiger.)

Verflucht sei Jeder, dem ein Bart entspringt!
Der dir, der mir, der einer andern Magd
Mit Schmeichelreden böse Fesseln schlingt,
Und fleht, und drängt, und schlingt, und schwört und klagt,
Bis er ihr löst den Gürtel ihrer Zucht,
Daß sie, gebunden mit des Schooßes Frucht
An seinen Herd, die Sclavinn ekler Lust,
Des Elends Lasttier, seines Hofes Besen,
Dem Kind verzweifelnd flucht an müder Brust,
Die herrlich, frei und selig sonst gewesen.
(Es hebt sich ein Sturm.)

Libussa.

Die Götter zürnen, Stratka, halte ein!

Stratka
(in höchster Leidenschaft.)

O rase, Sturm, ich kenn' dich, Angstgeselle!
Der mir gepeitscht des Blutes ruh'ge Welle,
Bis der Elende seinen Zweck erzielt,
Du bist es, der mit schwüler Angst mich drängte,
Daß ich mich an des Mannes Hals erhängte,
Du bist es, der mir den Erhängten spielt! [16])
Den Männern Fluch! o rase Sturm, und schwelle
Der Zeit die Segel, daß an dieser Stelle,
An diesem Steine das treulos bemannte
Weltschiff in rettungslose Trümmer strande.
Sturz' in die Flugel, Sturm, den bösen Drachen
Und treib sie in der Rache offnen Rachen,
Fluch ihnen, rase, Sturm, ich rase nicht —
Es wachst die Zeit, die unsre Fesseln bricht,
Die Zugel legt sie in der Frauen Hand,
Die jetzt so schmählich in den Pflug gespannt!

Der schwarze Stein, der meinem Herzen gleicht,
Das fortan keine Thräne mehr erweicht,
In dem die durst'ge Rache hart und kalt
Die dunklen Riesenfauste zitternd ballt,
Er gebe meinem Fluch Gewicht, Gewalt!

(Sie legt einen schwarzen Felsblock auf das Denkmal, es donnert in der Ferne, Ziack legt einen Haufen Kräuter zu Libussens Füßen.)

Libussa
(mit frommem Ernste.)

Weh dir! die Götter murren deinem Fluche!
O reißt, ihr Stürme, die im Haine rauschen,
Der Dirne Nothwort aus dem finstern Buche,
Der Unterird'schen, die den Flüchen lauschen!
Der Goldring, der hier ruht im blut'gen Tuche,
Mög' ihren Fluch mit gutem Segen tauschen.
Die Götter hüten, Stratka, deine Stärke,
Ich werde richten über deine Werke,
Wie du erziehst die Seele, wird sie bleiben
Dein Hausgenoß, du kannst sie nicht vertreiben.
Reicht mir den Meth, trink ab, unschuld'ger Mund,

(Ziack, der ihr das Trinkhorn reichte, trinkt ab.)

Seid uns versöhnt, ihr in der Tiefe Grund.

(Sie trinkt, und gießt den Rest auf den Siegstein.)

(Die Mägdlein nehmen die Blumen, welche Ziack zu Libussens Füßen geworfen, und schmücken ihre Mützen und Helme mit ihnen.)

Libussa.

O haltet ein, was ist dieß, Unglücksknabe,
Weh mir! daß ich dir anbefohlen habe,
Die Sträußer zu der Mägde Schmuck zu brechen!
Hinweg mit ihnen, wißt ihr, was sie sprechen?
Dieß hier ist Frauenkrieg, dieß Mägdekrieg, *)
Dieß Weiberkrieg!

Wlasta.

Es wollen unsern Sieg
Die Götter durch dieß Zeichen anerkennen,
Gönn' uns den Schmuck!

Libussa.

Ich seh den Ginster brennen,
Es ist, als trügt ihr Flammen in dem Haar.

Stratka.

Du bist der Stern, wir die Kometenruthe.

Scharka.

Erleucht' die Nacht, wir geißlen die Gefahr,
Es sprosset dieser Strauß aus unserm Muthe.

Libussa.

Nicht zwing' ich dich, du freudig kühne Schaar!
Doch wißt, ihr tragt die Rache auf dem Hute.
Ihr dürstet, mäßigt euch, trinkt nicht so schnell,
Es schwimmt ein Schlangenei im kühlen Quell, *)
Es wächst in euch, und würgend von euch ringet
Sich einst das Thier, das ihr jetzt leicht verschlinget,
Und stellt sich gegen euch, und zischt euch an,
Und tödtet euch einst selbst mit gift'gem Zahn!
O hütet euch, die Unterird'schen lauschen,
Den neugebornen Sieg euch zu vertauschen
Mit einem Wechselbalg: den Übermuth
Saugt ihr an eurer Brust mit gift'gem Blut!
Das Kindlein, das aus unsern Augen blicket,
Es wächst empor, und schaut in unsre Augen,
So mild, so wild, als wir es ausgeschicket.
So viel wir taugen, wird die Welt uns taugen.
Folgt mir, laßt uns die Blicke senken, denken
Auf unsre Bahn, die Götter werden lenken.

(Sie geht mit den Damen ab.)

Werschowetz
(tritt auf.)

Die Winde toben, und die Donner rollen,
Und ihrer bösen Flüche Wetterkeile,
Die mich der Weiberrache opfern sollen,
Umsausen noch mein Ohr wie glüh'nde Pfeile!
Zerbrechen muß der Siegstein dieser Tollen,
Der fluchgeweihte, daß zu meinem Heile
Der Fluch nicht Wurzel in dem Abgrund schlage
Und böse Früchte zu der Nachwelt trage.
Für alle Männer war ihr Fluch bestimmt,
Ich bin allein als Feind ihr nicht genug.
Welch Riesenweib ist gegen mich ergrimmt!
Den ungeheuren Stein, den leicht sie trug,
Erheb' ich schwer!

Domaslaus.

Halt ein, ich helfe dir!
Was dich im Walde hielt, hielt mich auch hier:
Die Eiche fällten einig Seg' und Beil.

Werschowetz.

Sie sprach: die Sünde geht von Kind zu Kind —
Doch fiel die Eiche durch des Donn'rers Keil,
Daß also wir der Schuld entnommen sind.

Domaslaus.

So sündhaft, als Libussa redet, legen
Wir nicht die Hände an den Zweig der Eiche,
Schon unsrer Väter Schuld muß uns bewegen,
Vereinet diesem jungen Weiberreiche
In seinen bösen Früchten vorzugreifen,
Die jenen Winteräpfeln ich vergleiche,
Die grün gebrochen auf dem Strohe reifen.
Es wird das Reich, das spröd als Mägdlein lacht,
Wird es nicht mild als Weib zu Bett gebracht,

Als eine alte Jungfrau sauer keifen.
Die Männer sollen ewig dem lobsingen,
Dem es gelingt, Libussen zu erringen.

Werschowetz.

So gleichnißweise würst du auf der Spur,
Wie Kronen man gleich sauren Äpfeln rafft.
Galläpfel aber bringt die Eiche nur,
Der Fliege Stachel nährt die herbe Kraft, [49])
Libussa nährt der Dirnen Unnatur.
Mir wächst zum bittern Ernst die Leidenschaft,
Die wie ein junges Roß ich leicht getragen,
Fuhl' treibend ich mit Sporn und Geißel schlagen.
Dreifacher Sporn treibt mich nach diesem Weib,
Der Liebe Sporn nach ihrem stolzen Leib,
Der Ehre Sporn nach dieses Landes Krone,
Des Heiles Sporn, daß hier kein Weib mehr throne.
Wer sie erringt, der sei dem Andern werth.

(Reicht ihm die Hand.)

Domaslaus

(schlagt ein.)

Wer sie erringt, den hat das Glück geehrt.

Werschowetz.

Daß Säg' und Beil nicht von einander weiche,
Laß, was der Väter dunkler Trieb versucht,
Uns sehend nun vollenden. Bei der Eiche
Ward ihnen, uns bei diesem Stein geflucht.

Domaslaus.

Weg mit dem Denkmal aus dem Weidereiche!

(Sie werfen die Steine aus einander.)

Die Steine sind von ungeheurer Wucht,
Wer glaubte, daß die Magdlein sie gehoben,
Ein jeder wäre Last für einen Wagen.

Werschowetz.

Bestimmt, das Joch, den Mann, das Kind zu tragen,
Ist solche Kraft in ihnen nur zu loben.
Wer von uns soll Libussens Stein bewegen?

Domaslaus.

Laß uns vereint die Hände an ihn legen.

(Sie erheben den Stein, lassen ihn fallen, und greifen zugleich nach dem Ringe in dem Tuchlein.)

Nun sage, Werschowetz, was soll dieß seyn?

Werschowetz.

Libussens Ring und Schleier, Wlasta's Blut!

Domaslaus.

Ich frage, was dieß ist, daß wir den Stein
Zugleich hinwarfen, und mit gleicher Wuth
Den Ring ergriffen, den so fest wir halten.

Werschowetz.

Ein Ringen ist's, du willst ihn mir entreissen.

Domaslaus.

Eh' ich ihn lasse, mußt du mich zerspalten.

Werschowetz.

Es schließt sich meine Faust wie Stahl und Eisen.

Primislaus

(bewaffnet mit einigen Knechten.)

Wo treffe ich Libussens Feinde an?
Weh, welches Blut befleckt dieß weisse Tuch?

Werschowetz.

Das Blut der Wlasta, die die Feinde schlug.

Primislaus.

Heil ihr und Ruhm! und was habt ihr gethan?

Domaslaus.

Den Fluch, den hier ein Mägdlein ausgesprochen
Gen alle Männer, haben wir zerbrochen.

Werschowetz.

Den Siegſtein ihres Übermuths zerſtört.

Primislaus.

Weh euch, wenn dieſe That Libuſſa hört!
Was faſſet ihr an dieſem Ring ſo feſt?

Domaslaus.

Weil jeder ungern ihn ſich nehmen laßt.

Werschowetz.

Wir wiſſen wohl, daß du ein Ringer biſt,
Und hüten ihn vor deiner Finger Liſt.

Primislaus.

Ihr ſpottet mein, der ehrlich euch begrüßet;
Damit ihr dieſen Frevel hier mir büßet,
Bier' ich um dieſen Ring den Kampf euch an.

Werschowetz.

Die Sache ſei in Frieden abgethan.
Ich ſprech im Scherz, und wirklich wir ihn faſſen,
Als wollten wir ihn uns nicht nehmen laſſen.

Primislaus

(legt die Hand an den Ring.)

So leg' ich friedlich an den Ring die Hand.

Domaslaus.

Laß ihn, o Werſchowetz, den Ring bewahren:
Dem ſei von ihm der Ring einſt zuerkannt,
Der ſiegreich kehret über die Avaren.

Werschowetz.

So halt in treuer Hut dieß theure Pfand,
Und wiſſe, daß wir offen hier verfahren,
Es iſt Libuſſens Ring, beim Siegesſtein
Warf ſie als Grundſtein ihn zum Bach hinein,
Und über ihn ſprach Stratka ihren Fluch.

Primislaus.

Was aber ſollt' im Quell dieß blut'ge Tuch?

Werschowetz.

Der Wlasta Ehrenwunde sollt' es heilen.

Primislaus.

Wohlan, ich weiß genug, nehmt meine Knechte
In euer Heer, und ziehet ohn' Verweilen
Nach Kuchel hin, dort werdet im Gefechte
Ihr Slawoich mit dem wilden Rozhon finden.
Brecht ihren Streit, sucht sie euch zu verbinden;
So mehren die, die selbst sich Feinde waren,
Gen die Avaren eure kühnen Schaaren.

Werschowetz.

So wollen wir, leb' wohl, bewahr' den Ring!

(Beide ab.)

Primislaus.

O! treu, als ob er an dem Himmel hing!
Selig die Stunde, die zum Ort mich führte,
Wo solch ein Kleinod mir ward anvertraut,
Selig der Arm, den dieser Ring berührte,
Selig ihr Pflug, der jetzt mein Feld mir baut,
Es werde dieser Goldreif seine Zierde;
Dann muß er sicher mir des Glückes Braut,
Der Güterfülle maßiges Genügen,
Den ird'schen Schatz aus meinem Acker pflügen;
Dieß blutige Tüchlein leg' ich in die Quelle,
Die durch den Garten meiner Hütte fließt,
Daß ausgeströmet von der reinen Welle
Sich heilend auch des Magdleins Wunde schließt;
Denn Ruhe hat es nicht an dieser Stelle,
Wo durch verflucht Gestein der Bach sich gießt,
Und diesem Fluch will opfernd ich begegnen,
Nicht schaden Flüche mir, ich kann noch segnen.

(ab.)

Zwratka
(tritt um ſich ſchauend auf.)

Hier iſt der Ort, ich maß zehn tauſend Schritte,
Acht mächt'ge Eichen um des Planes Rand,
Ein offner Hain, ein Quell in deſſen Mitte,
Links eine labyrinthſche Felſenwand,
Durch die zum Thal in waldbewachsner Schlucht
Der Quell hinlenket ſeiner Wellen Flucht,
Rings ſtehet Beſenkraut und Katzenſpeer,
Auch Natterkopf, Hauhechel wächst umher.
Ich irre nicht, hier iſt's, wie Ziack mir ſagte,
Wo Moribud das falſche Glück verſagte;
He Lapack, zähle recht und eile dich!

Lapack
(tritt auf.)

Zehn tauſend ſind's, ich ſchleppte zählend mich
Hieher, die Ewigkeit der langen Zahl
Maß wohl mein lahmer Fuß zu ſeiner Qual;
Nun gib mir auch den Wunderring zum Lohne,
Der mich in Ruhe ſetzt zum böhm'ſchen Throne.

Zwratka.

Weh' uns, die Blöcke ſind umhergeſtreut,
Zerſtöret iſt der Magde Siegesſtein,
Hier mußte er, wie Ziack geſprochen, ſeyn.
Beim Tſchart, wir haben uns umſonſt gefreut,
Geſtohlen iſt der Ring, Fluch! Fluch ihm Tſchart!

Lapack.

Unſelig Weib, das iſt ſo deine Art,
Nur Flüche deiner armen Kunſt gelungen,
Die Schätze riechſt du, und wenn ſie verſunken,
Willſt du mit Fluchen gern zurück ſie bringen,
Mich läßt du für die Langeweile hinten.

Zwratka.

Was schimpfst du mich, fass' selbst dich bei den Ohren,
Nur pralen kannst du, und mit Prahlerei
Hast du am Wahltag nur dein Recht verloren.
Ich leg' das Ei, du gabst, und dein Geschrei
Ruft schnell den Dieb herzu, der es uns stiehlt.
Kann ich dafür, dass Morlund schlecht zielt,
Die Pfeile hatt' ich ihm in Gift gelegt,
Das in den Wunden wilde Brunst erregt.
Krok's Töchtern gab die Zauberäpfel ich,
Die an den Dienst des schwarzen Tscharts sie binden.

Lapack.

Und alle deine Flüche treffen dich,
Die Pfeile wußten Wlasta's Herz zu finden,
Es wuthet nun dein Gift im eignen Blut.

Zwratka.

Elender Mann, ist sie nicht deine Brut?
O dass ich je mit dir mein Bett getheilt!
Du brachtest in ihr Blut des Krokus Art,
Sonst wäre bei der Mutter sie verweilt,
Dir fluche ich in deinen rothen Bart:
Du hast sie in der Fürstinn Dienst gehetzt;
Den klugen Ziack ich auch durch dich verlor.

Lapack.

Wie toll das hier im Zorne mich umschwärmt!
Ja, deinen armen Künsten beugt' ich vor:
Du hattest ihn mit Hexenzwirn umsponnen,
Nun hast du einen Kundschafter gewonnen,
Er trägt dir zu, du darfst um ihn nicht sorgen,
Du lehrtest ihn an allen Wänden horchen.
Doch was der Zauberäpfel Kraft verspricht,
Das dient dir schlecht, denn nimmt der schlaue Tschart
Die schönen Töchter Krok's sich erst in Pflicht,

Dann hüte du dein Recht, er hat des Kukuks Art,
Und brütet gern in einem fremden Nest;
Gib Acht auf deinen Freund, und halt ihn fest!

Zwratka.

Fluch dir! Fluch dir! was schwätzest du von Pflicht,
Was meinst du, kahler Prahler, mit dem Nest,
Was sprichst vom Kukuk du? in's Angesicht
Sag deinen Frevel mir, du giftge Pest!

Lapack.

Still, still, mein Weib, es rauscht hier in dem Laube.

Zwratka.

In deine Zunge dir die kalte Gicht!
Sag' her, sag' her, ich stehe dir hier fest.
Zerreiß mich, Geier!

Lapack.

Schweige, meine Taube,
Sieh, Wlasta naht.

Zwratka.

Nein, sprich, beim schwarzen Tschart,
Ich rufe dich, ich will, ich muß es hören!

Lapack.

Halt, weise Frau! O schone meinen Bart,
Laß uns'ren Streit nicht ihre Achtung stören,
Drei Nächte seien dein zur Maienfahrt!

Zwratka.

Die kannst du, Hinkender, mir doch nicht wehren.

Lapack.

Ein Pferdefuß ist freilich schön'rer Art; [50])
Mehr als den Augapfel liebst du die Hufe,
Denn dieser mußte vor dem Pferdezeichen
Aus deinem linken Aug' in's rechte weichen,
Wenn du zweie walzest im Berufe.

Zwratka.

Ich kenne wahrlich jedes Hufs Natur,
Fand' ich auf deiner Stirne seine Spur!

Wlasta

(tritt erstaunend auf.)

Was muß ich sehn, weh! das ist unerhört!
Wer hat der Magdlein Siegesstein zerstört,
Wo ist Libussens Ring, wo ist mein Blut,
Die unter Steinen hier im Quell geruht?

Zwratka.

Wir gingen selbst hieher, den Ring zu suchen,
Und konnen nichts hier, als dem Diebe fluchen.

Wlasta.

Dieß Mal zerstörte nur der Männer Spott,
Es strafe sie dafür der finstre Gott!

Zwratka.

Weh um den Ring, an ihm hängt hohes Loos,
Wer ihn besitzt, der wird vor allen groß,
Und weh Libussen, die ihn so verlor!

Wlasta.

Der ihn besitzt, er steige nie empor,
Fluch allen, die den Siegstein frech zerschlagen,
Ich eile, vor Gericht darum zu klagen.
Ich habe schon die Männer rings gerufen,
Sie sammeln heut' sich an des Thrones Stufen;
Zu Primislaus allein wollt' ich noch gehen,
Und traf ihn in dem Walde. Oft gesehen
Hatt' ich ihn früher schon, doch ganz verwirret
Hat mich sein Anblick heut'; es brannte
Die Wunde mich am Arm, daß ich verirret
Hieher zu diesem bösen Schauspiel rannte!
Jetzt lasset mich, ich eile vor Gericht.

Lapack.

Das lasse seyn, mein Kind, es hilft uns nicht!
Denn findet sich auch, wer den Ring genommen,
Wird doch der Ring nur an Libussen kommen.
Zu unserm Heil ging ihr der Schatz verloren,
Wir suchen ihn, und du sollst sein genießen.
So herrlich, als sie selbst, hast du geboren,
Ja herrlicher, wie ich zur Wahl bewiesen.

Wlasta.

Was du gesprochen, Vater, bleibet mir,
Es fiel dein Wort in eine gute Erde,
Ich sinne, was ich bin, und was ich werde,
Und räche deiner Spötter Hohn an dir;
Doch sage, Mutter, wie ich glauben soll,
Daß jener Ring so hoher Kräfte voll!

Zwratka.

Riwa, Libussens Mutter, war ein Wesen
So unbegreiflich stark, so leicht und zart,
So kunstreich und geheimnißvoller Art,
Daß keiner je erfuhr, wer sie gewesen.
Mit Cech kam nicht ihr Stamm in dieses Land,
Und Niemand war auch hier, der ihr verwandt.
Auf ihrer Herkunft ruhet Finsterniß,
Doch daß ich sie gehaßt, weiß ich gewiß.
Als Krok mit ihr gelebt, stieg er empor,
Da hab' ich seines Bruders Sohn genommen,
Den Vater Lapack. Ich kann nicht davor,
Daß wir im Glück gen Krok zurückgekommen.
Doch analte mich, sie, die doch unsers Gleichen,
An Glück und Habe nimmer zu erreichen.
Mit Riwa saß ich einst im Mondenschein,
Und als wir so von unsrer Frucht gesprochen,
Eh' ihr geboren, war es zwanzig Wochen,

Da klagte ich ihr meines Herzens Pein,
Und bin vor ihr in Thränen ausgebrochen,
Sie ward gerühret, und gestand mir ein:
Des Krokus Glück hängt an dem goldnen Ring,
Den er von mir am Hochzeitstag empfing.
Nun ward mein Sehnen nach dem Ringe groß,
Ich klagte ihr des Mutterherzens Sucht,
Und mächtig rührtest du dich mir im Schoos.
Sie war besorgt um mich und meine Frucht,
Ich riß ihr flehend ein Versprechen los,
Das ich mit aller Liebe nur gesucht.
Sie sprach zu mir: es nahen sich die Zeiten,
Daß ich auch solchen Ring dir kann bereiten,
Der alle tausend Jahre nur gelingt,
Das Werk ist wunderbar und schwer bedingt.
Ich trieb sie an, sie sammelte das Gold,
Das in dem tiefen Bett der Moldau rollt,
Sie schmolz, sie goß, ich mußt' den Blasbalg treten;
So fertigte den Ring sie mit Gebeten;
Es ist derselbe, den am Arm du trägst,
Und wenn du ihn zu jenem Ringe legst,
Kann selbst ich nicht die Ringe unterscheiden,
Doch ist die Form nur ähnlich in den beiden.
Den glüh'nden Ring nahm sie mit heiler Hand
Und sprach zu mir: Laß sehn, ob auch dieß Pfand
Des ew'gen Glückes dir mit Recht gebührt,
Sonst ist er nur ein Ring wie and're auch;
Ich griff nach ihm und warf ihn bös verbrannt
Zur Erde fluchend hin; ein dichter Rauch
Umwölkte mich; da nahm sie meine Hand
Und heilte sie mit einfachem Berühren,
Und sprach: dir will kein solcher Ring gebühren.

Doch darf ich dir ihn wohl zur Zierde lassen.
Ich nahm den Ring, und ging, und mußt' sie hassen.

Wlasta.

O, hätte früher ich den Ring gekannt!
Oft hielt ich ihn schon spielend in der Hand,
Libussen hatte ich im Schlaf belauscht,
Und leicht des Glückes Ring ihr abgetauscht.
Doch sagt, kennt nicht Libussa diesen Ring?

Lapack.

Mein holdes Kind, ihr Kennen ist gering,
Sie liest nicht, schreibt nicht, wie sie selbst gestand,
Ihr goldner Frosch hat mehr als sie Verstand;
Verschlossen ist ihr die Vergangenheit,
Wie Andre tappt sie dunkel in der Zeit.
Zukunft so viel, als wohl ein Gänsehirn
Vom Wetter merkt, liest sie aus dem Gestirn,
Die andern Thiere finden's im Geruch,
Wenn sich die Katze leckt, dann kommt Besuch.
O Kunst des Federviehs! den Hals gestreckt,
Den leeren Gänseblick in blaue Ferne,
Steht sie das Buch der Zukunft aufgedeckt,
Und hält die Sterne wohl für Haberkerne,
Bis mit Gerausch ein Hofhund sie erschreckt.
Sie weiß kaum mehr, als mir zur Nacht die Sterne
Noch auch wohl sagen, wollt' auf Übermorgen
Ich gern für ungelegte Eier sorgen.

Wlasta.

Doch weissagt sie, und was sie weissagt, trifft.
Nicht mindert ihre Kunst des Neides Gift,
Ihr machet sie nicht kleiner, als sie ist.

Zwratka.

O Wlasta, willst du ewig blind denn seyn?
Daß du nie größer werdest, als du bist,

Weil du es kannſt, hat dich dieß Weib allein
So ganz bethört mit ihrer armen Liſt,
Zu ſpät ſiehſt du einſt deine Thorheit ein:
Denn in der andern Schweſtern klugen Reihen
Iſt ſie die ſchwächſte gar von allen dreien.
War jemals in dem Chor der weiſen Frauen
Zur Maiennacht ſie, einmal nur zu ſchauen?
Laß ich ſie mit dem Zauberfroſch gleich ſpielen, [51])
Wird nie ſie doch der Fröſche Kron' erzielen;
Den Stein des Raben, der unſichtbar macht,
Sie kennt ihn nicht; wie klein iſt ihre Macht!
Nicht heilt ſie in den Eichenpfahl die Peſt,
Sucht nicht die Springwurz durch des Spechtes Neſt,
Nicht kann ſie Mörder, Lugner, Hehler, Dieb
Mit ſcharfem Blick erkennen durch das Sieb.
Was kann ſie dann? Kann ſie Verlornes finden,
Kann ſie den Räuber durch ein Spruchlein binden,
Ward jemals ſie zum Trutze aller Geiſter
Des wunderbaren Farrenſaamens Meiſter,
Kann Feuer ſie, kann Waſſer ſie beſprechen,
Mit ihrer Fauſt den heißen Himmel brechen,
Und Wolken führend an den Fingerſpitzen
Die dürſt'ge Erde laben mit dem Regen,
Kann ſie, die Sterne faltend, donnern, blitzen,
Und, ihre Locken ſchüttelnd, Sturm erregen,
Weiß in das Feld Korallen ſie zu ſtecken,
Um es gen böſen Hagelſchlag zu decken?
Weibliche Arbeit ſelbſt iſt ihr entfernt,
Was jedes Mägdlein von der Mutter lernt,
Von ihrer Schweſter, von ſich ſelbſt begreift,
Sie weiß nicht, wie man näht, waſcht, ſteift.
Ja, alle Frauenkunſte ſind ihr fremd,
Sie kennt die Kraft nicht von dem Jungfernhemd;

Nicht Nestelknüpfen, nicht Zerrissnes flicken,
Nicht zu beschreien mit allmächtgen Blicken,
Sie kann kein Flechtwerk, kann kein Haarnetz stricken.
Und welche Kocherei! kein Liebestrank,
Kein Schlaftrunk und kein weckend Weckkümplein.
Was sie erzeugt, das macht nicht dick, nicht schlank,
Nicht Kleines groß; und Großes auch nicht klein.
Sie mißt kein Kind, und kann kein Licht bereiten,
Daß der, für den es brennt, den Tod muß leiden.
Vermögen, und Empfangen, und Gebähren
Kann sie befördern nicht, und nicht verwehren,
Als schadlos, hülflos, Mensch und Vieh sie kennt —
Und alle Kunst verschmähend liefst auch du
Dem Troße dieser Überglaub'gen zu,
Die deine Mutter abergläubig nennt.

Wlasta.

Wir wandlen lange, wie wir wandlen sollen,
Bis wir gelernet, wie wir wandlen wollen.
Der blinde leichte Pfeil, der Winde Spiel,
Hat statt des Schützen Ziel sein eignes Ziel,
So hat mich, der Libussen galt, getroffen,
Und sie verband mich, ich will Heilung hoffen;
Doch dieser Ring, der, wo mein Blut geflossen,
Die tiefe Wunde engend mir geschlossen,
Er drückt mich nun, ich denk' an seines Gleichen,
Den Ring, den Ring, wir müssen ihn erreichen!
Zu milde ist Libussa meinem Sinn,
Und lange wird der Frauen Reich nicht grünen;
Ich fühle, was ich seyn kann, was ich bin,
Ich werde keinem Manne jemals dienen;
Doch diene ich auch keinem glatten Kinn.
Hier gelte nur das Regiment der Bienen,
Die übrig bleibt, die sei die Königinn.

Lebt wohl, geht zum Gericht, laßt mich hier sinnen,
Wie hier der Mägde Burg ich soll beginnen.

Zwratka.

Zur Nacht mußt du den Siegstein wieder bauen,
Daß keiner mag des Rings Verlust erschauen.
Ist er gefunden, Wlasta, wird er dir,
Der deine liege dann als Grundstein hier.
Ich weihe dir den Ort mit allen Segen,
Des Zaubers Schule will hieher ich legen,
Der dichte Hain, und dort die Felsengrotte
Sind mir bequem und meinem starken Gotte.
Hier sei sein Tempel, und hier sei mein Haus,
Hier gehe Kraft, hier gehe Weisheit aus,
Hier wollen, so den Glücksring wir erst finden,
Die Menschen und die Götter wir uns binden.

Lapack.

Geduld, mein Weib, denk, allzu scharf macht schartig!

Zwratka.

Fluch dir, hohnst du den Tschart, nennst du mich Tschartig?
Nennst du mich schartig? zupf' am eignen Bart dich!

Lapack.

Es wäre Spott, mein Weib, denn Tschart behaart mich, [50])
Sei artig, Tschartig, schartig, Tschart bewahrt dich.
Doch weil der Scharten und des Tschartes Art ich
Nun einmal hasse, so bleib' mir zu Liebe
Bei deinem rußigen Kessel, deinem Siebe.
Folg' zum Gericht, und schiele nach dem Diebe.

Zwratka.

Du Wortverspieler, wenn ein Wort doch bliebe,
Das er nicht schimpfend durch die Kehle triebe,
Das er nicht auf der Zunge Würfel setzte,
Das er verletzend gen den Gott nicht hetzte!

Lavack.

Als Heckpfennig bleibt ems dir stets, [53])

Zwratka.

Das letzte.

(Beide ab.)

Wlasta

(allein)

Der Ring, der Ring, und immer nur der Ring!
Ich habe in der Sonne Glut geschauet,
Bis daß mein Aug' in Thranen überging,
Wo Erde grünet, wo der Himmel blauet,
Folgt meinem Blick der Ring, den er empfing.
Ein Sonnenfleck wird Sonne dem, der trauet.
Du Ring des Glücks, werd' ich dich an mich bringen,
Mußt mir den Mann, der mich errang, beringen.
Weh! Wlasta, dieses Herz von Kieselstein,
Aus dem nur Feindesschwerter Feuer hieben,
Zu dem die Jagababa nur allein
Des Krieges ernste Pfeile sonst getrieben,
Zerschmolz vor einem Mann in süßer Gluth,
Mein freies Aug' sank vor des Ruh'gen Blick,
Der alle Ruh, seit er auf mir geruht,
In Angst verkehrt, o nimm aus meinem Blut,
Verbuhlter Lel, das Gift des Pfeils zurück!
Ich fühle wohl, der Pfeil, der mich getroffen,
Kam nur von dir, und ist kein Heil zu hoffen,
So beiß' ich, ew'gen Schmerz in meiner Brust,
Die Zähne ob geheimem Weh zusammen,
Und sterbe gern, wenn keiner nur gewußt,
Daß Wlasta lag in grimmen Liebesflammen.

Weh mir! ich blieb, hier, wo Verrätherei
An Stratka ich gesehen, selbst nicht frei.
Hier, wo nicht sicher vor der Männer Hand
Der Siegsstein meines kühnen Magethums stand.
O all' die Andern wünscht' ich auszurotten,
So konnte keiner meiner Schwachheit spotten!
Entsetzlich ist mir bang, in meiner Brust
Kocht wilder Haß und ringet weiche Lust;
Vor meinen Augen schwebt der böse Ring.
Verfluchter Räuber! der den Ring empfing,
Der groß mich machen soll in diesem Land —
Und wär' ich groß, ihn zöge diese Hand
Zu mir empor; ich hätte ihn erschaffen,
Ich zög' zur Schlacht, er trüge mir die Waffen.
Mein, mein war' er! ich hätt' mich sein erbarmet,
Und wäre von dem Dankbaren umarmet.
Schweig, Wlasta, schweig! die Blätter alle lauschen,
Wie Wlasta, Stratka Lieb' und Fluch hier tauschen,
Laß deinen Muth um deine Liebe rauschen,
Denn hier soll morgen eine Burg beginnen,
Wo Mägdlein fechten, bis die Männer spinnen.
Er wohnt nicht weit von hier, ich werb' ihn seh'n!
Durch Stratka's Haß und Wlasta's Lieb' entstehn
Soll hier der Mainer Trutz, die Burg Dziewin,
Ihr Eichen, wißt, was Wlasta hier wird blüh'n!

Scene vor Libin.

Libuſſens Schloß auf einem Felſenlager in einfacher Bauart, ein hohes Geſchoß mit hohen Fenſtern, in der Mitte ein halbrunder Vorſprung mit offenen Bogenthoren, aus denen Felſentreppen herablaufen und in der Ebene in einem viereckigen Thorthurme, auf deſſen Zinnen man gehen kann, zuſammentreffen. Zu beiden Seiten dieſes Thurmes bildet der Fels eine Terraſſe in mäßiger Höhe, auf welcher man rechts den Eingang zu Kroks Gruft, und links Libuſſens Badegrotte ſieht, von welcher ein Quell über die Felſen herabfließt. Der Vorgrund iſt ein offener Eichenhain, der ſich an den Seiten zum Schloſſe hinan zieht.

Werſchowetz, Domaslaus, mit bewaffneten Knechten, und viele andere ſlaviſche Manner treten von verſchiedenen Seiten ein, und begrüßen ſich.

Domaslaus.

Eh' noch Libuſſa zu Gericht wird ſchreiten,
Mehrt jetzt, ihr Manner, unſres Heeres Schaaren,
Um gut gerüſtet eilig die Avaren,
Die Feinde unſrer Gränzen, zu beſtreiten,
Die alſo frevelnd drangen in dieß Land,
Daß heut zum Raube ſie die freche Hand
Nach unſrer hohen Furſtinn ausgeſtreckt,
Doch furchtbar nicht, ſie floh'n vor ihren Frauen.

(Murren und Lachen unter der Menge.)

Werſchowetz.

Gen ſie, die ihre Dirnen ſchon erſchreckt,
Will uns Libuſſa nun den Kampf vertrauen,
Den lieber ich nur einen Jagdzug heiße;
Drum ſchmückt die Mützen euch mit grunem Reiſe
Hier im Gebuſch. Hornruf zieh vor uns her,
Die Weiberflücht'gen ſiehn nicht unſerm Heer.

(Die Menge eilt unter dem Geſchrei Huſſah! ins Gebuſch, und kehrt nach und nach mit grunen Feldzeichen zurück.)

Werschowetz.

Das Glück soll sich in unserm Muthe sonnen,
Die Schlacht gewonnen und das Heer gewonnen,
Sehn kühn wir unsrer Wünsche Braut entgegen.

Domaslaus.

Den Stolz der Krieger müssen wir erregen,
Daß Weiberherrschaft ihnen schimpflich sei.
Drangt sie um einen Herzog ihr Geschrei,
Wen kann sie wählen aus der Schaar als —

Werschowetz.

Einen
Von uns, mich oder dich, meinst du, sonst keinen!
Kommt Rozhon heut mit Slawosch vor die Schranken,
Die wir zu Kuchel sahn so heftig streiten,
Dann wird der Stuhl der Jungfrau heut' schon wanken.
Ich kenne Rozhons Art seit langen Zeiten.
Spricht ihm Libussa hier zu Gunsten nicht,
So schmäht er ihr Geschlecht, und ihr Gericht.

Domaslaus.

Vor Unbild sie zu schützen wird uns frommen.

Werschowetz.

Das unsre thun wir: still, die Männer kommen!

Drzewoslaus, Lapad, Chirch, Slawosch, Druhan, Chobol, Straton und andere treten auf. Sie begrüßen sich mit Handedruck; es ertönt ein Hornruf von dem Schlosse, sie ordnen sich in einen Halbkreis.

Stratka

(von dem Thurme.)

Ihr! ordnet euch, hört ihr das Horn nicht klingen?
Libussa richtet euch, sie naht!

Erster Slave.

Ihr? Ihr?
Wer ist so schlecht weg Ihr?

Stratka.

Ich bin nicht hier,
Mit Worten euch zu Ehren jetzt zu bringen.

Zweiter Slave.

Doch so es Noth, mach' ich zu Schanden dich!

Werschowetz.

O schonet sie, sie ist von heut' im Schwunge,
Versucht in ihrem Siegsgefieder sich.

Stratka.

Du sprichst, Verräther, mit versetzter Zunge. [84])

Dritter Slave.

Befiehl, o Herr! willst du die Dirne preis?

Werschowetz.

Preiswürdig ist sie nicht, trägt sie am Hut
Gleich wie ein käuflich Pferd das gelbe Reis,
Berauscht ist sie.

Stratka.

O trink dir einen Muth.
Doch nie an Stratka wirst du ihn mehr kühlen.
Wie Ruthen sollst du meinen Strauß einst fühlen,
Denn wisse, Weiberkrieg heißt dieses Kraut.

Striason.

O schweige, andere Nahmen mach' ich laut,
Hauhechel, Pflugsterz, Wetzstein, Katzenspeer.
Den schlecht'sten sag' ich nicht, doch schau hieher, [85])
Mannsschild, Mannsharnisch bricht auf meiner Mütze
Dem Katzenspeer des Weiberkriegs die Spitze.
Und hier mit Mannsbart, mit dem Teufelszwirne,
Dem Hexenstrange, binde ich dich Dirne.

(Er hält ihr seine Mütze entgegen und zeigt ihr seinen Strauß.

Stratka.

Den Bart trägst du, Unbärtiger, am Hut,
Der mit den Gänsen noch im Streite liegt.

Domaslaus.

So wächst er ihm, hat er dich erst besiegt,
Zum Trinken ist zu giftig jetzt dein Blut!

Stratka.

Doch wäre Meth mein Blut, das Wrsch vergiftet,
Den Becher riß'st du neidend ihm vom Munde,
Und söffst den Tod, und Friede wär' gestiftet.

(Ab.)

Werschowetz.

Wie frech wird doch ein Weib in einer Stunde!
Libussa richtet euch!

Drzewoslaus.

Sie wollte sagen:
Wird über Recht und Unrecht Recht hier sprechen;

Lapack.

Auch über sich, wenn wir sie hier verklagen;

Stiason.

Den Stab vor allen diesen Dirnen brechen;

Lapack.

Die beißt sie nicht, da gilt das Recht der Krähen.

Drzewoslaus.

Nicht frevelt jetzt, das Rechte muß geschehen.

(Libussens Zug geht aus dem mittelsten Bogen des Schlosses die Treppen herab. Voran spielen Hornblaserinnen einen ernsten Marsch; ihnen folgen Jungfrauen mit Teppichen und Polstern, sodann Wlasta mit der gelben Fahne Chechs, ein schwarzer Adler im rothen Schilde, vor ihm ein großes kelchförmiges Becken, weiter Stratka und Scharka als Führerinnen der weiblichen Leibwache, in deren Mitte Libussa. Die Hornblaserinnen erscheinen auf dem Thorthurme, worauf Wlasta die Fahne steckt. Dieses öffnet sich nun; man sieht die Magdlein beschäftigt, das Innere des Thores mit Teppichen zu behangen, und mit den Polstern einen orientalischen Sitz zu bereiten. Die Wache tritt zu beiden Seiten die Stufen herab, und Libussa im herzoglichen Schmuck durch den hintern Teppich herein vor ihren Sitz. In diesem Augenblicke schweigen die Hörner auf dem Thurme, und man hört in der Ferne den Schluß einer ähnlichen Musik, wie einen Wiederhall.

Libussa.

Begrüßet mich der Wiederhall des Waldes?
Nochmals ertönt, ihr Hörner!

(Die Hornblaserinnen geben einen Accord an, eine modulirte Erwiederung ertönt in der Nähe.)

Dießseits schallt es.

Der Kascha Lied! schau, flücht'ge Scharka, eile!
Ihr guten Männer, gönnt mir eine Weile,
Daß ich sie zärtlich schließ' an diese Brust,
Sie ist's, sie ist's, o theilet meine Lust.

Rozhon

(mit bedecktem Haupte und fliegendem Haar, den Stock in der Hand, tritt von der andern Seite ungestüm vor Libussa.)

Libussa, hieher schau, gib mir mein Recht
Gen Slawosch, gen den Schleicher, und bezeige
An mir zuerst, daß würdig dein Geschlecht
Den Richtstuhl über Männer hier besteige.

Libussa

(befremdet.)

Wer tritt ohn' Gruß und Anred' frech vor mich,
Wer bist du, wer dein Gegner, wer bin ich?
Noch nicht eröffnet ist hier das Gericht.

Rozhon.

So öffne es, und thue deine Pflicht,
Und gib mir Recht: denn wiſſe, Colos Sohn,
Rozhon bin ich, befleckt mit grimmem Hohn,
Gewohnet bin ich nicht, Schmach zu ertragen,
Ins Antlitz hat ein Bube mich geſchlagen;
Weißt du auch wohl, was eine Schande iſt?

Libuſſa.

Ich weiß es, ſeh' es, weil du ſchändlich biſt:
Libuſſa, Krokus Tochter, Fürſtinn bin ich,
Es trifft mich nicht dein niedriges Betragen,
Ich ſchone dein, du zeigeſt dich unſinnig.
Warum man dich ins Angeſicht geſchlagen,
Das werd' ich hören, weich', bis wir dich rufen,
Daß Recht dir werde vor des Thrones Stufen.
Hinweg mit ihm, trennt von des Zornes Bilde
Ihr Jungfrau'n mich!

(Die Maadlein bilden einen Kreis vor dem Throne.

Rozhon.

O widerliche Milde,
O eingelernte Kälte!

(Werſchowetz und Domaslaus ziehen ihn zurück.)

Domaslaus.

Biſt du toll?

Rozhon.

Ein Mann bin ich und weiß wohl, was ich will!

Werſchowetz.

O ſchweige, halt dich ruhig jetzt.

Volk.

Still! ſtill!
Hinweg mit ihm, er iſt des Methes voll.

(Wersch und Domaslaus drangen ihn zurück und suchen leise ihn zu beschwichtigen, indeß tritt Kascha unter dem Vortritt von Flötenspielerinnen auf, Jungfrauen folgen ihr, die Hörner Libussa's begrüßen sie, und conzertiren mit den Flöten, die Schwestern umarmen sich. Libussa setzt Kascha zu ihrer Linken auf den Thron. Die Mägdlein ordnen sich, die Musik schweigt, und die Wache öffnet den Zutritt des Thrones.

Drzewoslaus.

Glück wünschen diese Männer dir durch mich,
Daß du entkamst der List des Hinterhalts,
Doch alle bitten wir vereinet dich,
Vertrau' nicht mehr dem Labyrinth des Walds
So kühn das Kleinod dieses Landes an;
Erwähl' aus edlen Männern dir zur Seite
Die Wache nun. Es führe ihr Geleite
Dein Heil auf unwirthbarer Reise Bahn.

Libussa.

Ich danke eurem Wunsch und Anerbieten,
Es wollen nicht die Götter mein Verderben,
Seid treu und einig, haltet meinen Frieden,
So kann ich festre Wache nie erwerben.
Doch nahm' ich Männerwache, mir, dem Weib,
Unziemlich war' es, ja selbst undankbar,
Weil heute meinem jungfräulichen Leib
Der Jungfrau'n Muth ein starker Gürtel war.
Und diesen Gürtel ziere Gold der Ehre:
Euch Mägdlein dank' ich Freiheit, Ehre, Leben,
Und ich will eurem Leben Freiheit geben,
Und eurer Freiheit Ehre, daß sich mehre
Die Freiheit euch, die Ehre und das Leben.
Du Wlasta, die den Pfeil statt mir empfing,
Des Schleiers Hälfte, der dir heut verbunden
Die Wunde unter deines Armes Ring,
Sey dir als Ehrenschärpe umgewunden.

Sie schmücke dich, die stets mir theuer war,
Als Führerinn der freien kühnen Schaar!

Wlasta

(tritt wankend und verlegen vor sie, und empfangt den Schleier.)

Libussa, Herrinn, denke, weil ich wanke,
O denke nicht, daß ich geruhrt nicht danke.

Libussa.

Daß du verlegen, daß dir eine Kranke,
Ist, arme Wlasta, jetzt noch mein Gedanke.
Dir, Stratka, die den stärksten Feind gefangen,
Heft' ich den Mantel, als der Mägdlein Fahne,
An deinen Speer, laß stets ihn siegreich prangen,
Daß sich zu höh'rem Ruhm der Weg uns bahne;
Die einen Mann in Fesseln hat geschlagen,
Wird gen den Sturm selbst stark den Mantel tragen.

Stratka

(indem Libussa ihr den Mantel an den Speer heftet.)

Hang' jemals ich den Mantel nach dem Winde,
Dann Fahnlein meine Schmach mir überwinde.

Libussa.

Du, Scharka, die dem Feind mit wildem Muthe
Die Schilde von der feigen Brust gerissen,
Trag' diesen Ehrenhandschuh an dem Hute:
Daß alle Mägdlein deine Kühnheit wissen,
Soll jede, die der Ehre Schaar will mehren,
Die Hand gelegt auf diesen Handschuh schworen.

Scharka

(da ihr Libussa den Handschuh auf den Hut heftet.)

Wird falsch dein Glück, so werf' ich, daß es büße,
Ausfordernd ihm den Handschuh vor die Füße.

Libussa.

Ihr Dirnen stehet all' in meinem Sold,
Von allem Eisen nehmt den zehnten Theil,

Den zwanzigsten von Silber und von Gold,
Zu Gurtel, Spange, Ring, Speer, Schwert und Beil;
Die Rosse wahlt und nehmet, wo ihr wollt,
Wer sie auch hat, ich mache sie euch feil.
Vor euch nur schmettre der Trompeten Schall,
Der Kraft gehört das Roß und das Metall.

(Sie nimmt vier silberne Trompeten aus einem Tuche und gibt sie Stratka, die sie den Hornblaserinnen auf dem Thurme reicht.)

In allen Forsten steht die Jagd euch frei.
Euch richten die drei Fuhrerinnen nur,
Entscheidend trete dem Gericht ich bei;
Doch regt in euch sich also die Natur,
Daß Jungfernstand euch nicht mehr schicklich sey,
So weret im Wald, im Feld und auf der Flur
Die Manner euch in offner Freierei,
Jed' and'res Mägdlein weihe einer Spur.
Folgt ihr dem Mann in edle Sclaverei,
So los' ich, euch beschenkend, euren Schwur,
Den Thron, den Leib, die Ehre mir zu schützen,
Gebehrend und erhaltend mögt ihr nützen.

(Trompetenschall vom Thurme, Stratka schwenkt die Fahne, die Mägdlein nehmen eine kriegerische Stellung an und rufen:)

Die Dirnen.

Heihuſſa, heihuſſa, die freie Wache der Libuſſa!

Libuſſa.

Wer nun zu klagen hat, ihr Manner, klage,
Doch Rozhon eher nicht, als ich ihn frage.

Erſter Slave.

Am Fluß hab' ich den Garten mir erlesen,
Ich schuft' und schirmte ihn mit Zaun und Rain,
Doch trüglich iſt der Fluß mein Freund geweſen,
Er reißet feindlich meine Bruſtwehr ein,
Und walzet mir mit ungeſtümem Weſen

Die wilde Woge in die Saat hinein,
Libuſſa, ſag' dem übermüth'gen Fluß,
Daß er zu ſeinem Bette kehren muß.

Libuſſa.

Dein Garten, Landmann, iſt mir wohl bekannt,
Weislich haſt deinen Feind du nicht genannt,
Nur band'gen willſt du ihn, und nicht beleid'gen;
Wer unter euch will nun den Fluß vertheid'gen?

(Alle ſchweigen; man erblickt eine Verlegenheit an Domaslaus.)

Dich feſſelt, Fluß, mein Spruch mit einem Damme,
Den nimmermehr dein Übermuth verletze,
Dich, der den Armen drängte, ich verdamme,
Mit Fiſchen ſiebenfach du ihm erſetze
Die Saat, die du zerſtört mit deinem Schlamme,
Ein Feldverſtändiger den Schaden ſchätze;
Den Armen drücken iſt des Reichen Schande,
Und dieſes werde kund gethan im Lande.

Zweiter Slave.

Bei dir, Krokś weiſe Tochter, ſuch' ich Rath,
Ich frage, wem gehört die Frucht der Saat,
Dem Säemann, der die Körner mühſam ſä't,
Dem Sturmwind, der muthwillig ſie verweht.

Libuſſa.

Den Säemann lohnt nur Siwa mit den Ähren.

Zweiter Slave.

So wolle Fürſtinn mir den Sturm beſchworen,
Daß er anſtehe auf dem eignen Pfade,
Und ferner nicht dem frommen Säemann ſchade.

Libuſſa.

Wer will, ihr Männer, hier den Sturm vertreten?

(Allgemeine Stille. Werſchowetz ſcheint betroffen.)

Ihr ſchweiget rings, ſo muß Libuſſa reden:
Wenn alle Enkel Stribogs auch vom Hügel

Zur Hülfe dir herstürmten mit Gebraus,
Fall' ich dir doch, o Sturm, in deine Zügel,
Und pfande dich um deinen Mantel aus,
Reiß' nieder dich aus deines Rosses Bügel,
Und führ' es dem Beschädigten ins Haus.
Im Feld der Ehre, nicht im Ährenfeld
Tummle dein Roß, und zeige dich als Held,
Im Drachenhaus, im Sumpfhaus an Gewürmen,
Nicht an des Segens Halmen werd' zum Ritter,
Die mittennächt'gen Wolken, die sich thürmen,
Die dunkle Wagenburg der Ungewitter,
Sollst du durchbrechen, sollst du niederstürmen.
Ich mache sonst die Lanze dir zum Splitter.
Daß so Libussa Sturmesflügel band,
Das werde kund gemacht in diesem Land!

Chirch.

Schenk' einen Pflug mir, Fürstinn weis' und klug.

Libussa.

Fehlt dir der Pflug? wer raubte dir den Pflug?

Chirch.

Es ruht ein schwerer Fluch auf meinem Pflug,
Und segenlos furcht er in meinem Lande;
Mein Vater Mann mein Sohnlein mir erschlug,
Als er vor Jahren wild im Zorn entbrannte,
Und Krok befahl, als ich d'rum Klage trug,
Daß ich zum Stiere in den Pflug ihn spannte,
Er zog, bis des Erschlagnen Hügel grünte,
Und sterbend er sich mit dem Enkel sühnte!

Libussa.

O grimmer Fall! o Rache ungeheuer!
Elender Mann! kein Segen ruht auf dir,
Verzehr' auf deines Vaters Grab im Feuer
Den bösen Pflug und den verfluchten Stier,

Den Unterirdischen als Sohnungssteuer.
Nimm neu den Stier und neu den Pflug von mir,
Der alte durfte dir mit scharfem Eisen
Das Feld nicht, nur das harte Herz zerreißen.
Doch weiß' nenn' ich des Vater Krokus Spruch,
Das Urtheil mußte auch der Sohn mit tragen,
Denn wißt, es spricht der Rache heil'ges Buch:
Du Hand, die ihren Vater hat geschlagen,
Du Haupt, getroffen von des Vaters Fluch,
Sollst warnend aus dem Grabe wachsend ragen!
Es ist ein Recht der Ewigen gegründet,
Kein irdischer Richter hat es je ergründet.
Aus Tugend gehet auf ein ew'ges Leben,
Die Sünde trägt des ew'gen Todes Blüthe,
Dem Tode wird der Sünder nur gegeben,
Daß nicht der Tod erwachsend um uns wüthe.
Den Tod nur tödten, nur das Leben heben
Will des Gesetzes ewig strenge Güte.
Der weise Gott, am Thron des Lohns die Wache,
Wird an dem Haus der Rache schwarz ein Drache!
Wer ist der Mann, den Rozhon angeklaget?
Es werde dieser Streit nun abgetraget.

Slawosch.

Ich will nicht klagend uns Gericht hier gehn,
Mir ziemet nur, ihm Rede hier zu stehn.

Rozhon

(tritt herein vor.)

Er klaget nicht, er hütet sich zu klagen,
Der mir, mir Rozhon, ins Gesicht geschlagen.

Libussa.

Wer rief dich, Rozhon, vor des Thrones Stufen?

Rozhon.

Was brauch' ich Rufs? der Zorn hat mich gerufen,

Der mir, wenn ich den Schmeichelhund erblicke,
Die schwarze Galle hebt, daß ich ersticke.

Libussa.

Eh' du erstickst, sag' an, was ich verschuldet,
Was Kascha, was der Jungfrau'n Ehrenschaar,
Die lang' dein niedres Toben schon erduldet,
Was dieser edlen Greise Silberhaar,
Was dieser Friedensort, der Streit nicht duldet,
Was diese Manner, diese Frauen alle?
Die du besudeln willst mit deiner Galle.

Rozhon.

So schnür' ich denn mein Herz gleich einer Magd,
Doch sei es, Jungfrau, dir voraus gesagt,
Los't nicht dein Urtheil gut, den Meisel mir
Zerschmettre wie ein Wetter ich vor dir.

Libussa.

Ich stehe in des Volks, der Götter Schutz,
Dem Rechte biet' ich Recht, dem Unrecht Trutz.

Rozhon.

Verzeih', nicht fabelweis werd' ich hier klagen,
Denn ausgefabelt hat, den man geschlagen.
Mein und des Slawoschs Feld trennt eine Eiche,
Sie wirft unfruchtbar'n Schatten mir auf's Land,
Und wie ich ihr auch stutz' die frechen Zweige,
Thut doch ihr geiler Wuchs mir Widerstand,
Und will ich mir den bosen Nachbar fällen,
Wehrt Slawosch mir mit Knechten und Gesellen.
Sein Knecht nahm heut' dem meinigen das Beil:
Da ich es hore, und zum Orte eil',
Bringt Slawosch selbst das Beil zurückgetragen,
Nicht Antwort steht er mir auf meine Klagen,
Schwatzt lang und breit von treuer Nachbarschaft,
Und von des Baums geheimer Eigenschaft,

Und bietet für den Fleck mir andres Land,
Sein Vater schwätzte mit, der bei ihm stand.
Doch bin ich nicht die Jungfer, die gleich tanzt
Für jeden Geiger, der sich vor sie pflanzt.
Ich nahm mein Beil, ich mußt' es ihm entringen,
Und da ich es nun von mir wollte schwingen,
Traf seines Vaters Haupt des Beiles Stiel,
Der sich verstellend an die Erde fiel.
Da schlug ins Angesicht der Bube mir,
Ich griff ihm in den Bart, so rauften wir;
Nun mischten sich theilnehmend am Gefechte
In unsern Streit herzugelaufne Knechte,
Uns trennten Werschowetz und Domaslaus,
Wlasta erschien, und rief den Richttag aus,
Vor dem ich, Rozhon, klagend hier erschien,
Nun gebe mir mein Recht, und strafe ihn.

Libussa.

Was kannst du, Slawosch, zur Vertheid'gung sagen?

Slawosch.

Daß ich nur zur Vertheid'gung ihn geschlagen.
Traf ungern mit dem Beil den Vater er,
So traf mein Faustschlag auch von ungefähr;
Verzeih' ich ihm, hat er mich nicht beleidigt,
Verzeih' er mir, daß ich mich nur vertheidigt.

Rozhon.

Verzeihen, dir? ich dir? dem räub'gen Hunde,
Eh' schlage ich euch beide todt zur Stunde.

Libussa.

Sinnloser Mann, du mehrest deine Schuld,
Ich höre dich, er hört dich mit Geduld,
Du rasest, schmähest ihn, und schmähest mich,
Nun sag' ich, schweig! sonst tret' ich selbst gen dich.

Bei deiner Treue gen die Götter sage
Mir, Slawosch, was ist wahr in Rozhons Klage?

Slawosch.

Den er gefährdet, heilig ist der Baum,
Mein Vater, Feld sich ebnend, ließ ihn stehen,
Aß, schlief und betete in seinem Raum,
Und will auch einst bei ihm zu Grabe gehen;
Denn aus der Eiche stieg zu ihm ein Traum,
Ein Weltgesicht, auch ich hab' es gesehen,
Ja heilig, wundervoll ist diese Eiche,
Die Nachwelt lauscht und rauscht in ihrem Reiche.
Geschwatzig, da sie nachbarlich einst pflugen,
Erzählt mein Vater Rozhon sein Gesicht,
Und welche Früchte diese Zweige trügen;
Doch dieser frevelt, ehrt die Götter nicht,
Lacht meines Vaters, straft ihn schimpfend Lügen,
Der als ein Greis zu ihm ermahnend spricht,
Und er, auf daß er seine Bosheit zeige,
Treibt nächtlich einen Nagel in die Eiche.
Seit jener Unthat ist der Streit entstanden.

Libussa.

Rozhon, wirst du noch immer nicht zu Schanden?
Triebst du den Nagel in des Slawoschs Eiche?

Rozhon.

Ich trieb den Nagel in des Niemands Eiche!

Libussa

(heftig.)

Du triebst den Nagel in Libussens Eiche,
In Slawoschs Eiche, ja in Perons Eiche.
Nun sprich, warum triebst du ihn in die Eiche?

Rozhon.

Was fragst du mich gleich einen Buben aus?

Libussa.

Ich frag' dich nicht gleich einen Buben aus,
Du aber sprichst, wie nur ein Bube kann,
Doch werde dir dein Recht wie einem Mann.
Verkünde, Slawosch, laut der Eiche Wesen,
Und was im Traume ihr bei ihr gelesen.

Slawosch.

Auf dem Hügel steht die Eiche,
Sie ist wunderbar gestaltet,
Und in ihrem Schatten waltet
Schauer, wie im Geisterreiche,
Ihre Wurzeln seltsam greifen,
Seltsam, aber klar und helle
In den Abgrund, oder schweifen
Durch die wildgerissne Welle
Ewig grau bemooster Felsen,
Die sich wie ein Schlachtfeld wälzen.
Die verzerrten Wurzeln scheinen
Wild Gewürme, hagre Drachen,
Die mit aufgesperrten Rachen,
An erschlagner Riesen Beinen
Nagend, über Schätzen wachen;
Denn die mondgebleichten Klippen,
Schimmern weiß gleich den Gerippen
Starker Helden, die im Kampfe
Sinkend, mit dem letzten Krampfe
Noch das Herz der Erde fassen,
Zu umarmen, was sie lassen.
Alle Zweige schrecklich starren,
Schrecklich, aber herrlich, kräftig
In die Lüfte, und geschäftig
Kämpfen mit dem Aasgewürme
Stribogs Enkel, wilde Stürme,

Daß die harten Schlangen knarren,
Und des Laubs erwühlte Meere
Sausen wie die wilden Heere,
Daß es raset, rasselt, stöhnet,
Wie ein Schlachtgetöse tönet.
In den sturmgepeitschten Ästen
Kann kein lust'ges Eichhorn klettern;
Eicheln, die gleich Hagelwettern
In die Felsen niederschmettern,
Nur den wilden Eber mästen;
Und wenn auch die Stürme schweigen,
Will sich doch kein Vogel zeigen,
Als nur finstre Rabenschwärme,
Die mit heiserem Gelärme
Um die Eiche kämpfend krächzen
Und gleich Leichenfeldern ächzen.
Aus der wildgeborst'nen Rinde
Blickt ein Bild gleich einem Kinde;
In die Augen, die nicht schauen,
Wilde Bienenschwärme bauen,
Und es ist ihm nicht zu trauen,
Denn es horten weise Frauen,
Die da nächtlich Kräuter suchen,
Bald es beten, bald es fluchen.
Baum voll Wunder, Baum voll Schrecken!
Wer darf sich gen dich erkecken?
Nistet doch in deinem Raume
Kikimora, die im Traume,
Als die Sonne blutig neigte,
Jüngst in ernstem Nachtgesichte
Schreckenvolle Weltgerichte
Mir und meinem Vater zeigte!
Ja wir sahn von allen Seiten

Männer mit dem Stiere streiten,*)
Und der Stier stieß alle nieder,
Streckte dann die Riesenglieder
Auf das blut'ge Leichenfeld,
Starb im Schatten wie ein Held.
Auch sah'n wir zur Eiche gehen
Stark ein Weib in Kindeswehen,
Und aus ihrem Schoos erstehen
Sah'n wir einen blinden Jungen,
Einen Kelch in seiner Hand
Hat er wild ein Lied gesungen,
Daß es rings ertönt' im Land.
Als er sich empor gerungen,
Einen Hammer hochgeschwungen,
Sah'n wir furchtbare Gesellen
Rings sich um den Blinden stellen,
Die vom Baume sich mit Krachen
Beil- und Hammerstiele brachen.
Und nun ging es an ein Schmieden.
Wie die Funken also sprühten,
Wie die Felder rings erglühten,
Zog das Kind gleich einem Riesen
Durch die aschenvollen Wiesen,
Walder ganz von Eisenspießen
Sah ich, wo es zog, entsprießen.
Hinter ihm ein Heergewimmel,
Vor ihm her ein Schlachtgetümmel,
Uber ihm ein Feuerhimmel,
Bis es an des Waldes Rand
Meinem Traumgesicht entschwand.
Und mir ward der Traum gedeutet,
Daß ein spät Geschick hier liege,
Daß hier liege späte Noth,

Daß an diesem Baum bereitet
Einem Helden sey die Wiege,
Einem Helden sey der Tod!

Libussa.

Den Kelch trägt auch der Adler in Chechs Fahne,
Geboren bin auch ich bei einer Eiche,
Doch solchen Pfad der Himmel mir nicht bahne,
Und solchen Hammer nie der Zorn mir reiche!
Zur Eintracht ich euch, starke Männer, mahne,
Daß keines Sohn dem Kind des Zornes gleiche!
Den Baum nehm' ich als Gut des Throns zurück,
Denn an die Gipfel knüpft sich das Geschick.
Ich will den Stamm dir siebenfach vergüten;
Dein Vater unter ihm begraben liege:
Bis über ihm die Streiter ernstens wüthen,
Bewahre er des Helden Grab und Wiege.
Du Slawosch aber sollst die Eiche hüten,
Daß nie ein Frevler mehr den Baum bekriege;
Auf hundert Schritte rings herrsch' heil'ger Frieden,
Der Geister Tummelplatz sey abgeschieden!
Du Rozhon, der das Schicksal nicht geehrt,
Und nicht des Greises Liebe zu dem Baum,
Ja selbst des Baumes Leben frech gestört,
Du, der des frommen Mannes ernsten Traum
Mit Hohn erwiedert, du hast mich empört,
Dich Frevler treib' ich aus dem heil'gen Raum,
Ich nehme dir so Feld als Wiesenplan,
Gen Mitternacht bau andres Land dir an,
Wo einsam du den Nachbar nicht kannst plagen.
So spricht das Recht, zieh ab in sieben Tagen!

Rozhon

(bricht wuthend aus.)

In sieben Tagen, ja in sieben Tagen

Die siebentausend Teufel, ihn zu schlagen,
Und in dem Jungfernreich die sieben Plagen.
Warum in sieben grad, und nicht in sechsen?
Mit Sieben richten nur allein die Hexen —
(Er schlagt sich in das Angesicht.)
Unselig Antlitz, das den Faustschlag trug!
(Er zerschlagt seinen Stab.)
Verfluchter Stab, der nicht den Hund erschlug!
Elendes Volk! so spricht die Jungfrau Recht
Dem freien Mann, und lohnt dem Jungfernknecht.
(Er will gegen Stawosch.)

Libussa.

Auf, haltet ihn, er rast!

Wlasta

(und Scharka halten ihn.)

Ich schlag dich nieder,
Sprichst so tolle Worte du hier wieder!

Rozhon

(wehrt sich.)

Wollt ihr mit Hindinnen den Eber hetzen,
Ich würge euch, laßt mich, laßt los, ihr Metzen!

Biwog

(tritt durch die Menge, er trägt einen lebendigen Eber, wie Hirten die Lämmer, über dem Nacken.)

Wer bricht der Götter Fried', Libussens Zucht?

Rozhon.

Verfluchte Zucht, die so die Männer zieht,
Nothzucht, Unzucht, die auf den Mannern kniet.
Laßt, laßt mich los, ihr männertollen Metzen. —

Biwog.

Noch so ein Wort, ich reiße dich in Fetzen,
Ich schlag' den Eber hier auf dir zu Tod!

Libussa.

Laßt ihn, laßt ihn, klag' Rozhon deine Noth!

Rozhon
(immer noch von den Dirnen gehalten.)

Ihr slav'schen Manner, seht mein Elend hier,
Mich halten Dirnen, es gestattet mir
Die übermuth'ge Dirne hier die Rede,
Die anders nicht beschaffen ist als jede.
In's Bad, ihr Manner, mit dem Weiberkonig!
Beim Peron! steht ein Weib, so weiß sie wenig,
Und liegt, wie diese hier, sie gar auf Kissen,
So mag sie gar nichts, als nur eines wissen,
Ihr Recht zu fordern, eh', als Recht zu geben.
Kein Weib gab Recht dem Manne je im Leben.
Ja all' ihr Wesen ist ein Widersprechen,
Denn sie zu stärken, darf man sie nur schwächen.
Lang Weiberhaar, und kurzer Frauensinn,
In's Haar, in's Kraut schoß ihnen der Verstand,
Die Scepter geben sie dem Manne hin,
Und nehmen selbst den Zepter in die Hand.
Nein, wurd'ger ist der Tod als dieses Dulden,
Verkehrt allein in uns ist die Natur,
Vor allen Volkern kömmt die Schmach zu Schulden
Nur diesem Volke, diesen Slaven nur;
Uns fehlt ein Richter, und ein männlich Recht,
Mein Volk ward einer Weiberzunge Knecht.

Biwog.

Libussa, länger halte ich mich nicht,
Kannst du ihn boren, so kann ich's doch nicht.
Fing ich den Eber hier mit meiner Hand,
Und trug ihn lebend weither durch das Land,
Zu Ehren dir, o Kascha, hohe Frau,
Und soll nun wüthen sehn die wilde Sau?
Den Eber schmettre ich vom Felsen nieder,
Und kehre, Rozhon, dich zu band'gen, wieder.

(Er läuft einige Stufen den Felsen hinan, schwingt den Eber hoch in die Höhe und schleudert ihn hinten hinab.)

So werde aller Frevler Hals gebrochen!

Werschowetz.

Rozhon, zurück, du hast zu viel gesprochen!

Domaslaus.

Wir sehn uns wieder, geh, es hebt sich Streit.

(Sie fassen ihn, und führen ihn weg.)

Rozhon

(im Abgehen.)

Bewahre, Dirne, deine Herrlichkeit.

Biwoq

(von dem Fels lehnend.)

Ihn hat zu gehn sein guter Geist gelehrt,
Lebendig war' er nie zurückgekehrt.

Libussa.

Nimm unsern Dank, du wunderstarker Mann,
Sag', wie du heissest, daß ich lohnen kann
Den Helden, der den Eber fing und trug.

Biwoq.

Biwoq heiß ich, dein Lob ist Lohns genug.
Seit Kascha mir geschenkt den eignen Speer,
Irrt' in den Wäldern jagend ich umher,
Begierig, ihr ein solches Wild zu fangen,
Womit ich könnt' vor ihrer Güte prangen.
Ermüdet lauscht' ich an umbuschter Stelle,
Und sah den Eber in dem Grunde wühlend,
Da sprang zu Tag vor ihm heiß eine Quelle, [58])
Er wälzte grunzend sich, die Wärme fühlend,
Und übertretend rann die Wunderwelle
Zu meinem Stand, den Fuß mir lau umspühlend:
Nun wuchs mein Muth, der Arm erstarkte mir,
Mit nie gefühlter Kraft faßt' ich das Thier,
Im Uebschritte bei den borst'gen Ohren,

Brach ihm die Hauer, und es gab verloren;
Ich konnte seine Füße sicher packen,
Und wie ein Lamm es tragen auf dem Nacken.

Scharka

(bricht plötzlich aus.)

O welch ein Riesenmann an Muth und Stärke!

(Die andern Dirnen schau'n sie bohrend an, sie zieht sich beschämt zurück.)

Libussa.

Sieh, selbst die Jungfrau'n preisen deine Werke;
Als Gabe nimm den Gurtel an von mir,
Ich setze in das Schild den Schweinskopf dir,
Und wo die heiße Quelle sich ergoß,
Erbaue deinen Kindern stolz ein Schloß.

Biwog.

Ein Schloß? für dich, ich habe keine Frau. —

Kascha.

Biwog, du starker, deinem Glück vertrau:
Dir habe ich den Speer, den Ring gegeben,
Nimm diese Hand, so du mit mir magst leben!

Biwog.

O Herrinn, allzu hoch ist dieser Preis!

Kascha.

Dir Biwog nicht, der so zu ringen weiß;
Du wähltest mich, du bist mir auserwählt,
Der heiße Quell, der dir den Muth gestählt,
Ist nächtlich auch im Traum zu mir geflossen,
Die Götter haben diesen Bund geschlossen!

Biwog.

Dein Diener bleibe ewig der Gemahl!

Libussa.

Heil Kascha dir, ich ehre deine Wahl!

Volk.

Heil Kascha dir! Heil Biwog, starker Mann!

Kascha
(sich erhebend.)

Das eigne Heil preis' ich euch dankend an.
Wer solcher Jungfrau Reich sich schimpflich glaubt,
Der wirft von sich ein goldnes leichtes Loos:
Legt doch gezähmt sein nie besiegtes Haupt
Das Einhorn gern in reiner Jungfrau'n Schoos;
Die Götter und die Helden, die ihr glaubt,
Sie wurden all in einer Mutter groß;
Die heilige Natur, der Dinge Leib,
Empfängt, gebärt, ist jungfräulich ein Weib!
Und wie mich Biwogs Stärke konnte binden,
Mag auch ein Weiser diesen Thron einst finden.

Domaslaus.

Den Eber fing er, Feinde will ich fangen!

Werschowetz.

Den Feind und dich fang' ich, sie zu erlangen!

Stratka.

Wollt beide ihr euch bei den Ohren packen,
Und beide her euch tragen auf dem Nacken?

Volk.

Wir wollen einen Herrn, sey er ein Held,
Sey er ein Weiser, wie es ihr gefällt!

Libussa.

Den Himmelsgöttern sey es heimgestellt,
Dem Mann im Monde bin ich unterthan,
Und geben sie mir ihn, ich nehm' ihn an.
Jetzt schmerzlich fühlend dieses Tages Schmach,
Des Volks verführten Sinn, Rozhons Geschrei,
Der mir den Frieden meines Richtstuhls brach,
Geselle ich mir kluge Richter bei.
Biwog, Drzewoslaus und Werschowetz,

Slawosch und Domaslaus, stutzt mein Gesetz,
Des Thrones Nächste, nenn' ich euch Wladicken.
(Sie neigen sich vor Libussa.)

Drzewoslaus.

Lies frohen Dank in deiner Diener Blicken!

Libussa.

Des Thrones Nächste sollt den Spruch ihr üben:
So wie dich selbst, sollst du den Nächsten lieben!
Sag', Domaslaus, sprach ich dem Flusse Recht?

Domaslaus

(betroffen.)

Recht gingst du in's Gericht mit deinem Knecht!

Libussa.

Wrsch, durfte andres Recht dem Sturm ich sprechen?

Werschowetz

(entschuldigend.)

Er eilt der Feinde Wolken zu zerbrechen!

Libussa.

Drzewoslaus, wie gab ich Chrch den Pflug?

Drzewoslaus.

Mild war ihm deine Hand, die hart ihn schlug.

Libussa.

Sagt alle, war gen Rozhon ich gerecht?

Viele Stimmen.

Mild, mild, er schmähte dein Geschlecht, dein Recht.

Libussa.

Wladicken, hört, ich lehr' euch eure Pflicht,
Daß recht von euch das Recht gesprochen werde.
Auf geht im göttlichen Gesetz das Licht,
In ew'ger Ordnung Himmels und der Erde
Geht auf gerecht das einzige Gericht,
Der Menschen Recht sey ahmende Geberde!
So lebet fromm, schaut auf der Götter Wesen,

Dann werdet ihr im Buch des Rechtes lesen.
Den Göttern gebet, was den Göttern ist,
Den Menschen, was den Menschen angehört,
Das Recht sey treu und wahr, und ohne List.
Schlecht ist der Richter, der sich selbst nicht ehrt,
Wie der, der nicht sein eignes Wohl vergißt;
Denn Richtern ist ein göttlich Amt gewahrt.
Nun, Richter, lasset jedem Recht ergehn,
Wie ihr gewünscht, daß euch es mög' geschehn!
Ihr Krieger, zieht gen die Avaren aus,
Ihr Mägdlein, schmücket festlich mir das Haus,
Ich pflücke meiner Kascha Hochzeitsstrauß!

(Die Heerhörner der Manner beginnen einen Marsch, die Trompeten der Dirnen fallen variirend ein, alles kommt in Bewegung zum Abzug. Libussa erhebt sich, mit Kascha und Biwog zum Schlosse zu gehen, plötzlich bleibt sie centr Stehen, blickt starr in die Ferne, und erhebt ihren Stab.)

Biwog.

Halt, stehet, verlasset lormend nicht den Plan!
Libussa sieht, die Götter schaun sie an!

Libussa.

Ja wahrlich, wahrlich, sieh, es kommt die Zeit,
Die Eiche Slawosch's rauschet über mir,
Die Nachwelt tobt im Zorne wild entzweit,
Es kämpft wie Tantowid der starke Stier,
Er trägt allein der grimmen Feinde Streit,
Die Eiche deckt ihn, er sinkt unter ihr!
O liebe dich, mein Volk, die Kämpfer sterben,
Ein redend Grab dem Nachruhm zu vererben!
Ich sehe mit dem Kelch das blinde Kind
Bei dieser Eiche von der Mutter gehn,
Es schießt empor, gleich einem Wirbelwind,
Und alle Thürme seh' ich niederwehn,
Ist gleich der Zorn blind, und das Schicksal blind,

Kann doch kein Hälmlein vor ihm ſicher ſtehn!
O liebe dich, mein Volk, und halte Frieden,
Der Nachwelt iſt ein hartes Loos beſchieden!
Doch nieder wend' ich die erſchreckten Augen,
Denn milder als die Menſchen iſt die Erde,
Sie thut ſich auf, die heißen Quellen rauchen,
Ein ew'ges Heil der krankenden Beſchwerde,
Wer wird zuerſt, zuletzt in's Heil ſich tauchen?
Daß er geheilet und geheiligt werde;
O liebe dich, mein Volk, dich liebt der Grund,
Betritt ihn fromm, ſo macht er dich geſund.

(Die unterbrochenen Marſche fallen ein, der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Diewin, der Magdlein Siegesfeld.)

(Die Fahne der Dirnen steckt auf dem Siegsstein, der mit Schilden und Helmen umgeben ist, die Magdlein liegen um ihn her, und zechen unter Trompetenklang. Im Hintergrunde sind Wachen ausgestellt. Am Siegssteine glimmt ein Opferfeuer.)

Stratka

(steht auf und hebt das Trinkhorn empor.)

Libussa hoch und hoch und ewig hoch!

Die Magdlein

(springen auf, ausser Wlasta und Scharka. Trompetenklang.)

Libussa hoch und hoch und ewig hoch!

Stratka.

Ihr schwieget, Wlasta, Scharka, da wir tranken?

Wlasta

(erhebt sich.)

Der Ort hier macht mir ernsthafte Gedanken;
Als heute Nacht ich zu dem Siegstein ging,
Zog durch den Wald vor mir ein kleines Licht; (*)
Es lockte mich, es war ein glühender Ring,
Und immer doch erreichte ich ihn nicht;
Da hieb ich zürnend nach dem Zauberding,
Und gleich zerfuhr es in ein Schreckgesicht;
Es brannte rings der Wald, das wilde Feuer
Umtobte mich, ein grimmes Ungeheuer.
Am Siegstein hier die klare Sprudelquelle,
In die Libussa fromm gelegt mein Blut,
War siedend Blut; ich schöpft' die heiße Welle

Mit banger Eil' in meinen Eisenhut,
Und goß ihn aus, und füllt ihn wieder schnelle,
In regem Wechsel löschend an der Glut;
Da ward erst recht der Grimm des Feuers helle,
Es stürzte prasselnd mit erneuter Wuth
Berg an Berg ab, zerriß die Felsenschwelle,
Und füllte alles Land mit gluder Flut;
Die Adler sausten schreiend aus ihrer Zelle,
Dem Felsennest entstürzt der Drachen Brut,
Und Typhons Sohn, der Sturm, der Angstgeselle,
Brach schrecklich heulend aus des Vaters Hut,
Und bließ in des Rauches Macht die Flammen,
Die Adler und die Drachen glühend zusammen;
Und hier an unserm Siegesmal die Steine,
Sie waren Schädel, grinzten wild mich an,
Und trübend stürzte aus dem Feuerhaine
Mir in das Haar ein kühner rother Hahn;
Er schrie: zu diesen Schädeln fehlt der deine,
Und als ich mit ihm rang, zerriß der Wahn,
Sank das Gesicht in Nacht, ich war alleine.
Ich fühlte Nässe, die zur Brust mir rann,
Doch Thränen nicht, glaubt nicht, daß Wlasta weine!
Warm war die Flut, und als ich kühn besann,
Fühlt wankend ich, daß hier bei diesem Ringe
Der Wunde Blutstrom aufgerissen springe.
Kaum hatte ich die Wunde neu verbunden,
Sah wieder ich den bösen Feuerring,
Doch mühsam hab' den Heimweg ich gefunden,
Wenn gleich der Lichtkreis immer vor mir ging,
Der bis zum Tage, wie an mich gebunden,
Vor meiner Seele, meinen Augen hing,
Und endlich vor der Sonne erst verschwunden,
Die neuen Tages an zu leuchten fing.

Jetzt wie Gewitter schwer und drohend bin ich,
Und über'm Feuermeer des Traumes sinn' ich.

Strafka.

Dein Nachtgesicht, erwägt von allen Seiten,
Ist nur dein Blut, das aus der Wunde rinnt.
Daß auf Libussens Ring gegründet sind
Die Siegessteine, zeigt des Rings Begleiten.
Aus unserm Blute, ernste Wlasta, spinnt
Die Schaar der Männer wahrlich keine Seiden.
Fleuch hin, du Traum! wer auf Gesichte sinnt,
Vertraumet die Geschichte und die Zeiten.
Verschollen ist des rothen Hahnes Schrei;
Doch treten wollte er, vom Zorn erregt,
Und hat den Basilisk der Angst im Ey [61])
In deine dunkle Locken dir gelegt.
Nicht brüt' ihn aus: sein Herz brach schon entzwei,
Als sich dein spieglend Aug' gen ihn bewegt,
Da sank des bösen Traumes Zauberei;
Das volle Leben jauchzt dir zu: sey frei!
Ach, leer' das Horn!

Wlasta

(trinkt das Horn aus.)

Wohlan, es sey vorbei!
Der Mägdlein Freiheit über alles hoch!
Und höher, als die Taube jemals flog,
Und höher, als der Schwan am Wahltag zog!

Die Mägdlein.

(Trompetenklang.)

Der Mägdlein Freiheit über alles hoch!

Strafka.

Auf! singet nun, lasst die Trompeten blasen.
Die Dirnen, die im Thale unten grasen,
Wir locken sie, und alle, die wir werben,

Wir lehren sie zu leben und zu sterben.
He, Scharka! traumst du auch? auf, singe vor!

Scharka.

Ich, singen? singe selbst, singt all' im Chor,
Denn lieber, als jetzt singen, möcht' ich weinen.

Wlasta.

So nimm dir erst von diesen Ehrensteinen
Den deuten weg, in einen Winkel schleichen
Magst du mit ihm, ihn heulend zu erweichen.
Nie weine eine Magd hier an dem Ort,
Für Thranen lebt kein Aug' hier, und kein Wort!

Stratka.

Wie, weinen, Scharka? wahrlich, fluche lieber,
Ein tücht'ger Fluch heilt dir ein jedes Fieber!

Wlasta.

Hast auf der Hochzeit du zu viel getanzt?
Trankst du zu viel, hast du den Katzenjammer? *)
So geh und schlafe aus in deiner Kammer.

Scharka.

Das ist es nicht, ich trank, ich tanzte nicht.

Stratka.

Wie eine Hexe an die Wand gepflanzt,
Sass'st du mit stummem, starrem Angesicht.
Die Fackel traufte gluh'nd auf deine Hand,
Du fühltest nichts.

Scharka.

Weil anders ich empfand.

Wlasta.

Die Hochzeitsfackeln dir am Herzen brannten.

Stratka.

Bist du gebrannt, so hast du überstanden.
Nicht falte mehr die Stirn in Liebeszorn.
Heraus mit aller Klage, zieh den Dorn

Der Löwinn aus dem Fuß, stampf' rüstig auf,
Laß allen deinen Wünschen freien Lauf!
Ein frischer Trunk, ein tiefer frischer Schrei
Macht dir die Brust, das ganze Leben frei,
Hethusa, freie Mägdlein der Libusa!

(Sie reicht Scharka das Horn, sie trinkt unter Trompetenklang.)

Die Mägdlein.

Hethusa, freie Mägdlein der Libusa!

Scharka.

Dank, Dank dir, Stratka! ich bin wieder frei:
Der Trunk, der Schrei war gute Arzenei.
Und ginge jetzt der Hochzeitreihen los,
Ich legte nicht die Hände in den Schoos.
Wie du, wollt' ich die Füße kräftig heben,
Nach meinem Takte mußt' der Saal erbeben;
Nun muß sie ganz vom Herzen mir, die Last.

(Sie schlägt mit der Faust gegen ihren Brustharnisch.)

Heraus aus meiner Brust, du trüber Gast!
Hört meine Schmach, euch Dirnen sag' ich laut,
In Lust hab' ich ein Liebesschloß gebaut.
Den starken Biwog liebt' ich lange schon,
Da gestern mit dem Eber vor dem Thron
Er männlich widerstand des Rozhons Hohn,
Wuchs mir das Herz, es war recht zum Erbarmen!
Zum Lohn wollt' vor dem Volk ich ihn umarmen.
O lachet mich nur aus, denkt meinen Stand,
Als Kascha ihm gereicht die Fürstenhand.

Wlasta.

Du hattest, arme Scharka, übles Nachsehn.

Stratka.

Was immer besser ist, als üble Nachwehn;

Den Göttern danke, so davon zu kommen.
Hatt' Biwog dir erst deinen Schatz genommen,
Wie Wrsch an mir, hatt' er an dir gehandelt,
Zum frechen Jäger sich nach kurzen Wochen,
Zum armen Eber, Scharka, dich verwandelt,
Zum Preis der andern dir den Hals gebrochen!

Scharka.

Du redest wahr. Nun hab' ich freie Wahl.
Verachten will ich alle auf ein Mahl,
Und nehmen mir zur Freude eine Zahl.
Nun ist mir Einer Keiner, er allein
Konnt' nur der Eine und der Einz'ge seyn,
Den ich verlor, um alle zu gewinnen.
Ich brauche keine Schlingen mehr zu spinnen,
Und auszulegen nach so bösen Hechten.
Die Lust mir wählt, macht Liebe mir zu Knechten.
Zum Narren hatte uns der alte Brauch,
Am Feuer sitzend in dem hohen Rauch
Den Mann zu sehen, der uns ist bescheert:
Die Folge hat uns bitterlich belehrt.

Stratka.

Die Augen hat der Rauch uns gut gebeitzt,
Zum Weinen dich, zum Fluchen mich gereitzt.

Scharka.

Es ist zum Lachen, all', die wir gesehen,
Begegneten uns auch in jener Nacht;
Als Opferfeuer wir im Wald gemacht,
Sahn wir sie alle zu der Wahl hingehen.

Stratka.

Du übertreibst, ich sah nicht Werschowetz.
Doch, Wlasta, sage: wen hast du gesehen?

Wlasta
(betroffen.)
Ich? meine Mutter — lasset das Geschwatz.
Denn, sah ich einen, werd ich's nie gestehn.
Eine von den Wachen.
Ich sehe Dirnen, die im Busche lauschen.
Stratka.
So singt und singt und lasst die Fahne rauschen!
Scharka.
Es ist ein Schloß gegründet,
Ein Feuer angezündet,
Ein Fahnlein aufgestellt
Den Jungfrau'n in dem Feld!
Chor. Huihussa, huihussa!
Die Magdlein der Libussa!
Stratka.
Die Fahne der Jungfrauen,
Kein Mann darf nach ihr schauen,
Der beste ist uns schlecht,
Der liebste unser Knecht.
Chor. Huihussa, huihussa!
Die Magdlein der Libussa!
Wlasta.
Verflucht sey Rad und Spindel,
Und Feuerherd und Windel,
Der Speer thut Rockendienst,
Giebt eisernes Gespinnst!
Chor. Huihussa, huihussa!
Die Magdlein der Libussa!
Scharka.
Der Mann muß unten liegen,
Das Kind im Schilde wiegen,

Wir ziehen frank und frei
Auf neue Freierei!

Chor. Huihuſſa, huihuſſa!
Die Mägdlein der Libuſſa!

Stratka.

Die Männer müſſen ſingen,
Den Kindern, die wir bringen,
Das Lied: Was ich nicht weiß,
Macht mir die Stirne heiß.

Chor. Huihuſſa, huihuſſa!
Die Mägdlein der Libuſſa!

Wlaſta.

Es nehme keine Einen,
Viel lieber nehm' ſie Keinen,
Denn einer iſt Beeng,
Und alle nicht genug.

Chor. Huihuſſa, huihuſſa!
Die Mägdlein der Libuſſa!

Scharka.

Das Weib ergreift den Zügel,
Der Mann hält ihr den Bügel,
Im Sattel ſitzen wir
Und ſpornen friſch das Thier.

Chor. Huihuſſa, huihuſſa!
Die Mägdlein der Libuſſa!

Stratka.

So ziehen wir Jungfrauen
Geſchmücket wie die Pfauen
Durch's Land in ſtolzem Putz,
Den Männern nur zum Trutz!

Chor. Huihuſſa, huihuſſa!
Die Mägdlein der Libuſſa!

Wlaſta.

Die Ketten ſind zerbrochen,
Und auf das Schild wir pochen,
Im Harniſch iſt das Weib,
Der Mann ſieht, wo er bleib'!

Chor. Huhuſſa, huhuſſa!
Die Mägdlein der Libuſſa!

(Milenka und Zaſtawa, zwei Bauermmen, nahen ſchüchtern.

Milenka.

Ei! bei euch Dirnen geht es luſtig her!

Zaſtawa.

Huſſa Libuſſa macht mir's Herz ganz ſchwer.

Stratka.

Haſt du das Lied verſtanden? nun, laß ſehn.

Zaſtawa.

Da müßte ich kein Bohmiſch ja verſtehn:
Man nimmt ſo viele Manner, als man kann,
Arbeitet nichts, und niemals weiß der Mann,
Ob er der Vater von den Kindern allen,
Doch hat das kraft'ge Huhuſſa Libuſſa
Am beſten mir vor Allem noch gefallen.

Stratka.

Und was gefällt dir ſo an dieſem Schrei?

Zaſtawa.

So gut und wohlfeil iſt die Arzenei,
Wie ſag' ich gleich? — als wenn man kratzt, wo's juckt,
Als wenn zur Arbeit in die Hand man ſpuckt.

Scharka

(zu Milenka.)

Du, ſage, wie gefällt das Lied denn dir?

Milenka.

Ihr habt gut ſingen, doch was hilft es mir?
Wenn auch die Männer waſchen, ſattlen, ſpinnen;

Ich habe ja nicht Roß, nicht Flachs, nicht Linnen.
Die Kuh schreit; grasen, melken muß ich doch.
Und seht, ich lieg' gern lang', ich bin gar faul. —

Scharka.

Beruh'ge dich, da gibt's ein Verslein noch,
Das melkt die Kuh, und stopfet ihr das Maul.

Wenn wir im Bett uns drehen,
Muß er das Gras schon mähen,
Wir liegen noch in Ruh,
Da melkt er schon die Kuh.

Chor. Huihuſſa, huihuſſa!
Die Mägdlein der Libuſſa!

Milenka.

So muß ich buttern doch und Gänse hüten.

Scharka.

Vor Beidem soll der Himmel dich behüten.

Der Mann geht mit der Sense,
Und hütet uns die Gänse,
Und buttert uns im Faß,
Das ist der Dirnen Spaß.

Chor. Huihuſſa, huihuſſa!
Die Mägdlein der Libuſſa!

Milenka.

Ihr dürft wohl gar zu Bier und Meth auch gehn,
Im Mondschein singend vor den Hütten stehn!

Scharka.

Der Mann schläft unterm Pfluge,
Wir sitzen spat beim Kruge,
Und unser Lied verschont
Selbst nicht den Mann im Mond.

Chor. Huihuſſa, huihuſſa!
Die Mägdlein der Libuſſa!

Milenka.

Da iſt noch Eins, ihr ſagt: der Mann muß wiegen,
Da muß ich doch noch ſtets die Kinder kriegen,
Das iſt mir aber gar zu ſehr zuwider,
Von aller Arbeit bin ich keine müder.

(Die andern Mägdlein lachen.)

Ja, lachet nur, der Punct iſt gar zu kitzlich,
So ſehr beſchwerlich, als erſtaunlich nützlich.

Scharka.

Du wirfſt dem Liede deine Schwäche vor,
Willſt du nicht hören, ſo verſchließ' dein Ohr.

Wenn wir uns tapfer wehren,
Die Welt nicht mehr vermehren,
Sinnt Peron eine Nacht,
Sieht, wie er's beſſer macht.
Peron, der Welterfinder
Läßt wachſen dann die Kinder
Den Mannern an dem Horn,
Wie Roslein an dem Dorn.

Chor. Huihuſſa, huihuſſa!
Die Mägdlein der Libuſſa!

Milenka.

Das läßt ſich hören, das iſt doch natürlich,
Denn es iſt ſehr bequem, und auch gar zierlich.
Was koſtet es, wenn ich gleich bei euch bleibe?

Zaſawa.

Ich bin dabei, nehmt mir den Rock vom Leibe!

Stratka.

Was, koſten? Ihr kriegt Geld noch oben drauf,
Und Harniſch, Mützen, Waffen in den Kauf!

Milenka.

Ich trau' der Sache kaum, das iſt zu billig.

Zaſtawa
(wirft die Jacke ab.)
Weg mit dem Zeug, den ſchweriſten Panzer will ich.

Wlaſta.
Biſt du auch ſtark, kannſt dieſen Stein du heben?

Zaſtawa
(hebt ihn, und wirft ihn weit weg.)
Hier, dieſer da? der geht mir nicht an's Leben.

Stratka
(zu Milenka.)
Mit einer Hand ſpann' du mir dieſen Bogen.

Milenka
(bricht ihn überſpannend.)
Ach Himmel! ſeht, ich hab' zu ſtark gezogen.

Wlaſta.
Stark ſind ſie, legt die Waffen ihnen an,
Auf, munter, ſingt, dort ziehn noch mehr heran.

Scharka.
Im Walde wir regieren,
Den Mann die Horner zieren,
Den Hirſch, wir beizen ihn
Zum ſteilen Abgrund hin.
Chor. Huihuſſa, huihuſſa!
Die Mägdlein der Libuſſa!

Stratka.
Hat dich ein Mann geſchlagen,
Du brauchſt nicht drum zu klagen,
Tritt her in unſern Kreis,
Mach' ihm die Hölle heiß.
Chor. Huihuſſa, huihuſſa!
Die Mägdlein der Libuſſa!

Wlaſta.
Dem Bubler, der dich necket,
Mit andern Dirnen hecket,

Verſchließe du dem Bett,
Und mache es ihm wett.

Chor. Huibuſſa, huibuſſa!
Die Magdlein der Libuſſa!

Dobrowka

(wirft einen ungeheuern Grasbund und Sichel und Harken an die Erde.)

So trage denn das Gras nach Haus, wer mag,
Mir Rozhon leb' ich länger keinen Tag!
Vier Wochen ſind es nach dem Hochzeitsgang,
Mehr Prügel hab' ich, als auf Lebelang,
Und ſeit getroffen ihn Libuſſens Strafe,
Trifft mir der Geißel er mich ſelbſt im Schlafe,
Und ſpricht: die Hiebe zahl' Libuſſen wieder.

Stratka.

Der gift'ge Hund, und du warfſt ihn nicht nieder,
Zerfleiſchteſt nicht mit Naglein ſein Geſicht?

Dobrowka.

Hätt' ich's verſucht? ob's geht, das weiß ich nicht.

Stratka.

Den Stein dort bei der Eiche trag' herbei.

Dobrowka

(wirft ihn auf einen andern, daß er bricht.)

Eins werdet ihr nie mehr, ihr ſeid nun zwei.

Stratka.

Es werde ihr der Harniſch angelegt.

Dobrowka

(tritt, da ſie zu den Waffen geht, auf ihren Harken: da der Stiel ihr in's Geſicht ſchlägt, zerbricht ſie ihn.)

Verdammter Stecken, der Dobrowka ſchlägt!

Stratka.

O, hätteſt du dem Rozhon ſo gethan!

Dobrowka.

Ich zahl' ihm alles nach, treff' ich ihn an.

Hodka
(tritt auf)

Mich ernährt das ew'ge Weben, Näh'n und Spinnen,
Das Bohnenzählen gänzlich noch von Sinnen.
Gebt grobe Arbeit her, ich bin, Gott Lob!
Gesund und stark, und gar zu gerne grob.
Die Mutter ist ganz toll mit sieben Sachen,
Die ich in einem Tag soll fertig machen;
Das Feinste aber ist das Federschleißen,
Da möcht' ich lieber Bäume niederreißen;
Die Linsen mag ihr Zernobog deleren,
Der schwarze Gott hol' all' das feine Wesen!
Gebt Arbeit her, doch sey es von der groben,
Ich will was leisten, ihr sollt mich erproben.

Stratka.

Den Ast brich, der zum Nachbarbaume reicht.

Hodka
(reißt den Ast nieder)

Herab, du Buhler, der zur Andern schleicht!

(Dobromila, Klimbogna, Budeslawka, drei Zauberschülerinnen der Zwratka, treten verschleiert aus der Höhle.)

Budeslawka.

Heraus an's Licht, wer mag im Dunkel schwitzen,
Wenn Helm und Panzer an der Sonne blitzen.

Klimbogna.

Hussa Libussa tönt die Höhle wieder,
Ich halt's nicht aus, ich reiß' den Schleier nieder!

Dobromila.

Lebt wohl, ihr Salben, Kräuter, Tropfen, Frauen,
Bewacht den Herd, ihr Böcke und ihr Katzen,
Schaut durch das Sieb, und leket euch die Bratzen,
Brummt, oder ächzet die alten Zauberspruche,
Ich verlasse euch die ganze Kuche.

Ihr Dirnen, gebet Rosse uns bei Zeiten,
Auf einem Besen lern' ich nimmer reiten.

Wlasta.

Was wird die Meist'rin Zwratka dazu sagen?

Dobromila.

Was ihr beliebt, wir wollen sie nicht fragen.

Klimbogna.

Wir trugen ihr Geräthe hier hinein,
Sie will ja Schule halten hier im Hain.

Budeslawka.

Das macht sie gut, sie mehrt nur euren Haufen,
Es werden alle zu euch überlaufen.
Bei Huihussa Libussa und Trompeten,
Wer kann da lange Zauberflüche beten?
Wir lauschten lange in dem Felsengang,
Bis euer freier Klang und Sang uns zwang
An's Licht zu eurer Fahne herzutreten.

(Mladka, Nabka, Swatawa, Radka, andere Bäuerinnen, nahen.)

Zastawa
(prahlend.)

Nun, wie gefall' ich euch, ihr zahmen Schwestern?
Von heute bin ich, und ihr seyd von gestern!

Mladka.

Ei, wenn du Tölvel hier den Helm darfst tragen,
Will ich den sehn, der mir ihn ab will schlagen.

Nabka.

Du blaues Wunder, schau, des Rozhons Weib!

Dobrowka.

Hat blauen Stahl gen's Bläuen auf dem Leib!

Swatawa.

Die linkische Milenka trägt den Helm!

Mlenka.

Ihr Schwert trägt ſie nun rechts, hur' dich, du Schelm!

Radka.

Du Ungeduld, ei, Hodka, hier auch du?

Alle.

Dazu, dazu, wir müſſen auch dazu!

Hodka.

Nun tobt nur nicht, das geht in ſchönſter Ruh,
Nur Steine dürft ihr kräftig niederſchmeiſſen,
Und tucht'ge Äſte von den Eichen reiſſen!

Alle.

Ei, ſo was ſoll man uns nicht zweimal heiſſen!

Die Zauberſchülerinnen.

Drauf! laſſet uns die Probe nicht entreiſſen!

(Sie fallen alle über den Siegesſtein, und beginnen ihn auseinander zu reiſſen. Wlaſta, Stratka, Scharka ſchlagen mit den Schwertern unter ſie.)

Stratka.

Halt, halt! ihr Raſenden, was fangt ihr an?

Scharka.

Was, Telle, hat der Siegsſtein euch gethan?

Wlaſta.

Ich ſehe Vordedeutung mir bereiten,
Das, was zum Haken wird, krümmt ſich bei Zeiten!

Stratka.

Du biſt zu ſchnell, o Wlaſta, im Verdammen;
Man muß nur eines Beſſern ſie beſcheiden.
Ihr, legt die Steine wieder hier zuſammen!

(Sie tragen das Mal wieder her.)

Stellt euch zum Kreis, wir wollen euch vereiden.

(Sie werden mit einigen Kaſtungsſtudien verſehen, und ſtellen ſich rings um den Stein, bei welchem die drei Zauberinnen ſtehen.)

Wlasta.

Schaffa, den Handschuh nimm, Stratka, die Fahne,
Daß ich die Neugeworbnen nun ermahne.
Bedenket, was ihr thut, da frei ihr seyd,
Erwäget, eh' ihr schwort der Wlasta Eid.
Was seyd ihr noch? Was waret ihr bisher?
Was werdet nach dem Schwur ihr nimmermehr?
Den Altern und den Brudern unterthan,
Des Mannes Magd, so ihr des Mannes Weib,
Und segnet die Natur euch euern Leib:
Bricht erst die Burde nach neun Monden los,
Ihr legt mit Schmerzen, eine lange Qual,
Ein schreiend Kind euch in den muden Schoos,
Und all' Jahre eins, wird's eine Zahl.
Kaum, daß ihr es, das in des Schooses Raum
Ihr trugt, und nähret, seiner Haft entlaßt,
So hängt auch gleich, der noch lebendig kaum,
Wie die Schmarotzerpflanze an dem Ast,
Als waret ihr des Lebens voller Baum,
An eurer Brust der unersättigte Gast,
Und saugt euer Leben selbst im Traum,
Und schreit, und quäckt, zum Dank für alle Last
Beißt, kneipt es euch, laßt Allem freien Lauf,
Es thate Noth, es stäße gar euch auf.
Dabei des Waschens, Futterns gar kein End',
Und Murren, Schelten, Schlagen von dem Mann,
Der, will er nicht, das Kind als sein nicht kennt,
Und wär's ein Fremdes, was schiert ihn es dann?
Als sich's mit Pein von eurem Schoos getrennt,
Hat nur sein Finger ihm d'rum weh gethan?
Kaum ist er noch zur weisen Frau gerannt.
Genug, es lebt, und schreit die Sterne an,
Ihm leuchtet Bielbog, donnert Peron auch,

Wie andern ihm den Mond Triglawa zeigt,
Und Sima nährt wie alle ihm den Bauch,
Und Santowid, eh' er zu Rosse steigt,
Füllt ihm mit Meth wie Anderen den Schlauch,
Die finstern Götter sind ihm auch geneigt,
Ihm auch macht Tschart den Leib mit Haaren rauch,
Auch ihn der Tod, das hagre Weib, umschleicht.
Die Menschen wachsen gleich des Baumes Blättern,
Und gleich des Abgrunds Erzen und Gesteinen;
Daß Kinder kommen, das gefällt den Göttern,
Ob Slawoschs, Biwogs, Chirchs, das kümmert keinen.
Der Schleier gürtet mich der hohen Magd,
Ihr Mantel hier als Fahne vor euch ragt,
Ihr Handschuh ist's, auf den ihr schwörend schlagt,
Daß ihr der Männer Herrschaft nun entsagt.

Scharka.

Ich aber sag' euch, was ihr werdet seyn,
Schlagt schwörend ihr in diesen Handschuh ein.
Aus allem jenem Elend geht ihr aus,
Zu mehren dieser freien Mägde Chor,
Zu mauern hier der freien Mägde Haus,
Dem Männereingang ein verschloßnes Thor;
Und übt ihr kühnlich euch zu Kampf und Strauß,
Hebt bald Djewin der Magde Haupt empor.
Von aller Männer Herrschaft schwört euch los,
Zu aller Waffenübung schwört euch fest,
Zu Lauf, Sprung, Wurf, zu Hieb und Stoß,
Schwert, Bogen, Beil und Speer euch nie verläßt.
Ihr gebet nie von Gurt und Panzer bloß,
Lockt zum Verrath die Männer nur in's Nest:
Denn ihre Schwachheit ist in Liebe groß,
Geheimniß wird mit Küssen leicht erpreßt.
Der Jungfrau Ehre blüh' in eurem Schoos,

Der Jungfrau Fahne stehe ewig fest,
Und würfe rings um sie der Tod sein Loos.
Fluch jeder, die das Siegspanier verläßt!
In Friedens Schlauheit oder Schlachtgetos
Der Dirnen Freiheit mit dem Leben wehrt!
Thron, Leben, Ehr' der Maad schütz' euer Leben,
So ihr dieß Schwert, mögt ihr den Handschlag geben.

Die Mägdlein

(gehen an ihr vorüber, und schlagen ein.)

Ich schwöre, ich schwöre,
Frei leben und sterben,
Der Fahne die Ehre,
Den Nachruhm den Erben,
Der Jungfrau den Schutz,
Den Männern den Trutz,
Den Göttern die Seele,
Der Erde den Leib,
So lang' als die Tage,
Die Rechte ich zähle,
So lang' als ich Jungfrau,
So lang' als ich Weib!

Stratka

(schwenkt die Fahne über sie.)

Die Fahne grüßend über euch geschwenket,
Hört an, was ihr nun seyd, daß ihr's bedenket.
Frei, wie die Enkel Stribogs auf der Heide,
Frei, frei von Dienst, von mied'rer Arbeit frei,
Nur eure Roße führt ihr auf die Weide;
Ihr baut kein Feld, ihr hütet keinen Herd,
Kein Feuer, das nicht Opferfeuer sey;
Statt zu dem Rocken, greift ihr zu dem Schwert;
Wiegt nur das Kind, das noch im Leib' ihr tragt,
Wenn ihr zu Roß die weite Flur durchjagt;

Ihr ſchlachtet mehr kein Thier, als Manner nur,
Umarmet keinen Mann nach Pflicht und Schwur,
Ja welche, und wie viele ihr euch wählt,
Fangt ihr euch aus der Heerde ungezählt,
Ihr haltet ſie, ihr jaget ſie davon,
Nur freie Luſt genügt der Luſt als Lohn.
Das Wild in allen Wäldern ſteht euch frei,
So Mann als Hirſch fällt eurer Jägerei;
Doch zahlen wir die Jungfrau nur mit Gold,
Und Silber iſt den Liebenden der Sold,
Und Kupfer nur erhält, die ihren Leib
Dem Jüngling reicht; die aber, die als Weib
Dem Manne folgt, und ſo den Eidſchwur bricht,
Die zieht des Schwertes Eiſen in's Gericht.

Scharka.

Es iſt der Eid geſprochen,
Und auf das Schild wir pochen,
Im Harniſch iſt das Weib,
Der Mann ſeh', wo er bleib'!

Chor. Huihuſſa, huihuſſa!
Die Mägdlein der Libuſſa!

(Sie beginnen einen kriegeriſchen Tanz um den Stammſtein, werden aber in den erſten Takten durch das Kriegslied und das Heerhorn der Manner unterbrochen.)

Wlaſta.

Was iſt dieß?

Scharka.

Still, Geſang!

Terarka.

Es iſt das Heer,
Vorüber laſſen wir ſie nimmermehr.
Fällt vor den Hohlweg ſchnell den jungen Stamm
Und hinter ihm ſteht wie ein Felſendamm!

(Die Magdheim umgeben den Baum mit großer Geschäftigkeit, einige klettern hinan, und suchen ihn mit ihrer Last niederzubeugen, andere hauen an seinem Fuße; während dieser Arbeit hört man das Heerhorn der Männer und den Kriegesgesang immer näher.)

Chor des Heers.

Jagababa, Jagababa,
Die mit dem knochichten
Fuße im eisernen
Mörser hoch stehet,
Und mit der erzenen
Keule ihn heulend
Treibet durch's Feld,
Jagababa, Jagababa
Zog vor uns her!

(Es bricht der Baum, wo die Beile eingeschnitten, und sinkt, durch die Magdheim beschwert, langsam wie ein Schlagbaum nieder.)

Geschrei im Heer.

O Wunder, Wunder! seht, ein Baum voll Dirnen!
Auf's Stroh, auf's Stroh mit diesen reifen Birnen!

Werschowetzens Stimme.

Kein Wunder, daß den Stamm man niederschlug,
Der solche bitterböse Früchte trug.

Wlasta.

Die Fahne hoch! Wer redet mich hier an?

Domaslaus.

Weg mit dem Baume, öffnet uns die Bahn,
Wir kehren siegreich über die Avaren.

Stratka.

Links durch das Thal führt eure trunknen Schaaren.

Domaslaus.

Was sollen wir um euch den Umweg nehmen?

Werschowetz.

Ein siegreich Heer soll Weibern sich bequemen?

Stimmen aus dem Heer.

Voran, voran, es dränget sich der Zug.

Domaslaus.

Siegtrunken ist das Heer, thut auf, seyd klug!

Scharka.

Zaunt euren Wahlplatz ein, daß wir ihn meiden,
Der Mägdlein Siegsfeld soll kein Mann beschreiten.

Werschowetz.

Lag' nicht Libussens Seele an euch krank,
Es würde hier der Baum in blut'gem Zank
Mit allen seinen Früchten überschritten,
Doch weiser scheint es jetzt noch, euch zu bitten,
Denn, wenn die lange Schlucht zurück wir ziehn,
Gelangen wir zu spat nach Schloß Libin.

Wlasta.

So harrt, ob ohne unsrer Ehre Schaden
Ihr ziehen könnt, will ich mich erst berathen.

(Sie tritt mit Stratka und Scharka am Siegesstein zusammen; indeß plaudern die Dirnen mit einzelnen Kriegern über den Schlagbaum.)

Wasil.

Beim Tschart, ei, Hodka, wie kommst du hieher?
Zum Weibe nehm' ich dich nun nimmermehr,
Ich glaubte dich so fleißig und so still.

Hodka.

Zum Weibe nimmst du mich, wenn ich dich will,
Und weil ich dich nicht will, nimmst du mich nicht.
Hier werf' ich deinen Ring dir in's Gesicht.

Wasil.

Die Peitsche, treff' ich dich allein, soll knallen.

Hodka.

Ho, hast du Lust, so zeigt' ich dich vor allen,
Ich bin Libussens Magd.

Howor.

Nun, nun, Gottlob,
Libussens Magd ist aus der Weise grob.
Auch Radka, du liessst zu der Schaar dich werben?

Radka.

Als Jungfrau will ich leben nun und sterben.

Howor.

Dann lebst und sturbst du nie. Wo ist mein Kind?

Radka.

Dein Kind? dein Kind? es liegt in seiner Wiege.

Howor.

Mein ist's so wahr nun nicht, als kein's ich kriege:
Dieß hatte seine Mutter nie gethan.

Radka.

Ist es nicht dein, was geht es dich dann an?
Ist es nicht dein, so ist es auch nicht mein.
Frag' nicht um Kinder, die nicht mein, nicht dein.

Mirick.

Beim Svetowid, Milenko, meine Braut!
Du liessst hieher, wer kocht zu Haus mein Kraut?

Milenka.

Koch' dir es selbst, denn wisst, das Sprichwort lautet:
Wer ausgebrautet, hat auch ausgekrautet.

Stimmen aus dem Heer.

Hindurch, hindurch, schlagt all' die Dirnen todt!

Scharka.

Schild vor! legt euch in Schutz und Trutz zur Noth!

Werschowetz.

Ruhig, ihr Männer, lasst die Weiber summen!

Stratka.

Ruhig, ihr Jungfrau'n, laßt die Köcher brummen!

Wlasta.

Um euren Sieg, und weil ihr angesucht,
Und weil noch nicht verschüttet diese Schlucht,
Sei euch der Zug ohn' Sang und Klang gewährt,
Doch mit gesenktem Beil, bedecktem Schwert,
Wollt ihr dieß nicht, so fließt hier euer Blut.

Domaslaus.

Bist du zufrieden, Weiß, so sei es gut.

Werschowetz.

Zufrieden? wer ist mit der Schmach zufrieden?
Kann solchen Vorschlag ich dem Heere bieten?
Kaum wag' ich es, wenn heil'gen Grund sie nennt.

Wlasta.

Libussens Fahne weht, ein Opfer brennt!

Werschowetz.

Voran, das Schwert bedeckt, das Beil gesenkt,
Das Opfer ehrend seid ihr ungekränkt.

(Die Mägdlein bilden eine Gasse; die Männer ziehen über den Stamm schreitend durch.)

Werschowetz

(wirft Stratka Moribuds Haupt vor die Füße, und zieht weiter.)

Hier, Stratka, bring' ich dir dein Lösegeld.

Stratka

(stößt den Kopf ins Opferfeuer.)

Weh! besser wärst du, als der dich gefällt!

Zasawa

(reißt einen Mann aus dem Zug.)

Halt, du bist mein.

Poplopet

(stößt sie zurück.)

Wenn ich des Gukuls wäre!

Doch noch bis jetzt dank' ich für dieſe Ehre.
Sprach' Nadka ſo wie du, ich wär' nicht faul.
(Zieht ab.)

Naßka.

Ich mag dich nicht, du haſt ein ſchiefes Maul.
(Greift nach einem Andern.)
Ha, du gefällſt mir gut, du bleibſt nun mein!

Schriben.

Bei dieſer Sache müſſen zweie ſeyn.
(Er reißt ſich los.)

Stimmen aus dem Heer.

Verfluchte Hexen, laßt uns.

Werſchowetz
(tritt zurück.)
Welch Geſchrei!

Stratka.

Die Mägdlein üben offne Freierei,
Sie buhlen falſch und heimlich nicht wie du.

Werſchowetz.

Wählt beſſre Zeit, und laßet uns in Ruh,
Sonſt färben wir mit eurem Blut die Bahn.

Scharka.

Nicht gleich ſo oben aus, und nirgend an,
Den Göttern dankt, daß man noch einen will.
Ihr Dirnen, merkt ſie euch und bleibet ſtill,
Begehrt ſie morgen vor Libuſſens Thron!

Mehrere Dirnen.

Vorbei, vorbei, die Wahl gereut uns ſchon!

Strafon
(mit rothen Hahnenfedern auf dem Helm, als er an den vorliegenden Baum kommt, zieht er ſein Schwert, und ſpricht zum Heer:)
Verfluchte Schmach! hier über meine Klinge
Spring' jeder, ehe er hinüber ſpringe.

Hinweg, ihr Männer, mit dem Weiderbaum,
Raum für der Chechen siegreich Heer!

Stimmen

(sie heben den Baum weg, und dringen durch.)

Raum, Raum!

Wlaſta

(hat Straſon mit Spannung angeſchaut, und bricht plötzlich mit gröſter Heftigkeit gegen ihn.)

Auf ihn, auf ihn! er iſt's, der rothe Hahn,
Ich kenne ihn, zurück!

Straſon.

Bahn, Bahn!
Hindurch, an meinem Helmbuſch klebt ihr Blut.
Die Waffen hoch!

Straſka.

Ha, nieder mit der Brut!

(Die Männer dringen mit Gewalt durch, die Dirnen drängen ſie mit den Schilden über die Bühne, und kehren zurück.)

Scharka.

Was ſetzet, Wlaſta, dich ſo ſehr in Wuth?

Wlaſta.

Haſt du geſehn an ſeinem Buſch mein Blut?
Er war's, der Nachts im Traume mich geſtört,
Die blut'ge Feder hat mich ſo empört,
Ich kenn' ihn, Straſon aus Haſka's Stamm,
Dem rothen Hahn ſchwillt gegen mich der Kamm.
Doch eilet jetzt den kurzen Pfad durch's Holz,
Kommt ihnen vor, daß ſie nicht unſren Stolz
Unvorbereitet vor Libuſſen klagen.
Ich gehe, Zwratka um den Traum zu fragen.

(Die Magdlein eilen ſchnell mit der Fahne durch den Wald ab.)

Wlasta
(allein.)

In Zorn und kühnem Weiberübermuth
Wogt noch gleich stürm'schen Wellen mir das Blut,
Und schlägt an's Herz mir, wie die Meerfluth schlägt
An's Schiff, das einen Ungerechten trägt.
O rühre, Sturm, o schwelle mir, Begier,
Die Segel auf nach ihm, den ich nur suche,
Nach einem Mann, der mir ein Abgott schier,
Zu dem ich bete und zu dem ich fluche.
Ich muß ihn wiedersehn, ich muß ihn sprechen;
Doch eher soll ihn dieses Schwert durchstechen,
Eh' will am Felsen ich mein Haupt zerschlagen,
Als meines Herzens Schmach ihm deutlich klagen.
Und wurde er mit strengen zucht'gen Sitten
Um meine Gunst, um meine Liebe bitten,
Wie sprach ich dann? — Schaff' mir Libussens Ring!
Verfluchter Ring! da seh' ich ihn schon wieder,
Er tanzt' am dunklen Waldrand auf und nieder,
Wie er zur Nacht auf meinen Pfaden ging.
Ist es der Geist des Ring's, der mich umschwebt,
Daß schaudernd sich das Haar empor mir hebt,
Daß meine Seele wie ein Schilfrohr bebt?
Was ist's, das so in meinen Füßen stürmt?
Ich muß, ich muß ihm folgen, dem Gesellen,
Und führte er zur tiefsten aller Höllen.

(Sie eilt durch den Wald.)

Die Hütte des Primislaus.

(Rings schöner Acker. Der Pflug Libussens steht vor der Hütte, an der rechten Seite ein Grabhügel. Primislaus tritt mit Slawosch aus der Thüre.)

Slawosch.

Du kamst zur Hochzeit nicht, nicht zum Gericht?

Primislaus.

Ich habe keinen Streit, auch tanz' ich nicht.
Leicht würde mir des Vaters Grab entjuhnt,
Das ohne Blumen noch kaum hörlich grünt.
Nahm froh Libussa Theil an Kaſcha's Glück?

Slawoſch.

Mit Tetka ernſthaft im Geſpräch ſie ſchien,
Von ihrer Wanderung kam die ſpät zurück.
Auf einem Berg wird ſie nun bald Tetin,
Ihr Schloß, erbau'n, und Kaſcha baut Kaſchin.
Auch ſoll ein neuer Gott gegoſſen werden.

Primislaus.

Ein Gott?

Slawoſch.

Der Götter, Himmels und der Erden,
Der Morgen, Mittag, Abend, Mitternacht
Mit ſeines Leibes Stellung ſichtbar macht,
Allgegenwärtig, ewig, unergründet.
Kaſcha hat ihn erfühlt, Tetka erdacht,
Libuſſa lebend bei der Wahl verkündet.

Primislaus.

Und welchem Meiſter wird man dieß vertrauen?

Slawoſch.

Durch Gottes Willen, nicht von Ungefähr,
Kam unbekannt den herrlichen Jungfrauen
Ein Mann mit einem Mägdlein zu uns her
Aus fremdem Land, wo dieſem Gott ſie dienen.
Zuerſt ſind meinen Augen ſie erſchienen,
Als Nachts zur Wahl die Männer ich geweckt.
Ich fand bei Krokus Eiche ſie erſchreckt,
Denn Zwratka, dort in Zauberei verſunken,
Verfluchte gräßlich ſie im Traume trunken.
Ich aber führte, die ein Dach begehrt,

Die Fremdlinge zu meiner Hütte Herd.
O, theuer sind die Gäste mir geworden,
Mein Geist ist ganz entflammt von ihren Worten.
Ein Bildner ist er, jenes Pachta Sohn,
Der Pflug baute. Als ein Knabe schon
Ward er dem Vaterland entführt, und kehrt
Mit einer Jungfrau schön und tief gelehrt
Zur Heimath, um zu bilden und zu bauen,
In Erz zu gießen und in Stein zu hauen.
Er zog auf meinen Rath der Tetka nach,
Der diese Jungfrau er wird anvertrauen.
Sie blieb bei mir, o wie sie göttlich sprach!
Trost, Weisheit, Lehre fließt von ihrem Munde,
Von Zucht und Schönheit strahlt ihr Angesicht.
Selig, da ich sie fand, die heil'ge Stunde!
Denn solche Lehre kommt von Menschen nicht.
Ein wunderbar Geschick bewegt die Welt,
Bild, Silber, Meißer, die zu gleicher Zeit
Sich hier getroffen, also unbestellt,
Verkunden, daß der ew'ge Gott nicht weit.

Primislaus.

Vor Vielen bist du, Slawosch, wohl gesegnet,
Daß dir die Fremdlinge zuerst begegnet.
Vergönne, Freund, mir, sie bey dir zu grüßen.

Slawosch.

Bei Krokus Hütte sie sich niederließen,
Wo sie zum Guß den Ofen schon erbaut.
Unheimisch sind sie noch und unvertraut,
Von Zwratka's bösem Blutfluch noch erschreckt,
Hält vor den Priestern er die Magd versteckt;
Auch fürchtet von den Dirnen er Gefahr.

Primislaus.

Zu sehr begünstigt ist die freche Schaar.

Slawosch.

Heut Nacht erst sah ich ihre tollen Sitten.
Unsinnig sind im Brauttanz sie gesprungen,
Das Schloß erbebte ihren wilden Tritten,
Und wie ein Kriegsheer haben sie gesungen.
Es flog ihr Haar im Sturmgebrauß der Stimmen.
Und als im Tanz die Männer schon ermüdet,
Da hohnten sie und schienen zu ergrimmen,
Da haben sie entsetzlich erst gewüthet,
Der Saal mußt' in vergossnem Methe schwimmen.
Dem lahmen Lapack nahmen sie die Bank,
Und drehen mußt' er, bis er niedersank
Im Wirack, dem Tanz, den Raserei empfangen, [61])
Die mit dem Schwindel eblich sich vergangen.
Als nun die Schwestern schon den Saal verließen,
Da ließen sie erst alle Zügel schießen,
Sie rasten wie das wilde Heer zur Nacht.
Die Panzer rasselten gleich einer Schlacht,
Ja selbst die Eulen von des Schlosses Thürmen,
Vom Lärm und Schein der Fackeln scheu gemacht,
Begannen gen die Fenster anzustürmen.
Stratka soff aus den größten Trinkgeschirren
Und warf gen Rascha's Kammer sie mit Klirren.
Und als kein Krug, kein Glas mehr übrig war,
Da tranken sie den Meth aus Helmen gar;
Die Fackeln warfen sie im Hof zusammen,
Und sprangen schrecklich fluchend durch die Flammen.

Primislaus.

Aus diesen Dirnen ohne Scheu und Zucht
Erwachst noch einst dem Lande eine Frucht,
Denn ihre Art erkenn' ich an der Blüthe.

Slawosch.

Vor allen laut war Stratka im Gewüthe.

Wlasta war still, doch schrecklich anzusehn:
Als ob sie über finsterm Schicksal brute,
Sah wie ein Steinbild ich am Herd sie stehn,
Und plötzlich dann, wie aus dem Traum erwacht,
Mit ernstem Schritte um die Mitternacht
Ohn' Gruß und Lebewohl vom Saale gehn.
Auch Scharka saß allein, in sich gekehrt,
Man sagt, daß sie den Bivoj selbst begehrt!

Primislaus.

Auf jeden Mann, der ihnen sorglos naht,
Schau'n sie mit frechen unverschämten Stirnen.

Slawosch.

Heut' Abend halten die Wladiken Rath
Aus Sorge um den Übermuth der Dirnen.

Primislaus.

Ich komme.

Slawosch.

Lebe wohl, mein Primislaus!

Primislaus.

Zur Gränze, Freund, geleit' ich dich hinaus!

(Beide ab.)

Wlasta

(tritt erstaunt auf.)

Hierher führt mich der Ring — wo ist er hin?
Verschwunden vor des Himmels vollem Glanz,
Als aus der Waldnacht ich getreten bin.
Umfriedet von des Zaunes blüh'ndem Kranz
In tiefer, grader Furche liegt das Feld,
Zum Schutze sind rings Steine noch gestellt,
Wer wohnet hier? Vertraulich schmückt der Epheu
Der reinen Hütte Wand mit grünem Teppich.
Klar ist der Sinn, der so das Haus verziert,
Stark ist der Arm, der so den Pflug regiert!

Libuſſens Pflug! Weh mir, er ſelbſt wohnt hier,
Und an dem Pflug, Libuſſens Ring! Heil mir!
Ich folgte einem doppelt heißen Triebe,
Mich trieb zum Mann, mich trieb zum Ring die Liebe.
Er hat ihn nicht geraubt, er kennt ihn nicht,
Dann wär' er nicht zu Jedermanns Geſicht.
Doch nimmer laſſe ich ihm dieſen Ring,
Mein muß er ſeyn, wenn er am Himmel hing;
Hat doch der Geiſt des Rings mich hergeführt,
Der Ring des Glücks nicht vor den Pflug gebührt,
Und führt das Glück den Pflug hier in dem Land,
So ſey vor meinen Ring es nun geſpannt;
Ich hange meinen Ring ihm vor den Pflug,
Der jenem gleicht, er merket nicht Betrug.
(Sie vertauſcht die Ringe.)
Und wird nun Wlaſta durch den Glücksring groß,
Wirft ſie dir, Primislaus, ein reiches Loos!
Ein Liebeszeichen iſt der Ringe Tauſchen.
Wer naht? ich höre die Gebüſche rauſchen.
Er iſt's! wie wandelt er mit ſichren Tritten,
So kömmt ein edler Löwe hergeſchritten!

Primislaus
(tritt auf.)

Ich grüſſe dich auf meiner ſtillen Flur,
Herrliche Magd, die die Avaren ſchlug.

Wlaſta.

Ohn' andres Lob iſt mir dein Gruß genug,
Denn Fleiß und Zierde blüht auf deiner Spur!

Primislaus.

Bringſt du Befehle in des Pflügers Haus?

Wlaſta.

Mit Recht befrageſt du mich, Primislaus.
Nie ſieht der Pflanzer durch des Zaunes Granzen

Im Sonnenſtrahl die Waffen Wlaſta's glänzen,
Daß ſie vom Thron nicht käme, ihn zu mahnen.
Doch komm' ich nicht zu dir, dem Unterthanen,
Heut bin ich Lapacks braune Tochter nur,
Und komm' aus eigner Luſt zu deiner Flur!

Primislaus.

So lege dann den ſchweren Helm von dir.
Heiß iſt der Tag.

Wlaſta

(legt den Helm auf den Pflug, ihre ſchwarzen Locken wallen nieder.)

Wie ruhig iſt es hier!
Aufſinnend aus des Wieners Stille liegen Friede
Und Segen, von der Grille Wiegenliede
Erwecket, in der Wieſen grünen Wiegen,
Wie Kinder ſpielend in den Wiegen liegen
Und denn Geſchrill' der Silberklingeln lacheln.
Die Spinne ſchon der Sinn Seide webet,
Ein reges Leben über'm Saatfeld ſchwebet,
Der Sonne heißen Feuerſchleier hebet
Ein kühles Lüftlein, an der Hütte fächeln
Die Epheublätter, winken einzukehren,
Den Meth zu trinken zu des Wirthes Ehren.
Durch's Fenſter wiegt der Wind die Frühlingsträume
In ſüßen Blüthenkeimen friſcher Bäume,
Daß ſie ſich küſſen müſſen, und die Lüfte
Erfriſchend würzen aus dem Kelch der Düfte.
Wohin mein Auge blickt, iſt es erquicket,
Mir iſt hier wohl, als ſey ich auch ein Kind.

Primislaus.

Die Locken ſpielen freudig dir im Wind,
Die unter ſchwülem Helmdach dich gedrücket.

Wlaſta.

Vergönnſt du mir, o Freund, die volle Luſt?
So leg' ich auch den Panzer von der Bruſt.

Primislaus.

Du bitteſt mich?

Wlaſta.

Weil du mir helfen mußt.

Primislaus

(ſchnallt ihr den Panzer ab.)

Ich ſchnall' ihn auf, an meinem Pflug er liege,
Ein Friedensbild, der Pflüger, der dem Siege
Den Harniſch loſ't — du bluteſt!

Wlaſta.

Von dem Kriege.
Es iſt die Wunde, die Libuſſen galt,
Nie ruhend ſtrömt ſie noch mein Leben aus,
Dreimal ergoß ſie ſich ſchon mit Gewalt.
Weg mit dem Schleier, hilf mir, Primislaus!
Libuſſens Schleier, der mich ſchlecht verband,
Erſetz' ein Tüchlein mir aus deiner Hand.

Primislaus.

Ihr Himmliſchen, o ſchenke mir den Schleier!

Wlaſta.

Warum? was treibt dich? brünſt'ger greift kein Freier
Zum Schleier ſeiner Braut.

Primislaus.

Er iſt mir theuer.
Erinnernd hänge er am Hausaltar,
Daß ich der Arzt der kühnen Wlaſta war.

Wlaſta.

So nimm ihn hin, und denke, daß dieß Blut
Bei deinem Anblick wallend ſich ergoß.
Seit mich verwundet Moribuds Geſchoß,

Ist eine Angst in mir, die nimmer ruht,
Ja selbst zu dir trieb mich die inn're Glut.

Primislaus

(zerreißt ein buntes Tuch, womit er sie verbindet.)

Dieß bunte Tuchlein will ich mit dir theilen.

Wlasta.

Ich danke dir, du wirst die Wunde heilen,
Die nimmer ungeduldig sich ergießt,
Weil dieser edle Goldring fest sie schließt.

(Sie schiebt den Ring über den Verband.)

Wie ist so leicht, und schwerer doch ohn' Waffen!

Primislaus.

Gepanzert trotzest du dem schönen Ziel,
Zu dem Natur dich weislich hat erschaffen;
Entwaffnet bist du heil'ger Triebe Spiel,
In dir regt des Geschlechts Bestimmung sich.
Der Wind dein Haar durchspielend mahnet dich:
Du bist ein Mägdlein, Ehre sey dein Gut,
Und deine einz'ge Waffe fromme Zucht,
Der milde Mond regiere nur dein Blut,
Dein zücht'ger Leib trag' zücht'ger Liebe Frucht.
Dein Busen, der sich frei zu Tage hebt,
Zeigt, wie dein Herz in milder Fülle bebt,
Und fesselos jauchzt deiner Schönheit Welle:
Ich bin des Lebens Schwelle, Lebens Quelle.
Erschreckend fühlst du, daß das Weib im Mann,
Der Mann im Weib nur ganz sich fühlen kann.

Wlasta.

Ich fühle mich als Jungfrau, rathe mir!

Primislaus.

Der Quell des Raths springt in Libussa dir.

Wlasta.

Nicht trinke ich den Quell, ich hüt' ihn nur.

Primislaus.

Rath wächst dir in der weisen Mutter Spur.

Wlasta.

Geheime Kunst und Ehr' ist nur ihr Ziel!

Primislaus.

Der wilg'ne Jungfrau'n Schaar bist du Gespiel.

Wlasta.

Der Stamm erhält sich Raths wie bey der Frucht,
Rathlos sind sie wie ich und selbst verlassen,
O nenne Jungfrau'n nicht, die Männer hassen.
Der ist kein Kind, der seinem Vater flucht.
Genug, ich kenne dich, ich hab' zu dir,
Zu dir allein Vertrau'n im Volke hier.

Primislaus.

Folg' deinem Trieb', so rein er dir entspringt,
Den hör' ich gern, der, weil er freudig, singt.

Wlasta.

Es singe, Primislaus, wer voll von Freude:
Ich, die voll Qual und tiefer Angst, ich leide.

Primislaus.

Dem Freunde, Wlasta, klage deinen Harm,
Dein Panzer lauschet nicht, dein Helm ist stumm.

Wlasta.

Sie schlummern tief in deines Pfluges Arm,
Ich wache, und die Schaam bringt mich noch um.
O daß ein Traum ich auf dein Lager schwebte,
Du träumtest, was zu sagen ich erbebte.

Primislaus.

Ich lieb' den Traum nicht, eines Kind's Gespenst,
Riß das Verfluchte aus der Mutter Schoos
Unreif der schwarze Gott im Zorne los.

Wlasta.

Es gleicht mein Leid dem Traum, wie du ihn kennst. *)

Ein Kind iſt's, denn vom Mann hab' ich's empfangen,
Nur kurze Zeit bin ich mit ihm gegangen,
Daß ich es ſeinen verfluchte tauſendmal,
Denn es zerriß mein Herz mit bitter Qual.
Dein Anblick aber iſt der ſchwarze Gott,
Der unreif noch, eh' ich es konnt' verſchmerzen,
Hervor mir es gerißen unter'm Herzen,
So ward es ein Geſpenſt, ein Traum, ein Spott!

Primislaus.

Das Eiſen, das du handhabſt, aus dir ſprüht,
Trügſt du die Spindel, alſo ſprächſt du nicht.

Wlaſta.

Dann ſpänn' ich endlos Weh am Faden nieder,
Und webte mit der Sorge Schiff, das wieder
Und ewig wieder kehrt, mein wachſend Leiden,
Und bleichte es mit bitterer Thränenflut,
Um auf ein ſchlaflos Lager es zu breiten,
O! der Gedanke ſetzt mich ſchon in Wut!
Ein langes Sinnen, Weben meiner Schuld,
Ein Dornenlager meiner Ungeduld!
Unwurd'ger Troſt dem Leid der kühnen Magd!
Jetzt wird in Männerwunden, in der Schlacht
Mit Schwert und Beil zu Grabe es gebracht,
Ertrankt im Blut des Baren auf der Jagd;
Doch wie ein Zauberwehmut, wie ein Alpgeiſt
Steigt ewig mir, walzt' ich auch Berge drauf,
Das Leidgeſpenſt in meinem Herzen auf,
Daß mir der wilde Schmerz die Wunde reißt.
Gieb mir den Helm, gieb mir den Panzer wieder,
Ich ſag' es nie im bloßen Haupt und Mieder!

Primislaus.

Entſetzlich Weſen eines wilden Weib's! [65])
Treibſt du mit frecher Arbeit deines Leib's

Ein unreif Kind aus deines Schooses Hut,
Hast du geboren, und in toller Wuth
Die Hand getaucht in dein lebendig Blut?
So flieh' und stirb, denn das wird nie mehr gut!

Wlasta.

Schweig! schweig! nie hätt' ich angehört,
Von einem Andern, was mich so empört.
(Sie waffnet sich schnell.)

Primislaus.

Die Unnatur ward schon in dir Natur.

Wlasta.

Im Panzer, nennst du diesen Unnatur,
Kann sprechen ich von meiner Schwachheit nur?
Weh mir, ich ragte in der Dirnen Schaar
Wie überm Wald die Eiche, der im Wipfel
Der Adler thront, der Phönix den Altar
Der Auferstehung baut, und nun im Gipfel
Girrt mir verbuhlt der Lado Taubenpaar.
Ich trieb die Feinde, bin vom Freund getrieben,
Ich haß die Männer, muß den Mann doch lieben.
Ich, fest ein Fels, wo Pfeile es geregnet,
Beb' wie ein Laub, seit mir ein Mann begegnet:
Es traf zur Wunde, die er mir gesegnet,
Des Liebesschützen Lelio gift'ger Bolz.

Primislaus.

Verschmähte dich ein Mann, den nennt' ich stolz.

Wlasta
(aufbrausend.)

Und ich, ich schlug' ihn todt, und nennt' ihn todt.

Primislaus.

So liebst du glücklich! Klagest ohne Noth?

Wlasta.

Nicht glücklich lieb' ich, eh' er mein begehrt.

Primislaus.

Hat ihm dein Stolz, vom Siegesruhm bethört,
Was deine Liebe ihm beschert, verschwiegen,
So leide Noth, Stolz muß in Nöthen liegen.

Wlasta.

Ich habe Noth um meinen Stolz gelitten,
Ich habe gegen mein Gefühl gestritten,
Als Magd, als Kriegerinn mich ihm geneigt,
Die Kriegs-, Liebeswunde ihm gezeigt.

Primislaus.

Und er, was sagte er?

Wlasta.

Er fragte!

Primislaus.

Vielleicht, daß ihm nach des Geschenkes Reichheit
Zu greifen, die Bescheidenheit versagte.
Nicht Liebe, doch Vertrau'n verlangt Gleichheit.
Er wagte nicht vor deiner Augen Blitz,
In deines Stolzes, deiner Liebe Kampf,
In nothgedrungener Erklärung Krampf,
Sein Glück zu lesen aus des Rathsels Witz,
Worin geschaumt du dein Weh verhüllt,
Des' Abadung ihn mit Seligkeit erfüllt.
Hilf ihm empor, erhebe seinen Muth,
Lob' seinen Fleiß, so mehret sich sein Gut,
Lehr' ihn erwerben deiner Zuneigung Gunst,
Den Liebsten adeln ist der Liebe Kunst.
Vertraue mir, sieh, ich versteh' dein Leiden.

Wlasta.

Reich' mir die Hand, o du bist zu bescheiden!
Bald sollst du sehn, was Wlasta's Liebe kann.
Der fromm mich nicht beschamt, dem lieben Mann
Bereite ich ein Glück, das zu beneiden.

N

Bei dir geht Rath und That auf ebnen Wegen.
Wie grünt auf deiner Flur des Fleißes Segen,
Das Apfelstämmchen selbst am Pfahle schlank,
Sagt einst mit Früchten deiner Pflege Dank!

Primislaus.

Im letzten Jahr gab eine Frucht es mir,
Sie ist von schönster Art, ich zeig' sie dir!
(Zu die Hütte.)

Wlasta.

O sel'ge Stunde, da ich zu ihm ging,
Denn er verstand mich, und ich fand den Ring.

Primislaus

(mit einem Reinette-Apfel.)

Sieh, diesen Apfel nennt man Königinn,
Und einer Herzoginn ist er bestimmt.
Wenn gleich ich nur ein armer Pflüger bin,
Ist königlich doch meiner Gabe Sinn.

Wlasta.

Die Gabe ist, wie man sie gibt, sie nimmt,
Und keine Frucht zu hoch, die man erklimmt.

Primislaus.

Liebt wohl Libussa solche edle Frucht?

Wlasta.

Warum? O wohl, ich bin von ihrer Zucht,
So fällt der Apfel von dem Stamm nicht weit.

Primislaus.

Ja, ihre Weisheit wuchert weit und breit.
Den Apfel bring' ihr, doch seo sie ersucht,
Mir zu bewahren seine edlen Kerne,
Ein treuer Hauswirth denkt gern in die Ferne,
Den Stab und Pflug hat sie mir einst gegeben!

Wlasta

(stutzt bei der vorigen Rede, sie glaubte den Apfel für sich.)

Sie muß dich zum Wladicken auch erheben.

Primislaus.

Was mir gebührt, das werde ich erleben.

Wlaſta.

Leb' wohl, mein Freund, es ſcheidet dein Geſpiel.

Primislaus.

Ich geh' desſelben Wegs!

Wlaſta.

Dann naht das Ziel!

(Striſon tritt am Waldrand hervor.)

Weh' mir, Unſeliger! hier iſt es ſchon! [66])

Sein Bild verfolget mich.

(Sie flieht.)

Primislaus.

Sie iſt entflohn!

Bist du es, den ſie flieht, und den ſie ſuchte?

Striſon.

Ich ſuche ewig ſie, ſie fliehet mich.

Primislaus.

O wunderbare Sucht, verkehrte Flucht!

Sie ſucht dich nur allein, und fliehet dich!

Striſon.

Daß ſie mich fliehet, iſt mir wohl bekannt,

Doch bin ich auf die Ferie ihr gebannt.

Primislaus.

Sie liebet dich?

Striſon.

Mich?

Primislaus.

So verſtand ich ſie!

Striſon.

Was ſo mich zu ihr reißt, verſteh' ich nie.

Die Liebe iſt es nicht; daß ſie ein Weib,

Das hab' ich nie gedacht. Ihr ſtolzer Leib

Steht vor mir wie ein flüchtig Jägerziel;
Ich folge ihm, bis es dem Speere fiel.
(Ab.)

Primislaus.

Von Lel und Did sind sie zugleich getrieben, *)
Sie lieben sich, und können sich nicht lieben.
(Er geht ab.)

(Offene Halle auf dem Schlosse Libin. Durch die Bogen im Hintergrunde sieht man über die Moldau in das Waldgebirge. Links und rechts Thüren, an den Wänden Sitzbänke und Teppiche.)

Libuffa. Tetka. Biwog. Kascha.

Kascha

(zeigt durch einen Bogen.)

Dort auf dem Berg, der langs dem Flusse hin
Die Aussicht schließt, erbau' ich mein Kaschin.
Umstaunet von der steilen Felsenwand
Reicht dort auf Rasenteppichen im Thal
Die Moldau ernst im silbernen Gewand,
Wie eine Fürstinn in dem Königssaal, *)
Der bundgenossenen Beraun die Hand.
Der Frühling schmückt dort schon am Uferrand
Mit seidner Wimper aller Weiden Augen,
Die träumerisch ihr Haupt zum Spiegel tauchen.
So ziehn die Flüsse, eine Augenweide,
Durch's Land in blühenden: Gelenk beide.

Tetka.

Den Bau sollst, Kascha, du dem Mann vertrauen,
Der mir mein Schloß Tetin auch wird erbauen,
Wohin er neulich mir gefolget ist.
Den Plan hat er gar wunderbar vollendet,
Er ist voll tiefer Kunst und weiser List,
Hat auch des Zelu Formen schon beendet.
Dein Schloß wird er dir also herrlich bau'n,

Laß du mit Luſt hinan, hinab wirſt ſchau'n.

Kaſcha.

Er ſey willkommen, ſag', wie heißt der Mann?

Terka

(hinaufſchauend.)

Pachta — und ſieh, dort ſchreitet er heran.

Biwoy.

Er ſchreitet ſenkrecht, ſetzt den Fuß vertraut,
Als hätte er die Treppen ſelbſt erbaut.

Terka.

Sein Vater baute dieſes Schloß. Verwandt
Iſt ihm das Werk im Bild und im Verſtand.

Kaſcha.

Sein edles Antlitz iſt voll Ernſt und Ruh.

Terka.

Nur wenig Stunden hörte ich ihm zu,
Und lernte doch von ihm unendlich viel,
Das in den dunklen Geiſt mir leuchtend fiel.

Libuſſa.

Woher iſt dieſer Mann, ich ſah ihn nie,
Wann kam er in das Böhm'ſche Land, wo, wie?

Terka.

Er nahet, höre es aus ſeinem Munde,
Was bringſt du, Meiſter, Gutes uns heran?

Pachta

(tritt ein.)

Ich bringe Euch von Beſſerem die Kunde,
Das Gute ſelbſt, ein treuer Unterthan,
Der ſegnend ſeiner Fürſtinn Antlitz ſchaut.
Das ganze Land ſpricht deine Weisheit aus.

Libuſſa.

Willkommen, Pachta, du biſt hier zu Haus.
Es hat dein Vater dieſes Schloß erbaut.

Pachta.

Die Mauern schau'n auf mich ernst und vertraut.

Libussa.

Wie lange bist du hier in diesem Land?

Pachta.

So lange Krokus Stab in deiner Hand!

Libussa.

Und wo, mein Meister, lebtest du bisher?

Pachta.

Ich lebte zu Byzanz.

Libussa.

Wo liegt Byzanz?

Pachta.

Am Hellespont.

Libussa.

Und dieses ist?

Pachta.

Ein Meer.

Terka.

Zu heit'rer Zeit erkläre dieß uns ganz,
Jetzt sage erst, was führet dich hieher?

Pachta.

Gießt zu der Form selbst das Metall hinein,
Und schmelzt dem Bilde eure Wünsche ein.

Kascha.

Wann wird zum Fluß es kommen?

Pachta.

In der Nacht.

Libussa.

Es wird im Dunkel nur die gluhe Pracht
Das Aug' erzogen.

Pachta.

Gott iſts, und kein Gehe.
Verzeih', ohn' Grund ich nicht dem Wort verfiel.

Biwog.

Welch Holz trägſt du verſteckt im Gewand,
Und welches ſchiefe Eiſen in der Hand?

Pachta.

Dieß iſt das Winkelmaas, dieß die Bleiwage.

Kaſcha.

Ich kenne beides, aber, Meiſter, ſage,
Warum iſt hier ein Auge hingemalt,
Das dreimal nach des Dreiecks Winkeln ſtrahlt?
Erkläre dieß, denn ich verſteh' es nicht.

Pachta.

Auch dieſe drei ſind eines Auges Licht,
Die Kugel aber, die im Auge ſchwebt,
Iſt die geſtaltne Welt, die in dem Stern
Des Auges ſchweben muß, das ſie belebt.
Sonſt iſt der Bau nicht recht, nicht in dem Herrn,
Dasſelbe iſt in anderem Gebrauch
Das Winkelmaas, ja alles Andre auch.

Biwog.

Hat ſolch Geräth dein Vater auch geübet?

Pachta.

Das Winkelmaas, die Bleiwage gebührt
Wohl jedem Maurer; Viel und Hohes denkt
Der Eine ſich, der Andre nichts dabei;
Wie mehr, wie weniger das Aug' ſich ſenkt,
Wird ihm die Ausſicht enger, oder frei.
Allgegenwärtig bleibt die eine Wahrheit,
Doch wenige begreifen ſie in Klarheit.

Biwog.

Das iſt wohl herrlich, doch ſchwer einzuſehen.

Pachta.

O wer ist würdig, dieses zu verstehn?

Libussa.

Doch du wohl selbst, da es dein Mund verkündet?

Pachta.

Ich glaube es, ich bin davon entzündet.
Und bleibt er gleich mir ewig unergründet,
Sterb' ich ihm doch.

Biwoa.

Wem?

Pachta.

Dem Dreieinigen,
Dem einen ew'gen Gott, dem meinigen,
Den ihr als euren Zeka habt genannt,
Der unter tausend Namen wird bekannt.

Libussa.

Wer lehrte alles dieses, Pachta, dich?

Pachta.

Am Haus des Herrn, am Tempel, daute ich,
Da hört' ich fleißig weisen Meistern zu.

Libussa.

Sprachst mit Drzewoslaus, dem Priester, du?

Pachta.

Arm ist des Menschen Mund, und allzuschnell
Wird leicht das ausgesprochne Wort lebendig.

Kascha.

Und was heißt dieß?

Pachta.

Der Bildner, der verständig,
Erwärme erst die Form, eh' er den Quell
Des glühenden Metalles noch erschließt.
Sonst bricht sie, und die Feuerwelle schießt
Vernichtend auf den Meister und das Haus.

Es rinnt die Masse durch die Rüse aus,
Des Gottes Bild erstarrt zur Mißgestalt.

Tetka.

Mißlang dir jemals so ein Werk?

Pachta.

Mir nicht;
Doch einem Meister im Herzynischen Wald
Aus einer Schule, die man Corbey nannte.
Er zog auf Arbeit aus dem Vaterlande,
Goß zu Arkona auch ein heilig Bild.
Ihm ward zu früh lebendig da das Wort;
Kalt war die Form, der Glutstrom brach sie wild,
Kaum kam er mit dem Leben von dem Ort,
Weil gegen ihn die Feuerwelle schoß.
Aus einem Sancto Vito, den er goß,
Ward ungestaltet nur ein Swantewit.

Biwog.

Nur um ein O ist ja der erste größer,
Das scheinet doch kein großer Unterschied.

Pachta.

Und jenen gar gefiel er noch viel besser.
Doch mit dem Tage uns das Licht erwacht,
Und andre liegen während dem in Nacht.
So lebt dann wohl, ich rufe euch zur Zeit.

Tetka.

Auf Wiedersehn, wir halten uns bereit.

(Pachta ab.)

Biwog.

Ein seltner Mann, doch unverständlich spricht
Er nur in Redensarten seiner Kunst,
Und wer kein Maurer ist, versteht ihn nicht.
Mir, der ich Jäger bin, wär's eine Gunst,
Doch das lebend'ge Wort einmal zu sehn.

Kascha.

Du möchtest wie den Eber es bestehn;
Als Bildner spricht in Bildern er verhüllt,
Oft ahnd' den Sinn ich, der das Bild erfüllt.

Tetka.

Sein Wort, ein Blitzstrahl, mir in's Innre fällt,
Der mir geheimer Ahndung Bild erhellt,
Sein Licht beleuchtet eine andre Welt.

Libussa.

Er glaubt den Gott, deß Bild sein Werk uns schenkt,
So glaube ich ihm, wie er's meint und denkt.

Biwog.

Nur Maurer, wie gesagt, verstehen ihn,
Ihr alle baut, Libin, Kaschin, Tetin.

Libussa.

Du scherzest, doch mit Recht, denn unverständig
Hat in ihm selbst sein Meister sich entfaltet.
In ihm ward auch das Wort zu früh lebendig,
Und seiner Rede Bild ist mißgestaltet.

Tetka.

Das Ganze reinigt sich von unserm Tadel,
Denn jeder Theil zeigt von des Ganzen Adel!

Biwog.

Ich wüßte keinen, der an Ernst ihm gleicht,
Seht, wie er fest die Treppen niedersteigt.
Er sieht nicht auf, hört nicht die Waffen klingen
Der Dirnen, die am Fels dort niederspringen.
Gleich sind sie hier.

Kascha.

Hört ihr, das Heerhorn schallt.

Biwog.

Das Heer zieht auch heran, dort links am Wald.

Libuſſa.

So ſiegten ſie.

Biwoq.

Durch ſie macht mit dem Schwert
Wlaſta ſich Bahn.

Libuſſa.

Sie kommt, allein, zu Pferd?
Seit ihrer Wunde lenkt ſie aus der Bahn.

Biwoq.

Schon holte ſie die Mägdlein ein, ſie nah'n!

(Trompetengeton, vor den Thoren füllet ſich die Durchſicht mit den Dirnen, die drei Führerinnen treten herein. Wlaſta überreicht Libuſſen den Apfel des Primislaus auf ihrem Schilde.)

Wlaſta.

Den Pflüger, dem ich heute früh begegnet,
Hat Siwa mit dem Apfel hier geſegnet.
Man nennet dieſen Apfel Königinn,
Und einer Herzoginn iſt er beſtimmt.

Libuſſa.

Die Gabe iſt, wie man ſie gibt, ſie nimmt,
Und königlich iſt ſeiner Gabe Sinn.

Wlaſta.

Doch bittet dich der Geber um die Kerne.

Libuſſa.

Ein guter Hauswirth denkt auch in die Ferne.

Wlaſta.

Libuſſa!

Libuſſa.

Nun?

Wlaſta.

Du machſt mich erbeben.
Du ſprichſt wie er!

Libuſſa.

Der dir die Frucht gegeben?
Für mich? Man kann ja wohl bei'm Apfelbrechen,
Bei'm Geben, Nehmen, Anderes nicht ſprechen.

Wlaſta.

Du ſollteſt zum Wladicken ihn erheben.

Libuſſa.

Was ihm gebührt, das wird er auch erleben!

Wlaſta.

Auch dieß ſein Wort!

Libuſſa.

So fällt vom Stamm nicht weit
Die Frucht, ich leſe dunkel in der Zeit.

Wlaſta.

Von deinem Weſen ganz erſchüttert ſteh' ich.

Libuſſa.

Habt ihr geworben? Viele Helme ſeh' ich.

Scharka.

In Eid hat ſie dein Handſchuh mir genommen,

Stratka.

Bei deiner Fahne ſchwören ſie Huihuſſa!

Libuſſa.

Seyd mir gegrüßt, ihr Dirnen, ſeyd willkommen!

Die Dirnen.

Huihuſſa, Heil der Herzoginn Libuſſa!

(Man hört die Hörner des Heeres.)

Stratka

(zu Wlaſta, die tiefſinnig iſt.)

Sie nahen ſchon, ſprich nun, was ſinneſt du?

Wlaſta

(vor Libuſſa tretend.)

Die Männer wollten, Fürſtinn, durch Djewin,
Der Magdlein Siegsfeld, ungebeten ziehn,
Nur mit geſenkten Waffen gab ich's zu.

Stratka.

Und mir warf Wrich, mit Hohn den Hohn zu büßen,
Das blut'ge Haupt des Mordbud zu Füßen,
Das sühnend ich dem Feuer übergeben.

Libussa.

So sterben alle, die uns feindlich leben!
Vergoßt im Zank' ihr mit den Männern Blut?

Scharka.

Mit flachen Klingen und mit scharfen Worten
Ist nur die leere Luft verwundet worden.

Libussa.

Wohlan! doch mäßigt euren Jugendmuth,
Traut nicht dem Weibe, wenn er schlafend ruht.
Ich bin durch ihre Wahl das, was ich bin,
Der freien Böhmen freie Herzoginn.
Ihr seyd durch meine Wahl das, was ihr seyd,
Frei seyd ihr, meiner Freiheit frei zu dienen;
Doch solchem Ehrendienst folgt auch der Neid.
Ihr steht mir näher, doch nicht über ihnen.
Die dient mir schlecht, die mir den Löwen raubt,
Und aus dem Schlafe mir den Feind erweckt.
Neckt sie nicht mehr, als jedes Mägdlein neckt
Zum Scherz den Mann. O Freiheit hoch erkauft!
Ein fester Panzer bleibt mir, der mich schützt,
Ein Säulenchor, das meinen Thron mir stützt,
Libussens Sicherheit, Libussens Zier,
Doch werdet nimmer ein Gefängniß mir,
Daß, mich zu sehn, mein Volk euch nicht vernichtet.
So ihr zu sehr in Übermuth gewichtet,
Reißt mich des Helmes Last vom Throne nieder,
Und sichrer als mein Panzer wär' mein Mieder.
Nun ordnet euch, zur Seite sollt ihr stehn,
Das Heer begrüßet, laßt die Fahne wehn.

(Die Fuhrenmen treten hinaus, die Schaar der Dirnen öffnet sich, das Heerhorn der Männer wird von den Trompeten begrüßt. Domaslaus und Werschowetz treten durch den Mittelbogen ein und legen Libussen eroberte Fahnen zu Füßen.)

Domaslaus.

Libussa, nimm die Beute deines Glücks
Und würd'ge deine Sieger eines Blicks.

Werschowetz.

Der Feinde Wuth hat unsern Kampf verkürzt,
Die nicht zerstreut, die wir zermalmet haben.
Nicht wie der Sturm sind wir auf sie gestürzt,
Nein, wie ein Fels von Schwertern untergraben.

Libussa.

Seyd mir vor allen Männern hochgeehrt,
Die Waffen theilet würd'gen Kriegern aus,
Die Fahnen schmücken eurer Fürstinn Haus.
(Sie tritt in die Halle.)
Heil dir, mein Volk, das siegreich mir gekehrt,
Zieht freudig heim, ich segne euren Herd.
Ihr Mägdlein, traget in's Gemach die Wunden,
Durch Kascha's Pflege sollen sie gesunden.

Das Heer.

Heil dir, Libussa!

Geschrei der Verwundeten.

Weg, laßt uns, ihr Dirnen.

Libussa.

Wer tobet so?

Domaslaus.

Die wunden Krieger zürnen!

Werschowetz.

Nicht lassen sie sich von den Weibern tragen,
Die kaum mit schnöden Worten sie geschlagen.

Libussa.

So tragt sie selbst, ich kenne deine Klagen.

Doch in des Tages siegerfülltem Lauf
Gebt keinen Streit um meinetwillen auf!

(Verwundete werden durch die Seitenthuren getragen; Kascha, Tetka und Dimog folgen.)

Werschowetz.

Erlaube, Fürstinn, daß wir dich verlassen.

Domaslaus.

Wir müssen unsre Krieger nun entlassen.

Libussa.

Verweilet noch, seyd meines Mahles Zierde.

Werschowetz.

Der Meth, den du zutrinkst, mehrt die Begierde —
Nicht nach dem Honig, der den Trank versüßte,
Nein, nach der Lippe, die den Becher küßte.

Domaslaus.

Das Fleisch, das du uns vorlegst, mehrt den Reiz —
Nicht nach dem Fleisch, und doch —

Libussa.

O schweige, Geitz!
Selbst einen Scherz gönnst du ihm nicht allein,
Grob macht der eine, was der andre fein.
Die Worte ihr so glücklich nicht verschwendet,
Als eure Schwerter siegreich ihr entblößt.
Heil hast du, Wrsch, die Zunge ausgelost,
Die Stratka dir an Moribud verpfändet;
Doch, daß ihr nicht so nüchtern geht von dannen,
Mach' ich um euren Sieg euch zu Zemannen,
Und geb' euch zu dem Meth, den ihr nicht trinkt,
Und zu dem Fleische, das ihr hier nicht esset,
Als Nachtisch hier der Äpfel Königinn,
Die euch zu essen niemals auch gelingt.

(Sie reicht ihnen des Przmislaus Apfel.)

Seht, sie ist roth, damit ihr nicht vergesset,

Daß ich vor eurem Scherz erröthet bin.
Theilt euch in sie, doch keiner sie zerschneide.
Lebt wohl! Zeigt euch so weis' als tapfer beide.
(Ab.)

Domaslaus.

Wie scherzhaft, und wie reizend war ihr Wesen!

Werschowetz.

O wäre sie zweydeutiger gewesen!

Domaslaus.

Der Apfel wäre dann in zwei gedeutet,

Werschowetz.

Zwei Nahmen und ein Apfel sind erbeutet!

Domaslaus.

Wir brechen auf, der Apfel ruh' im Schild.

Werschowetz.

Tragt ihn uns vor, ein kernhaft Siegesbild!

(Sie legen den Apfel auf einen Schild, und lassen ihn vor sich hintragen, das Heer zieht mit ihnen ab. Die Dirnen gehen rechts und links in die Thüren, Wlasta bleibt zuletzt allein.)

Wlasta.

Den theuren Apfel gab sie hin zum Hohn,
Ich hätte ihr um dieses Apfels Lohn
Den Bart geholet von des Etzels Kinn.
Ja, wärf sie diesen Apfel auf den Grund
Der Moldau, niedertauchr' ich in den Schlund.
Schlecht schätzt sie königlicher Gabe Sinn,
Und besser war die Gabe, als sie gab,
Und weit vom Stamme fiel der Apfel ab.
Wie er ihn liebte, als sein Liebstes ihn
Der Stolzen sendete, warum nicht nur?
Nicht als des Spottes Preis gäb' ich ihn hin.
Ich eifre mit den Lüften, die er trinkt,
Und mit dem Laub, das ihm am Fenster winkt.

Erhebe deinen Freund, sprach er zu mir,
Dann wagt er in die Augen dir zu schauen;
Dem tobin'schen Adler will das Nest ich bauen,
So hoch, so hoch, daß er mit Zuversicht
Mag blicken in der Sonne Angesicht.
Ja höher, als Libussens Taube flog,
Und höher, als der Schwan am Wahltag zog,
Um Przmislaus ist mir kein Preis zu hoch,
Libussa nicht, ja selbst die Götter nicht.
Sind ganz die Mägdlein erst mir zugethan,
So steige ich zum Stuhle Czechs hinan.
Sie wachs am Herrscherstamm aus fremder Ruthe,
Ich bin unmittelbar aus Krokus Blute.
Sie darf sich nimmer einem Mann ergeben,
Ihn will ich an dem Herzen mir erheben.
Mir zieht der Ring mit Macht die Hand zur Krone,
Und reißt mit goldner Fessel mich zum Throne!

Libussa
(tritt auf.)

Die läst'gen Freier wichen schon, wohl mir!
Denn schwerer wird es diesen frechen Czechen,
Sich meiner, als des Diebstahls zu entbrechen.

Wlasta.

Du wirst zum Diebstahl ihnen, denn mit dir
Wird ungerechtes Gut durch sie geraubt.

Libussa.

Die Krone locket sie auf meinem Haupt.

Wlasta.

Elende Männer, eitel, ehrvergessen,
Durch ewigen Besitz seyd ihr besessen.
Entartet der Natur, Herrn ird'scher Güter,
Nicht kennend göttlicher Begierde Sporn,
Sind sie erkünstelten Besitzes Hüter;

Gestachelt von des Geizes nacktem Dorn
Erwuchert stets das fruchtlose Geschlecht,
Und wird um Geizes Sold des Reichthums Knecht.

Libussa.

Sie krönten mich als ihres Zieles Säule,
Und schießen nach der Krone ihre Pfeile.

Wlasta.

Und du, was wirst du thun?

Libussa.

Ich bin ein Weib,
Ich fühle, daß ich's bin: doch wird mein Leib
Es ewig diesen Elenden verschweigen,
Der Sterne Willen nur muß er sich neigen.
Sie krönten mich als Ziel, ich mein Geschlecht,
Es blühe seine Zier mir ungeschwächt.
Dem Mond folgt unsre Blurhe nicht vergebens,
Wie Sonnenblumen sich zur Sonne lenken.
Es steht das Weib am Born des ew'gen Lebens,
Den Staat aus Quellen der Natur zu tränken;
Die Götter geben gern mit unsern Händen.
Die linke, ruhend in des Lebens Schoos,
Spinnt, webt die rechte, Segen auszuspenden,
Und wirft die Liebe uns ein fruchtbar Loos,
Gehören nimmer wir doch ganz dem Mann,
Der allen Göttern bundesbrüchig thront,
Der freie Knecht, der knechtische Tyrann,
Der süße Lust mit bittrer Last belohnt,
Und in der selbstgeschaffnen Rechte Bahn
Fern der Natur im Eigensinne wohnt.
Dem Ew'gen fremd, dem Zeitwahn unterthan,
Füllt Streit und Neid des Widersachers Bahn.
Ans Leben sind wir Darlehn der Natur,
Den Sternen nur gehört die Jungfrau an,

Und wenn ihr Schoos in Liebe hat empfangen,
Gehört die Mutter ihrem Kinde nur,
Ihr Stern ist in ihr selbst dann aufgegangen.

Wlasta.

Den äußern Sternen lasse uns verbleiben,
Verschließen vor den inn'ren unsre Demuth.

Libussa.

Die Reben weinen, eh' sie Blüthen treiben,
Es weint die Braut, die Liebe ist voll Wehmuth,
Es klagt Natur um heiligen Verlust.

Wlasta
(heftig.)

Sie klagt, sie klagt, ja sie zerreißt das Herz!

Libussa.

Was ist dieß, Wlasta, welcher schnelle Schmerz
Bewegt so plötzlich stürmend deine Brust?
Seit Tagen schon sind' ich verwandelt dich.

Wlasta
(faßt sich.)

Die Hochzeit deiner Schwester quälte mich,
Ich fürchtete, sie könnte dich verführen.

Libussa.

Was wäre ich verführt, was nennst du so?

Wlasta.

Wer wäre so viel werth, dein Herz zu rühren?
Kein Würdiger kann deine Hand erwerben.
Verführt, erniedrigt nur wirst du zum Weib.

Libussa.

Beruh'ge dich, ich werd' es nimmer so,
Denn meine Ehre gönn' ich meinen Erben,
Und wie du selbst, behüt' ich meinen Leib!
Was hat dich zu dem Pflüger heut' geführt?

Wlasta.

Die Ehre, die der Herzoginn gebührt.
Ich bat ihn, weil ich sah, wie er dich ehre,
Daß er die Stimmen für dein Magdthum mehre!

Libussa.

Und er versprach's?

Wlasta.

Mit Freuden, denn er gleicht
An stillem Fleiße und an reiner Sitte
Mehr einer Jungfrau selbst, als einem Mann;
Die Gabe seiner Einfalt schon bezeugt,
Und mehr noch um die Kerne seine Bitte,
Die ihm Libussa nicht erfüllen kann,
Denn jenen Apfel —

Libussa

(gerath in Begeisterung.)

Ja, ich gab ihn hin,
Und wahrlich, ja, er muß ihn wieder haben,
Ihm wird sein Apfel, seine Königinn,
Und seine Kerne, ja ein ganzer Wald
Von seiner Zucht wird späte Zukunft laben.
O er wird stark, ihn hebet die Gewalt!

Wlasta

(die mit Erstaunen zugehört.)

Wie meinst du das?

Libussa

(unbefangen.)

Wie nennst du diesen Mann?

Wlasta

(lauernd.)

Ich weiß es nicht!

Libussa

(ernst.)

Der Nachruhm wird ihn nennen.

Wlasta.

Wie meinst du das?

Libussa.

Libussa kann nicht meinen.
Ich fühle es, ich muß es so bekennen,
Ich sage es, es ist durch mich gesagt,
Man sagt es mir, ich hab' nicht d'rum gefragt,
Den Göttern sey mein Leid darum geklagt!
Frag' ihn, ob er den Apfel nicht erhielt.

Wlasta.

Die Götter haben jetzt mit dir gespielt.

Libussa.

Die Jungfrau ist ein Spielwerk sel'ger Götter.

Wlasta.

Unschuld'ges Spielwerk, sel'ge kind'sche Götter!

Libussa.

O freyle nicht, sie möchten zornig werden!

Wlasta.

Und würfen dann das Spielwerk an die Erden.

Libussa.

Und es zerbräche, und es wär' ein Weib!

Wlasta.

Ihr Götter, zürnt Libussen nicht, zürnt mir!

Libussa.

Zerbrechlich ist des Schicksals Zeitvertreib,
Es spielet so mit mir, gleich wie mit dir!
Doch schonen sie wohl mein um deinetwegen.

Wlasta.

Und mir, mir wird um dich des Himmels Segen.

Libussa.

Nun laß uns zu den wunden Kriegern gehn.

Wlasta.

So liebe ich die Männer nur zu sehn.

Platz im Hain.

Premislaus.

Noch herrschet auf dem Sammelplatz der Frieden,
(Man hört der Männer Heerlern in der Ferne.)
Sie kommen jetzt, sie nah'n, ich hör' das Heer.
Wem wird der Ring? o, blieb es unentschieden!
Es streite sie des gleichen Neides Zoorn!
Daß jeder wieder nach dem Ringe greife,
Dann blieb ich Hüter von dem goldnen Reife.
Seh' ich ihn an, bin ich voll kühner Wonne
Der Zierlern meines Pfluges in der Sonne.
Der Pflug, ihr Stab, ihr Armring und ihr Schleier
Schmückt nur das Haus wie einem selgen Freier.
Der gleiche Ring an Wlasta's Arm allein
Verführte mich, ihr also mild zu seyn.
Wie hat des Jünglings Antlitz sie erschrecket,
Zu dem sie heiße Liebe mir entdeckt.
Der, den sie sucht, hat sie hinweg getrieben.
O Unnatur! sie liebt, und mocht' mich lieben.
Sie muß ein Weib seyn, wäre lieber keines,
Und wär' sie keines, wurde sie gern eines.
Wie war sie waffenlos ein edles Bild,
Ihr Leid geschwungen, ihre Rede mild,
Erschienen in der Schönheit Sieg begeistert;
Ja siegreich wäre sie, blieb sie jungfräulich,
Doch von des Panzers Tyrannei gemeistert,
Ihr Leid gezwungen, ihre Rede wild,
Wird sie in fremdem Eigensinn abscheulich.
Es herrscht in ihrer Brust ein steter Kampf,
Und ihre Liebe wird ein böser Krampf.
Die Mutter zaudert, und der Vater hinkt,
Unruhe in der Tochter eingekehrt,

Die aus so widerwärt'gem Stamme wächst,
Und nun an freier Freiheit Quelle trinkt.
Des Leibes Schönheit zaubert, doch es muß
Die Seele ihr gleich einem lahmen Fuß
Die Weiblichkeit nachschleppen, um zu lieben.
Vom Stolze auf den hohen Fuß getrieben,
Zwingt Liebe auf dem kurzen sie zu hinken.
Schad' um des Leibes Zier, Wlasta wird sinken!

Werschowetz
(hinter der Scene.)

Ihr Männer, lagert friedlich euch umher!

Primislaus.

Die Stimme Wrsch's! er redet mit dem Heer!

Werschowetz.

Habt redlich ihr getheilt des Tages Beute,
Entlasse ich euch noch am Abend heute.

(Werschowetz und Domaslaus treten auf, in dem Schilde den Apfel mit Laub bedeckt zwischen sich tragend.)

Primislaus.

Heil euch und Ruhm, ihr siegreichen Wladicken!

Werschowetz.

Wladicken? ist sonst nichts an uns zu blicken?

Domaslaus.

Erhole dich, laß dich den Glanz nicht blenden,
Und spreche das aus, was wir jetzt abbilden.

Primislaus.

Wie das? ich sehe Beulen in den Schilden,
Ich sehe Feindesblut in euren Händen.
Siegern gleicht ihr vom Kopf bis zu den Füßen,
Drum wollte ich als solche euch begrüßen.

Werschowetz.

Zur Stirne müssen wir den Nahmen schreiben.

Domaslaus.

Die Ehre uns in unsre Wunden reiben,
Dann kommt sie uns in's Blut, und wird zur Art.

Werschowetz.

Sie tobt in allen Adern mir, beim Tschart!

Primislaus.

Wladicken, warum seyd ihr mißvergnügt?

Domaslaus.

Wladicken waren wir so hoch vergnügt.

Werschowetz.

Zemannen wurden wir, ganz mißvergnügt!

Primislaus.

Zemannen? saget mir, was sind Zemannen?

Domaslaus.

Zemannen sind, was wir im Sieg gewannen,
Zemannen werden so wie wir gemalt.
Zemannen sind, die man Zemannen nennt.

Werschowetz.

Unwissender! der nicht die Münze kennt,
Mit der Libussa unser Blut bezahlt.

Domaslaus.

Drum gab noch andre Münze uns ihr Spott,
Das Volk kennt sie, doch theilet sie kein Gott!

Primislaus.

Sagt lieber mir, wem wird der Ring gebühren,
Wer von euch beiden trägt des Kampfes Preis?

Werschowetz.

Du weißt noch nicht, was wir im Schilde führen,
Wir tragen beide gleich des Sieges Preis,
Weil größer ich als Domaslaus nicht bin,
Rudt er in Mitten, neigt zu keinem hin.

Primislaus.

So ihr nicht sprecht, leg' ich den Ring hier nieder,
Und kehre ruhig zu der Hütte wieder.

Werschowetz.

Du mußt ihn noch zu halten dich bequemen,
Denn leg' er hier, wir wußten nicht, wer nehmen.
So höre dann Libussens stolzen Hohn,
Sie nannte uns zu unsres Sieges Lohn
Zemannen.

Primislaus.

Hat sie euch dazu gemacht,
So seyd ihr's, dankt den Göttern, daß ihr's seyd.
Hat euch der Name Ehre nicht gebracht,
So moget ihr dem Namen Ehre bringen,
So ehrbar als ihr seyd, bei meinem Eid!
Wird euch verehrend das Zemann erklingen.

Werschowetz.

So klingt es dann so herrlich, als zwei Helden,
Die eines halben Apfels Werth nicht gelten;
Den Apfel gab sie uns, mit Ruhm zu melden,
Theilt ihn, sprach sie, doch theilt ihn nicht in zwei.

Domaslaus.

Selbst Zwratka kann dieß nicht mit Hexerei,
Mit Segensprechen und mit Geisterbannen.

Primislaus

(nachdem er den Apfel aufmerksam betrachtet.)

Noch schwerer wird das Räthsel, ihr Zemannen,
Denn wißt, daß mir die Kerne angehören.
Sie vorbehaltend mir zu neuer Zucht,
Schenkt' ich durch Wlasta heut' ihr diese Frucht,
Und seht, ich will sie euch zu theilen lehren.
Des Zankes Apfel ist's, gebt ihn der Erde,
Daß er in seiner Frucht euch theilbar werde.

Um Rosen pflanzt den Dorn, Zeit bringet Rosen.
Gras wächst euch über'm Frieden. Lang wird gut.
Wer pflanzt, dem blüht. Weil' haben will gut Ding.

Domaslaus.

Wir wollen kurz und gut.

Primislaus.

Wem wird der Ring?

Werschowetz.

Behalte ihn nur noch in deiner Hut.
Wer um die Braut, wird um den Ring nicht losen,
Und wird sie mein, gib ihn an Domaslaus.

Domaslaus.

Gib ihn dem Wirth, führ' ich die Braut nach Haus.

Primislaus

(schiebt den Ring in den Busen.)

Wie ihr es wünscht.

Domaslaus.

Dort kommen unsre Männer!

Werschowetz.

Nun laßt uns sehn, ob sie Zemannenkenner.

(Rozhon, Chirch, Lapack, Douban, Chobol und andere Männer des Heeres.)

Rozhon.

Willkomm' Wladicken!

Domaslaus.

Mein, Zemannen sprich.

Rozhon.

Und spreche ich Zemann, was spreche ich?

Werschowetz.

Du sprichst, wozu nach blutersiegter Schlacht
Uns eine kecke Jungfer hat gemacht.

Rozhon.

Was ist es für ein Ding?

Werschowetz.

Was ich nicht weiß,
Beim schwarzen Tschart ein rechtes Jungferding,
Und darum macht es mir gewaltig heiß.

Domaslaus.

O wär' es das, dann wäre es doch das,
Ein Fingerhut, ein Nadelöhr, ein Ring!
Wir könnten leicht dem Namen uns bequemen,
Wir könnten uns ohn' vieles weit're Schämen
Die Ehre geben, uns die Ehr' zu nehmen.

Rozhon.

Dieß Adlen, Männer, ist ein Jägerstreich,
Den hohlen Kürbis wirft sie in den Teich
Als Spiel der Ente vor, doch in dem zweiten
Ist schon der list'gen Jäg'rinn Kopf versteckt,
Um unbemerkt dem Fange nachzuschreiten.
Vom Kürbis, der sich schwimmend mit ihm neckt,
Wird leicht das unvernünft'ge Thier betrogen,
Und von der list'gen Hand hinabgezogen,
Todt in der Jäg'rinn Gürtel fest gesteckt.

Domaslaus.

Sie meint wohl so, doch ich, ich mein' nicht so,
Ich kenne wohl die Falle, die sie stellte.

Werschowetz.

Gibt sie den Gürtel nicht als Lösegeld,
Wird der Zemannheit nimmermehr sie froh.

Lapack.

Nicht klagt, Wladicken, denn des Land's Geschick
Begehrt euch zäher, männlicher, als dick.

Domaslaus.

Sie macht mit diesem Apfel uns zu Knaben,
Den wir als Preis des Siegs erhalten haben.

Rozhon.

Mich jagt von Haus und Hof sie um die Eichel,
Die vor Jahrhunderten zur Erde fiel,
Weil Slawoschs heiligthuendes Geschmeichel
Ihr besser als mein freies Wort gefiel.
Bedenkt, ihr Männer, noch steht es bei euch,
Wollt ihr verderben in dem Weiberreich,
Laßt wurzeln länger auf dem Thron die Here,
Hegt ihrer Dirnen stachlichte Gewächse,
Umzaunt bricht sie vom Dornenzaun der Frauen
Den Zank, die Ruthen, um euch auszuhauen.
Dem Volke seine Waffe wegzunehmen,
Sucht mit dem Klang von leeren Ehrennamen
Sie sich die Starken, Mächtigen zu zähmen,
Und fälscht mit hohlem Dinkel edlen Samen.
Nichts Männliches sey mehr in Zukunft groß,
Des Vaters Ruhm wird nun kein Sohn mehr erben,
Denn in verkehrter Dirnen frechem Schoos
Trägt alle Mannlichkeit sie ins Verderben.
Erkennt, ihr Blinden, euer schwächlich Loos,
In euren Kindern sollt ihr fort noch sterben.
Sie laßt allein die Männer nicht entmannen,
Daß ihr zu Unzucht, Nachzucht, Werkzeug bleibt.
Der Seele Mannheit will sie nur verbannen,
Indem sie alle Weiber uns entweibt.
Ertragt ihr dieß, so laßt die künft'gen Zeiten
Ohn' ihren eignen Schaden sie verschneiden.
Riecht nur ein Weib in dieser Here Spur,
So ist auch gleich verwechselt die Natur.
Mit allen Schwarzen stehet sie im Bunde.
Mein Weib zu prügeln war nur schlechte Freude,
Sie schmiegte sich gleich einem feigen Hunde,
Da lief sie von der Wiesenmahd mir heute,

Und bei den Dirnen kaum erſt eine Stunde,
Heult ſie mich an aus dieſer Beſtien Meute.
Es war die Kahle ſonſt gar leicht gemauſt,
Leicht ſtopfen hatt' ich ein kleinmundig Maul,
Im Roßſchweif' mauſig jetzt, zeigt ſie vom Gaul
Mir dick wie einen Pferdefuß die Fauſt.

Howor.

Ihr ſchuldlos Kind erkennet Rabka nicht?

Poplopeck.

Und lügt' dazu, ich hab' ein ſchiefes Maul.

Maſti.

Den Ring warf Hodka mir in's Angeſicht.

Milick.

Milenka ließ mein Kraut zu Haus verbrennen.

Werſchowetz.

Der frechen Dirnen Hohn wir alle kennen.

Rozhon.

So bohnt den Hohn zuruck, und werdet klug.
Leicht wird die junge Schlange überwunden.
Iſt mit dem Prieſterdrachen ſie verbunden,
Ziehn wir der Weiber und der Pfaffen Pflug.

Lapack.

Stets redeſt, Rozhon, mehr du als genug,
Ein ungeſchickter Opfrer wirfſt du ganz
Mit Haut und Haar das Thier in Zornes Feuer.
Ich öffne es; das Innere des Land's
Zeigt mir im Eingeweid' das Ungeheuer.
Nie wird ſie mit den Prieſtern ſich verbunden,
Denn falſche Lehre ſpuckt ihr im Gehirne.
Die Götter laßen ſie im Stolz erblinden,
Und als des Himmels einziges Geſtirne
Vergöttert ſich wohl ſelbſt die tolle Dirne.
Zwracka ſah jüngſt in göttlichen Geſichten [70])

Dem Jungfrausohn Altare hier errichten.
Gefloben war das freudige Gewimmel
Der Götter, und im sternverlaßnen Himmel
Sah Jwratka eine Jungfrau traurig prangen,
Den Sohn, der rein geboren und empfangen,
Trug sie, und um des Mondes Sichel wand
Die Schlange sich, auf deren Haupt sie stand.
Handgreiflich ist der Traum; der schwarze Tschart
Hat meinem Weibe selbst ihn offenbart;
Und mit der Schlange ist er selbst gemeint,
Denn wie den Männern, ist dem Tschart sie feind.

Rozhon.

Den Himmel plündert sie, sich zu erheben,
Und nicht umsonst ist sie so sehr ergeben
Dem dreigekosten wandelbaren Mond,
Den unter allen Göttern sie verehrt.
Sie löst im letzten Viertel ihn verdunklen,
Um einstens selbst als Gott herabzufunklen.

Lapack.

Doch wie erklärest du der Jungfrau Sohn,
Der jungfraulich empfangen und geboren?

Rozhon.

Ich glaube gar, du fragest mich zum Hohn?
Vielleicht hat heimlich sie ein Kind geboren,
Verdachtig ist mir längst die Keusche schon.

Primislaus.

Entsetzlich Wort! kaum trau' ich meinen Ohren,
Schweig, Frevler!

Domaslaus.

Rozhon, sprich!

Werschowetz.

Schweig, Primislaus!

Lapack.

Sag' alles, was du weißt!

Volk.

Fort, fort, heraus!

Rozhon.

Umsonst hat sie in hundert Kammern nicht *)
Getheilet zu Licht der Sale Licht.
Verlassen stehn des Krokus Eichenbanke:
Auf Polstern, Teppichen und Kissen pflegen
Die Mägdlein sich gebarmlost nicht zu legen,
Den Teppich tritt man nicht mit Eisenschuhen.
Unzählig sind der Buhlerinnen Ranke.
Verrostet stehn des Vaters Eisentruhen:
Doch was verbergen uns die Federschranke?
Schlupfwinkel, Fallen und geheime Thüren,
Schleichwege und verborgne Wendeltreppen.
Wohin soll alles dieß, ihr Männer, führen?
Was hat sie zu verstecken, zu verschleppen?
Es baut der Fuchs gar künstlich zwar sein Loch,
Ein guter Schlieser aber greift ihn doch.
Wer birgt im Panzer für der Dirnen Art?
Vielleicht birgt manche im Visir den Bart.
Ein jedes Thier erkennt man in dem Bau,
Der Mann baut Thürme, Saulen, steil und fest,
In sich versteckt baut die verbuhlte Frau
Ein kraus verwirrtes buhlerisches Nest.
Da gibt's geheime Bäder, Wasserkünste,
Und fragen wir, so heißt's: für Feuersbrünste;
Doch wahrlich, Jeder sey auf seiner Hut,
Es heißt im Volk, dort fließe oft auch Blut,
Libussa lasse jeden dort ermorden,
Von dessen Liebe sie gesättigt worden.
Und unterirdisch unter'm Schloß durchwinden

Die ew'gen Gänge sich zu Labyrinthen,
Ist man den Buhler müd', mag er verschwinden.
Wo Bivog seinen Eber hingeschmissen,
Hat mancher schon die Jungfer küssen müssen.
Man nennt dieß so, wenn man aus warmem Nest
Den Buhler in den Abgrund fallen läßt.

Primislaus
(mit edler Erbitterung.)

Betrunken bist du, des Verstand's beraubt,
Denn nüchtern sprächest du dich um dein Haupt,
Der kann nicht leben, der den Unsinn glaubt.
Ich bleibe nicht, zu gehn sey mir erlaubt.

Werschowetz.

Nein, bleibe, bleibe!

Domaslaus.

Stets zu übertreiben
Pflegst, Rozhon, du.

Chirch.

O wolle hier noch bleiben,
Die gute Sache sollst du nicht verlassen.

Lapack.

Man kann es so, man kann es anders fassen.
Vielleicht merkt sie auch jetzo erst die Frucht
Im Schoos, und sagt aus falscher Scham und Zucht,
Sie sey noch rein, es sey von einem Gotte,
Den Himmlischen, den Irdischen zum Spotte.

Chirch
(entfallend.)

Sagst du dieß selbst und deute gift'ge Rotte!
Wo sagte sie dieß je, wo, wie, und wann?
Scham' dich in deinen Bart, du falscher Mann!

Lapack.

Ich kenne euch, ihr wurdet mit Vergnügen
Selbst Götter, um mit ihrem Kalb zu pflügen.

Aus dem Volk.

Ja, ja, sie sind für sie [illegible] eingenommen,
Weil neue Pflüge sie von ihr bekommen.
Steht nicht den Lapak, Lapack spreche aus.

Lapack.

So reinigt dann von ihr der Götter Haus,
Vor der Geburt sterb' ihre tolle Brut,
Versühnt die Götter mit verfluchtem Blut!

Domaslaus.

Und dann?

Lapack.

Kehrt wählend euch zum Stamme Kroks.

Werschowetz
(höhnend.)

Und wählet mich, küßt mir den Saum des Rocks,
Nicht wahr? O Lapack, du begannst verdächtig,
Und schließest deine Rede niederträchtig.

Domaslaus.

Sein Wort schmeckt nach dem Dienst des schwarzen Bocks.
Wie bei der Wahl spricht er; es thäte Noth,
Daß er mit seinem bösen Weib noch droht.

Lapack.

Weißt du! verschoben ist nicht aufgehoben!
An deinem Heil mag sich mein Fluch erproben.

Rozhon.

Nicht streitet, Männer, Eintracht will die Sache!

Primislaus.

Schlange, Drache!

Rozhon
(verächtlich.)
Schwache Rache!

Primislaus.
Starke Wache!

Ziack
(läuft zerstört, blutrunstig und berußet in Lapacks Arme.)
O Lapack! Männer, nehmt euch meiner an!
Verstecket mich!

Lapack.
Was hat man dir gethan?
Du bebest wie ein Laub, was ist geschehn?

Rozhon.
Er hat vielleicht durch's Schlüsselloch gesehn,
Wie man die Jungfrau küßt, im Truben fischt,
Und ward da über'm Lauschen wohl erwischt.

Lapack.
Geschwind erzähle, Ziack, sey wohlgemuth,
Du stehst in aller dieser Männer Schutz.
Wie siehst du aus, voll Beulen und voll Schmutz?

Ziack.
Nie werd' ich mehr den bösen Dirnen gut.
Sie liegen um den Herd mit Waffenputz
Beschäftigt, singen, und sind gar berauscht.
Im Rauchfang steckend habe ich gelauscht.

Primislaus.
Gelauscht? das macht dich schwarz, denn eigne Schand'
Hört überall der Lauscher an der Wand.

Chirch.
Ich dächte, wär' er nicht mit Ruß bedeckt,
In Rozhons Labyrinth hätt' er gesteckt.
Doch ist's ein Winkel auch, geheim ein Gang,
Ein Schleichweg, wo der Rauch den Schinken küßt,

Wo oft die Fledermaus vom Feuer bang,
Mit heimlich sie verbotne Lust gebüßt,
Den Speck hinab aus ihrem warmen Nest
Zum Aegrund in den Kessel fallen läßt.
Du Schreiber bist die Maus wohl selbst gewesen;
Was du im Rauchfang schriebst, wird niemand lesen.

Rozhon.

Unwürd'ge List, du unterbrichst das Kind.

Chirch.

Unwürd'ger Rauchfang, schrecklich Labyrinth!

Volk.

Still, still, kein Streit, den Knaben lasset sprechen.

Werschowetz.

Er bleibet uns sonst gar im Schlote stecken.

Volk.

Still, rede, Schreiber, ohne Unterbrechen.

Lapack.

Sag' an, mein Ziack, was hast du zu entdecken?

Ziack.

Bei jeder Waffe, die sie fegten, sangen
Rings alle einen Vers; es ging Reih' um,
Sie wußten's alle, keine blieb da stumm.
„Wir fegen an der Zeit," hat's angefangen.
Das Ärgste war Schild, Speer und Sattelzeug
Auf Eseln — nein, wart', ich besinn' mich gleich,
„Mit Hörnern ziert die Schelmen."
Beim Sattel war das nicht; nein, bei den Helmen.
„Rozhon soll drüber springen."

Rozhon.

Was, wo ward dieß gesungen?

Ziack.

Bei den Klingen.

Ihr macht mich irr'.

Werschowetz.

Still, lasset ihn vollbringen.

Ziack.

„Den Werschowetz zu hetzen"

Domaslaus.

Auch du?

Ziack.

Das sangen sie beim Degenwetzen.
„Dem Domaslaus im Hirne"
Sang, als ein Sporn ihr fehlte, eine Dirne.

(Die Männer lachen.)

Domaslaus.

Ich will die Sängerinn dafür schon spornen.

Ziack.

Ihr machet mich verwirrt mit euren Worten,
Ich weiß nun nicht von hinten oder vornen.

Lapack.

Du warst am Sporn, als du gestöret worden.

Ziack.

„Das Heerhorn abgenutzet"
Fing's an, als die Trompeten sie geputzet.
Jetzt fallen mir die schlimmen Reime ein,
Ich sage sie, doch mußt ihr stille seyn.

Bald kommen unsre Zeiten,
Der Mann darf sitzlings reiten
Nur auf des Müllers Thier,
Das Roß beschreiten wir.

Den rechten Daum abhauen
Dem Knaben die Jungfrauen,
Daß nie, wächst er zum Mann,
Ein Schwert er fassen kann.

Daß sie nie zielen können,
Wird man mit Eisen brennen
Das linke Aug' dem Kind,
So kommt der Schutz uns blind.

Rozhon.

Abscheulich! Männer, macht euch dieß kein Grauen?

Primislaus.

Schreckt euch ein witzig Lied beraunischer Frauen?
Wär' schmutzig die Natur, wie Zoten sind,
Der Fuchs so lustig, als die Fabel ist,
Mehr wäre dann nicht werth ein menschlich Kind,
Als edles Luder, das den Fuchs sich frißt.
So lang' sie singen, singen ihnen wieder,
Doch wenn sie schweigend schleichen, schlagt sie nieder!

Lapack.

Die Wahrheit sprechen Kinder und Berauschte.

Chirch.

Die Narren auch — und doch wohl auch nicht immer,
Sie lügen in den eignen Sack viel schlimmer.
Sang man nicht auch vom Schreiber, der da lauschte?

Den Schreiber, der da lauschet,
Und in dem Rauchfang rauschet,
Zieh' aus dem Schlot herab,
Schneid' ihm die Ohren ab.

Ziack.

Das hört' ich nicht; sie machten großes Feuer,
Ich ward ganz dumm, der Qualm war ungeheuer.

Chirch.

Da haben wir ja Rozhons Feuersbrünste,
Gab's denn da oben keine Wasserkünste?

Ziack.

Ich fiel herab und mitten auf den Herd,
Sie stoben aus einander, glaubten schuchtern,
Ich sey der Lichart. Doch von dem Schreck bald nüchtern,
Schlug Stratka auf mich los mit flachem Schwert,
Da schrien ergrimmend auch die andern Frauen,
Man solle gleich den Daumen mir abhauen,
Und andre wollten mir die Augen blenden.

Lapack.

Entriß dich Wlasta nicht der Tollen Händen?

Ziack.

Behüt', sie brannte mich mit glühen Kohlen,
Bis ich ihr sagte, wer es mir befohlen.
Dann sangen sie: „Mit Hexen und mit Hinken
Erzieht man solche Finken,
Und macht dem Naseweis
Erst recht die Hölle heiß."
Sie schlugen mich, bis daß Libussa rief,
Und ich, so wie ich bin, zu euch entlief.

Chirch.

Er schwärzt die Dirnen an, die nur gescherzt,
Und, ihm was weiß zu machen, ihn geschwärzt.

Lapack.

Ihr Männer, ohne Vortheil ist mein Zorn:
Aus meinem eignen Blute wächst ein Dorn,
Selbst Wlasta —

Primislaus.

Nein, du irrst, sie ist die Rose.
Begehrst du, daß sie etwa den liebkose,
Der als dem Laurer in den Rauchfang kriecht.

Lapack.

Auf, auf, ihr Männer, seht, umschwirrend fliegt
Die Fledermaus.

Primislaus.

Die Schwalbe der Verräther.
Nach Haus gehn, die zu gutem Rathe kamen.

Lapack.

Nur schlechte Sache schimpfet ihren Thäter.

Primislaus.

Drum nannte ich die Fledermaus beim Nahmen.
Mit ungewissem Flug, gleich dem Gewissen
Des neuen Diebs, ist in ihr die Natur
Zu guter und zu böser Art zerrissen.
Sie folgt der Nacht, sie folgt des Lichtes Spur,
Sie ist nicht Maus, sie ist nicht Vogel nur,
Mausvogel ist sie auch, und maust im Dunkeln,
Und stürzet blind zum Tod, wo Schätze funkeln.
So schwanket zwischen bösem Rath und That,
Wie ein Gespenst gequälet, der Verrath,
Wie zwischen Licht und Nacht die Speckmaus schweift.
Wem mit den Krallen in das Haar sie greift,
Der glaube sich ermahnt auf bösem Pfad,
Und gehe heim, und lasse den Verrath.

Rozhon.

Nichts hör' ich mehr, ich gehe nach Libin.
Der trete her zu mir, der mit will ziehn.
Mit seinen Reden zeigte uns das Kind,
Daß des Besuchs sie nicht gewärtig sind.
Libussa spielt mit ihrem Frosche jetzt,
Des Ebers Last mit Biwog Kascha schätzt,
Und Tetka zählt am Webezug der Spinne,
Die in die Zahlenbüchse sie gesetzt,
In wie viel Zeit sie einen Mann gewinne;
Die Dirnen liegen prahlend um den Herd.
Wer noch den Daumen hat, und noch das Schwert,
Der folge mir in's stolze Frauenhaus.

Ein Jeder wähle, die er mag, sich aus,
Nehm' unter'n Daumen die, faß' die im Aug',
Den Daum und Aug' er nimmt zum Kriegsgebrauch.
Und geht die Sonne auf in diesem Lande,
Dann finde unsern Thron sie ohne Schande.
Wir wählen einen Fürsten, einen Mann,
Und treiben Krotas Tochter in den Bann.

Domaslaus.

Zu groß ist in dem Volke ihre Liebe.

Rozhon.

Die großen Häuser leeren seine Diebe.

Werschowetz.

Zu groß auch unter uns ist ihre Liebe.

Rozhon.

Gefangen schreit der Spatz im Hexensiebe,
Viel Lieb, viel Lieb! Haß! Haß! ist auch ein Schrei.

Chirch.

Ein Rabenschrei, ihn schreit Verrätherei!

Rozhon
(mit tiefem Hohn.)

Jetzt kenn' ich euch, und jetzt kann ich euch sagen:
Mit Ehrennamen seyd ihr platt geschlagen.
Was ein Zemann ist, höret in der Kürze:
Leicht fällt ans engem Rock bei weiten Schritten
Gezähmt ein Mann aus einer Jungfernschürze,
Und drischt das leere Stroh mit feinen Sitten,
Und neigt sich, schleicht sich, schmiegt sich, biegt sich, dreht sich,
Dient nie den Göttern, Menschen dann und wann,
Des Weibes Edelmann gar wohl gelitten,
Gähnt sie, seufzt sie, niest sie; spricht er, versteht sich,
Und das gesteh' ich, da muß ich bitten:
Ein gar ein lieber Narr ist ein Zemann!

Wenceslaus.

Und du, du bist ein Narr, doch nicht ein lieber.
Ein wüderlicher und ein unverschämter,
Ein widerhaarichter und ungezähmter.

Rozhon.

Nicht zürn' ich dir, du sprichst im Liebesfieber.

Krieger.

Sie wähle einen Fürsten, einen Mann,
Der sie und ihre Dirnen bänd'gen kann.

Primislaus.

Laßt rathen euch, ihr Männer, zieht nach Haus,
Leget nicht des Tages Ruhm am Abend aus.
Ihr habt die äußern Feinde schlecht besiegt,
Wenn ihr dem innern Feinde schlecht erliegt.
Vor Perons Thron die Frösche einst erschienen
Um eine Königinn; der Gott gab ihnen
Ein goldnes Fröschlein, das sie weis' regierte.
Da nahten Molche, die der Glanz verführte,
Im Gold der Herrscherinn sich zu vergolden.
Es hob sich Neid und Streit, denn alle wollten,
Und konnten nicht. Zum Donner sie nun schrieen:
Vor einem Weib ist schimpflich uns zu knien.
Er sendete den ernsten Storch zum Sumpfe;
Die Frösche, angelockt vom rothen Strumpfe,
Fraß schnell der neue König; unbeleidigt
Verblieb die Königinn, vom Gold vertheidigt.

Rozhon.

Sagt, wie gefällt euch diese Fabelwäsche?
So hört dann die Moral für euch, ihr Frösche.
Ein Frosch regiert euch: wollt ihr Frösche bleiben,
Laßt von dem Frosche euch Gesetze schreiben.
Es lüstet nach dem Frosche nur dem Storche,
Ein Storch ist, der der Fürstinn Hand begehrt.

Ist euer Herr ihr Mann, dann traget Sorge
Vor einem rothen Strumpf, der euch verzehrt.
Drum rathe ich, seyd lieber keine Frösche,
Werft den Regierungsfrosch von eurem Stuhl.
Wie er als Hexe auch das Wasser dresche,
Bald zieht das Gold hinab ihn in den Pfuhl.

Primislaus.

Du deutest schlecht. Sind Frösche wir, so ist
Nach deine Zunge nur ein rother Lappen,
Dem armen Volk mit schlechter Jagerlist
Des bösen Rathes Angel zu verkappen.
Ich sag' nochmals: verdienet ihre Huld,
Ihr habet selbst zum Throne sie gesetzt,
Nun haltet ihre Zucht auch unverletzt.
Neigt sie sich keinem Mann, ist's Männer Schuld.
O Götter! hütet uns vor einem Leid,
Das also schwer und drückend auf uns liegt,
Das also tief, daß der, der es besiegt,
Libussens Hand verdient. Lebt wohl für heut'!

(Ab.)

Domaslaus.

Ein kluger, stiller Mann.

Lapack.

Zemannen, wißt,
Ein Stillmann wird er, wenn Libussa will.

Werschowetz.

Still, klug, beredet, immer doch gelind.

Rozhon.

Ja, grad' so klug, als er beredet ist,
Und so beredt als still, und grad' so still,
Als Frösche es bei trubem Wetter sind,
Und so beredet, wie bei lauem Wetter
Die Frösche sind, und endlich grad' so klug,

Wie Frösche es bei jedem Wetter sind.
O strafet mir, ihr unterird'schen Götter,
Der Choyen Einfalt, denn sie sind stockblind,
Was sie verstehn, ist ihnen klug genug!
Lebt wohl, ich schieße heut' mit gutem Pfeil
Dem Frosch die Krone ab, und mach' sie feil.

Ziack.

Schlecht wird dir deine Mühe heut' belohnt!

Rozhon.

Warum, du Knabe?

Ziack.

Harr' zum Sichelmond,
Dann wirft den Bocksschlauch Zwratka in den Teich,
Um ihn versammelt sich der Frösche Reich,
Und oben drauf sitzt wie auf einem Throne
Die Königinn mit schwarz und weißer Krone,
Den schießt sie dann mit einem Schneckenpfeil;
So wird die Krone ihr gar leicht zu Theil.
Man setzt sie auf, wenn man in Stürmen schifft,
Nach Schätzen gräbt, auch dient sie gegen Gift,
Als Brautkrönlein dient sie den weisen Frauen,
Wenn sie sich mit dem schwarzen Gotte trauen.

Lapack.

Du schwatzest dummes Zeug. Komm, komm nach Haus.

(Ziack geht mit Lapack.)

Werschowetz.

Er schwatzte seine Krönungsfeier aus.

Krieger.

Fort, fort! sie wähle selbst, sey's wer es sey,
Ein Mann nur mach' uns von den Dirnen frei.

Werschowetz.

Folgt mir, ich bin ein Mann.

Domaslaus.

Mir, mir ſteht bei!

Rozdon.

Ihr! Männer! o Zemannen! ihr Befreier!
Sie tanzt auf euch, ihr ſpielt die Freierleier.
O Honig, den man um das Giftglas ſtreicht!
Die dumme Fliege iſt bereits vergiftet.
O Schande, die ein Ehrenname ſtiftet,
Der jedem Unding, dem man ihn vergleicht,
So ähnlich iſt, und dennoch unvergleichlich.
Mit euch iſt's aus; das Ziel euch unerreichlich.
Die Liſtige warf in den Heldenlauf
Euch Aepfel, Räthſel und die leeren Namen.
Nun raft und gafft, und löst die Räthſel auf.
Gefangen ſeyd ihr in dem goldnen Rahmen,
Man kriegt bei Fürſtinnen ihn um den Kauf!
Mehr thut bis morgen eines Mannes Sinn,
Als jemals zwei Zemannen heut' vollenden,
Ich trenne mich von euch.

(Ab.)

Werſchowetz.

Das iſt Gewinn.
Mit ſchlechter Farbe wollt' das Werk er ſchanden.

Krieger.

Wir ſind bereit, nun führt uns nach Libin.

Werſchowetz.

Wir müſſen ruhig und geräuſchlos ziehn.

Domaslaus.

Die Sonne ſinkt, es weicht der Glanz vom Throne.

Werſchowetz.

Im Abend blinkt ein Stern, wie eine Krone.

(Sie ziehen mit dem Heer ab.)

Vor dem Schloß Libin. Abendhimmel.

(Die Mägdlein umhängen auf der Terrasse Krokus Gruft gegenüber dem Eingang von Libuſſens Badgrotte mit einem Teppichzelt, und breiten Teppiche umher und Kiſſen.)

Scharka.

Des Frühlings Duft iſt ſüß, die Lüfte labend.

Stratka.

Libuſſens erſtes Bad, ein ſchöner Abend!

Zaſtawa.

Hier ſind die Linnen.

Hodka.

Und hier ſind die Schwämme.

Scharka.

Tragt ſie hinein.

Dobrowka.

Hier ſind die goldnen Kämme.

Milenka.

Ich bringe Balſam.

Naßka.

Ich den Talbenkrug.

Stratka.

Wem hat die Kräuter Kaſcha anvertraut?

Dobromila.

Uns Schülerinnen, ſieh' da Krauts genug.

Zaſtawa.

Iſt krank Libuſſa?

Scharka.

Nein, doch iſt von Schwermuth
Der Himmel ihrer Seele ſchwarz bedecket.

Dobromila.

Hier hab' ich Himmelskehr, der Jungfrau'n Wermuth, [7])
Der ſtärkend in dem Bade Muth erwecket.

Liebstöckel, Herzenstrost, und Immenblatt
Zum Trost der theuren Immenkoniginn.

Stratka.

Sieh', was Klimbogna in dem Strauße hat.

Dobromila.

Das weiß sie selbst, die Kräuterkennerinn.

Stratka.

So sage sie es, daß auch ich es wisse.

Klimbogna.

Sibillenwurz und Herztraut, die Melisse, *)
Dann hier noch Thimian, die edle Demuth.

Budeslawka.

Und rings um's Bad streu' ich den Farrensamen.

Stratka.

Und gegen was?

Budeslawka.

Gen ihrer Seele Wehmuth.

Stratka.

Hilft er dafür?

Budeslawka.

Kennst du nicht seine Nahmen?
Helmwurz, und Donnerwurz, und Frauenschuh
Heißt auch das Kraut, und viel gehört dazu,
Den geisterhaften Samen zu erringen;
Denn augenblicklich in geheimen Zeiten
Sieht man wie Feuer aus dem Kraut ihn springen,
Und mit den schwarzen Gottern muß man streiten,
Die ihn heißhungrig in den Abgrund schlingen,
Weil sie dem Menschen diesen Schatz beneiden.
Der stehet gut, der sich auf ihn verläßt.
In Kampf, in Glück und Liebe macht er fest.

Scharka.

O seltne Kunst! geschwind streu' ihn ums Bad.
Die Kräuter werft hinein, Libussa naht.

(Libussa, Wlasta treten auf.)

Libussa.

Bjelbog der lichte Sonnenführer senket
Am Berg hinab das schimmernde Gespann.
Zur Bahn Triglawa schon das Nachtroß lenket,
Die Schattenmähne wallt zum Thal hernieder.
Still ruh'n die Heerden, die der Fluß getränket,
Kein Roßgewieher hallt am Felsen wieder,
Es schweigt der Hain. Am Quell die Linde denket
Und träumt, die sie gehört, die Frühlingslieder.
Der Strom in einsamer Begeist'rung rauscht,
Entschlummernd sinnt der Wiederhall und lauscht.
Der Himmel an das Herz der Erde sinkt,
Ein Brautigam, der tausend Thränen trinkt.

Wlasta.

Die Göttliche, die nur den Göttern gleicht,
Mit Bjelbog nun zugleich zum Bade steigt.
Den lichten Sonnenhelm nimmt ihr die Dirne,
Die Abendröthe, Wlasta, von der Stirne,
Und wie des dunklen Rosses Mähnen wallen,
Die schwarzen Locken dir zum Nacken fallen.

(Sie nimmt ihr den Helm ab.)

Libussa

(moneton warnend.)

Erröthe, Wlasta, nur, du Abendröthe,
Ganz anders als dein Herz spricht deine Rede.

Wlasta.

So lange ich dir traue, trau' auch mir!
Entwaffnend nehm' den Panzer ich von dir,

Und gleich dem Monde, der vom kaukschen Weid
Auf's Lager sinket, leuchtet nur dein Leib.
Des Tages blanker Harnisch ist versunken,
In deinem Spiegeln noch die Sternenfunken.

(Sie schnallt ihr den Panzer ab.)

Libussa

(gerührt stehend)

Ihr seyd die Sterne, Mägdlein, bleibt mir treu!

Die Mägdlein.

Treu, treu, so lang' dein Harnisch spiegelt, treu!

Wlasta.

Nun gehe ein in's Bad, du schöner Abend,
Von deines Tages Mühe dich erlabend.
Und gehe also leuchtend d'raus hervor,
Daß Triglawa, trägt sie den Mond empor,
Erstaunend anzieht ihres Rosses Zügel,
Als sähe sie ihr Bild im Moldauspiegel.

Libussa.

Erröthe, Wlasta, nur, du Abendröthe,
Ganz anders als dein Herz spricht deine Rede!

Wlasta.

Noch einmal sprich dieß nicht, du sprachst es zweimal,
Es würde wahr seyn, sprächest du es dreimal.
Ich liebe dich, ich möchte seyn wie du,
Und schau' ohnmächtig dir bewundernd zu.

Libussa

(auffahrend, als habe sie etwas gehört.)

Horch! was war dieß?

Wlasta.

Es seufzt der Wind im Rohr.

Libussa.

Ein banger Schrei aus meines Vaters Gruft.

Scharka.

Der brünstige Fasan im Walde ruft.

Libussa.

Nein, aus der Gruft Hwrotka schrie's hervor,
In allen Adern stanet mir das Blut!
Still, horcht, hört ihr, es ist der Uhu!

Straka.

In der vom Abendwind bewegten Fluth
Seufzt so das Ruder an des Fährmanns Schiff.

Wlasta.

Schau auf, es war des böhm'schen Adlers Schrei,
Er ziehet nach dem Schlachtfeld dort vorbei.

Libussa.

Schwermüthig ist mein Herz; ich muß mich schämen.
Wie jetzt betret' ich nie mehr dieses Bad.
Mir ist, als sollte ich hier Abschied nehmen
Von mir, von euch, als drohe mir Verrath!

Straka.

Verzeih', Libussa, mir die freie Rede,
Wenn ich dein Weh zu deuten mich entblode.
Nicht stieg der Schrei aus deines Vaters Gruft,
Aus deinem Innern dem Geschick dir ruft.
Folgt erst geheimnißvoll wie Meeresfluth
Dem Kahn des bleichen Monds der Jungfrau Blut,
Dann schmilzt in Thranen vor dem Zauberspiegel
Der Dämmerung des tiefsten Lebens Siegel,
Und in dem Innern sehen schnelle Blicke,
Wie gute Geister wogen die Geschicke.
Es steht der Spiegel auf des Lebens Höhe,
O daß ich nicht mehr selig vor ihm stehe!
Denn eine Luge nur, ein Trug —

Libuſſa
(plötzlich zerſtört.)

Es ſchwirren
Hier Fledermäuſe, ſie ſind mir zuwider,
Verjaget ſie, ihr Mägdlein, ſchlagt ſie nieder.
(Die Magdlein wehen mit Tüchern, ſie faßt ruhig Stratka's unterbrochene Rede auf.)
Nur eine Lüge!

Stratka.

Eine Fledermaus,
Die gen den Spiegel fliegt, bricht ihn mit Klirren,
Mit Scherben ſchmückt ſich dann das Leben aus.
Sein ganzer Himmel brach vor ihm entzwei,
Und kalter, rauher wird's, doch frei, frei, frei!

Libuſſa.

So ſchreit aus dir die trunkne Tyrannei!
Ihr Mägdlein, ſchlagt die Harfen mir und ſingt,
Daß mir die öde Grotte wiederklingt!
(Sie geht in's Bad, und läßt den Teppich fallen.)

Wlaſta.

Die Harfen und die Flöten holt herbei,
Ich bleibe hier, daß ſie nicht einſam ſey.
(Die Mägdlein gehen hinaus; ſie ſitzt vor dem Bade und ſpricht vor ſich.)
Weh' dir, Libuſſa, Jungfrau, Seherinn,
Es neiget ſich dein Stern zum Untergange.
Dein Blick wird finſter, traurig wird dein Sinn,
Seit ich des Kampfs gen dich mich unterfange.
Es zehrt mein Licht, gleich jenen Zauberkerzen,
Die gegen Feindesleben Fluch bereitet,
In deinem ſtolzen nie beſiegten Herzen;
Zu mir iſt deines Glückes Strom geleitet,
Wie zieht ihr Ring an meinem Arme heftig,
Wie wird die ganze Seele mir geſchaffig!

Du machſt mich grauſam, machſt mich ſelig, Liebe!
Es trage ihr Helm geflügelt eine Krone,
Sie ſetz' ihn auf, daß ich zum Flug mich übe,
O tragt, ihr Flügel, mich hinan zum Throne!
(Sie legt ihren Helm ab, und ſetzt den Libuſſens auf.)

Libuſſa
(aus der Grotte redend.)

Wlaſta, biſt du allein?

Wlaſta.

Ja, Herzoginn!

Libuſſa.

O komm zu mir, weil ich ſo traurig bin.

Wlaſta.

Vergönne mir, Libuſſa, hier die Wache.
Wie vor der Götter Haus ein Rieſe ſteht,
Der hundertzüngig ſie zu ſchützen ſucht.

Libuſſa.

Nein, wie zweizüngig vor dem Schatz ein Drache.

Wlaſta.

Was ſagteſt du?

Libuſſa.

Erröthe, Abendröthe,
Denn anders als dein Herz ſpricht deine Rede.

Wlaſta.

Libuſſa, du vernichteſt meine Seele,
Zum drittenmal ſprichſt du dieß Wort.

Libuſſa.

Nicht zähle!

Wlaſta
(vor ſich.)

Was iſt es, das ſie quält, merkt ſie Verrath?
Regt dunkel ſich die Weiſſagung in ihr?
Nicht lang' mehr, Wlaſta, frommet Zaudern dir.

Am neuen Morgen schreite ich zur That.
Die Mägdlein nehme ich in engern Eid.
Es reifet die Vollendung an der Zeit.

(Die Mägdlein kehren mit Hustien und Flöten und sitzen auf den Felsen zerstreut, singend und spielend:)

Heil'ge Nacht, heil'ge Nacht!
Sterngeschloßner Himmelsfrieden!
Alles, was das Licht geschieden,
Ist verbunden,
Alle Wunden
Bluten süß im Abendroth!

Bjelbogs Speer, Bjelbogs Speer
Sinkt in's Herz der trunknen Erde,
Die mit seliger Geberde
Eine Rose
In dem Schooße
Dunkler Lüfte niedertaucht.

Zücht'ge Braut, zücht'ge Braut!
Deine süße Schmach verhülle,
Wenn des Hochzeitbechers Fülle
Sich ergießet.
Also fließet
In die brünst'ge Nacht der Tag!

(Nachspiel der Instrumente; während dem Gesang zeigt sich Rozhon mit seinen Knechten schon links im Gebüsch. Unter dem Nachspiel spricht er:)

Rozhon.

Berauschet sind sie ganz in Buhlerei.
Gut ist die Jagd, es falzt der Auerhahn: [57])
Er hört und sieht nicht. Folget mir leis' hinan!

(Sie ziehen sich zurück und erscheinen am Ende des folgenden Liedes über den Mägdlein.)

Libussa
(im Bade.)

Könnt ihr das Lied nicht von Triglawa's Bad!

Scharka.

Wie ihr die Leshien, die Waldgötter, genaht,
Um in dem Bad die Keusche zu ermorden!
Und wie der Hirte Kotar sie befreit,
Der dann ihr Freund, der stille Mond, geworden.

Libussa.

Ja, dieses singet, es ist an der Zeit.

Chor.

Mond, Mond!
Wie die Wellen kühlen,
Wie die Winde wühlen
In den dunklen Mähnen der Nacht!

Scharka.

In dem Bade spielt die Keusche,
Und die Woge wühlt berauschet,
Ringsum schweigt des Waldgeräusche,
Weil es lustern niederlauschet.

Chor.

Mond, Mond!
Wie die Wellen kühlen,
Wie die Winde wühlen
In den dunklen Mähnen der Nacht!

Scharka.

Und die schlauen Leshien schleichen
Klein wie Gräser durch die Wiesen,
Durch die Haine hoher Eichen
Hoch wie ungeheure Riesen.

Chor.

Mond, Mond!
Wie die Wellen kühlen,

Wie die Winde wühlen
In den dunklen Mähnen der Nacht!

Scharka.

Mit Geläut der Heerdenglocken,
Mit der Turteltaube Lachen
Müde Wandrer sie verlocken,
Kitzlen dann zu todt die schwachen.

Chor.

Mond, Mond!
Wie die Wellen kühlen,
Wie die Winde wühlen
In den dunklen Mähnen der Nacht.

Scharka.

Und schon nahen sie dem Bade
Auf den Wald- und Wiesenpfaden,
Doch ein Hirte am Gestade
Ruft —

Primislaus

(tritt mit dem Schwerte rechts aus dem Vorgrund.)

Triglawa ist verrathen!

(Man sieht Rozhon und seine Knechte die Dirnen ergreifen und sie mit Geschrei vom Fels reissen, sie vertheidigen sich aber so tapfer, daß sie die Knechte aus der Scene treiben.)

Wlasta.

Verrath, Verrath!

Rozhon.

Hinab mit dir, du Dirne!

(Er springt mit ihr nieder.)

Libussa

(springt aus dem Bade, sieht Wlasta's Heim auf.)

O Waffen, Waffen! kämpfe, mein Gestirne!

Biwog

(mit einer Fackel durch's Fenster, zieht sich zurück und kömmt herab.)

Verrätherei! Libussa sicht umringt!

Wlaſta

(ihr Schwert ſinkt.)

Verfluchte Wunde, die den Arm mir zwingt.

Rozhon

(ringt mit ihr und will ſie fortreiſſen.)

In's Waſſer mit dem Froſch, es iſt ſchlecht Wetter,
Laß ſehn, ob, wer das Ruder führt, auch ſchwimme!

Primislaus

(erblickt ihn.)

Nur einen guten Schwertſtreich mir, ihr Götter!

Wlaſta

(ſinkt verblutend.)

Ihr Himmliſchen, ich hörte ſeine Stimme!

Rozhon

(ſinkt.)

Weh mir, mich reiſſen dunkle Hände nieder!

Libuſſa

(ſpringt bald bewaffnet herab.)

Ein Schwert! ein Schwert! ganz Böheim für ein Schwert!

Primislaus

(gibt ihr das ſeine und zieht ſich zurück.)

Ich nähme dich beim Wort, wär' Böheim dein!
Libuſſa ſinkt!

Libuſſa

(erſtaunt.)

Wer iſt's? das Nachtgefieder
Bedeckt ihn. Weſſen Schwert iſt Böheim werth?
Er halte mich beim Wort, Böheim iſt mein,
Ich habe es verkauft um Schwertes Dank.

Die Dirnen

(kehren zurück.)

Sieg! Sieg! die wilde Moldau trank
Das Leben und das Blut der feigen Knechte.

(Tetka. Kascha. Biwog bewaffnet mit einer Fackel.)

Tetka.

Libuſſa, o Libuſſa!

Kaſcha.

Biſt du heil?

Libuſſa.

Es deckte unſer Heer mich im Gefechte.
Kotar gab mir ſein Schwert!

Stratka

(ſieht Wlaſta.)

Weh! weh!

Wlaſta erſchlagen, von des Rozhons Beil!

Biwog.

Und Rozhon hier in ſeinem Blute todt!

Libuſſa.

O Wlaſta, hebt ſie auf, daß ich ſie ſehe,
Die Fackel her!

(Stratka und Scharka nehmen ſie in den Arm und beleuchten ſie.)

Wlaſta

(erwacht.)

Weh mir, weh mir!

Libuſſa.

Sie lebt!

Bringt ſie hinauf, zu ruhn.

Wlaſta

Laßt mich, es ſchwebt
Ein Ring vor mir!

Kaſcha.

Es reitzet ſie das Licht.

Wlaſta

(erholt ſich.)

Bringt mich hinan, die Wunde brach im Streit.

Libuſſa.

Du haſt mit meinem Helme mich befreit,

Zum zweitenmal floß so dein Blut für mich,
Wie dank' ich, Wlaſta, dir!

Wlaſta
(wankt.)

Weh! furchtbarlich
Dreht ſich die Welt um mich, ich kann nicht ſtehn!

Kaſka.

Sie ſchwindelt, führet ſie.

Terka.

Auch uns laßt gehn.

Libuſſa.

Wer rief von euch: Triglawa iſt verrathen?

Klimbogna.

Es war ein Wunder.

Stratka.

Ja, wir hörten's alle.

Dobromila.

Es war als ob es aus dem Himmel ſchalle.

Scharka.

Dich rettete Kotar.

Terka.

Auf deinen Pfaden
Gehn gute Geiſter.

Budeslawka.

Steh, den Farrenſaamen
Streut' ich um's Bad. Auf Helmwurz ſtandeſt du,
Und tratеſt auf den mächt'gen Frauenſchuh,
Die ſtarken Geiſter dir zu Hülfe kamen.

Libuſſa.

Dem Monde dank' ich lieber. Scharka, ſinge
Des Liedes End', daß ihm mein Dank erklinge.

(Sie gehen hinan, am Ende des folgenden Verſes tritt der Mond über dem Schloſſe hervor und ſie hinein.)

Scharka.

Und den Hirten, der sie rettet,
Nun Triglawa hoch belohnt,
Treu in ihren Arm gebettet
Trägt sie ihn, den keuschen Mond.

Chor.

Mond, Mond!
Wie die Wellen kühlen,
Wie die Winde wühlen
In den dunklen Mähnen der Nacht!

(Alle ab.)

Primislaus

(tritt mit einer Fackel zu Roxbens Leiche.)

Wahrhafter als dein Leben ist dein Tod,
Er straft dich Lügen. Wohl war dir vonnöthen
Um deine schnöde Rede blutig Roth.
Erbleichen mußtest du, um zu erröthen;
Du Lügner wolltest auch die Jungfrau küssen,
Du hast statt ihr die Erde küssen müssen;
Und aus dem Labyrinth, das du erlogen,
Wirst du von keinem Gott an's Licht gezogen.
Ich opf're dir, Marzana, seinen Bart,

(Er schneidet ihm eine Locke aus dem Bart und verbrennt sie.)

Halt', dunkle Göttinn, fest ihn dran und wehre,
Wie ihn zurück auch treibt der schwarze Tschart,
Daß nicht sein finst'rer Geist zur Erde kehre.
Schwebt, eh' sein Leib der Glut gegeben ward,
Sein Geist noch wachend um sein Haus, er höre:
Vom Schwerte keines Weibes sankst du nieder,
Doch war jungfräulich deines Todes Schwert,
Die trage auch dein Blut, die es begehrt!
Du warst der Erste, Keinen tödt' ich wieder;
Ein doppelt Antlitz hast du grimmer Tod,

Du ſchaueſt den auch an, der dich geſendet.
Zur Uberfahrt ſey dir der Sold geſpendet,
(er wirft Geld auf ihn)
Was willſt du noch? Nichts thut dir nun mehr Noth!

Rozhon
(beweat ſich.)

Weh mir!

Primislaus
(kniet zu ihm nieder.)

Er lebt! o Rozhon, zu beklagen!

Rozhon.

Biſt du's, Dobrowka? ehre meinen Leib.

Primislaus.

O Unnatur, ſein Weib ſah ihn erſchlagen!

Rozhon.

Beklage mich, nicht bei den Durnen bleib'!

Primislaus.

Die kenn ich nicht, die deine Lippe nennt.

Rozhon.

Wer biſt du, der die böſe Zeit erkennt?

Primislaus.

Primislaus, deſſen Schwert dich rächend traf.

Rozhon.

Den Göttern Dank! Rozhon fiel keinem Weib,
Und riß Libuſſen in den ew'gen Schlaf.

Primislaus.

Libuſſa lebt, kein Mord druckt deinen Geiſt.

Rozhon.

O weh mir dann! ſo ſterbe ich vergebens!
Stumpf iſt das Schwert, das boshaft mir zerreißt
Den Eiſenfaden meines ſtarken Lebens. —
Den Hügel gönn' bei Slawoſch's Eiche mir!

Primislaus.

Dort feire ich die Todtenfeier dir.

Rozhon.

Die Wurzeln mich umflechten, o ihr Schmerzen!
Sie senken sich in meine Wunde ein,
Wie Schlangen dringen sie nach meinem Herzen.
O Slawosch, Slawosch soll versöhnet seyn!

Primislaus.

Der Eiche Nagel, Armer, trifft dich wieder.

Rozhon.

Vom Räuber Katzei spreche mir die Lieder, *)
Auf ihren dunkeln Sprossen steig' ich nieder.
Katzei! Katzei!
O wem sollen die Myrthen reifen,
An des Mondes goldnem Bronnen?
Knöcherne Hände nach mir greifen.
Was gesponnen, kommt zur Sonnen.
Weh! es rufet mir Diw aus dem Baum,
Drinnen nistet Kikimora, der schreckliche Traum.

Primislaus.

Katzei, Katzei!
O du nie sterbender,
Mägdlein verderbender
Rauber, wohin?

Rozhon.

Ach, wem sollen die Myrthen reifen?

Primislaus.

Mägdlein, Mägdlein!
Traut nicht der kühlenden,
Sorgen aufwühlenden
Woge des Lichts.

Rozhon.

An des Mondes goldnem Bronnen!

Primislaus.

Hirte, Hirte!
Führer der flockigten
Silberweißlockigten
Heerde, schau' auf!

Rozhon.

Knöcherne Hände nach mir greifen!

Primislaus.

Mägdlein, Mägdlein!
Flechtet dem Wagenden,
Räubererschlagenden
Myrthen um's Schwert!

Rozhon.

Was gesponnen, kommt zur Sonnen!

Primislaus.

Katzei, Katzei!
Fürchtet den Hirten nicht,
Unter den Myrthen sticht
Tödtlich der Stahl.

Rozhon.

Weh! es rufet mir Diw aus dem Baum.

Primislaus.

Katzei, Katzei!
Nimmer verschließest du,
Nimmer genießest du
Bräute im Schloß.

Rozhon.

Da nistet Kikimora, der schreckliche Traum.

Primislaus.

Mägdlein, Mägdlein!
Singet des Hirten Preis,
Krönet mit Myrthenreis
Kotar, den Freund!

Rozhon.

Weh mir, sie krönen ihn, das Lied ist aus,
Weh mir!

Primislaus

(hebt ihn auf.)

Er stirbt, ich trage ihn nach Haus.
Die letzte Schande hab' ich ihm gestört,
Die letzte Ehre gebe ich ihm nu.

Dobrowka

(mit einer Fackel und bloßem Schwert. Man sieht Domaslaus, Wrsch und Chirch an der Spitze des Volks aus der Scene treten.)

Zurück von diesem Leib, der mir gehört!

Primislaus.

Entsetzlich Weib, drück' ihm die Augen zu,
Sie flehn zu dir, du mögst ihn nicht beleid'gen,
Und mit dem Schwerte trittst du ihm entgegen.

Dobrowka

(faßt nach dem Leichnam.)

Ich will sein Haupt hin vor Libussa legen.

Primislaus

(ausrufend.)

Ein Schwert, ein Schwert, die Todten zu vertheid'gen!

Domaslaus

(durchbohrt sie rudimas.)

Ich mahne dich zur Pflicht, folg' deinem Manne!

Dobrowka

(sinkt.)

Fluch dir! du fallest durch der Jungfrau Schwert!

Werschowetz.

Die Leichen tragt nun aus dem Friedensbann.
Du hast dich herrlich, Primislaus, bewährt.
Die Knechte Rozhons, die geflüchtet sind,
Erzählten uns, wie kühn du ihn erschlagen.

Primislaus.

Entlaſſet aus dem Heer mir mein Geſind,
Nach Haus die Ewigſchweigenden zu tragen!

(Sechs Knechte treten aus der Menge, zwei nehmen Rozhon, zwei Dobrowka auf Lanzen, zwei gehn mit Fackeln vorher.)

Lebt wohl, ihr Männer, haltet euch beſcheiden,
Ich ſühne jetzt das Blut, das mich befleckt.

(Ab.)

Chirch.

Die Götter mögen, Frommer, dich geleiten.

Domaslaus.

Wir kommen recht, von Rozhon noch erſchreckt
Gibt ſie uns nach.

Werſchowetz.

Still, ſehet Lichter ziehen
Noch in dem Schloß. Stellt euch zur Mauer hin,
Und laſſet eure Hörner ſanft ertönen,
Daß wir die Ungebühr der Zeit verſöhnen.

(Sie treten vor den Thurm, und ſpielen eine Melodie.)

Biwog

(mit einer Fackel aus dem Schloß.)

Was wollt ihr Männer von der Mitternacht?

Werſchowetz.

Wir wollen unſers Himmels Mond jetzt ſehen.

(Libuſſa, Tetka, Kaſcha, Biwog, von den Fackeltragenden Dirnen begleitet, treten alle bewaffnet zum Schloſſe heraus, ziehen die Treppen nieder, erſcheinen dann auf dem Thurme, deſſen Thor verſchloſſen bleibt.)

Domaslaus.

O ſieh den Mond in glanzumſternter Pracht!

Werſchowetz.

Die Sterne mögen immer untergehen!

Libussa.

Wer bricht den Bann der Nacht, der Friedensbraut,
Wer wecket jetzt Libussen also laut?

Domaslaus.

Wir wissen, du entkamest der Gefahr,
Und bringen unsre Segenswünsche dar.

Werschowetz.

Es drang zu uns, was kaum dir noch geschehn,
Da wollte dich dein Heer gerettet sehn,
Es sieht dich so, und —

Libussa

(heftig unterbrechend.)

Und? und was denn und?
Und Lüge spricht dein gleisnerischer Mund!
Der Dirnen Schwert half mir gen Männer Spott.

Domaslaus.

Dir half ein Mann!

Libussa

(mit tiefem Ernst.)

So war ein Mann ein Gott,
Ihr seyd nicht Götter, trotzige Zemannen.

Werschowetz.

Ja, trotzig sind wir, doch was sind Zemannen?

Libussa.

Es sind die edlen Männer in dem Land.
Die Männer, die Zemannen ich genannt,
Und die ich schimpfe, die sind nicht Zemannen.

Werschowetz.

So schimpfe uns, denn wir ziehn nicht von dannen,
Bis einen Mann du für das Land erwählt.

Das Heer.

Wähl' einen Herrn, ein Herr sey dir vermählt!

Libuſſa.

Mir einen Herrn, Libuſſen einen Herrn?
Er fiele nieder, ſprache dieß ein Stern!
(Eine Sternſchnuppe fällt.)

Volk.

Libuſſa, beuge dich, o Wunder! Wunder!
Ein Stern ſprach es, es fiel ein Stern herunter!

Libuſſa.

Und weil er's ſagte, mußt' er niederfallen.
Ihr Meuterloſen könnt zu ſehen wagen!
O jubelt nicht, die Rachreu kommt euch allen;
Der Himmel warf ihn weg, ihr mußt ihn tragen.
Bedenkt, als eure Krone ich erlanget,
Sprach ich, ich nehme, die ich nicht verlanget;
Doch geb' ich ſie den Gottern nur zurück!
Was klaget ihr, genügt zu eurem Glück
Die Jungfrau nicht, die eure Krone trug?

Domaslaus.

Zu viel die Jungfrau!

Werſchowetz.

Nur genug zum Weibe!

Libuſſa.

Zu viel für Alle, Einem doch genug,
Doch ewig ich für zwei zu wenig bleibe!
Weil ich euch nicht mit Eiſenruthen ſchlug,
Glaubt ihr, ich ſey ein Weib, und wiſſe wenig,
Und weil ihr furchtlos lebt, ehrt ihr mich nicht,
Denn wo die Furcht, iſt Ehrfurcht im Gericht.
Den Tauben gleichet ihr, die ſich zum König
Den Taubenfreund, den Ruttelweih geſetzt, *)
Und dann der Ruhe ſatt und ſonſt verhetzt,
Ob ſeiner Kraft den Geier ſich erwählet.
Doch alle unverurtheilt, ungezählet

Zerriß er sie in seines Grimmes Wuth,
Und trinket noch bis heut' der Tauben Blut.
Verzeiht, ihr Götter, daß ich Tauben nannte
Die, die als böse Raben ich erkannte!

Chirch.

O schmäh' uns nicht, weil einen Herrn wir wollen,
Befehle deinen Dienern, was sie sollen.

Libussa

(in schmerzlicher Leidenschaft.)

Geht, opfert, schlafet, thuet, was ihr wollt,
Libussa wacht. O schwere, bange Nacht!
Verderben mußt du, klar jungfräulich Gold!
Das schnöde Kupfer hat dich angelacht.
O Ehrendienst! dir wird ein niedrer Sold,
Ein Slavemock wird freie Jugendpracht.
Die Thoren kennen sich, ja, sie verdienen,
Was ihnen ähnlich ist, ich geb' es ihnen!
Sink hin, sink hin, du jungfräuliche Eiche,
Und sprenge das erzne Thor von Krokus Gruft.
Die Elenden, sie fällen deine Zweige,
Doch deine Wurzeln schießen in die Luft,
Wie wilde Schlangen aus des Abgrunds Reiche,
Aus der Tofani dunkler Rächerkluft.
Tofani, Furien, woher, wohin!
Wie raset ihr, was peitschet euren Sinn!
Weh dir! weh dir! mein Volk, dein Haar entflammet,
Die Brände schwingen Dirnen in den Händen,
Ich war unschuldig, ihr habt mich verdammet.
Der Rache Feuerstrom kann ich nicht wenden.
Die Götter, deren Schoos ich rein entflammet,
Sie wollen so, was ihr beginnt, vollenden.
Entwurzelnd mich, bracht ihr des Abgrunds Thor,
Entsetzlich steigt die Zukunft draus hervor!

(Sie sinkt in den Arm ihrer Schwestern.)

Kascha.

Ihr Himmlischen, Libussa!

Tetka.

Komm zu dir!

Libussa

(sammelt sich, nach einer Pause.)

Was wollen diese Männer hier von mir!

Werschowetz.

Nur Heil und Segen auf dich niederflehn!

Domaslaus.

Hab', Gut, Blut, Ehre dir zu Füßen legen!

Libussa.

Heißt Hab', Gut, Blut und Ehr' und Heil und Segen
Gemahl, o dann laßt lieber arm mich gehn!
Wohlan, kehrt morgen, daß der, den ihr wählet,
Als solch ein reicher Mann mir sey vermählet!

Vierter Act.

Nach Mitternacht. Scene bei Krofs Eiche. Im Hintergrund ein Schmelzofen, unter welchem starkes Feuer. Es laufen drei Rinnen aus dem Ofen in eben so viele Gruben, in welchen die Bildformen versenkt sind. Pachta wirft Holz in den Ofen. Trinitas sieht hinein.

Trinitas.

Zum Guß neigt das Metall, es naht die Zeit.

Pachta.

Die Form steht fest. Glaubst du uns schon so weit?

Trinitas.

Ich glaube. Sprich, wie heißt die hohe Dirne,
Die ich zuerst zum Quell des Lichtes führe.

Pachta.

Tetka; indeß ich auf des Felsens Stirne
Ihr Schloß, erbaue du ihr Herz, und rühre
Gleich Moses quellenweckend an den Stein.

Trinitas.

Wie! Pachta, und die andern bleiben blind?

Pachta.

Hat Tetka erst des Heiles einen Schein,
Der Lichtquell still auch zu den andern rinnt.

Trinitas.

Weiß ist dein Wort. Was schnell die Nacht durchbricht,
Das ist kein Tag, kein klarer Sonnenspiegel;
Nur Blitzerleuchten, glühender Drachen Licht
Zerbricht das mitternacht'ge Zauberriegel,
Ein Lichtgespenst, dem über'm Haupt sich schnelle

Des Nachtmeers wild zerrißne Woge schließt.
Glaub', Hoffnung, Liebe gleichen einer Quelle,
Die still im Kern des Lebens sich ergießt;
Sehnsüchtig ringend nach des Tages Helle
Quillt sie im Grund, und schwillt, und steigt empor,
Und pocht an eines frommen Herzens Thor:
Es thut sich auf, die freud'ge grüßt das Licht,
Und jauchzet in die Thäler selig nieder.
Sie wächst und bildet Ströme, Seen und Meere.
Den Kern, der sie umschloß, umarmt sie wieder
Im sel'gen Spiegel aller Himmelsheere.
Fern ist das Ziel, ich dringe nicht empor,
Selbst nicht zum Herzen, das des Lichtes Thor!

Pachta.

Zagst du, o Trinitas, sinkt schon dein Muth?

Trinitas.

Gern kaufte ich ihr Heil mit meinem Blut,
Doch seh' ich, wie mit ängstlichem Verdacht
Du mich verbirgst in dieser Wälder Nacht,
Wo mir zuerst der Hexe Fluch begegnet,
Wo Jesus Nahme nie die Zeit gesegnet,
Und höre von Jungfrauen dich erzählen,
Die ganz verwildet in unsinn'gen Rechten
Mit Männerwaffen gegen Männer fechten,
Dann bebe ich; wie kann in diesen Seelen,
Die eigener Natur sich selbst verschließen,
Des Glaubens heil'ger Lichtquell sich ergießen?

Pachta.

Wenn gleich das Land in dumpfer Dürre lebt,
Hier keine Rebe rankend sich erhebt, [60])
Sind doch die Gipfel von dem Geist umschwebt,
Und stehn die Höhn des Lands im Glanz der Sonnen,
Versiegelte und weinerfüllte Bronnen,

Entzügle, segne du den Wein; und Wahrheit
Durchdringet meiner Heimath Nacht mit Klarheit!

Trinitas.

Woran soll Tetka ich heut' unterscheiden?

Pachta.

Die goldne Spinne trägt sie auf dem Stab,
Die Schlange und den Frosch die andren beiden.

Trinitas.

Die Satansbilder breche ich herab,
Die Talismane finstrer Zauberei,
Das Lamm, den Kelch, die Taube geb' ich ihnen,
Die Erstlinge aus meiner Bildnerei,
Sie mögen als ein heilig Spielwerk dienen.
Ein Freund des Vaters hat vor langer Zeit
Am Grab des Herrn anrührend sie geweiht.
Nun rufe sie, es sehnet sich mein Herz
Nach ihnen, wie zur Form das glüh'nde Erz.

Pachta.

Verberge dich, des Feuers helles Brennen
Laßt durch der Thure Spalt dich sie erkennen.

(Ab.)

Trinitas.

Der fromme Mann, er ist der Hoffnung voll,
Und führt mich schwaches Mägdlein in die Bildniß,
Daß ich des Herren Weinberg bauen soll.
Vergieb, o Herr, hier ist kein heilig Bildniß,
Kein Kirchlein, kein Altar, als dieses Herz,
Kein Priester, dir zu dienen, als mein Schmerz
Um deine Leiden, um dein bittres Sterben.
O laß mich einst ein christlich Grab erwerben!
Niemals seh' ich dich wieder, o Byzanz,
Und deiner Thürme Gold im Sonnenglanz!
Sie nahn sie nahn, und ich, die für sie leide,

Soll mich verbergen, neun, ich muß sie sehn,
Geschmackt in meinem besten Feierkleide
Trett' ich hervor, um ihren Schutz zu flehn.
(Ab in die Hütte.)

(Libussa, Tetka, Kascha, Pachta treten auf.)

Tetka.

Die Werkstatt bautest du in Krokus Haus!

Pachta.

Das gute Werk hat Statt an guter Stätte.

Kascha.

Wer führte dich in Krokus Hütte ein!

Pachta.

Zuerst mir hier der Heimath Odem wehte,
Als ich zur Mitternacht hier angelangt,
Hab kniend ich dem Herrn hier im Gebete
Zuerst für meiner Reise Ziel gedankt.
Da grüßte Zwratka mich mit bösem Fluche,
Und Slawosch, der in mitternacht'ger Wache
Gehorrt, daß ich fremd ein Obdach suche,
Hat gastfrei mich geführt zu seinem Dache,
Und hieher später zu des Krokus Hütte,
Die Wandrern offen steht durch milde Sitte.

Libussa.

Warum hast du drei Formen in der Erde?

Pachta.

Daß Wille, Werk und Sinn geformet werde.

Tetka.

Sprich deutlicher, denn wir verstehn dich nicht.

Pachta.

Aufgang und Sieg und Bild bring' ich an's Licht.

Kascha.

Gieb unsrer Neugier bessere Gewährung.

Pachta.

Die Liebe, das Erbarmen, die Erklärung.

Libuſſa.

So dunkles Wort bringt nimmer uns zur Kenntniß.

Pachta.

Das Leben und den Tod und ihr Verſtändniß.
Das Werden, Seyn, das Handeln und das Leiden,
Das Gleichniß und das ewige Bedeuten,
Der Mutter heil'ge Luſt, des Sohnes Tod,
Das freud'ge Morgen-, blut'ge Abendroth,
Des Mittags Kampf, den Friedensſieg der Nacht,
Was Gott im Menſchen, Menſch im Gott vollbracht.

Libuſſa.

Und alles dieſes ſoll ein Zelu werden?

Pachta.

Der ew'ge Gott des Himmels und der Erden.
O fraget nicht, er ſprach ja auch zu euch:
Selig, die glauben, ihrer iſt das Reich.
Nun wähle jede ſich hier eine Quelle.

Tetka.

Zur Form der Deutung leite ich die Welle.

Kaſcha.

Zur Mutterfreude führe ich den Fluß.

Libuſſa.

So bleibet mir des Sohnes Tod zum Guß.
Schür' deine Glut, ich muß mich niederſetzen,
Ermüdet bin ich ganz, und voller Angſt,
Noch fühle ich das nächtliche Entſetzen.

(Sie ſetzen ſich an die Erde.)

Kaſcha.

So nach dem Licht des Traumes du verlangſt,
Seyn's nicht des Schlummerapfels böſer Geiſt,
Der dich mit Zauberei zum Abgrund reißt,

Nimm diesen Trank, der dich mit Ruhe deckt,
Und heilige Gesichte dir erweckt.
(Sie reicht ihr ein Trinkhorn.)

Libussa.

O möchte einen Liebestrank ich trinken!

Tetka.

Des Mannes Bild soll dir zur Seele sinken,
Ich trinke auch.

Kascha.

Ich wache nicht allein,
Wir wollen selbst im Traum vereinet seyn.

Libussa.

Ihr Götter, zeigt Libussen den Gemahl,
Gebt mich nicht preis der wilden Männer Wahl,
O lasset lieber mich jungfräulich sterben,
Als in verhaßter Liebe Arm verderben.
Ich sah wohl einen, einmal, es war hier,
Ein stiller Mann, ein Hirt, er sprach zu mir:
Libussa, Herzoginn —
(Sie entschläft.)

Tetka.

Sie schläft. Ein Schleier
Sinkt auch vor mir, o Mond, o Sternenfeier!
(Entschlaft.)

Kascha.

Wie tief — o Erde — tief ist deine Nacht!
(Entschlaft.)

Pachta.

Sie schlummern, Trinkas, nimm dich in Acht,
Daß keine du erweckst, komm still heran,
Tritt knirschend nicht auf die zerstreuten Kohlen,
Behutsam schreite her auf leisen Sohlen,
Schau dir des Krokus ernste Tochter an.

Trinitas

(tritt im himmelblauen Mantel und rothen Gewand aus der Hütte; sie trägt drei kleine goldene Figuren in der Hand.)

In bösen Zauberschlaf sind sie versenkt,
Und ihre Seelen spielen mit Gesichten.
Tekla! die hohe Sterne, strahlt und denkt,
Als müßte sie mit Engeln Psalmen dichten;
Das fromme Herz seh' ich in Liebe kochen,
Die nie der ernste Mund noch ausgesprochen.
Kalma! nesinnig senket sie die Brauen,
Als wollte sie der Blumen Hauch belauschen,
Der Steine Wachsthum in dem Abgrund schauen,
Als höre sie lichtfremde Quellen rauschen.
Ludula! leuchtend Antlitz voller Klarheit!
Im Lebensspiegel lachet so die Wahrheit,
Aus Augen, die der Schlummer zugethan,
Schaut offen mich die helle Seele an!

Pachta.

Warum so festlich, Trinitas, geziert?

Trinitas.

Weil Zierde sich vor Fürstinnen gebühret.
O selig bin ich, daß ich Menschen finde!
So lange ist's, daß Menschen ich erblickte,
Daß einem Bettler, einem blinden Kinde
Zu Ehren selbst ich mich so festlich schmückte,
Als zu Byzanz am freud'gen Pfingstagfeste.
Im hochzeitlichen Kleid gehn Hochzeitsgäste,
Und stellen die Geschenke schimmernd aus.
Gesegnet sey des Festes Ehrenhaus,
Die Spinne fangt, ausstrahlend vor dem Lichten
Das sonnenförm'ge Netz, dem Tod, der Nacht,
Die lichtberauscht den Flug zum Lichte richten:
Ich breche ihre antichrist'sche Macht.

Tetka! glorreich geh' euch von deiner Hand
Der Kelch des Heiles aus in dieses Land.
(Sie vertauscht ihr die Spinne mit dem Kelch.)
Die Schuld, die von der Schlange uß gekommen,
Hat, Kascha, auch das Lamm von dir genommen!
(vertauscht ihr die Schlange mit dem Lamm.)
Nicht war's der Frosch, der, als die Flut zerronnen,
Verkündete die Ruh der zorn'gen Wogen,
Die Taube brach im Glanz versöhnter Sonnen
Des Friedens Oelzweig; unter'm Farbenbogen
Der Sühnung uß sie schimmernd hingezogen.
(Sie vertauscht ihr den Frosch mit der Taube.)
Zu Gott bet' ich für euch, indeß ihr ruht,
Die Götzenbilder werf' ich in die Gluth!
(Sie wirft die Bilder in den Ofen.)

Pachra.

Es schmilzt, es schmilzt, der Blick des Silbers lacht,
Auf, auf, zum Guß! ihr Tochter Krokis erwacht!
(Er schlägt mit dem Hammer gegen den Ofen. Die Jungfrauen erwachen und springen auf, sie erblicken Primiten mit schlaftrunkenem Erstaunen, welche durch die hohle Esche des Krokus entweicht.)

Tetka.

Ihr Götter! sie verschwindet in dem Baum!

Kascha.

Sahst du? ich traue meinen Sinnen kaum!

Libussa.

War's Lado, war's die Mutter, war es Traum!

Tetka.

Erschüttert uns ich ganz!

Kascha.

Wie war sie schön!

Libussa.

Ich habe solche Jungfrau nie gesehn!

Pachta.

O ſchlagt die Pfropfen aus! am Augenblick
Hängt meines Werkes Glück und Mißgeſchick.

Terka.

Verzeih, o Meiſter, ſahſt du nicht die Frau?
Blau war ihr Mantel, wie des Himmels Blau!

Kaſcha.

Wie Morgenröthe roſig ihr Gewand.

Libuſſa.

Ihr Antlitz war ein Mond, ſo hell, ſo mild,
Gleich einer Lilie glänzte ihre Hand.

Pachta.

Gießt, gießt, verderbet zögernd nicht das Bild.

Terka.

O möchten alle Bilder ihr nur gleichen!

(Sie öffnet einen Ausfluß des Metalls.)

Kaſcha.

Ja alle ſchön, wie ſie der Form entſteigen!

(ſchlagt einen Pfropf aus.)

Libuſſa.

Wir ſahen ſie, es iſt ein gutes Zeichen.

(erſchließt eine der Quellen, das glühende Metall ſtürzt in die drei Formen.)

Es rinnt der Guß, o welche glühe Pracht!

Terka.

Wie ſtrahlt der Strom des Lichtes durch die Nacht!

Kaſcha.

Wie freudig uns der Blick des Silbers lacht!
O Pachta, ſahſt du ſie?

Pachta.

Ich kenne ſie.

Terka.

Und ſtaunſt nicht, wer iſt ſie? nenne ſie!

Libuſſa.

Wo kam ſie her? denn ſie iſt nicht von hier,
Sie iſt nicht dieſes Volks, nicht ſo wie wir!

Pachta.

Ihr ſahe ſie kaum, und ſtaunt ſie anzuſehn,
Ich ſeh' ſie täglich und kann ſie verſtehn,
Nicht ſo wie ihr, nicht dieſes Volkes hier
Iſt ſie; doch weſſen iſt dieß Volk und ihr?

Tetka.

Wir ſind der guten Götter!

Pachta.

Gottes ſie!
Ich ſah ſie allen euch Geſchenke geben,
Und daß Unheiligem das Heil'ge nütze,
Brach ſie die Götzen euch von euren Stäben.

(Sie ſehen ihre Stabe mit Verwunderung an.)

Libuſſa.

Sieh, eine Taube!

Tetka.

Einen Kelch!

Kaſcha.

Ein Lamm!
Doch wo, wo iſt ſie nun?

Pachta.

In Gottes Schutze.
Geduldet euch, bald bricht das Licht den Damm,
Bald ruhet lauſchend ihr zu ihren Füßen,
Wie hier die Formen harrten auf den Guß.
Zu euch wird ihre fromme Rede fließen,
Wie in die Nacht des gluhen Silbers Fluß,
Dann wird nach Weisheit euer Durſt geſtillt,
Und Gottes Bild erfullt ſein Ebenbild.

Libuſſa.

Mir, Kaſcha, Tetka, wird der Traum nun klar
Und das Geſicht der Wahlnacht auch. Mir war,
Als ob im Mondlicht wir am Brunnen ſäßen,
Gleich Mägdlein, die das zauberiſche Bild
Des Bräutigams im Waſſerſpiegel leſen,
Und bald ward meine Sehnſucht mir geſtillt.
Der goldne Froſch ſprang zu dem Brunnen nieder,
Und über mir ſchwang ſchimmernd ihr Gefieder
Die Taube jenes Traums, ihr folgt ich wieder,
Aus früherem Geſicht kannt' ich den Weg.
Ja, jeden Berg, jed' Thal, den Fluß, den Steg;
Ich ſah ſie ſo wie damals vor mir ſchweben,
Und niederſenken ihren ſichren Flug
An jener Hütte auf denſelben Pflug,
Den ich zur Wahl dem Jüngling einſt gegeben,
In dem ich jetzt den Freund zu ſehen glaube;
Und ſo iſt heilig mir und lieb die Taube!

Tetka.

Mir ſpielte auch bedeutſam jener Traum
In dieſem wieder. Ich ſaß auch am Saum
Des Brunnens, nach der Liebe Glück zu ſpähn;
Die Jungfrau, die ich damals auch geſehn,
Sah ich zur Quelle mit dem Kelch ſich neigen,
Dieſelbe, die hier unſrem Blick entwich,
Und als ſie mir den vollen Kelch will reichen,
Trifft wieder ſie der gift'gen Spinne Stich,
Die ſich herabläßt von der Eiche Zweigen;
Zum Brunnen ſank die Magd, der Kelch ſchwebt oben,
Und als ich rettend ihn empor gehoben,
Seh' ich den Helden mir zur Seite ſtehn,
Den ſchon als ihren Rächer ich geſehn,
Den, dem zur Wahl die Scheiben ich gegeben.

Die blut'ge Hand seh' ich ihn flehend heben,
Und meine Thränen zu den seinen fließen.
Den Kelch laß ich nun Sühnung ihm ergießen,
Des Wassers Neige mit ihm trinkend theil' ich,
Drum sey der Kelch mir fortan lieb und heilig!

Kascha.

Auch ich sah frühern Traum in diesem wieder.
Am Brunnen saß ich, und die Zauberschlange
Schoß aus dem Schoos mir in das Wasser nieder,
Als ob sie vor dem weißen Lamm erbange,
Das aus dem Busche trat, mit stummen Grüßen
Das Kräutlein Keuschlamm legend mir zu Füßen.
Den Bildern ist der gleiche Traum gedeihlich,
Wie Kelch und Taube dir, das Lamm mir heilig!

Tetka.

Der Jungfrau Gabe sey uns hoch verehret.

Kascha.

Der zwiefach gleiche Traum hat sie bewährt.

Libussa.

Ich seh, was mir der junge Tag beschert,
Er wandelt blumenpflückend durch die Au
Zum Brautkranz, den er bald der Jungfrau reichet,
Die weinend mit der Thränen kühlem Thau
Den keuschen Schleier noch im Mondlicht bleichet.
Folgt mir nach Haus, die graue Schwalbe singt
Ein Morgenlied, das mir hochzeitlich klingt.
Der Taube folg' ich, weil sie für mich freite.

Tetka.

Den Kelch hier trink' ich, weil das Blut er weihte.

Kascha.

Das Lämmlein lehrt mich, wie ich Heil verbreite.
Leb' wohl!

Tetka.

Leb' wohl!

Libuſſa.

Leb' wohl!

(Alle ab.)

Pachta.

Gott helfe euch!

Zu gründen hier im wilden Land ſein Reich,
Kehrt wieder her; iſt erſt der Kern erkaltet,
Brech' ich die Form und ſtelle rein geſtaltet
Die Bilder alles Troſtes an den Tag,
Daß jeder glauben, hoffen, lieben mag.
Herr, ſegne meine frommen Wünſche,

Trinitas

(hervortretend.)

Amen!

Spes, Fides, Charitas ſey'n ihre Namen [*])
In heil'ger Taufe. Möchten auf die Frommen
Die Kronen von Sophia's Töchtern kommen!
Sie gleichen Linden ſüßer Blüthe voll,
Ich bin die Biene, die den Honig baut,
Der dieſes wilde Volk erquicken ſoll.
Sieh, Pachta, wie der Tag dort leiſ' ergraut,
Es krümmt ſich einer Schlange gleich die Nacht.
O Morgenröthe, ſüße Himmelsbraut!
Herauf, herauf, in deiner Heldenpracht.
O hör' begeiſtert meine frohen Grüße,
Auf, tritt die Schlange unter deine Füße!

Pachta.

Still, ſtill, mein Kind! o mäß'ge deine Glut!

Trinitas.

O ſel'ge Marter! Himmel voller Blut!

Pachta.

Du weckst die Gefahr, sprich nicht so laut!

Trinitas.

Voll Freuden bin ich, ich bin eine Braut!

Pachta.

Ihr Tagwerk soll des Himmels Braut vollbringen.

Trinitas.

Und Gloria! Gloria! dann die Nacht durchsingen!

Pachta.

Ich rufe Slawosch, mir am Werk zu helfen,
Hüt' dich, mein Lamm, vor Menschen und vor Wölfen.

Trinitas.

Wie lang noch halte ich mein Licht verborgen?

Pachta.

Noch diesen Tag, vor Tetka leuchte morgen.
(ab.)

Trinitas.

Ein Tag, ein Tag umfasset alle Zeit,
Ein Tag, ein Tag ist eine Ewigkeit!
Denn zwischen Morgenroth und Morgenroth
Liegt tausendfältig ja Geburt und Tod.
Ich sterbe gern, doch möcht' ich erst vollenden,
Mit vollen Händen mich zum Urquell wenden.
Zum Flusse geh' ich, daß mein Aug' ich wasche,
Ich war einst Asche, werde wieder Asche!
(Sie zeichnet sich die Stirn mit einem Aschenkreuz und geht ab.)

Scene vor Libussens Schloß.

Wlasta
(tritt aus dem Thor.)

Du bang durchwachte Nacht, soll ich dir fluchen?
Soll ich mit Bitten dich zu halten suchen?
Byelbog dem glanzumwogten Lichtgenoß

Weicht Triglawa auf ihrem dunklen Roß.
Ermude, bleicher Buhler, Mond, nicht ganz,
Faß' kraftiger dem Nachtroß in die Mähne,
Vergeh in Scham nicht vor der Sonne Glanz,
Weil seliger ich in der Nacht mich wähne.
Weh! unbekümmert um der Wlasta Qual
Sinkt Triglawa mit ihm in's Nebelthal,
Und Bjelbog, unbekümmert um mein Leid,
Kront alle Gipfel rings mit Heiterkeit!
(Sie zieht an ihrem Ringe.)
Noch immer der verfluchte Ring nicht funkelt,
Wie ich auch reibe, will kein Glanz heraus,
Seit gestern ihn mein schwarzes Blut verdunkelt!
Ein Mann soll herrschen hier! — o Primislaus! —
Und Wlasta leide, konnte es ertragen?
Wohl mir! wohl mir! der Ring gewinnet Schein!
O Primislaus, nur du sollst oben ragen,
Durch mich, durch mich, die kühne Magd allein;
Es steige auf, wer mag, er sey die Schwelle,
Auf der ich steige, Heil! der Ring ist helle!

Zwratka
(im Zorne auftretend.)

Du hättest, Stolze, meinen Zorn gefühlt,
Hätt' Rozhons Schwert nicht deinen Stolz gekühlt,
Für deinen Frevel floß dein dunkles Blut,
Das allzusehr sich hebt in Übermuth.

Wlasta.

Nicht kenn' ich deiner harten Worte Ziele.

Zwratka.

Klimbogna, Budeslawka, Dobromile!
Verstehst du nun? du hast sie mir verführt.

Wlasta.

Es hat sie mein Ermahnen nicht gerührt,

Konnt' ich sie zwingen? die heran sich drangten,
Sich jubelnd mit der Dirnen Schaar vermengten;
Die Werbung darf nicht lange wahlend schweben,
Gefährlich wird ein Mann das Haupt erheben.

Zwratka.

Gefahr! Gefahr! was weißt du von Gefahr?
Du mehrst, der Freuden Wollust zu erhalten,
Der Götter Ruhehaus plündernd deine Schaar;
Doch mich umschleichen feindliche Gewalten.
O Wlasta, näher, stärker ist die Noth,
Die mich, als jene, die dich selbst bedroht.
Sag' an, gedenkst du jener dunklen Nacht,
Die ich im Haine Kreis im Traum durchwacht?
Da störte frech ein Feind mir meine Ruh.
Sahst keinen Mann, sahst keinen Jüngling du,
Ein Mägdlein oder Kind? sey's wer es sey,
Die schrecklich mir mit fremdem Zauberschrei
Den tiefsten, seligsten der Träume brachen,
Mich quälten, peinigten, mit Nadeln stachen,
Sprich, sahst du sie?

Wlasta.

Nein, niemand sah ich dort,
Du warst allein, und Fluch dem jedes Wort!

Zwratka.

O du warst blind, es ist ein Mann im Land,
Von bösen falschen Künsten ist er voll,
Des Krokus Tochter bieten ihm die Hand,
Daß er der Götter Haus erschüttern soll,
Er hat ihr thöricht Herz so fein umsponnen,
Doch Zwratka bringt es blutig an die Sonnen.

Wlasta.

Fremd ist nur Pachta hier, der stille Maurer.

Zwratka.

Still iſt der graue Wolf, der liſ'ge Laurer:
Doch würgt die Hirtinn er, die in dem Duft
Der Blumen ſorglos an dem Quell entſchlafen,
Und treibt ein blutig Spiel mit ihren Schafen.
Still ſchwebt der Adler bläulich in der Luft,
Wie eine Locke aus des Donners Bart,
Nicht ſchreit er, ſo die Tauben er gewahrt,
Die auf dem dunklen Saatfeld ſchimmernd ſpielen,
Nicht ſtummer kann der Pfeil vom Bogen zielen.
Still ſind die tiefen Waſſer, hohe Noth
Holt leiſen Odem, und es ſchweigt der Tod.
Bleib', Wlaſta, nur den Unzerurd'ſchen treu,
Die Sorge naht. Wenn die Gefahr vorbei,
Will ich den Ring Libuſſens dir ſchon finden,
Wir werden ſtreiten, werden überwinden!
(Ab.)

Wlaſta.

Bjelbog, der blinden Mutter dich erbarme,
Sie ſucht, und ſieht ihn nicht an meinem Arme,
Eh ſie ihn findet, wird ſo hoch er ſteigen,
Daß ihre Künſte nie mehr ihn erreichen.
Den Göttern iſt ſie eine alte Magd,
Die täglich ihre finſtre Kammer fegt,
Und nur den Unterurd'ſchen, deß ſie pflegt,
Mit allen Falten ihrer Laune plagt.
Wie bange ihr um ihre Götter iſt,
Die nichts ihr geben, als ein wüſt Gemiſt
Verwirrter Künſte und unfol'ger Liſt,
Unächte Formeln, tauſendfach bedingt,
Daß ſelten ihr der Zauber ganz gelingt.

(Sie ſtößt in die Trompete, als ſie der Manner Hornruf in der Gegend ſchallen hört. Stratka, Scharka mit den Mägdlein ſteigen während ihrer letzten Rede von der Burg nieder.)

Der Unterirdischen, Unwilligen,
Der Zanker Dienst will sie nur billigen.
Fremd ist ihr Lado, die nur freundlich lacht,
Und Lel, der süße, der die Pfeile spielt,
Doch ich folg' ewig treu der Göttinn Winken;
Und wenn auch rings die Tempel alle sinken,
Im heil'gen Hain ein Sturm aus andrer Welt
Die Säulen tausendjähr'ger Eichen fällt,
Bleibt, Krasnopani, dir des Menschen Brust
Zu öffnem Dienste und geheimer Lust
Ein ewiges geschmücktes Opferzelt.

Strafka
(Scharka, und die Dirnen.)

Die Nacht war stürmisch und voll bösen Wettern;
Kaum schüchtern schlummernd auf des Morgens Flügel
Lost Kikimora seiner Träume Zügel,
So rufet weckend der Trompete Schmettern
Dem Gott die thaubetrauften Locken aus.
Was treibet, Wlasta, uns so früh heraus?

Scharka
(man hört in der Ferne Hornrufe.)

Still! hört der Wächter Hornruf rings im Thal,
Die in dem Nebel um die Hütten schleichen,
Den Traum vom Hauch der Männer zu verscheuchen,
Sie wecken sich zu der verfluchten Wahl.

Wlasta.

Euch, meine Heerde, sammle ich als Hirt,
Ich horte, wie der Wolf im Walde heult,
Der kalt vom Thau der Nacht zur Flur nun eilt,
Und bald sich frech vor uns hier sonnen wird.
Was fragt ihr? Soll ich Katzen euch vergleichen,
Die siebenmal auf Mord am Tage sinnen, *)
Und drauf vergessen siebenmal beim Spinnen?

Schnell wußte Wrsch Dobrowka zu erreichen.
O tretet her, seht dieses blut'ge Zeichen,
(Sie zeigt ihnen die Stelle, wo Dobrowka erschlagen wurde.)
Es ist Dobrowka's, unsrer Schwester, Blut,
Die jetzt gebändiget bei Rozhon ruht.
Erschreckt euch nicht, was diese Nacht empfangen,
Was diesen Morgen wird zum Licht gelangen.

Stratka.

Sprich es nicht aus, was hilft hilfloses Nennen?
Wir alle hier sind dieses Blutes Zeugen.

Scharka.

Mag sich Libussa einem Manne beugen,
Wir bleiben frei, wir wollen nie uns trennen.

Wlasta.

Wir bleiben frei, wir wollen nie uns trennen!
Leicht ist's gesagt, und schwer ist es geblieben,
Leicht ist's zu wollen, schwer ist es zu können.
Der Wille, der zusammen uns getrieben,
Beugt schmählich sich heut' eines Mannes Willen,
Der wird, mit uns den seinen zu erfüllen,
Das freie Schwert, das Silber, Gold und Eisen
Der Dirnen Hand, der Dirnen Leib entreissen.
Ihr mögt entblößt euch vor den Mannern schamen,
Und zu der zucht'gen Spindel euch bequemen.

Hodka.

Da wird nichts draus, ich kam' vor Scham von Sinnen,
Denn niemals schame ich mich, als beim Spinnen.

Wlasta.

Er schickt zur Moldau uns, die mit den Helmen
Wir trinkend jetzt in stolzer Freiheit schopfen,
Der Manner Haud zu waschen!

Radka.

Fluch den Helmen!

Ich wasche es zugleich mit ihren Köpfen,
Den Fleck, der nicht von mir, will ich nicht löschen,
Nicht ihnen, nein, sie selbst schwur ich zu dreschen.

Wlasta.

O klagt, ihr Dirnen, bald bricht eure Kraft.
Ihr, die das Feld auf stücht'gen Rossen meßt,
Singt bald wie Finken in des Käfigs Haft,
Bis ihr der freien Dirnen Lied vergeßt,
Nur Spinnerlieder hinter hölzner Wand.
Ihr, deren Roßschweif stolz im Winde weht,
Nun bald dem Manne mit gezähmter Hand
Des Elends Zwirn aus ew'gem Rocken dreht.

Zastawa.

Deß Brod ich esse, dessen Lied ich singe,
Daß Huihussa Libussa hoch stets klinge,
Daß aus Libussa's Brod kein Mann mich bringe,
Hier diese gute Klinge mir erschwinge.

Wlasta.

Es nahet euch die Zeit des niedern Dienstes,
Befleißet euch des schmutzigen Gewinnstes,
Eilt, eh' euch noch der Männer Oberhand
Vom Sattel setzet in den blanken Sand,
Vertauschet schnell das Roß um eine Kuh, [84])
Und führt dem Mann sie, der euch wählet, zu.

Milenka.

Da haben wir's, hab' ich's doch gleich gedacht,
Da ist auch die verwünschte Kuh schon wieder,
Nun hab' ich einen dummen Streich gemacht,
Reißt ihr den Harnisch mir vom Leibe nieder,
So bin ich, wie man mich zur Welt gebracht.
Im Zorn brannt' ich ein Loch mir in das Mieder,
Das wird mir eine Pracht seyn bei der Nacht! [85])
Der Guckguk gebe was auf eure Lieder,

So ihr nicht halten wollt, was ihr verſprecht.
Ach, hätt' ich nicht gehohnt Milick den Knecht,
So wußt' Milenka nun, wo unterkommen,
Er hatte mich auch ohne Kuh genommen.

(Die Dirnen lachen ſie aus.)

Jetzt werd ich obendrein noch ausgelacht.

Stratka

(unwillig.)

Weil dir ein Loch im Mieder bange macht,
Durch das ich jetzt zu deiner Schande ſehe,
Wie es mit deinem Mannerhaſſe ſtehe.
Doch wahrlich, Wlaſta, du ſprichſt hier nicht gut,
Statt ihn zu ſtärken, ſchwächſt du ihren Muth.
Die Rede, die ich von dir angehört,
Hat mir das Herz ſo in der Bruſt empört,
Daß mir das Blut in allen Adern ſiedet.
Eh' meinem Leib ein Schelm von Mann gebietet,
Treib' mit dem eignen Schwert ich Buhlerei,
Frei ſind die Mägdlein, und ſie bleiben frei!

Alle Mägdlein.

Frei ſind die Mägdlein, und ſie bleiben frei!

Scharka.

Unmöglich, Wlaſta, ſind mir deine Reden.
Weil Rozhon geſtern meuchlings dich bezwungen,
Wähnſt allen Dirnen du auf's Haupt getreten.

Wlaſta.

Ich habe waffenlos mit ihm gerungen,
Libuſſens Helm hat mich, wird euch verrathen,
Legt erſt ein Mann den Hochzeitskranz ihm auf.
Weh! gaben wir, in Schmach nur zu gerathen,
Den ew'gen Frieden des Geſchlechtes auf,
Und lernten wir zu ſtreiten und zu bluten,
Daß ruhig wir der frechen Männer Ruthen

Rings wachsen sehn, die uns zu geißeln stimmen?
Nein, nimmermehr, sie konnen uns auch dienen.
Der Jungfrau haben wir allein geschworen;
Gibt in der Ehe edler Sklaverei
Sie nur ein Teutschen unsres Rechts verloren,
So machen wir vom Mannerjoch uns frei;
Stemmt sich Libussa, stehen wir doch fest,
Die Eiche bebet nicht, und trotzt dem Sturm,
Schwankt gleich im Gipfel bublerisch ein Nest.
Dreht gleich sich nach dem Wind die Fahn' am Thurm,
Und spielen Brautpaar in des Schiffes Flaggen
Die Enkel Strubegs, daß die Massen krachen,
Nicht wankt der Thurm, die Massen schadlos bleiben,
Die Winde nur das Schiff zum Ziele treiben.
Libussa sprach, als sie die Kron' erlanget:
Ich nehme sie, ich hab' sie nie verlanget,
Doch nur den Gottern geb' ich sie zurück!
So laßt uns sprechen dann mit besserm Glück:
Die Freiheit haben wir durch sie erlanget,
Und sie verdient, und nicht von ihr verlanget,
Wir geben sie den Gottern nur zurück!
Es bricht, der uns verband, der fremde Willen,
Ein eigner halte uns, den wir erfullen.
Vertraut ihr mir, und ehrt ihr meinen Stamm,
Der rein're Wurzeln als Libussa zählt,
So schließet euch um mich zu einem Damm
Gen dessen Einfluß, dem sie sich vermählt.
Nicht schmälert dieß den Eid, den ihr geschworen,
Ein eigner ist's, gehr jener uns verloren.
Wir wollen, ohn' sie wen'ger d'rum zu stützen,
Uns selbst, daß nicht ihr Sturz uns treffe, schützen.
So sprechet dann: Wollt ferner frei ihr seyn,
So bleibt Libussen, aber seyd auch mein,

So bleibe ich auch, wie das Licht beim Feuer,
Du Hitze, Stratka, Flamme, Scharka, euer.

Stratka.

So wahr die Hitze heiß, ich laß dich nicht!

Scharka.

Ich laß dich nicht, so wahr die Flamme sticht!

Die Dirnen.

Und glüh'nde Brände sind wir all' dabei!

Wlasta.

O kühne Treue, glorreiches Geschrei!
O Hitze, Flamme, Licht, allmächtig Feuer!
Dich löscht kein Mann, ja, du bist ungeheuer.
Nun schwört, ihr Mägdlein, hier bei diesem Ring,
Der siegreich in dem Traume vor mir ging,
Den Männern Trutz, Libussen Schutz und Freiheit,
Und ew'ge Freiheit diesem Dirnenbunde!

(Wlasta, Stratka und Scharka legen ihre rechte Hand an den Ring und geben ihre linke den Dirnen, die sich weiter fassen.)

Alle.

Den Männern Trutz, Libussen Schutz und Freiheit,
Und ew'ge Freiheit diesem Frauenbunde!

Scharka.

Ich hör' Geräusch hier in dem nahen Grunde.

Wlasta.

Schnell schwingen wir am Ring uns in die Runde,
Denn was wir an dem Rand der Nacht geschworen,
Verhehlet sey's, bis es zu Tag geboren!

(Die Mägdlein schwingen sich wie ein Rad um den Ring.)

Libussa, Kascha, Tetka treten auf.

Tetka.

Welch Spiel?

Kaſcha.

Ein Wirbel!

Libuſſa.

Haltet, Dirnen, ſteht!

(Die Mägdlein fahren aus einander, indem ſie den Ring loslaſſen, Wlaſta behält ihn allein, taumelt aber ſchwindelnd in Libuſſens Arme, welche ſie einigemal nach der entgegengeſetzten Seite dreht.)

Wlaſta.

Ihr Unterird'ſchen, wie die Welt ſich dreht!

Libuſſa.

Du ſchwindelſt, Raſende, und haſt kein Ziel,
Für deine Wunde taugt nicht das Spiel.

Wlaſta

(ſteckt den Ring an den Arm.)

Die Nabe eines Rads iſt dieſer Ring,
Das durch der Jungfrau Hand den Schwung empfing,
Und den verletzt, der in die Speichen greift.

Libuſſa.

Doch Vorſicht kettet feſt das Rad und ſchleift
Den Wagen an dem Abhang ſicher nieder.
Ich ſage euch, treibt dieſes Rad nie wieder,
Leicht wird der Kinder Spiel ein Bild der Zeit,
Wenn Krieg ſie ſpielen, iſt der Krieg nicht weit.

Wlaſta.

Ich glaubte in dem Arm des Schlummers dich,
Und fühl' von frühem Gang dein Haar bethaut.

Libuſſa.

Der Männer Toben trieb vom Lager mich,
Ich habe ſpähend in die Zeit geſchaut.

Wlaſta.

Und war' die künft'ge Zeit der Jungfrau gunſtig?

Libuſſa.

Braut iſt die Jungfrau, denn die Zeit iſt brünſtig.

Kommt, Kaſcha, Tetka, ſitzen wir hier nieder,
Ein ſolcher Morgen kömmt mir nimmer wieder!

Tetka.

Ihr Mägdlein, ſinget nun ein ernſtes Lied,
Indeß Libuſſa in den Morgen ſieht.

(Sie ſetzen ſich vor die Badegrotte, die Mägdlein umgeben ſie.)

Scharka.

Singet nun, ſinget nun das neue neue Chor, [96])
Wie als Braut Triglawa trat an's hohe Himmelsthor,
Wie die Sternlein, ſie zu ſehn,
Singend vor der Kammer ſtehn.

Chor.

Dein Schleierlein weht, dein Schleierlein weht,
Die Thranen des Thaues, die weineſt du zu ſpät.

*

Komm heraus, komm heraus, du ſchöne ſchöne Braut,
Deine guten Tage ſind nun alle, alle aus.
Deine Jungfrau'n laſſt du ſtehn,
Willſt nun zu den Weibern gehn.

Chor.

Dein Schleierlein weht, dein Schleierlein weht,
Die Thranen des Thaues, die weineſt du zu ſpät.

*

Lege ab, lege ab auf ew'ge, ew'ge Zeit
Schild und Schwert und Panzer, deine Waffen, dein Geſchmeid.
Aus dem Helm ins Haubelein
Schließeſt du die Locken ein.

Chor.

Dein Schleierlein weht, dein Schleierlein weht,
Die Thranen des Thaues, die weineſt du zu ſpat.

*

Lache nur, lache nur, die rothen, rothen Schuh
Werden dich einſt drucken, ſie ſind eng genug dazu,

Wenn wir zu dem Tanze gehn,
Wirst du bei der Wiege stehn.

Chor.

Dein Schleierlein weht, dein Schleierlein weht,
Die Thränen des Thaues, die weinest du zu spat.

*

Winke nur, winke nur, sind nur leichte leichte Wink',
Bis du an dem Finger tragst den goldnen Sklavenring,
Goldne Ketten legst du an,
Und beschwerlich wird die Bahn!

Chor.

Dein Schleierlein weht, dein Schleierlein weht,
Die Thränen des Thaues, die weinest du zu spat.

*

Tanze nur, tanze nur deinen letzten letzten Tanz,
In der Sonne welkes bald dein schöner Hochzeitskranz.
Lasse nur die Blumen stehn,
Auf den Acker mußt du gehn.

Chor.

Dein Schleierlein weht, dein Schleierlein weht,
Die Thränen des Thaues, die weinest du zu spat.

Libussa.

Wer hat dieß Lied gedichtet? Scharka, du?

Scharka.

Zur Nacht, als ausgetobt der Männer Sturm,
Sank auf den Bann der Burg die tiefe Ruh.
Die Wache hatt' ich einsam auf dem Thurm,
Triglawa sah ich auf dem dunklen Roß
Den Mond, den Bräutigam, zur Kammer tragen,
Die Sterne sahen traurig auf dem Schloß,
Da dichtete ich so der Jungfrau'n Klagen.

Libuſſa.

Weißt du nicht auch der Gottinn ernſte Worte
Zu ihren Jungfrau'n an der Hochzeitspforte?

Scharka.

Nicht weiß ich ſie. O du, die alles ſieht,
Die alles weiß, ſing uns der Gottinn Lied.

Libuſſa
(verhüllt ihr Antlitz.)

Sie ſang nicht, denn ſie weint!

Raſcha.

O weine nicht!

Libuſſa.

Des Thanes Thränen weine ich zu ſpät.

Tetka.

Frei biſt du noch, ſo frei dein Schleier weht!

Scharka.

Frei, wie die Wolke in dem Morgenlicht!

Stratka.

Frei, wie des hohen blauen Adlers Schrei!

Wlaſta.

Wie auf der Eb'ne Stribogs Enkel frei!
O bleibe uns, wir ſchließen deine Burg;
Erſtürmt der Männer Woge ſie, hindurch
Trägt Wlaſta dich, wir wollen mit den Schilden
Dir einen Thurm von Lieb' und Eiſen bilden.

Libuſſa.

Nicht iſt der Wind der Enkel Stribogs frei,
Die Bahn, die er betritt, er ſtürmt ſie aus;
Nicht frei iſt in der Luft des Adlers Schrei,
Der Sonne Glanz reißt ihm den Gruß heraus;
Frei iſt die Wolke nicht im Morgenlicht,
Der Nebel ſteigt, die helle Sonne ſticht,
In Tropfen träuft die ſchwache Wolke nieder,

Des Regenbogens Pfauenrad zu runden,
Der gleich dem Phönix nun sein bunt Gefieder
Verjüngend will im Sonnenstrahl entzünden.
So freudelos, als Freude ohne Schmerz,
So unerschöpflich grausam Schmerz ohn' Freude,
Ist, was ihr Freiheit nennt; sie hat kein Herz,
Ihr Leben ist des unsren Todes Beute.
Nun hört, ihr Jungfrau'n, vor der Hochzeitspforte
Der braunlich schwärmenden Nachtgöttinn Worte:
Mein schwarzes Roß zog ohne Zaum und Zügel
Umirrend auf pfadlosem Himmelsplan,
Und senkte sich an Pyriphlegas Glut die Flügel,
Ablenkend stets in ungewisser Bahn.
Nun aber tret' ich meisternd in den Bügel,
Und treib' es mir des Willens Sporn hinan
Zum Friedenshügel, dem lichtumkronten Hügel,
Wo mir der Freund, der ernste Denker wohnt,
Ich faß' und trag' im Arm den milden Mond,
Er muß mir folgen, er ist mein allein,
Ich mach' ihn groß, ich mach' ihn wieder klein,
Den Namen trage er und auch die Schuld,
Ich trag' ihn selbst, und heiße die Geduld.
Er sey das Schild, das Bild, ich bin die Sache,
Der Ritter bin ich, er ist nur der Drache,
Den wie ein Lamm ich im Triumphe führe.
O! klaget, ihr Sterne, macht vor meiner Thüre,
Denn will er mir nicht leben nach Gefallen,
Laß ich zerschmetternd ihn zur Erde fallen,
Die nur zu ihm beschuldigend mag schauen.
Ihr bleibet mir, ihr Sterne, ihr Jungfrauen,
Auf irrer Wechselbahn treulosen Glückes
Die wandellosen Ziele des Geschickes.

Ihr bleibet frei, wie ihr es seyd und war't,
Nun leuchtet treu, so läßt nicht Art von Art.

Die Otrnen.

Huihussa, Huihussa!
Frei sind die Jungfrau'n der Libussa!

(In diesen Ausruf tönt schon der Marsch der heranziehenden Männer, welche die Bühne füllen. Libussa begibt sich unter das Thor auf ihren Sitz.)

Libussa
(richtet sich auf.)

Seyd mir gegrüßt, ihr Männer, die ich leite,
Noch seyd ihr frei gleich Rossen, die zur Weide
Die Sternennacht durchwandeln auf der Au,
Ihr eilet frei, die Mähne, feucht vom Thau,
Zu trocknen in der jungen Sonne Strahl,
Zum Hügel aus der Wiese Nebelthal,
Und wiehert frei hinaus in's Morgenfeld:
Ein Mägdlein hütet uns, uns Herrn der Welt!
Da seht ihr andre Rosse goldgeschirrt,
Sie springen, wenn des Reiters Sporn erklirrt,
Ihr Haupt steht hoch, vom Zügel angezogen
Stolzirt ihr Hals in einem kühnen Bogen,
Die Nase dampft, und schäumend wie der Muth
Knirscht am Gebiß ohnmächt'ge Sklavenwuth.
Die Mähn', den Schweif, die Fliegen sonst zu scheuchen,
Durchflicht ein fesselnd Band, ein Ehrenzeichen,
Den starken Rücken zwingt ein goldner Sitz,
Ein Waffenheld stürzt, in der Sonn' ein Blitz,
Im Sattel an dem dunklen Waldrand her,
So frei als bändigend, so leicht als schwer.
O, rufet ihr, wer solchen Reiter trüge!
Zur Seite wandelnd uns die schwache Magd
Mit schlechtem Eichenzweig die last'ge Fliege

Vom nackten zierdelosen Rücken jagt;
Gemeine Rosse sind wir, Götter jene,
Die herrlichen, sie scheinen Volkans Söhne, *)
Vom Nabel aufwärts Menschen, abwärts Rosse,
Verschonet Starke sich, erstarket Schone
Im Wunder ihres Leib's auf steter Sprosse,
Und blind schreit ihr in thorichtem Entzucken:
Wir wollen nicht geringer seyn, als jene,
Setz' einen Mann uns auf den starken Rücken,
Gurt' uns den Leib und flechte uns die Mahne,
Es spiel' im Maule uns der goldne Zugel,
Am dunklen Leibe gaukle hell der Bugel!
Da mahnet euch die Jungfrau: bleibet frei,
Der goldne Schmuck bringt euch zur Sklaverei,
Wollt ihr dem Reiter euch gezügelt stellen,
Ihr kennt noch nicht den eisernen Gesellen,
Was ihr nicht wollt, zwingt er euch hinzutragen
Wohin ihr auch nicht wollt; er wird euch schlagen,
Sein Sporn wird euch die Hüften blutig reissen,
Den leichten Fuß beschwert er euch mit Eisen;
Euch Elende, die sich der Jungfrau schämen,
Zu bänd'gen, wird er euch die Mannheit nehmen,
Daß euch kein Weib, wie ihr kein Weib begehrt,
Habt ihr gehört? Ist noch ein Herr euch werth?

Geschrei der Männer.

Ein Herr! ein Herzog! gieb uns einen Herzog!

Libussa

(heftig.)

Ein Herr, ein Herzog, ihr wollt einen Herzog!
So macht euch einen Herzog! Schreit ihr doch,
Als trüg' im Mantel einen ich versteckt,
Schaut her, habt einen Herzog ihr entdeckt?

(Sie öffnet ihren Mantel.)

Ist denn ein Herzog ein so seltsam Thier,
Daß einer keiner es getraut zu seyn?
Es thäte Noth, ihr wärt es alle gern,
Um Knecht zu werden, wurdet ihr zu Herr'n,
Ist einer euch berufen, ruft ihn aus!

Erste Hälfte des Heeres.

Der kühne Wrsch!

Zweite Hälfte des Heeres.

Der reiche Domaslaus!

Libussa.

Erschöpfen diese euren Vorrath schon?
Ihr wollet doch die beiden nicht zugleich?
Wer von den beiden gab den besten Lohn?
Ich seh', die neuen Reiter stimmten euch;
Ein Mäslein Hafer und ein Bündlein Heu
Frißt wohl ein Roß so leicht, als ihr getreu
Bezahlte Namen durch die Lüfte schreit.
So einer dieser Männer um mich freit,
Will einen Furferech ich ihm erst erwählen: 28)
Des Freiers Gaben vor mir aufzuzählen,
Wird für den Werschowetz nun, Domaslaus!

Domaslaus.

So du befiehlst, streich' ich ihn hier heraus.

Werschowetz.

Heraus, heraus? er strich mich eher aus.

Libussa.

Warum, Zemann? du thust ihm auch desgleichen,
Was er dir reicht, wirst du ihm wieder reichen.
Wer sein nicht mächtig, wird nie Andrer mächtig,
D'rum seyd in gegenseit'gem Lob bedächtig;
Dem Jeglichen bewahre ich sein Recht:
Wer um ein Haar des Andern Preis erhöht,
Ein Stäubchen nur vom Werth des Andern schmäht,

Den macht Libuſſa zu des Andern Knecht.
Nun Domaslaus, treulich beſchreibend ſchätz',
Den nur das Volk erwählt, den Werſchowetz.

Domaslaus.

Der Helden Neid, das Selbſtvertrau'n der Krieger,
Leicht wie dem Leib die Seel' iſt ihm der Panzer,
Am Ziel der Ruhmbahn nie gebeugter Sieger
Iſt er der Schickſalsmächte Lanzenpflanzer.
Seht, wie geſtirnt das bunte Fell dem Tieger! [89])
Der Sterne Will' iſt nicht am Himmel ganzer,
Als an dem Kriegsſchmuck ſeines Leib's zu leſen.
Wem er gezürnt hat, der wird nie geneſen,
Sein hartes Haupt iſt eines Helmes Glanz,
Und ſein Gedanke ſucht am Siegeskranz.
Die Stirn iſt Fels, das tiefe Aug' ein Fluch,
Die Naſe Stolz, der Mund ein Widerſpruch,
Das Kinn ein Trotz, die Bruſt ein Lanzenbruch!
Vor allem aber reget Eins das Grauen:
Seht, unzebeuer raget ihm zum Kauen
Vom Ohr zum Munde hin des Kinnes Lade;
Geſchrieben ſteht auf dieſem Todsgeſtade,
Selbſt, wenn er ſchweigt, Zermalmen ohne Gnade!
Und wurde in die Welt er ſich verbeißen,
Kein Stahl, kein Feuer konnt' ſie ihm entreißen,
Gieß glüh'nden Sand, ein Eismeer ihm zum Nacken,
Er ruhrt nicht das Gebiß, feſt muß er packen.
Entſetzlich Freßwerkzeug, wie breit und eckig!
Wie kurz und ſtarr der Hals, er iſt hartnackig.
Sein Antlitz gelbbraun ſpiegelt nur die Farben
Verzweifelter, die ohn' ſein Mitleid ſtarben,
Und wären's Ähren, hätten nicht die Garben,
Die mähend er gefällt dem ew'gen Traum,
In allen weiten Scheunen Boheims Raum;

Denn unbarmherzig wird sein Schwert, sein Arm,
Sein Eisenhandschuh wohl im Blute warm,
Doch nie sein Herz bei einem: Herr, erbarm!
Hätt' Jagababa einen Sohn getragen,
Und ihn in blut'gen Fahnen eingeschlagen,
In ihres Eisenmörsers Bauch geschaukelt,
Als Rassel mit der Keule ihn umgaukelt,
Und hätte ihn, statt an der Amme Zitzen,
Gesäugt an Pfeilen und an Lanzenspitzen,
Hört' auf dem Schlachtfeld ihn mit blut'gen Zungen
Erschlagner Wehgeschrei in Schlaf gesungen,
Und wüchs der Riesenpilz im Leichenfeld, 7)
Nicht grösser wär', als dieser, er ein Held,
Der auch nicht groß, doch stämmig und gedrungen,
Als hätt' an Kleinen er sich groß gerungen.
So ist er selbst, so ist sein Sinn, sein Stand;
Sein Hab' und Gut ist nichts als Waffenzierde,
Und weiter hat er nichts, als die Begierde
Nach Böheims Thron und nach Libussens Hand.

Libussa.

Ist er so hoch, als du ihn hast gerüstet,
So ziemt sich, daß nach Hohem ihm gelüstet.
Du hast ihn ganz in blanken Stahl gerüstet,
Und wird so künstlich Werk mit Gold bezahlet,
Vergolde er dich, wie du ihn verstahlet.
Sprich, Werschowetz, den Werth des Manns mir aus,
Den mir das Volk erwählt, des Domaslaus.

Werschowetz.

Vergönnt, ihr Götter, daß mit seinem Lobe
Ich seinen Riesenpilz ihm niedertobe!
Hörst du, Libussa, rings der Stiere Brullen,
Der Schweine Grunzen und das Schafgeblöke,
Das Wiehern der Rosse und der Fullen,

Der Esel Schrei, das Meckern der Böcke?
Sie wiehern, grunzen, meckern um Vereine:
Schau auf uns, Domaslaus, wir sind die deine!
Doch hörten sie sich nie im weiten Feld.
Den Pflug, den früh er zu der Furche stellt,
Hing gleich sein Sonnenroß ihm Bjelbog vor,
Braucht dieser Bauer nimmermehr zu wenden,
Und ging das Roß nicht in das Abendthor,
Ohn' diese ew'ge Furche zu vollenden,
Nie stieg Triglawa mit dem Mond empor,
Der helle Tag, er würde nie sich enden.
Und doch ist nur so groß des Mannes Feld,
Daß sein Gesind es dicht zur Jagd umstellt:
Denn wären Garben alle seine Mägde,
Und seine Ähren wären alle Knechte,
So viel der Knechte Schaar doch nie vermöchte,
Daß sie der Mägde Garben unterbrachte.
Und hing sein Flachs auf seiner Knechte Köpfen,
Und diese Rocken schlossen seine Dirnen
Mit Knieen fest und fingen an den Zöpfen
Und Schopfen an zu spinnen und zu zwirnen,
Eh' würde Spuhl' und Spindel ab sich drehen,
Als wir den halben Flachs gesponnen sehen.
So vielen Honig bauen seine Bienen,
Daß selbst die Prieſter seinem Honigkuchen, [20]
Der als Geschenk vor Suetowid erschienen,
Als einem Lichtdieb in dem Tempel fluchen;
Er füllte ganz den Raum mit nacht'gem Grauen,
Man mußte Fenſter durch das Nachtfirst bauen.
Versiegte je einmal des Gottes Horn,
Mit Meth und Früchten fülle es Domaslaus:
Denn Siwa borgt von ihm der Aussaat Korn.
Doch alles dieß füllt nicht den Keſſel aus,

In dem er seines Methes Woge braut:
Die hundert Schmiede, die daran geschmiedet,
Sie haben nie gehört sich, nie erschaut.
Und all' der Neid, der in dem Kessel siedet,
Füllt nicht des Bauernstolzes weite Haut;
Denn wär' der Kessel fester noch vernietet,
Der einz'ge Wunsch nach dir, du hohe Braut,
Zersprengte ihn, und dieses Landes Wunder,
Sie gingen all' in seinem Meethe unter.
So sehr verlangt er nach des Krokus Sessel,
O ungeheurer Wunsch, o kleiner Kessel!
Und wäre all' mein Lob so eitel Gold,
Daß außer zu des Nie empfiles Sold,
Es zu beschlagen alle seine Pflüge,
Und zu beschlagen alle seine Karren,
Ja zu vergolden seinen Wert genüge,
Ein Stäubchen wär' es gen des Goldes Barren,
Die ihm zu Haus in seinem Kasten rasten.
O schweres Gold, o ungeheurer Kasten!

Libussa.

Ein Kasten kaum so groß als deine Lüge,
Ein Kasten schier zu klein für große Narren,
Ein leichtes Gold gen alle Waffenlasten,
Die seine Lügen deinem Leib anpaßten,
Doch groß und schwer genug, uns zu erheitern.
Nun sagt, was jeder von den Freierkleidern,
Die ihm sein Freund geborgt, sich selbst zuspricht.
Was übrig bleibt, verfalle dem Gericht.

Domaslaus.

Ich sende, Fürstinn, dir ein Hundert Stiere,
Die Farbe schwarz, dem Roß Trigiawa's gleich,
Und Hunderte milchreicher Kühe viere,
An Farbe weiß, dem Rosse Bjellogs gleich,

Sechs hundert Roſſe, alle gut geſchirret,
Das Schafvieh aber, das mir zahllos irret,
Treib' her ein Hirt, deß Alter alſo hoch,
Daß er aus einem Paar die Heerde zog.
Und jeden Stier führ' an dem Horn ein Mann,
Der Hütte, Feld und Pflug ſein nennen kann,
Und jede Kuh führ' an dem Horn ein Weib,
Die Kinder zwei gebar mit zärtlichem Leib,
Die ſollen ſitzen auf der Thiere Rücken,
Mit Band und Blumen ihre Hörner ſchmücken,
Und auf drei hundert Roſſen ſollen ſitzen
Geziert mit Ringen ihre ſpitzen Mützen,
Drei hundert Dirnen, welche dir, Libuſſa,
Laut jubelnd ſingen deinen Hochzeitreigen,
Und auf drei hundert Roſſen ſollen ſitzen,
Mit Federn ausgeſchmückt die hohen Mützen,
Drei hundert Knechte ſchreiend dir Huihuſſa!
Willſt du dem Wunſch des Domaslaus dich neigen.

Erſte Hälfte des Heeres.

Huihuſſa Domaslaus und Libuſſa!

Libuſſa.

Biet', Werſchowetz, kannſt du mich theurer kaufen?

Werſchowetz.

Eh' all ſein Vieh vorüber iſt gezogen,
Werf' ich den Bauernſtaat ihm über'n Haufen,
Und wär' er reicher, als ich ihn gelogen,
Jag' ich den Brautzug ihm durch ſeine Saat,
Eh' noch er deines Schloſſes Bann genaht.
Ich werfe Knecht und Magd von ſeinem Roß,
Und führe ſie als Sklaven in dein Schloß,
Knecht, Magd, Ochs, Eſel, alles das, was ſein,
Es werde dein, wirſt du, Libuſſa, mein.
Ein reicher Filz iſt er, ſo weit er warm,

Arm bin ich nur, doch hier durch dieſen Arm
Bin ich ſo reich, als weit ich reichen kann,
Ein Apfel iſt die Welt, zu deinen Füßen
Wird dir mein gutes Schwert ihn treiben müſſen,
Ich liebe dich, Libuſſa, bin ein Mann!

Zweite Hälfte des Heeres.

Huihuſſa Werſchowetz und Libuſſa!

Libuſſa.

Nein um die Welt nicht, um den Apfel nur,
Den geſtern ich als Preis der Werbung ſetzte.
Wer ihn getheilt ohn' einer Trennung Spur,
Wer ihn erwarb, ohn' daß er ihn verletzte,
Der gebe mir den Apfel jetzt zurück,
Ich theil' ihm meine Hand, mein Herz, mein Glück!

Domaslaus.

Weh mir! Was in dem Mund zahnloſer Greiſen
Die Nuß, ſind Thoren Räthſel eines Weiſen.

Werſchowetz.

Ja, was für eines Blinden Aug' die Leuchte,
Der enge Krughals für des Fuchſes Luſt,
Was für den Schnabelſtorch des Tellers Seichte,
Was für ein hungernd Huhn die Perle iſt,
Das iſt des Apfels Räthſel uns geweſen;
In zwei ihn ſpaltend, war es nicht zu löſen,
So gaben wir des Zwieſpalts Apfel hin.
Und nochmals Apfel nenne ich die Erde,
Verheiße nochmals hier mit dieſem Schwerte,
Willſt du, treib' ich zu deinen Füßen ihn.

Domaslaus.

Ich breche Äpfel dir von meinen Bäumen,
So viel als Sterne in des Himmels Räumen.

Libuſſa.

Ihr Männer wollt hier eine Krone theilen,

Ihr Männer wollet hier Libussen theilen,
Ihr Männer könnt ja keinen Apfel theilen,
Der wie die Kron' und ich untheilbar ist;
So ward ich eurer frei durch weise List.
Die Sitten dieses Lands sind mir bekannt,
Auf andre Weise freiet jeder Stand. [97]
Ein großrer Methkrug, eine bessre Kuh
Schlägt einem Bauer leicht die Jungfrau zu:
So, Domaslaus, warbst um Libussa du,
Und wahrlich, war' ich eine solche Braut,
Du triebest mich mit deinen Heerden ein.
Geh, kaufe dir um eine Ochsenhaut
Ein fruchtbar Weib, die deiner werth mag seyn.
Du, Werschowetz, wirbst nach der Krieger Sitten:
Bewaffnet kommen sie zur Braut geritten,
Sie greifen zu, und lieben nicht zu bitten,
Und wär' Libussa eine Reiterbeute,
Du führtest vor dir auf dem Roß mich heute,
Und würdest das gemeine Lied anheben:
Auf's Roß, auf's Roß, wir schwingen sie,
Umschlungen sie und bringen sie,
Um keinem Andern sie heraus zu geben. —
So wirbt man nicht um herzogliches Blut,
Nicht um den Stuhl des Czechs, des Krokus Hut.
Nun weicht, ihr Freier, tretet ab von hier,
Und bleibt ihr ruhig, bleiben Freunde wir!

Domaslaus.

Verfluchte Stunde!

Werschowetz.

Wir gehorchen dir.

(Beide ab.)

Libussa.

Wenn Männerherrschaft euch nur würdig scheint,

Ist euch nicht Manns genug der Wurd'gen Rath,
Den um den Thron die Jungfrau sich vereint?
Keusch wandelt Recht auf jungfräulichem Pfad.
Bedenkt, ihr Männer, wo ein Mann regiert,
Wird meist das Ruder doch vom Weib geführt.
Des Königs Willen trägt die freche Dirne,
Die ihm zu Willen ward, auf frecher Stirne.
Erwoget euer Heil, nicht von mir wanket,
Ich sehe vor, daß einstens ihr mir danket.

Das Volk

(schreit ungestum durch einander.)

Du sollst den Herrn, den Herzog uns ernennen!
Wen du erwählst, den wollen wir erkennen!
Wir werben ohne Herzog nicht von hier!
Wir lassen ohne Herren nicht von dir!

Libussa.

Bedauernswerthes armes Volk der Cechen! [9])
Du hast noch nicht erlernet, frei zu leben.
Selbst willst du nun den Stab der Freiheit brechen,
Die edle Männer sterbend hin nur geben.
Die Hand willst willig du zur Fessel strecken,
Zum Joch den ungewohnten Nacken recken.
An dir wird spate Nachreu' einst bewährt,
Wie an den Fröschen, die den Storch begehrt.
Ihr mögt wohl nicht des Herzogs Rechte kennen,
Erschrecket nun, ich will sie kurzlich nennen.
Leicht ist es, einen Herzog aufzustellen,
Schwer ist es, einen Herzog abzustellen.
Vor seiner Macht, deß Macht noch bei euch steht,
Vor seinem Anblick, ist er erst erhöht,
Wird wie im Fieber euer Knie erbeben,
Die Zunge euch vor Schreck am Gaumen kleben.
Kaum spricht er, so seufzt Furcht auch aus dem Knechte:

Ja Herr, verstehe sich! Kuß' die Hand, ganz recht!
Sein Wink wird euch, ohn' einmal nur zu fragen,
Verdammen, fesseln, an den Galgen schlagen.
Euch selbst, und aus euch, wer ihm nur gefällt,
Zu Knechten, Bauern, Seldnern er bestellt;
Ihm müssen Vogte, Büttel, Henker werden,
Koch, Backer, Müller, die es nie begehrten.
Amtleute, Zöllner, Zehndner wird er suchen
Aus solchen, die den Plackereien fluchen.
Zu Pflügern, Schnittern, Schmieden wird er machen
Ohn' weitre Wahl die Faulen und die Schwachen;
Und will er, müssen Fell und Leder nähen
Die Augenkranken, die den Stich nicht sehen.
Zur Frohn' wird er euch Sohn und Tochter zwingen,
Von Stieren, Kühen, Rossen, allem Vieh
Müßt ihr das Beste in den Stall ihm bringen,
Was euer war, wird sein, ihr wißt nie, wie.
An Hütten, Höfen, Wiesen und an Feldern,
An Früchten, Hausrath, Werkzeug und an Geldern
Bleibt sicher nichts vor eines Herzogs Augen,
Als sein wird er das Eure alles brauchen.
Was zögre ich, wozu die Worte doch,
Gelüstet euch nach einem Fürsten noch?
So will ich, eurer Thorheit mich zu neigen,
Den Herzog euch und seine Heimath zeigen!

Volk.

Ein Mann soll zu dem Stuhl des Krokus steigen!

Libussa

(scheint eine Zeitlang nachzusinnen, dann hebt sie, ihren Stab ausstreckend, ihre Rede an, während welcher Wlasta's Spannung bis zum lebhaftesten Ausbruche steigt.)

Zieh hin meine Taube
Auf Pfaden des Traumes,

Und laſſe dich nieder
Dort jenſeits der Berge.
Am Ufer der Bila
Bei Stadiz dem Dorfe
Iſt einſam ein Brachfeld,
In Länge und Breite
Zwölf Schritte nur meſſend,
Gar ſeltſam gelegen,
Von Äckern umgeben,
Gehört es zu keinem;
Dort pflügt euer Herzog
Mit ſcheckigen Stieren,
Der eine gegürtet
Mit ſchneeweiſſem Streife,
Und weiß an dem Haupte;
Der andere weißlich
Die Stirne geblaſet,
Hat weiß auch die hintern
Zwei Füße gefärbet.
So gut es euch dünket,
Nehmt hin meinen Mantel,
Den Gürtel, die Schuhe,
Den Fürſten gebührend,
Und eilt, zu verkünden
Dem Manne den Willen
Des Volks und Libuſa's,
Und führt euch den Fürſten,
Den Gatten mir her,
Der Primislaus heißet —

Wlaſta

(ſtürzt heftig hervor.)

Um aller Götter Willen, halte ein!

Libuſſa.

Weh dir! du Raſende, was fällt dir ein,
Wie brichſt du mir das Wort mit wilder Wuth?

Volk.

Weg mit der tollen Magd, Wlaſta, zurück!

Wlaſta.

Libuſſa, nimm mein Leben, nimm mein Blut,
Nur breche nicht der freien Wlaſta Glück,
Ermorde mich, eh' ich mit ihm dich ſehe,
O wahl' ihn nicht, beug' nicht dem Joch der Ehe
Dein freies Haupt, von deinem Throne treiben
Will ich dieß Volk, du mußt jungfräulich bleiben.
Fluch euch, ihr finſtern Götter, ich vergehe,
Daß ſolche Schmach ich an Libuſſa ſehe!

Volk.

Weg, mit der Dirne weg, ſie muß hier weichen,
Schlagt nieder ſie, will nicht die Tolle ſchweigen.

Straſka, Scharka

(treten zu ihr.)

Wer richtet hier, wer iſt hier ſchon der Mann?
Wer iſt des Tod's, wer rühret ſie uns an?

Libuſſa.

Laßt ſie, ihr Dirnen, tretet her zu mir,
Dich, Wlaſta, weiß' ich ſchmerzlich fern von hier,
Beſinne dich, die dunkle Erde trank
Viel deines Bluts um mich, und du biſt krank.

Wlaſta.

Fluch dir, mein Blut, du biſt für die gefloſſen,
Die Gift in alle Adern mir gegoſſen.

Libuſſa.

O Schreckenswort des Traums! flieh, Wlaſta, flieh! [91])
Daß ich das Schwert des Czechs nicht gen dich zieh.

Wlaſta.

Weh mir! des Schickſals finſtre Wolken brechen,
Weh dir, Libuſſa, weh dem Herrn der Cchechen!

(Sie eilt hinweg.)

(Eine Pauſe)

Libuſſa.

Der Primislaus heißet,
Das heißt ein Erſinner,
Denn mancherlei Rechte
Auf euere Köpfe
Wird ſchnell er erſinnen,
Und über das Land hier
Erhebt ſein Geſchlecht ſich,
Fünfhundert und achtzig
Und mehrere Jahre!
Auf, Druhan und Chobol,
Ihr brachtet das Silber,
Nun zieht nach dem Acker,
Und hebt mir den Schatz!

Chobol.

Wir wiſſen nicht den Weg, um hin zu gehn.

Druhan.

Wir haben niemals dieſen Mann geſehn.

Libuſſa.

Laßt zaumlos den Zelter,
Das Leibroß Libuſſa's,
Nur laufen, und folgt ihm;
Es wird ſeinen Herren
Mit freudigem Wiehern
Und Springen begrüßen,
Und knieend ihn ehren,
Der gaſtfrei euch bietet
Am eiſernen Tiſche

Das mönige Mahl.
Nun ziehet in Frieden
Und laßt euch nicht irren,
Denn wißt, dieser Tag iſt
Die Wiege der Zukunft.
Um Zank dieſes Tages
Verblutet die Nachwelt
In grimmigem Streit.
Euch hüten die Götter!
Ihr aber, ihr armen,
Unſeligen Chechen,
Kehrt morgen mir wieder
Zur nämlichen Stunde,
Und beuget den Nacken
Dem Joche des Herrn.

Chor der Bergleute.

Glück auf! Glück auf!
Wir folgen dem Lauf,
Wir führen den Fürſten,
Die Sonne des Landes,
Wir führen den Garten,
Den Vollmond des Hauſes,
Den Weiſen, den Helden,
Den Glücksſtern des Reichs,
Zum Stuhle des Chechs
Aus der Tiefe herauf,
Glück auf! Glück auf!

(Sie ziehen mit dem ganzen Volk ab.)

Tetka.

Libuſſa, nimm den Glückwunſch Tetka's an,
Didlia ſieht gern, was du gethan.

Kaſcha.

Sie ſegne deinen Schoos mit reicher Frucht,
Die ſpäte Nachwelt blüh' aus deiner Zucht.

Libuſſa.

Ich that allein, was mir der Traum befahl,
Die Wahl der Götter war auch meine Wahl.
Selbſt Wlaſta's Zorn lag in der Götter Rath,
Was ſonſt wohl trieb ſie zu ſo raſcher That?

Stratka.

Das Mitleid und die Treue ſelbſt für dich,
Die Treue für uns all', Mitleid für ſich.

Libuſſa.

So? glaubſt du ſo? dann fühlt ſie, wie mein Herz,
Dann ſchrie aus Wlaſta's Bruſt Libuſſa's Schmerz!
Ich kann nicht gen die finſtern Götter ſtreiten,
Der Zorn des Tags verheiſſet blut'ge Zeiten.
O Hochzeit! hohe Zeit! du biſt voll Tücken,
Im Antlitz trägſt du Huld und Kampf im Rücken,
Die Jungfrau tanzt, es geht das Weh auf Krücken;
Du armes Völklein Cechs, du mußt dich bücken,
Die Liebe ſchlägt dem Leide Roſenbrücken,
Des Eifers Eisgang reiſſet ſie zu Stücken,
Im Blut ertrinkt das irdiſche Entzücken:
Kommt, folget mir, den ſchönen Tod zu ſchmücken!

(Sie wird von den Dirnen unter dem Geſange hinan geleitet.)

Traure nur, traure nur, du ſchöne ſchöne Braut,
Deine guten Tage ſind nun alle alle aus,
Geh' geſchmücket in die Noth,
Wie das Lamm zum Opfertod.

Chor.

Dein Schleierlein weht, dein Schleierlein weht,
Die Thränen des Thaues, die weineſt du zu ſpät.

Djewin, das Siegsfeld.

An einer Eiche ſteht auf einem ſlaviſchen Altar Zwratka's Gott Tſchart, ein kleines häßliches Bild; er hat einen Fächer in Händen. Zwratka tritt haſtig auf, und ſchlägt mit einem Beile dreimal gegen den Felſen. Entawopa, Moriweſcha, Meneljuba eilen heraus und vollbringen alle Befehle Zwratka's ſehr haſtig, wie auch alle Reden ſehr ſchnell ſind. *)

Zwratka.

Den Keſſel, die Kohlen,
Den Dreifuß heraus!

Entawopa.

Hier iſt, was befohlen.

Moriweſcha.

Was wird nun daraus?

Zwratka.

Macht Feuer, ſeyd fleißig,
Sucht Dornen und Reiſig,
Den Dreifuß nun ſetzt.

Meneljuba.

Der Keſſel ſteht gut.

Moriweſcha.

Was gibt es nun jetzt?

Zwratka.

Ich fächle zur Glut
Die weckenden Winde,
Gebt her mir geſchwinde
Den Fächer, den Tſchart
Der Gott mir bewahrt.
Was ſteht ihr, wo bleibet
Vom Bocke das Blut?
Die Geiſel nur treibet
Dich langſame Brut!
(Die Dirnen eilen ab.)
Es drängen die Zeiten,
Ich muß mir bereiten

Den treibenden Trank,
Das Herz iſt mir krank,
Mein Gretchen, mein Tſchart,
Nach nächtlicher Fahrt.
Dich wiederzuſehen,
Im Tanze zu drehen,
Zu küſſen, zu lieben,
Und was wir all' trieben,
Du wirſt mir verzeihen,
Die Waffen mir weihen,
Ich werde dir ſchlachten,
Die deiner nicht achten,
Die gegen dich ſind;
Ja ſelbſt in der Mutter
Das lich.loſe Kind.
Du wirſt mir es zeigen,
Denn ich bin dein eigen,
O ſeliger Reigen!
O Wunder der Mainacht,
Die Böheim mir frei machte!

Entawopa
(aus der Höhle mit Gefäßen.)

Hier haſt du das Blut.

Meneljuba.

Wir ſetzen's zur Glut.

Moriweſcha.

Was gibt es nun weiter?

Zwratka.

Wo bleiben die Kräuter?

Entawopa.

Was kümmern uns Kräuter?

Meneljuba.

Den Keſſel wir holen.

Moriweſcha.

Die Reiſer, die Kohlen.

Entawopa.

Wir ſetzen zur Glut
Den Dreifuß, das Blut.

Zwratka.

Wie wird euch zu Muthe?
Ich will euch bekehren,
Die Geiſel, die Ruthe,
Die werden euch lehren.
Euch flicht wohl der Haber,
Das freche Huihuſſa,
Der Schrei der Libuſſa;
Doch ich weiß ein Aber,
Das ſoll euch bald zwingen;
Die Kräuter, die Kräuter!
Wollt ihr ſie gleich bringen?
(ſchlägt ſie mit der Geiſel.)
Ihr ſpracht mir zum Hohne.

Moriweſcha.

Weh, weh mir, verſchone!

Meneljuba.

Weh, ſchlage nicht weiter!

Entawopa.

Wir haben nicht Kräuter!

Zwratka.

Wo iſt Hubaljuta,
Die klügſte von Allen?
Wo iſt Ziack der Knabe?
Ruft ſie aus den Hallen,
Nach Kräutern ja habe
Geſchickt ich die beiden.

Entawopa.

Sie iſt zu beneiden!

Moriweſcha.

Sie hat überwunden!

Meneljuba.

Sie ſind nicht gekehret,
Schon ſind es vier Stunden!

Zwratka.

Ich hab' ſie gelehret,
Zu finden die Stelle
Der Kräuter bei Nacht.
Wie lang iſt's ſchon helle,
Mir ahndet nichts Gutes,
Ihr wißt drum, geſteht!

(Sie erhebt die Geiſel.)

Moriweſcha.

O ſchon' unſres Blutes!

Entawopa

(in die Scene zeigend.)

Sie kommen, ſeht, ſeht!

Meneljuba.

Ziack ſteht dort und fleht!

(Ziack erſcheint in der Ferne in einer flehenden ängſtlichen Stellung.)

Zwratka

(faßt ihn drohend in's Auge.)

Den Fächer nehmt, weht
Zur Flamme die Kohlen.
Ihr zweie ſchnell geht,
Die Huslien zu holen, *)
Die zaubriſchen Harfen;
Auch bringt mir die ſcharfen
Noch grunenden Ruthen,
Der Schelm ſoll mir bluten.

Ziack.

Leb' wohl dann, Frau Zwratka,
Ich gehe zu Stratka,
Der Jungfrau zurück.

Zwratka.

Du trotzest noch, Bube?
Geh, ſuche dein Glück,
Geh hin nach der Stube,
Sie werden dich blenden,
Und dir von den Händen
Die Daumen abhauen.

Ziack.

Ach, könnt' ich dir trauen!
Willſt du mich nicht ſchlagen?
O weh mir, ſie tragen
Die Ruthen herbei!

(Die Mägdlein kommen mit den Hufflen und Ruthen.)

Zwratka.

Bekenn', ich verzeih!
Wo iſt Hubaljuta?
Wo ließſt du ſie gehn?

Ziack.

Wir haben die Lado,
Den Zelu geſehn,
Dort ließ ich ſie ſtehn.
Frau Lado war heiter,
Sie gab mir die Kräuter,
Und ſchickte mich weiter.

Zwratka.

Was Lado, was Zelu!
Gieb her dieſe Kräuter.
Wie! Keuſchlamm und Myrthen,
Und mich zu verwirren,

Iſt hier ſtatt dem Mairauch
Der indiſche Weihrauch!
Wer gab dieß?

Ziack.

Frau Lado!

Zwratka.

Verdammt, wer iſt Lado?
Wer iſt ſie? ſprich, ſprich!
(Sie faßt ihn bei den Haaren.)

Ziack

(in der Angſt ſeines Herzens.)

Die Mutter der Liebe,
Des Lel und des Did,
Sie geben und rauben
Die zärtlichen Triebe,
Lel führet die Tauben,
Did führet die Schwanen
Auf himmliſchen Bahnen,
Mit zwölftigem Schritt
Gehn bei ihr drei Jungfrau'n,
Die werfen im Umſchau'n
Drei goldene Früchte.

Zwratka.

Verwünſchte Geſchichte,
Er ſchwatzt aus der Lehre!
(ſchmeichelnd.)
Mein Ziacka, nun höre,
Ich will dich nicht ſchlagen,
Willſt alles du ſagen?

Ziack.

Nun wohl, ich will's wagen.

Zwratka

(zu den Schülerinnen.)

Was ſtehe ihr zu horchen,

Habt nichts ihr zu sorgen!
Fort, fort in die Halle,
Die Kräuter bringt alle,
Sie stecken im Sessel,
Zerschneidet das Kissen,
Und werft sie zum Kessel,
Daß sieden sie müssen,
Noch Reiser zutraget,
Die Glut sinkt zusammen,
Die Harfen dann schlaget
Und tanzt um die Flammen,
Fort, fort in die Höhle!
Mein Ziack mir erzähle!

(Die Mägdlein gehen ab.)

Ziack.

Wir suchten die Kräuter,
Da hörten wir singen
Und Harfen erklingen,
Das lockte uns weiter
Zur Eiche des Kroks;
Da sah ich beim Feuer
Den Schimmer des Rocks
Von Lado der süßen.
Sie sang in die Leier
Am Fuße der Eiche,
Weg bog ich die Zweige,
Da sah ich sie ganz,
Von Kopf bis zu Füßen
War himmlisch ihr Glanz.
Es lauschten die Blätter,
Rings standen die Götter,
Sie spielte zum Tanz.
Ihr Leib war umflossen

Von rothem Gewand,
Der Gürtel geſchloſſen
Mit goldenem Band.
Am Mantel, dem blauen,
War ſchimmernd zu ſchauen
Von Sternen ein Rand.
Die goldenen Locken
Ihr Maillumenglocken
Und Veilchen umflochten.
Die Herzen uns pochten,
Die Göttinn zu ſehen;
Da hob ſich ein Wehen,
Und warf aus den Kohlen
Ein Fünklein auf mich,
Da ſchrie ich und hab' mich
Der Göttinn empfohlen,
Die nun uns erblickte
Und freundlich uns nickte.
Wir ſanken zur Erde;
Mit holder Geberde
Erhob ſie und drückte
Uns beide an's Herz,
Sie weinte vor Freuden,
Ich weinte vor Schmerz;
Und weil wir uns ſcheuten,
Gab ſie Hubaljuten,
Um uns zu ermuthen,
Viel freundliche Kuſſe,
Und mir gab ſie Nuſſe.
Am Feuer wir ruhten
Der Göttinn zur Seite,
Sie liebte uns beide.
Zu Fußen ihr ſaß ich,

Die Nüſſe ſtill aß ich,
Die ſie mir gebrochen,
Da hat ſie geſprochen
Von dreien, die einig,
Von Triglawa mein' ich,
Von zeitlichem Streben,
Von ewigem Leben,
Von ewigem Tod,
Von Wein und von Brod,
Vom Aufgang der Sünde,
Von Mutter und Kinde,
Vom Vater und Sohne,
Vom heiligen Geiſte
Sprach ſie noch das Meiſte,
Von himmliſchem Lohne,
Von holliſchen Strafen,
Da bin ich entſchlafen.
Mir hatte vor Allem
Das Kind wohl gefallen;
Und als ich erwachte,
Der Tag rings ſchon lachte,
Ich hörte das Tuten
Der Hörner im Thal,
Sie zogen zur Wahl.
Ich ſah Hubaljuten
Die Hände ſo falten
(Er faltet die Hände.)
Und vor den Geſtalten
Der Götter ſich neigen,
Der blumenumkränzten,
Die rings an den Eichen
So ſilbern erglänzten.
Ich mahnt' ſie, zu kehren,

Da mußte ich hören:
Geh, Ziack, nur alleine,
Ich kehre nie wieder
Zum finſteren Heine;
Dann kniete ſie nieder
Und warf deine Kräuter
Zur glimmenden Glut,
Da brachte von der Wieſe
Die Göttinn mir dieſe,
Und ſprach: ſie ſind gut,
Und ſchickte mich weiter.

Zwatka

(hat ihn mit mannichfaltigen Zeichen des Unwillens angehört und bricht nun zurnend aus:)

Verflucht iſt dein Wort,
Zur Höhle, fort, fort!
Fluch, Fluch Hubaljuten,
Und Fluch deiner Lado!
Sie müſſen mir bluten.
Sie war's, die mich weckte,
Den Gott von mir ſchreckte,
Als ich bei der Eiche
Im Traume geruht.
Ich ſchwöre, ich rache
Dem Tſchart nun ihr Blut.
O Diw, ſenke nieder
Dein Schreckensgefieder,
Umrauſche die Brut.
Weich! Bube, dein Blick,
Er füllt mich mit Wuth!

(Sie ſchlagt ihn.)

Ziack
(entflieht.)

O könnt' ich zu Lado,
Der süßen, zurück!

Zwratka
(zu den Dirnen.)

Wo sind aus dem Sessel
Die Kräuter?

Entawoya.

Wir warfen
Sie längst in den Kessel.

Zwratka.

So tanzt um den Rand,
Und schlagt in die Harfen,
Ich muß über Land,
Ich muß über Meer,
Den Quirl gebt mir her!

Die Mägdlein
(gehen um den Kessel, und sprechen zum Harfenschlage.)

Kikimora, ungeboren,
Ohne Zunge, ohne Ohren,
Aus dem mütterlichen Schoos
Fluch entrissen,
Weil du ihr in's Herz gebissen,
Lasse deine Wunder los!

Zwratka
(in dem Kessel rührend.)

Kessel, brau *)
Der schönen Frau
Knabenkraut und Schierling,
Ackerwurz zum Brautring,
Teufelsaug' zum Kranze,
Tollkraut zum Tanze,

Spiele die Geige
Dem Pappelzweige,
Daß er merk',
Wie Waſſerwerk
Mit Feuerwerk
Die Wolfswurz ſtärk'.
Eppich, Eppich, Eppich!
Alrun breit' den Tepich,
Nachtſchatten und Fünffingerkraut
Macht gatten die Maienbraut.

Die Schülerinnen.

Kikimora, tiefverfluchter,
Hochverſuchter und verruchter,
Mutterquäler, Traumerzähler,
Tauche alle deine Wunder
In's Gebräu des Maitranks unter!

Entawopa.

Es kochet,

Moriweſcha.

Es wallet.

Meneljuba.

Ein Hornruf erſchallet.

Zwratka.

Den Keſſel vom Feuer,
Er kühl' in der Halle,
Hier iſt's nicht geheuer,
Fort, fort nun ihr alle!

(Die Mägdlein eilen mit dem Keſſel und allem Geräthe ab.)

Wlaſta

(tritt wild und zerſtört auf.)

O Zwratka, Mutter, hilf, ich bin verloren!
Ljubſa hat zum Manne ſich erkohren
Ihn, ihn, der meines Ruhmes Himmel trug!

Sie nannte ihn, und ſchrecklich niederſchlug
Auf mich der Zukunft hochgewölbte Gruft,
O Mutter, ich erſticke, Luft, Luft, Luft!
(Sie ſinkt an den Siegſtein nieder.)

Zwratka.

Weh! iſt des Jammers nimmer denn genug?
Wlaſta, mein Kind, wer iſt es, der dich ſchlug?
Fluch deinen Feinden, Fluch, wer dich betrübt,
O hätteſt nie die Waffen du geübt!
(Sie löst ihr den Panzer, und benetzt ſie mit der Quelle.)

Wlaſta.

Wie iſt mir, o ein Feind vor dieſe Bruſt!
Daß ich erſäufe in der Rache Luſt.
Ach, könnt' ich fluchen, könnt' ich lieben, haſſen!
Es haben alle Götter mich verlaſſen,
Nichts kann ich mehr, der Stab iſt mir gebrochen,
Sie hat den theuren Namen ausgeſprochen.
Genommen, was allein mir heilig war,
Verflucht bin ich, und aller Hülfe bar.
Hilf, Mutter, Künſtlerinn, o überkuſſe
Den Jammer mir, an dem ich bös verzweifle!
Haſt du nicht Salben, haſt du keinen Trank,
Der raſend macht? ich bin an Sanftmuth krank.
Wie elend haſt du mich zur Welt gebracht,
O ſende wieder mich zur ew'gen Nacht!
Zur Hohle geh und bringe mir ein Gift:
Glückſelig, wer auf dunklem Fluſſe ſchifft!

Zwratka.

Nicht ſpreche ſo, du macheſt mich erbeben,
Mein, leben ſollſt du, für die Götter leben!
Sieh her, mein Kind, auf deinem Siegesfeld
Hat Tſchart, der mächtige, ſich eingeſtellt.

Vertraue, einen Trank will ich dir geben,
Er wird dich über alles Leid erheben.
(Ab in die Höhle.)

Wlaſta.

Wie kalt, wie heiß! bin ich der Siegesſtein,
Bin ich der Fluch, den Stratka auf ihn legte?
Wie finſter ſinnend ſchweiget mir der Hain,
Den meines Traumes Flamme jüngſt bewegte.
Der ſchwarze Tſchart ſtill auf der Säule kauert,
Es regt kein Blatt die königliche Eiche,
Wie tückiſch er zu mir herüber lauert,
Ein Mann, ein Mann auch hier in meinem Reiche,
Der Wald mich eng gleich einer Gruft ummauert,
Nicht pocht mein Herz, ich bin wohl eine Leiche,
Die Quelle weinet und der Siegſtein trauert,
Den ich wie ein beſiegter Geiſt umſchleiche.
Weh, ſchrecklich! ſchrecklich! wie es mich durchſchauert!
Brich, Stiaſon, hervor, eh' ich erbleiche,
Krön' dieſe Schädelſtatt mit meinem Haupt.
Jetzt, jetzt, da Wlaſta an die Träume glaubt!
Weh mir! — iſt's denn ſo ſchnell mit mir vorbei?
Dann hilft auch nicht der Mutter Arzenei.
Hat nicht an meinem Arm der böſe Ring,
An dem nach ihr der ganze Himmel hing,
Seit ich erwartend heimlich ihn getragen,
Mit allen ſieben Plagen mich geſchlagen?
Ich war ein Fels, wer konnte mich erſteigen?
Und eines Mannes Blick konnt' mich erweichen,
Er zündete in mir ein böſes Feuer,
Sie nahm ihn mir, ich ward ein Ungeheuer!
Es rinnt aus meinen Augen mir das Herz,
Und raſet nieder in den Thränenquellen

Wie glühend Erz, um meinen heil'gen Schmerz
Dem Meer gemeinen Leides zu gesellen!

Stratka

(tritt auf.)

O Wlasta! Jungfrau! was geschah mit dir?
So ganz zerstöret finde ich dich hier.
Dein Antlitz bleich, wild fliegt dein Rabenhaar,
Fand' ich dich so, die also herrlich war?
Richt' deine Seele auf, vertraue mir,
Es sendet mich Libussa jetzt zu dir.

Wlasta.

Wie träumend von dem Ast ein Vogel fällt,
So warf ihr Wort mich in die oede Welt,
Ich starre einsam nun und ungesellt.
Was mag d'raus werden, sieht mich so die Welt?
Was ist die Welt? wer schuf sie unbestellt?
Die Liebe schuf sie, die mich so entstellt!

Stratka.

Libussa sprach: sie fühlet wie mein Herz,
Aus Wlasta's Brust schrie nur Libussens Schmerz!

Wlasta.

Dann wehe mir! es war mein eignes Leid!
Sie war unschuldig, weh, ich ging zu weit!

(Sie weint.)

Stratka.

Wie redest du?

Wlasta.

Ich liebe Primislaus. —
Sie wußt' es nicht.

Stratka.

In Thränen brichst du aus.
O Wlasta! liebest du, sprich, ist es wahr?

Wlaſta
(heftig, ihrer Thränen ſich ſchämend.)

Wahr, wahr, wie dieſe Thränen, dieſe Wuth,
Wie meines Herzens grimmer Durſt nach Blut!

Stratka.

So denke meines Schickſals hier im Hain,
Und meines Fluches hier am Siegesſtein.
Auf! Wlaſta, auf! ein Fluch, ein kühner Sprung,
Und du biſt wieder frei, biſt wieder jung.

Wlaſta.

Ein Sprung, ein Fluch, der mir das Herz zerreißt,
Ich kenne dieſen Tod, der Freiheit heißt.

Domaslaus und Werſchowetz
(treten eilig auf.)

Domaslaus.

Hier ſind ſie! Jungfrau'n, hungrig iſt die Zeit,
Libuſſens Hochzeit macht uns hohe Zeit,
Ich biete, Wlaſta, dir hier meine Hand!

Werſchowetz.

Verſöhn' dich, Stratka, unſer wird dieß Land.

Wlaſta
(einſilbig und untheilnehmend im Hinbrüten.)

Was wollt ihr hier?

Stratka.

Dieß iſt der Mägdlein Ort.

Domaslaus.

So hört denn, Mägdlein, hier der Freier Wort,
Mehr als Libuſſen bieten ſie jetzt euch.

Werſchowetz.

Seyd ihr mit uns, ſo theilen wir das Reich.

Stratka.

Und wie gelänge dieſer kühne Streich?

Werschowetz.

Das Heer iſt unſer und die Dirnen euer,
Kaum bleibt noch Widerſtand für Schwert und Feuer.

Domaslaus.

Send ihr mit uns, ſo iſt das Glück gedeckt,
Wir haben unſre Schaar im Wald verſteckt.

Wlaſta

(kalt.)

Wozu?

Domaslaus.

Indeß ſie Chobol überfallt,
Erſchlagt ihr Primislaus auf ſeinem Feld.

Wlaſta

(überraſchend heftig.)

Nein, nein, den Domaslaus auf meinem Feld!

(Sie erſticht ihn.)

Domaslaus

(ſinkt.)

Weh, Lapacks Fluch!

Wlaſta.

Fahr' hin, er iſt vollbracht!

Werschowetz.

Verfluchtes Weib, folg' ihm zur ew'gen Nacht!

(Er dringt gegen ſie, Stratka vertritt ihm fechtend den Weg, Wlaſta ſteht ſtumm bei der Leiche.)

Stratka.

Hier her, Verräther, auch ein Fluch iſt dein,
Der meine, den ich ſchwur am Siegesſtein!

Werschowetz.

Halt ein, ein Wort erſt! Bei des Glückes Spiel
Iſt Domaslaus mir nun nicht mehr zu viel.
Schlägt ein zum Bunde, Stratka, deine Hand,
So iſt uns ungetheilt der Czechen Land.

Stratka.

Elender Mann, mich haſt du hier verrathen,
Und haſt nun hier auch Domaslaus verrathen,
Und willſt nun auch Libuſſen hier verrathen,
Dreifachen Fluchs muß dich mein Schwert entladen.
(Sie drangt ihn fechtend um die Bühne.)

Zwratka
(bringt den Trank in einer Schale.)

Weh, haltet, Elende!
O Peron, o ſende
Den Donner zur Erde!
Entſetzen, vom Schwerte
Domaslaus erſchlagen!
Wer konnte dieß wagen,
Wer brach dieſes Herz hier?
O trenne ſie, Wlaſta,
O ſtehe mir bei!

Wlaſta.

Nicht mehre den Schmerz mir
Mit eklem Geſchrei,
Her, her mit dem Tranke,
Ich taumle, ich wanke.
(Sie reißt ihr die Schale aus der Hand, trinkt ſchnell und gießt den Reſt auf Domaslaus.)
Das nimm auf die Fahrt!

Zwratka.

Unſinn'ger Gedanke!
O finſterer Tſchart,
Behute die Kranke,
Sie trank in die Wuth.

Wlaſta.

Dein Trank ſchmeckt nach Blut,

Mein Schwert ich nun ziehe,
Flieh', Werschowetz, fliehe!
(Sie ſchlagt ihm das Schwert aus der Hand, er flieht.
Strarka folgt ihm mit dem Speer.)
Ich reinige das Feld,
Ha, leicht iſt der Held,
Und todt iſt der Bauer,
Hinab nun, du Lauer!
(Sie wirft den Tſchart vom Altar.)

Zwratka.

Es zittert die Welt!
Was haſt du gethan?

Wlaſta
(gegen das Götzenbild.)

Er luſtert mich an, [98])
Wie häßlich er hockt
Zuſammen gehockt.
Ha! nah' mir, du Schelm,
Was willſt du mir, Tropf!
Ich ſtürze den Helm
Dir über den Kopf.
(Sie ſtürzt ihren Helm über Tſchart und flieht.)

Zwratka.

Sie raſt, es durchziehet
Der Trank ihr die Seele;
O komm' in die Höhle!
Weh, weh ihr, ſie flieher,
Ein glühender Pfeil,
Wer mißt ihre Eil?
Wie wird ihr geſchehen,
Wenn ſchwindelnd die Träume
Die Welt um ſie drehen,
Sie rennt gen die Bäume,
Sie ſtürzet vom Felſen

Zum Abgrunde nieder,
Zerſchmettert die Glieder,
Unſeliges Weib!
Die Waldſtröme wälzen
In Dornen den Leib,
Und fängt dich im Fallen
Ein klammernder Aſt,
So leichtern die Krallen
Des Geiers die Laſt,
Dir ſchreiet im Wipfel,
Und ruft aus dem Gipfel
Den Adler zu Gaſt,
Der Nachtrabe froſtig [99])
Erboſt ſich, umtost dich.
Weh, weh dir, der Gott
Rächt bitter den Spott.
Mein Götzchen, mein Tſchart!

(Sie richtet den Götzen auf und liebkost ihn.)

O ſey ihr nicht hart.
Ich küß' dich, ich herz' dich,
Den Zorn dir verſcherz' ich,
Ich ſtreich' dir den Bart
Mit kühlendem Blut,
Und ſetze dir funkelnde
Mücken in's dunkelade
Antlitz, ſey gut!

(Sie ſchlägt mit dem Beil an die Hohle.)

Nun dreimal ich ſchlage
Zur Klage, zur Klage, [100])
Zur Klage heraus!

(Die Jungfrauen treten heraus.)

Menelzuba.

Wer iſt hier zu klagen?

Moriwescha.

O Schrecken, o Graus!

Entawova.

Weß' iſt dieſe Leiche?

Zwratka.

Von Wlaſta erſchlagen
Domaslaus der reiche,
Der freudige Mann,
Deß' Tſchart ſich erbarme!
Er iſt nun der arme,
Der traurige Mann.

Meneljuba.

Weh, weh! Diw, der kalte,
Der Vogel des Todes
Das Herz dir umkrallte,
Und ſaugte dein rothes,
Dein freudiges Blut.

Moriwescha.

Im Gipfel der Eiche,
Da hing er voll Wuth,
Mit heiſerm Gekeuche
Hat er dir gerufen,
Von freudigen Stufen
Des Lichts dich geſchreckt.

Entawova.

Und hat dir bedeckt
Die leuchtenden Augen
Mit Flügeln der Nacht.
Was kann dir nun taugen
So Reichthum als Pracht!

Meneljuba.

Die Stiere rings brüllen,
Es wiehern die Roſſe.

O willſt du nicht füllen
Die Krippen im Schloſſe?
Es ächzen wie Raben
Die Achſen und Raben
Am Wagen und Pflug.
Willſt du ſie nicht laben
Mit Öl aus dem Krug?

Moriweſchs.

Wer führt die verirrte
Aufblökende Heerde?
Es weinet der Hirte,
Es ſchweiget das Horn.
Zur dunkelen Erde
Wirft miſchend mit Zähren
Der Sämann das Korn.
Schwarz trauern die Ähren
Des Weitzens geſenket.
O willſt du nicht kehren,
Der alles gelenket,
Der alles beſtellt,
Zum traurigen Feld?

Entawoya.

Die ſpinnenden Dirnen
Den Faden zerriſſen,
Sie wollen nicht zwirnen,
Nicht nähen die Riſſen,
Es brüllen die Kuhe,
Wer melkt ſie zur Frühe?
Den Eiter, den ſchweren
Saugt Fledermaus aus.
O willſt du nicht kehren,
Und ordnen das Haus?

Menelsuha.

Wer ſchneidet die Bienen?
Die luſternen Baren
Den Honig verzehren,
Und ſonnenbeſchienen
Rinnt nieder das Wachs,
Wer wird es nun faſſen?
Weh, willſt du verlaſſen
Die Felder voll blaulich
Enthluhendem Flachs?
Wer ſoll ihn nun ſpinnen?
Wer bleichen den grauſich
Auslaufenden Linnen?

Moriweſcha.

Wer ſchnitzet die Pfeile,
Wer ſcheuert am Herde
Mit Feilſpahn vom Schwerte,
Vom Speer und vom Beile
Den nagenden Roſt?
Erſchwarzend nun ruhen
Die ſilbernen Teller,
Die goldenen Becher
In eiſernen Truhen,
Es füllt ſie kein Zecher,
Im einſamen Keller
Verſauert der Moſt.

Entawopa.

Wer ſoll ihn nun trinken,
Wer brauen den Meth?
Das Haupt läßt du ſinken,
Dein Mund iſt geſchloſſen,
Dein Blut iſt gefloſſen,
Dein Herz ſtille ſteht.

Zwratka.

Er will uns nicht hören,
Er will uns nicht ſprechen,
Er iſt nun geſtiegen
In's finſtere Haus,
Und nie ſoll er kehren,
Sein Leben zu rächen,
Still, ſtill ſoll er liegen!
Weh, weh Domaslaus!
Hin fuhr ſeine Seele,
Den Leib tragt zur Höhle,
Und ſcheert ihm die Haare.
Und opfert den Bart
Dem finſteren Tſchart.
Dann ſtellt auf der Bahre
Am Siegſtein ihn aus,
Es tragen die Seinen
Mit Klagen und Weinen
Den Todten nach Haus.

(Sie tragen den Leichnam in die Höhle.)

Scene vor der Hütte des Primislaus.

Primislaus

(ſchaut in die Ferne.)

Ich ſehe einen Mann, er eilt hieher,
Ein Mägdlein folget ihm mit hohem Speer.
Wer bricht den Frieden meines Feldes mir,
O Schmach! es flieht Werſchowetz vor ihr!

Werſchowetz

(flieht auf den Grabhügel.)

O ſchütze mich!

Stratka

(hebt den Speer.)

Jetzt ſtehſt du mir auf!

Primislaus
(hält ihr in den Arm.)
Der Ort iſt heilig, breche deine Wuth!

Stratka.
Der Ort iſt heilos, wo den Schelm ich jage,
Laß los den Arm mir, daß ich ihn erſchlage!

Primislaus.
Heilig des Vaters Grab, heillos biſt du!
Beſinne dich, ſtör' nicht des Todten Ruh,
Und wende dich von Primislawi Flur!

Stratka.
O Königsnahme, auf wie edler Spur
Hab' ich gejagt? Des Glückes launig Spiel
Trieb hier des Mörders Pfeil zu ſeinem Ziel.
Ich ſchenk' die Schlange dir, zu deiner Luſt
Trag' gaſtfrei deinen Feind in treuer Bruſt.
Doch treffe je ich ihn in freiem Feld,
Bleibt meines Speeres Ziel er aufgeſtellt.
(Sie eilt ab.)

Primislaus.
Sie ehret mich! — wie ward't du waffenlos
Vor dieſer Dirne Speer ein fliehend Ziel?

Werſchowetz.
Ich fort gen ſie, weil Domaslaus dem Stoß
Von Wlaſta's meuchleriſchem Schwerte fiel!
Zwei Schwerter brachen meines, ich mußt' weichen.

Primislaus.
Ihr Götter! ſie ſchlug Domaslaus den Reichen!

Werſchowetz.
Ein rächendes Geſchick treibt mich zu dir,
Und unerträglich laſtet Schuld auf mir.

Primislaus.
Was drücket dich', ſprich ruhig, du biſt frei.

Werschowetz.

Ich war dein Feind.

Primislaus.

Es reut dich? ich verzeih'!

Werschowetz.

Bekennen laß mich, dann frag' dein Gewissen.

Primislaus.

Nicht also, Werschowetz, nichts will ich wissen.
Es konnte mich die dunkle Rache treiben,
Laß uns vergessen, laß uns Freunde bleiben.

Werschowetz.

O weh mir! auch der Großmuth Schwert trifft scharf!
Dir schwor' ich ew'gen Dienst und ew'ge Treue!

Primislaus.

Wünsch' lieber, daß ich niemals dein bedarf.
Geh' in mein Haus, daß sich dein Muth erneue,
Ruh' auf der Matte, iß von meinem Brod,
Trink' meinen Meth, dir thuet Labung Noth,
Und Ruhe auf den angezeigten Lauf;
Ich pflüge nur zwei Furchen noch hinauf,
Dann kehret dein Wirth, als Gast dich zu begrüßen.

(Ab nach dem Felde.)

Werschowetz.

Verdammte Großmuth, du trittst mich mit Füßen!

(Er geht in die Hütte.)

Wlasta

(tritt mit blutigem Schwerte zerstört und wankend auf, sie spricht halb traumerisch in der Wirkung des Herentrankes.)

Wer trägt mich, jagt mich, hält mich, wer beschweret
Die Füße mir, was druckt auf meine Brust?
Daß schallos mir zurück der Odem kehret.
Ich möchte morden, bin voll blut'ger Lust,
Und nieder sind die Hände mir gezwungen.

Ja wie ein Hund im Mantel eingeschlungen
In wirrer Ungestalt sich wälzt, entfaltet
Mein Zorn sich; weh! mein Herz, mein Blut erkaltet,
Wer qualte mich bisher? Verfluchter Ring!
Ich seh' ihn wieder, der einst vor mir ging!
Wer pflanzet dort? Ihr Götter! halte, Licht!
Rings sinket Nacht! weh mir, mein Auge bricht!
Nein, nein, ihn sehn! ich winde mich heraus,
O hilf mir, Primislaus, mein Primislaus!
(Sie sinkt an seiner Hütte nieder.)

Primislaus
(tritt auf.)

Wer ruft mich? du? was suchst du, Mörderinn?

Wlasta.

Dich, dich —

Primislaus.

Elende! o so ziehe hin,
Und flicht dein Haar, und reinige dein Schwert.

Wlasta.

Du hast gelöst mein Haar, befleckt mein Schwert,
Flicht mir es wieder, wasche ab dieß Blut —
Es ist der Spiegel von des Himmels Glut. —
Ha, wie die Welt hinfährt, die Wälder sausen
Tief unter mir, wie sturmgepeitschte Meere
Sich wälzen und zum zorn'gen Himmel brausen.
Es hebet mich hinan — die Wolkenheere
Umtoben wiegend mich auf allen Stürmen,
Zerrissen durch des Lichtes Sonnenspeere
Umziehn sie mich gleich schrecklichen Gewürmen!
Hinan, hinan, schon grüßt von blauen Thürmen
Mich das Gestirn am hohen Himmelshaus.
Glüht roth der Mond; ich seh' dich, Primislaus —
Ich sehe Böheim, dir liegt es zu Füßen,

Wie eine blut'ge Stierhaut vor dem Rieſen.
Da ſinket eine ſchwarze Wolke nieder —
Sie trennet uns, leb' wohl, ich ſeh' dich wieder,
Wenn einſt in Wuth, in Blut zerrinnt der Traum,
Sehn wir uns an des Traumes blut'gem Saum!
(Sie erſtarrt.)

Primislaus.

Biſt du von Sinnen, biſt du nur berauſcht?
Lado gab alle Liebesäpfel dir,
Kraft, Schönheit, Zucht und lockende Begier,
Mit Zauberäpfeln haſt du ſie vertauſcht.
Von Bilſen, Schierling, Alrun Zwratka bildet
Die böſen Früchte, die dich ſo entbildet.
Was ſtarreſt du mich an? — ſie ſchweigt, ſie lauſcht?
Du Zauberſünderinn, von dannen weihe,
Dein gottlos Machtwerk hier zu Tag nicht ſtelle,
Entweihend mir den Segen meiner Schwelle!
Nicht rühret ſie ſich — ſtarr, kalt, wie eine Leiche —
Am blut'gen Saum des Traums ſeh' ich dich wieder,
Sprach ſie. Weh! Unnatur der böhmiſchen Dirnen!
Du träumeſt unter wankenden Geſtirnen,
Und weckend fällt ein Stern einſt auf dich nieder.
Der Wahnſinn, der im Schlafe grüßlich lacht,
Stellt blutig weinend ſich am Lichte dar,
Mit bleichem Antlitz und zerrauftem Haar;
Wenn über ſchmerzzerriſſnen Herzen euer Traum,
Wie über'm Leichenfeld der Tag erwacht,
Dann ſehn wir wieder uns am blut'gen Saum.
Ihr Mägdlein, treulos, ſcheulos, zuchtlos, fruchtlos,
Ihr Mägdlein, heimathlos das Land durchirrend,
Im Panzer wohnend, mit dem Sporne klirrend,
Mit Buhlerei und Tollmuth ausgerüſtet,
Die Ehre und die Schande wild verwirrend,

Hier weggeworfen, dort so frech gebrüstet.
O daß ein Gott Libussens Blindheit löse,
Denn ihr seyd Boheims Schwäche, Boheims Blöße,
Mit meinem Mantel will ich sie bedecken,
Mög' eine heitre Zukunft dich erwecken.

(Er wirft seinen Mantel über Wlasta, und kehrt nach seinem Acker.)

Druhan und Chobol

treten mit ihrem Gefolge und dem Zelter Libussens auf.

Druhan

(nach der Seite, wohin Primislaus zu ackern ging, zeigend.)

Dieß seh' er, hat der Knabe uns entdeckt.

Chobol.

Er ist es, sieh', die Stiere sind geflockt.

Druhan.

Wem hat, wie ihm, ein Gott den Pflug gestellt,
Ein Blinder pflüget er dem blinden Glücke
Die Krone achtlos aus des Schicksals Feld.
Ihn länger arm zu lassen, wäre Tücke.

Chobol.

Er pflüget scharf am Rande des Geschicks,
O kühne Wagniß eines Augenblicks!
Auf solchen Lebensgipfeln steh' ich gern,
Auf solcher Schneide ist die Aussicht frei,
Diesseits und jenseits lauert Sclaverei.
O rufet nicht, noch athm' ich ohne Herrn!

Druhan.

Vorahndend warf den Mantel er zur Erde.

(Er hebt den Mantel auf.)

Was ist dieß? Wlasta hier mit blut'gem Schwerte!
Sie raf'te, als Libussa ihn genannt,
Wär' also einer Liebenden Geberde,
Ich glaubte sie in diesen Mann entbrannt.

Chobol.

Ein gutes Zeichen, daß wir so sie trafen,
Ihm unter'm Mantel wird der Hochmuth schlafen.
(Wlasta bewegt sich.)

Druhan.

Ich decke sie, es ist ihr nicht zu trau'n,
Sprichst du vom Wolf, so blickt er durch den Zaun.

Erster Slave.

Jetzt hat er seine Furche schon vollendet,
Ruft ihn, eh' er den Pflug zur zweiten wendet.

Druhan
(ruft.)

Liebling der Götter, Chechen Herzog, schließe
Dein Tagewerk, und höre unsre Grüsse!

Chobol.

Mit Lächeln schüttelt er das braune Haar,
Und pfluget weiter, rufe, ganze Schaar!

Die Männer alle.

Heil dir, o Primislaus, preiswürd'ger Mann!
Verlaß' den Pflug, spann' deine Stiere aus,
Besteig' dieß Roß, leg' Ehrenkleider an,
Heil dir, o Herzog, Heil dir, Primislaus!
(Primislaus naht sich, das Roß fällt auf die Knie, so auch die Männer.)

Druhan.

Er naht, er naht, seht ihm das Roß sich neigen,
Beugt eure Knie, denn dieß ist das Zeichen.

Chobol.

Gesandte sind wir, zu dir ausgegangen,
Libuša und das Volk heißt dich zu eilen,
Die Krone, die die Götter dir ertheilen,
Dir selbst und deinen Kindern zu empfangen.

Primislaus.

Nicht spottet mein, nennt mich nicht euren Herrn,
Bedenkt, die milde Frucht hat bittren Kern.
Die Jungfrau schlost, die hier mein Mantel deckt,
Als Lowinn wacht sie auf, so ihr sie neckt.

Druhan.

Herzog, spann' aus den Pflug, folg' uns zum Thron.

Primislaus.

Nicht länger treibt mit mir so schnöden Hohn,
Das Salz in meiner Hand würzt mir mein Brod,
Was sind mir alle Scheffel Böheims Noth!

Chobol.

Kämst du, o Herr, jetzt aus der Mutter Schoos
Als eines Königs Sohn zum Tageslicht,
So wärst du Herr, und wunderteist dich nicht,
Die Scheffel schienen dir ein Salzfaß blos.
Folg' uns, o Herr, verstehe deinen Stern,
Nicht länger lasse Böheim ohne Herrn.

Primislaus.

So seyd beschämt, wißt, dem Ersinder schon
Hab' ich vergeben euren frechen Hohn.
Ihr kommt zu spät, tritt, Werschowetz, heraus!

(Er öffnet die Thüre.)

Werschowetz

(beugt das Knie vor ihm.)

Heil dir, Herzog von Böheim, Primislaus!
Der Boten Ankunf tilget meine Schuld,
Ich huld'ge dir, verleih' mir deine Huld!

Primislaus

(sich plötzlich besinnend, in ruhiger begeisterter Betrachtung.)

Gebähr'nde Erde, Himmel, der erzeugt,
Du süßer Lüfte unsichtbares Meer,
Du lebend Wasser, um den Erdkern schwer

Die Schiffe tragend, und im Luftmeer leicht
In Wolkenschiffen vor der Sonne segelnd,
O Sonnenfeuer, Mondschein, Sternenlicht,
Den ew'gen Lauf der Zeiten sicher regelnd,
O Jugend, die gleich frommer Schwalbe zieht,
Und Mensch, du Spiegelaug', das Alles sieht,
Gedanke, mit des Windes Schnelle schweifend,
Du will'ge Hand, das Deine stets ergreifend,
Du kluge Zunge, die mit Allem spricht,
Verstand'ges Ohr, das Alles dieses hört,
Du unersättlich Herz, das es begehrt,
Du grimmer Tod, der Alles niederbricht!
Ein größ'res Wunder sprecht ihr in mir aus,
In mir, dem Menschen, in dem Primislaus!
Ein kleines Kunststück faßt wohl diese Hand,
Den Stab des Kroks, zu herrschen hier im Land.
Am Herrn ist nicht mehr Kunst als an dem Knecht,
Und gegen Seyn scheint alles Werden schlecht.
Als dieses Stecken mir Libussa gab,
Sprach sie, so er erblüht, erblüht dir Heil,
Ich pflanze ihn auf meines Vaters Grab.

(Er stößt den Stab in den Hügel, und er treibt drei Sprossen.)

Truhan.

O sel'ger Mann! dir wird das Glück zu Theil!

Chobol.

Der dürre Haselstab, er knospt empor!

Werschowetz.

Drei Zweige treiben aus dem Stamm hervor.

Primislaus

(er spricht in dieser Scene ohne alle Verwunderung.)

So ist es wahr! die Stiere laß ich frei!

(Er geht nach dem Acker.)

Werschowetz.

Ein Wunder! auf daß er ein Herzog sey!

Chobol.

Sieh', seine Stiere blickt er ernsthaft an!

Druhan.

Er streichelt sie, der treue fromme Mann.

Werschowetz.

Und nun entspannt er sie, sie eilen fort!

Chobol.

Seht, wie sie stürmen gen den Felsen dort.

Druhan.

Er bringt den Pflug.

Werschowetz.

Und spannet uns davor.

Chobol.

O Zauberei, die Stiere fliehn empor!

Druhan.

Verschwinden in der Luft!

Werschowetz.

Freiheit der Böhmen!

Chobol.

Die Freiheit, die den Pflug des Weibes zog,
Mag, wie dieß Stierpaar, das in Luft zerflog,
Mit diesem Wunder nur ihr Ende nehmen.

Primislaus

(bringt den Pflug, und stürzt ihn um.)

Des Fürsten Tisch wird nun des Bauers Pflug,
Kommt, eßt mit eurem Herrn, er hat genug.

(Er setzt Meth, Brod und Früchte auf.)

Druhan.

Am Eisentisch, sprach sie, o wunderbar!
Wird er euch laden zu dem maß'gen Mahl!

Primislaus

(in eine fromme Stimmung übergehend.)

Sprach so Libuſſa, nun, ſo ſprach ſie wahr!
So eſſet dann, es iſt das letzte Mahl,
Nicht geh' ich mehr durch dieſes Hauſes Thüre,
Nicht zu dem Feld, das dieſes Brod mir brachte,
Die Bienen, deren Fleiß den Meth mir machte,
Nun ihre Königinn allein regiere.
Was ich gethan, ihr Götter, war vergebens,
Ich ſtehe auf dem Gipfel meines Lebens!
Der Becher aber ſteht in Gottes Hand,

(Er ergreift den birkenen Becher.)

Er leeret ihn, er füllet ihn zum Rand,
O laſſet mir ein Abſchiedslied ertönen,
Die heimathlichen Götter zu verſöhnen!

Druhan.

Stille Flur, ihr grünen Matten,
Hütte, die er ſelbſt gebaut,
Wo durch heil'ger Eichen Schatten
Ihm die Sonne zugeſchaut!

Chobol.

Büſche, wo auf weichem Mooſe,
An der Quelle Blumenſaum,
Ihn der Duft der wilden Roſe
Eingewiegt in ſüßen Traum!

Chor.

Lebet wohl, er muß euch laſſen,
Wer kann Glückes Flug erfaſſen?
Lebet wohl! lebet wohl!

Druhan.

Wenn er früh zum Hügel ſchaute
Von der blumenvollen Au,

Schien das Schloß, das ſtolz erbaute,
Ihm ein Wolkenbild im Thau.

Chobol.

Jetzt, o heil'ge Morgenſtunde,
Giebſt du ihm wohl höhern Lohn,
Denn das Gold aus deinem Munde
Bauet ihm den goldnen Thron.

Chor.

Morgengold, dich muß er laſſen,
Sorgengold, dich muß er faſſen.
Morgenglanz! Sorgenkranz!

Primislaus.

Thöricht Glück, verſchon', verſchone,
Du gibſt für den Stab das Schwert,
Tauſchſt den Pflug mir mit dem Throne,
Und ſie waren mehr mir werth.

Meinen Becher, den ich faſſe,
Leer' ich, wo mein Stab ergrünt,
Eh' die Heimath ich verlaſſe,
Sey der Hausgott mir verſühnt!

(Er trinkt, und gießt die Neige des Trunks auf ſeines Vaters Grab.)

Chor.

Birkenkelch, dich muß er laſſen,
Goldpokal, dich muß er faſſen,
Hausgott, Hausgott, ſey verſühnt!

Primislaus.

Ich löſe nun den Goldring von dem Pflug.

(Er nimmt Libuſſens Ring vom Pflug.)

Er ſchließe mich an die, die einſt ihn trug.

Druhan.

Ich deck' dich mit des Sorgenmantels Laſt.

(Legt ihm den Mantel um.)

Werschowetz.

Ich löf' die Riemen deines Schuhs von Baſt.
(zieht ihm die Baſtſchuhe aus.)

Chobol.

Ich lege deinen Fuß in goldne Haft.
(legt ihm die Goldſchuhe an.)

Druhan.

Ich gürte deinen Leib mit Sieg und Kraft.
(gürtet ihn.)

Chobol.

Ich' ſchmück' dein weiſes Haupt mit ſtolzer Mütze.
(ſetzt ihm die Mütze auf.)

Alle.

Zu Roß, zu Roß! rag' auf dem goldnen Sitze!
(führen das Roß heran.)

Primislaus
(nimmt das Roß beim Zügel.)

Ihr treiber mich hinan des Thrones Stufen,
Denkt, dieſer Tag iſt Wiege künft'ger Zeiten.
Zu früh habt ihr mich von dem Pflug gerufen,
Der Mitwelt Eile büßt der Nachwelt Leiden.
Hätt' ganz umpfluget ich des Ackers Hufen,
Bis wo die Steine meine Gränze ſcheiden,
Mit fremder Zunge und mit fremden Sitten
Hätt' nie ein Herrſcher euren Thron beſchritten.
Drei Zweige ſeh' ich meinem Stab entſchoſſen,
Der letzte grünt, die früheren verderben,
Es werden viele meinem Stamm entſproſſen,
Doch einer ſtets des Krokus Stuhl erwerben,
Und ſind einſt ſechs Jahrhunderte verfloſſen,
Wird fremde Glorie euren Zepter erben,
Dann werdet auf des Nachbaradlers Schwingen
Ihr zu des Volkerruhmes Sonne dringen.

Viel sind berufen, Einer auserlesen,
Der dich empor trägt, edles Volk der Chechen!
Des Herrendienstes Knechtschaft wird er lösen,
Sein Licht wird alte Finsterniß durchbrechen,
Verjährter Rechte Schmach wird er entblößen,
Und wird ein menschlich rechtes Recht euch sprechen,
Dann wird dem falschen Mond er Gränzen stecken,
Der Sonne Untergang mit Nachruhm decken.
Aus diesem strömt in Abendlichtes Milde
Ein Quell des Rechts, ein Spiegel aller Güte,
Dieß Land deckt Vorsicht mit getreuem Schilde,
Wie auch des Weltzorns Meersturm es umwüthe,
Die Nächsten rings verbilde und verwilde,
Reift doch zur Frucht, o Boheim, deine Blüthe!
Ich warf die Saat, wer wird die Frucht genießen?
Leb' wohl, mein Pflug, ich muß den Thron begrüßen!

(Er besteigt das Roß, allgemeines Geschrei: Heil, Heil dir, Primislaus! sie ziehen ab.)

Wlasta

(erwacht, und noch traumtrunken sieht sie dem Zuge des Primislaus nach.)

Hindurch, hindurch, ich muß ihn wiedersehn,
O Muth, Muth, Muth! hinweg, du blut'ge Woge,
Ich zwinge dich, du mußt mir untergehn,
Um ihn, um ihn bin ich so weit geflogen,
Um ihn, um ihn kann ich noch auferstehn,
Vom ganzen Abgrund selbst hinabgezogen.
O Luft, o Licht, ihr sollt mich nicht ertränken,
Er ragt, er glänzet, o ich kann ihn denken!

(Sie richtet sich auf und sieht dem Zuge nach.)

Er zieht zu ihr, o Erde, thu' dich auf!
Verschlinge ihn, so steig' ich auch hinab.
Weh mir, er sinket nicht, er steigt hinauf!
Den Bastschuh warf dein Stolz zu mir herab,

Ich werf' ihn dir in deines Ruhmes Lauf;
Bluht gleich der Stab, den dir Libuſſa gab,
Will ich die Hand nach deinem Goldrock ſtrecken,
Ich, die dem Bauermantel konnte decken.
(Sie nimmt ſeine Schuhe und den Mantel.)
Konnt' ich dich nicht zu Boheims jungem Throne
Mit kühnem Schwung des Adlerfittigs heben,
Will ich doch über deiner neuen Krone
Ein Geier aus der Zukunft Wolke ſchweben,
Libuſſa gab ſie dir, dem Bauerſohne,
Der böhm'ſche Herzog ſoll ſie Wlaſten geben.
Fluch! Fluch den Männern, weil ich einen ſuche,
Bis ich, wird er mir nicht, ihn auch verfluche!

Fünfter Act.

Der Anbruch des Tages bei Krokz Eiche. Man sieht bei der Eiche ein verunstaltetes Kreuz und mißlungenes Muttergottesbild von Silber. Pachta und Trinitas sind beschäftigt, das Bild eines Pelikans zu reinigen.

Pachta.

Das Kreuz, der Jungfrau Bild sind uns mißlungen;
Vom Pelikan, der künstlicher gefaltet, [121])
Ist rein die mannigfalt'ge Form gesprungen.
Der Finger Gottes sichtbar vor uns waltet,
Zur Reife ist dieß Volk noch nicht gedrungen,
Daß sich des Glaubens Bild ihm rein entfaltet.
Das Schone soll das Göttliche bedeuten,
Der Pelikan das Höh're vorbereiten.
Slawosch wird nach Libin dieß Bild mir bringen,
Doch früher geh' ich hin, es zu erklären,
Leicht dürften, die so lang an Götzen hingen,
Das Gleichniß als des Bildes Gott verehren.
Dem Feind, der jene Bilder ließ mißlingen,
Muß ich in dieses hier den Eingang wehren;
Vor jenen muß der Widersacher weichen,
In dieses kann die Schlange ein sich schleichen.

Trinitas.

Mein Vater Theophil ersann dieß Bild,
Mit hoher Liebe Werk das Volk zu rühren.
Der Pelikan, deß Blut die Jungen füllt,
Soll zu des Opfertods Geheimniß führen.

O laſſe, Pachta, mit dem Bild mich wallen,
Dem neuen Herrn, eh' er die Zügel nimmt,
In ſeiner alten Blindheit Zügel fallen!
Es iſt dem Menſchen eine Zeit beſtimmt;
So ich nicht bald ein chriſtlich Werk vollende,
Bring' ich zu meinem Gotte leere Hände!

Pachta.

Noch zög're, Trinitas, noch wage nicht;
Aus dem mißrathnen Guß mir Sorg erwacht,
Trag' noch der Wahrheit Licht zu Tage nicht.
Feſt wölbt ſich über uns die alte Nacht,
Zieh n aus der Kuppel wir des Schluſſes Stein,
So ſtürzt auf uns der ganze Bogen ein.

Trinitas.

Wer tödtet mich, mich, die Unſterbliche?

Pachta.

Unreifer Eifer, der verderbliche.

Trinitas.

Wann endlich reift die Südfrucht hier im Land?

Pachta.

So Frucht als Sonne reift in Gottes Hand.

Trinitas.

Vergönne, Gott, nur einen Frühlingstag,
Daß dieſes Herz zur Reife kommen mag!

Pachta.

Dein Mittag naht auf dieſes Morgens Pfad,
Heut will ich ſchon zu Tetka dich geſellen.
Doch dich dem Volk, den Prieſtern auszuſtellen,
Es war' an dir, an deinem Werk Verrath.

(Ab.)

Trinitas.

Verrath? Stand vor dem Volk, den Prieſtern nicht
Der Herrlichſte, war er nicht auch verrathen,

Der ewige, der gut'ge Gott der Gnaden?
O eile, eile, ſüßes Maienlicht!
Beſchloſſen iſt es, Herr, in deinem Rath,
Zum Tod ging Trinitas den weiten Pfad,
Dem Glauben ſoll im rauhen Land der Cechechen
Dieß Herz ohn' eines Chriſten Anblick brechen.
O heilige mich, Herr, mit guten Werken
Den einſamen, verwaisten Tod zu ſtarken.
Barmherz'ger Gott! erbarm' dich deiner Maad,
Laß deines Todes ſie theilhaftig werden,
Lab' ſie aus deinem Kelch, wenn ſie verzagt.
Dein Will' geſchehʼ im Himmel wie auf Erden!
O eile, eile, ſüßes Maienlicht,
Der Tag, der anbricht, meine Tage bricht!

Hubaljuta
(aus der Hütte hervortretend.)

Zum Jutrobog erhebſt du dein Gebet,
Da noch Triglawa an dem Himmel ſteht?
O nimm der Göttinn nicht, was ihr gebühret,
Daß ſie nicht zürnt, und dich zum Tode führt.

Trinitas.

Wer ſind die falſchen Götter, die du nennſt?

Hubaljuta.

Die weiſen Götter, die du nicht bekennſt.
Triglawa zieht hin auf ſchwarzem Roſſe,
Und trägt den Mond im Arm, der ihr Genoſſe.
Hat ſie zurückgelegt des Laufes Bahn,
Führt Jutrobog das rothe Roß heran,
Der Morgenröthe Gott, der Maienheld,
Er gießt des Segens Thau auf Flur und Feld.
Sprich, kann dein Pelikanus in Gewittern
Wie Peron blitzend auch die Eichen ſplittern?

Trinitas.

Nichts können Bilder, die des Menſchen Werke,
Der ſelbſt ein Bild; und was ſein Aug' bemerke
Im blauen Himmel und auf grüner Erde,
Sind Bilder, daß der Herr bewundert werde.

Hubaljuta.

Wer iſt der Herr?

Trinitas.

Er, der in Licht gekleidet,
Gleich einem Teppich blau den Himmel breitet,
Auf Wolken fährt, auf Windesflügeln geht,
Zu Engeln Sturm und Flamme ſich erhöht,
Die Erde in der ew'gen Feſte gründet,
Und mit dem Kleid der Tiefe ſie bedeckt,
Mit Mond und Sonne, die er angezündet,
Dem Auf- und Niedergang das Zeitmaas ſteckt,
Er, der die Waſſer über Berge ſtellt.
Und Alles muß vor ſeinem Schelten fliehn,
Und fährt vor ſeines Zornes Donner hin,
Verbirgt ſein Antlitz er, ſo bebt die Welt;
Doch trägt er ſie, daß ſie nicht niederfalle,
Und öffnet ihr die Hand, und nähret alle.
Zieht er den Odem an, welkt ſie wie Laub,
Läßt er den Odem wehn, ſteht ſie in Blute,
Nimmt er den Odem ihr, fällt ſie in Staub.
Weiſ' iſt ſein Werk, geordnet voll der Gute.
Die Berge, die er angerühret, rauchen,
Die Erde betet unter ſeinen Augen;
Doch ſeine Höhe, Tiefe, Länge, Breite
Mißt nicht die Zeit mit des Gedankens Schnelle,
Und nimmer füllet ſeines Daſeyns Weite
Der unermeſſ'ne Raum mit Lichtes Welle.
Sein Hier, ſein Dort iſt gränzlos, ungeſtaltet,

Sein Je, sein Immer bahnlos, ungepfadet!
Lobsingen will ich ihm mein Lebelang,
Und meine Stimme soll ihm laut erschallen,
Bis alle Götzen der Gottlosen fallen,
Halleluja vom Auf- bis Untergang!

Hubaljuta.

Und wer ist gottlos?

Trinitas.

Der, der an den Tod
Die Hoffnung hängt, und flehet in der Noth
Zum Götzen, der sich selbst nicht helfen kann.
Es rüstet sich sein Holz der Zimmermann
Zu nützlichem Geräth auf manche Weise,
Und kochet bei den Spähnen sich die Speise;
Das Krumme, Äst'ge aber sucht er aus,
Und schnitzt in muß'ger Zeit ein Bild daraus,
Die Risse und die Lücken er verstreicht,
Malt bunt es an, daß sich kein Tadel zeigt,
Macht ihm ein Häuslein, heftet's an die Wand,
Daß es nicht falle, mit dem Eisenband;
Denn hilflos bleibet, wie die andern Klötze,
Zu dem er betet, der unmächt'ge Götze.
Das böse Bild ist so des Fluches werth,
Wie der, der es geschnitzt, und es verehrt.
Es sind vom Anfang her die Götzen nicht,
Das Endliche vor meinem Herrn zerbricht;
Es ist vollkommene Gerechtigkeit,
Zu wissen seine Macht und Herrlichkeit.
Erkennen dich, o Herr, ist in der Zeit
Die Wurzel der lebend'gen Ewigkeit!

Hubaljuta.

O lasse länger so mich leben nicht,
Und nimm mich auf in deines Glaubens Licht!

Trinitas.

Mein Gott und Herr, dein Werk ich nun beginne,
Erleuchte, ew'ges Licht, der Jungfrau Sinne,
Auf daß ich dir dieß reine Herz gewinne;
Dann schaue gütig nieder auf mein Leben,
Ich will den Geist in deine Hände geben,
Von Angesicht zu Angesicht dich sehn,
Gekrönet auch bei meinem Vater stehn.
Wie ihm geschehn, laß, Herr, mir auch geschehn!
Komm, Jungfrau, sieh, die junge Maiensonne
Spielt in dem Fluß bei deines Sieges Wonne!

Hubaljuta.

Heut ist des Jutrobogs, des Maies Fest, [107])
Den Winter treibt heut Zwratka aus dem Nest,
Der Frühling Leben auf die Fluren senkt,
Der Tod, Marzana, wird im Strom ertränkt.

Trinitas.

Mit diesem Strom wasch' ich von deinem Haupt
Den finst'ren Tod, der dir das Licht geraubt;
Doch wer, Geliebte, soll dein Zeuge seyn?

Hubaljuta.

Niemand ist hier, der meine Sehnsucht kennt;
Doch nein, ich irre, dieses Blumelein,
Die Primel, die man Himmelsschlüssel nennt,
Schloß jetzt sich auf im frühen Sonnenschein,
Sie wird mir willig ihren Nahmen leihn.

(Sie bricht eine Primel.)

Trinitas.

Erschließ den Himmel, erste Frühlingsblume
In dieses Landes ödem Heiligthume!

(Sie führt sie nach der Mesdau.)

Zwratka, Meneljuba, Entawopa, Morwetscha. Ziack macht auf einem Stabe das Bild Marzana's, eines alten Weibes, vor ihnen her, sie singen:

Marzana, Marzana!
Wir treiben dich aus,
Aus Feldern und Wäldern,
Aus Garten und Haus.
Der Winter muß sterben,
Der Frühling zieht ein,
Geschmückt steht der Acker,
Es grünet der Hain!

Ziack.

Hier ist es geschehen!

Zwratka.

Beim Tscharte, da stehen,
Die lange wir suchten,
Die neuen, verfluchten,
Unsinnigen Götzen.
Es soll uns ergötzen,
Die Freude uns würzen,
Zum Fluß sie zu stürzen,
Das sey unser Fest.

Meneljuba.

Hinunter, hinunter
Den schimmernden Plunder.

(Sie stürzen die Bilder, welche Pachta gegossen, vom Ufer hinab.)

Entawopa.

Wir rein'gen das Nest,
Sie stehen nicht fest.

Ziack.

O Jammer und Schade,
Die glänzenden Wunder!

Morimeſcha.

Hinab zu dem Bade,
Das iſt eine Luſt.

Ziack.

Marzana, du mußt
Nun nach ohne Gnade,
Das bringt dir Verdruß.
Ach, Meiſ'rinn, ſieh' dort!

(Er wirft das Bild Marzanas, das er auf dem Stabe trägt, hinunter, und da durch das Gewicht der Figuren, welche die Zauberſtatuetten hinabgeworfen haben, das Gebüſch am Ufer niedergeriſſen iſt, ſieht man entfernt Hubaljuten am Ufer knien, und Trinitas im Begriff, ſie zu taufen.)

Zwratka.

Was ſiehſt du, ſprich fort!

Ziack.

Frau Lado im Fluß
Begießet mit Fluten
Das Haupt Hubaljuten,
Und reicht ihr den Kuß.

Zwratka.

Hoch, hoch eure Beile!
Daß, wenn mit dem Pfeile
Ich fehle die Magd,
Ihr nieder ſie ſchlagt!

(Sie legt an.)

Trinitas

(gießt Hubaljuten das Waſſer aufs Haupt.)

Im Nahmen des Vaters und Sohnes —

(Der Pfeil trifft ſie ins Herz, man ſieht ſie in die Arme Hubaljutens ſinken.)

Hubaljuta.

O weh und aber weh, ſie iſt dahin!

(Sie trägt ſie hervor, Slawoſch tritt heran.)

Im Aufblühn, Licht der Welt, mußt du verderben!

Zwratka.

Auf ſie! ſie muß dem ältern Gotte ſterben,
Von dem ich heute ausgegangen bin.

(Sie hebt die Beil, Slawoſch erſchlagt ſie.)

Slawoſch.

So kehre dann, du Scheuſal, hin zur Nacht,
Es kehren alle hin, woher ſie kamen!

Trinitas

(ſterbend.)

Und in des heil'gen Geiſtes Namen, Amen!
Werd, ich verzeihe dir, es iſt vollbracht!

Die Mägdlein

(faſſen die ſinkende Zwratka.)

O Jammer! Weh!

Zwratka

(ſterbend.)

Dreimal verfluchte Eiche! —
Ich habe nicht umſonſt gen dich gerungen;
Die mich aus heil'gem Traume hier erwecket,
Schickt' ich zum Traum, der mich mit ihr bedecket.
Fluch Niva dir, du haſt mich nicht bezwungen,
Auf ewig ſtehn die unterird'ſchen Reiche!

Hubaljuta

(ſenkt ihr Haupt auf Trinitas nieder.)

Verſinſt're dich, o Tag, dein Auge bricht!

Slawoſch.

Dahin iſt nun ſo Finſterniß als Licht!
Der Morgen hat uns ſterbend angelacht,
Und gleich dem grimmen Wolf die Dämmrung lauert!
Tragt weg, ihr Dirnen, eure alte Nacht,
Sie ſey von euch, ſo wie ihr mögt, betrauert;
Doch fort mit ihr, ihr Bild erregt mir Wuth,
Auf mich, auf mich, auf Slawoſch komm' ihr Blut!

Die Magdlein
(heben Zwratka auf.)
Auf dich, auf dich, o Weh und aber Wehe!
Slawosch.
Wo ſind die Bilder, die ich nicht mehr ſehe?
Entawopa.
Hinab zum Fluſſe ſtürzten wir die Götzen —
Slawosch.
Die Herrlichen, o Frevel, o Entſetzen!
Nach, Here, auch, ich treibe aus den Tod,
Des Frühlings Blut floß in das Morgenroth!
(Er wirft Zwratka hinab, die er den Händen der Mägdlein entreißt.)
Entawopa.
O weh!
Moriweſcha.
Weh!
Meneljuba.
Weh!
Hubaljuta.
Ja weh euch, wehe mir!
Ihr ließt ſie morden, und ich weine ihr,
Die herrlicher als alle Menſchen war,
Erloſchen ſind die Augenſterne klar,
Nicht ſpricht ſie mehr; mit lehrbegier'gem Munde
Trink' ich das heil'ge Blut aus ihrer Wunde.
(Sie legt ihr Antlitz auf ſie.)
Ziack
(ſpringt hervor.)
Weh, Hubaljuta, giftig war der Pfeil!
Entawopa.
Reißt ſie zurück.
Hubaljuta.
O heilig iſt der Brünne!

Moriweſcha.

Du trinkſt den Tod!

Hubaljuta.

Das Bild, das ihr zur Flut
Geworfen, hat ihr Vater einſt erſonnen,
Der Pelikan, der mild mit ſeinem Blut
Aus Herzenswunden trantet ſeine Jungen;
Für mich, für mich iſt dieſer Quell geſprungen!

Meneljuba.

Allmächt'ge Liebe!

Entawoya.

Deine Schmerzen theil' ich!

Moriweſcha.

Weh mir, die ſie nicht kannte.

Zlack.

Sie war heilig!

Slawoſch.

Wohlan, der Götter Will' iſt unergründet.
Die Meiſterinn, die Schülerinn, entzündet
In Liebe, ſind der Liebe Bild geworden!
Ihr Mägdlein, legt ſie ſanft auf grüne Zweige
Und tragt die Himmelsbraut, die Maienleiche,
Hin zu Lubuſſens hochzeitlichen Pforten.

Meneljuba

(kränzt Trimitas.)

Um ihre Stirn wind' ich noch Immergrün.

Entawoya.

Und Maienblumen, die hier friſch erblühn.

Moriweſcha.

An ihre Bruſt ſteck' ich den Rosmarin.

Hubaljuta.

Um dieſes Kreuz, das ſie mir vorgehalten,

Muß ich ihr jetzt die lieben Hände falten,
Und mit dem Schleier muß ich sie bedecken.
(Sie faltet ihr die Hände um das Kreuz, und verschleiert sie.)

Ziack.

O läutet nur in ihren goldnen Locken,
Ihr blassen duft'gen, kleinen Maienglocken,
O läutet nur, ihr könnt sie nicht erwecken,
Nicht träumt so süß, nicht schlummert also tief,
Die Imme, die im Lilienkelch entschlief.
Horch, horch, was singt die Schwalbe an der Hütte?

Hubaljuta.

Dein Will' geschеh im Himmel und auf Erden!
Von sieben heil'gen Bitten ist's die dritte.

Slawosch.

Erhebt die theure Last, ihr Leidgefährten,
Und folgt mit stummer Klage meinem Schritte!
(Die vier Jungfrauen erheben Trinitas auf eine Bahre von Zweigen, und tragen sie in seinem und Ziacks Gefolge ab.)

Scene vor Schloß Libin.

Pachta.

Der Frühling weckt in jeder Brust ein Sehnen,
Der Mensch weint mit der Rebe stille Thränen,
Die Knospe bricht, es regen sich die Narben,
Die Hoffnungen, die Freunde, die uns starben,
Bewegen unter'm Hügel sich; das Leben
Schwebt durch den Traum, sie möchten sich erheben.
Doch nie hat Schwermuth so mich noch erschreckt,
Seit mir des Alters Schnee die Locke deckt.
Nun ist's ein Jahr, daß Theophil den Tod
Des Herren starb, daß ich mit mancher Noth
Sein Kind vor der Verfolger Schwert versteckt!
O Trinitas, wie hab' ich mich erkeckt,
Dich in mein wildes Vaterland zu führen!

Sollſt du die Felſen zum Gebete rühren?
Schwarz deckt die Nacht des Heidenthums dieß Land,
Ein Schimmer liegt kaum auf der Höhen Rand.
Gleich einem reifen Stern dringſt du hervor,
Wer trägt dich hier, wer hält dich hier empor?
Wer hebet dich zum Himmel aus dem Thal?
Daß du mit deines Lichtes ſel'gem Strahl
Die Bahn erleuchteſt vor des Herren Füßen,
Der alle will mit ſeinem Heile grüßen.
Ich höre rings der Heiden wilde Weiſen,
Marzana werfen ſie zum Fluß hinab
Und toben ſingend um der Ältern Grab;
Die rohen Stimmen mir das Herz zerreiſſen.
Es iſt, als hörte ich die Hämmer ſchwingen,
Als ſchmiedeten ſie gegen mich die Klingen.
Mein Gott, mein Gott, ich will ja gerne ſterben,
O laß nur ſie ein chriſtlich Grab erwerben.
O Frühling, o du holdgeſchmückter Mai,
Durchdringe mich, mach' mir die Seele frei.
Sprich zu mir Weltgeiſt: Pachta, faſſe Muth,
Wer kann dir nehmen des Erlöſers Blut!

Libuſſens Mägdlein ohne Wlaſta ziehen über die Bühne, ſie haben grüne Kränze in den Händen.

Marzana, Marzana,
Wir treiben dich aus,
Der Tod iſt verſunken
Im Wogen-Gebraus.
Wir trieben den Winter,
Den Tod aus dem Haus;
Nun reicht uns der Frühling
Den blühenden Strauß.
(Sie bilden einen Kreis.)

Thu auf Papaluga

Den Himmel, und gieße
Den Thau auf die Wieſe.
Bewege die Lüfte,
Und ſende die Düfte,
Und ſende den Segen,
Den Segen herab.
Flieg' auf und fall' nieder!
Flieg' hin, und kehr' wieder!

(Sie werfen alle ihre Kränze in die Höhe, und jede haſcht darum, ſo viele ſie kann, andere bemühen ſich nicht darum.)

Stratka.

Ich hüte meinen Kranz, verſchleudr' ihn nicht.

Scharka.

Ich geb' ihn preis, weh der, die um ihn ficht!

Hodka.

Ich habe drei, drei Männer hier erhaſcht.

Radka.

Halt Hodka, halt, das iſt zu grob genaſcht!

Milincka.

Vier habe ich, wer will ſich Männer kaufen?

Zaſtawa.

Nicht kaufen, aber lieber darum raufen!

Ratka.

Nimm dieſe hier, ich ſchenke dir den Haufen!

Libuſſa, Tetka, Raſcha, Biwog.

(Die Mägdlein ordnen ſich.)

Libuſſa.

Ich treffe euch in eurem Frühlingsſpiel,
Und ſtecke eurem Kranzwurf ſchon ein Ziel.
Geht in die Gärten, brechet, was da blüht,
Und flechtet Laub und Blumen in Gewinde,
Womit die Pforte ſchmückend ihr umzieht,
Daß euer Herr den Eingang feſtlich finde,

Pflanzt Maien auf, und opfert eure Kränze
Libuſſen heut, daß ihre Trauer glänze!
(Die Mägdlein werfen ihre Kränze auf einen Haufen, und eilen die Schloßtreppe hinan.)
Wann wirſt du Meiſter mir die Bilder bringen?

Pachta.

Verzeihe ihr unſchuldiges Mißlingen.

Libuſſa.

Mißlangen ſie?

Kaſcha.

Das meine?

Tetka.

Alle drei?

Pachta.

Den deinen, Tetka, ſtand der Himmel bei.
Das Bild des Pelikans und ſeiner Jungen,
Obgleich das künſtlichſte, iſt wohl gelungen.

Tetka.

Iſt Polkan dieß, der Held, halb Menſch halb Roß?

Pachta.

Der Liebe Bild, die Blut für uns vergoß,
Ein edler Phönix, tränkend ſeine Brut
Mit ſeiner ſelbſtgeſchlagnen Wunden Blut,
Ein Gleichniß heil'gen Opfers frommen Blicken.

Tetka.

Des Himmels Bild, der alle will erquicken.

Kaſcha.

Der Erde Bild, die keinen läßt verdürſten.

Libuſſa.

Das Bild des hohen Lebens edler Fürſten.

Pachta.

Das Gleichniß von des wahren Menſchen Tod.

Entschädigend des andern Werks Mißlingen
Will ich mit dieses Tages Abendroth
Die Künstlerinn zu eurem Troste bringen,
Des Ew'gen Bild in euer Herz zu gießen.
So rein ihr seyd, wird rein das Silber fließen.

Libussa.

Wer ist's?

Kascha.

Wen meinst du?

Tetka.

Jene, die wir sahn?

Pachta.

Ja jene Jungfrau will euch heute nahn.

Tetka.

Verhießen ward sie früher mir im Traum.

Libussa.

Niva, die Mutter schien sie mir am Baum.

Kascha.

Warum verbargst du sie? ich sah sie kaum.

Pachta.

Wer trägt ein Kleinod nicht versteckt durch's Land,
Verbirgt das Kunstwerk nicht vor Kinderhand?
Die Blume bring' ich den Geliebten zwar,
Doch sei vorher ihr hoher Werth auch klar,
Auf daß vor Stürmen sie die Zarte hüten,
Und spielend nicht den Kranz der süßen Blüten
Zerrupfen, als Orakel ihrer Liebe, (*)
Bis werthlos nur der nackte Stengel bliebe.

Libussa.

Du hegst schlechte Meinung von der Hand,
Die Sicherheit gewähret diesem Land.

Pachta.

War diese Hand doch sicher nicht gestellt,

Iſt ſicher doch der Pflug nicht auf dem Feld,
Sind allzu leicht die Götter doch verſöhnt,
Die Jeder ſich aus ſeinem Holze ſchnitzt,
Er ſchmizt des Götzen Leib, und Arm und Kopf,
Was übrig bleibet, wärmet ſeinen Topf.
Wo Gott noch nicht das Menſchliche durchdrang,
Hat kaum das Menſchliche des Thieres Rang.
Und würgteſt du auch alle Geier hier,
Kehrt nie doch die erwürgte Taube mir.

Kaſcha.

Du gabſt dem wilden Wald die Blume hin,
Die unſrer treuen Hut du nicht vertraut.

Pachta.

Nicht kannt' ich euch, und eure Heerde ſchien
Genährt von böſem zauberiſchen Kraut;
Um zu veredlen ihre wilde Art,
War wohl mein ſtilles frommes Lamm zu zart.
Einſam, verſteckt, verſchloſſen im Geſtein,
Sollt' vor dem Wolf es mir geſichert ſeyn.

Terka.

Dein Kunſtwerk unſrer treuen Hut vertraue,
Daß Weisheit in der Schönheit uns erbaue.

Pachta.

Beruh'ge dich, ich bring' ſie heut zu dir,
Doch zürne nicht um meine Sorge mir.
Zerſtörungsſucht iſt aller Menſchen Theil,
Grän'l iſt dem Einen, was des Andern Heil.
Und hätte nicht die Erde ſich erbarmt,
In ihrem Schoos oft herrlich Werk umarmt,
Hätt' nicht der Schutt manch Kunſtwerk uns bewahrt,
Wir kennten kaum der guten Künſte Art.
Was an den Tag tritt, bricht die blinde Wuth,
O wohl dem Schatz, der in der Erde ruht.

Der kunſtgetriebne Kelch, der Käufer fand,
Er geht verkauft, vererbt von Hand zu Hand,
Dann bricht der Dieb den Riegel, Noth das Siegel,
Und ſchmilzt ihn in goldgier'ger Nachwelt Tiegel.

Libuſſa.

Du nenneſt Taube, Lamm und Kelch die Magd,
Die Taube, Lamm und Kelch uns hat gegeben.
Warum haſt du ſie Tetka zugeſagt?
Wir haben alle Theil an ihrem Leben.

Pachta.

Ich zog mit ihr, den Bauort zu beſchauen,
Der Grund iſt feſt, ich kann dem Bau vertrauen.
Nun möget ihr mein Schickſal auch erfahren:
Hier früh entführt von ſtreifenden Avaren,
Ging ich als Knecht verkauft von Hand zu Hand;
Bis zu Byzanz ich durch der Hände Fleiß,
Als freier Maurer auf dem Tempel ſtand;
Zu meiner Arbeit ſang ein frommer Greis,
In deſſen Garten ich hernieder ſchaute,
Und ſein Geſang hat alſo mich belehrt,
Daß ich mein Leben ſeinem Gott vertraute,
Als ich mit einem Götzenbild beſchwert
In's Hausgärtlein des frommen Theophil
Vom ſchwindelhohen Tempelrande fiel.
Das Götzenbild lag neben mir zerſchlagen,
Mich hatten Gottes Engel ſanft getragen.
Von ſeines Gottes Wunder tief gerührt,
Hat mich der Greis zu meinem Heil geführt,
Der Bildner reich an Kunſt und arm an Golde,
Weil er nicht falſche Götzen bilden wollte;
Ich blieb bei ihm, der Meiſter ließ die Kelle,
Ergriff den Meißel, und ward ſein Geſelle.
Doch als der falſche Dienſt ſich immer mehrte

Und Götzen man von Theophil begehrte,
Ließ der Tirann ihn auf sein kühnes Sprechen:
Nicht mag ich bilden, was ich nicht mag sehn!
Die frommen Augen aus dem Haupte brechen.
Nie wird sein Jammerbild mir untergehn!
Lobsingend sah den Märtyrer ich sterben,
Sein Haus, sein Töchterlein blieb mir, dem Erben.
Die Jungfrau wuchs in Trauer mir heran,
Und fühlte bald des frommen Lebens Bahn
In festem Will zum heil'gen Ziel gewendet,
Die Blinden, die den Vater ihr geblendet,
Zum Lichte ihres Glaubens treu zu führen;
Und schon begann der Feind nach ihr zu spüren,
Da folgte sie mir auf mein heißes Bitten
Zur fernen Heimath; viel hat sie erlitten
Auf weiter Reise, manchen Sieg erstritten,
Zu zeigen euch des ew'gen Gottes Licht,
Und, wenn ihr Aug, eh als die Nacht, hier bricht,
Auf dieses Land zu strahlen vor dem Herrn,
Der Böhmen nahmenloser Glaubensstern!

Libussa.

In edler Kühnheit deine Lippe spricht,
Doch scheint mir, unsre Götter ehrst du nicht.

Kascha.

Wer ist der Gott, um den ihr Vater starb,
Um den sie selbst so hohes Ziel erwarb.

Tetka.

Ist ihm in Himmelstag, in Erdennacht,
Ist zwischen beiden ihm getheilt die Macht?

Pachta.

Er ist nicht himmlisch, irdisch ist er nicht,
Ihn sieht kein Aug, ihn keine Zunge spricht.
Nicht dieß, nicht jenes, ist er, was da ist,

Was war, was wird. Durch ihn geworden iſt,
Was memahls war. Er iſt das Werk, der Meiſter
Des Werks und ſeiner ſelbſt. Anfang und Ende,
Lebendige Inwohnung ſel'ger Geiſter!
Es bräch' dieß Herz, ſo es ihn nennen könnte.
Staunt ſelbſt euch an in ſeines Frühlings Milde,
Ihr Ebenbilder von des Gottes Bilde.
Ja wenn das Werk den Meiſter je durchdränge,
Zum Meiſter ſelbſt das Werk ſich auch erſchwänge;
Den Engel, den ich zu dir will geleiten,
Nimm Tetka unter deine Dienerinnen;
Sie wird, gleich einer Roſe unter Linnen,
Der Weisheit Duft dir im Gemach verbreiten.

Tetka.

In einem Tage reifet nicht die Frucht,
Am Haus des Himmels baut die Ewigkeit,
Wer im Gerüſte ſchon den Himmel ſucht,
Wird leicht, ſo allzu ſchnelle es die Zeit
Herniederreißt, von ſeiner Laſt erſchlagen.
So fährt dem Lichte fluchend mancher hin,
Wird nicht die Nacht behutſam abgetragen.
Gewöhnung will zur Wahrheit ſelbſt der Sinn,
Das Plötzliche zerſtört ſich ſelbſt in Schmerzen,
Des Heiles Prüfung ziemet edlen Herzen;
Denn nimmer iſt der Götter Werk vollendet.
Hat ſich zu mir die weiſe Magd gewendet,
Mag ſie vor mir auch ihrem Götte dienen,
Ich dien' ihm auch, iſt wahr er mir erſchienen.

Kaſcha.

Und findeſt heilſam Tetka du die Quelle,
Leit' ich ſie auch zu meines Hauſes Schwelle.

Libuſſa.

Die weite Wege von des Meers Geſtaden

Mit ihrer Weisheit Kleinod zu uns ging,
Gemeße meines Schutzes, meiner Gnaden,
Wie nie ein werther Gast sie noch empfing;
Doch gleich des Heilquells unterird'schem Rinnen
Soll in Geheimniß sie ihr Werk beginnen;
Die Werkstätte des Heiles sei verborgen,
Denn gottlich Werk gedeihet nicht in Sorgen.
In unsrem Geist mag sie zu Tage gehen,
In uns, des dunklen Landes lichten Höhen,
Versammle sich ein Schatz von allem Segen,
Und sinke nieder, wie ein Frühlingsregen
Von hohen Wolken gleich vertheilet fällt;
Denn wilder Wassersturz ertränkt das Feld.
Die Weisheit wirke gleich des Himmels Sonne,
Die keinen schreckend, alles füllt mit Wonne.
So sei es. Laßt mich meiner nun gedenken;
Hort ihr des kriegerischen Chores Klang,
Die Manner ihre Fahnen auf mich senken,
Und meinem Tode schallet der Gesang.

Tetka.

Libussa, klage nicht, wär' dieß der Tod,
Unsterblich wär' das Mägdlein, dem er droht,
Ein grüner Todtenhügel wär' die Erde,
Ein Leichenfeuer wär' des Himmels Sonne,
Der bleiche Mond, ein ew'ger Leidgefährte,
Ein böser Mörder wär' des Frühlings Wonne.
Was ist es, theure Schwester, das dich quält?
Liebst du nicht Primislaus, den du erwählt?

Libussa.

Ich haß ihn nicht, doch wie soll ich ihn lieben?
Den Willen unterwirft er mir den Trieben,
Die Fülle macht er mit der Noth vertraut,
Stört kussend meinen freien Ernst, und baut

Die Werkstatt seines Lebens in mein Leben,
Den Leib nimmt er, die Seele muß ich geben,
Und wer mit diesen beiden sich verflichtet,
Der ist vernichtet, der ist hingerichtet;
Der Herr, der Sclave wird, klagt nicht vergebens:
Mein war das Leben, nun bin ich des Lebens!

Pachta.

Nicht breche aus des Lebens heil'gem Bann.
Das Ewige allein ist Eins in dreien,
Doch Zeitliches erblühet nur aus zweien,
Die sich zu einem dritten keusch vereinen.

Libussa.

Entzweit ist das Geschlecht.

Pachta.

Nicht zum Verneinen;
Nein sich zu stärkrer Einheit zu erheben,
Aus der Erfüllung steiget nur das Leben.
Nur eine Jungfrau aber hat geboren,
Und um die Frucht die Blüthe nicht verloren!

Libussa.

Kann ich nicht also seyn!

Pachta.

Ja in dem Geist!

Libussa.

So sage Meister mir, was dieses heißt.

Pachta.

Empfange durch den Geist in reiner Seele
Das Bild des ew'gen Gottes, und erwähle
Dein ganzes Daseyn, um es auszuleben;
Dann wird die Frucht dir nie die Blüthe brechen.
Aus Menschlichem, das jungfräulich empfaht
Und so gebährt, hervor die Gottheit geht.
Doch füge dich, es sprach der Herr: ein Leib

Und eine Seele nur sei Mann und Weib.
Mit Einem schließ den Bund, von frommer Zucht
Umblühet und verhüllt, reift edle Frucht!

Libussa.

O was ich gebe, ist so hoher Preis,
Ihr Götter wißt, ich gebe es nicht preis.
Verachtet bin ich, glücklich bin ich nicht,
Die Sonne war, das Feuer wird mein Licht.
Laßt mich nur trauern, schon war ja mein Leben,
Wer nicht die Gabe liebt, hat nichts gegeben.
Zur Kammer nun geleitet mich, um mir
Den Brautkranz auf das freie Haupt zu drücken.
Du Meister, helfe zu des Festes Zier
Den Dirnen diese Pforte auszuschmücken.

(Mit Kascha und Tetka zum Schloß.)

Pachta.

Nicht Menschenwerk, o Herr! sind die Gesetze
Des heil'gen Glaubens; daß in der Natur
Den Spiegel Gottes Sünde nicht verletze,
Zeigt reiner Seele innre Angst die Spur.
Mit Trauren geht sie in der Ehe Band,
Das ungeheiligt ist in diesem Land,
Wo thier'scher Trieb ein frecher Kuppler ist.
Heil ihr! die ihrer Ehre Werth ermißt,
Ihr weihet Gott zum Priester ihre Zucht
Und heiligt ihren Bund und seine Frucht.

(Die Dirnen kommen herab, und tragen Maien- und lange Laub- und Blumengewinde, mit denen sie unter folgendem Gespräche den Thurm ausschmücken.)

Stratka.

Nun, Meister hilf, das Thor uns auszuschmücken.

Scharka.

Der ganze Frühling ruht auf unsern Rücken.

Zaſtawa.

Die Blumenketten werden uns noch drücken.

Milenka.

Sind ſie nicht feſter, reiß ich ſie zu Stücken.

Hodka.

Ach lieber Bäume doch, als Blumen pflücken!

Radka.

Das Elend hebt ſich immer an mit Bücken.

Pachta.

Das Thor ſei rings mit Kränzen ſchön umzogen,
So wie ein Aug von dunkler Braunen Bogen.

Dobromila.

Ganz recht, ſieh da, nun ſieht es prächtig aus.

Budeslawka.

Das Schlichte macht die Hochzeit alles kraus.

Klimbogna.

Und auf den Thurm ſteck' ich den Rieſenſtrauß.

Swatawa.

Nun ſchaut es tüchtig in die Welt hinaus.

Pachta.

Hier aus dem Grunde laßt die Maien dringen,
Gleich freud'gen Palmen, die dem Herrn ſich ſchwingen.

Stratka.

Dem Herrn, dem Herrn? verhaßt iſt dieſes Wort.

Scharka.

Das Zeug iſt wurzellos, felſigt der Ort!

Mladka.

Reißt nicht den keuſchen Epheich von der Mauer!

Radka.

Denn dieſer Brautſchmuck iſt von kurzer Dauer!

(Man hört den Geſang der Männer.)

Stratka.

Hört ihr der tollen Hochzeitbitter Sang!

Klimbogna
(vom Thurme.)

Die Fürſtenmacher ziehen ſchon heran.

Scharka.

Du ſprichſt ſo leis, als machten ſie dir bang.

Stratka.

Hinauf, bewaffnet euch, eh' ſie uns nahn.

(Sie eilen hinauf. Pachta folgt ihnen. Das Thor wird geſchloſſen.)

(Die Männer ziehen auf, ſie tragen grüne Äſte.)

Marzana, Marzana!
Wir trieben dich aus,
Schon ſchmücken die Mägdlein
Zur Hochzeit das Haus.
Der eiſerne Winter,
Unfruchtbar und todt,
Ertrank in der Moldau
Und Freien thut Noth.
Thu' auf, Papaluga,
Den Himmel und gieße
Den Thau auf die Wieſe,
Bewege die Lüfte,
Und ſende die Düfte,
Und ſende den Segen,
Den Segen herab.
Flieh' auf und fall' nieder!
Zieh' hin und kehr' wieder!

(Sie werfen bei den letzten Worten ihre Zweige in die Höhe, und haſchen ſie mit Getummel, und tauſchen ſich gegenſeitig die Zweige unter folgenden Scherzreden aus:)

Erſter Slave.

Her, her, ein halbes Dutzend Weiber will ich.

Zweiter Slave.

Nimm Dieſe hin, ſo haſt du böſe ſieben.

Dritter Slave.

Die eine hier iſt mir ſchon mehr als billig,
Zu dürr zu Hieben, und zu zäh zum Lieben.

Vierter.

Genug an keiner, und zu viel an einer.

Fünfter.

Wer will dieß Weib, den widerſpenſt'gen Dorn?

Sechster.

Gib du die Grobe mir, du brauchſt ſie feiner.

Fünfter.

Verflucht! das ſchwanke Ding zeigt mir ein Horn!

Siebenter.

Ich habe zwei zu viel, ich habe drei!

Achter.

Ich hab' noch keine, gebe mir die zwei,
Die für den Werktag, die an Feiertagen,
Die Mucken und die Grillen zu verjagen.

Chirch.

Bewahrt die Zweige, legt ſie unter's Kiſſen,
Sie machen, ſo ihr freit, ein gut Gewiſſen.
Ein böſes Weib, dem ihr euch einverleibt,
Ein ſolcher dritter leicht zu paaren treibt;
An guten Zweigen wächſet Rath und That,
Ihr Männer ordnet euch, Libuſſa naht.

(Die Fahne Chrechs wird auf Libin aufgepflanzt, der Brautzug zieht herab. Die Magdlein mit ihrer Standarte ziehen voraus, hinter ihnen folgen andere mit Teppichen und Kiſſen, dann Libuſſa im Brautſchmuck von Kaſcha und Tetka geführt. Biwog und Pachta folgen; auf dem Thurme erſchallen die Trompeten der Magdlein, das Thor öffnet ſich, die Kiſſen werden gelegt, die Teppiche aufgehangt, das Innere des Thors iſt mit Blumen geſchmückt. Die Diener ſtehen zu beiden Seiten die Thorſtufen herab. Libuſſa tritt vor den Thron, ihre Schweſtern, Pachta und Biwog links und rechts. Während dieſen Anordnungen ertönen die Hörner der Männer, und die Trompeten der Magdlein abwechſelnd.)

Libuſſa.

Willkomm ihr Männer! ſo ihr von dem Rauſch
Erwacht, gedenkt noch vor dem böſen Tauſch,
Wie geſtern ich die Freiheit euch geprieſen,
Damit den Kindern ihr erzählen könnt,
Wie ihre Ältern von der Thüre wieſen
Den Gott, die Freiheit, die ſie nicht gekennt,
Wie ſie des Himmels Schatz vom Herde ſtießen,
Wo nun gemeines Kuchenfeuer brennt.
Der Kinder Schwerter werden nie ergraben,
Was preis der Vater ſchnöde Zungen gaben,
Aus ihrem Blut wird nie der Tag erſtehen,
Den ihr im Meer des Zorns liekt untergehen.

(Man hört den Marſch der Prieſter.)

Eine Jungfrau vom Thurm.

Eröffnet euch, ihr Männer, machet Bahn,
Die Prieſter ziehen mit dem Gott heran.

(Feierlicher Marſch von Poſaunen. Drzewoslaus führt den Zug der Prieſter, die das Bild des Jutrobogs unter einem Baldachin von Maien tragen. Das Bild eines Jünglings von Gold auf einem ſilbernen Roſſe ſtehend, das mit Roſen gezaumt iſt, hält einen Blutenzweig in der Hand, und hat die Sonne auf der Bruſt. Ihm folgt die zweite Abtheilung, von Lapad geführt, der an einer rothen Krücke geht. Sie tragen Checks Stuhl, Mütze, Mantel und Schwert. Die erſte Abtheilung ordnet ſich rechts, die zweite links, und vor Libuſſen machen ſie Halt, und ſprechen.)

Drzewoslaus

(im Vorübergehen des Zugs Libuſſen anredend.)

Der Morgengott, der Maiengott dich grüßet,
An ſeinem Feſt, an deinem Ehrentag.
Der Bluthenzweig, der ſeiner Hand entſprießet,
In deiner Hand zu Früchten reifen mag.
Triglawa hat auf deinen Kranz geweint,
Nun ſei dem heitren Jutrobog vereint,
Er wird dir Roſen auf die Betten ſtreu'n,
Mit Fürſtenſohnen dieſes Land erfreu'n.

Lapack
(im Vorübergehen.)

Es heißt, der trägt die Ruhe aus dem Haus,
Der ſich nicht ſetzt, leer iſt der Stuhl des Krok,
Gib Ruh dem Haus, und füll' den Stuhl uns aus.
Es heiſſet auch, es zier' den Mann der Rock,
Und daß das eigne Hemd das nächſte ſei,
Und wie dich ſelbſt ſollſt du den Nächſten lieben,
So zier' mit Krokus Rock ohn' Ziererei
Den Nächſten Beſten, der dir wollt belieben.
Und weil leicht ſchartig wird, was allzu ſcharf,
Das Schwert auch treulos in unmünd'ger Hand,
So gib des Krokus Schwert dem, der's bedarf,
Unmündige zu ſchützen in dem Land.
Und weil dem Thoren lieb iſt ſeine Mütze,
Und an der Mütze man erkennt den Thoren —

Libuſſa
(zürnend einfallend.)

Schweig, Lapack, Schwätzer, Thor, nach deinem Witze
Gehört des Krokus Hut auf deine Ohren,
Ich weiß, du haſt um dieſen Hut geworben,
An tollem Muth iſt Narrenrecht geſtorben!
(Trompetenſtoß auf dem Thurm.)

Das Mägdlein.

Es naht der Herr, empfanget euren Herrn!
Er ſpornt ſein Roß, ſchon iſt er nicht mehr fern,
Er ſtürzet aus der Waldnacht wie ein Stern,
Weh' Fahne Chechs!
(Die Fahne wird auf Libin geſchwenkt.)

Scharka.

Die Waffen hoch, ihr Dienen!

Stratka
(faſſet ihre Fahne mit beiden Händen.)

Der Jungfrau-Fahne trotzet den Geſtirnen.

(Biwog und Pachta schreiten gegen die Scene, aus der Primislaus zu Pferd hervor tritt, sie halten sein Roß, er springt unter dem Klange der Trompeten herab, das Volk drängt sich um ihn, und küßt ihm unter Geschrei den Ärmel.)

Volk.

Heil dir, o Primislaus, Heil dir, o Herr!

Primislaus.

Laßt mich, laßt mich, welch widerlich Gezerr!
Will durch den Ehrenpfad mir Demuth schreiten?

(Er läßt ihnen den Mantel in den Händen.)

So küßt den Ärmel dann auf ew'ge Zeiten!

(Er geht rasch gegen Libussen; da sie sich ernsthaft erhebt, bleibt er plötzlich stehen, kniet vor ihr nieder, und reicht ihr den Apfel.)

Libussa, Seherinn, es kniet hier
Der Pflüger Primislaus, und bietet dir
Den Apfel nochmals rein und unverletzt,
Den du als Preis des Glückes ausgesetzt,
Und nochmals bittet er nur um die Kerne.
Willst du, daß er mit diesen sich entferne,
So legt er hier die Ehrenkleider nieder,
Und kehrt bescheiden zu dem Pfluge wieder,
Auf daß von ihm dein Volk Gehorsam lerne.

Libussa

(nimmt ihm den Apfel ab.)

Die Götter gaben dich mir zum Gemahl,
Der Apfel hier bestätiget die Wahl.

(Sie erhebt ihn.)

Ich hebe dich aus deinem niedern Stand
Zum Herren über mich, und dieses Land.

(Sie bricht den Apfel mit ihm.)

Den Apfel theilet Bräutigam und Braut, [105])
Verkündet es, Trompeten, macht es laut!

(Trompetenklang.)

Werschowetz
(vor ſich.)

O Domaslaus, war' ich ſo todt als du,
Ich ſehe meinem Tod lebendig zu!

Libuſſa.

Ihr Männer führt zu Krokus Stuhl den Herrn.
(Druhan und Chobol nahen ihm.)

Primislaus.

Verſchonet mein, ihr Männer, bleibet fern.
Gewohnt iſt nicht der Bauer, daß ſein Knecht
Zum Sitz ihn führt, dieß iſt des Weibes Recht.
Die, ſo mit Gruß und Kuß ihn an der Thüre
Empfing, ihn auch zum Sorgenſtuhle führe!

Libuſſa
(feierlich freundlich.)
(Führt ihn zu dem Stuhl, legt ihm Krokus Mantel um, und ſetzt ihm Chochs Mütze auf.)

Willkomm, mein Primislaus, Willkomm zu Haus!
Ich führe dich zu deinem Ehrenſitze,
Nimm den bequemen Mantel, ruhe aus,
Bedeck dein edles Haupt mit ſtolzer Mütze!

Primislaus
(ergreift das Schwert, das ihm Libuſſa reichen will, ſelbſt früher, als ſie.)

Geliebte, hüte dich, es könnte ſchneiden,
Dem Mann gebührt das Schwert allein zu führen.

Das Volk
(unterbricht ihn mit Freude.)

Dem Mann das Schwert, den Frauen nur die Scheiden!

Primislaus
(erhebt ſich mit erhebendem Blick, fährt ruhig fort.)

Dem Mann gebührt das Schwert allein zu führen,
Zu richten, ſtreiten, ſcheiden und entſcheiden.
(Er entblößt das Schwert.)

Volk

(unterbricht ihn wieder.)

Dem Mann gebührt, die Weiber zu regieren.

Przmislaus

(im Zorn.)

Nichts ungebührliches vom Knecht zu leiden!
So lernt man nicht, ist erst der Herr zu Haus.
Glaubt ihr, ich sei der Bauer Przmislaus,
So glaubet, daß er Hausrecht auch versteht:
Wißt, ungefraget rede nicht der Knecht,
Und, so er vor dem Herren klagend steht,
Wird ihm Gehör, und des Gesetzes Recht.
Vor allen sag' ich euch: Maulduterei
Ist mir verhaßt, wer auch der Schmeichler sei.
Und wer ein Wort, das ich in Unschuld sprach,
Mit frechem Beifall mir zu Münze prägt,
Die durch die schmutz'ge Hand des Volkes läuft,
Der macht mit falschem Schein Gewährung nach,
Der hat um Schmach die Ehre mir verkauft;
Hat ausgewogen, was noch unerwägt;
Beim Peron, dieses Schwert den Falscher schlägt,
Dem Ohrwurm bleib ich ewig unversöhnt.

Libussa.

Verzeihe ihnen, Herr! Sie sind verwöhnt.

Lapack.

Es gibt die Braut, bei uns nach alter Sitte,
Dem Brautigam, und zweien, die erlesen
Als kluge Manner aus der Gäste Mitte,
Mit list'gem Witze Räthsel aufzulösen.
Wo ihm des Knotens Lösung nicht entschlüpft,
Dann ist ihm auch der Nestel nicht geknüpft.
Wird er besiegt, dann schwingt die Braut im Tanz
Der Sieger, bis er fällt der Hochzeits-Kranz:

An dich, Libuſſa, nun ergeht die Bitte,
Sprich aus dem Räthſel, ehr' die alte Sitte.

Primislaus.

Ehrbare Sitte iſt ein halb Geſetz!

Libuſſa.

Die Gegner nennet?

Ein Theil des Volks.

Lapack!

Zweite Hälfte des Volks.

Werſchowetz!

Libuſſa

(hebt ein Körblein empor.)

Ich trag im Körblein Böhm'ſche Perlen feil,
Und jedem eurer geb' ich einen Theil,
Dem Erſten ihre Hälft', und eine mehr,
Dem Zweiten dann die Hälft', und eine mehr,
Dem Dritten dann die Hälft', und dreie mehr,
Wie viele hatt' ich? iſt der Korb nun leer.

Werſchowetz.

Mit ſechzig Perlen treffe ich das Ziel.

Libuſſa.

Mit ſechzigen verloreſt du das Spiel.
War' ein Mal, halb Mal, drittel Mal ſo viel
Der Perlen in dem Korb, und fünfe mehr,
Dann wären ihrer über ſechzig mehr
So viele, als an ſechzigen jetzt fehlen.

Lapack.

Mit fünf und vierzig glaub' ich ſie zu zählen.

Libuſſa.

So viel an fünf und vierzigen jetzt fehlen,
Als über fünf und vierzig d'rinnen wären,
Könnt' um ein halb, ein drittel, ſechstel Mal

Die Perlen in dem Korbe ich vermehren.
Nun nenne du, mein Primislaus, die Zahl!

Primislaus.

Du Seherinn, den Göttern tief vertraut,
Wer deinen Flügen folgt, du hohe Braut,
Der folgt dem Adler in das Wolkenhaus.
Dem Sonnenlicht ein muthiger Genoß,
Seit deine Schönheit strahlend mich umfloß,
Breit' kecklich ich zum Ziel den Flügel aus,
Und wag den hohen Flug mit kühner Wahl:
Es sind der Perlen dreißig an der Zahl.

Libuſſa.

Nun laſſet der Trompeten Schall erklingen.
(Trompetenklang.)
Nur Primislaus wird mich im Tanze ſchwingen.
(Sie zählt ihm die Perlen in die Hand.)
Von dreißigen die Hälft', und eine d'rüber,
Sind ſechzehn Perlen; vierzehn bleiben über.
Von vierzehnen die Hälft', und eine d'rüber,
Sind ihrer acht, und ſechs noch bleiben über.
Von ſechſen dann die Hälft', und dreie mehr,
Sind ſechſe ſelbſt, und ſeht, mein Korb iſt leer!
(Sie gibt dem Werſchowetz den Korb.)
Wer fruchtlos warb, der trägt den Korb davon!

Werſchowetz.

Weh mir, Libuſſa, bitter iſt dein Hohn!

Primislaus.

Sei ruhig, Freund, die Braute ſcherzen gern.
Gab dir die Frau den Korb, vertrau' dem Herrn,
Er will, daß du nicht durch den Korb mögſt fallen,
Zu ſeinem nächſten Rathe dich beſtallen.

Werſchowetz.

Des Herzens Treue heilige mein Glück!

Stratka
(tritt vor Primislaus.)

Dein Wort, o Primislaus, nimm es zurück!
Nimm nicht die Schlange in dem Busen auf,
Ihn hat zu deinem Feld mein schneller Lauf
Allein verfolgt, weil er um deinen Tod
Mir seine Hand und deine Krone bot.
Verräther soll man nicht zu Rathe zieh'n!

Werschowetz.

Herr, halte mir dein Wort, du hast verzieh'n.
Nicht hör' die Dirne, die mir nie verzeiht,
Daß ich aus Laune einst um sie gefreit.

Primislaus.

Schweig, Werschowetz, nicht ziemt dem Unterthanen,
Den Fürsten seines Ehrenworts zu mahnen;
Als ich es gab, war ich als Fürst ernannt,
Wenn gleich mein Schicksal mir noch unbekannt.
Verdiene, Wersch, dein unverdientes Glück,
Denn nimmer geht des Fürsten Wort zurück.
Tritt ab nun, Stratka, Rache schreit aus dir,
Nie mehr fall' in der Rede Zügel mir.
Ein wildes Roß wohl lenket deine Hand,
Doch wirft mein Wort dich nieder in den Sand.
Leicht wär' des Fürsten Stand, wär' nicht sein Mund
Ein Quell, der schnell versieget auf dem Grund,
So er die Welle einschlingt, die er gießt,
Weil alles Wasser nach der Tiefe fließt.
Die Berge sinken, Thäler steigen auf,
Kehrt ja zum Quell zurück der Ströme Lauf.
Der Fürsten Wort ist dem der Götter gleich,
Das ausgesprochen noch lebendig steht,
Wenn selbst das Leben vor ihm untergeht.

Des Herren Wort geſtaltet in dem Reich,
Und bricht ſein Wort, bricht auch das Reich zugleich.

Getümmel unter dem Volk.

Zurück! Zurück!

Primislaus.

Wer dringt ſo laut heran,
Wer bricht um meinen Ehrenſtuhl den Bann?

Wlaſta

(verwildert und zerſtört.)

(Dringt mit dem Schwerte hindurch, ſie trägt den Bauermantel und die Baſtſchuhe des Primislaus in ihrer Linken.)

Wer iſt's, der mich zurück zu halten wagt?

Libuſſa.

Heran! heran! o Wlaſta, meine Magd!

Wlaſta.

Wer iſt es, der ſo eng dich eingehegt,
Daß Wlaſta er den Weg zu dir verlegt,
Darf ich nur dann an deiner Seite prangen,
Wann gift'ge Pfeile dir ſind aufzufangen?
Hat Wlaſta dir mit ihres Herzens Schrei
Die Sorg erweckt in deiner Sklaverei,
Dann zeig' den Herren mir, ihn zu verachten!

Libuſſa.

Kennſt du ihn doch, und biſt ihm ſelbſt bekannt.

Primislaus.

Den will ich hoch vor allen Männern achten,
Der, Wlaſta, Leib und Seel' dir überwand!

Wlaſta.

Zu ſtolz, Libuſſa, machſt den Bauern du,
Er ſpricht nur ſich allein die Achtung zu.
D'rum nimm von mir, um zu demüthigen
Den goldbeſchuhten Fürſten Primislaus,
Baſtſchuh und Mantel hier des gütigen,

Des ſtillen, frommen Bauers Primislaus.
Und nun gib deiner Magd Gerechtigkeit!

(Sie reicht ihr den Mantel und die Schuhe.)

Libuſſa.

Gen wen?

Wlaſta.

Gen mich, dieß Blut an meinem Kleid,
An meinem Schwert iſt Blut des Domaslaus.
Ich ſchlug in wildem Muthe ihn zu todt,
Als er zur Ehe mir die Rechte bot.

Libuſſa.

O grimme That, den hochverehrten Mann!

Volk.

Herr, gib ſie Preis, Herr, lege ſie in Bann!

Primislaus

(gebieteriſch.)

Bin ich der Knecht, ſeid ihr der Herr, ſo ſprecht! [105])
Doch ſchweigt, wenn ich der Herr, und ihr der Knecht.

Libuſſa.

Willſt du in's Recht des Herrn als Weib nicht geh'n,
Wahl' einen Fürſprech, der ſtatt dir mag ſteh'n.

Wlaſta

(auf Werſchowetz zeigend.)

So gehe dieſer für mich vor's Geſetz!

Primislaus.

Was kannſt du für ſie ſprechen, Werſchowetz?

Werſchowetz.

O Primislaus, der Fürſten erſte Pfade
Begleiten ſtets den milden Weg der Gnade.
Verzieh'ſt du, was ich unter'm heißen Sporne
Der Eiferſucht gen dich mich unterfangen,
Verzeih', daß ſie gereiniget vom Dorne
Des Weiberſtolzes, toll zu Werk gegangen.

Wlaſta.

Ha winde dich, das iſt die Kunſt der Schlangen.

Primislaus

(wirft einen Zipfel ſeines Mantels über ihre Schulter.)

Sei frei von dieſem Blut und dieſem Zorne,
Mein Fürſtenmantel deckte deine Schuld,
Mein Bauermantel deine Ungeduld.

Wlaſta

(wirft den Mantel heftig weg.)

Unmännlich Recht, vermaledeite Huld!
Verjage, Fürſtinn, ihn, er iſt kein Mann,
Der mit des Mantels Zipfel nur allem
Ihr Recht der hohen Wlaſta geben kann.
Ihr Manner glaubtet, daß der Jungfrau Schürze
Euch euer männlich Recht zu ſehr verkürze.
Seht! euer Männerrecht, ſein höchſter Gipfel
Iſt eines Fürſtenmantels Gnaden-Zipfel.

Primislaus.

Sie raſet.

Libuſſa.

Rozhon! Rozhon!

Biwog.

Schweige, Dirne!
Sonſt bricht dir Biwog deine freche Stirne.

Lapack.

O Wlaſta, hohe Tochter, faſſe dich!

Wlaſta.

Hab' ich zu viel geſagt, ſo richtet mich,
Denn Wrſch hat nur ſo wenig hier geſagt,
Weil er mit Domaslaus die Haut gewagt,
Und Primislaus nur Gnade an mir übte,
Weil ich um ihn den Domaslaus erſchlagen.

Primislaus.

Um mich, Unſinnige?

Wlaſta.

Ja, nur um dich!
Die Krone ward mir von ihm angetragen
Um deinen Tod; weh mir! wie fürchterlich!
Daß ich dich liebte, weh! ich muß es ſagen.

Libuſſa.

Entſetzlich, Wlaſta!

Primislaus.

Jetzt verſteh' ich dich!

Wlaſta.

Unſeliger, zu ſpät verſtehſt du mich.
Ich hatte keine Krone dir zu ſpenden,
Ein liebend Herz bracht' ich in eignen Händen.
Getilgt iſt meine Schuld für Rozhons Tod!

Primislaus.

Wer hat von dir für dieſen Lohn begehrt?
Libuſſens Helm ſah ich in Kampfes Noth,
Und ſtritt für ſie.

Wlaſta.

Und mir nur half dein Schwert,
Ich trug den Helm!

Primislaus.

Ihr Himmliſchen! wer bot
Ganz Böheim mir, als eines Schwertes Werth?

Libuſſa

(öffnet ihren Mantel.)

Ich, Primislaus, ich hab' die Wort gehalten,
Sieh hier dein Schwert. Kein Schwert ward je geſtahlet,
Das alſo ungeheuer ward bezahlet,
Um einer Jungfrau Gurtel zu zerſpalten.
Nun höre Böheim, wie Libuſſa ſank:

Jungfräulich ware ich, und nie ein Weib,
Hätt' ich dieß Land und euch, um meinen Leib
Zu schützen, nicht um eines Schwertes Dank
An ihn verkauft.

Trzewoslaus.

Nie zog solch herrlich Loos
Ein Blinder aus des Schicksals dunklem Schoos!

Primislaus.

Ihr ward mein Schwert, mir ihre Milde ward,
Daß Kraft die Huld, und Huld die Kraft durchdringe,
Hat sich das Eisen mit der Huld gepaart;
Und fest, und biegsam fordert nun die Klinge,
Die über eurem Haupt nach Fürstenart
Ihr herrschend, lohnend, strafend fortan schwinge.

Wlasta.

Fluch meiner Zucht, Fluch deinem Unverstand!
Betrogen bist du, du hast hingenommen
Für ein unbändig Herz, ein knechtisch Land.
Doch was kann mir die Klage weiter frommen,
Mein Recht, Libussa, gebe mir mein Recht!

Libussa.

O unvertrautes, tief verschlossnes Herz!
Nur ein Mal fuhlt' ich dich elend und schlecht.
Gedenke jenes Abends, da voll Schmerz
Ich drei Mal zu dir sprach, hier in dem Bade:
Ganz anders, als du redest, spricht dein Herz.
Die Weissagung geht auch auf dunklem Pfade;
Nicht kränket mich, daß du den Pflüger liebtest,
Es schmerzet mich, daß du Verstellung übtest.
Doch welches Recht ist, das dich nicht begnade,
Wer ist's, der dich zu richten sich entblödet,
Du hast für ihn, für mich, für dich getödtet.

Wlaſta

(mit ſteigender Leidenſchaft.)

Was hilft dir Liebe, und was hilft mir Gnade,
Was hilft dir Offenheit, Vertrau'n, Geſtändniß?
Das Schickſal nur beherrſchet die Erkenntniß,
Auf dunklem wie auf feuerhellem Pfade.
Mehr weiß ich, als du jemals haſt erfahren,
Kein Gott, kein Lieben kann mir Heil bewahren;
Auf Wetterwolken bin ich hingefahren,
Und vor mir furchten Perons glüh'nde Schaaren,
Und in der Furche rann der Männer Blut;
Getrunken hab' ich ſchnell in meine Wuth,
Ward auf des Ungewitters wildem Wagen
Zum Schmaus der Unterird'ſchen getragen.
Da ſaß der grimmen Zukunft ſcheuslich Bild,
Es ruß mich an ſich, und auf dieſem Schild
Mußt' ich den blut'gen Becher ihm kredenzen,
Mit Dornen dann das Schlangenhaar ihm kränzen;
Da ging der Kelch des Todes in die Runde,
Und Fluch und Kuß entſtürzt von Mund zu Munde,
Und jeder Fluch war Feſſel zu dem Bunde,
Und jeder Kuß war eine ſchrei'nde Wunde,
Und jede Bruſt war eines Schwertes Ziel;
Es ſpielten die Geſchlechter blutig Spiel,
Um Luſt, Noth, Mord, des Todes Schleier fiel,
Sie ſchäumten blutig wie verbiß'ne Hunde,
Und nimmer ward der Becher leer zum Grunde,
Da leert' ich ihn zur grau'nden Morgenſtunde;
Rund um die Tafel war der Himmel blutig,
Sie ſtanden aus einander, ich blieb muthig,
Schon trat der Morgenſtern, gleich wie ein Held,
Mir ernſthaft winkend vor das Nachtgezelt,
Doch immer feſt ſi Wlaſta noch geblieben,

Die auf der Tafel wildem Knochenfeld
Ein Würfelſpiel mit Schedeln lang getrieben;
Da hat ſich einer gegen mich geſtellt,
Liſt gegen Liſt, und Trug nun gegen Trug,
Bis jener dort den Sieg von dannen trug.
Es ſchrie der bunte Hahn mit hellem Schrei,
Wie mit der Sichel mir den Traum entzwei.

(Sie ſieht auf Striſon, der unter der Menge iſt, und Hahnenfedern auf der Mütze hat.)

Libuſſa.

Sie raſt!

Lapack.

Mein Kind!

Striſon.

Was ſchauest du mich an?

Primislaus.

Was haſt du Tolle gegen dieſen Mann.

Wlaſta.

Ich fluche ihm, er iſt der rothe Hahn,
Ich fluche ihm, ich fürcht' ihn, dann und wann.

Striſon.

Herr, thue mich aus ihrer Augen Bann,
Ich haſſe ſie, ſie hat mir's angethan.

Kaſcha.

Sie hat den Trank der Hegeſa getrunken.

Primislaus.

Halt, Lapack, deine Tochter in dem Zaum!

Wlaſta.

Dich ſeh' ich an des Traumes blut'gem Saum!

Lapack.

Weh mir, ſie iſt in Wahnſinn ganz verſunken!

Libuſſa.

Wlaſta, ich mahne dich, bei deinem Eid,

Vermehre nicht um dich mein bittres Leid,
Zerreiße nicht dich selbst, mit wildem Wahne,
Tritt zu mir her, und ehre deine Fahne!
Gedenk der treuen Liebe unsrer Jugend,
Gedenk vereinten Kampfs, vereinter Lust,
Und tilge nicht das Abbild deiner Tugend,
Mit eitler Raserei aus meiner Brust.

Wlasta
(ernst gerührt.)

Libussa, Seherin, du kennst die Stunden,
Wo Zukunft in dem Hinterhalte lauert,
Und wo des Menschen Geist vorahnend trauert;
Du kennst die Zeit, wo gleich dem Blut aus Wunden,
Die Zukunft aus dem Hinterhalte dringt,
Die Gegenwart gespenstisch mit ihr ringt.
Wer diesen Kampf bestand, hat überwunden,
Der lacht nicht mehr, der weinet auch nicht mehr,
Und träfe ihn das Leid auch noch so schwer.
Dem lockert nimmer freudig sich das Haar,
Der ein Mal lebend schon begraben war.
Ich, die nun das Entsetzliche gesehn,
Kann unentsetzt bei deiner Fahne stehn.
(Sie tritt zur Fahne.)

Libussa.

Gab Zwratka dir nicht einen Zaubertrank?

Wlasta.

Sie gab mir einen Trank, denn ich war krank;
Sie wollte in die Höhle mich verschließen,
Doch meine Flügel sich nicht halten ließen;
Mich trieb ein unsrer Drang mit Sturmesschnelle,
Der Wald umsauste mich gleich Meereswogen,
So bin ich wie ein hilfles Schiff gezogen,
Durch wilde Wüste auf erwerter Welle;

Die Nacht, die meine Seele mir umzogen,
Zerriß in Schreckgeſichte Blitzesbelle.
Wie der Kometenſchweife glüh'nde Ruthen
Sah drohend ich mein Haar die Nacht durchfluten
Und in dem Hirne fühlt' ich kaltes Feuer;
Da brachen nieder aller Sinne Steuer,
Bewußtlos mich des Sturmes wilder Flug
Zur Hütte deines frommen Herrn verſchlug,
Mein letztes Segel riß an ſeinem Pflug.
Er konnt' nicht helfen, und von ſeiner Schwelle
Trieb weiter mich die unbarmherz'ge Welle.
So ſtieg, ſo ſank ich in des Abgrunds Haus,
Was ich geſehn, ſpricht keine Zunge aus.

Primislaus.

Gleich fremdem Vogel, den des Strißogs Söhne,
Die Stürme, aus der Heimath weit verſchlagen,
Kam ſie zu meiner Flur mit flieh'nder Mähne,
Das blut'ge Schwert ſah ich ſie ſchwankend tragen,
Verwirrt ſprach ſie auf meine bange Fragen,
Und ſank bei meiner Thür als todt zur Erde,
Erſtarrend in entſetzlicher Geberde,
Den Mund verbiſſen, und die Augen offen,
Als hätte ſie Marzana's Pfeil getroffen.
Mit meinem Mantel ihre Schmach ich deckte;
So ließ ich ſie, nicht weiß ich, wer ſie weckte.
Nun aber klag' ich ihre Mutter an,
Die alſo ſchändlich ihrem Kind gethan,
Mit böſer Kunſt die Seele ihr entzugelt,
Und mit verfluchtem Rauſche ſie geflügelt.

Drzewoslaus.

Lapack, von dir ſei heut um Mitternacht,
Zwratka dein Weib zum ſchwarzen Stuhl gebracht.

Lapack.

Ich ſag' es ihr, doch kann ich ſie nicht zwingen,
Sie iſt ganz voll von wunderbaren Dingen,
Wenn gleich durch ihre Maifahrt noch von Kräften,
Zog ſie ſchon früh in heiligen Geſchäften.
Vielleicht iſt ſie heut' Nacht auch nicht zu Haus,
Sie geht in dieſer Zeit ſehr oft zum Schmaus.
Wlaſta wird auch nicht von der Reiſe ſterben,
Geht ſie der Mutter nur nicht in's Gehäge.
Ein ſchlechter Krug ſelbſt bricht nicht gleich in Scherben,
Fährt er zum Brunnen auf gebahntem Wege;
Sie wird die Künſte von der Mutter erben.
Zu ſcharf macht ſchartig, ſchartig macht zur Säge,
Was iſt die Zinke, folgt ſie nicht dem Kamme?
Ich weiß, der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.

Primislaus.

Doch böſes Holz zum Feuer ich verdamme,
Dein Weib wird nicht von ihrer Strafe frei,
Und ſtände ſelbſt der finſtre Tſchart ihr bei.

Libuſſa

(gibt dem Primislaus Mantel und Schuhe, die ihr Wlaſta gab.)

Die Schuhe und den Mantel nimm zurück,
Die Götter wählten dich, und nicht das Glück.

Primislaus.

Sie mögen in dem Schatz von Böheim liegen,
Der Nachwelt blinde Hoffart zu beſiegen,
Dir aber, Theure, gebe ich den Ring,
Der wie ein Glücksſtern vor dem Pflug mir hing.

(Er gibt ihr den Ärmring.)

Libuſſa.

Ihr Götter, Primislaus, wer gab ihn dir?

Primislaus.

Verſchwiegenheit verſichernd, ward er mir.

Libuſſa.

Du weiſeſt mich mit keinem Eide ab,
Denn du darfſt ſagen, wer ihn nicht dir gab;
Hat Wlaſta dieſen Ring dir nicht gegeben?

Primislaus.

Nein, Wlaſta gab ihn nicht, bei meinem Leben!

Libuſſa.

Den Göttern Heil! du haſt ihn nicht von ihr!
So ſuchet dann Libuſſa hier dem Dieb,
Vor deſſen Hand der Ring nicht ſicher blieb:
Wer war bei dir, ſeit dieſer Ring bei dir?

Primislaus.

Wlaſta, Stratka, Wrſch, Slawoſch, Domaslaus,
Und deine Boten ſahen mich zu Haus.

Libuſſa.

So iſt der böſe Dieb dann unter dieſen.

Tetka.

Laß, Pachta, uns nun deiner Kunſt genießen,
Den Dieb mit Buch und Schluſſel ſchnell zu finden. [96])

Pachta.

Gib deinen Gürtel mir, das Buch zu binden.

(Er ſteckt einen Schluſſel in ein Buch, das er aus der Bruſt zieht, und bindet ihn feſt.)

Primislaus.

Welch Buch iſt dieß?

Pachta.

Der ew'gen Zeit Geſchichte,
Des liebſten Jüngers göttliche Geſichte.

Primislaus.

Zeig' mir das Buch!

Pachta.

Du kannſt es nicht verſteh'n,
Denn in der heil'gen Sprache iſt's verfaßt.

Primislaus.

Erklär' es mir.

Pachta.

Dieß ſollte gern geſcheh'n,
Verſtänd' ich es.

Primislaus.

So iſt es dir zur Laſt,
Wirf es hinweg, kannſt du es nicht verſteh'n.

Pachta.

Dann müßten wir entblößt von allem geh'n,
Verwerflich wär' das Leben, die Natur,
Der ew'ge Gott, bewahrten das wir nur,
Was wir verſteh'n. Herr, alles, was wir haben,
Sind des geheimnißvollen Gottes Gaben,
Sind göttlichen Verkehres Angedenken,
Die Seele zu dem Geber hin zu lenken.
Mich ließ dieß Buch ein Freund, ein Lichtgenoß,
Mit dieſem Schlüſſel ſeiner Hütte erben,
Als ich die blinden Augen ihm in Sterben,
Und weinend dann die kleine Hütte ſchloß.
Nun hab' ich mir zu dieſer Wälder Nacht,
Den lichten Troſt des blinden Freund's gebracht.

Primislaus.

Dein Wort iſt ehrbar, fang dein Werk nun an.

Pachta.

So tretet, Wrſch und Wlaſta, nun heran.
Der Knauf des Schlüſſels, den dieß Buch beſchwert,
Legt auf die Mittelfinger eurer Rechten,
Der aber, dem das Buch den Rücken kehrt,
Der iſt der Dieb, es kehrt ſich zum Gerechten.
Wohlan! Unſchuldig Blut! Unſchuldig Blut!
Du wendeſt dich von des Verbrechers Blut.

Tetka.

Es wendet ſich das Buch nach keiner Seite.

Pachta.

Unſchuldig oder ſchuldig ſind ſie beide.

Primislaus.

Dein Glaube iſt weit ſtarker, als dein Buch.

Pachta.

Wie das, o Herr?

Primislaus.

Traf' nicht Libuſſens Fluch
Den Dieb des Rings, ich wollte dich beſchämen.

Libuſſa.

So will ich meinen Fluch zurück hier nehmen.

Primislaus.

Sag' kühnlich, Werſchowetz, wie dieſer Ring
Aus deiner Hand in meine überging?

Werſchowetz.

Mit Domaslaus, Libuſſa, nahm ich ihn
Von dem zerſtörten Siegſtein zu Djewin.
Dein Herr erhielt, da wir im Streite waren,
Den Ring, um ihn dem Sieger zu bewahren,
Gleich jenem Apfel, den wir auch ihm gaben,
Weil wir dein Räthſel nicht verſtanden haben.

Libuſſa.

Pachta, das Auge deines Buch's ſah rein,
Denn nie lag dieſer Ring im Siegesſtein!

Primislaus.

Er iſt durch ihn an meinen Pflug gekommen.

Libuſſa.

Durch ihn! So hat er Wlaſta ihn genommen.

Werſchowetz.

Nein, zu Djewin.

Wlaſta.

Weh mir, ich bin geſchlagen,
Ich habe ihn zu Primislaus getragen,
Von Liebesnoth und Ruhmbegier berauſcht,
Hab' meinen Ring mit deinem ich vertauſcht,
Denn Zwratka log, daß an Libuſſens Ring
Des ganzen Glückes voller Segen hing.
Nimm deinen Ring von meinem Arm zurück,
Den nimmer wird Libuſſens Glück, mein Glück!

Libuſſa.

Behalte deinen Ring, er iſt der deine,
An deinem Arm, treuloſe, war der meine,
Als ich den Arm dir zu Djewin verband,
Verwechſelte die Ringe meine Hand.
Ich hatte dir, du retteteſt mein Leben,
Zum Lohn den heil'gen Ring des Glücks gegeben.

Wlaſta

(im höchſten Schmerze)

Weh mir! weh mir!

Tetka.

Groß iſt der Götter Macht.

Kaſcha.

Und auf dem Baum der Sünde wächſt die Ruthe.

Wlaſta.

(Sie zerrauft ihre Haare.)

Weh mir! weh mir! Fluch Kaſcha's Hochzeits-Nacht!
Fluch dieſem Ring! Fluch meinem tollen Blute!
Den Schickſalsgöttern gab ich mich zu eigen.

Libuſſa.

O, haltet ſie!

Wlaſta.

(Die Jungfrau'n halten ſie.)

Die Berge muß ich ſteigen,

Und meine Schmach durch alle Wälder ſchrei'n,
Laßt mich! laßt mich! o mehrt nicht meine Pein!
Ich ſchreie, bis der böſe Dim mich hört,
Der kalte Wurger auf mich niederfährt,
Fluch aller Liebe, Zucht, den Männern allen!
Durch Lieb', Zucht, durch den Mann bin ich gefallen.
Platz! Platz! wer hindert meinen Lauf!

(Sie reißt ſich los.)

Libuſſa.

Schließt euch, ihr Männer, haltet ſie mir auf!

Stiaſon

(tritt ihr entgegen.)

Steh, Wlaſta, Rede, du haſt mir geflucht!

Wlaſta

(ſich faſſend, ihm entgegen ſtellend.)

Ja, du, du biſt's, ſo ſei mein Glück verflucht,
Verfluchte Hahnenfeder auf dem Hut!
Du färbſt dich nimmermehr mit Wlaſta's Blut!

(Sie erhebt ihr Schwert mit beiden Händen, er unterläuft ſie, und umarmt ſie. Stratka, Scharka, entreiſſen ihr rücklings das Schwert.)

Weh mir!

Stratka.

Wir wollen einſt zuſammen ſterben!

Scharka.

Den ſchönſten Tod, der Nachruhm ſoll uns erben!

Wlaſta

(gelaſſen tiefſinnig.)

Es kömmt ein Gipfel, und ein Abgrund mir!

Libuſſa.

Hinauf zu meiner Kammer geht mit ihr!
Geh, Wlaſta, geh, ich weiß wohl, was du ſprichſt,
Ich kenn' ihn wohl den Feind, gen den du fichtſt,

Doch Zeit iſt nicht, die Zukunft zu verkünden,
Da wir die Gegenwart nun fromm begründen.
(Sie führen Wlaſta hinan.)

Primislaus
(zu Stiaſon.)

Wie heißeſt du, und dein Geſchlecht, mein Sohn?

Stiaſon.

Ich bin aus Heskys Stamm, der Stiaſon.

Primislaus.

Was thatſt du ihr, wie kommt die Hahnenfeder
Blutig auf deinen Hut? das trägt nicht jeder.

Stiaſon.

Seit ich ein Schwert trag', iſt ſie mir bekannt,
Ich geh' ihr nach, hab' meine Luſt an ihr;
Stets muß ich wiſſen, was für ein Gewand
Sie täglich trägt, und welche Helmeszier.
In ihrer Füße Spuren in dem Sand
Schau ich ſelbſt an mit thörichter Begier,
Sie hat mir's angethan auf alle Weiſe,
Ich weiß nicht, ob im Blick, im Trank, in Speiſe?
Und neulich hier bei Biwogs Hochzeitstanz
Ward mir das Herz nach ihr nur allzu groß,
Ihr Harniſch ſchimmerte im Fackelglanz,
Ich zog ſie in den Kreis, ſie riß ſich los
Und ſtand vor mir, ihr Blick durchbohrt mich ganz,
Ich fühlte ihn, gleich einem Lanzenſtoß,
Und als ich ſie vom Saal ſah heimlich ſchleichen,
Mußt' ich ihr folgen, konnt' nicht von ihr weichen.
Sie ging an meines Vaters Hof vorbei,
Und weil ich wußte, wo der Haushahn ruht,
Und daß des Hahnen Sichel und Geſchrei
Gen alle zauberiſche Künſte gut,
Entriß ich ihm der bunten Federn drei,

Und ſteckte, glaubend, ſie auf meinen Hut,
Daß mir der bunte Feder Muth verleih',
Sie ſtürzte durch den Wald mit blinder Wuth
Und ſprach von einem Ring, der vor ihr ſei,
Und als am Siegesſtein ſie lang geruht,
Ward nun der Mond am Sternenhimmel frei,
Und ihrer Worte wild verwirrte Flut
Verrieth mir da, daß ihre Fantaſei
Den Eichwald ſah in lichter Flammen Glut.
Jetzt ward mir bang um ſie, ich trat herbei,
Und ſah, aus ihrer Wunde rann das Blut.
Da tauchte ich gen ihre Zauberei
Die Federn ein, und mir ward leicht zu Muth.
Doch ſie erwacht mit wüthendem Geſchrei,
Und fluchte mir, als eines Drachen Brut,
Und faßte mich, ich mußte mit ihr ringen,
Sie ſchmerzte mich, ich konnte ſie bezwingen.
Am Siegesſtein warf ich die Schwache nieder,
Da ward mir wohl, nach Haus eilt' ich nun wieder,
Wie hoch erfreut, daß ich ſie überwunden!

Primislaus.

Ihr Mägdlein, die ihr euch am Schwert vergriffen,
Sie hat an ihm wohl ihren Mann gefunden.

Lapack.

Ein matter, ſtumpfer Pfeil leicht tödtlich trifft,
Ins blut'ge Ziel ſchon aufgeriſſner Wunden.

Libuſſa.

Er bleibt die Wege, gegen die ſie ſchifft,
Die Segel voll, die Segel eingebunden.

Kaſcha.

Ein jedes Gift hat auch ſein Gegengift,
An Stiaſon wird Wlaſta einſt geſunden.

Primislaus.

Ich nehme dich zu meinen Diener an,
Umwache mich, gleich ritterlichem Hahn.

Stiaſon.

Heil meinem Herrn! der Hahn nun tapfer kräht,
Und Kampf und Tod der Henne, die ihn ſchmäht.

Primislaus.

Druhan, Chobol, Motol, Etirad, zu Räthen
Erwähl' ich euch, doch Wſch ſoll vor euch treten.

(Die Männer neigen ſich.)

Werſchowetz.

Vom Stamm des Chechs, bin ich aus Lechs Geſchlecht,
Des Landes Freund, des Herren Rath und Knecht.
Erlaub', daß ich dir nach mein Haus erbaue,
Damit ich leicht auf deine Winke ſchaue.

Primislaus.

Nah bei Libin ſei deines Hauſes Stand,
Das Werſchowicze ſei nach dir genannt.

Libuſſa

(hebt ihren Stab empor.)

Weh, Primislaus! du ſä'ſt des Giftes Samen, *)
Und bettelſt dir an's Herz der Schlangen Brut.
Weh uns! weh uns! daß in das Land ſie kamen,
Ihr Blut vergießet unſrer Kinder Blut.
Sie fluchen deinem, fluchen meinem Namen,
Und in der Rache lang vererbter Wuth
Wird dieſer Drachen Neid mit böſen Liſten
Noch auf den Hügeln unſrer Enkel niſten!

Werſchowetz

(mit Heuchelei.)

O Herr, ſo tilgt denn Reue keine Schuld,
Und keine That des Zornes büßt Geduld,
So erbt ein Fehler denn wie giftige Fäule

Von Kind zu Kind in einer böſen Beule;
So iſt die Sünde denn ein ew'ger Tod,
Und weil mein Vater Krokus Baum bedroht,
Naht nimmer nun die Sage mir im Schild,
Zerbrich! zerbrich! du tief verfluchtes Bild!
(Er zerbricht ſeinen Schild, und reicht Primislaus ſein Schwert.)
Nimm hin mein Schwert, ſtoß es durch meine Bruſt,
Schütz deinen Thron, du mußt, ich ſterb' mit Luſt.

Primislaus
(beſänftigend.)

Der Seh'rinn Wort, es iſt ein heilig Wort,
Des Herrn Wort, es iſt ein ewig Wort.
Mag Ewigkeit mit Heiligkeit dann ſtreiten,
Die Zeit und du, ihr ſollt den Kampf entſcheiden.
Für die du fichſt, ihr wird der Sieg ſich neigen,
Du kannſt dich treu, du kannſt dich treulos zeigen;
Doch bis du fällſt, bleibſt du in meiner Huld.
Zum Zeichen nehme ich das Bild der Schuld
Aus deinem Schild; es ſei in's blaue Feld
Die goldne Fiſcherreuße dir geſtellt. (*)
Weil Wrſch, dein Name eine Reuße heißt;
Nun fiſche treu, daß nicht dein Netz zerreißt.

Werſchowetz.

Heil dir, o Herr, die Drachen und die Schlangen
Haſt du mit dieſer Reuße weggefangen!
Lieb', Gnade, Weisheit machſt du mir zu Banden,
Wer mir ſie löſt, der wird an mir zu Schanden.

Primislaus.

Nun aber gönnet mir, ihr tapfern Chechen,
Ein ernſthaft Ritterwort mit euch zu ſprechen.
Dem Leib des Menſchen gleicht des Staates Leben,
Daß nicht ein Glied das andere verletze,
Muß nur ein Geiſt in allen Gliedern weben.

Der Geiſt des Rechts, die Einheit der Geſetze.
Um den Beſitz zum Eigenthum zu heben,
Iſt nöthig, daß ich Jedem Gränzen ſetze,
Die Feldmarktheile, Maaß, Gewicht, begründe,
Und einer feſten Munze Werth verkünde.
Dieß alles ſoll in erſter Zeit geſchehn,
Doch Folgendes von jetzt, als feſt beſtehn.
Des Staates Kraft iſt der Familien Einheit,
Die Einheit aber gründet ſich auf Reinheit,
Und Reinheit iſt entgegen der Gemeinheit.
Es ſoll das Weib nur eines Mannes ſeyn,
Und nicht wie jetzt, ſtets mehreren gemein.
Des Mannes Ehr' geh' aus des Weibes Leibe,
Daß Kindern ihres Vaters Name bleibe,
Daß gute Art durch Buhlerei nicht ſterbe,
Der Baſtard nicht des Sohnes Gut erwerbe.

Volk.

Ein weiſes Wort, Heil dir, o Primislaus!

Magdlein und Weiber.

Auch uns ein Recht! Libuſſa, ſprich es aus!

Libuſſa.

Dem Manne, der ein zweites Weib erkohren,
Dem ſei die erſte, und ihr Gut verloren,
Das Seine doch muß er den Kindern theilen,
Und dieſes gelte ſo von beiden Theilen,
Denn was dem Ziele gilt, gilt auch dem Pfeil.

Die Weiber.

Ein weiſes Wort, Heil dir, Libuſſa, Heil!

Primislaus.

Wer ſelbſt ſich Rache nimmt, verliert ſein Recht,
Den trifft das Recht, der Rechtes Ruhe ſchwächt.
Blut tilget Blut, und Mord iſt niemals gut,
Man wird euch thun, wie ihr dem andern thut.

Nicht Mord iſt Nothwehr, denn die Noth bricht Eiſen,
Der Schmerz darf aus dem Fuß den Dorn ſich reiſſen.
Ein Wort, ein Wort, ſo lang ein Mann ein Mann,
Die Mannheit nehm' ich dem, der Worte bricht,
Dem aber, der den Eid mir brechen kann,
Dem bricht den Trab des Lebens das Gericht;
Die Zunge, die ihn um ſein Leben ſchwor,
Die werfe er auch ſelbſt den Hunden vor.
Vor allem heilig ſei die Sicherheit,
Wer nur den Werth des Weidenſtranges ſtiehlt,
Der ihn erwürge, hänge jederzeit,
Und wer mit Luſt der Einfalt Gut erzielt,
Durch Rechtsumgehung und durch Rechtsverdrehung,
Durch Rechtszertretung, und durch Rechtszerknetung,
Durch Rechtsverrenkung, Kränkung, Lenkung, Schenkung,
Durch Wucher, Lüge und Fürſprecherei,
Durch welche nied're Schuftenkunſt es ſei,
Den will ich drehen, treten, kneten, kranken,
Und den geſchmeid'gen Rücken ihm verrenken,
Er ſoll die Schriften all hinunter freſſen,
Mit denen er ſich Fremdes zugemeſſen.
Ich rathe euch, ihr Richter, werdet blind,
Verlieret einer Hande boſ' Gefühl,
Geruch, Geſchmack, euch auch verboten ſind,
Und ſchlafet nicht, ſetzt euch im Sommer kühl,
Trinkt Waſſer, bändigt frecher Triebe Brunſt,
Sprecht Recht ohn' Kunſt, braucht nie das Wort mit Gunſt,
Vor euch ſei jeder namenlos, geſchlechtlos,
Und gabenlos, ſonſt werdet ihr mir rechtlos.
Und ſo ihr faul, feil, geil und ſchmutzig ſeid,
Tret' in den Koth ich die Rechtsnutzigkeit.
Der Richter, der Geſchenken je ſich neigt,

Der lüstern nach der schönen Klägerinn schielt;
Und der, die Hülfe sucht, sich selbst empfiehlt.
Der, wenn er sprechen soll, die Hand hinreicht,
Und mit den Augen nach dem Beutel zeigt,
Der ist ein Dieb, der mir das Haus umschleicht,
Der ist ein Dieb, der mir in's Fenster steigt,
Der ist ein Dieb, der meine Ehre stiehlt.
Der Klüger, der Geschenk dem Richter bringt,
Metall, Frucht, Fleisch vom Menschen oder Thiere,
Was es auch sei, womit er ihn verführe,
Verliert sein Recht, wie es ihm auch gelingt.
Erst soll der Richter den Bestecher hängen,
Und dann sich selbst an selbst geflochtnen Strängen.
Hiermit sei das Gesetz heut abgetagt,
Es spreche jetzt, wer bittet oder klagt.

Druhan.

O gründe uns, Libussa, eine Stadt,
Wo Jeder Raum sich anzusiedlen hat,
Daß alle sich in deinem Rechte sonnen,
Ist allzu sehr des Volkes Flut zerronnen,
Zu Pflicht und Schutz sind wir so weit getrennt,
Daß einer hier den anderen kaum kennt,
Nun wolle uns nach guter Stelle schauen.

Primislaus.

Libussa! Scherinn! wo ist gut bauen?

Libussa.

Hört ihr der Ärte Schlag jenseits im Wald,
Wo sich der steil'ge Berg zum Thale theilt,
Das Bächlein Brusna zu der Moldau eilt,
Und wo der Berg sich mit Delphins Gestalt,
Zum Bächlein schwingt, dort fragt die Zimmerleute,
Was heute ihrer Ärte Werk bedeute:

Habt ihr erfraget, was sie dort bereiten,
So kehrt zu mir, dann will ich euch bescheiden.

(Drahan und Chobol ab.)

Primislaus.

Es haben Ernst und Freude ihre Zeit,
Nun stellen wir den strengen Ernst beiseit.
Auf! lasset alle Freudentöne klingen,
Der Ritterlose will im raschen Tanz,
Bis ihr entsinnt der Hochzeit Blumenkranz,
Nun seine Braut in allen Züchten schwingen.

(Es erhebt sich eine freudige Musik. Tetka und Kascha setzen sich küssen unter folgendem Gesang den Blumenkranz auf.)

Tetka und Kascha.

Nimm den Kranz, du Frühlings-Braut,
Von dem Maiengott bethaut,
Maienblumen, süße Glocken,
Läuten dir das Glück in's Haus.
Zöpfe werden deine Locken,
Dir am Busen diesen Strauß
Soll er pflücken, mög es glücken!
Aber will er ihn zerdrücken,
Strafe ihn mit süßen Küssen,
Bis er es wird lassen müssen.

Chor der Dirnen.

Nimm den Kranz, du Frühlingsbraut,
Von dem Maiengott bethaut.
Maienblumen, süße Glocken,
Läuten dir um deine Locken,
Läuten dir das Glück in's Haus,
Nimm den Kranz, und nimm den Strauß!

Pachta und Biwog

(kränzen den Primislaus.)

Wir kränzen den Herren,

Wir kränzen das Glück;
Es lacht dir im Kranze
Ein selig Geschick.
Sei mild, wie die Blumen,
Sei ernst, wie das Laub,
Und geh' mit den Bienen
Auf nutzlichen Raub!
Und baue den Honig,
Das Wachs in die Zellen,
Und lasse die Wiege
Den Kindern bestellen.

Chor der Männer.

Sie kränzen den Herren,
Sie kränzen das Glück.
Uns lacht aus dem Kranze
Ein selig Geschick.

(Die Priester haben indessen vor dem Bilde des Jutrobogs einen kleinen Scheiterhaufen von wohlriechendem Holze errichtet. Drzewoslaus gibt Libussen, Lapack dem Primislaus eine brennende Fackel, mit welchen diese mit verschlungenen Armen das Holz anzünden, sie legen die Fackeln darauf, und umarmen sich, während dem singen die Priester, in einer feierlich freudigen Weise.)

Halbchor der Priester.

Jutro führ' am Rosenzügel
Segenvoll dein Silberroß,
Ewig von dem Sonnenhügel
Über dieses Hochzeitsschloß.

Ganzer Chor.

Jutro, Maiengott, den Winter
Halt' von diesem Bunde fern,
Und für Kind und Kindeskinder
Bleib' ein segenvoller Stern!

(Aus diesem Chor geht die Musik in einen immer rascheren Tanz über, die Maadlein bilden einen Kreis. Libussa und Primislaus tanzen den Wrtack zuerst, dann Kascha und Biwog, Tetka und

Pachta tanzen nicht; wohrend das Brautpaar tanzt, ſingen die Dirnen folgendes Lied, und ſchlagen bei dem Huihuſſa unter Trompetenſchall mit den Schilden zuſammen; als Biwog und Kaſcha ſchon mittanzen, fangt ſich der Kreis an zu drehen, und auch das Volk ordnet ſich und beginnt einen charakteriſtiſchen Tanz, der aber kaum begonnen, von dem Zuge des Slawoſch unterbrochen wird.)

Dirnen.

Ernſt und Freude tanzen ſelig,
Freud' wird ernſthaft,
Ernſt wird ſcherzhaft,
Sie verwandlen ſich allmählich!
Ruft Huihuſſa, ruft Huihuſſa!
Primislaus tanzt mit Libuſſa!

Wie der Ernſt nun freudig ſchwinget,
Ernſt wird ſcherzhaft,
Freud' wird ernſthaft,
Seht mir, wie ſie gen ihn ringet.
Ruft Huihuſſa, ruft Huihuſſa!
Primislaus tanzt mit Libuſſa.

Seht ihn umſchlingen,
Und ſchwingen die Braut,
Freudig erklingen
Die Ringe ſo laut!

Erſt ganz allmählich,
Kaum frohlich die Braut,
Und nun ſo ſelig,
So ehlich vertraut!
Huihuſſa! Huihuſſa!
Er ſchwingt die Libuſſa!

(Ein Trompetenſtoß von dem Thurme, plötzliche Stille.)

Primislaus.

Ungern hab' ich der Wächt'rinn Ruf gehört,
Wer iſt's, der meine Ehrenluſt mir ſtört?

Die Wächterinn.

Slawoſch, vier Jungfrau'n, und ein Knabe!

Pachta.

O Herr! ſie bringen meine Hochzeitsgabe,
Den Pelikan, der ſich das Herz zerreißt,
Mit treuem Blut die zarten Jungen ſpeißt,
Ein Bild des Bluts, das höh'rer Lieb' entquoll,
Ein Bild des Bluts, das allen helfen ſoll.

Primislaus.

Du laſſt ein edles Werk zu uns gelangen,
Ertöne Chor, ſie würdig zu empfangen.

(Sie ordnen ſich, es hebt eine ernſthafte Muſik an. Slawoſch, Menetiuba, Entawopa, Morimeſcha, tragen die verſchleierte Leiche der Trinitas herein. Hubaliuta und Ziack folgen nach. Hubaliuta iſt verſchleiert, und ſetzt ſich bei der Bahre ſchwach nieder.)

Slawoſch.

Schweigt, Töne, denn ich trag' den ſtummen Schmerz,
Klagt Jungfrau'n, und zerrauft die ſchwarzen Haare,
Ich trag' nicht gold'ne Laſt auf dieſer Bahre!

Pachta.

O Jeſus! Jeſus! Wie erbebt mein Herz!

Die drei Trägerinnen.

Weh, Pachta dir! o weh euch, weh uns allen!
Es iſt die ſchönſte, heiligſte, gefallen!

Pachta.

Mein Jeſus, ſtarke mich, ich muß ſie ſeh'n,
Geh unter, Leben, du wirſt auferſteh'n!

(Er reißt die Decke nieder.)

O, Trinitas, wie iſt dein Blut ſo roth!

Libuſſa, Tetka, Kaſcha, treten an die Bahre.

Tetka.

Ihr Blut, ihr Blut, o Jammer, ſie iſt todt!
Mein war ſie, mein, ſie hat ſich mir geſchenkt,
Ihr Anblick floh mir hin gleich einem Blitz,
Die Sonne hat ſich auf ihr Haupt geſenkt,
So lag im Traum ſie vor des Donn'rers Sitz!

Libuſſa.

Weh! wer hat ſeine Wuth an meinem Bild,
Und wen hat meines Bildes Blut geſtillt!
Verfluchter Pfeil, von deinem Gifte ſchwillt
Dieß fromme Herz, war denn für dich kein Schild!

Kaſcha.

Weh! hin iſt hin, wir ſahen ſie noch kaum,
Ein Gottesbild zog ſie durch unſ'ren Traum,
Am Rand der Nacht ein ſonnenrother Raum,
Ein Sternenkuß im dunklen Himmels Raum!

Pachta.

Hier war das heil'ge Leben nicht willkommen,
Der Herr hat Licht gegeben, Licht genommen!

Tetka.

Verhüllet ſie, der Tag wollt untergeh'n,
Wir ſollen einſam in der Nacht noch ſteh'n!

Libuſſa.

Nimm hin, du Braut des Todes, meinen Kranz.
(Sie legt ihren Kranz auf die Bahre.)

Primislaus.

Ich decke dich mit meiner Blumen Glanz!
(Legt ſeinen Kranz auf ſie.)

Tetka.

Du Herz voll Güte, das in Lieb verglühte,
Ich ſchmück' dich mit der Wolkenbeere Blüthe. *)

Die mir umkränzend meines Berges Rand,
Ich auch nach mir Tettinbeere genannt.
(Sie legt den Blüthenſtrauß auf ſie, und ſpricht mit ſteigender Begeiſterung.)
O ſchlumm're ewig nicht, du ſüße Magd,
O ſei ein Mond, ein Stern, bis es einſt tagt!
Dein Grab reißt zwiſchen Finſterniß und Licht,
Zum Abgrund eine brückenloſe Kluft,
Die meiner Seele ird'ſche Laufbahn bricht.
Ich baue zu Tettin dir eine Gruft,
Dort will ich um dich weinen, um dich klagen,
Bis Schmerzen mich wie Flügel zu dir tragen.
Tettin, ich ſehe dich im Lichte ragen,
Du wundervolles, trauervolles Haus!
Von deinen Zinnen fliehen Tauben aus,
Und ſchimmern in der Sonne mit den Flügeln,
Es weidet fromm ein Lamm an deinen Hügeln,
Und ſtirbt unſchuld'gen Tod auf deiner Schwelle,
Es glänzt der Kelch, und über ihm die Zelle
Wölbt ſich empor zur heiligen Capelle! [119])
Tettin, Tettin, wie ſtrahleſt du mir helle!

Libuſſa.

Zu Krokus Gruft tragt die geliebte Leiche.

Pachta.

Dort will ich betend ihr zur Seite knien.

Hubaljuta
(mit ſchwacher Stimme.)

Erhebet mich, daß ich nicht von ihr weiche!

Pachta und Slawoſch erheben ſie, ſie wankt.

Libuſſa.

Wer iſt ſie, haltet ſie, ſie ſinket hin!

Slawoſch.

Daß ganz dem Pelikan die Jungfrau gleiche,
War ſolche Lieb' der Schülerinn verlieh'n,

Daß ſie das Gift aus ihrer Wunde trank:
Nun iſt ſie von dem Gift des Pfeiles krank.

Libuſſa.

Ihr Götter, welche Treue!

Tetka.

Heil'ger Muth!

Primislaus.

Ein Heldentrunk!

Kaſcha.

Sie trank das gift'ge Blut!
So zieh' ich aus der Wunde ſchnell den Pfeil,
Vielleicht wird noch für Hubaljuta Heil!

Hubaljuta.

Ich heiße Primula durch Gottes Weihe,
Der Himmelsſchluſſel zu dem Chriſtusmaie,
Zu früh erblich ich, und öffne noch nicht, ''')
Mich hat das Feuer gelocket, und das Gift begoßen,
Und geahndet nur hab' ich das himmliſche Licht,
Da traf mich der Reif, und ich bin geſtorben,
Doch vor der Himmelsthüre, die noch unerſchloſſen,
Hab' um guten Willen ich eine Stelle erworben,
O Heil, o Heil, o könnt' ich heilig werden!
Dein Will' geſcheh' im Himmel wie auf Erden!

(Sie ſtirbt.)

Die Zauberſchülerinnen.

Weh!

Libuſſa.

Weh!

Kaſcha.

Sie ſtirbt!

Tetka.

Daß ſich mein Traum vollende!

Ziack.

O Liebe! ſo, ſo hat auch Sie die Hände.

(Faltet ihr die Hände.)

Libuſſa.

O bringt ſie weg! der Schmerz will mich vernichten!

Primislaus

(mit Strenge.)

Fort mit dem Tod, Lebend'ge will ich richten!

(Tragen beide zu Krokus Gruft.)

Die Magdlein.

Marzana! Marzana!
Du kehrteſt zurück,
Froſt hat uns erſchlagen
Das blühende Glück.

Der Mai ſchickt die Kinder,
Die Blumen heraus,
Die haſet der Winter,
Und bricht ſich den Straus.

Kaum lockte die Sonne,
Die Primel zur Au.
So traf unſ're Wonne
Ein giftiger Thau.

(Pachta und Ziack folgen.)

Slawoſch

(zu Primislaus.)

Zu Pachta ging ich, dir das Bild zu bringen,
Da hört' ich wild die Frühlingsweiſe ſingen.
Da trieb mich plötzlich angeſpornte Eile,
Doch noch zu langſam Zwratka's gift'gem Pfeile.

Lapack.

So klagt nicht mehr, um die verfluchte Magd,

Denn beide sind ob falschem Dienst verklagt,
Es wollen auch die Götter Pachta's Blut!

Primislaus.

Schweig! Blut tilgt Blut, und Mord ist niemals gut,
Man wird euch thun, wie ihr den andern thut.

Slawosch.

So ist gethan, sie schoß den gift'gen Pfeil,
Und nieder auf ihr Haupt fiel Slawosch's Beil!

Lapack.

Fluch! Mörder dir! sie fiel nicht ungerächt!
(Er sticht mit einem Opfermesser nach ihm.)

Primislaus

(schlägt es ihm mit dem Schwert aus der Hand.)

Wer selbst sich Rache nimmt, verliert sein Recht,
Ihr Männer bringt ihn weg, sein Weib zu klagen.
(Sie führen ihn ab.)
Du, Slawosch, hast noch Schuld hier abzutragen,
Du hast das Recht der Rache mir geschwächt.

Slawosch.

Herr, thue, wie du willst, mit deinem Knecht!
Auf angespannter Sehne lag ihr Pfeil;
Der Himmel und der Abgrund standen offen,
Ihr Ziel war Trinitas, da fiel mein Beil!
Zorn ist ein Gipfel, Rache stürzet steil,
Wer darf am Rand des Abgrunds lange hoffen,
An einem Augenblicke hing noch Heil.
Weh mir! mein Beil hat sie zu spät getroffen!

Primislaus.

Nicht Mord ist Nothwehr, denn die Noth bricht Eisen,
Der Schmerz darf aus dem Fuß den Dorn sich reissen.
Doch du erschlugest eine Priesterinn,
Mein Mantel reicht nicht dich zu schützen hin.

Doch wird das Blut von deinem Haupt gelöscht,
So eine Prieſterinn die Hand dir wäſcht.

Tetka

(füllt den Kelch am Quell, gießet ihm auf die Hand, und trinkt mit ihm.)

Ich fülle meinen Kelch mit friſchem Born,
Sei rein von Blut, denn heilig war dein Zorn.
Jetzt trinke du, und mir gebührt die Neige,
Daß ſich mein Traum heut ganz erfüllet zeige. ")
Reich mir die Hand, o Slawoſch, mein Gemahl.

Slawoſch.

Ihr Götter, welch ein Himmel in die Qual!

Stimmen.

Heil, Tetka! Götter, ſegnet ihre Wahl!

Primislaus.

Gedenke, Biwog, Slawoſch, Primislaus.
In frommer Treue waren wir verbündet,
Und riefen liebend ihre Namen aus;
Wir haben friedlich unſ're Wahl verkündet,
Das Glück führt allen uns die Braut nach Haus,
In Eintracht iſt der Segen uns begründet!

Biwog.

In Eintracht ſoll der Segen Früchte tragen.

Slawoſch.

Ja tauſendfältig, bis zu ew'gen Tagen!

(Sie umarmen ſich.)

Druhan und Chobol.

Wir kehren, Fürſtinn, wieder aus dem Wald,
Wo ſich der ſteil'ge Berg zum Thale theilt,
Das Bächlein Brusna zu der Moldau eilt,
Und wo der Berg ſich in Delphins Geſtalt
Zum Bächlein ſchwingt, dort fanden wir den Klen,
Des Smili Sohn, mit Sudroh dem Sohn,

Sie zimmerten, und als sie uns ersah'n,
Ward ihre Art, sie waren fertig schon;
Wie grüßten, fragten: Meister und Geselle,
Was zimmert ihr? Sie sprachen: Prag, die Schwelle!
(Eine Stille.)

Libussa

(wird ernst, schaut in die Ferne hinaus, und steigt auf Krokus Stuhl, und spricht, als sähe sie die Stadt vor ihren Augen entstehen.)

Die Berge treten ehrfurchtsvoll zurück, (1)
Es öffnet sich des Thales sich're Schoos,
Denn oben schwebt das wandelbare Glück,
Und wirft der Nachwelt räthselhaftes Loos.
O Herrlichkeit! sie wächst vor meinem Blick,
Sie steigt, sie windet sich, wie wird sie groß!
Schon ruft sie, spiegelnd in der Moldau Welle:
Prag, Prag, heiß' ich, bin deines Ruhmes Schwelle!

Ich hör' das Beil, es lichtet durch den Wald,
Und feste Häuser steigen rings empor,
Sie reihen sich in wechselnder Gestalt,
Die Mauer schirmt, es wehret Thurm und Thor,
Es engt der Raum, zur Höhe treibt Gewalt,
Schon ragt am Berg der Schlösser hohes Chor,
Sie jauchzen lichtstolz in der Sonnenhelle:
Prag, Prag, du uns'res Glanzes Ehrenschwelle!

Schon fasset sie nicht mehr des Thales Bucht,
Schon wehret ihr nicht mehr des Flusses Macht,
Und wie der Bergstrom wachsend Ebne sucht,
Dringt jenseits sie; der Wälder tiefe Nacht,
Sie neigt sich ihr; der Fläche stolze Frucht,
Die weite Stadt, zum blauen Himmel lacht,
Und grüßt hinüber zu den Schlössern helle:
Prag, Prag, liegt hier vor seines Thrones Schwelle!

Ja wie des Bergstroms Sohn, der blanke See,
Liegt sie gebreitet in der Sonne Glanz,
Und wie versteinte Wogen ringsum seh'
Ich stolzer Schlösser, hoher Tempel Kranz.
Es brauſt das Volk, und rauscht in Wohl und Weh;
Es toſt die Stadt in Lust und Waffentanz,
Und mancher singt auf des Geschickes Welle:
Prag, Prag, du meines Glückes reiche Schwelle!

Sieh! auf dem Schloß erglänzet eine Krone,
Und wie ein Königsmantel weit ergießt,
Die goldne Stadt sich von des Berges Throne;
Um ihn als ein gestirnter Gürtel fließt
Die Moldau ernst, und Heil der Nachwelt Sohne!
Der mit der Brücke Demantschloß ihn schließt.
Durch Siegesbogen, lobsingt laut die Welle:
Prag, Prag, du meines Heils umpalmte Schwelle!

O Trinitas, ich seh' aus deiner Gruft
Zwei goldene Oliven sich erschwingen,
Im heil'gen Garten würzen sie die Luft,
Durch alle Himmel muß ihr Duften dringen,
Gleich frommen Bienen um der Blüthen Duft,
Wird alles Volk in ihrem Schatten singen.
Es bricht die Nacht, o Duft, o Lichtes Helle!
Prag, Prag, du unsers Heils und Glaubens Schwelle!

(Sie sinkt Tetka und Lascha in die Arme.)

Primislaus.

Schmückt mir den Pflug, den mir Libussa gab,
Ich pflüg' den Raum der neuen Stadt euch ab.
Erhebet euer Herz, und jauchzet helle:
Prag, Prag! du unsers Heils und Glaubens Schwelle!

Alles Volk.

Prag, Prag! du unsers Heils und Glaubens Schwelle!

Anmerkungen.

Ehe ich diese Anmerkungen dem Leser übergebe, ist es meine Pflicht, hier einigen vortrefflichen Freunden und Gönnern öffentlich zu danken, welche mich bey meiner Arbeit durch literarische Hülfe, Rath und Kritik mannigfach unterstützt haben. Es sind diese:

Herr Abbe Dobrowsky, der geniale slavische Sprachforscher.

Herr Professor Meinert, Philolog, in Prag.

Herr Baron von Retzer in Wien, einer der geschmackvollsten Denker der Zeit, welchen die Musen mit mannigfaltigen Kränzen geschmückt. Dieser ausgezeichnete Dichter hat mir besonders vielen Rath über den Versbau gegeben; hatte ich die Ehre seiner Bekanntschaft früher genossen, so würde meine Arbeit die Spuren seines trefflichen Einflusses noch mehr verrathen. Allen diesen meinen Freunden statte ich hier meinen ungeheuchelten Dank ab. —

Als ich es unternahm, die Aufgabe dieses Gedichtes in dem Tone und der Gesinnung, welche es bezeichnen, zu lösen, ward es nöthig, mir den Weltzustand, in welchem meine Handlung vorgehen sollte, entweder durch historische Erkenntniß, oder durch poetische Construction zugänglich, und reich genug zu erschaffen, um meiner Handlung einen Himmel und eine Erde zu geben. Mein Gegenstand gehört unter die Jugendträume der Geschichte, und wie er also selbst auf seiner historischen Stelle in das Reich der Fantasie fällt, habe ich ihn einer gewissenhaften historisch-wahren Zeichnung und Bekleidung um so mehr noch entziehen dürfen, als sie ihm von seiner eigenen Natur versagt ist, und es dem Dichter ewig erlaubt war, selbst den reinhistorischen Gegenstand in einer idealeren Wiederspieglung als Gedicht zu gestalten, wenn er das Talent, seine Aufgabe in ihrer Ganzheit so steigern zu können, sich zutraut, und beurkundet. Meine Personen bewegen sich also in einer idealen Zeit, welche als eine slavische bezeichnet ist. Die Heldinnen sind mir von der Sage als mit göttlichen Künsten begabte Sibyllen übergeben, und indem sie so auf einem Glaubenssysteme wurzeln, das sowohl durch das Christenthum vernichtet ist, als es auch keine allgemeiner gewordene, reinmenschliche Beziehung durch Kunstwerke auf uns erhalten hat, würden sie für die Empfindung des Lesers ganz leere Formen ohne Interesse bleiben, wenn ich nicht versucht hätte, die wenigen fragmentarischen slavischen Mythen, die mir in meiner Lage vergönnt waren, so sehr ich es vermochte, in Naturdichtung zurück aufzulösen, damit diese Fabeln, dem Leser symbolische Figuren der Rede der Handelnden, und wenigstens so sehr seine eigenen Götter werden konnten, als die Wahrheit der Leidenschaft in dem Gedichte ihn rühren kann. Der Gegensatz der guten und bösen, weissen und schwarzen Götter, der sich in vielen Glaubenssyste-

men wieder findet, und aller menschlichen Vorstellungsweise angemessen scheint, habe ich dadurch lebendiger darzustellen gesucht, daß ich meinen Personen eine besondere Hinneigung nach der einen oder anderen Seite gegeben habe. Indem ich Zwerkka bis zur Teufelei nach den Mächten des Abgrunds gewendet, ja gewissermaßen vom Teufel schon in Besitz habe nehmen lassen, habe ich die drey Töchter Kroks zum Lichte bis zur Spekulation hingetrieben, ja sie als Begeisterte gewissermaßen Gottes theilhaftig gemacht. Indem ich sie so neben dem in roher Mitte des Glaubens befestigten Volke, als nach entgegengesetzten Richtungen überschreitend darstellte, wollte ich eine Bewegung, und also einen Eindruck des Lebendigen in ihrem Zustande fühlbar machen. Das Bild eines solchen Überschreitens göttlicher Gränzen nach dem Abgrunde hin, ist bis zu naher Zeit gelangt; wir haben es vom Aberglauben bis zum niedrigsten Hexenwesen. Da diese empirische Grimasse höherer Götterkunst, oder das Wunderwirken der Hölle uns mit seinem ganzen Kostüme in tausend Hexenprozessen vor Augen liegt, und noch in lebendiger Sage lebt, habe ich aus allen seinen Kennzeichen das Allgemeinere in die Züge Zwerkkas eingemischt, um sie unserer Vorstellungsweise zu nähern, und dieses durfte ich, in dem uns im Leben der tiefste Aberglaube oft begegnet, wenn ihn die höchste Wissenschaft bereits schon wieder als eine Erscheinung untersucht, zu der die Gesetze verloren gegangen. Eben so habe ich nach der andern Seite das Überschreiten der drey Schwestern bis zu einzelnen Ahndungen des Christenthums getrieben, denn nichts ist einsam in der Welt, und Alles kömmt sich entgegen. Das Wahre bis zum Heiligen ist wie ein Lichtstrom, den Jeder trinken muß, der die Augen öffnet; ja ich glaube, daß das Sehen, und Gesehen werden, in höherem Sinne Eines und zugleich ist. Hierdurch möchte ich gesagt haben, daß ich glaube, es sey keine große Wahrheit möglich, sie erscheine in welchem Gewand sie wolle, ohne eine innere Bewegung, an sie zu glauben überhaupt, selbst dort, wo jene Wahrheit noch nicht ausgesprochen worden; oder es steige kein Berg empor, ohne daß ein Thal sinke, oder es falle kein Haar von einem Haupte ohne den Willen Gottes; sein Wille aber ist er selbst und sein Werk, und dieß ist der Beruf, der Trost, und der Sieg und die Rechtfer-

tigung aller Begeisterung. Eine solche einsame Hinneigung aber zum Christlichen, schien im Drama, wo ein Conflict herrschen soll, unerlaubt, und ohne Wirkung. Ich mußte daher, um dem Ausdrucke einer unbestimmten Sehnsucht entgegen zu arbeiten, dem Aufstreben der drey Schwestern ein Entgegenkommen gegenüber stellen; dieses habe ich in dem Berufe der Trinitas und des sie vermittelnden Pachta auf eine so leise Art versucht, daß sie weder Episode noch Gipfel sind, und in dem Untergang ihrer schönen Hoffnung nicht tragischer wirken, als ein voreiliger Frühlingstag, der schuldlose Blumen, die die Sonne begrüßen wollten, zum Tode führt. Aus dieser Ursache ist die ganze Handlung auch in die slavische Frühlingsfeyer, welche die Jugend jetzt als Spiel noch in ganz Deutschland ausübt, eingekleidet. Mir waren immer alle Schauspiele verhaßt, in welchen die Personen keine anderen Gesichtszüge haben, als die sie gerade in dieser Handlung machen müssen; denn jede dramatische Figur mußte doch wohl Spuren aus einem früheren und Anlage zu einem ferneren Leben haben, damit man glauben konne, sie habe auch vor dem ersten Acte schon gelebt, und werde nach dem fünften wohl in einem weitern Leben mitspielen, wenn sie nicht vor demselben bereits todtgeschlagen worden. Um dieß so sehr zu bewirken, als es meinem Talente möglich war, habe ich in Wlasta und Stiasan, die Zukunft bis zum böhmischen Mägdekrieg vorwirken, in Zwratka die Vorzeit bis zu der Convulsion ihres Untergangs überreifen lassen. Die Hexen, die Zauberey, der Aberglaube stehen im Garten des Weltnaturforschers, wie verdorrte, nicht perennirende Pflanzen und Stauden; sind sie von seltenen Geschlechtern, so verdienen sie eine so ernsthafte Würdigung und Untersuchung, als irgend Conchylien auf Berggipfeln, ausgegrabene Mammuthgerippe, oder sonst Fußstapfen der Urwelt, die längst vorüber gewandelt ist. In der Tradition der Natur ergänzt sich ihre Offenbarung u. s. w. Dieses diene als Erklärung, in welcher Gesinnung ich die wenigen Sagen und Mythen, die in den hierfolgenden Noten zu meinem Gedichte, in so fern ich sie erhalten, und mit ausgebildet habe, zusammengestellt sind, gebrauchte. Ich habe geglaubt, mich der slavischen Mythe im Allgemeinen bedienen zu dursen, da eine böhmische mir nicht vorgekommen, und die Au-

fische, obgleich sie schon mehrere gelehrte Haussuchungen ausgehalten, selbst sehr problematisch und fragmentarisch geblieben ist. Einzelne wenige Sitten und Sagen sind mir selbst begegnet. Da in dem Charakter der Heldinnen, wie er mir gegeben, die Prophezeihung ein Hauptbestandtheil ist, so war mir dadurch erlaubt, den Keim der späten Nachwelt, bis zu unserer Zeit schon in ihnen hier und da anzudeuten, und so gewissermaßen das Interesse der Gegenwart von der Vorwelt entern zu lassen. Ich könnte hier noch vieles sagen, aber vielleicht versteht sich alles besser von selbst.

(Alles, was einer Erklärung zu bedurfen schien und mit Früherem in derselben Rede in Verbindung steht, ist unter der ersten Nummer der Rede zu suchen, um die Zahlen nicht zu häufen).

1. Kroks Hütte. Krokus, Chechs Nachfolger, der zweyte Herzog der in Böhmen eingewanderten Slaven, hatte nach meiner Fabel hier als ein Jüngling sich mit Niva, der Elfe einer Eiche, die er vor dem Beile seiner Landsleute geschützet, verbunden, und mit ihr Libussa, Tetka und Kascha, als Drillinge erzeugt. Seine geistige Gattinn steigerte seine Weisheit und sein Glück, bis die Böhmen ihn zu ihrem Herrn erwählten, und Farb endlich durch einen Blitzstrahl mit der Eiche, deren Leben mit dem ihrigen verbunden war. Der Schauplatz ist bey dieser Eiche, wo Krokus, ehe er als Herzog das Schloß Pfary, den jetzigen Wisherad, erbaute, in der hier erwähnten Hütte lebte, die jetzt nach seinem Tode in verwilderter Öde steht.
2. Zwratka, als eine Zauberinn, konnte Gewitter erregen. Wetterhorn. Eine große Muschelschnecke, auf welcher in manchen Dorfern Böhmens bey dem Gewitter geblasen wird, um es zu verjagen. Mir wurde gesagt, daß schon die Klage vorgekommen sey, ein Dorf, das wahrscheinlich mehr im Odem war, habe es dem andern zu geblasen. Ich habe ein solches auf dem Gute des Herrn Doctor Jahn zu Erdischowitz im Prachiner Kreise selbst gesehen und gehört; ob es noch im Gebrauch, oder nur als Merkwürdigkeit dort ist, weiß ich nicht.
3. Die Äpfel, welche hier Zwratka den Töchtern Kroks, als die Liebesäpfel der Lado zuspielen will, kommen in der

Küche der Hexen unter mancherley Gestalt vor, zum Beyspiel, als Schlafapfel, deren Geruch zum Schlafe betäubt, die aus Mohn, Alraun, Schierling, Bilsen und Bisam bereitet wurden.

4. Des Himmels lichte Götter. Bilobogi sind den finstern Göttern, den schwarzen Czernobogi entgegengesetzt, welche die Götter der Unterwelt, des Abgrundes, die Götter des Fluches, die bösen Dämonen, (Teufel) sind.

5. Tschart. Der Urheber des Bösen, der eigentliche schwarze Gott, hat seinen Namen von Tscharny, schwarz. Noch einige Stämme nennen jetzt den Teufel so. (Antons Versuch über die Slaven Th. 1. p. 40.) Die Künste der Hexen und Zauberer wurden ihm zugeschrieben (ebendaselbst p. 68.). Ich habe ihm außer dem ganzen Costüme, unter welchem ihn die Sage den Hexen erscheinen läßt, das Amt gegeben, dem Haarwuchs vorzustehen, welches mir ihm um so mehr zu gebühren scheint, als es der Glauben war, er habe in den Haaren bey den Hexen einen besondern festen Schlupfwinkel, weßwegen solchen Inquisiten auch alle Haare von dem Scharfrichter abgeschoren wurden.

6. Alexander Roßen (Unterschiedliche Gottesdienste in der ganzen Welt) sagt, man habe dem Bielbog, weißen Gott, in das mit Blut bestrichene Antlitz Fliegen gesetzt, daher der Benahme Fliegengott entstanden sei. Ob nun diese Fliegen wirklich ihm in den Bart gesetzt, oder von dem Blute dahin gelockt werden, kümmert mich nicht, ich nehme sie ihm lieber ganz weg, und gebe sie dem Tschart, dem Teufel, der ohnedieß den Kopf immer voll Mücken hat, und dem auch Luther zu Eisenach in Gestalt einer Fliege das Tintenfaß an den Kopf geworfen haben soll!

7. Die Glut des Safranrocks. Ich nehme willkührlich an, Krok's Geschlecht habe die Farbe des Safrans (Crocus) auszeichnend getragen, welche Pflanze Böhmen auch erzeugt.

Das Aufgebot des Maienbocks. Die Sage, daß die Hexen am ersten Maitage auf Besen zum Schornstein hinaus, aus allen Gegenden der Welt nach dem Blocksberge fahren, und dort dem Teufel, der in Gestalt eines

Bocks in der Mitte thront, den Hof machen, und das Fest mit Tanz und Schmaus vollenden, iſt allgemein bekannt, und ſelbſt ſchon Object der Malerei, und Poeſie geworden. (Elzheimer. Göthe.) Grunow, ein preußiſcher Mönch, der 1500 eine Chronik von Preußen geſchrieben, erzählt: daß er Bauern, die dem Donnergott Peron einen Bock mit vielen geiſtlichen Ceremonien geopfert, auf der That ertappt habe. Auch kommt in Herzog Albrecht Friedrichs Landesordnung für Preußen unter dem Jahr 1577 eine Verordnung gegen die Zauberei und Bockheiligung vor; worüber ausführlich zu leſen: Hiſtoriſche Kleinigkeiten, Prag bei Hrel 1797. p. 99—103. Jene Sage von der Hexenfahrt ſcheint unbezweifelt in ſolchen heimlichen Gottesdienſten zur Zeit der Einführung des Chriſtenthums ihren Urſprung zu haben. Bog und Bock haben auch Ähnlichkeit, und die Hexen ſelbſt mögen nichts als die ſpät nachwandelnden hiſtoriſchen Geſpenſter der Verehrerinnen des Tſchartsſeyn, denn ſie treten zu armſelig zerlumpt, und abgeriſſen in der Geſchichte auf, als daß ſie ihre Quelle in ihrer Zeit ſelbſt oder in ſich haben konnten.

8. Zwratka trinkt hier einen berauſchenden Hexentrank, um ſich in Rapport mit ihrem Gott Tſchart zu ſetzen. Manche Dichter haben mit der Muſe ähnliche Verhältniſſe, aber ſie erwachen, wie Sley in Shakſpeares gezähmter Widerbellerinn, auf dem Miſt. Dieſer Monolog Zwratka's iſt eine Art von Liebesgeſchwätz mit ihrem Gott. Sie erwähnt, daß das Blühen der Birken den nahen Feſttag der Maifahrt ſchon anzeigt, erinnert ſich ihrer unſchuldigen erſten Fahrt zu ihm, und fordert ihn auf, das Liebesmal, das er ihr damals geknipt, zu erkennen. Alle Hexen hatten ein ſolches Zeichen, Stygma Diaboli genannt, welches unempfindlich war, und ſie wurden durch Nadelſtiche in ſolche Male unterſucht.

Einem den Daum halten, bezeichnet in manchen Gegenden Teutſchlands ſo viel als: Einem das Glück feſſeln. Der hiſtoriſche Urſprung dieſes Sprichwortes iſt mir unbekannt, aber es iſt zum Beiſpiel gewöhnlich, daß Zuſchauer beim Spiel für ihre Freunde den Daumen in die Fauſt

klemmen, damit ſie glücklich ſeyn möaen, und habe ich dieſes ſelbſt als Kind mit vieler Gewiſſenhaftigkeit bey dem L'hombre-Tiſch meiner Ältern verrichtet, die mir es, um mich ruhig zu halten, ſcherzhaft auftrugen.

Göttchen, nennen viele Hexen ihren geliebten Satan, in den Hexenproceſſen. Der Böſe nähert ſich ihnen meiſt in der Geſtalt eines Jägers mit einer Hahnenfeder. Sie fordert ihn hier auf, die Feder abzulegen, damit der Hahn nicht erweckt werde, denn

der Hahnenſchrei iſt den wandelnden Geiſtern, was den Soldaten der Zapfenſtreich, ſie müſſen dann nach Haus gehen.

Die Hexen erwähnen meiſtens in ihren Bekenntniſſen der Annäherung des Böſen, als mit eigenthümlicher Kälte verbunden.

9. Zwratka wird hier durch das Gebet der Trinitas in ihrer teufliſchen Entzückung unterbrochen, und ſpricht wie Einer, der im Traume geqnält wird. Weiter unten ſpringt ſie, als Trinitas den Namen Jeſus ausruft, auf, und bricht traumtrunken in Bitten an den Tſchart aus, ſie zu halten, denn ihr iſt, als ſanke der Boden mit ihm und ihr. Sie flucht dem, der ſie geſtört. In dieſem halben Rauſche iſt ſie, bis Biwoa ſie hinwegträgt.

10. Beſchreien. Der Glauben, daß es Menſchen gebe, welche durch bezaubernde Blicke ſiech machen können, iſt mir in Böhmen noch häufig begegnet. Für ein augenblickliches Gegenmittel nennen ſie an, wenn man ſich mit dem Hemde, das man auf dem Leibe hat, das Geſicht abtrocknet. Ich ſelbſt habe viele Perſonen geſprochen, die ſich im Leben ſchon einmal für beſchrieen gehalten, und als ich einſtens bei der Heuernte zugegen war, ſagte mir der Verwalter Gomeritſch zu Bukowan: „wiſſen Ihro Gnaden, was heute dieſem Schimmel gefehlt hat? er war beſchrieen, aber es thut nichts. Ihr Gnaden. Der Knecht hat ſogleich das Hemd hervorziehen und ihn abtrocknen müſſen.“ — Dieſes Beſchreien iſt nichts anders, als das Fascinum der Römer, die βασκανια der Griechen, der ſogenannte neidiſche Blick, eine Bezauberung durch die Augen neidiſcher Menſchen.

welcher besonders kleine Kinder, und Wohlhabende ausgesetzt seyn sollten. Virg. Ecl. 3. v. 103. Plut. Sympos. 5. quaest. 7. Den Thebiern, Illyriern und Triballiern wird dieser Zauber vorzüglich zugeschrieben, und zwar weil sie doppelte Augensterne haben sollten. Auch alle Frauen mit solchen Augensternen standen in ähnlichem Verdacht. Selbstlob, und das Lob Anderer in übertriebenem Maße strafte die Nemesis mit ähnlichem Übelbefinden. Plinius erwähnt Afrikanische Familien, deren Lob Bäume und Kinder sterben machte. Bey dem Selbstlobe oder dem Lobe Anderer schickten daher die Römer als Vorbeugungsmittel das Wort præfiscini oder præfiscine voraus. Plaut. asinar. act. 2. sc. 4. v. 84. etc. Die Römer trugen mancherlei Amulete gegen dieses Beschreien. Man hängte zum Beispiel den Knaben solche in Gestalt männlicher Glieder an den Hals, die Varro (lib. 6) rem turpiculam nennt, und bezeichnete Garten- und andere Thüren mit signis satyricis, welche aber dergleichen vorstellten, weil Priapus vor Zauberei schützte. Auch hatten die Römer einen Gott Fascinus, der gegen die Blicke des Neids unter den Triumphwagen der Imperatoren gehängt wurde. Plinius H. N. lib. 24. 4. nennt ihn custos infantum et imperatorum; die Vestalinnen verehrten ihn. Da wir jenes Beschreien, fascinum, βασκανια, nur noch im Aberglauben des Volkes finden, sollten nicht auch die res turpiculae, die wir fast bei jedem Schritte an Mauern und Thüren aufgezeichnet finden, und von welchen ich in manchen Gegenden Teutschlands, die wirklich ihrer Fruchtbarkeit wegen am wenigsten beschrieen zu seyn scheinen, keine Gartenthüre frei gesehen habe, Überbleibsel jenes Gebrauchs seyn, mit signis satyricis der Beschreiung vorzubeugen? Baptista Porta handelt in seiner Magia Naturalis im vierzehnten Kapitel des achten Buchs weitläuftig hievon, Isigonus Memphiodorus, Apollonides und Plutarchus sollen nach ihm dieser Zauberei auch bei den Triballiern, scythischen Frauen, und am Pontus erwähnen, und Didymus sagen: man kenne diese Leute daran; daß sie in einem Aug zwey Augäpfel, im andern das Zeichen eines Pferdes tragen. Porta spricht manches hierüber, was den philosophischen Arzt nicht befremden kann.

11. Kotar ist nach einer Krameriſchen Sage der Mann im Mond, welcher ihn durch Waſſerzugießen wachſen macht.

12. Triglawa, ſagt Kanſarow, ward als ein dreiköpfiges Weib mit dem Mond in der Hand abgebildet, ſie hatte zu Stettin und Brandenburg Tempel, und man will ſie der Diana trivia vergleichen. Es war ihr ein ſchwarzes, wie dem Swantowid ein weiſſes Roß geheiligt, welches als Orakel mit dem Fuß antworteten. Andere nennen dieſe Gottheit Triglaus, einen Mann. Sie iſt in meinem Gedichte die Nacht des Himmels, ihr Gemahl aber Tſchart, die ewige Nacht des Abgrundes, der Böſe, und von ihm hatte ſie das Kind Kikimora empfangen, welches ihr unter dem Herzen viele Schmerzen machte und ſie ängſtigte, indem es, wenn ſie ſchlief, alles ausplauderte, was ſie empfand. Da ſie nun ſich alle Monate zu baden pflegte, überfielen ſie einſt die Leſchien (Satyrn), doch Kotar ein Hirt machte ſie aufmerkſam. Sie gewann ihn darum lieb, und ſetzte ihn in den Mond. Der ungeborne Kikimora aber verrieth dieſe ihre Leidenſchaft dem Tſchart, der nun zweifelnd, ob er des Kikimora Vater ſei, dieſen aus dem Leibe Triglawa's riß, die in ihrem Schmerz das Kind verfluchte, und ſo war Tſchart und Triglawa getrennt, die ſich nun ganz ihrer Liebe zu Kotar überließ. Kikimora aber fiel zwiſchen Nacht und Tod in das Reich der Zauberei, wo der Schlaf, ein Zwitter, ihn ewig ſäugte, weil er nie geboren wurde. Triglawa ſetzte ihm die Träume als eine Apanage aus Mitleid aus, und Tſchart ſchuf ihm die Fledermaus als Geſpiele.

13. Die Hexen mußten ſchwebend vor Gericht getragen werden, denn ſo lange ſie die Erde berührten, ſtanden ihnen teufliſche Kräfte zu Gebot.

14. Die Hexen ſchwammen wie Spreu auf dem Waſſer, und wurden ſo probirt.

15. Peron, der Donnergott, der ſlaviſche Jupiter. Es brannte immer ein Feuer von Eichenholz vor ihm. Ich habe ihm die glühende Pflugſchaar in die Hand gegeben.

16. Himmelsſchlüſſel iſt einer von den teutſchen Namen der Primula veris, ſie blüht im April und ſchließt den milden Frühlingshimmel auf.

Himmelsleiter. polemium caeruleum, auch griechiſcher Baldrian genannt.

Jungfraukrone, unter vielen Namen einer der Vinca minor, des kleinen Sinngrün.

Königszepter, ein Name der gelben Affodile. Asphodelus luteus.

Heilallerwelt Anagallis arvensis. Gauchheil, Vernunft, Verſtandkraut, hatte noch viele andere wunderliche Namen. Unſere alten Urmütterchen vertrieben Geſpenſter mit ihr. Sie iſt noch als krampfſtillendes Mittel, auch gegen den tollen Hundsbiß, wider das Drehen der Schaafe, als Arzeneikraut gebräuchlich. Officinalis Anagallidis herba. Die Morgenländer gebrauchen den Saft gegen den Staar der Pferde.

Weiberkrieg, ein Name der Ononis Arvensis. Sie heißt auch Haubechel, Katzenſpeer, Pflugſterz, Wetzſteinkraut, Ochſenhure und ſo weiter, und deutet hier prophetiſch auf den böhmiſchen Weiberkrieg der aus Libuſſens Begünſtigung ihres Geſchlechts entſtanden.

Akkermann. Name des Acorus Calamus, gemeiner Calmus, deutet hier auf den Primislaus, welcher ein Akkermann war, und erinnert Kaſcha, es ſei auch Pflugſterz ein Name der Ononis arvensis, (ſiehe Weiberkrieg) deutet hier auf die kunftige Prophezeihung Libuſſens, ihr Gemahl werde auf einem eiſernen Tiſche (Pflugſchaar) eſſend gefunden werden.

17. Es gibt eine hiſtoriſche Hypotheſe, welche die Slaven aus dem Orient entſpringen läßt, ihre Mythe hat auch manche Berührung mit der indiſchen z. B. Siwa, der indiſche Schiwa u. ſ. w.

18 Bilobogi, ſiehe Note 4.

Tſchernobogi Note 4.

19 Ohlas, das böhmiſche Wort für Echo

Ruſſalki. Nimphen. Der gemeine Ruſſe ſieht ſie noch jetzt manchmahl ſich an den Gewäſſern auf Zweigen ſchaukeln, und ihr graues Haar kämmen und waſchen.

Wodnick. Der Waſſermann, ein Waſſergeiſt. Es gedenken viele Menſchen in Boymen noch der Zeit, als die-

ſer und jener ihn wollte geſehen haben. Mir erzählte eine Freundinn, als ſie ihn als Kind geſehen habe, habe er mit einem grünen Hute bekleidet, aus dem Teiche geſchaut, und mit einer Elle allerley bunte Bänder gemeſſen, da er ſie ihr aber zuwerfen wollte, habe ſie geſchrieen, und er ſei verſchwunden.

20. Marzana Göttinn des Todes, des Winters. Bey dem Frühlingsfeſte (ſiehe Note 102) ward ihr Bild in das Waſſer geworfen.

21. Siwa, die Göttinn des Lebens, der Fruchtbarkeit, (wahrſcheinlich der indiſche Schiwa.)

Niva wird von Hagek das Weib Kroks genannt. Ich folge der Volksſage, und nehme ſie als eine Elfe, eine Dias an, die einer Eiche inwohnte.

22. Die Rache war ein Zug im Charakter der Slaven. Bei den Dalmaten iſt Rache und Gerechtigkeit ein Wort. Auch den Kaſſuben wirft man ſie vor.

23. Farrnſamen. Ein anonymer Tauſendkünſtler ſagt aus: „Ich habe viele Leute in Italien gekannt, die ſich in der „Johannisnacht zu dem Farrnkraut gelegt, um mit Se„genſprechen den ſchnell wegſpringenden Saamen zu fangen; „andere aber ſtellen ſich, um ihn zu beſchwören, nackend in „einen Kreis auf einem Kreutzwege. Einige wollen ſich durch „dieſen Saamen gegen Schuß, Hieb und Stich feſt machen, „andere Glück im Spiel und manche die Gunſt der Frauen „gewinnen. Kräftig kann er wohl ſeyn, denn das Farrn„kraut iſt, wie die Naturaliſten urtheilen, im Kerker ge„ſtanden, wo der heilige Johannes ſey enthauptet worden, „und das aus eifriger und feuriger Liebe gegen Gott wallen„de und entzündete Blut iſt darauf geſpritzt; daher er auch „in der Nacht dieſer Enthauptung blüht und reift, und „plötzlich wie lauter Feuerfunken aus ſeinem Lager ſpringt. „Es hat mir auch eine böhmiſche Fürſtinn gelehrt, wie „man ihn ohne Furcht und Gefahr, und ohne ſein Gewiſ„ſen zu beſchweren, fangen kann. Man ſpannt ein neues „Leilach an den vier Ecken auf hohen Stecken um die Stau„den herum, die Ecken werden mit Scharlachbändern an„gebunden, das Tuch mit Wollkraut (Königskerzen) belegt,

„so schlägt sich der hochspringende Saame in das Wollkraut, „daß die bösen Geister ihn nicht rauben konnen. Hochge„dachte fürstliche Person sagte mir auch, man könne die „Pflanze einige Zeit voraus mit Wurzel und Erde ausgra„ben, und in der Johannis-Nacht die Operation in einem „Zimmer vornehmen. Dem sei nun, wie ihm wolle, so ha„be ich doch nie nach solchem Saamen getrachtet, ungeach„tet ich in Frankreich, Italien, Teutschland und andern „Ländern viele gekannt, die sehr eifrig darnach wären." So weit unser altfränkischer Naturphilosoph; der Farrnsaame ist ein Nahme der Fumaria cava, und seine anderen Namen, Donnerfluch, Herzwurz, Helmwurz, Frauenschuh, lassen wohl vermuthen, daß der Aberglaube sich einst dergleichen Kräfte von ihm erwartet habe. Die Sage von Johannes muß später hinzugekommen sein, da dieser nicht unter seinen Namen ist, und die Botanik doch Johannisblut, Gürtel und Haupt in ihrem Taufregister hat.

24. Budetz erbaute Krokus, und hatte dort viel Verkehr mit den Geistern. Es ward nachher eine berühmte Schule.

Pfary, hieß nach Hageck das Schloß Chechs an der Moldau nach seinem Schlosse, das er in seiner Heimath verlassen, (der jetzige Wisherad).

25. Swantowid, Swiatowid, Svetowid ist auch ein weiser Gott (Bielbog) und heißt nach Anton so viel als das heilige Licht, (Swialy, polnisch, heilig. Svit, krainerisch, der anbrechende Morgen). Er wurde besonders von den Rugischen Slaven verehrt, und hatte einen Tempel zu Akron. Saxo Grammatikus beschreibt sein Bild und seine Verehrung weitläufig. Ich sage hier nur so viel, als ich bedarf. Er hatte ein weisses Roß, das zu Wahrsagung gebraucht wurde, und das die Priester allein verpflegten. Es wurde oft ermüdet gezeigt, als habe es der Gott über Nacht geritten. Der Gott hielt ein Horn in der Hand, welches mit Weinopfern gefüllt wurde, aus deren Reichthum der Priester die Fruchtbarkeit des Jahres verkündete. Man opferte ihm auch einen Honigkuchen so groß, daß man den Gott nicht davor sehen konnte, und war er kleiner, so klagte der

Prieſter vor dem Gott über geringen Glaubenseifer. Helmold ſagt, ein Mönch aus Korbei habe auf der Inſel Rugen das Bekehrungsgeſchäft übernommen, und die Verehrung Sankt Veits, deſſen Leib ſein Kloſter beſaß, dort eingeführt; da ſie aber wieder in das Heidenthum zurückgeſunken, ſei aus dem Sanctus Vitus der Swantewid geworden. Es iſt aber glaublicher, daß ſich beide mit einander verwirrt haben. Über dieſes Ereigniß ſchreibt Kanſarow mit einer ungemein ſelbſtgefälligen Leerheit. Dobrowsky ſagt, Swantowid heiße von Vit der Sieg, ſo viel als Sanctus Victor.

Jagababa, die ſlaviſche Kriegsgöttinn, Schlachtenriesinn. Altruſſiſche Erzählungen zeichnen ſie vortrefflich. „Mit knochichtem Fuße fährt Babajaga in einem Mörſer von der Keule getrieben, ein Beſen verwiſcht ihre Spur."

26. Schlangenſtein. Die in dieſer Rede Kaſchas angeführten Wunderkräfte der Metalle und Gielſteine gehören in die damaligen Anſchauungen der Natur, und ſind hinreichend bekannt. Der Schlangenſtein wird von den Schlangen mit nicht weniger Aufſicht und Beihülfe zubereitet, als ehedem der Theriak in Venedig, der auf dem offnen Markt im Beiſeyn des Senats von allen Apothekern der Republik, welche die dazu gehörigen 70 Spezies unterſuchten, soll verfertigt worden ſeyn, wie ich mir einſt von einem mit Theriak hauſirenden Paatalon habe erzählen laſſen. Zu einer beſtimmten Zeit und Conſtellation verſammeln ſich alle Schlangen einer Gegend, und legen ſich um ihre anſehnlichſte Mitſchweſter in einen Kreis. Auf deren Haupt nun ziſchen ſie ſo lange zu, bis ſich eine viskoſe Subſtanz auf demſelben erzeugt, die ſich ſodann coaguliret, und zu einem Stein wird. Es könnte dieſer Prozeß eine Allegorie für einen Böſewicht ſeyn, dem durch kriechende Schmeichelei der Kamm ſchwillt. Der Schlangenſtein, den der hier referirende Naturaliſt ſelbſt geſehen zu haben glaubt, war in der Form einer Eichel, durchſichtig, von der Farbe eines dunklen Smaragds, unten, wo er auf dem Kopf der Schlange feſtgeſeſſen, flach und mit drei kleinen Löchern, durch welche er angewachſen geweſen, verſehen, übrigens auf dieſer Fläche von der Farbe eines fleiſchfarbichten Karniols.

Die Naturaliſten ſchreiben ihm ungemeine Tugenden gegen Geſpenſter, Zauberei, beim Schatzgraben, Metallſuchen und zum Feſtmachen zu. Mein Naturaliſt läßt alles dieſes dahin geſtellt ſeyn, gibt aber doch das Jägerſtückchen an, mit dem man ſich ihn verſchaffen ſoll. Die Schlange, die ihn auf dem Haupte trägt, iſt nie allein, ſondern als Königinn ſtets von vielen Schlangen begleitet, ſo daß ihr nicht beizukommen. Wenn man aber eine Schlange unter einem durchlöcherten Topf in einen Ameiſenhaufen ſtellt, wird dieſe, von den Ameiſen gebiſſen, bald durch ihr Ziſchen alle Schlangen um ſich verſammeln, da dann der Liebhaber auf einem nahen Eichbaum mit einem guten Geſchoß die Königinn ſich herausſchießen kann. Trift er gut, ſo laufen die übrigen davon. Die Schlangenkronen aber ſollen nicht ſo ſelten ſeyn, als dieſe Steine, und zwar oft von Vagabunden aus Schweins-, Ochſen- und Kälberzähnen nachgemacht werden. Wovor ſich jeder zu hüten, der ein Liebhaber von dergleichen Kronen iſt. Eines ähnlichen galliſchen Aberglaubens gedenkt Plin. lib. 29 5. von dem Schlangenei. Eine ungeheuere Menge durcheinander geſchlungener Schlangen bildeten ziſchend ein Ei in der Luft, welches man wegfangen mußte, eh es die Erde berührte, der kühne Groberer mußte dann auf einem ſchnellen Pferde vor den ihn mit Wuth verfolgenden Schlangen entfliehen, und das Ei, welches er beſaß, war von unſchätzbarem Werth. Mit einem goldenen Reif umgeben ſchwamm es auf dem Waſſer, wer es beſaß, war immer glücklich, und ſiegte in Prozeſſen und Kampf. Kaiſer Claudius ließ einen galliſchen Ritter ermorden, ſich eines ſolchen Eies zu bemächtigen, das er im Buſen trug, um in einem Rechtshandel glücklich zu ſeyn. — Der Alraun iſt eine feſtſtehende Charaktermaske des Satanismus, der ſonſt, ſo gut, als die Schaubühne, ſcharf getrennte theatraliſche Figuren hatte, mit denen er ſeine Effecte hervorbrachte. Seit aber der Hanswurſt zu Leipzig unter Gottſched verbrannt worden, hat der hölliſche Theaterdirector, der der Mode eben ſo ſehr folgt, als die irdiſchen, ja ſie ſogar erfinden ſoll, auch dieſe Perſonen entlaſſen, und ſtatt ihrer Figuren aus dem wirklichen Leben

eingeführt, Hofräthe, Präſidenten, Secretaire, liederliche Bediente, Kammerjungfern u. d. gl. Seitdem ſind auch die Namen: armer Teufel, dummer Teufel, liederlicher Teufel, alter Teufel u. ſ. w. gang und gebe geworden. In dem dritten Theile von Simplicissimi Schriften, Nürnberg bei Felsecker 1699, befindet ſich eine Abhandlung von dem Galgenmännlein, oder Alrun, aus welcher ich hier das Nöthigſte anführe. Die Sage iſt: Wenn ein Erbdieb, deſſen Mutter, als ſie mit ihm ſchwanger war, geſtohlen oder Diebsgeluſten gehabt, an dem Galgen hängend Urin niederfallen läßt, ſo wächſt daraus das Galgenmännlein, der Alrun. Dieſe Wurzel wird zu einer gewiſſen Zeit einem ſchwarzen Hunde angebunden, und von dieſem aus der Erde herausgeriſſen, wobei der Alrun einen durchdringenden Schrei hören läßt, und der Hund ſtirbt. Die Wurzel, welche die Geſtalt eines kleinen, verkrüppelten, bärtigen, alten Männleins hat, wird mit rothem Weine gewaſchen, in ſeidne Tüchlein, wie ein Kind eingefätſcht, und in ein eignes Kaſtlein gelegt, auch dieſe Pflege alle Freitag mit dieſem Teufelsfanterle wiederholt. Wenn man nun Abends einen Dukaten zu ihm legt, findet man ihn Morgens verdoppelt. Doch ſoll man das Männlein nicht zu ſehr übertreiben und ihm nicht zu viel zumuthen, ſonſt verliert man es. Joſephus im 7ten Buch Cap. 23. ſeiner jüdiſchen Kriege erwähnt von der Wurzel Baaras ganz ähnliche Dinge. Auch iſt für die Beſitzer dieſer Teufelei ein eigenes Erbrecht da. Stirbt der Beſitzer des Alruns, ſo iſt der jüngſte Sohn Erbe, muß aber mit ſeinem Vater einen Laib Brot, und ein Stück Geld begraben laſſen. Stirbt dieſer junge Sohn vor dem beſitzenden Vater, ſo muß er auch mit dieſen Gaben beerdigt werden, und der älteſte Sohn iſt Erbe u. ſ. w. Die botaniſchen Namen, und mediziniſchen Wirkungen der Atropa Mandragora hängen genau mit dieſen verſchiedenen Sagen des Aberglaubens zuſammen. Sie wird Alraun, Alruncke, Hundsapfel, Schlafapfel, Galgenmännlein, Heinzelmännlein und Piſſedieb genannt. Ihre Wurzel wächſet rübenformig, oft in mehreren Armen und wirkt betäubend, wie alle Tollkräuter. Sie

kömmt auch in der Hexenſalbe vor. Betrüger geben ihr ſelbſt, oder anderen Wurzeln die Geſtalt eines alten Männleins, und verkaufen ſie an Abergläubige. In Riſts Geſpräch von der edelſten Thorheit der Welt, wird ein ſolcher Wurzelgötze beſchrieben. Etwa eine halbe Elle lang lag der kleine Teufelsinfant mit einer widerlich verwachſenen, der Menſchengeſtalt ähnelnden Bildung in einem auswendig rothen Sarg, auf bunter Decke und Polſter; auf die innere Seite des Sargdeckels war ein ſchwarzes Kreuz gemahlt, auf die äußere ein Galgen, an welchem ein Dieb, unter dem die Wurzel aus der Erde hervorwächst.

27. Kikimora, ſiehe unter Triglawa Note 13.

Vampyr, dieſes Geſchlecht der Fledermäuſe iſt auch in das Reich der Geſpenſter aufgenommen. Unter Maria Thereſia waren häufige Unterſuchungen über wiederkehrende Todte, die in Mähren und Ungarn ihren Verwandten und Bekannten das Blut ausſaugten, ſie ſind in des Abt Calmits Unterſuchungen über Geſpenſter, unter dem Namen der Vampyren abgehandelt.

Alp, Drute, Nachtdrute, das Alpdrücken, die Mähr, Nachtmähr, das Schrötle, ein ſcheußliches Geſpenſt, das ſich auf die Schlafenden legen, und mit ſeiner Laſt ſie quälen ſoll. Die Alten haben es ſchon gekannt. Die Araber nennen es Albedilon und Alcratum. Plinius lib. 25. Nat. Hist. c. 4. Rabbi Abraham autor lib. Zeror. Hummor. ad Gen cap 1. ſagt, dieſe Incubi und andres Geſchmeiß ſeien zwar Geſchöpfe, doch unvollkommne; denn als dem Schöpfer der Feierabend über den Hals gekommen ſei, habe er aufhören, und dieſes Geſindel ſo hinlaufen laſſn müſſen. Wen die Unterſuchung dieſer Erſcheinungen näher angeht, kann in M Joh. Praetorii Alectromantia. Francfurti 1680 pag. 60—66. viele Meinungen und angeführte Schriftſteller hierüber nachleſen.

Glühgeaugte Kalb, Krelbeinichter Haſe, magre Schwein, ſind Geſpenſterformen, unter denen der Pöbel häufig den Satan ſieht.

28 Lado, die ſlaviſche Venus. Ich habe ihr die Huldinnen zugeſellt, und ihr drei goldne Äpfel gegeben.

Lel, Lelia, Lelio, der Lado Sohn, (Gros), Did, (Anteros).

29. Jutrobog. Der rothe Gott, der Morgenröthe Gott, von dem wahrſcheinlich das Städtchen Juterbock ſeinen Namen hat. Eccard Script. rerum Jutreboc. 1754. l. 1. p. 55.

30. Div, ein Unglücksvogel, die ſlaviſche Harpye. Div heißt im Böhmiſchen ein Wunder. Sieh Heldengeſang von Igors Zug.

31. Hier prophezeit Riva ihrer Tochter im Traum die künftige Bekehrung Böhmens in verblümter Rede. Buchſtäblich ſind die Namen Lidmila, Borziwog, Drahomira und Wenzeslaus überſetzt in Liebe des Volks, reiſſender Wagen, theures Maas und Kranz des Ruhms. Sie ſagt alſo ſo viel als: gehe hin, erbaue Tettin, dort wird Lidmila und Borziwog den Glauben verbreiten, aber Drahomira (Lidmilens heidniſche Schwiegertochter) wird gegen die neue Lehre ſtreiten, und Lidmilen ermorden, (ſie wurde zu Tettin von Drahomirens Anhängern erwürgt), und Drahomiren wird der Abgrund verſchlingen (ſie ſoll zu Prag mit Roß und Wagen, von der Erde verſchlungen worden ſeyn); dann aber wird der Glaube ſiegen, und Lidmilla mit ihrem Enkel Wenzeslaus heilig verehrt werden.

32. Keuſchlamm. Vitex agnus castus, hier eine Anſpielung auf das Lamm Gottes. Dieſe Pflanze ward bey den Alten nach Plinius, bereits als ein Mittel gegen Bezauberung in die Betten geſtreut.

33. Fröſchlein. Libuſſa ſoll bei ihren Weiſſagungen einen goldnen Froſch in der Hand gehabt haben.

34. Eine zauberiſche Methode, Diebe durch das Drehen eines aufgehängten Siebes zu erkennen, iſt hie und da noch gebräuchlich. Sie iſt die κοσκινομαντεια der Alten, deren Theocrit. Idyl 3. v. 28 erwähnt. Manche bedienen ſich dabei auch eines Erbſchluſſels mit dem Evangelium Johannis beſchwert, welche Gattung auch in Böhmen noch bekannt iſt. In Praetorii Alectromantia p. 6. u. f. w. ſind viele Schriftſteller angeführt, die deſſen Erwähnung thun. Ritter hat dieſe Erſcheinungen wie auch die Wünſchelrute

wieder zuerst unter den Neuesten zum Gegenstand physikalischer Untersuchung erhoben.

35. Schwalbenkraut. Chelidonium majus heißt auch Mapkraut, Spinnenkraut, Lichtkraut, Gottesgabe, Herrgottsblatt.

36. Berufswand Asperugo procumbens, heißt auch Schlangenäugel. Das Wort Beruf hat bei den Pflanzen die Bedeutung wie Beschrei; denn mehrere Kräuter, welche den Beinamen Beschreikraut tragen, heißen zugleich Berufkraut und sind solche, deren sich der gemeine Mann gegen körperliche Übel bedient, und wohl ehedem auch gegen das oben erwähnte Beschreien, sieh Note 10. So heißt Stachys recta auch Wundkraut, Gliedkraut, Berufkraut, Beschreikraut. Stachys annua trägt alle diese Namen, und überdem den Namen Hexenkraut. Auch Erigeron acre trägt die Namen Beruf- und Beschreikraut, und noch viele andere aus der älteren Heilkunde. Bei der hier angeführten Berufswand mag der zweite Namen Schlangenäugel sich auf die giftige Augenwirkung der Beschreienden beziehen.

37. Frauendistel, Carduus Marianus, heißt auch Froschkraut, Froschdistel.

38. Die Fahne Chechs. Als Chech in das Landzog, soll er auf gelber Fahne, einen schwarzen Adler im weissen Schilde, vor welchem ein Kessel oder Kelch stand, geführt haben, letzteres deuteten die Hussiten auf sich, oder haben es vielleicht selbst erfunden.

Das heilige weisse Roß sieh unter Swantowid n. 25.

Scheiben. Die alten Slaven warfen zur Erspähung des göttlichen Willens, auf der einen Seite schwarze, auf der anderen weisse Scheiben, in die Höhe, und verkündeten nach ihrem Fall, den Willen der Götter.

39. Specht und Springwurz. Der Specht steht im Volksglauben in mannichfachen Ehren. Sein Begegnen bringet Glück. Er soll mit besonderem Geiz Gold und Silber in sein Nest zusammentragen, und sorgfältig bewahren. Hier wird er als ein Mittel angeführt, die alle Schlösser und Berge erschließende Springwurz zu erhalten. Man schlägt ihm ei-

nen Keil in den Eingang des Nestes, daß er nicht zu seiner Brut, oder seinen verborgenen Schätzen kann, nun ist er gezwungen, seine Kunst zu gebrauchen, er fliegt, und kehrt mit der Springwurz zurück, die er aber, wenn er sie gebraucht, damit sie niemand außer ihm erhalte, in das Feuer wirft. Will man ihn nun darum betrügen, so legt man einen Scharlachmantel unter den Baum und er läßt, ihn für ein Feuer haltend, die Wurzel fallen. Die Italiener sollen diese Wurzel Sferra Cavallo nennen, weil ihre Wirkung auf die Metalle so stark seyn soll, daß ein Pferd, welches auf sie tritt, den Huf im Stich lassen muß. Bei der Nacht soll sie Funken auswerfen, wodurch die Liebhaber sie finden können. Manche behaupten, es müsse sie vorher ein Priester beschwören. Euphorbia Lathyris wird auch Springwurzel genannt, ich weiß nicht, ob diese damit gemeint ist, deren Saft zur Reinigung der Geschwüre bei Pferden gebraucht wird. Auch bei den alten Russen war der Specht ein Vogel der Vorbedeutung. Im Heldengesang von Igors Zug gegen die Polowzer, verrathen die Spechte den Verfolgern Obsak und Kontschak die Spur des entflohenen Igors: „auf Aesen nur rankerten hin und her Spechte und zeigen durch ihr Klopfen den Weg zum Fluß." (Müllers Übersetzung, Prag 1811 pag. 67.) Bei den Römern war der Specht picus, picumnus, einer der bedeutendsten Vögel bey den Augurien. Die Metamorphose des picus, eines Sohns des Saturnus, und Eidam des Janus, durch die seiner Liebe begehrende Circe in einen Specht, Ovid I. gehört auch hieher. Lapack erwähnt, die Springwurz wachse, wo die Schlange, die belebende Kräuter zum Haupt der Sterbenden trage, ihr Haupt ablege. Eine ähnliche Sage bey den Griechen ist, wie Polyidos den im Honigfaße erstickten Glaukus in eine Gruft leget, und als eine Schlange zu ihm kriecht, diese erschlägt; worauf eine andere Schlange die erschlagene durch ein herbei gebrachtes Kraut belebt, mit welchem Kraut Polyides den Glaukus auch wieder ins Leben bringt.

40. Das Geschlecht der Wrschen (Wrschowetzen) ist wegen seinen mehrere Generationen durchlaufenden Meute-

reien gegen die böhmischen Regenten von der Staatsrache verfolgt worden, und mußte noch in den letzten Jahrhunderten als ein schimpfliches Merkzeichen, einen rothen Faden, (wahrscheinlich gemilderten Strick) tragen.

Didelia. Die Göttinn der Ehen, der Geburt. Polnisch Zizilia, daher Zitze, die Brust der Weiber.

Die Pest mit Segenssprüchen in einen Pfahl zu bannen, war eine zauberische Kunst der Vorzeit.

41. Diese Prophezeihung von den böhmischen Bergwerken folgt ganz der bei Hagek.

42. Wlschs und Domaslavs Väter waren nach meiner Sage jene Männer mit Säge und Beil, die Krok von der Eiche verjagte, deren Beschützung er der Elfe Riva zugeschworen hätte, so habe ich dem Haß und der Verrätherei der Wlschowetzen gegen die böhmischen Herzoge bis in die spätesten Generationen, zu meinem Zwecke eine Wurzel gegeben, die keinem Historiker durch den Weg zieht.

43. Die Slaven bedienten sich des Eides sehr selten, indem sie die göttliche Rache fürchteten. Helmold. 1. c. 83. p. 185. Auch dieß mag sich jetzt eben so sehr geändert haben, als was Anton p. 30. sagt, der Diebstahl war ein unbekanntes Laster, und ist es im Grunde noch.

44. In allen bildlichen Vorstellungen trägt die Jungfrau Europa Boheim, als ein mit Edelsteinen umfaßtes Amulet an ihrer Halskette, dem Rhein, an dem Frankfurt das Schloß ist.

45. Gehört unter die sympathetischen Curen. Ein mit dem Blut der Wunde benetztes Tüchlein wird in fließendes Wasser gelegt u. s. w.

46. In Prag ist es mir einigemal begegnet, daß mir bei heftigen Sturmwinden ganz ruhig gesagt wurde: „es erhängt sich heute gewiß wieder einer;" ich lachte darüber, und dieser Aberglaube schien mir, denn ich stellte mir vor, als freue sich der Wind schon im voraus, mit dem Abonnement suspendu zu spielen, als ich es aber ungefähr dreimal richtig eingetroffen fand, ward mir diese Sage wunderbarer; doch fand ich in der Erklärung eines Psychologen, daß die heftigen Stürme, wie der Mondwechsel, und die barome-

nierende Ebbe und Flut des weiblichen Geschlechts, Culminations-Puncte der Melancholie seien, welche die Selbstmörder beweat, vollkommene Befriedigung.

47. Frauenkrieg, Echium vulgare, heißt auch Otterkopf, Natterkopf, Schlangenhaupt u. s. w.

Weiberkrieg, siehe unter der Note 16.

Mägdekrieg Genista tinctoria, färbender Ginster u. s. w. Sie deuten hier alle prophetisch auf die Empörung der Frauen gegen die Männer in Böhmen nach Libussens Tod.

48. Schlangenei. Ich erinnere mich vor Jahren in einer Zeitung gelesen zu haben, daß ein Bauer in Ungarn unwissend im schnellen Trunke aus einer Pfütze ein Schlangenei verschluckt habe, das in ihm zur Schlange erwachsen, und als er einst unter großen Schmerzen das Thier von sich gespieen, habe sich die Schlange gegen ihn gestellt und ihn angefallen. Ich wurde durch diese Erzählung besonders entsetzt, und wenn sie vielleicht auch nur eine allegorische Fabel zur Ausfüllung der Zeitung war, die aus Furcht, die Schlange mögte sich auch gegen sie stellen, die verschluckten Schlangeneier der Geschichte vielleicht nicht von sich geben durfte, so fand ich doch in ihr ein treffliches poetisches Bild für den Fall, auf den ich sie hier anwendete.

Wechselbalg. Die Sage, daß tückische Geister, Wasserniren, Kobolte, Hexen u. s. w. Kinder auswechseln, und der Teufel seine dummen, unförmlichen, oder boshaften Früchtchen so in gute Familien einschwärzt, ist wohl hinreichend bekannt. Diese Menschenmonstrositäten kommen unter den Nahmen, Wechselbälge und Kielkropfe, vor. Der fromme Aberglaube unserer Vorältern war dagegen sehr auf seiner Hut, und ein Dämonolog erzählt, daß ein Bauer, dem es mit seinem kleinen Jungen auch nicht richtig schien, ihn in einem Korbe nach einem Kloster trug, um ihn dort in einer geweihten Wiege schaukeln zu lassen, wie man den Spreu aus dem Haber siebt; als er aber mit seinem Infanten über eine Brucke gegangen, habe dieser, welcher außer einer entsetzlichen Freßwuth, mit der er nicht allein seine Mutter, sondern auch fünf derbe Ammen aus Trockne

gebracht, noch kein Lebenszeichen von sich gegeben, sich plötzlich geregt, und aus dem Wasser eine verdächtige Stimme gerufen: Kielkropf, Kielkropf! worauf das Kind aus dem Korbe geantwortet: Ho, Ho! Dessen sei der Bauer ungewohnt sehr erschrocken; worauf der Kamerad im Wasser geschrieen: Kielkropf, wo willst du hin? der Kielkropf aber geantwortet: (es war ein Halberstädter, also ein Plattdeutscher) Ick will na Hedelstadt to unser lieven Frauen, un mit laten wiegen, dat ick mög wat diegen! (taugen). Da habe den Bauern der Weg verdrossen, und er sei zornig geworden, und habe ihn mit den Worten: Bist du der Haare, so wieg dich selber! mit sammt dem Korbe ins Wasser geworfen, da seien die zwei Subjecte zusammengefahren, haben mit einander geschrieen: Ho, Ho, Ha! mit einander gefechtet, sich mit einander überworfen und sind dann verschwunden. (Hildebrand und andere). Diese Wechselbälge sollen nie zu ersättigen sein, die Mutter aufs Blut aussaugen, man soll sie von den rechten Kindern nie unterscheiden können, und sollen sie höchstens 19 Jahr alt werden u. s. w.

Kindlein in den Augen. Es ist dieses ein schöner Wahn, ja eine moralische Mythe von der tiefsten Bedeutung, die ich aus dem Glaubensbekenntniß meiner Amme habe, das ich einst meinen Freunden in der Chronika eines fahrenden Schülers vorlegen werde. Sie sagte, um mich vor Zorn und Heftigkeit zu hüten: ach wie sieht das Kindlein in deinen Augen so zornig aus, nimm dich in Acht, wenn es einst groß wird, und dich verläßt, dann wird es dich eben so zornig anschauen, als du es jetzt aus deinen Augen schauen läßt. Sie hat wie immer wahr gesprochen.

49. Die Entstehung der Gallapfel durch Insectenstiche.

50. Der Teufel hat in der Hexenetiquette einen Pferdefuß, das Weitere dieser Rede erklärt die Note 10.

51. Die Krone des Froschkönigs, welche zur Entdeckung der Schätze, zur Erkennung der Hexen, auch als Gegengift u. s. w. dienen soll, zu erlangen, liegt folgendes Recept vor mir: Werfe im August-Monath in eine froschreiche Pfütze einen Bocksschlauch, so sammeln sich alle Fro-

sche um den Schlauch, und der König setzt sich mit schwarz und weisser Krone oben darauf, diesen muß man nun mittelst eines subtilen Pfeiles, und einer guten Armbrust schießen, um die Krone zu gewinnen.

Rabenstein. Von dem unsichtbarmachenden Rabenstein sagt mein Naturalist folgendes: „Ich habe in Schlesien einen gesehen, der sich durch solchen Stein unsichtbar machte, wie er nur wollte. Ein gewisser Fürst bot ihm 1000 Thaler dafür, konnte ihn aber nicht erhalten. Übrigens gelangt man also zu ihm: Man nimmt einen jungen Raben aus dem Neste, und erhängt ihn in einem eisernen Käfich neben dem Neste. Nun lockt das Geschrei der Alten eine Menge Raben herbei, und diese stecken dem jungen aufgehängten Raben einen Stein durch den Käfich in den Schnabel, wodurch er unsichtbar wird. Diesen Stein muß man hernach zu erhalten suchen. Wahrlich die Raben halten viel auf die Ehre ihrer Familie!

Korallen. Daß man die Felder durch Eingrabung von Korallen vor Ungewittern schützen könne, erfuhr ich von demselben Beamten, der mich (siehe Note 10) mit dem Beschreien bekannt machte. Als er mir den schönen Stand des Weitzens zeigte, sagte er mit selbst gefälligem Lächeln: und erlauben Ihro Gnaden, der Hagelschlag kann uns heuer auch keinen Schaden thun. — Wie so? — Erlauben Ihro Gnaden, ich habe Korallen in das Feld gegeben, das hilft gegen das Wetter, Ihro Gnaden. Erlauben Ihro Gnaden, die Matrosen tragen auch immer Korallen dagegen in der Hosentasche!

Das abergläubische Messen der Kinder gegen versteckte Krankheiten ist bekannt. In derselben Zeile ist der zauberischen Kerzen erwähnt, deren Brennen das Leben desjenigen verzehrt, gegen den sie verfertigt sind.

52. Tschart behaart mich. Sieh unter der Note 5, daß und warum ich ihm dieses Amt gegeben.

53. Heckpfennig, Heckethaler, eine Münze, welche die Hexen von ihrem Gotte erhielten, die sich immer verdoppelte. (Hecken, sich im Neste vermehren).

54. Sie selbst hat sie oben an Moribud gegen dessen Freiheit verpfändet.

55. Mannsschild, Mannsharnisch, Androsace. Mannsbart Clepatis vitalba, die gemeine Waldrebe, heißt auch Teufelszwirn, Hexenstrang, Hurenstrang.

56. Stribog ist der slavische Äolus, seine Enkel sind die Winde.

57. Stier von Cheinow, hieß ein beherzter böhmischer Kriegsmann unter der Regierung Neklans. Im Jahre 869 steckte ihn Neklan, der nicht der muthigste war, in seinen Harnisch, und ließ ihn statt seiner das Prager Heer gegen seinen Feind den Herzog Wlastislaw von Saatz führen. Der tapfre Stier begehrte vor der Schlacht ein Grab, von wo man Cheinow sehen könne, und erhielt es, nach dem er den Wlastislaw erschlagen, und über einem Hügel von gesunkenen Waffenbrüdern seinen Tod fand, bei einer Eiche, welche man noch zu Hagecks Zeit, der diese herrliche Geschichte trefflich erzählt, die Eiche des starken Ritters nannte. Auch Ziska, der Anführer der Hussiten, der erblindet noch ein furchtbarer Krieger war, ward von seiner Mutter der Sage nach unter einer Eiche geboren, von welcher im letzten Jahrhundert sich wandernde Schmiedegesellen noch Hammerstiele schnitten, um besser dreim schlagen zu können. Ich habe hier in poetischer Lizenz diese beiden Eichen prophetisch zu der Eiche des Slawosch gemacht, denn das Gedicht genießt geographischer Freiheit, und hat sein Terrain in sich selbst.

58. Ich deute hiemit auf die Entdeckung des Töplitzer Gesundbrunnens, welcher nach der Sage 46 Jahre spater unter Nezamisls Regierung von den Schweinen Kolostuas erwühlt wurde, der sich dort ein Haus baute Aber Bila, Raschas und Biwoas Tochter, welche zu Bilin wohnte, forderte ihren Gemahl Koschal auf, den Kolostug von dort zu vertreiben, denn nach meiner Fabel erkannte sie sein Recht auf die Quelle nicht als gultig, die ihr Vater Biwoa schon einmahl entdeckt hatte; doch Koschal wurde von dem Pfeil Kolostugs getödet, und Bila starb vor Schmerz!

59. Das Einhorn ist nach der Sage unbesiegbar, aber einer reinen Jungfrau legt es freiwillig das Haupt in den Schooß.

In mystischen katholischen Gedichten des Mittelalters wird diese Vorstellung als Symbol der unbefleckten Empfangniß gebraucht.

60. Wir wissen aus der Scene des 2ten Acts zwischen Lapack, Zwratka und Wlasta, daß Letztere den zerstörten Siegstein in der Nacht wieder aufbauen sollte, um den Verlust des Rings nicht in Anregung zu bringen, den sie auffinden, und durch ihn das Glück an sich fesseln wollten. Wlasta aber trägt diesen Ring bereits, seit Libussa in dem Wunsch, sie heimlich zu belohnen, oder zu versuchen, welches nicht entschieden werden kann, ihr denselben bei der Verbindung ihrer Wunde im zweiten Acte an den Arm schob, und Wlastas Ring unter den Siegstein legte, welche Verwechslung nur wir, und Libussa wissen. Die ganze Wendung von Wlastas Charakter seit sie von Moribuds Pfeil, den Zwratka selbst in Brunst erregendes Gift gegen Libussen getaucht zu haben erklärt, getroffen ist, seit sie Primislaus im Walde gesehen, seit Lapack und Zwratka ihren Stolz genährt, seit sie den Ring des Glücks lange sucht, den sie doch am Arme trägt, wird durch jenen vergifteten Pfeil, durch ihren Ehrgeiz, durch die Zauberei des Rings erklärbar. Im Kampfe ihrer Liebe zu Libussen mit dem treulosen Trieb, sich über sie emporzuheben, im Kampfe ihres von Liebeszauber vergifteten Blutes mit ihrer kalten, stolzen Jungfräulichkeit den Ring suchend, der vor ihr schwebt, weil sie ihn unbewußt schon besitzt, ist sie von ihren Sinnen und ihrem Gewissen gepeinigt. Die Zukunft regt sich träumerisch in ihr, der böhmische Mägdekrieg, den ich in ihr so vorbereitet, spiegelt sie in dem Gesichte des brennenden Waldes um Djewin an, wo sie einst, im Streite gegen Primislaus von Stiason erschlagen, untergehen soll. Was sie in dieser Vision von dem rothen Hahne erwähnt, der mit ihr ringet, kläret sich im 4ten Acte durch Stiasons Bekenntniß auf, daß er sie Nachts am Siegstein unter gewissen Umständen gefunden habe. Ich lasse sie ihre träumerische Berührung mit diesem ihrem künftigen Besieger, unter der Gestalt des rothen Hahnes erwähnen, weil das Feueranlegen in der Mordbrennersprache einen rothen Hahn

aufstecken heißt; weil Stiason in jener Nacht rothe Hahnenfedern auf der Mütze trug, indem ein rother Hahn den Gespenstern, Zauberacktern, und allen Satanisten antipathetisch seyn soll. Ihre ganze Vision habe ich wieder durch die Erklärung, daß sie in Verblutung erwacht, so viel einer Krankheitserscheinung näher gerückt, als es mir für die Wahrscheinlichkeit nöthig schien; denn alle Wunder haben in uns einen Leib — Übrigens habe ich vor mehreren Jahren eine ähnliche Verblutungs-Vision von einer transzendenten Jungfrau selbst mit angehört, die während ihrer Erzählung mit einem Beine noch jenseits, mit dem andern, weil ich sie daran fest hielt, schon wieder diesseits stand. Voll Gesundheit, beachtend, zur Speculation geneigt, mit übertriebenem Selbstbildungsdrang, züchtig, religiös und sinnlich, in niederem Stande geboren, fiel sie in die Schule eines schönen jungen Studenten, der sie, während ihm die Natur eine Nase drehte, platonisch liebte, und in der Transzendental-Philosophie unterrichtete. Sie brachte es wirklich so weit, daß sie einen tapferen Candidaten, der sie zur Frau Pfarrerinn machen wollte, als zu empirisch durch den Korb fallen ließ, und daß ich sie einst beim Sauerkraut schneiden mit wunderbaren Grimassen erblickte, bemühet, wie sie sagte, auf Befehl ihres philosophischen Anbethers, den reinen Willensact in sich zu construiren. Sie hatte zur Ader gelassen, und sich Nachts mit ihrer Seele zu experimentiren, und die Bewußtlosigkeit ihres Organismus zu verlieren, im Schlaf die Binde von der Ader gelöst. Sie erzählte mir von der Stärke ihres objectiven Bewußtseyns mit einer Begeisterung, daß sie den heftigen Wunsch gehabt, als sie beinahe schon ganz das Gefühl ihrer Individualität verloren, eine über ihrem Bette, auf einer sogenannten Babelatsche liegende halbe Citrone im Munde zu haben, und daß man sie am Morgen wirklich mit der Citrone im Munde (wie einen wilden Schweinskopf) mit dem Hals in die Stubenthüre gekeilt, den linken Fuß in einen irdenen Essigtopf, den rechten in einen andern zinnernen Topf gezwängt, an der Erde liegend, verblutet und leblos gefunden habe. Sie erzählte mir Wun-

derdinge von ihrem Nicht Ich und ihrem Ich, die sie unter diesen Conjuncturen und Constellationen, über die Massen kurz gekriegt habe (kurz kriegen etwas, Studenten-Ausdruck für verstehen, capiren). Diese arme Seele habe ich nach Jahren mit dem empirischen Candidatern vermählt, als Mutter mehrerer rothbackigen Jungen und tüchtige Landpredigerinn zu meiner Freude gefund und gänzlich entbert wieder gefunden, und bei einem gebratenen Spanferkel, das sie mit einer Citronenscheibe im Rachen, zum Mahle auftrug, herzlich mit ihr gelacht. Sie war zum viertenmal in transzendentalen Umständen, und lud mich zu Gevatter, aber ich bewegte mich vorüber. Die Hexerei lebt noch unter uns, doch ist sie gänzlich in die Seele geschlagen, und man kann die Zauberer und Hexen nicht mehr verbrennen. Aber sie schwimmen noch wie Spreu (mit der Seele) über dem Wasser, dienen noch dem Teufel gratis, und bleiben an Kunst und Segen so arm, als die ehemaligen!

61. Der Basilisk ist ein fabelhaftes Ungeheuer, das aus dem Ei eines Hahnes entsteht. Sein Anblick soll also tödlich seyn, daß er selbst sterben muß, wenn er sich im Spiegel sieht, und ihn der Aberglaube durch Vorhaltung eines Spiegels tödten läßt. In Praetorii Alectromantya finden sich eine Menge Schriftsteller für, und wider seine Existenz angeführet. In spanischen Liebeserklärungen, ist ein ganz gewöhnlicher Gemeinplatz: tujos ojos sonos Basiliscos. Der Begriff von ihm geht bis in das tiefste Alterthum. Jesaias cap. 59. v. 5. sagt. „Sie brüten Basiliskeneier, und wirken Spinneweb. Ißt man von ihnen, so muß man sterben, zertritt man's aber, so fährt eine Otter heraus. „Ihr Spinneweb taugt nicht zu Kleidern, und ihr Gewirk „taugt nicht zur Decke, denn ihr Werk ist Mühe und in „ihren Händen ist Frevel." Eine Stelle, die man auf antike und moderne Satanisten deuten kann.

62. Katzenjammer, ein Name, mit welchem die vollen Brüder die Nachwehen der Trunkenheit bezeichnen; von neuem trinken, um den Katzenjammer zu überteufeln, heißt in derselben Sprache Hundshaare auflegen.

63. Wrtak, ein böhmischer Nationaltanz, Wirbeltanz. Tänzer

und Tänzerinn umfassen sich in der Stellung der Walzenden mit dem rechten Arm, und stellen den linken in die Seite. Der Tänzer stellt den rechten Fuß an die innere Seite des rechten Fußes der Tänzerinn fest an, und so schwingt sich das Paar wie ein hermaphroditischer Kreisel, ohne vom Flecke zu kommen, so schnell, daß schier sein Umriß dem Auge des Zuschauers verloren geht. Dieser Tanz ist in letzten Jahren von der Regierung wegen mancher üblen Folgen, Abortus u. d. gl. streng verbothen worden.

Die alte Sitte, vor der Brautkammer der Neuvermählten, Töpfe zu zerschlagen.

64. Wlasta vergleicht hier die Liebe, die Primislaus, ohne es zu wissen, in ihr erregt hat, mit der Mythe des Traumgotts Kikimora, siehe unter der Note 12.

65. Primislaus, der in seiner Unschuld Wlastas versteckte Leidenschaft zu ihm auf keine Weise ahndet, mißversteht sie, und glaubt in ihrer mystifizirenden Rede das Geständniß zu hören, als habe sie ein Kind ermordet, oder von sich getrieben.

66. Als Wlasta, nach den Worten: „dann naht das Ziel" Stiasen erblickt, wird sie plötzlich von ihrer Zukunft bewegt, und spricht, hier ist es schon! Primislaus aber glaubt, dieser sei es, gegen den sie ihm so eben ihre Leidenschaft geklagt.

67. Did, der slavische Anteros.

68. Kascha soll ihr Schloß Kaschin bei dem jetzigen Städtchen Königsaal am Zusammenfluß der Moldau und Berana erbaut haben. Ich forsche in dieser Rede die Localität dieses Ortes aus. Es wachsen dort viele Weiden, und Korbflechterei ist ein Hauptverdienst der Bewohner.

69. Siehe in der Note 25. mehr den Korbeischen Mönch.

70. Lovack erzählt hier eine Fabel seines Werkes von der künftigen Verbreitung des Christenthums, und deutet sie entweder aus Bosheit, oder aus Unwissenheit, auf eine künftige Selbstvergötterung der Libussa, worin ihn Regton unterstützt.

71. Es gibt eine mündliche Sage, welche Libussens Schloß als ein künstliches Labirinth von Kammern und verborgenen Ge-

mächern, Thüren und Treppen beschreibt, worin sie ihrer Lust gefröhnt habe. Besonders wird eines Bades erwähnt, in welchem sie durch eine verborgne Fallthür ihre Buhler zum Tode stürzte.

Die Jungfrau küssen, ist ein Name für eine geheimgerichtliche Strafe des Mittelalters, wo der Verbrecher ein künstliches Frauenbild küssen mußte, das ihn mit tausend Messern zerriß, und in einen Abgrund fallen ließ. Ich glaube in Gräters Bragur etwas darüber gelesen zu haben.

72. Böhmische Lotteriespielerinnen pflegen wohl eine Büchse inwendig mit Zahlen zu beschreiben, und eine Spinne hinein zu verschließen, die Zahlen, an welche die Spinne ihre Fäden anlegt, werden dann für die glücklichen gehalten.

73. Himmelskehr. Artemisia vulgaris, gemeiner Beifuß.

Jungfernkraut, ist an Kräften dem Wermuth ähnlich und dient zu stärkenden Bädern.

Liebstöckel, Ligusticum levisticum, Badekraut.

Herzenstrost, ein Nahme der Mentha sylvestris, wilden Munze.

Immenblatt, ein Name des Mellittis Melissophyllum.

74. Silberwurz, ein Name der Gentiana Cruciata, Kreuz-Enzian.

Himmelsstängel, Engelwurz, St. Peterskraut. An Kraft der Gentiana Centaurium,

Tausendguldenkraut gleich.

Herzkraut, ein Name der Melissa officinalis.

75. Wenn der Auerhahn balzt, in der Brunst das Weibchen lockt, ist der sonst äußerst scheue Vogel so in seine Liebeserklärungen vertieft, daß der Jäger ihm mit dem Geschoß dicht auf den Leib gehen kann. Sein Geschrei hat eine gewisse Mensur, unter welcher der Jäger sich ihm stets mehr nähert, so oft er einhält, muß dieser auch, ohne sich zu rühren, stehen bleiben, wie er aber wieder zu glucken beginnt, geht er ihm von neuem auf den Leib, bis er ihn schußrecht hat.

76. Leschie, heißen die slavischen Satyren, sie werden wie die Satyren der andern Heiden auch bezeichnet, und tragen denselben Charakter. Auf den Wiesen wandelnd waren sie nicht größer, als Gräser, in den Wäldern aber so groß

wie Bäume. Sie führten die Wanderer durch allerlei Töne irre, und lockten sie in ihren Höhlen zu Tod.

77. Indem ich meine Arbeit durchlese, um diese Noten zu schreiben, sehe ich, daß Libussa hier den Shakspear zu imitiren scheint, wenn man es imitiren nennen kann, daß ein Zweiter so laut nach einem Schwert schreit, als ein erster nach einem Pferd, der es eben so sehr bedarf. Übrigens ist ganz Böheim für ein Schwert hier weit nothwendiger, als dort ganz England für ein Pferd; denn Libussa wird von Primislaus, den sie nicht kennt, und der sie durch die Verwechslung der Helme für Wlasta hält, beim Wort gehalten, und findet sich verpflichtet. Es hat auch Libussa, wie sie mir Kosmas und Hageck gegeben, in sich selbst eine Anlage, Dinge zu sagen, die andre Leute auch schon gesagt, so zum Beyspiel scheint sie mit der Bibel nicht ganz unbekannt gewesen zu seyn, da sie jene Schriftsteller in ihrer Rede an das Volk, das eine männliche Regierung begehrt, schier wörtlich sagen lassen, was Samuel Buch I. Kap. 8. den Israeliten auf ihr ähnliches Begehren vorhält.

78. Die Russische Fabel sagt, Kaysi (bessmertnoj, der Unsterbliche), sei ein lebendiges Skelet gewesen, und habe junge Mädchen aus den Armen ihrer Ältern, und die Braut aus dem Brautbette geraubt. Endlich soll er doch gestorben seyn, Kaysarow. Ich lasse ihn von Kotar erschlagen.

79. Kosmas und Hageck führen diese vergleichende Rede Libussens an, sie nennen den Milous (die Weihe) und den Accipiter, (den Geier). Ich war immer verwundert, die Weihe, einen Raubvogel, als einen guten Taubenkönig gepriesen zu lesen, bis ich aus Columella ersah, daß Tinunculus (der Rüttelweih, Wannenweih), ein Beschützer der Tauben gegen den Habicht sei, und daß die Alten ihn in die Taubenhäuser zu nageln pflegten, um den Habicht zu verscheuchen.

80. Der Wein kam erst unter Borzimog, dem ersten christlichen Herzog, nach Böhmen. Hageck.

81. Pachta fornte ein Muttergottesbild, ein Cruzifix und einen Pelikan, worauf sich diese und seine folgenden Erklärungen beziehen.

82. Spes, Fides, Charitas, die drey Töchter der heiligen Sophia, die mit ihrer Mutter den Martertod erlitten.

85. Es gibt eine alte Sage von der Falschheit der Katzen, daß sie alle Tage sich siebenmal vornehmen, den Menschen zu ermorden, und es über ihrem Sinnen (Murren) wieder vergessen. Überhaupt traute der Aberglauben ehemals den Katzen nicht viel Gutes zu, und ihre nächtlichen Singakademien und Declamatorien haben nie im besten Rufe gestanden. Ich glaube, die Leser werden hier gern ein Mährchen lesen, welches mir von einem Reisenden mit großem Ernste erzählt worden ist, und das mir wegen der ganz eigenen schauerlichen Einsamkeit, die darinn herrscht, recht wohl gefallen. In einer einsamen Gegend an der türkischen Gränze, lebte allein mit einigen Knechten ein slavonischer Edelmann, sein geliebter Hausgenosse war ein ungeheuer großer, schwarzer Kater, der sich von der Jagd, wie sein Herr ernährte, aber sich doch alle Abende bei ihm einstellte. An dem heiligen Abend vermißt der Herr einstens seinen Kater, da er eben im Begriff war, eine Stunde weit über das Schneefeld nach einer Kirche in die Christmetten zu gehen, und verwundert, daß der Kater bey der strengen Kälte noch Geschäfte außer dem Hause haben sollte, machte er sich auf den Weg. Nachdem er unter allerlei Gedanken eine halbe Stunde weit durch die kalte, sternhelle Winternacht gegangen, hörte er ein wunderliches Geschnurre, dem er sich nähert, und sieh da, auf einem kahlen, einsamen Baum tanzen vor ihm unter seltsamen Melodien eine Menge Katzen, und Mores, sein Kater, sitzt ernsthaft oben in der Spitze und bläst den Dudelsack dazu. Dem Slavonier kommen wunderliche Gedanken, und schon reißet ihn die Musik hin, und er muß mit tanzen, bis die Kirchenglocke über das Feld tönt, und die Katzen plötzlich, wie tausend Teufel von dem Baume herunter und über den guten Tänzer weg fahren, der nun zu Sinnen kömmt und eilig nach der Kirche läuft. Als er nach Hause gekehrt, nach schweren Träumen den andern Tag erwacht, liegt Mores, der verdächtige Serenadische Katzen-Bassa, ganz ruhig auf dem Stuhl neben seinem Bette, als wenn gar nichts passirt wäre. Der Slavonier, über diese Heuchelei noch mehr ergrimmt, redet ihn scharf mit den Worten an: Nun Herr

Mores, wie hat der Thé dansant geſchmeckt, wie iſt das Declamatorium ausgefallen? jetzt weiß ich, wie ich mit Ihnen daran bin, und ich werde Ihnen mit einem dejeuner à la fourchette aufwarten! Nach dieſen Worten griff der Slavonier nach einer Heugabel die neben ſeinem Bette ſtand, und wollte den Kunſtler ſpießen, dieſer aber kam ihm zuvor und ſchwang ſich dem Slavonier würgend um den Hals, bis ſeine herzu gelaufenen Knechte den verdächtigen Nachtmuſikanten auf ſeinem Herrn mit ihren Säbeln in Stücke hieben. Die Knechte legten ihn hierauf in Eſſig und wollten ihn als einen Haſen an einen curioſen alten Wildbrethändler über der türkiſchen Granze verkaufen, aber als ſie hinkamen, fanden ſie deſſen Frau weinend, daß ſie ihren Mann, der ſeit langer Zeit abweſend geweſen, am Chriſttagmorgen mit Säbelhieben zerfetzt im Bette todt gefunden habe, wornach ſich zu achten. Dieſes Mährchen hat einen eigenthümlich localen, einſamen, ſchauerlichen Charakter. —

84. Die Bräute mancher ſlaviſchen Stämme brachten ihrem Mann nichts, als eine Kuh zur Ausſteuer.

85. Das iſt eine Pracht bey der Nacht! pflegt man in Böheim ſcherzhaft von ſchlechtem Putze zu ſagen.

86. Bei manchen ſlaviſchen Stämmen verſammeln ſich die Dirnen am Abend vor dem Hochzeitstage an der Thüre der Braut, und ſingen ein altes Lied um den unwiederbringlichen Verluſt zu beklagen, den ſie erleiden ſoll. Libuſſas Mägde ſingen ein ſolches Lied, hier gewiſſermaßen auf die Hingebung der Nacht an den Mond, um Libuſſen von einer Verbindung zurückzuhalten, die ſie fürchten.

87. Polkan, iſt der ſlaviſche Zentaur. In alten ruſſiſchen Mährchen ſoll er bis zum Nabel als Menſch, und weiter abwärts als Pferd oder Hund beſchrieben werden, wie Lomonoſſow und Trediakowſkon ſchreiben. In dem Worte ſind die zuſammengeſetzten Ungeheuer Pulcano, (vielleicht aus pullus und Canis, etwa der Greif) der in dem italieniſchen Heldengedicht Reali di francia vorkömmt, und der bekannte Wundervogel Pelikan enthalten.

88. Fürſprech iſt ein treffliches Wort für Advocat, und in der ganzen Schweiz gebräuchlich.

89. Es iſt eine alte Sage, die Flecken des Tigerfelle hingen mit dem Geſtirn zuſammen und verwandelten ſich nach demſelben.

90. Rieſenpilz ſchien mir ein bedeutender Spottname für eine einſeitige empiriſche Größe, mit idealer Leerheit und Nichtigkeit gepaart. Einem guten wackern Chriſten iſt der Teufel ein ſolcher in ſeiner allmächtigen Unmacht, auch der Antichriſt wird für Kenner immer dergleichen ſeyn. Ja aller Hochfahrt, alles Streben nach weltlicher Größe, aller Übermuth, der ſich einſt nothwendig mit Geſtank endigt, iſt nichts als Rieſenpilzheit, und ich will weder in ſeinem Schatten ruhen, noch eine Hütte bauen, ſollten auch einſt die Weiber der Geſchichte, die Politik und Aufklärung, ihr die wenigen Haare ſo gänzlich ausrupfen, daß ſie an einem Sonnenfleck elendiglich verſterben müßte.

91. Sieh Note 25, von den Honigkuchen, die man dem Swantowid opferte.

92. Bei den meiſten ſlaviſchen Völkern hohlt der Bräutigam ſeine Braut noch bis jetzt zu Pferd, mit bewaffneten Begleitern umgeben, auf eine Art ab, welche darauf deutet, daß man entweder ehedem die Braut raubte, oder daß ſie beim Heimführen von andern bedroht wurde. Wenn in der Oberlauſitz in einem fremden Dorfe gefreit wird, fragt dieſer Zug erſt bei dem Dorfrichter an, ob er herein dürfe, und erhält die Antwort: Ja, wenn ſie ehrliche Leute wären, konnten ſie in Gottesnamen kommen, aber ſie möchten nur der alten Weiber und kleinen Kinder verſchonen. Dort ſingen ſie beim Wegführen der Braut ein Lied, welches ſo viel heißt, als „wir haben ſie und führen ſie, und geben ſie ſonſt keinem.“ Aus allem dieſen erſcheint ehemahlige Gewalt. Die Braut heißt daher noch bei vielen Stämmen, die Ungewiſſe (Nocoesta), und der Pole und Wlache nennt vielleicht aus Urſachen das ganze Geſchlecht ſo. Dieſer Name kann aber auch auf die Ungewißheit der Jungfräulichkeit deuten, welche bei altſlaviſchen Hochzeiten eine ernſthafte Rolle ſpielte. Auch finden ſich bei den Illyriern beſonders viele Spuren, daß die Bräute von ihrem Vater förmlich verkauft wurden. Sieh über alles dieß Antons Verſuch über die Slaven.

93. Dieſe Rede, welche Kosmas und Hageck der Libuſſa in den

Mund legen, iſt dieſelbe mit Samuels Rede an Iſrael, Buch I. cap. 8. Wenn dieſe ſo bibliſch reden laſſen, wird mir Niemand wehren können, eine unbeſtimmte Hinneigung zum Chriſtenthum in die ſibilliſchen Schweſtern zu legen.

94. Man erinnert ſich, wie Libuſſa im erſten Act am Ende ihrer Traumerzählung ſagt: eine Dirne, die ſie nicht nennen wolle, habe mit ihr um den Apfel gerungen.

95. Ein auf den Hinterfüßen ſitzender Löwe mit offenem Rachen, und runden Ohren iſt in Maſchs gottesdienſtlichen Alterthümern der Obotriten als das Bild Tſchernobogs abgebildet. Fig. 17. Ich habe mir aber das Bild des Tſchart in dieſer Scene ungefähr in der Geſtalt des bei Anton abgebildeten Görlitziſchen ſogenannten Flonzes vorgeſtellt, den Herr Anton für einen ſchildtragenden Löwen erklärt.

96. Huſle iſt ein altſlaviſches Inſtrument, das bei allen Stämmen unter ähnlichen Namen vorkommt, bald als Geige, Harfe oder Zitter. Aus den oberlauſitziſchen ſerbiſchen Wörtern Kuslarnicza, Hexe, Kuslar, Zauberer, Kozlin, ich zaubere; aus dem niederlauſitziſch ſerbiſchen Guslowai, Zauberer, dem polniſchen Gusło, Aberglauben u. ſ. w. leitet Anton, daß es das Inſtrument geweſen ſey, deſſen ſie ſich bei der Zauberei bedienten; er leitet es von Hus die Gans ab, weil es einen gansartigen langen Hals gehabt. In der That, eine Geige hat viel Ähnliches mit einer plattgedrückten Gans ohne Flügel und Beine, und da ich im Augenblicke keine beſſere Nachricht habe, woher der Namen Geigen komme, wage ich es wohl von dem Geſchrei der Gans, das man mit Giga bezeichnet, herleiten.

97. Alle die Kräuter, welche hier Zwratka in ihren Braureimen ausſpricht, kommen in den Rezepten zur Hexenſalbe vor. Ich will ſie hier für Liebhaber nach ihren weitern botaniſchen Namen, in ſofern dieſe auch in die Hexenküche einſchlagen, anführen. Schöne Frau oder Mädchen, Atropa Belladonna, gemeines Tollkraut, Bullwurz, Irrbeere, große tolle Nachtſchatten, Schlafbeere, Schwindelsbeere, Teufelsbeere, Wuthbeere u. ſ. w. Von der Wurzel bis zur Frucht tödtliches Gift, erregt Würgen, Schlafſucht, Raſerei,

Tod. In Italien machten ehedem die Frauen eine Schminke daraus. Daher der Name Bella-donna. Pappelzwerge kommen auch in der Hexensalbe vor. Wassermerk, Sium latifolium, Wasserepyich, diese Pflanze bringt bei Menschen und Vieh Gichtaufschwellungen hervor. Wolfswurz, ich weiß nicht ob dieß das Sedum telephium, ferte Henne, Knabenkraut, Donnerkraut, Donnerbohne, Natterkraut, Jungenkraut ist, dessen Blätter als erweichend empfohlen werden, oder die Actaea spicata, Schwarzkraut, Christophswurz, die als blasenziehend, und anstatt der schwarzen Nieswurz gebraucht wird, deren nordamerikanische Schwester Actaea racemosa, schwarze Schlangenwurzel, durchaus giftig, doch dort gegen den Klapperschlangenbiß mit Vorsicht gebraucht wird. Epyich, es ist mir unbekannt, ob hier die Hedera, der Epyich, Epheu, oder eine Art des Apium graveolens Salerys gemeint ist, doch wahrscheinlich letzterer, der auch Wasserepyich, Epf, Appich und Wassermerk heißt, und von einigen für schädlich gehalten wird. Alrun, sieh unter der Note 26. Nachtschatten, hier bin ich wieder ungewiß, ob diß eine Art des Solanum ist, wozu unsere Kartoffel, Solanum tuberosum und das Solanum lycopersicum, Liebesapfel, Tollapfel gehören, welcher letztere von einigen für giftig gehalten, aber in Spanien, Portugall und Böhmen zu Brühen und Saucen gebraucht wird, oder etwa unser gemeiner schwarzer Nachtschatten, Bersiheere, Alykraut, Solanum nigrum offic. herba. Schmerzstillend, einschläfernd, nach einigen tödtlich, nach andern unschädlich, oder eine Art der Orchis (Nagewurz. Knabenkraut) die Orchis bifolia die auch falscher Nachtschatten heißt, und weisser Guckuck, Heirathswurzel, Fuchshödlein und Bockshödlein, Stendart, wohlriechende Stendelwurz. Offic Satyrii herba. Auf die Urinwege wirkend, und aus deren Namen genügsam zu ersehen, was von ihr erwartet wurde. Den Namen Guckuck mag sie von der Untreue ihrer männlichen und weiblichen Blüthe gegeneinander erhalten haben, worüber

die Botaniker nachzulehn Fünffingerkraut entweder Alchemilla Alpina, die auch Funffingerkraut heißt, und eine Art der Alchemilla, Alchemistenkraut, Frauenmantel, unser lieben Frauen Nachtmantel, Frauenbiß, Mutterkraut ſ. w iſt, welche als ſtärkend, ſtiptiſch und zuſammenziehend offizinell gebraucht wird, oder eine Potentilla, Fünffingerkraut, eine haarichte Pflanze, auch offizinell zuſammenziehend, offic. pentaphylli rad. herba.

98. Etwas anluſtern, mit Luſternheit nach etwas ſchauen.

99. Der Nachtrabe, der Name eines Geſpenſtvogels, Todenvogels

100 Die Toden wurden bei den meiſten ſlaviſchen Stämmen von Klageweibern beklagt.

101 Der Pelikan, ein fabelhafter Vogel, iſt ein Sinnbild der Selbſtaufopferung, indem er ſeine von der Schlange vergifteten oder hungernden Jungen mit dem Blute ſeines Herzens, das er ſelbſt aufreißt, nähren ſoll. Er wird häufig in der chriſtlichen Poeſie als ein Symbol für den Tod des Heilands gebraucht. Dieß thun auch Auguſtinus in Enarrat. Psalmi 101 und Gregor. super Psalm. V. poenit. v. 7. „Ich bin wie ein Rohrdommel in der Wüſten."

102. Das Frühlingsfeſt der Slaven, an dem ſie freudig das Andenken der Verſtorbenen feierten, wurde im Anfang des Frühlings gehalten Das jetzige Todaustreiben im Frühling, ein Feſt, welches ſchier in ganz Teutſchland, Böhmen, Polen und Rußland, unter mancherlei Abweichungen von der Dorfjugend gefeiert wird, und worüber ſchon viele Unterſuchungen Statt gefunden, iſt ein reicher Überreſt jenes alten ſlaviſchen Feſtes. Sie hingen mit ſo großem Eifer an dieſem Feſte, welches auch wirklich in ſeinen Überreſten eine ſehr tiefe und ſchöne Idee, den Sieg des Lebens über den Tod, die freudige Ausſicht nach frommen Ruheblick, die Auferſtehung ausſpricht, ſo, daß ſie nach Einführung des Chriſtenthums an dieſem Feſt leicht zu ihrem alten Glauben zurückkehrten. Einen ſolchen Rückfall erzählt der Lebensbeſchreiber des heiligen Otto, von Julin oder Wineta. L. III. cap. 1. p. 490 in Ludewig Script.

103. Deutet auf das bekannte Spiel der Liebenden, und Ver-

der, Blumenblätter, als ein Orakel auszurupfen mit den Worten: ich lieb dich von Herzen, mit Schmerzen, klein wenig, gar nicht?

104. Bei den Croaten reicht der Bräutigam der Braut einen Apfel.

105. Als ich dieses schrieb, hörte ich eine böhmische Hausfrau so oft mit den Worten: Bin ich das Mensch, ist sie die Frau, bin ich die Frau, ist sie das Mensch? mit ihren Mägden, und zwar so schnell, und ewig wiederhohlend zanken, daß ich dieß Trompeterstückchen nicht eher aus meinen Ohren kriegen konnte, als bis ich es Primislaus hier sagen ließ.

106. Sieh die Note 34.

107. Diese Weissagung Libussens über die Treulosigkeit der Wrschowetzen kommt bei Hageck vor, sieh auch Note 42.

108. Die Wrschen haben eine Fischreuße im Wappen, Wrsch heißt eine Reuße.

109. Wolfenbeere, Tetinbeere. Rubus Chamaemorus, auch Multbeere, Molterbeere, Pautkenbeere, Berghimbeere.

110. In Tetin, wo die heilige Herzoginn Ludmilla, die erste böhmische Christinn, auf Veranstaltung ihrer heidnischen Schwiegertochter Drahomira erwürgt wurde, zeigte man noch im sechzehnten Jahrhundert den Kelch, dessen sie sich bei der Communion bedient haben soll, wie der Utraquist Bilajowsky versichert, und der Domherr Periſterius in seiner Predigt über die Erlaubniß des Kelches beibringt. Wunderbar genug haben die Hussiten die heilige Ludmilla unter ihre Märtyrer gesetzt. Da doch Ludmilla, wie Wenzeslaus und alle Christen jenes Zeitalters, das Abendmahl unter beiderlei Gestalten empfing, siehe Dobrowsky kritische Versuche II. Prag 1803. p. 37. 38. Der Kelch Ludmillens, von welchem hier die Rede, ist aber kein anderer, als der, welchen Teika in ihrem ersten Traume in der Hand der Trinitas gesehen, den ihr später Trinitas statt der Spinne auf ihren Stab geheftet, und aus welchem sie hier Slowoschs blutbefleckte Hände entsühnet hat. Sie hat diesen Kelch auf ihrem Schloß Tetin in hohen Ehren gehalten, und die Traumprophezeihung ihrer Mutter Niva (siehe Note 31) ist später wahrgeworden.

111. Sieh im Traume Tetkas im erſten Act die Worte Primel.

112. Sieh den Traum Tetkas im vierten Act bei dem Guſſe der Bilder.

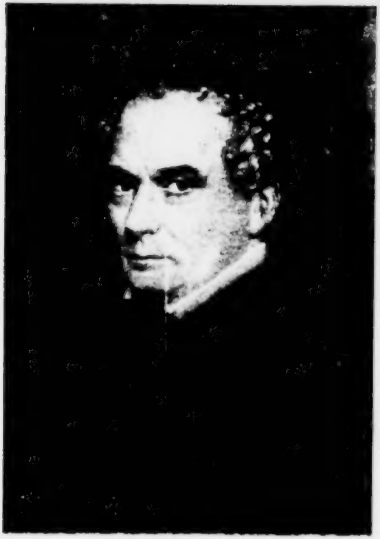
113. Prag begann auf der Kleinſeite, breitete ſich dann jenſeits aus.

Geſtirnter Gürtel deutet auf die Wunderſterne, welche den hinabgeſtürzten Leichnam St. Johannis von Nepomuck umgaben.

Heilige Siegesbogen. In ſo fern ſie die Bilder der Heiligen Gottes tragen.

Dieſe zwei Oliven, die Libuſſa in ihrer Weisſagung von Prag bei Hageck erwähnt, werden als St. Adalbert, und Wenzeslaus ausgelegt.

Wien,
gedruckt bei Anton Strauß.



Clemens Brentano

Gemalt von Emilie Linder
Im Besitze der Abtei St. Bonifatius zu München

Clemens Brentano

Die Chronika des fahrenden Schülers

Urfassung

1923

Wolkenwanderer-Verlag Leipzig

Alle Rechte vorbehalten
Copyright by Wolkenwanderer-Verlag, Leipzig

Zur Einführung

Ein Einsiedler und Fremdling, unverstanden und verkannt, bald bedauert, bald verhöhnt und nur von wenigen Freunden verehrt und gestützt, ist Clemens Brentano (1778—1842) durchs Leben gegangen. Große Freuden und Leiden hat er durchgekostet bis zur Neige und dabei die reiche Poesie seines Innenlebens verschwendet, ohne jemals ärmer zu werden. Er ist der wunderlichste und romantischste aller romantischen Dichter und unter ihnen ohne Zweifel die genialste und dichterisch stärkste Natur. Aber ihm war auf Erden nicht zu helfen, sein Kranz hing in den Sternen. Goethes Mutter hat einst sein Seelenleben vorahnenden Geistes schön umrissen mit den treffenden Worten, die sie dem Knaben ins Stammbuch schrieb: „Dein Reich ist in den Wolken und nicht von dieser Erde, und so oft es sich mit derselben berührt, wird's Tränen geben." Ein stetes Suchen und Sehnen nach dem Ewigen und Entfernten zog sich durch die Höhen und Tiefen seines wildzackigen Lebens, und eine dämonische Leidenschaft durchwühlte ihm das Herz. Ruhelos und regellos irrte er umher, zeitlebens ein armer fahrender Schüler, von übermächtiger Phantasie hingerissen, hier freudetrunken, dort trauerschwankend.

Schon durch die rein physiologische Tatsache der Blutmischung war Brentano zum Romantiker vorbestimmt. Romanische Leidenschaft war mit deutscher Gemütstiefe, heiße Sinnenlust mit frommem Kindersinn gepaart. Besondere Veranlagung und Entwicklung scheiden ihn aber von seinen Brüdern: die hohe Differenziertheit der Seele, der mit höchstem Genie verbundene Dämonismus, der unbändige, wetterleuchtende Witz machten mit dem blendenden Reichtum phantastischen und tiefen Innenlebens Clemens Brentano zu einem der sonderbarsten Menschen, zu einer schlechthin unergründlichen Proteusnatur. Voller Disharmonien und Unbegreiflichkeiten erschien er seinen Zeitgenossen, die Welt belachte ihn und hielt ihn für einen müßigen Toren.

Was Wunder, daß in seiner schamhaften Seele die dionysische Lust der dichterischen Selbstdarstellung gedämpft wurde, daß er Zurückhaltung übte. Im Jahre 1810 bekennt er in einem Brief an den Maler Runge: „Das Talent, was ich liebe und verstehe, zu dichten, würde ich gewiß lauter vor

der Welt ausgesprochen haben, wenn nicht alles, was ich dichten mochte, zu sehr die heilige Geschichte meines Innern gewesen wäre, als daß ich es ohne Frechheit in das laute, unteilnehmende Tagewerk der Welt hätte fügen dürfen." Und doch beruhen alle seine Schöpfungen auf tiefster Wahrheit, sie sind gedichtetes Leben und haben für die Kenntnis des Menschen und Dichters denselben Wert wie die geheimsten Aufzeichnungen eines Tagebuches.

Leider hat ein Unstern über der Überlieferung dieser starken Selbstbekenntnisse Brentanos gewaltet. Manche seiner ungestümen Geisteskinder hat der Dichter in späteren Jahren selber verstoßen, die nach seinem Tod erschienenen „Gesammelten Schriften" sind miserabel schlecht herausgegeben worden, und mehr als einer seiner Dichtungen fehlt noch heute die feste Unterlage. Bei einem Dichter von der Bedeutung Clemens Brentanos ist das doppelt zu beklagen in Anbetracht der Tatsache, daß heute mehr als je Männer der Wissenschaft und ungelehrte Literaturfreunde in gleicher Weise seiner großen und eigenartigen Kunst und reizvollen Persönlichkeit mit Eifer nachspüren. Um so erfreulicher ist daher auch für Forschende wie für Genießende jede endgültige Festlegung der vom Dichter selbst geschaffenen Texte auf Grund von bislang verschollenen und unzugänglichen Handschriften, wie sie in der vorliegenden Ausgabe der „Chronika des fahrenden Schülers", ohne durch den Ballast fachgelehrten Beiwerks beschwert zu sein, mit pietätvoller Schonung bis auf die eigenartige Schreibung des Dichters geboten wird.

Die „Chronika" ist wie noch vieles Schöne und Eigenartige in dem bruchstückartigen Sein der Romantik immer unvollendet geblieben. Aber auch in ihrer fragmentarischen Gestalt ist diese chronikalische Erzählung unzerstörbar lebendig als ein entzückendes Kleinod romantischer Kunst. Stück- und stoßweise ist dies Lieblingswerk des Dichters entstanden, stets getragen und durchtränkt von persönlichstem Erleben und einer reinen und großen Stimmung. Diese stellte sich aber in den Irrungen und Wirrungen seines Lebens nur selten ein, und die zur Vollendung notwendige Ruhe und seelische Sammlung fand sich nie. Erst als fünfzehn Jahre höchsten Glücks und tiefster Bitternis seit der Niederschrift

der erſten Zeilen verſtrichen waren, konnte ſich der zur katholiſchen Kirche zurückgekehrte Dichter entſchließen, den Anfang der alten Handſchrift in tiefreligiöſem Sinne zu bearbeiten und zu erweitern. Dieſes Bruchſtück iſt in Friedrich Förſters Sammelband „Die Sängerfahrt" (1818) erſchienen und iſt wieder abgedruckt in den „Geſammelten Schriften". (Bd. 4, S. 1ff.)

Der Reſt wurde nicht umgearbeitet, und die alte Faſſung blieb verſchollen, bis P. W. Kreiten in den „Stimmen aus Maria-Laach" (1880/81) nach einer arg verdorbenen Abſchrift, die man im Jahre 1874 im Böhmerſchen Nachlaß gefunden hat, eine ältere, umfangreichere Faſſung mitteilen konnte mit dem Bemerken, daß wenig Hoffnung vorhanden ſei, des Brentanoſchen Autographs jemals wieder habhaft zu werden. Die Kopie kann nicht vor dem Jahre 1852 angefertigt worden ſein. Sie ſollte in den „Geſammelten Schriften" abgedruckt werden und iſt jedenfalls zu dieſem Zwecke von fremder Hand bearbeitet worden. Neben zahlreichen Verſehen und Verſchreibungen finden ſich in ihr viele ſtiliſtiſche und inhaltliche Entſtellungen und Eigenmächtigkeiten. Die ſprachliche und inhaltliche Urform der „Chronika" iſt uns in der von Kreiten veröffentlichten Abſchrift nicht überliefert, gerade das Urſprüngliche iſt darin verwiſcht worden. Getilgt iſt z. B. durch eigenmächtigen Eingriff, um nur die gröbſte tendenziöſe Fälſchung zu nennen, der Makel der unehelichen Geburt des fahrenden Schülers mittels Einſchub einer kirchlichen Trauung und Unterdrükkung zweier nicht paſſender Stellen.

Das Originalmanuſkript der Urfaſſung, das im Trappiſtenkloſter Oelenberg (Elſaß) aufbewahrt iſt und unſerem Texte zugrunde liegt, kennt die Trauung des jungen Ritters mit der Mutter des fahrenden Schülers nicht, ſie enthält vielmehr noch jene beiden Stellen, die Brentano auch in einem Briefe an Sophie Mereau im Juli 1803 zur Rechtfertigung einer kirchlich nicht geſegneten Vereinigung mit ihr aus ſeiner eben entſtehenden „Chronika" zitiert hat, Stellen, die er aber ſchon im darauffolgenden Auguſt zu ſtreichen ſich entſchloß, als er ihr ſchrieb: „Ich muß etwas im armen Heinrich ausſtreichen, was nicht vor die Menſchen, wie ſie jetzt ſind, darf gebracht werden, ach es ſtand auch in jenen Briefen . . ."

„Armer Heinrich" nannte er seine im Entstehen begriffene Erzählung oft, u. a. auch auf einem Blatt mit Quellennotizen, das dem Glenberger Manuskript beiliegt.

Wertvoll ist die vorliegende Ausgabe nicht allein deshalb, weil sie die unverfälschte Urfassung einer Dichtung unbestrittenen Ranges erstmalig zugänglich macht, sie hat dem gedruckten Bruchstück vom Jahre 1818 gegenüber auch ihren eigenen, reizvollen, poetischen und geschichtlichen Wert als Dokument einer älteren Kunst- und Lebensepoche Brentanos. Ein großer Teil der Dichtung ist uns überhaupt nur in der Urfassung überliefert, da das gedruckte Fragment schon mit der Schilderung vom Tode der Großmutter des fahrenden Schülers plötzlich abbricht.

Mit der Niederschrift der ersten Fassung hat der Dichter im Spätsommer des Jahres 1802 begonnen, unmittelbar nach jener ewig denkwürdigen Rheinfahrt, die er mit Arnim in junger Herzensbrüderschaft unternommen hat. Er reiht „einfache, fromme Geschichten" aneinander und gibt in einem Brief an Arnim seinem angefangenen Werke den Titel „Der alte Ritter und die Seinigen". Der Plan war schon früher in ihm gereift. Bereits am 28. Februar 1802 schlug er dem Verleger seines „Godwi" „ein kleines Büchelgen" mit dem Titel „Der arme Heinrich" vor, es sollte in einzelnen Szenen des Lebens eines Edelmannes und seiner drei Töchter bestehen. Im „Godwi" selbst liegt der Urkeim der „Chronika". Beide Dichtungen haben eine ganze Reihe von Einzelmotiven miteinander gemein. Auch die Hauptgestalten der „Chronika" sind in jenem verwilderten Roman schon vorgebildet. Fahrende Schüler erscheinen dort als Helden einer Parabel, und Godwi selbst wandert zwanzigjährig wie der fahrende Schüler der „Chronika" allein durch die Welt und findet gastliche Aufnahme in Stadt und Rittersburg. Beiden treten mehrere Frauengestalten gegenüber, deren verschiedene Charaktere eingehend geschildert werden. Sogar die Gestalt der Mutter des fahrenden Schülers ist in ihren Hauptzügen im „Godwi" schon geschaffen, so in der einsamen, weinenden Spinnerin Joduno und in der armen Mutter Julie, die nachts beim Mondenschein am Bettlein des unehelichen Kindes über ihr Elend nachsinnt. Der Roman enthält weiterhin eine direkte Anspielung auf

die geplante „Chronika". Godwi hat die Papiere eines Straßburger Künſtlers gekauft, „die nichts anderes als das ſelbſtgeſchriebene Tagebuch dieſes höchſt intereſſanten Menſchen enthalten", und der Dichter Maria verſpricht, das „intereſſante Manuſkript" dem Publikum mitzuteilen, ſobald er Muße habe.

Bei der Abfaſſung der „Chronika" hat Brentano der wilden Romantik ſeines revolutionären „Godwi" entſagt. Tiefe, echte und leidenſchaftliche Liebe zu Sophie Mereau erfüllte damals ſein ganzes Weſen, all ſein Sinnen und Dichten und läuterte und durchſonnte ſein Seelenleben. Die Briefe zeugen von dieſem wohltätigen Einfluß. Den ganzen Reichtum ſeiner Seele ſchenkt er ihr in edler und veredelnder Liebe; ſo ſchreibt er z. B. am 1. September 1803 die ſchönen Worte: „Sophie, wir wollen beide täglich, ſtündlich beſſer werden, eines durch des andern Liebe, das ſei unſrer Liebe Werk." Dieſe hohe Auffaſſung der Liebe iſt auch in der „Chronika" niedergelegt. Eine fromme, mittelalterliche Stimmung, wie ſie von Tiecks „Genoveva" ſo wunderbar ausſtrömte, hält ihn jetzt gefangen, es ſchwebt ihm der Typus des romantiſchen Künſtlervagabundes vor, und auch Einflüſſe Wackenroders machen ſich geltend. Und nun will er ein Bild älterer, unſchuldiger Zeiten und Zuſtände zeichnen, literariſch den Zauber jenes vergangenen Lebens in das moderne Lebensgefühl einſchmelzen und ſeines Herzens Sehnſucht nach gläubiger Einfalt hineinverſenken. Er beſiegt ſeine eigene Natur und ringt gewaltſam den Dämon nieder, auf daß er das Erhabene und Rührende nicht zerſtöre.

Liebevolles Verſtändnis für die fromme Demut, Einfalt und Einfachheit mittelalterlicher Menſchen und Menſchenwerke führt ihm die Feder, und alle Seligkeiten des Herzens ſtrömen ihm dabei aufs Papier. Die katholiſch mittelalterliche Volksfrömmigkeit zeichnet er in andachtsvoller Hingabe, und, keuſch andeutend und verſchweigend, edelſte Liebe und höchſte Reinheit. Und doch ſtand er in jenen Jahren dem praktiſchen Katholizismus völlig fern und war in der Seele von heißer Leidenſchaft zerriſſen. So iſt ſchon in dem leidenſchafterfüllten Jahre 1802 das herrliche Nachtigallenlied voll keuſcher Zartheit und ſüßer Glut entſtanden, worin der Dichter ſich ſelbſt im Weh der Trennung von Sophie Mereau die Sehn-

ſucht vom Herzen ſingt. Viel Stimmunggebendes liegt in dem vorzüglich getroffenen, treuherzigen Chronikton der Proſa, im Rhythmus und in der primitiven Verbindung der Sätze. Und glänzend iſt die romantiſche Stimmungskunſt entfaltet. Was er ſchreibt, iſt Klang und Duft, „Duft des Herzens von innen heraus“. Über dem Ganzen liegt, hervorgezaubert durch die Sehnſucht nach Ruhe in Gott und die heilige Erinnerung an die eigene Kindheit, ſtrahlend der friſche Morgentau von Brentanos großer, herrlicher Kinderſeele.

Die kulturgeſchichtliche Darſtellung der „Chronika“, ihren altertümelnden, redſeligen Erzählungston und die rührende Einfachheit hat Brentano unmittelbar aus alten Chroniken geſchöpft. Wir wiſſen, daß er in jenen Jahren alte Bücher und vor allem Chroniken las und ſammelte. Brentano verfügte über eine eingehende Kenntnis altdeutſchen Schrifttums und hatte eine eigene koſtbare und umfangreiche Bibliothek zur Hand, die leider im Jahre 1819 zu Berlin verſchleudert worden iſt. Der Verſteigerungskatalog und die Notizen auf den Manuſkriptblättern mit der Überſchrift „Materie zum armen Heinrich“ geſtatten uns einen Einblick in das benutzte Quellenmaterial. Die Anregung und die Stimmung zum Ganzen gab die Limburger Chronik. Für den elſäſſiſchen Gehalt der „Chronika“ kommen insbeſondere als Quellen in Betracht: das Münſterbüchlein des Oſeas Schadäus (Summum Agentoratensium templum, 1617) und die Straßburger Chronik des Jakob von Königshoven in der Ausgabe von Johann Schilter (1698). Ritter Veltlin von Türningen (Brentano übernimmt den Druckfehler Türlingen aus dem Münſterbüchlein) und die beiden andern Pfleger am Münſter, Junker Ludwig von Müllenheim und Conrad von Duntzenheim ſind wie die beiden Zimmergeſellen, die den Glockenſtuhl anfertigen wollen, hiſtoriſche Perſönlichkeiten. Aus Schilters Zuſätzen zur Chronik des Jakob von Königshoven („Von Sante Odilien Leben“ — „Von Sant Attalen mumen“) ſind die Namen für drei Töchter Veltlins, Ottilie, Attala und Gundelindis entnommen.

Der größte Teil der Urfaſſung iſt in den Jahren 1802—1806 entſtanden, in der ſonnigen Frühlingszeit von Brentanos Mannesalter, in der Sophie Mereau die dichteriſchen Kräfte zu voller Blüte ſich entfalten ließ. Das iſt trotz mehrfacher

Zerwürfniſſe, trotz aller Selbſtzerfleiſchung und Unzufriedenheit doch die glücklichſte Zeit ſeines Dichterlebens geweſen. Die Ehe, die am 29. November 1803 in der lutheriſchen Kirche zu Marburg eingeſegnet worden iſt, barg allerdings Himmel und Hölle. Am 2. April 1804 faſelte Brentano ſchon in einem Brief an Arnim von ſeinem „poetiſchen Tod". Dann ſtarb ihm der am 11. Mai geborene Knabe Achim ſchon fünf Wochen nach der Geburt. Und nun ſchreibt er am 28. Auguſt, bzw. am 3. Oktober: „Seit Achim tot iſt, auf den ich meine Hoffnung ganz gelehnt hatte, iſt das Glück von mir gewichen: mein armes Weib kann nicht glücklich mit mir ſein... Ein Jahr iſt es nun, lieber Arnim, daß ich keine Zeile gedichtet, ohne Umgang, ohne Liebe. In ſteten häuslichen Leiden fühle ich meine Kraft erlahmen." Damals umfaßte die „Chronika" erſt wenige Bogen. Brentano nahm ſie nun mit zu Arnim nach Berlin, zu Neujahr 1805 kehrte er wieder nach Heidelberg zurück, ohne das Manuſkript fortgeführt zu haben. Im Mai kam Arnim. Der folgende Sommer galt der gemeinſamen Arbeit am „Wunderhorn". Ende des Jahres reiſte Arnim wieder ab, und dann holte Brentano auf das Geheiß des ſcheidenden Freundes die „Chronika" wieder „mit wahrer Andacht" hervor und förderte ſie ein gutes Stück, wohl ging es einen „langſamen Schritt". Ruhe und ſtilles Glück hatten ſich allmählich wieder in des Dichters Seele eingeſtellt, und mit ihnen Stimmung zu dichteriſchem Schaffen. Auch die erſte Hälfte des Jahres 1806 war für die Weiterführung der „Chronika", die immer noch der Liebling ſeines Herzens war, nicht ungünſtig. Der Briefwechſel zeugt dafür. Nach dem Tode des Profeſſors Mereau ſuchte er auch noch den vollen Seelenfrieden zu gewinnen. Er wallfahrte im Juni mit Sophie nach Walldürn und ließ die Ehe katholiſch einſegnen.

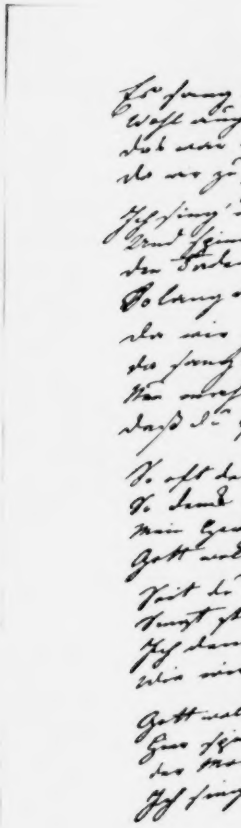
Dieſem Glück und dieſer Schaffensluſt bereitete der Tod Sophiens ein jähes Ende. Nun begann Brentanos traurigſte Zeit. Anfangs war er untröſtlich, wie geiſtesgeſtört. Dann willigte er, mit ſich ſelber zerfallen, in eine unfreiwillige Hochzeit mit Auguſte Busmann ein, die er bitter büßen mußte. Er hielt es bei dem närriſchen Weib nicht aus, das Unglück trieb ihn fort von ihm, 1811 wurde die Ehe geſchieden. Schwer waren die Schläge, die ihn nach

einander getroffen haben: Tod des einzig geliebten Weibes, Verluſt der Kinder, Elend und Ekel der verfehlten zweiten Ehe. Seine Seele verdüſterte ſich. Die traurigen Erlebniſſe haben in ihr eine weltflüchtige, ſchmerzlich-entſagende, asketiſch-myſtiſche Stimmung hervorgerufen. Nun erkennt er den Irrtum ſeines verworrenen Lebens, es vollzieht ſich in ihm langſam die innere Wandlung, die die Rückkehr zur katholiſchen Kirche vorbereitet. Die Frucht dieſer ſeeliſchen Umſtellung iſt die Fortführung der „Chronika" in der ſchwermütigen, von tiefſinniger Myſtik erfüllten Parabel „Vom traurigen Untergang zeitlicher Liebe", die in die Erzählung vom „Perlengeiſt" ausläuft. Da tönt uns die Lehre entgegen, daß irdiſches Glück und irdiſche Liebe von der Trauer nicht zu trennen ſind, daß alle Menſchen, die das Ewige über der Zeit und den Geiſt über dem Leib vergeſſen, der Sünde und der Trauer verfallen. Der „ſchöne Bettler" iſt der Dichter ſelbſt, das ganze Schlußſtück der „Chronika" iſt ſein Lebensbekenntnis in ſymboliſcher Form, geſchrieben um das Jahr 1810. Brentano hat damals der Strahl des Sternes Wermut getroffen wie die Unglücklichen in der ſteinernen Kammer der Trauer. Dieſes apokalyptiſche Motiv vom bittern Brunnen und dem Sterne Wermut (Apok. 8, 10. 11) beſchäftigte des Dichters Seele um das Jahr 1810. Es verſchmolz ſich mit ſeinem tiefinnerſten ſeeliſchen Erleben und hinterließ auch im Briefwechſel Spuren. Auf den unglücklichen Hölderlin angewendet, findet es ſich faſt wörtlich in einem Briefe an den Maler Runge vom 21. Januar 1810.

Den Gedanken, die „Chronika" über dieſe Parabel hinaus weiter fortzuführen, hat Brentano immer gehegt, und noch kurz vor ſeinem Tode glaubte er an die Möglichkeit der Fortſetzung. Im Jahre 1814 hören wir in der 48. Anmerkung zur „Gründung Prags" von einer „moraliſchen Mythe", die er einſt ſeinen Freunden in der „Chronika" vorlegen werde. Nie iſt er dazu gekommen. Und noch im Jahre 1838, als die Kraft zur Weiterführung der „Chronika" längſt erlahmt war, nennt er in ſeiner Zueignung zum Gockelmärchen die „Blätter aus dem Tagebuch der Ahnfrau" „flüchtige Skizzen aus dem Umfang jener Chronika, die er noch nicht in die harmoniſche Haltung mit dem Tone derſelben gebracht habe". Wir ſind dem Dichter dankbar, daß

er es nie getan hat. Durch jene Blätter wäre sicherlich der reine Gesamteindruck der schlichten Dichtung nur beeinträchtigt worden.

So wie die „Chronika des fahrenden Schülers" uns heute in der nicht zum Druck gereiften Urfassung vorliegt, sichert sie Clemens Brentano, dem Schöpfer der ersten modernen chronikalischen Novelle, auf ewige Zeiten den Namen in der deutschen Literatur. Als Kunstwerk hat die „Chronika" befruchtend fortgewirkt bis zum heutigen Tag, Fr. von Gaudy, G. Keller, E. Mörike, W. Raabe, J. W. von Scheffel, Th. Storm u. a. haben als Erzähler von ihr gelernt, und bedeutende Künstler wie Franz Graf Pocci, Ludwig Richter, Wilhelm Steinhausen und Ed. von Steinle haben ihren poetischen Reichtum in Bildern interpretiert. Nie wird diese Dichtung Brentanos den frischen Reiz und die unbeholfene, ursprüngliche Kraft ihrer holzgeschnittenen Sprache, den Zauber ihrer tiefsinnigen Simplizität und die Schönheit ihrer romantischen Poesie verlieren können, die überall in ihr ausströmt, am herrlichsten aber in der keuschen Nachtigallenklage um verlorenes Glück. Verweht und verflogen ist leider die Melodie, die einst der Dichter selbst dem Liede gab, als er es zum Klange seiner alten, viersaitigen Laute mit weicher, hergewinnender Stimme hinausgesungen hat. Heute ist das ewig junge Lied als Hausmusik eingebürgert, Reichardt, Strunz, W. H. Riehl u. a. haben es neu komponiert. Ein wahrer Schatzbehalter ist die „Chronika" insbesondere für alle jene, welche sich aus dem Jammer und moralischen Zusammenbruch unserer Zeit aufmachen zur Flucht ins romantische Land und dort Wahlverwandtschaft suchen mit den Geistern, die einst die innere Preisgabe verhindert haben. Nirgends ist reine Treue und Liebe, einfältigfromme Lebensfreude, Demut und stilles Verlangen der Seele nach Ruhe in Gott schöner und inniger geschildert worden als in dieser chronikalischen Rahmenerzählung, die ein neuerer Herausgeber treffend „das Kind der Sehnsucht eines zerrissenen Herzens nach Einfalt und schlichtem Glauben" genannt hat. Ihr feinster Reiz und lebendigster Menschheitswert liegt nicht in der Form, nicht im Stoff, nicht einmal im geistigen Inhalt, er liegt in einer tiefer liegenden Einheit: in der Persönlichkeit Clemens Brentanos.



Das Nachtigallenlied in der Handschrift des Dichters

n dem Jahr, da man zählte nach Christi unsers lieben Herrn Geburt 1358 im lieblichen Monat Mai, hörte ich, Johannes, die Schwalbe früh an meinem Kammerfenster singen, als ich erwachte, und ward innig durch den frommen Morgengesang des Vögleins erbauet, bedachte auch auf meinem Lager, wie die Schwalbe in ewiger Seeligkeit lebt, gegen den kalten Winter in ferne wärmere Lande zieht, und der Heimath getreu gegen den Frühling wiederkehrt, so nicht der Mensch, der wohl viel Leid und Weh im Herzen erdulden muß, ehe ihm wieder ein freundliches Glück, ein Frühling erblühet. Da ich so in meinen einfältigen Betrachtungen versunken war und das Vögelein auf seine Art auch immer fort fantasirte, wär ich beinahe wieder eingeschlummert, als die Wächter auf dem Münster bliesen, welches ich vorher noch nie gehöret hatte, da ich in Strasburg so früh noch nicht erwacht war. Es ward mir auch da sehr wehmütig um das Herz, denn mir fiel ein, wie nun heute mein 20. Geburtstag angekommen war, und wie mir es viel besser geworden, als die lezten Jahre, wo ich meinen lieben Geburtstag wohl auf freiem Felde, in einem Zerißenen Mäntelein empfangen und mit einem Bißen Almosen Brod bewirthen mußte. So ist es doch eine Freude, einen Geburtstag zu haben, dachte ich in mir selbsten und glaubte wohl in meiner Einfalt, die Schwalbe sei nur gekommen, mir Glük zu wünschen, wie auch der Thürmer nur allein geblasen habe, um mir eine Ehre zu erweißen, was doch ein eitler Wahn geweßen, da die Schwalbe blos ihrer eignen Frühlingslust wegen gesungen und der Thürmer vielleicht gerne noch eine Stunde geschlafen hätte, wenn er seinem Amte gemäß nicht um Vier Uhr des Morgens blasen müßte. Da die Bäume nun so anmuthig mit ihrem zarten Laube vor meinem Stüblein im Garten rauschten, sprang ich von meinem Lager und kleidete mich nicht ohne Thränen in mein neues Gewand an, welches mir mein gütiger Ritter verehret und gestern Abend durch seinen Diener auf die Kammer geschickt hatte. Es war aber dies ein feines Wammes und ein zierliches Unterkleid, so ich vorher nie getragen, und ich kam mir ganz wunderbar und stolz vor, doch

währete meine Eitelkeit nicht lange. Mein zerissenes Mäntelein, welches ich als einen Vorhang an das Fenster gehängt hatte, erleuchtete sich durch den Sonnenschein, und es war mir, als seien alle seine Löcher so viel Lippen und alle seine Fezen so viel Zungen, die mich meiner früheren Hoffarth zeihen wollten. Ich nahm mein Mäntelein herab und legte es um und gedachte, indem ich die Treppe hinab in den Garten gieng: wie ich ein armer fahrender Schüler gewesen bin, so werde ich immer ein armer fahrender Schüler bleiben, denn auf Erden sind wir alle arm und müßen manigfach mit unserm Leben herumwandeln und immer lernen und bleiben doch arme Schüler.

Da ich nun in den Garten gekommen war, den ich vorher auch noch nicht gesehen, denn mein gnädiger Herr Ritter war den Abend spät angekommen und ich im Dunkeln nach meinem Gemach in das Sommerhäußlein geführt worden, da ergriff mich nun neuerdings eine wunderbarliche Unruhe, denn ich war herabgegangen, um meine Morgen Andacht im Freien zu verrichten, fand mich aber von dem schönen Garten, dem freundlichen Sonnenschein fast eben so sehr als meinem neuen Gewand überraschet. Ich fand mich gleich einem neugebornen Kindlein, welches noch nicht beten kann und erst durch einige Erfahrung in der Süßigkeit des Lebens seine Händlein zum Danke falten lernet. Der fröhliche Mai, das lustige Singen der Vöglein, der helle Sonnenglanz, der über die manichfaltigen Kreuter und Blumen ausgegossen war, alles das war mir, als hätte ich es nie vorher gesehen, und wuste auch nicht, waß aus aller der Freude werden sollte. So wie die lieben Kinder durch die süßen Blumen gehen und sie brechen und Kränzlein winden und sich bei den Händen faßen und mit den Kränzlein in den Loken im Zirkel tanzen, gleichsam selbst ein lebendiger Blumenkranz, wie sie aber nicht gedenken der Frucht des heißen Sommers und des Todes im trüben Herbste und der Ruhe im kalten tiefsinnigen Winter, also wandelte auch ich, armer Schelm, wie

ein einfältiges Kind durch den Garten und konnte vor tiefer Freude an meinem neuen Glück, des ich gestern noch nicht gedacht hatte, nicht zum Gebete kommen. Da ich nun so in meiner Unschuld fortschritt, kam ich an ein kleines Heilgen Häuslein, welches dicht in Gebüschen verborgen war und in dem eine Lampe brannte. Da sah ich an den Wänden sehr schöne Holzene Bilder, die mancherlei Geschichten aus dem Leiden unsers Herrn Jesus Kristus treulich abbildeten. Das gröste Bild in der Mitten der Kapellen stellte den lieben Herrn dar, wie er am Oelberge kniet und betet. Dabei stund auch ein Kästlein mit vielen Heiligthümern, und ich konnte mich auch nicht länger erhalten, kniete nieder und dankte mit weinenden Augen Gott, daß er mich armen fahrenden Schüler nicht vergeßen und mich durch seine ewige Barmherzigkeit erhalten und dem guten Ritter übergeben hatte, gelobte auch ferner from und fleisig zu sein und die Künste, die ich mit seinem göttlichen Beistand mit meinen schwachen Sinnen erlernet hatte, allezeit zu Nutzen und Frommen guter Menschen und zur Mehrung seiner Verehrung anwenden zu wollen. Da ich so gebetet hatte, legte ich zum Opfer meiner Andacht ein gülden Band zu den Füßen des Bildes, welches ich einstmahl von einer frommen Einsiedlerinn erhalten, der ich ein Andächtiges Lied verfertiget hatte, ich hatte es seither als Zeichen in meinem Gebetbuche liegen. Dann wendete ich mich und trat wieder in den Garten, der sich mir wieder gar verwandelt hatte, so mag nichts vor dem Gemüthe des Menschen Stand haben, welches alle Dinge nach sich umgestaltet.

Da ich nun fromm und andächtig geweſen war, erſchienen mir alle die rothen, leibfarben und weißen Röſilein, jene Blumen, durch die der König Aſverus in ſeinem Schloßgarten zu Suſann gewandelt, ſeines Zornes zu vergeßen, und es war mir, als ſei der liebe Gott auch durch dieſe Blumen gegangen und ſei hier freundlich gegen mich armen Jungen geworden, denn hier an dieſem erſten Morgen meines zwanzigſten Jahrs iſt mir viel Licht im Herzen aufgegangen, und iſt mir der Frühling zuerſt ein weiſer Lehrer in meinem Leben geworden. Beſonders aber hat mein Herz der hohe Münſterthurm erſchüttert, als ich aus einem ſchattigen Baumgang herfürtrat und er ſo allmächtig vor mir in die Wolken ragte, alles Menſchenwerk hat etwas erſchrekendes, und das Gemüth muß lange darauf verweilen, biß es Troſt findet. Die gewaltige Künſtlichkeit dieſes wunderwürdigen Thurmes hätte mich beinahe wieder niedergeſchlagen, und ich gedachte bei mir mit Verwunderung, wie ich doch unter den hohen Eichen in finſtern Wäldern und bei den ſtürzenden Waſſerfällen in einſamen Thälern recht in der Einſamkeit ganz verlaßen, auch wohl gar hungrich geſeßen und mich doch nicht ſo bewegt gefühlt, als bei dem Anblikk des Münſterthurms. Wenn ich die Blätter und Zweige der Bäume betrachte, ſo frage ich nicht, wie ſie da hinaufgekommen, und erſchreke nicht, wenn ſie ſich bewegen und hin und her neigen mit rauſchen, aber wenn ich ſo den ungeheuren Thurm anſehe mit den vielen Säulen, Thürmlein und Schnörkeln, die immer aus einander ſteigen und durchſichtig ſind wie das Gerippe eines Blattes, ach, ſo kommt es mir vor wie der Traum eines tiefſinnigen Werkmeiſters, vor dem er wohl ſelbſt erſchrecken würde, wenn er erwachte und ihn nun ausführen ſollte, und wie nun ſo ein hohes Werk durch vieler Menſchen Hände vollendet, ja an dem auch manches Leben ſich tod gearbeitet hat, wie dieſer Thurm daſteht, ſtolz und eiſern, wie er kein Herz hat und keinen Verſtand, ja wie er ein recht unvernünftiger Thurm iſt und doch da ſteht, als wäre er aus ſich ſelbſt hervorgewachſen und es keinem Menſchen zu danken brauche, das iſt, was den Anblick mir ſo erſchütternd machte, da doch in den Blumen und den Bäumen, ja ſelbſt in den harten Felſen eine Seele zu wohnen ſcheint, welche gleich dem Menſchen athmet und fühlt, ſich im Früh-

ling mit ihm erfreut und im Winter mit ihm trauert, und doch konnte ich meine Augen nicht von ihm wenden. Es iſt etwas wunderbares um des Menſchen Herz, das es immer zu dem unbegreiflichen hinſtrebt, als ſei dort das Ende ſeiner Laufbahn, dort ſei der Schlüſſel zum Himmel, und alles irdiſche ſei blos ein Rufen aus der Ferne, das zu unſern Ohren dringt, ein heiliger Bote Gottes, der vor unſre Augen tritt, und uns durch ſeinen Glanz und ſeine verſprechende Miene ein Bild unſres zukünftigen Lebens geben muß. Alſo iſt mir auch immer alle mein Drangſal als eine Sehnſucht nach einem Beßern Leben erſchienen, alle meine bittern Stunden waren die kalten duftigen Tage, die nach dem Winter kommen und denen der liebliche Frühling, ganz mit Blumen und grüner Luſt bekleidet und mit der ſüßen Muſick der Vöglein angethan, auf dem Fuße folgt. In dieſen Betrachtungen war ich wieder in den Laubgang getretten, als der Thürmer auf dem Münſter blies: „In ſüßen Freuden geht die Zeit“. Da wollte ich wieder nach meinem Sommerhäuslein gehen, ſah aber meinen Herrn Ritter gar tiefſinnig unter einem Baum im Sonnenſchein ſizzen und hatte den Muth nicht vorbeizugehen, denn ich wuſte nicht, ob ich ihn ſtörte. Ich ſtellte mich darum an einen Baum in ſeiner Nähe beſcheiden hin, nahm meinen Hut in die Hand und wartete, ob er vielleicht ſeine Augen nach mir wenden würde. Der Anblick meines gnädigen Herrn und Wohlthäters aber erweckte ein große Ehrfurcht in mir. Er hatte ein ſchneeweißes Haar, über das wohl viel Sorgen mochten hingeflogen ſein, ich hatte ihn Geſtern nicht recht geſehen, da es ſchon dunkelte, als er mich vom Wege aufrafte, und Ich hatte lange keinen ſo frommen alten Ritter geſehen, der mit allen ſeinen Mienen ein ſolches Vertrauen erregte. Gott gebe, daß du ſo in Ehren grau werdeſt, dachte ich bei mir und fühlte mich mit ganzem Herz zu dem lieben Ritter hingezogen. Er aber ſchien ſehr betrübt zu ſein, ſeufzte auch oft und tief, und die kleinen Vöglein, die über ihm in den Zweigen ſo luſtig ſangen, konnten ihn nicht tröſten. Da ich ſo eine Weile nach meinem Herrn Ritter geſehen hatte, wendete er die Augen von ungefähr nach dem Orte, wo ich ſtand, und redete mich freundlich an mit den Worten: „Waß machſt du Johannes, daß du ſo ſtille daſtehſt?“ Worauf ich

ihm höflich entgegnete: „Ich wollte eure Ruhe nicht ſtören, Herr, ihr ſcheinet mir in ſchwehren Gedanken.“ Der Ritter ſprach hierauf: „Wie gefällt dir deine neue Heimath, biſt du froh?“

„Herr, ſollte ich nicht froh ſein, da ich nun weiß, wo ſchlafen, da ich weiß, wo Brod finden und wem dienen? Da weiß ich nun auch, wo beten und wen lieben. Herr, meine Heimath gefällt mir wohl, Gott gebe, daß ich ihrer würdig ſei und auch ihr wohlgefalle.“

„Johannes, deine Rede gefällt mir, wenn dir das Ernſt iſt, ſo ſind wir Geſellen. Aber wenn du mir gefallen willſt, waß wirſt du dann thun? Wirſt du mir etwas geben wollen, da du nichts haſt?“

„Herr, ich bin euer Schuldner vor der Welt in Ewigkeit, denn ich kann euch kein Wamms für das Wams geben, daß ich trage, aber vor Gott gebe ich euch einen guten Zahlmann, denn ich gebe euch mein Herz.“

„Und wenn ich dir nun auch mein Herz geben wollte, ſo hätte ich doch noch den Wamms zu gute. Wie dann, Johannes?“

„Herr, ihr rechnet ſtreng. So habe ich doch eins, Herr, daß ihr nimmer mit allen Gaben einholen werdet, dann es iſt raſch und fliehet davon, auch werdet ihr es nie mit eurer Macht verdrängen können, denn es iſt lieblich und luſtig anzuſehen, und ihr werdet euch deſſen ſo erfreuen, das ihr es nicht laſſen möget, wenn ich es euch geben könnte.“

„Waß iſt dies für ein Kleinot, mit dem du ſo prahleſt?“

„Herr, es iſt die Jugend, die will ich euch geben, wie ich kann, denn ihr ſollt euer Alter vergeßen bei mir, ſo will ich euch erfreuen mit mancherlei Reden und Gedanken.“

Aber waß ich da zulezt geredet hatte, war thöricht und war ein ſchlechter Anfang meiner verſprochenen erfreulichen Reden, denn mein gnädiger Herr ward wiederum ſtille und betrübt, weil ich ihn an ſein Alter erinnert hatte, ſo glaubte ich. Da redete ich ihn wiederum an:

„Herr, ich habe euch mit thörichten Worten erzürnet.“

„Das haſt du nicht, Johannes, ſondern ich bedachte, ob dein ſtolzer Muth wohl meine Sorgen zerſtreuen könne, wie du mir verſprachſt, aber das mag wohl nicht ſein. Haſt du mich nicht gefunden hier im grünen, in einem luſtigen Garten, bei dem fröhlichen Singen der Vögel und bei Sonnenſchein,

nachdenklich und betrübt? Wirſt du können, waß der Frühling nicht kann? — So du aber Künſte gelernt haſt, die ich nicht beſitze, ſo wirſt du mein Schuldner nicht ſein. Sezze dich zu mir und ſage mir treulich, wie du zur Armuth gekommen biſt in gutem, und wie es ſich mit dir begeben, biß ich geſtern an der Eiche dich gefunden habe, und dann ſollſt du ebenfalls von mir hören, warum ich betrübt bin."

Da ich die groſe Freundlichkeit meines lieben Ritters aus dieſer Rede vernommen hatte, ſezte ich mich zu ihm unter den Baum und faßte einen guten Muth, ihm zu ſagen, waß ich weniges in meiner Armuth erfahren hatte, zog auch ein kleines Buch aus der Taſche meines Mantels, in welches ich gewohnt war, das aufzuſchreiben, waß mir aus meinem Leben bemerkenswerth dünkte, um ihm daraus vorzuleſen, und ſprach zu ihm:

„Lieber gnädiger Herr, es iſt wohl kein ehrlicherer Weg zur Armuth, als der in Armuth gebohren zu ſein, ſo bin ich auch zur Armuth gekommen, als ich zur Welt kam, und iſt mir früh gelehrt worden, das all mein Gold der Glanz der Sonne ſei, alle mein Silber der Spiegel der Flüße, meine ſchönen Teppiche und Tapezereien die grünen Wieſen mit ihren Blumen, alle meine ſchönen Gebäude und Hallen der Himmel mit ſeinen Gewölben und der grüne Wald, ja ich bin ſo reich geworden, daß mir die ganze Welt offen ſtand und alle Freundliche Menſchen meine Diener wurden, zu denen ich ſprechen konnte: gieb mir dies, gieb mir jenes, auch hatte ich keinen Herrn als den allmächtigſten Herrn, den lieben Gott, der mir das Leben zu einem Leben gegeben und dem ich auch täglich aus tiefſter Seele gedankt habe."

„Du kannſt ſchreiben, Johannes?" ſprach der Herr Ritter zu mir, „darin haſt du mir es ſchon zuvor gethan, daß kann ich nicht, ich freue mich zu hören, wie du alles niedergeſchrieben haſt, denn wenn ich gleich nicht ſchreiben kann, ſo habe ich doch oft bei mir überlegt, wie ich dies oder jenes, waß mich im Leben ſonderlich freute oder ſchmerzte, aufſchreiben mögte, daß es andern Menſchen und auch Menſchen jedes Standes wohlgefallen möge, und habe mir durch öftere Erinnerung in meinem Gedächtniß gleichſam ein Buch gemacht, wo ich vielerlei eingeſchrieben habe, und mehrere Begebenheiten ſind darunter, die ſind mir ganz

verſchieden erſchienen, ſo daß ſie mich auf eine Art beruhigen, auf die andere aber betrüben und doch immer dieſelben Geſchichten ſind. Nun aber ſoll doch alles ſo niedergeſchrieben werden, daß es einem jeden Menſchen belehrend und erfreulich ſein ſoll, denn waß öffentlich gemacht wird, ſoll öffentlich werden, ſonſt iſt es ein Betrug und böſes Irreführen unſchuldiger Menſchen, denn ſoll ſich der Menſch nicht an die Schrift halten können, die ihm doch als etwas künſtliches und des Gedanken würdigeres aufgeſtelt wird, wie kann er dann an das glauben, waß ihm in gemeiner Rede ganz gleichgültig vorgeſtellt wird? So ließ dann, Johannes, und wie du es niedergeſchrieben haſt, wird mich lehren, waß du für ein Menſch biſt, denn wie ein Menſch ſein Leben fühlt, ſo iſt er, und nicht ſo, wie ſein Leben iſt. Du biſt ein armer fahrender Schüler, und ich bin ein Alter Kriegsmann, aber wir ſind beide auch Menſchen, der Schüler und der Kriegsmann haben nichts in ihrem Weſen gemein und ſind ſich fremd, aber die Menſchen ſind von demſelben Stamme und, waß ſie erfahren, müßen alle theilen können, und ſo bin ich dann begierig, mein lieber Johannes, ob du ſo geſchrieben, daß ich es auch genießen kann." Da laß ich dem Herrn Ritter vor, wie ich in meiner Einfalt niedergeſchrieben hatte:

ch bin in Franken gebohren, in einem kleinen Dorfe am Mainſtrom, und das erſte, deßen ich mich deutlich erinnere, iſt, wie mich meine Mutter das Vater unſer und Ave Maria lehrte, ich ſtand vor ihr und faltete meine Hände und ſah ihr nach den Lippen und, wie ſie mir es vorſagte, ſprach ich es kindiſch nach und war dabei ganz from, wie es ein Kind vor Gott iſt. Das that ich immer früh morgens und kniete dabei an meinem Betlein und des Abends, wenn ich ſchlafen gieng. Meine Mutter war eine gar arme Frau, aber from und arbeitſam, ich kann mir ſie auch nicht anders denken als ſpinnend, und oft, wenn ich Nachts erwachte, ſah ich ſie in der kleinen Stube bei einer Lampe ſitzen und ſpinnen, dabei ſang ſie ſtill vor ſich hin,

und dies hat mich oft biß zu Thränen gerührt, warum, das weiß der liebe Gott, auch weiß ich noch deutlich, daß ich einmahl gar sehr weinen muste, als ich sie so singen hörte, da fieng ein Vögelein vor unserm Fenster auch an zu singen, und es war doch schon gar spät, denn der Mond schien hell und klar. Meine Mutter aber hörte nicht auf zu singen, und sang das Vögelein und sie zugleich, da habe ich zum erstenmahl Traurigkeit empfunden und über das Leben kindische Gedanken gehabt, mich auch im Bette aufgerichtet und meiner Mutter zugehört. Da sang sie ein Lied, das lautete also:

Es sang vor langen Jahren
Wohl auch die Nachtigall.
Das war wohl süßer Schall,
Da wir zusammen waren.

Ich sing' und kann nicht weinen
Und spinne so allein
Den Faden klar und rein,
So lang der Mond wird scheinen.

Da wir zusammen waren,
Da sang die Nachtigall.
Nun mahnet mich ihr Schall,
Daß du von mir gefahren.

So oft der Mond mag scheinen,
So denck ich dein allein.
Mein Herz ist klar und rein,
Gott wolle uns vereinen.

Seit du von mir gefahren,
Singt stets die Nachtigall,
Ich denck bei ihrem Schall,
Wie wir zusammen waren.

Gott wolle uns vereinen.
Hier spinn ich so allein,
Der Mond scheint klar und rein,
Ich sing und mögte weinen.

Besonders traurig aber kam es mir vor, daß der Vogel und meine Mutter zugleich sangen, und hätte ich damals wohl wißen mögen, ob der Vogel auch in seinem Gesange meiner Mutter gedachte und ob er auch lieber geweint als gesungen hätte. Ich fragte darum meine Mutter mit den Worten: „Mutter, waß singt dann die Nachtigall dazu?" Da sagte meine Mutter: „Wachst du Johannes? Schlafe, du must morgen früh heraus und mit mir ins Kloster gehen, wenn du nicht schläfst, so nehme ich dich nicht mit." Da löschte Sie ihre Lampe aus und trat vor mein Bettlein und machte mir das Zeichen des Kreuzes auf die Stirn und küßte mich, und da ich merkte, daß sie weinte, schlang ich die Arme um ihren Hals und hielt sie fest, fragte sie auch, warum sie mir das Kreuz mache und warum sie weine. „Lieber Johannes", sagte sie da, „ich mache dir immer das Kreuz und küße dich, ehe ich schlafen gehe, daß du unter dem Schutze Gottes ruhig schlafen mögest, du hast aber sonst nie gewacht, wenn ich zu dir kam, und wustest du es nicht." Aber warum sie weine, sagte sie mir damahls nicht.

Darauf legte ſie ſich zu Bette und betete laut, und ich ſprach es ihr nach, biß ich darüber einſchlief. Den folgenden Morgen ſtanden wir früh auf, und meine Mutter nahm Leinen Tuch, das ſie gewebet, und Garn, das ſie geſponnen, um es in dem Kloſter zu verkaufen. Sie trug es in dem Korb auf dem Kopfe, und da ich ſie ſehr darum gebeten, gab ſie mir einen Theil des Garnes zu tragen, welches ich mit einer großen Liebe zu meiner Mutter biß zu dem Kloſter getragen habe.

Wir kamen in dem Kloſter in des Abts Stube, die war mit ſchönen Bildern ausgemahlt, auch handelte der Apt ſelbſt um das Tuch mit meiner Mutter und gab mir ein Bild von St. Johannes, meinem Patron. Er ſagte mir auch, wenn ich älter wäre, ſolle ich ihm die Meße dienen und dann immer einen Pfenig von ihm haben. Meine Mutter ließ von dem Gelde zurück, eine Meße zu leßen in der Georgen Kapelle für ihre Anliegen, und als ſie der Apt fragte, waß ihr Anliegen ſei, ſprach ſie: „Das ſteht Gott anheim", und da giengen wir zur Kirche herab. In der Kirche aber giengen wir zur linken Hand in eine Kapelle, da ſtand ein Altar in der Mitten, zur Rechten aber war ein Ritter an der Wand ausgehauen auf den Knien liegend, und vor ihm ſtand ein andrer Ritter, der legte ihm die Hand auf das Haupt. Dieſem Bilde gegen über war Sankt Georgen bild zu Pferd, wie er ſeinen Mantel zerſchneidet und einem armen die eine Hälfte reicht, und dieſe Kapelle war die St. Georgen Kapelle. Meine Mutter ſteckte ein Wachslicht vor St. Georgen auf und kniete dann nebſt mir an der Seite des ſteinernen Ritters nieder und ſah oft nach dem knienden Ritter. Ich betrachtete ihn auch und empfand eine große Freude an ihm. Auch hätte ich ihm gern was Liebes gethan und ſezte ihm einen grünen Kranz auf ſein ſteinern Haupt, den ich mir im Walde geflochten hatte und

noch ſpielend in der Hand trug. Da meine Mutter das ſah, weinte ſie ſehr und umarmte mich in der Kirche. Ich empfand große Bangigkeit um ihre rührende Geberde. Da trat aber ein Prieſter in die Kapelle mit einem Meßdiener und laß die Meße am Altar, und ſie ließ mich los, ſagte mir auch ins Ohr: „Bete hübſch fromm, Johannes, der ſtehende Ritter iſt der Herr Grosvatter.“ Ich hatte den Muth nicht mehr, nach dem Bilde zu ſehn, und mein Grosvatter blieb mir von dieſer Zeit an ein ernſter und beweglicher Gedanke, aber ich habe damals gebetet, wie ſonſt nie, mit einer wunderlichen Herzensangſt, doch weiß ich mich nicht zu entſinnen, warum ich ſo gebetet habe. Da die Meße zu Ende und der Prieſter wieder aus der Kapelle herausgegangen war, fragte ich meine Mutter wieder nach dem ſteinernen Bild mit den Worten: „Was macht denn mein Grosvatter da?“ Meine Mutter ſtand aber, ohne mir zu antworten, ſtille vor dem Bild und ſah immer mit naßen Augen nach dem knienden Ritter, den ich mit dem Laubkranz gekrönt hatte, und da ich ſie wieder fragte, ſagte ſie: „Er thut, was ich geſtern Abend that, da ich das Kreuz machte.“ Da fragte ich ſie weiter: „Liebe Mutter, will er dann ſchlafen gehn?“ Da ſagte ſie: „Ja, er will ſchlafen gehn in die ewige Ruhe.“ „Und der kniende Mann will wohl auch ſchlafen gehen?“ Da ſagte ſie wieder: „Ach, Gott gebe ihm eine ruhige Nacht, wenn er ſchon ſchläft!“ und ward wieder ſehr traurig und hob mich hinauf, daß ich ihn küßte. Da ſezte ich ihm das Kränzlein wieder zurecht und küßte ihn, und die Mutter gieng mit mir zur Kirche hinaus. Sie hatte mich noch auf dem Arme und lies mich nicht los, was ſie ſonſt nicht pflegte, denn ſie war nicht ſehr ſtark, ſondern zart und weiß mit langen blonden Haaren. Wir giengen nicht denſelbigen Weg zurück, ſie trug mich links dem Walde zu. Wie ſie mich ſo durch die freie Luft hintrug, betrachtete ich ihr freundliches Angeſicht und kann es nun niemehr vergeßen, wie hold und lieb ſie ausſah, und auch die ganze Gegend kam mir lichter und freundlicher vor. Mein Herz ward wieder ganz getröſtet, und wie ſie mich unter den Bäumen hintrug, brach ich einen Zweig ab und machte ihr einen Kranz, den ſezte ich ihr auf ihre blonden Haare und ſagte zu ihr: „Liebe Mutter, nun biſt du wie der Kniende Ritter, nun haſt du

auch ein Kränzlein auf, und wenn er da nun durch den Wald gegangen käme, da würdet ihr euch beide an einander sehr erfreuen über die grünen Kränze." Meine Mutter gab mir aber keine Antwort und gieng immer traurig fort, was mich auch wieder betrübte. So zogen wir still und einsam wohl eine Stunde durch den Wald, als wären wir die einzigen Menschen auf der Welt und hätten nicht viel Freude, bis es lichter ward in den Zweigen und der Wald sich am Rande des Berges endigte.

Da war ein schöner grüner Platz und die Aussicht in ein einsames Thal, wo der Main durchfloß, die Berge lagen rings um den hellen silbernen Fluß, als hätten sie tiefsinnige Gedanken, sie waren alle mit schwarzen Wäldern bedeckt und sahen streng und finster herüber, wo wir aber standen, war die Gegend sanft und mild, grüner Rasen bedekte den Boden, es standen da mancherlei Blumen, und das allerschönste war ein freundlicher Quell, der zwischen einer großen Reihe von Sonnenblumen entsprang und über den sanften Abhang hinunter rollte, es war, als flößen Thränen an den Wangen eines freundlichen Antlizzes hinab. Viele und mancherlei Kräuter wuchsen da rings an dem Bache, aber die Sonnenblumen sahen besonders ehrwürdig und andächtig aus. Meine Mutter ließ mich im Grase spielen und saß bei den Sonnenblumen. Ich sah oft nach ihr hin und bemerkte, wie sie sanfter und ruhiger um sich blickte. Dann nahm sie mich bei der Hand und ging mit mir einige Schritte rechts ins Gebüsch, da stand ein kleines Hauß, ganz mit Epheu

überwachsen. Selbst die Thüre war mit dem Geflechte des Epheus überzogen. Sie zog Schlüßel hervor, legte die Ranken an der Thüre zurück und öfnete sie. Es war eine kleine Küche, doch keine Geräthe darin, in die wir zuerst traten, und dann eine kleine viereckichte Stube. Wie ich hereintrat, fürchtete ich mich etwas, denn es war gar dunkel. Meine Mutter machte aber die Fensterladen auf, da sah man nach der andern Seite des Thals, und ein schönes Schloß ragte da aus dem schwarzen Gebürge gegen über. In der Stube standen allerlei ausgestopfte Vögel, besonders eine Reihe von Falken, die alle sehr alt schienen, an der Wand hiengen einige Speere und Jagdmeßer, und in der einen Ecke war ein kleiner Altar und Betstul vor dem Bilde des heiligen Hubertus, wie er vor dem Hirschlein kniet, das ihm mit einem Kreuze zwischen den Hörnern erscheint und ihm sein wildes Herz zu Sanftmuth und Frömmigkeit umwendet. Ich betrachtete alle die Sachen, die ich vorher nie gesehen, mit einer ängstlichen Aufmerksamkeit, während meine Mutter ins Thal hinaus sah. Alles, was mir seit dem Abend vorher begegnet war, hatte mich ganz verändert, und wenn ich jezt daran denke, so möchte ich meine damalige Empfindung einem Rade vergleichen, daß in einer Mühle plözlich lebendig wird und alle die andern Räder mit ihm und um ihm sich drehen und wenden sieht, und sich doch nicht vorstellen kann, was alle die vielen Räder sind und was eine Mühle ist. Besonders aber verwunderte ich mich, daß meine Mutter mit allen den Sachen bekannt war und in der Hütte that, als wäre sie immer drinn gewesen. Ich fragte sie, ob wir dann hier blieben, ob dieses auch unsre Wohnung sei, dann wolle ich mir hier einen kleinen Garten machen und ein Vogelsteller werden. „Was willst du dann mit den Vögeln machen?“ sagte sie dann, und als ich ihr antwortete, ich wolle sie das Vater unser lehren, sagte sie: „Weißt du denn, wo dein Vater ist?“ Ich antwortete: „Im Himmel.“ Sie nahm mich hierauf zu sich, sezte sich ans Fenster und erzählte mir, was ich hier niederschreibe, ihre Worte sind mir auch nie aus dem Gedächtniße gekommen: „Lieber Johannes, du hast mich seit gestern wohl trauriger als je gesehen, dann ich gedachte gestern, da die Arbeit vollendet war, schon daran, wie ich heute alle die Wege gehen würde, die du mit mir gegangen bist. Du

haſt mich auch geſtern Abend gefragt, warum ich weinte, da ich vor deinem Bettlein ſtand, aber ich habe dir keine Antwort gegeben und habe mit dir gebetet, damit wir ruhig ſchlafen mögten. Aber nun will ich dir auch nichts mehr verſchweigen, denn ich glaube, es wird gut ſein, wenn du früh weißt, wie auf Erden viel Traurigkeit iſt und im Himmel allein die Freude. Du wirſt darum deinen Sinn immer mehr zu Gott wenden und zu ſeinen Abgeſannten auf der Erden, der treuen Liebe, der Unſchuld und Weisheit. Auch ſollſt du nicht traurig werden um der Traurigkeit willen, die auf Erden iſt, ſie ſoll dich ſtärken, daß dein Muth wachſe und dein Fleiß, mit denen ſollſt du die Traurigkeit beſtreiten und ein frohes Herz erkempfen, daß ſich alle Zeit Gott zuwendet.

as kleine Häuslein, in dem wir ſitzen, gehöret meinem lieben Vater, er iſt nun im Himmel ſeit acht Jahren und liegt begraben im Kirchhofe bei dem Kloſter. Er war ein Jäger und Vogelſteller und hat hier oben mit meiner Mutter gelebet, die iſt zu Gott gegangen, da ich noch ein klein Mägdlein war, ich erinnere mich wohl, da ſie die Herrn aus dem Kloſter zu Grabe trugen, da ſaß ich da draußen an dem Quell im Sonnenſchein und verwunderte mich über die Vielen Männer und Weiber, die ſie begleiteten. Da drüben von dem Schloße, das du ſiehſt, kam der Ritter mit ſeiner Hausfrau und ſeinen zwei Knaben auch herüber, ich weiß noch wohl, wie ſie in das Schifflein ſtiegen und über den Main fuhren. Der Ritter blieb bei meinem Vater und ſprach gar freundlich mit ihm, um ihn zu tröſten, und des Ritters frau gieng mit zu Grabe. Ich ſaß immer an dem Bächlein, und des Ritters Kinder ſpielten mit mir. Am Abend zog der Ritter wieder mit ſeinen Leuten hinüber, und mein Vater pflanzte am Bache die Sonnenblumen. Er war ein frommer und künſtlicher Mann und arbeitete den ganzen Tag. Er richtete die Falken ab wie kein andrer Jäger in Franken und hatte eine große Geſchicklichkeit in Kenntniß heilſamer Kräuter, ich gieng ihm immer in ſeinen Arbeiten zu Hand, wie ich konnte, und er unterrichtete mich in der

Gottesfurcht und Sittſamkeit. Spinnen und weben habe ich dort im Schloße von des Ritters Hausfrau gelernt und zugleich mit den zwei Söhnen des Ritters das Khriſtenthum bei dem Hauskaplan. Mein Vater ſchenkte dem Ritter geſchickte Falken dafür, der Hausfrau brachte ich Arzneikräuter und den Söhnen gab ich Finken und andere Vögel, die ich ſelbſt ſingen gelehrt hatte, ſo war ich dann immer gern im Schloße geſehen und konnte wohl lernen, waß einer Jungfrau geziemt, an den Frauen und Dienerinnen auf dem Schloß. Doch war ich meiſtens zu Hauße bei meinem Vater, da ich älter ward, denn er liebte mich ſehr und mogte nicht ohne mich ſein. In der Einſamkeit beſuchte uns der jüngſte Sohn des Ritters oft, er war auch ſtiller Gemüthsart und hatte ſich immer gut mit mir verſtanden. Wenn ich hinüber auf die Burg wollte, ſo blies ich auf meines Vaters Jagdhorn, und wenn er dann zu Hauße oder in der Gegend war, lies er ſich auch bald an dem Maine ſehen und fuhr mich in dem Schiflein hinüber und wieder herüber, und wir gewannen uns ſo lieb, daß wir nicht lange ohne einander ſein konnten. Da mein Vater das bemerkte, kümmerte er ſich darum und ſagte mir oft traurig: „Mein Kind, waß ſoll aus deiner Lieb werden zu des Ritters ſohn, da du doch eines armen Mannes Kind biſt und nicht zur Edelfrau gebohren?“ Dieſe Rede meines Vaters war wohl wahr und that mir leid, aber ich konnte doch nicht aufhören, den Ritter zu lieben, denn die Liebe iſt blind, und wo ſie entbrennt, kann ſie nicht ausgelöſcht werden, und zwei Menſchen, die ſich lieben, kann nichts ſcheiden als der Tod. Mein Vater ſtellte es auch dem Ritter vor, der aber war muthiger als ich und ſprach: „Laßet euch das nicht kümmern in euren alten Tagen, denn es ſoll euch erfreuen, wenn ihr ſeht, daß euer Tochter eines braven Ritters Frau wird, und will das mein Vater nicht, ſo wird er doch nicht drum zürnen biß an den Tod.“ Ich erſchrak, wenn ich ſah, wie mein Vater traurig ward bei ſeinen Reden, die mir das Herz erhoben, und habe meinem Vater immer von der Zeit an ämſiger gedienet als vorher und war auch in allen meinen Reden weiſer und klüger, damit er mehr Vertrauen zu mir gewinnen möge und verſichert werden, daß ich nicht thöricht handlen würde. Siegmund kam

nun seltner, denn er ritt mit seinem Vater oft in den Krieg, und wann des Morgens die Reisigen aus dem Schloße auszogen, so stand ich immer und grüßte Siegmund mit einem Weißen Tüchlein, und wenn er mich so grüßen sah, so ließ er sein Pferd einigemal springen. Das war seine Antwort, denn er getraute sich nicht vor seinem Vater, mich wieder zu grüßen. Dann betete ich zu Gott, daß er ihn gesund wieder kommen laße, und hatte nicht viel Ruhe, biß ich die Reisigen wieder einziehen sah. Einstens aber in einem kalten Winter waren sie auch ausgezogen, und als sie wieder kamen, stand ich am Berge und sah nach Siegmund, der saß aber nicht auf seinem Pferd, der ward auf einem Tragbette zwischen Zwei Reitern getragen, ach, da war meine Angst groß, biß er die Reiter stillhalten lies und sich aufrichtete, daß ich sehen möge, daß er noch lebe, und war dies gewiß ein Gros Zeichen seiner Liebe zu mir. Ich hatte aber keine Ruhe und bat meinen Vater, er solle mich hinüber auf das Schloß laßen, und da er nicht einwilligte, kniete ich vor ihm nieder und bat ihn mit Thränen so flehentlich, daß er selbst sehr weinte und sprach: „Ach Tochter, wie ist deine Liebe zu Siegmunt so groß, und waß wird viel Leid draus entstehen!“ Dann gab er mir ein Bündelchen Kräuter und führte mich selbst an den Main hinab, der war zugefroren, und noch keiner darüber gegangen, das wuste ich wohl, sagte es aber meinem Vater nicht, der glaubte, es seien schon viel Leute drüber gegangen, und so eilte ich dann über das Eis ohne Furcht und Angst und betete wohl mehr für Siegmund auf dem Eis, als daß ich nicht einbrechen möge. Es war Abend, da ich auf das Schloß kam, ich fragte sorgsam nach Siegmunt und sagte, mein Vater habe gesehen, daß er verwundet zurükgekommen sei und ich müße ihm die Kräuter bringen. Da führte man mich ins Gemach, wo seine Mutter an seinem Lager saß. Da konnte ich mich auch nicht mehr halten, lief zu ihm hin, kniete an seinem Bettlein nieder und küßte ihm die Hand. Seine Mutter wußte wohl, daß er mich lieb hatte und ich ihn, aber hatte wohl nicht geglaubt, daß es so ernstlich sei, und da sie mit mir nachher zurück in ihre Kammer gegangen war, sprach sie lang mit mir, wie auch mein Vater gesprochen hatte. Da erzählte ich ihr treulich alles, wie unsre Liebe so unveränderlich sei und

wie uns nichts ſcheiden werde als der Tod. Sie war aber eine ſanfte Frau, und Siegmund war ihr das liebſte Kind, auch gegen mich war ſie ſehr freundlich und wie eine Mutter geſinnt und hat nicht mehr von unſrer Liebe geſprochen, als daß ſie Gott bitten wolle, daß es uns nicht übel gehe auf Erden. In der Nacht gieng das Eiß im Maine auf, und ich konnte am Morgen nicht zurück, ſo daß ich wohl drei Tage lang auf dem Schloße bleiben mußte. Ich war dann meiſtens bei Siegmund und pflegte ſeiner, denn ſein Vater war noch nicht zurück, und die Mutter erfreute ſich an unſrer Liebe. Da wuchs unſre Liebe noch vielmehr, denn wir hatten uns lange nicht geſehen und in der lezten Zeit wenig mit einander geſprochen. Da wir nun ſo beinander ſaßen, da warden wir viel inniger, und Siegmund, durch ſeine Wunde ſchwach und ſanfter als ſonſt, erſchien mir viel vertrauter, ja ſeine Rede war mir oft ganz jungfräulich, und hatten wir auch da keine Hehl mehr vor einander, und ich verband ihm ſeine Wunde in der Seite am Herzen ohne Scheu. So groß iſt die Liebe und ſo rein, daß ſie nichts unreines thun kann, und waß ſie thut, iſt alles ſchön und ewig. Da iſt mir auch die kleinſte Handlung theuer und ein tiefſinniges Werk geworden, wenn ich ſie in der Liebe gethan hatte. Nach drei Tagen gieng ich wieder zu meinem Vater, der war traurig in ſeiner Einſamkeit geworden, während ich mich gefreut hatte, und ich erzählte ihm, was geſchehen war, und wie meine Liebe noch viel größer wäre, und was Siegmunds Mutter mit mir geſprochen hätte. Darüber ward er gar nachdenklich und ſagte: Wie er ein alter Mann ſei und ſchon mit einem Fuß im Grabe ſtehe, ſo ſei ſein Sinn wohl nicht mehr für die Weltlichen Dinge, und wolle er auch meine Liebe nicht ſtören, aber es ſei ihm doch traurig, wenn er daran denke. — Da Siegmund wieder geſund war, beſuchte er meinen Vater und mich wieder dann und wann, und außerdem ſahen wir uns an Sonn- und Feſttagen vor und nach der Kirche im Kloſter. Der Winter war ſehr raub, und mein Vater oft krank, denn er war ſchon ein ſehr alter Mann und hatte ſchneeweiße Haare, da ward

mir denn auch keine Freude als ihn zu trösten und mit ihm zu beten. Als der Frühling kam, die Zweige Ausschlugen und die Vögel wieder zu singen begannen, setzte er sich oft an die Thüre und sah ins Thal hinab und sprach mir von meiner Mutter. Einmahl, an dem heiligen Ostertagnachmittag, saß er in seinen feierkleidern an der Thüre und ich neben ihm, es war gegen Abend, alles still und ruhig und gar mildes Frühlingswetter, wir sahen den Main hinauf, da kam eine Wallfahrt in einem Schifflein den Main herunter gefahren, sie hatten ein Kreuz aus einer grünen Maie bei sich und sangen laut und andächtig, daß es zwischen den Bergen leiße in der Ferne m tsang:

Ich will des Mai's mich freuen
In dieser heilgen Zeit
Und gehe zu der Maien,
Und leh des Heilands Leid.
Leid gab mir die Freudigkeit.

O Mai, in grünem Scheine
Du blühest kurze Weil,
O Maie, die ich meine,
Du blühest ewges Heil.
Heil gab mir des Todes Pfeil.

Du stehst in ewger Blüthe
Seit unser höchstes Gut
In deinen Zweigen glühte,
Du trankst sein heilges Blut.
Blut gab mir so hohen Muth.

Du drangst in heilaem Thaue
So freudig Himmelwärts,
Dich tränckte die Jungfraue
Mit ihrer Thränen Schmerz.
Schmerz erquickte mir das Herz.

Des heilgen Todes Weihe
Gab mir des Lebens wein:
O Jesus an der Maie,
Mich heilte deine Pein.
Dein führt mich zum Himmel ein.

Der Vater und ich sangen das Lied still mit. Er ward sehr gerührt und sprach mit mir: „Wohl wende ich mich auch hin zu der Maie des heiligen Kreuzes, wo mir das ewige Leben blüht, denn meine Zeit ist vorüber, und dieser ewig wiederkehrende Frühling ist meine Jugend nicht, auch werde ich die Früchte nicht reifen sehn, ich fühle, liebes Kind, daß dies der lezte Frühling ist, deßen ich mich erfreue. Vom Leben zu scheiden, schmerzt mich nicht, weil sich das Leben nie von mir scheiden kann, denn ich habe nach meinen Kräften Gott gedient und die Menschen geliebt. Das Schifflein mit der singenden Wallfarth und der Maie, wie es so den Main hinunter fährt, und dort die Sonne, die untergeht, sie haben mich wohl an das Leben der Menschen erinnert. Da sind sie heute früh aus den verschiedenen Dörfern

fröhlich zusammen gekommen und in der Kühle und dem Dufte des jungen Laubs durch den Wald und über die Berge singend hingezogen und haben nur gedacht, wie sie ankommen würden und ihre Andacht verrichten, und da sie gebetet hatten, sind sie zu den Krämern gegangen, die dort stehen, und haben Kerzen gekauft, jeder nach seinem Vermögen, und haben sie dort aufgesteckt, dann haben sie am heißen Mittag im Graße ihre Speise genoßen, und nun sind sie den Berg wieder hinabgekommen, und schnelle trug sie das Schifflein den Strom hinab, während die Sonne auch hinunter zog. Einer steigt früher, der Andre später ans Land, und alle, die beisammen so fromm der Maie singend folgten, sind in der Nacht nicht mehr beisammen, und wenn der Vater seinen Kindern ein Heiligthum mitbringen kann und so Frömmigkeit erweckt, dann kehrt er freudig von der Wallfahrt zurück, die Gabe mag gering sein im allgemeinen Werth der Dinge, so ist sie doch groß für die Betrachtung, und ein Samenkorn, das der Wind verweht, kann die Mutter eines ganzen Waldes sein." So sprach er noch lange in rührender Vertraulichkeit mit mir, und da ich ihn nach der Hütte zurück begleitete, zitterte er sehr, so daß ich wohl fühlte, er werde nicht lange mehr mit mir sein. Siegmund kam den folgenden Tag herauf, und mein Vater bat ihn, ihm den Pater Anton vom Schloße zu schicken und auch seine Mutter zu ihm zu bitten, denn Siegmunds Vater hatte den jüngern Sohn Albrecht zu einem Vetter in Schwaben begleitet. Da Siegmund zurück eilte, stand ich am Fenster und weinte sehr. Mein Vater, der in seinem Lehnstuhle saß, hatte seinen Lieblings Falken auf der Hand und sagte freundlich zu ihm: „Willst du wieder in Freiheit, Kilian, wenn ich tod bin?" Da er mich weinen hörte, sagte er: „Waß weinst du, mein Kind?" Da sagte ich ihm: „Da ich Siegmund hinab geh n sah, mußte ich weinen, daß er bald mein einziger Trost sein wird außer Gott." Da sprach er zu mir: „Und einst wird Gott dein einziger Trost sein, wie er jetzt meiner ist, da ich dich verlaßen muß, aber ich will Gott im Himmel für dich bitten, daß es dir auf Erden wohl geht, biß du zu mir kömmst, meine Tochter." Dann kniete er dort an dem Altar nieder und betete und war so schwach, daß er sein Haupt auf den Altar legte, ich kniete

neben ihm, und der Falke saß traurig auf der Stange. Dann sagte er: „Sieh, ob der Pater Anton bald kömmt, ich fühle, meine Stunde Naht sich.“ Da sah ich den Pater in seinem geistlichen Gewand und mit der Monstranz in das Schiff-lein steigen, Siegmund trug das Kreuz, und seine Mutter hatte ein Kerze in der Hand, auch waren noch die alten Knappen des Ritters mit Fakeln bei ihnen. Da sprach ich: „O lieber Vater, sie bringen unsern Herrgott.“ Da küßte mich der Vater und sah mich mit Großer Liebe an. Der Zug kam langsam den Berg herauf, und da sie vor der Hütte standen, gieng ich heraus zu Siegmund und seiner Mutter, die war sehr traurig und küßte mich, der Pater Anton gieng zum Vater hinein und hörte ihn Beicht und gab ihm das Abendmahl, und wir standen draus und beteten. Dann kam der Pater Anton und rief mich und Siegmund und seine Mutter herein. Wir knieten um seinen Stuhl, und er sprach zu Siegmunds Mutter: „O Gnädige Frau, wir werden bald zusammen sein, nehmt euch meines Kindes an, Siegmund liebt meine Tochter, sie verdient es. O mein gutes Kind, ich befehle dich Gott, o komme bald zu mir, wenn dir es auf Erden nicht gut ist.“ Da Weinten wir alle sehr, und Siegmund nahm meine Hand und sagte: „Mutter, segnet uns! Vater, segnet uns!“ Da gab er uns den Segen und Siegmunds Mutter auch. Dann wollte er in den Sonnen-schein getragen sein, Siegmund und ich trugen ihn auf seinem Sessel hinaus in das Freie. Da standen die alten Diener des Ritters mit den Fakeln im Kreiße um ihn und reichten ihm die Hände. Siegmund brachte ihm seinen Falken, der saß hinter ihm auf der Lehne seines Sessel. So saß der gute Vater noch einige Minuten und sprach: „O Gott, ich danke dir für das schöne Leben, ich dancke dir für mein schönes liebes Kind, ich dancke dir für den schönen Tod.“ Da starb er, Siegmund und ich hatten seine Hände, es war freund-licher Sonnenschein, die Vögel sangen in dem Walde, und der Falke stieg wie ein Pfeil in die Höhe.

Siegmund und seine Mutter nahmen mich nun mit nach dem Schloße und trösteten mich mit vielen freundlichen Worten, besonders Siegmund, der war seit meines Vaters tod viel ernster und fester geworden, er sah nun seine Liebe zu mir als meine einzige Hülfe an und als Alles, waß ich in der

Welt zu hoffen hatte. So wollte er dann auch mein Schickſal ſo freundlich machen, als in ſeinen Kräften ſtand, und ſtrebte immer mehr, wie er mir gütig und treu erſcheinen ſollte. Mein Vater ward den folgenden Tag neben meine Mutter ins Kloſter begraben. Siegmund und ſeine Mutter giengen mit zur Leiche, mich aber ließen ſie nicht mitgehen, damit ich nicht ſo traurig ſein möchte. Ich blieb alſo auf dem Schloße zurück und, wie ſie aus dem Thor hinaus zogen, ſtieg ich auf den höchſten Thurm des Schloßes. Sieh, es iſt dort jener Weiße Thurm, worauf das Bäumchen ſteht. Ich ſahe mich rings in der Gegend um und empfand vieles, das ich vorher nie empfunden hatte. Wie Siegmund mit ſeiner Mutter in das Schifflein ſtiegen, da erinnerte ich mich, wie ich Siegmund zum erſtenmahl geſehen, das war, als meine Mutter ſtarb, da ſaß ich vor meines Vaters Hütte und ſpielte ganz fröhlich und verſtand das Leid der andern Menſchen nicht, da ſah ich ihn auch in dem ſelben Schifflein überfahren, ach, wie viel Jahre ſind ſchon hin, jezt bin ich auch ſchon unter den erwachſenen Leuten, die den Schmerz wohl verſtehen, wenn ein lieber Freund von ihnen ſcheidet. Wie oft iſt der Frühling vergangen, ſeit ich lebe, und ich kann mich kaum eines einzelnen Frühlings erinnern, ich weiß nur, das es der Frühling war, wenn die Bäume blühten und die Welt freudig ward. O weh, jezt ſpiele ich nicht mehr vor meines Vaters Hütte, hier ſtehe ich und bin allein und kann weinen, ach, wie bitter weinen. O, wo wird mein guter Vater hingetragen, wo geht alle das Leben hin, wo hin alle die Luſt? So war ich gar traurig und hatte ganz die Hofnung verlohren, ich ſah, wie Siegmund mit ſeiner Mutter den Berg hinan ſtiegen und wie die Geiſtlichen Herrn von dem Kloſter aus dem Wald in ihren weiſen Kleidern heraus traten und wie ſie meinen guten Vater in dem Sarge aus der Hütte heraustrugen. Ach, da ſtreckte ich wohl die Arme gegen Himmel und weinte ſehr, da hörte ich ſie auch ihre heiligen Lieder noch lange im Wald ſingen. Es war Abend und ſtill, die Sonne gieng unter, im Thal war es ſchon dunkel, nur über unſrer Hütte und dem Walde lag noch der helle Schein. Da dachte ich wohl, wie mein Vater mit mir geſprochen hatte, da die Wallfarth den Main hinab fuhr, und wie er des Menſchen Leben mit der Wall-

farth verglichen hatte, und wie er zu mir gesagt hatte: „Der geht gern von der Wallfarth nach Hauße, der seinen Kindern eine fromme Gabe mitbringen konnte," und als ich gedachte, wie er so ruhig und freundlich gestorben war, da warf ich auch einen Blick zurück auf die Heiligthümer, die er mir zurück gelaßen hatte, ich wiederholte in mir sein Andenken und die sanfte fromme Unterweisung, die er immer gegeben hatte, sah lang in mein Herz zurük und fühlte mich ruhig und mild. Dann wande ich meine Blicke ringsum über Berg und Thal, wie der Wald grünte und still stand, wie sich die Wiesen sanft hinabsenkten und mit den gefurchten Aekern abwechselten. Zum Himmel stiegen meine Blicke ruhig aufwärts und geleiteten an dem Fluge ziehender Vögel wieder nieder zum Main, in dem die Wolken nochmahl zu ziehen schienen, dann blickte ich zwischen den Thürmen hinab in den einsamen Burghof, wo ein alter Knappe den Hollunderbusch an dem Fenster seiner Kammer beschnitt und ein lustiges Lied sang, auf dem Dache trieben die Tauben girrend in den lezten Stralen einander herum, und war es schon dunkel, und die ewige Lampe der Burgkapelle sah heller durch das hohe Fenster, und alles das sah ich mit gleicher Ruhe und stiller Liebe an. Es war mir nicht, als sei mein Vater gestorben, ich konnte an ihn denken, als sei er immer zugegen, nur sehe ich ihn nicht, aber ich höre ihn singen und arbeiten. Zu dieser Stunde kam ein großer inniger Glaube an die Güte Gottes und die Ewigkeit des Lebens in mich, alles, waß mir der gute Vater in kurzen Sprüchen und Winken gesagt hatte, sah ich ausgeführt in seinem Leben, und sein Leben fand ich wieder über der ganzen ruhigen Gegend schweben, aus der mir mein eignes Herz wie eine freundliche Blume entgegensah. O, da fühlte ich deutlich, waß mir mein guter Vater von der Wahlfart mitgebracht hatte, er hatte mir das Leben gegeben, die freundliche gesunde Gestalt meines Leibes, das ruhige schlagende Herz in der Brust und die stille betrachtende Seele hat er mir gegeben, denn er hat mir die Schönheit und den innern Frieden der Natur durch sein stilles frommes Dasein in Geschäft und Andacht näher ans Herz gelegt, daß ich ruhig in sie verwachsen konnte, das keine Sehnsucht mich wild hinausriß, daß gleich vor meinem Auge Gott mit der

Liebe ſtand und mir mit milder Strenge ins Herz ſah, das rein und züchtig wie die Kammer einer frommen Jungfrau aufgeſchmückt war. O Guter Vater, dachte ich da, du warſt ein Bote Gottes, der ihn in einer unſchuldigen Seele verborgen ſollte, Gott ſprach zu dir: Gehe hin und baue mir eine Kirche auf der Erde, daß ich deutlicher und verſtändlicher meinen Kindern, den Menſchen, werden möge, dann will ich ſehen, ob du meiner Liebe näher zurückkehrſt. Und da hat der gute Vater mich zurück gelaßen als das Zeichen des vollendeten Werks und iſt wieder zurück zu Gott gegangen, ſein Leben aber auf Erden hat nicht aufgehört, es iſt in meiner Seele, und ich will es ruhig fortbauen, ich will fromm und tugendhaft ſein, daß er nimmer ſterbe, und wenn Gott auch mich einſt zu ſich nimmt, o, dann bleibe auch mir ewig ein Leben zurück, ein Ebenbild Gottes und ein Spiegel des freudigen ſeegensvollen Strals, der aus dem Glanze des Himmels zur Erde niederfällt und ſich im Glauben entzündet.

Da ich mich ſo meinen Gedanken überlaßen hatte, hörte ich das Glökchen im Kloſter läuten, das Zeichen, daß mein Vater begraben war. Der Gedanke, ihn nicht wieder zu ſehen, wollte mich wieder ſchmerzlich faßen, als Kilian, ſein Falke, der bei ſeinem Tode weggeflogen war, plötzlich neben mich niederflog und ſich ſehr freundlich gegen mich bezeugte. „Guter treuer Kilian," ſagte ich, „biſt du auch mit zu Grabe geweſen? Du ſollſt mich nun nicht mehr verlaßen und immer bei mir bleiben", und daß mich der gute Vogel wieder gefunden hatte, war mir ein gar großer Troſt, ich ſtreichelte ihn und nahm ihn auf die Hand, indem ich die Treppe des Thurms hinabſtieg. Da ich auf den Vorſaal gekommen war, begegnete mir der alte Knappe, den ich im Burghofe hatte ſingen hören, er wollte zu mir heraufkommen. Da er mich ſah, ſprach er: „Verlangt ihr etwas, Jungfrau? Ich glaubte, ihr hättet mich gerufen, wir ſind allein auf dem Schloße." Da er aber den Falken erblickte, ſprach er: „O, ihr habet wohl nur mit meinem Pathen geſprochen. Ich heiße auch Kilian, und euer ſeeliger Vater hat dieſen Falken aus guter Freundſchaft nach mir benannt, und es iſt ihm auch gut angeſchlagen, es iſt der edelſte Falke im Land." Dann nahm er den Falken und liebkoßte ihn

ſehr und hatte viel Freude mit ihm. „Liebe Jungfrau“, ſprach er weiter, „ich habe euch gar klein geſehen, da ihr noch nicht lange auf der Welt wart, nun hat ſich viel verändert. Wenn ihr wollt mit mir hinab in meine Kammer kommen, biß Herr Siegmund und die Hausfrau zurükkommen, ſo thut ihr mir eine Freude. Die Zeit wird uns beiden vergehn, und eure Traurigkeit wird nicht ſo bitter ſein in meiner Geſellſchaft, denn ich war ein gar guter Freund eures ſeeligen Vaters, und es iſt tröſtlich, die Tugenden der Menſchen zu betrachten, die nun ihren Lohn ſchon empfangen.“ Ich gieng dann mit ihm hinab in ſein Stübchen, daß dicht neben der Schloßkapelle war, denn er war mir mit ſeinem ehrlichen Geſicht und ſeinen ehrwürdigen weiſen Haaren gar ehrwürdig. Wie er ſo langſam vor mir her gieng, ſprach er immer vertraulich mit dem Falken: „Ja, Kilian“, ſagte er, „ich bin auch ein Kilian, kann aber nicht fliegen, bei mir geht es gar langſam, es wird auch mit dir ſo kommen, drum ſei hübſch tugendhaft, daß man dir eine Stange aufſteckt und die Speiſe nahſtellt, wenn es mit den Flügeln nicht mehr recht will.“ Dabei war er gar luſtig und freundlich, und ich hörte ihm gern zu, wie er ſo kindiſch ſeine Freude hatte. In ſeiner kleinen Stube war es ſehr ordentlich und traulich. „Seht, Jungfrau“, ſprach er, „da wohne ich und habe Gott recht zur Hand, daneben iſt die Kapelle. Es iſt etwas armſeeliges um einen alten Mann ohne Frau und Kind, und wenn er ſich nicht recht zu Gott hält, iſt er verlaßen.“ Da ſezte ich mich zu ihm, und er erzählte mir lang von meinem Vater und ſeiner Freundſchaft mit ihm, und daß er meine Mutter, ehe ſie verheuratet geweſen ſei, auch geliebt habe, und mein Vater und er darum lange entzweit geweſen ſeien. „Es that uns beiden herzlich leid, aber ich konnte im Anfange ihn doch nicht gut mit eurer Mutter ſehn, es that mir immer ſehr weh, daß ich nicht auch ſo ein frommes Weib finden konnte, ich habe mich immer darnach umgeſehn, aber es wollte mir nicht einſchlagen, drum habe ich mich dann ſo in Ehren auch fortgebracht und mich für manchen Herrn derb ſchlagen laßen, um die verzweifelten Gedancken zu verlieren. Wenn mich der Flug durch Franken brachte, gieng ich zu eures Vaters Hütte und grüßte ihn. Da war ich auch einmal gekommen und

hörte euch ſchon laut weinen, als ich die Hütte noch nicht ſah, das war wenige Tage nach eurer Geburt. Ein Jahr drauf kam ich wieder zu eurem Vater, da ward ihr ſchon ein artiges Kind und konntet das Pater noſter ſprechen. Ich brachte eurem Vater da einen Falken mit, von dem hier der edle Kilian abſtammt. Euer Vater hatte große Freude über die edle Art des Falken, den hatte ich in Cypern von einem Jäger gekauft und will euch erzählen, waß dies für ein Jäger war, und welche wunderſame Geſchichte er mir von dem Falken ſagte. Aber zuerſt muß ich euch zeigen, waß mir euer ſeeliger Vater für meinen Falken geſchenkt hat." Da holte der Alte Kilian ein ſchönen Vogelbauer von der Wand, der ſehr künſtlich von Paternoſterkörnern zuſammengeſetzt war, in welchem ein ausgeſtopfter bunter Sittich ſaß, und da er ihn mit einem lächelnden Geſicht auf den Tiſch geſetzt hatte, rückte er das Licht näher zu ihm hin und ſagte: „Nun, mein Kind, kennſt du den Sittich noch?" Ich ſah den Vogel mit großer Aufmerkſamkeit an, und es war mir, als hätte ich ihn in früher Jugend geſehn, auch erinnerte ich mich oft meiner Mutter, wie ſie mir einen ſchönen Vogel, der ſprechen konnte, zeigte. „Nun ſeht ihr, Jungfrau", ſagte da der alte Kilian, „wie ihr vergeßlich ſeid, ihr erkennet euren eignen Lehrmeiſter nicht mehr und euren treuſten Geſpielen, von dieſem Sittich habt ihr doch das Pater noſter gelernt und den engliſchen Gruß, welches er euch gar artig vorſprechen konnte, darum hat man ihm auch ein ſo frommes Haus erbaut, weil er ein ſo frommer Sittich war. Es hatte ihn der Bruder Eberhard, euer Oheim, ein frommer Mönch, mit ſamt dem künſtlichen Vogelbauer aus dem heiligen Land gebracht und eurem Vater geſchenckt." Nun erinnerte ich mich des Vogels und wie ich ihm das Pater noſter nachgeſprochen, und auch der alte Kilian ward mir bekannter, ich erinnerte mich, wie er den Sittich wegtrug und ich heftig um ihn weinte. „Ja", ſagte der Alte, „ſeht, das iſt euer Schulmeiſter geweſen, und als er ſtarb, habe ich ihn ausgeſtopft und ihn immer noch mit Freuden betrachtet, denn er hatte ordentlich Menſchenverſtand." Der Vogelbauer aber war beſonders ſinnreich und von ſchönem wohlriechendem Holze, das Gitter beſtand aus eingereihten Roſenkranz Körnern, oben auf dem Dache ſtand die Drei-

faltigkeit ausgeschnizzt und die Worte: „Vater unser, der du bist im Himmel, geheiligt werde dein Nahm.“ Auf dem Ringlein, worauf sich der Sittich schaukelte, stand: „Zukomme uns dein Reich, dein Will geschehe im Himmel, also auch auf Erden“. Auf dem Tröglein stand: „Unser täglich Brod gieb uns heut“, und so war alles gar schicklich angebracht, auf dem Thürlein: „Führe uns nicht in Versuchung.“ „Seht“, sagte Kilian, „an diesem Vogelbauer kann man lernen, waß jegliches bedeutet, und kann man, wenn man die Gaben hat, das ganze Leben betrachten. Dieses herrliche Kunststück schenkte mir also euer seeliger Vater für den Falken, und ihr mögt also wohl erwägen, waß es für ein vortreflicher Falke war. Da ich das Nächste mahl wieder zu euch kam, war eure Mutter Tod, und ich hab mit eurem Vater herzlich um sie getrauert. Ich war auch des Herumstreichens müde, und einige Wunden, die ich davongetragen hatte, zwangen mich, mit dem Leben Rath zu halten: so kam ich dann durch Fürsprache eures Vaters hierher aufs Schloß, wo ich der alte Haushüter geworden bin, meine Wege gehn nicht weit, und wo keiner zu rathen weiß, fällt mir waß ein, denn ich habe mancherlei gesehn und kanns brauchen.“ So sprach der alte Kilian noch lang mit mir, und ich gewann ihn sehr lieb. Auch sezzte ich ein festes Vertrauen auf ihn und nahm mir vor, ihn in Zukunft immer um Rath zu fragen. Wenn ich gleich Siegmund hatte, so war Siegmund doch nicht so ruhig und erfahren wie er, und es war mir gar tröstlich, mit diesem treuen Mann, der meine Mutter so ehrlich geliebt und mich schon so früh gekannt, in Vertraulicher Freundschaft zu leben, ich vermißte so den Vater nicht und konnte Vieles von der Welt durch ihn erfahren, denn er war weit herumgekommen, überall geliebt worden und hatte alles, waß er gesehen, mit treuen Augen aufgefaßt und gut behalten. Ich sagte ihm auch das und sprach: „Lieber Kilian, ich will nun euer Töchterlein sein, habt ihr meine Mutter so treulich geliebt, so will ich euch das vergelten, ihr sollt in euren alten Tagen nicht ohne Liebe sein, drum will ich euch ein gehorsam Kind sein und euch erfreuen.“ Das that dem alten Mann gar wohl, und nahm er meine Hand und sagte: „O liebe Jungfrau, thut das nicht, denn ich werde bald sterben, und das thäte uns Leid, von einan-

der zu ſcheiden". Da ſprach ich zu ihm: „Das iſt ſchon gethan, ich bin euch ſchon hold und halt es euch treulich, wie ihr meiner Mutter die Liebe gehalten habt." Nun, ſo will ich es noch einmal im Leben verſuchen, dacht ich doch, mit mir ſpinne ſich nichts mehr zuſammen, und es gehe nun ſo grade zu ins andre Leben, ſeid mir dann herzlich Willkommen, mein liebes Töchterlein! So bleibt mir dann meine große Treu zu eurer Mutter nicht unbelohnt, und ſoll ich mich noch am Ende des Lebens ſo glüklich ſehn." Dabei ward er ſo froh, daß er Thränen vergoß, und erzählte mir in ſeiner Fröhlichkeit noch allerlei Geſchichten, biß Siegmund und ſeine Mutter zurück kamen, die mich in vertraulichem Geſpräch neben ihm ſizzen fanden. Siegmund freute ſich über uns, daß wir uns gefunden hatten, und da ich in den lezten Nächten nicht viel Ruhe gehabt hatte, giengen wir jedes nach ſeinem Kämmerlein. Meine Stube war über Kilians Wohnung, ich hörte ihn noch lange mit dem Falken plaudern, und dann ſang er ein Schlaflied, worüber ich einſchlief."

Während meine Mutter ſo erzählte, hatte ich immer die Augen auf ſie gerichtet. Sie aber blickte nicht nach mir, ſondern ſah immer zum Fenſter hinaus nach den Bergen oder wendete die Augen auf die kleine Stube. Ich ſaß an der Erde und hatte die Hände auf ihren Knien gefalten, ſie ſaß am Fenſter, auf den einen Arm gelehnt, und ihre andre Hand legte ſie auf meinen Kopf und ſpielte mit meinen Haaren. Manichmahl ward ihr Anblick mir gar rührend, dann gukte ich an die Erde und weinte ſtill, biß ihre Worte bald freundlicher wurden und ich wieder nach ihr hinſah, da hatte ich noch oft naße Augen, wenn ſie ſchon wieder lächelte, und ich ſaß da in einer ſehr wunderbarlichen Bewegung, die mir unvergeßlich iſt. Daher kömmt es auch, daß ich alles, waß ſie ſprach, noch ſo deutlich erzählen kann, und wenn ich es erzähle, iſt es mir immer noch wie damals. Es war auch nicht wie die Erzählung eines andern Menſchen, es war, als träumte ich das alles, und wie ich ſo immer mit ihr bewegt wurde und ſie immer ruhig fortſprach und es in der Hütte ſo ſtill war, der Wald ſäuſelte und wenige Vögel ſangen, da hatte ich ganz vergeßen, daß ich der kleine Johannes war. Ich habe auch nachmals bedacht, wie ich während der Erzählung meiner lieben Mutter

ein ganzes neues Leben anfieng, es giengen mir viele Sinne auf, ich ward mit der ganzen Welt vereiniget, und der andern Menſchen Freude und Leiden ward nachher das meinige, auch ward mein Gebet in der Folge kräftiger und frommer, denn ich dachte dabei an meinen Grosvatter, an Siegmund, an den alten Kilian und an den getreuen Falken Kilian, ja alles, waß ich von andrer Leben gehört hatte, war gleichſam das Meinige geworden und betete mit mir. Meine Mutter hatte immer fort geſprochen, da ſie aber bemerkte, daß ich ein Stückchen Brod hervorzog und heimlich davon aß, um Sie nicht zu unterbrechen, ſo hörte ſie auf zu erzählen und ſprach zu mir: „Lieber Johannes, ich merke wohl an dir, daß es Eßens Zeit iſt. Laß uns hinaus ins Frei gehen und unſer Mittagsbrod eßen, damit die Vöglein ſich der Broſamen erfreuen können, die wir fallen laßen." Da gieng ich mit ihr, und wir ſezten uns auf der andern Seite der Hütte in einen kleinen Verwilderten Garten an einem Steine hin. Meine Mutter ſah auf die andere Seite des Steines und ſprach: „Es iſt ſchon elf Uhr vorbei." Ich verwunderte mich darüber, wie Sie dies an dem Steine ſehen könne, und da erklärte Sie mir dies alſo: „Sieh da an dieſem Steine die zwölf Striche, das bedeutet die zwölf Stunden des Tages, und das Eiſen in der Mitte iſt der Zeiger. Wenn die ſchatten der Bäume lang ſind, da iſt es bald Abend, und wenn ſie ganz kurz ſind, da iſt es Mittag, ſo iſt es auch hier mit dieſem Zeiger, der gleichſam ein kleiner Baum iſt, und zu welcher Zahl ſein Schatten hinfällt, das iſt die Zahl der Stunde." Ich verwunderte mich darüber und fragte meine Mutter, waß das Kreuzlein bedeute, das an der einen Zahl geſchrieben ſtand, und wer den Stein gemacht habe. Da ſagte meine Mutter: „An dieſem Kreuzlein habe ich mich oft erfreut, wenn ich es ſonſt angeſehen habe, und nun macht es mich gar traurig. Sieh, den Stein hat der Alte Kilian gemacht, wenn er vom Schloß herüberkam zu meinem Vater, da hat er ſich immer daher an den Stein geſezt und dran gemeißelt, biß das Werk fertig war, in der lezten Zeit, da er Alters halber nicht mehr gut herüber konnte, hat er hier die zwölfte Stunde gemacht und ſieh, da ſtehen noch einige Buchſtaben, das heiſt: Lebe wohl. Da nahm er Abſchied und kam hernach nicht mehr herüber.

Das Kreuzlein aber hat Siegmund gemacht, es iſt bei der Stunden Zahl, in der er mich immer beſuchte. Da ich aber einmahl krank war, iſt er hier an den Stein gegangen und hat hier gebetet für mich und hat das Kreuzlein zu einem Gedenken an dieſe Stunde eingehauen." „Wo iſt dann Siegmund, liebe Mutter?" „O, der iſt vielleicht im Himmel. Alles, waß wir lieben, iſt im Himmel." — „Mutter," ſprach ich, „ſo will ich dich recht lieben, daß du in Himmel kömmſt und ich auch." Und da ward es wieder ſtill bei uns, und wir aßen das Brod und Fleiſch, das die Mutter in ihrem Korbe mitgebracht hatte. Da Sie aber hingieng, Waßer in einem kleinen Kruge zu holen, der noch in meines Großvatters Hütte ſtand, nahm ich ein Meßer und grub ein Kreuzlein an die Stundenzahl, an der der Schatten ſtand, zu einem Gedenken dieſes Tages, der mir der erſte merkwürdige meines Lebens geweſen. Da das Kreuzlein fertig war, welches ich mit vieler innern Bewegung gemacht, wunderte ich mich ſehr über daſſelbe und konnte nicht recht begreifen, wie es nun daſtand, wo ſonſt kein Kreuzlein war, und wenn ich viele Jahre nachher aufſchrieb, waß mir begegnet war, ſo muſte ich manichmal zwiſchen die Worte ein ſolches Kreuzlein machen, denn ich empfand etwas, was ich nicht ſchreiben konnte. Da wir unſer Mittag Brod verzehrt hatten, ſo ſtreuten wir die Broſamen umher für die Vögel und rüſteten uns zum Rükwege, ich bat meine Mutter, mir noch mehr von Siegmund und dem alten Kilian zu erzählen, aber ſie verſchob es auf ein andermahl, denn wir hatten noch zwei Stunden nach Hauß. Sie verſchloß die Thüren der Hütte, und wir giengen wieder ſtille durch den Wald. Wir waren beide traurig, aus der Hütte zu gehen, und redeten wenig. Da ich wieder in unſre Stube trat, ſah ich mich um, ob auch alles noch ſtehe und liege wie am Morgen, ich glaubte, Alles müſte ſich verwandelt haben, ſo ſehr ſchien ich mir ſelbſt verändert, aber es war wieder wie vorher, und da ich Abends im Bette lag, da ſpann meine Mutter wieder ſtill vor ſich hin und ſang wie geſtern:

Gott wolle uns vereinen,
Hier ſpinn ich ſo allein,
So lang der Mond mag ſcheinen.
Ich ſing und mögte weinen.

Aber ich glaubte nun mehr zu begreifen, waß ſie ſo traurig wünſchte, und betete ſtillſchweigend für Sie, biß ich entſchlief. . . .

„O lieber Johannes“, ſprach da mein gnädiger Herr Ritter, der mir aufmerkſam zugehört hatte, „ich verſtehe Recht gut, wie deine gute Mutter ſo traurig ſang, und es kömmt mir dabei ins Gedächtniß, daß ich auch wohl oft ſo hätte ſingen mögen, wenn ich gleich ein Mann bin. Doch du haſt mir ſchon vieles geleſen, und ich bitte dich nun, auszuruhen, deine Mutter ſagte ja auch: Bis zu einem andern mahl. Ich habe mich recht an deinen Worten ergötzt und bin auch luſtiger durch ſie geworden, auch will ich, daß du meinen Kindern das noch einmahl wiederhohleſt, damit ſie in Zukunft mit zuhören können.“ „O Herr Ritter“, ſprach ich da, „wie erfreuet es mich, daß das, waß ich gethan, ehe ich euer Diener war, mir ſchon eure Gunſt erwirbt. Gott gebe ſeinen Segen für meine Zukünftigen Werke“. Da ich dieſe Worte geredet, ſah ich vier Jungfrauen den Baumgang zierlich gekleidet und mit züchtigen Geberden heraufgehen und ſagte es dem Herrn Ritter, wollte mich auch zurückziehen, um ihn in ſeiner Geſellſchaft nicht zu ſtören. Der Ritter aber ſprach: „Bleibe da, Johannes, es ſind meine lieben Kinder, und ich will euch bekannt mit einander machen“. Ich aber war in mir beſorgt und fühlte eine Scheu vor ihnen, denn ich hatte vorher nie mit ſolchen zierlichen Jungfrauen geredet, als wenn ich einen Zehrpfennig begehrte. Auch muß ich wohl bekennen, daß ich ſehr beweget ward, wie ich die Jungfrauen durch den Lindengang heranwandeln ſah. Ich habe auch nachmals dieſes meinem Herrn Ritter erzählet, da wir ſchon ſo bekannt mit einander waren, daß in unſern Geſprächen keine Heimlichkeit mehr bleiben konnte. Ich ſagte aber zu ihm, daß nichts ehrwürdiger und heiliger auf Erden erſcheine könne als ein züchtige, ſchöne und fromme Jungfrau, ja, daß ſie mir ehrwürdiger und rührender erſcheine, als das Alter ſelbſten. Das habe ich aber zuerſt empfunden, da ich des Ritters Töchter erblikte, welche gleich glänzenden Engeln durch die grünen Gebüſche ſchritten, und war unter den vier Jungfrauen immer eine lieblicher als die andere, doch ohne daß ſie hätten einander übertreffen können. Sie neigten ſich

züchtig und freundlich vor meinem Herrn und grüßten dann auch mich sehr liebreich. Der Ritter aber sprach zu ihnen: „Sehet, das ist Johannes, mein Schreiber, ein frommer Schüler, den ich gestern auf der Straße gefunden und mitgenommen habe, daß er uns aus allerlei Geschichten zu nützlicher Ergötzung vorlese und auch meine liebe Kinder im Lesen, Schreiben und allen Künsten unterrichte, die er besitzet, und wollet ihn lieben und ehren wie euren Bruder, ich will ihn lieben und schützen als einen Sohn". Da richteten die Jungfrauen ihre hellen Augen freundlich auf mich, und ich kniete nieder und sprach recht aus bebendem Herzen: „Fromme Jungfrauen, ich bin ein armer fahrender Schüler, habe auch auf Erden kein Eigenthum, auch ist Vatter und Mutter bei Gott, kein Bruder und keine Schwester ist mir gebohren, die Welt war mir einsam und ein Tempel des gütigen Gottes, in dem ich betete wie ein fremder, ewig wandlender Pilger, der seine Heimath auf Erden nicht finden konnte, aber Gott hat mich erhöret, und wie ich auf meinen Knien flehte, da hat er meinen gnädigen Herrn, euren Vater, zu mir gesendet, der hat mich in die Arme geschloßen als seinen Sohn, und da seid auch ihr freundlich vor mir erschienen und wollt meine liebe Schwestern sein, so seid dann geduldig und mitleidig mit der Armuth, und laßet uns alle den lieben Gott bitten, daß wir uns lieben wie seine Kinder." So habe ich da gesprochen, und sind mir die Thränen über die Wangen geflossen. Zuerst aber trat die gröste von den Jungfrauen zu mir und hob mich freundlich auf mit den Worten: „O Johannes, du gleichest mir wohl, auch ich bin einsam auf Erden und eine Waiße und habe an deinem Herrn einen Vater gefunden wie du." Sie war vor den andern drei Jungfrauen sehr ausgezeichnet, nicht durch Schönheit, sondern durch ihr schwarzes Haar und Augen und eine angenehme Kühnheit aller Geberden. Die zweite Jungfrau, welche langes blondes Haar hatte, nahte sich mir dann auch mit züchtigem Schritt und reichte mir ihren Rosenkranz zum Geschenke dar, indem sie mit ihrer andern Hand das Weiße Schleierlein, das über ihrem Angesicht hing, leise aufhob und mich gar holdseelig anblickte, aber sie hat nicht zu mir gesprochen. Ich hängte ihr Geschenck an meinen Gürtel und dankte ihr höflich. Da trat die andre Jungfrau zu mir,

neigte ſich und reichte mir ihre Hand, an der ſie ein goldnes Ringlein trug und ſprach: „Willkommen, lieber Bruder“, und lächelte. Ich grüſte ſie höflich wieder, und alle lächelten, die zugegen waren, weil wir uns die Hände ſo munter ſchüttelten, als hätten wir ſchon viel Brod mit einander gegeſſen. Sie hatte ein hübſches ſeidnes Gewand an, und ihre Haare waren zierlich geflochten und mit farbigen Bändern durchzogen, auch war ſie die fröhlichſte unter allen. Die vierte Jungfrau hatte aber auf das, waß die andern gethan, nicht geachtet, ſie ſtand allein an einem Baum und ſchien gar traurig zu ſein. Sie hatte Sternblümlein in der Hand und riß ihnen die Blätter aus mit einer großen Schwermuth des Herzens. Ich gieng darum zu ihr hin und wollte mir auch von ihr einen freundlichen Willkomm ausbitten, aber da ich ihr näher kam und ihr ſagte: „Liebe Schweſter, waß betrübet euch?“ da hatte ſie das lezte Blättlein der Sternblumen ausgerißen und ſprach mit wehmütiger Stimme zu ſich ſelbſten: „Ach, er kömmt wieder und liebt mich nicht“. Sie hob die Augen gegen mich auf, und da ſie mich anblikte und ich ſie wieder fragte: „Jungfräulein, waß betrübet euch?“ da ſtiegen ihr die Thränen in ihre großen Augen, und hielt ſie die Hand vor das Angeſicht und reichte mir mit der andern Hand die Stengel der Sternblümlein dar, an denen keine Blätter mehr waren. Ich nahm ihr die Blumen ab und dankte ihr, da ſprach ſie: „Lieber, ich habe ſie in Gedanken zerupft, ich will dir andere brechen“. Da bükte ſie ſich zur Erden und wollte andere brechen, aber ihr Ringlein fiel ihr von dem Finger in das Gras. Da ſuchten wir alle um das Ringlein und konnten es nicht finden, worüber ſie immer noch betrübter ward. Endlich fand ich den Ring wieder und gab ihn ihr zurück, da dankte ſie mir und ſprach zu den andern Jungfrauen: „Mir ſteht groß Leid bevor, ich habe einen traurigen Traum gehabt, und viel heimlicher Schmerz und Sorge zehren an mir. Vorigen Mai, nun iſt es ein Jahr, da ich dies Ringlein erhielt, da war es mir viel zu enge und ſchmerzte mich, aber nun fält es mir von der Hand. Ach, es ſteht keine Treue auf Erden feſt.“ Da weinte ſie wieder, und die andern Jungfräulein tröſteten ſie und vor allen jene, welche mich von der Erde aufgehoben hatte. Die ſprach zu ihr: „Liebe, Treue ſteht

wohl feſt, das Ringlein ändert ſich nicht, aber deine Hand hat ſich verwandelt, könnteſt du das Ringlein in dein treues Herz verſchließen, ſo wäre es wohl verwahret. Ich habe mir den Frühling zu meinem Liebſten erwählt, der bleibt ewig treu und kehrt immer liebevoll zur Erde zurück, und die Thautröpflein ſind die Freudenthränen des Wiederſehens, o weine nicht bei ſo fröhlicher Zeit!“ Da ſie alſo geſprochen hatte, leutete man zur Meße in dem Münſter, und die Jungfrau mit dem Schleierlein ſprach zu der betrübten: „Laß uns zur Kirche gehen und Gott bitten, daß er dir Frieden ſende“, und giengen alſo die vier Jungfräulein von uns hinweg zur Kirche. Der alte Ritter hatte während dem immer zugeſehen und ſich an den Worten ſeiner Kinder ergötzet und fragte mich nun: „Johannes, wie gefallen dir meine Kinder?“ „Herr“, ſagte ich, „ich bin nicht ſo kühn, über die Holdſeeligkeit dieſer Jungfrauen auszuſprechen, ich kann auch heute nicht wohl ſagen, wie mir der Mai gefällt und wie mir mein neues glükliches Leben gefällt, denn ich bin allzuſehr in Freuden gefangen, und hat die innre Bewegung meiner Seele gleichſam meinen Gedanken und Worten Feßlen angelegt“. Da ſprach der Herr wieder: „Johannes, ich glaube, meine Kinder gefallen dir nicht wohl, weil du nicht reden willſt“, und ich erwiederte: „O gnädiger Herr, wie verdiene ich ſolches Vertrauen, es iſt wahrlich nicht, als erſchienen mir eure Töchter nicht alle lieblich und fromm, aber es iſt mir wohl oft ſchon ſo auf meinen Wanderungen ergangen, wenn ich durch die Städte und Dörfer hinzog und um das Liebe Brod ſang, und es trat eine ſchöne Jungfrau an die Thüre und reichte mir eine milde Gabe und bat mich, ich ſollte ihr noch eins ſingen, da konnte ich auch keinen Ton mehr vorbringen und ſprach: Ich will euch in mein Gebeth einſchließen. Wenn ich dann wieder durch die grünen Felder und Wälder hinſchritt und der liebe blaue Himmel über mir lag und tauſend Vögelein luſtig um mich ſangen, da ſezte ich mich in die Büſche und verzehrte ſingend mein Mittagbrod oder kniete in einer einſamen Waldkapelle und betete für die Mitleidigen, die mit mir getheilt hatten. Da habe ich oft über Gebeth und Geſang nachgedacht und habe gefunden, daß Gebet und Geſang wohl Schweſtern ſein mögen, die ſich einander herzlich

lieben und nie ſich von einander ganz trennen können, nichts aber iſt mir dann herlicher und entzükkender vorgekommen, als wenn ſich dieſe zwei Schweſtern liebend umarmten". „Lieber Johannes", ſprach da der Ritter ſcherzhaft, „haſt du wohl die zwei Schweſtern geſehn? Sie müßen gar ſchön geſtaltet ſein und ſich wunderbar freundlich und holdſeelig bezeigen". Darauf antwortete ich ihm: „Wer dieſe zwei Töchter des Himmels recht begreifen und anſchauen will, der muß ſie ſelbſt im Herzen tragen und muß ſelbſt beten und ſingen können, dann erblickt er ſie überal wieder und ſieht, wie ſie im Innerſten alles Lebens wohnen, und dann fühlt man erſt recht, wie die ganze Erde und alle Geſchöpfe Gott loben, wie alles Leben mit ſeinem Wandel, ſeinen Freuden und Leiden nur ein heiliges Feuer iſt, in deßen tauſendfältig ſpielenden Flammen ſich die Liebe des allmächtigen Gottes ſelbſt entzündet hat. Ach, dann hört alle Einſamkeit auf Erden auf und aller Zweifel, und iſt einem frommen Menſchen das Leben recht wie der heilige Tempel zu Jeruſalem, wenn um das heilige Grab des Herrn Jeſus Chriſtus tauſend Pilger aus allen Weltgegenden zuſammenſtrömen und nur eine einzige Stimme in vielen verſchiedenen Sprachen zu Gottes Lobe erheben. Aber nicht in allen Menſchen, nicht in allen Geſchöpfen iſt die Andacht die ſelbe, und hat auch jedes Weſen ſeine eigne Art, welche es immer zu erhöhen und zu verſchönern ſucht, um dem Tempel Gottes eine Zierde zu werden. Der Menſch aber iſt nach Gottes Ebenbild erſchaffen und er iſt der Spiegel der ganzen Natur, nur wenn der Menſch verdirbt, verdirbt die Erde, und nur wenn der Menſch recht blüht in Tugend und Kraft der unſterblichen Seele, wird auch die Erde herrlich zu Gottes Lobe entflammen, denn er iſt als Herr und Meiſter in den Garten geſezt worden, daß er Rechenſchaft davon gebe." „Deine Rede gefällt mir gar wohl", ſprach da der Ritter, „aber es ſind doch nicht alle Menſchen gleich ſtark und mächtig erſchaffen, und kann doch nicht ein jeder dem andern gleich ſein in der Zahl der guten Werke". „Herr", erwiederte ich ihm, „die Anzahl thut es nicht, denn der iſt wohl frommer, deßen ganzes Leben ein einziges gutes Werk iſt, als der, welcher ſeine Handlungen zählen kann. Wer vermag unſers Herrn Jeſus Tugenden zu zählen, iſt er nicht

wunderbar geboren aus unendlicher Liebe und hat gelebt wie die Ewigkeit der Tugend und iſt geſtorben, um den Tod der Sünde von uns zu nehmen? Die Ewigkeit iſt ohne Zahl und Maaß, und die Ewigkeit iſt die Krone der Tugend, auch iſt die That nicht die Tugend, ſondern der ewige Wille, die unendliche Liebe, das lebendige göttliche Streben iſt die Tugend, die That iſt nur ein Kind der Tugend, die Tugend aber ſoll das ganze Leben ſein, auf Erden das ſtreitende und im Himmel das triumfirende Leben. Die Blume, die ihr künſtlich im Winter erziehet, ſie iſt kein Kind des Frühlings und wird früher ſterben, ſo auch die That ohne Leben. Nicht die Blümlein hier im Garten, die wohl zu zählen ſind, ſind der Frühling, nicht der freudige Mai, der nicht lange Währet, iſt die Herrlichkeit der Natur, nein, er iſt gleichſam nur wieder eine Blume im Garten des Jahres. Die Ewigkeit der Natur, die unendliche lebendige Liebe und Allmacht Gottes, die nicht zu zählen und zu ermeßen iſt, ſind das Weſen der Tugend, denn Gott hat geſagt, daß wir Tugendhaft ſind, wenn wir ihm ähnlich werden. Ich habe einen Gärtner in Franken gekannt, der wohnte nur wenige Stunden von unſerm Dorfe und war ein gar frommer und liebreicher Mann, der ſeine zahlreiche Familie und ſeinen eignen alten Vater mit ſeinem Garten ernährte, und wer ſchöne Blumen und Früchte verlangte, der kaufte ſie bei ihm. Ich habe mich oft bei dieſem frommen Mann aufgehalten und wohl bewundert, wie er ſeine Arbeit eingetheilt hatte. Er grub die Erde um mit ſeinen gröſeren Söhnen und ſezte die jungen Bäume und Gewächſe, ſeine gute Frau band die Stämme an Pfähle, um ſie ſchlank und grad zu ziehen, und zog die Zweige zu Lauben und Hütten zuſammen, ſeine frommen Töchter, die noch gar klein waren, pflegten die Blumen und begoßen ſie aus kleinen Gefäßen, und unter einem hohen ſtarken Baume, den er einſt ſelbſt gepflanzt hatte, ſaß ſein alter Vater unter den kleinen Kindern und band die Blumen zu Sträußern, die die erwachſene liebe Tochter zierlich geordnet hatte und dann an Feſttagen nach der Stadt zum Verkaufe trug. So war eines jeden Werk ein anderes, aber alle thaten doch das ihrige und waren from und von Gott geſegnet. Eine rechte Freude, ja auferbaulich war es anzuſehn, wenn dieſe lieben frommen

Gärtner in die Kirche giengen, sie machten ordentlich eine kleine Prozession. Sie waren alle mit Blumen geschmückt, und an Festtagen schmükte jedes Kind das Bild seines Patrons mit schönen Kränzen und Sträußern. In der Kirche erhob sich Gesang, klingend und lieblich über alle andre Stimmen, denn sie waren alle reinen Herzens und voll innigem Christlichem Muth. Wenn sie zusammen im Garten arbeiteten, so war dieser auch gleichsam ein lebendiges Gotteshauß, denn sie waren da alle einig und fromm wie Kinder Gottes und sangen oft einstimmig ein fröhliches Loblied des Herrn, die Kleinen aber, die um den alten Großvatter herum saßen, hörten ihm zu, wie er sie im Cristlichen Glauben unterrichtete und ihnen heilige Geschichten erzählte. Bei diesen Leuten habe ich am meisten Gutes gelernt und habe ihnen vieles zu danken, das wie Samenkörnlein in mein Herz gefallen und jezt erst recht zur Blüte in mir emporgewachsen ist. Denn, lieber gnädiger Herr, man kann wohl sagen, daß die Tugend das ist, waß ewig belebet und alles zum unvergänglichen Wachsthum bringet, und daß das Böse den ewigen Tod in sich faßet und unaufhörlich zerstöret. Ich kann wohl sagen, in ihnen hatte sich Gesang und Gebet recht innig verbunden, denn sie waren jegliches in seinem Herzen still und demüthig in kindlicher Anschauung Gottes und der wunderbaren Allmacht seiner Werke begriffen, und zugleich breitete sich ihr Gemüth freudig und gesund durch ihr Leben aus, sie konnten in allem, waß sie sahen, den großen gütigen Meister der Natur verehren und anbeten, aber sie konnten auch in allem, waß sie befaßen, mit recht lebendiger Fröhlichkeit sich ergözen und es genießen. So waren sie glüklich und Gott lieb in Unschuld und ohne es zu wissen. Nun aber giebt es fromme Menschen, welche in dem Leben wie einsame Waldblumen schweigend blühen, die aus innerm ruhigem Treiben ihr Haupt bescheiden zum Himmel erheben und in sich und um sich Gott in tiefer Einfachheit verehren, sie sind wie Bilder der ewigen Ruhe und des heiligen Friedens in das stürmende Leben gestellt, deßen Wunderbarer Wechsel sie nicht berührt, sie sind gleichsam betrachtungsvolle Greiße mit kindischen jugendlichen Lokken und sehen nur Gott in allem und fürchten sich nicht vor ihm, er ist ihnen ein gütiger Vater,

und ihr Gebet iſt zu Gott, wie die Rede der kleinen Kinder zu ihren lieben Eltern, ſtammelnde unſchuldige Freundlichkeit, ſie ſehen nichts als ihren Gott und wollen nichts als ihn lieben, wie auch die kleinen Kinder thun, und wie dieſe Weinen, wenn ſie allein ſind, ſo liegen auch jene in tiefer Buße und flehen zu Gott, wenn er ſich von ihnen wendet. In ihrem Herzen iſt das Gebeth, ihr Leben iſt ein ewiges ſtilles Gebeth, auf ihrem Angeſicht ruht freundliche Begeiſterung, und wir werden durch ihre Gegenwart erquickt und auferbaut."

Während ich ſo redete, ſah ich meinen Herrn ganz nachdencklich werden und ſchwieg derohalben ſtille, um ihn in ſeinen Gedanken nicht zu ſtören. Bald aber wendete er ſich lächelnd wieder zu mir und ſprach: „Ich habe über deine ſchönen Reden nachgedacht, denn ich kann nicht ſogleich Alles recht begreiffen und habe dergleichen Worte nicht viel in meinem Leben gehört, aber es iſt wahr, waß du ſprichſt, und ich ſehe deßen ein ſchönes Beiſpiel an meinen zwei Töchtern." „Herr", ſprach ich da, „ſind denn nicht alle dieſe Jungfrauen eure Kinder?" „Nein, Johannes", erwiederte mein Herr, „nur die mit dem Schleierlein und die mit dem weltlichen Röcklein, welche dir ſo munter die Hand ſchüttelte, ſind meine Kinder, die beiden andern ſind arme Waiſen, von mir und meiner ſelichen Hausfrau zu Gottes Ehre aufgenommen, doch habe ich ſie nicht weniger lieb, als meine eignen Kinder, denn ſie ſind gut und fromm nach ihrer Art, wie du ſelbſt geſagt haſt, daß ein jegliches Gemüth auch ſeine eigne Geberde habe. Du haſt vorhin Geſang und Gebet mit zwei Schweſtern verglichen, und ich fragte dich ſcherzhaft, ob du ſie wohl je geſehen, und meinte, ſie müſten gar holdſelig ausſehen, aber jezt weiß ich gar wohl, wie ſie ausſehen. O Johannes, wie du mir ſprachſt von jenen Gottſeeligen und freudigen Gärtnern in deiner Heimath, da muſte ich immer an mein fröhliches und frommes Töchterlein Gundelindis gedencken, welche dich ſo herzlich begrüſte, und als du von jenen redeteſt, die da ſind wie die ſtillen Waldblumen, da ſtand mein Töchterlein Otilia immer vor meinen Augen." Als der alte Herr dieſe Worte geredet, floßen ihm die Thränen über die Wangen, und reichte er mir die Hand. Ich fragte ihn um ſeine Betrübniß, aber er

war nicht betrübt, ſeine Trauer war die rührende Farbe des Abendlichtes ohne Schmerz. „Johannes“, ſprach er, „ich gedachte an meine ſeelige Hausfrau, wie ſie das erfreuen würde zu hören, wie ich die Kinder nur liebe, mich an deiner ſchönen Rede ergetze und Alles nur auf die Kinder auslege, waß du ſprichſt. Wenn ich nun dieſen weiblichen Muth in mir fühle und gedencke zurück an die gewaltige Bewegung meines Lebens in Waffen und Reiſen, da ich noch ein Mann war, ſo wird mirs nachdencklich in meiner Seele, und ich fühle, wie ſich alles hinneigt zum Ziel mit Lächeln und Thränen.“ „Herr“, ſprach ich, „der Menſch hat einen Engel, der iſt ſein Geleitemann, und wenn wir alt ſind, ſo lehrt er uns ſpielen, daß wir uns des Stolzes entwöhnen über weltliches Werk und er uns als Kinder vor Gott führe, und Lächeln und Thränen ſind der Kinder Weisheit und Schwachheit.“ Nach dieſen Worten reichte mir mein Herr die Hand und ſprach: „Geſegnet ſei die Stunde, da ich dich gefunden, deine Reden ſind mir wie ein Abendgebet, ich will ſie mit Andacht hören und dann ſchlafen gehn.“ „Herr“, ſprach ich da, „und ich will dann wachen und beten die Nacht an eurem Lager und harren, biß ich euch wiederſeh am Morgen.“ Da wir ſo geredet hatten, wurden wir ſtill, denn man ſchweigt gern, wenn man mit frommen Worten den Tod berühret hat, auch habe ich das oft bemerkt auf meinen Wanderungen bei mancherlei Erzählungen und Unterredungen, da ich etwa auch ſelbſt nach meinem kindiſchen Verſtand mitgeſprochen, daß eine recht lebendige Betrachtung geiſtlicher oder weltlicher Dinge gewißermaßen dem menſchlichen Leben ähnlich iſt. Mit kleinen unſchuldigen Worten hebet ſich die Unterredung an und ſteigt auf unter wechſelnden Gedanken und hat ihre Unmündigkeit und ihren Jugendmuth in anmuthigem Ungeſtüm und wendet ſich zu Gutem oder Böſem, oft auch begegnet ihr ein ernſterer würdigerer Gedancke und führt ſie wie ein erfahrner weiſer Meiſter zu einer reinen ewigen Bahn, und wenn ſie dann in Wirkſamer Deutlichkeit alle ihre Kraft verwendet, um in den Gemüthern der Redenden und Zuhörer, in denen ſie lebt wie der Menſch in der Welt, ihr Werk zu vollenden und ihr eignes Weſen durch ein zurückbleibendes Zeichen zu befeſtigen, dann ſinckt ſie wieder in

kindiſche Unſchuld und verſtummt gerne mit einer lächelnden Wehmuth, über die Vergänglichkeit des irdiſchen Lebens, ſich hinwendend mit Sehnſucht und Hofnung zu Gott und dem Göttlichen, und das iſt der ſchöne Tod einer ſchönen Rede, deren Ewigkeit beſteht in der Heiligkeit und Würde ihres Inhalts, die in den lebendigen Boden der zuhörenden Seelen fallen und Gutes entzünden in Alle Ewigkeit, ihre Sterblichkeit aber iſt der Klang des Worts, das da ſchallt und Verſtummt, damit ein andres folge, und damit der Gedancke ganz hingebaut ſtehe, wie der Bogen einer Brücke, leicht aufwärts ſteigend und niederſinkend, oben drüber geſpannt der ewige Bogen des Himmels und unten hin ſtrömend das treibende wilde Waſſer. Oft auch habe ich mich getröſtet über das Hinfällige des Lebens mit dem Verhallen erhebender Worte, ſüßen Geſanges und erfreulicher Töne, denn ich habe in meiner Seele empfunden den Nachklang bei den Tönen, und die Erinnerung und lebendige Wirkung der Rede, erhebend und ſtärkend zu allem Guten, die lagen in ihr wie die Wurzel in der Erde, die den Stamm nicht ſieht über dem blühenden Aſte wie eine andere Wurzel zum Himmel dringen, und über der lebendigen Wurzel da grünt es, wenn es unten gleich dunckel iſt. So mag auch der Gedancken, der ausgeſprochen iſt, blühen in andrer Welt, ſo mag der Menſch, der im Leben ſteht wie die Wurzel in der Erde, blühen im Himmel, denn das Gute iſt das lebendige, und das ſtirbt nicht, nur das belebte ſtirbt. So hatte auch unſre Rede einen ſchönen Tod gehabt, und ich fühlte, da wir ſtill wurden, daß es ſüß iſt zu ſterben nach einem ſchönen frommen Leben.

Die Sonne aber war unter unſerm Geſpräche hoch geſtiegen, und nahte ſich der Mittag, da trat ein Diener meines Herrn in den Garten und ſagte ihm herein zu gehen, es wären Herrn des Rathes da, die ihn ſprechen wollten. Da verließ mich der edle Herr und folgte dem Diener, und ich gieng noch im Garten und gedachte an das Meinige. Ich gedachte aber, wie daß ich viel und mancherlei geredet hatte und wie es mir einigemal geweſen, als wäre ich allein und ſähe meinen Herrn gar nicht, ja ich wüſte gar von mir ſelbſten nichts, und hob ſich nur mein Herz empor, daß es überfloß. Das wunderte mich, und war mir wohl dabei, auch wünſchte

ich immer ſo zu ſprechen, denn man fühlet alsdann Troſt und erquickliche Ruhe, als habe man gebetet. In ſolchen Gedancken ſchaute ich die Blumen an der Erden und den klaren Himmel an, fühlte auch eine groſſe Liebe zu ihnen. O Luſt und Freude, dein Mittelpunkt iſt ein unſchuldig Herz! So war mir da, und da ich dem Sommerhäuslein nahe kam, gieng ich auf mein Kämmerlein und habe niedergeſchrieben bis hierher, waß mir an dieſem Morgen begegnet, um des willen, daß es mir ſelbſt merkwürdig war und daß ich gedachte, dieſe Geſchichten könnten wieder jemanden erfreuen, wenn ich es gleich nicht wußte wen, denn als ich das niederſchrieb, waß ich heute meinem Herrn Ritter von meiner Jugend vorgeleſen, gedachte ich ja auch nicht daran, daß es ihm gefallen würde. Darum iſt dies Alles niedergeſchrieben in Demuth und nicht in Hoffarth, der fern von mir iſt, ich bitte auch Gott, daß er mir beiſtehe, in Wahrheit alſo fort zu fahren, und jeden andern, der gröſſere Dinge niederſchreibt, mit der ſelben Gnade erleuchten möge. Amen.

Zur zwölften Stunde bin ich von dem Diener zu des gnädigen Herrn Tiſch gerufen worden. Der Diener aber ſchaute mich, da wir über den Hof giengen, öftermalen an, und als ich ihn um die Urſach fragte, ſagte er, wie ihm mein neues Kleid nicht übel gefalle, und könne ich ihm wohl danken, denn er habe daſſelbe heute die ganze Nacht durch geneht, und freue er ſich, daß es ihm ſo gut gelungen ohne Anmeßen, er wolle mir auch noch Falten auf die Ermel nehen, wenn mir das lieb ſei. Ich dankte ihm und ſagte, es ſei bereits wohl zu ſchön für mich, und verſprach ihm gute Freundſchaft. Da ich in den Speiſeſaal trat, hatten ſich der Herr und zwei Gäſte bereits zum Gebet geſtelt, auch ſtanden bei der Tafel die Vier Jungfräulein. Der Ritter ſtand zu oben, die zwei Ritter, als der Junker Ludwig von Müllenheim und Herr Conrad von Dunzenheim, zur Seiten, und dann die Jungfrauen, ich aber ſtand dem Ritter gegenüber. Die Jungfrau mit den ſchwarzen Haaren ſprach das Gebet, und dann ſetzten wir uns nieder. Otilia aber und das traurige Mägdlein giengen zur Küchen und Gundelindis diente zu Tiſch als eine Magd, und ſaß nur, die Gebetet hatte, zu Tiſch. Da war mancherlei gutes Gericht und auch Weins

genug, aber ich war blöd und hatte wenig Gelüsten, auch nöthigte mich Gundelindis oft zu eſſen, aber ich hörte mehr den Reden der Herrn zu, als daß ich auf die Speiß achtete. Sie ſprachen von der neuen Glocken, die ſollte für den Münſter gegoßen werden, und waren ſie nebſt meinem Herrn die Pfleger des Werks. Dieſe Glokke iſt dem Meiſter Görgen von Speier, einem Bürger zu Strasburg, verdingt worden, den Centner um einen Gulden zu gießen, und hat man eine Hütte und Offen auf dem Fronhof neben der Steinhauer Hütte gemacht. Da habe ich mich wohl verwundert, welches große Werk das Werden ſolte, dann es ſprachen die Herrn, wie man Meiſter Görgen ſchon außer dem alten Zeug, das man in Vorrath gehabt, an Kupfer für 1800 Gulden und an Zinn für 1032 Gulden gegeben habe. Die Herren freuten ſich ſehr, daß eine ſolche Glocke, wie groß keine derweil bekannt war, Gott und Marien, der Königinn und Patronin des hohen Stifts Strasburg zu ehren, ſollte zu Stand kommen. Da ſprach mein Herr, der Ritter Veltlin von Türlingen:

„O, Waß iſt es eine herrliche Sache um den hellen herzgreifenden Klang einer Glokken, die erhaben über unſre Häupter, gleich einer mächtigen Stimme des Himmels zu uns allen aus dem Gewölk ſpricht. Wenn ich Nachts erwach und oft mancherlei Gedanken hab über das Leben und oft ängſtliche Sorg trage über die meinigen, da ſchlägt die Glok an, und mein Herz wird ruhig, denn ich freu mich, daß ich weiß, nun loben viele Gott, und mancher betet mit mir in gleichen Gedancken.“

Ritter Conrad von Dunzenheim ſagte darauf: „Ich hab oft gedacht, wie es wohl muß trauriger geweſen ſein und noch keine rechte Frömmigkeit, kein rechter Bürgerſinn unter den Leuten, da man noch keine Glokken hatte, dann eine Stadt ohne den Klang einer lieben Glokke iſt mir gleich einem Stummen, der in Geſellſchaft nicht wohl leben kann.“

Junker von Müllnheim ſprach: „Wenn ich über Land reite und höre eine Glokke ſchallen, wird mir immer wohl ums Herz, und ſind ich mich zum Guten immer mehr geſtärkt. Ich weiß nicht, ob es iſt, weil die Glokken zur Ehre Gottes geſegnet ſind, oder ob es der muntre kräftige Schall ſelbſten iſt, der mir den Klang ſo mächtig macht, aber ein

Schloß oder Stättlin zu beſtürmen oder zu zerbrechen, iſt mir immer ſchwerer worden mit dabei zu ſein, wenn ich die Sturmglokken ſo ängſtlich ſummen hört und ſah, wie ſie ſo ſorglich im Thurm hin und her ſchwankte."

Die Reden der Herrn gefielen mir gar wohl, und da mein Herr das an meinem Angeſicht bemerken mochte, fordert er mich auf, auch meine Gedanken zu ſagen, worauf ich ſprach: „Ich bin mit euch ganz einer Geſinnung, daß eine Glokke gleich iſt der Zunge einer Stadt, die mit einer kräftigen hellen Stimme zu ihren Bürgern ſpricht und ſie zu dem Gedanken ermuntert, daß ſie zuſammen wohnen in Eintracht und Sippſchaft, und es iſt recht wunderbar, wie ſie einem Jedem ſagt, waß ihm gut iſt, dann derſelbe Klang, der den einen zum Beten ruft, hält den andern vom Fluchen ab, ſie zeigt einem Bürger ſein Ruheſtündlein an und ermuntert ſeinen Nachbar zum Geſchäft, ſie iſt ein Troſt der Kranken, ein Zuſpruch der Gefangnen, und rufet den Mann, der auf einſamer Wache ſteht, mit friſcher muthiger Zunge an. Auch wie auf Erden der Menſch kein Geſchöpf erkennen mag, an deßen Vollkommenheit die göttliche Allmacht herrlicher erkannt werde, als ſeinen eignen Leib und Seele, der nach Gottes Ebenbild erſchaffen iſt, ſo iſt all ſein Bemühen und Trachten, waß er beginnt und vollbringt, ſich und ſeinem Nächſten zu Nutz gleich den Gliedern ſeines Leibes in wohlgerathener Ordnung zu bilden. So iſt dann oft gar ſchön eine wohl eingerichtete Stadt dem Geſunden Leibe eines Menſchen verglichen worden, und ſo denk ich mir dann die Kirche wie das Gewißen und Herz dieſer Stadt, wo ein jeder den lieben Gott findet und ſich ſeiner theilhaftig macht, und iſt die Glokke wohl der Zunge zu vergleichen, die zu den einzelnen Gliedern ſpricht: Wir ſind eins in manichfacher Verrichtung, betet, ruhet, arbeitet, helfet, lachet oder weinet, aber wir ſind eins, wir leben, ſo laßet uns leben, daß wir ewig leben mögen. Auch finde ich es ſchön und löblich, daß man die Glokken einweihet und gleichſam tauft, daß man mit feierlicher Handlung ſie empfängt aus der Hand des Werkmeiſters und ſie aufnimmt mit geiſtlichen Zeichen zu ihrem geiſtlichen Gebrauch, und ob mich rühre der helle muntere Klang des Metalls oder die Macht des Segens, der über das Metall geſprochen iſt, mag ich nicht wohl unter-

ſcheiden, denn, ſo wie die Zunge des Menſchen geſegnet iſt und auch ſeine Rede durch ſeine Seele, alſo iſt die Glokke geſegnet durch die Weihe des Prieſters, und die Weihe iſt wieder Klang von Gott, ſo wie die Seele und die Rede auch von ihm iſt."

Da ich alſo geſprochen hatte, belobte mich deßen mein Herr und auch ſeine Gäſte, die aufmerkſam zugehört hatten, und ſprach: „Ich muß mich wohl verwundern, wie du ſo ſchön von Glokken redeſt und ganz bewegt dabei wirſt, ſag mir doch auch deine beſondere Urſach, daß du die Glokken ſo liebſt."

Da ſprach ich: „Eins hab ich vergeßen zu melden von der Glokke, und das iſt nicht die geringſte ihrer Eigenſchaften, mit denen ſie des Menſchen Herz erfreut, das iſt die Gaſtfreiheit und Milde ihres Klangs, der hoch über die Mauren der Stadt hinüber die müden und armen Wanderer begrüßt und ihr Vertrauen zu Gott und den Menſchen ermuntert, ihr Klang iſt den Heimathloſen und armen Waiſen eine tröſtliche Einladung und erweitert die Ringmauern der Stadt geiſtlicher Weiſe für die, welche die Nacht auf einſamer Straße ohne Hülfe als die Gottes findet. Und das habe ich ſo gar herzlich geſtern Abend empfunden, da ich noch ohne Obdach und Ausſicht ein Bettler auf der Straße war, da wollte mir beinah der Muth entſinken, da ich die Sonne ſo röthlich am Himmel untergehn ſah und es ſchon ſtill ward im Wald. Sieben Wochen war ich nach einander gereißt, keinen Tag ſtillgelegen, und hatten meine Schu faſt keine Böden mehr, da rieth mir zu Baſel ein freundlicher Mann, ich ſollt nach Straßburg ziehen, da ſelbſt ſei leichtlich unterzukommen. Da ich nun zu Abend biß in den Wald kommen war, wollt mir aus Müdigkeit und Hunger der Weg gar weit werden, auch dacht ich mir, der Weg könne wie viele Stunden, die ich ſchon gemacht, gar umſonſt ſein, und war alſo gar traurig, und da ich ans Ende des Blobsheimer Waldes nah bei einer alten Kirche ſtand, ſah ich von ferne drei feine Dörfer, mit Schlößern und Kirchen gezieret, als Blopsheim, Wibelsheim und Eſchau, die lagen am röthlichen Himmel gar ſchön abgezeichnet. Da ſezt ich mich unter einen Baum, zu ruhen und mein Abendgebete zu verrichten, klagte Gott dem Herrn unter Thränen meine

Armuth, der ich nun ſo lange im Elend herumgewandert und meines Elends kein Ende wußte. Und waß Elias unter der Wachholderſtaude von Gott erbeten, eben darum flehte ich unter dem Eichbaum, er wolle nunmehr meine Wanderſchaft zu einem ſeeligen Ende führen, meinen Leib der Ruhe geben und meine Seele zu ſich nehmen oder aber mit mir wie mit ſeinen Jüngern zu Emaus heute in einem der vorliegenden Örtlein und morgen zu Strasburg hülfreich einkehren. Da ich nun in dieſem meinem Gebet und faſt in traurigen Gedanken einſchlief, erwekte mich der helle liebliche Klang der Abendglokke von Eſchau, da fühlt ich mich mit einem wunderbarlichen Vertrauen durchdrungen und gieng ſtraks auf Eſchau los, und da war auch mein Engel nicht fern, und hatte Gott mein Gebet erhört, denn alda fand ich euch, mein gnädiger Herr. Darum mögt ihr mir wohl meinen Eifer, mit dem ich von der Glokke geredet, zu gut halten." Und da der Diener herein kam und meinen Herrn hinausrief in den Vorſaal, es wollten zwei Handwerker mit ihm reden, begab er ſich hinaus. Da ſagte der Junker von Müllnheim zu mir: „Ihr ſeid für euer Anſehen gar gelehrt und ſprechet tiefſinniger als ein Doktor, und wundert es mich zu hören, wer ihr ſeid."

Da ſagt ich, wie ich, Johannes, ein fahrender Schüler ſei aus Burg Eberach und ſeid geſtern Abend ein Schreiber des Ritters Veltlin von Türlingen. Da fragte mich Herr Cunrad von Dunzenheim: „Wie ſeid ihr dann an Herrn Veltlin gekommen und durch weßen Empfehl?"

Da ſprach ich: „Durch des Herrn Ritters Barmherzigkeit und Gottes Güte. Ich fand nahe bei dem Stift oder der Schaffenei zwiſchen 7 und 8 Uhre Herrn Veltlin von Türlingen, neben ihm ſtanden der Kirchherr von Eſchau und etliche andere vornehme von Adel, mir als einem fremden Wanderer alle unbekannt, da blieb ich mit meinem Bündel aus Scheu fern von den Herrn und bat bloß den geiſtlichen Herrn um einen Zehrpfenning an. Da rief mich Herr Veltlin mit gemeinen bürgerlichen Worten zu ſich und fragte mich, von wannen ich käme, wohinaus ich wollte und waß auf diesmahl mein Begehren wäre. Da ſagt ich ihm höflich, ich bin ein armer Schüler aus Frankenland gebürtig, ſei auch ettliche Wochen der Schule nachgezogen, habe jetz meine

Reiſte nach Strasburg gerichtet und werde durch meine äußerſte Armuth gezwungen, fromme Leute demüthig um einen Zehrpfennig anzuſprechen. Darauf antwortete mein gnädiger Herr: „Biſt du ein armer Schüler und mußt dein Nahrung erbettlen, ſo bin ich auch deines Handwerks, ich bin vor Gott ein Bettler und muß noch täglich lernen. Zieh aber in Gottes Nahmen nach Strasburg zu, dann zu Strasburg ſind noch viel frommer Leute, und wann du from biſt, ſo wird dir Gott auch bei frommen Leuten unterhelfen.“ Darauf befahl er ſeinem Diener, mir den Zehrpfennig zu geben. Der gab mir zwei Mönchköpfe oder 6 Bazzen, worüber ich nechſt ſeiner tröſtlichen Rede ſo froh war, daß mir die Augen überliefen, denn ich gar wohl bedachte, waß ich erſt vor zwei Stunden unter Eichen zu meinem Gott geſprochen hatte. Da ich nun meinem Herrn gedankt hatte, eilte ich mit groſer Freude der Herberg zu, blieb alda über Nacht und trank eine halbe Maaß Wein um einen Kreuzer und brachte in inniger Fröhlichkeit meinem Wohlthäter manchen heimlichen Trunck zu, worauf ich mich mit leichtem frohem Herzen zu Ruhe begab. Geſtern Morgen nun ſtund ich früh auf und reiſte nach Strasburg. Unterwegs kam Herr Veltlin auch geritten mit ſeinem Diener, er grüßte mich mit einem bona dies, auch hatte er die Liebe und ließ ſich in ein lang Geſpräch ein mit mir, und da ich ihm wohlgefiel, nahm er mich auf als einen Schreiber und ſagte mir ſeinen Nahmen, daß ich ihn erfragen könnte, worauf er mich verließ und ſchneller ritt. So lang ich ihn ſehen konnte, ſtand ich ſtill und ſagte: „O Gott, wolle dieſem Herrn hier die zeitliche Wohlfahrt und dort das ewige Leben geben!“ und da er hinter einem Hügel verſchwand, war mir es, als ſei alles ein Traum, und dacht ich: Ach, wenn dein Glück wirklich verſchwunden wäre! Da rafft ich mich zuſammen und lief biß vor Strasburg hin und kam heran zu dem Herrn, der mich mit Liebe überhäuft hat.“

Da ich alſo geſprochen hatte, kam Herr Veltlin wieder herein mit zwei Zimmergeſellen und ſprach zu ſeinen Gäſten: „Hier bring ich zwei Wackre Männer, die haben ſich was gar Groſſes verheißen, das Ihnen bei Gott und der Welt Segen bringen mag. Sie haben ſich erbothen, den Glokkenſtuhl zur Groſſen Glokken zu Gottes Ehre und ihrer Freund-

ſchaft zum Gedächtniß ohne Lohn zu machen, und wollen um die Vergünſtigung bei den Pflegern des Werks anſuchen."

Die Herrn verwunderten ſich darüber und ſtellten ihnen vor, das Vorhaben wohl zu bedencken, da ſolches kein Leichtes ſei und ſie gereuen könnte.

Da haben ſie ſich aber mit groſem Eifer anerbotten, ihres Vorhabens gerichtliche Gewährſchaft zu leiſten, und nannte ſich der eine Medard von Landau, der andre, Hanns Ekſtein, war ein Bürgersſohn von Strasburg, und als die Herrn ſie fragten, warum ſie an ſolch groſes Gelübd als noch ledige Leute gekommen ſeien, wollten ſie es nicht gern offenbaren und ſprachen: „Das mag bei uns bleiben und vor Gott." Da ſchaute ich mich um nach Ihnen, denn ſie ſtanden hinter mir, und ich wundert mich ſehr, weil ich ſie wohl erkannte, auch kannte mich der Medard von Landau und grüſte mich, da grüſte mich auch Hanns Ekſtein und ſchüttelte mir die Hand. Herr Veltlin ſprach: „Woher kennt ihr euch?" Da ſprach der von Landau: „Geſtrenge Herrn, der weiſt darum." Da ſtritten ſie unter einander, ob ſie ihr Gelübd offenbaren ſollten, und ich ward ganz roth unter den Augen. Da ward ein kleiner Stillſtand der Rede, und die Jungfrau Pelagia ſtand auf, ſchenckt drei Becher Weins ein und reicht den einen gar freundlich dem Medard, den andern dem Hanns, den dritten ſtellt ſie mir vor, da lachten die Ritter und ſagten, ſie hätte ihre Zeit recht weislich genommen. Die Geſellen ſtieſen da die Becher an und brachtens der Jungfrau zu, die danckt und ſprach:

„Nun ſollt ihr auch eure Geſchichte ſagen."

Da waren ſie willig und ſprachen, wie ihre Eltern ſchon in Feindſchaft gelebt hätten eines gemeinſchaftlichen Werks wegen, und ſei der Zorn leider mit ihnen ins Grab kommen, und nun wären auch ſie lang unfreund geweſen und hätten ſich Schaden geſucht, Medard ſähe des Ekſteins Schweſter nicht ungern, habe ſich aber Gewalt angethan und auf ſie geſchimpft, da habe Hanns ihm vorgeworfen, daß er von ungerechtem Gut lebe, denn ſein Vater habe den ſeinen betrogen, da ſeien ſie ſo im Zorn erblindet, daß ſie ſich zugeſagt, vorgeſtern im Blobsheimer Wald, wo ſie Holz fällen ſollten, gegen einander zu ſtehn und ritterlich mit ihren Aexten auf Tod und Leben zu fechten. Da hätten ſie ſich

aufgeſucht, wären aber nicht gleich auf einander geſtoßen und dadurch noch erbitterter geworden.

Als ſie ſoweit geſprochen, wollte ihre Rede nicht mehr recht fort, und ſchauten ſie mich an. Da dies Herr Veitlin merkte, bat er mich weiter zu ſprechen, und da erzählt ich alſo:

„Da ich im Blobsheimer Wald, wo er ſich endet, unter einer Eichen lag, zu Ruhen und zu beten, und darüber entſchlafen war, erweckte mich ein heftiges Reden, worüber ich erſchrocken erwachte, und da erblickte ich zwei Männer, mit geſchürzten Armen und jeglicher eine Axt in der Rechten, zornig ſich einander gegenüber ſtehen. Ich ſprang zwiſchen ſie und ſuchte ſie mit freundlichen Worten aus einander zu bringen, nicht ohne groſe Gefahr meines Lebens, denn ſie waren gar zornig, und wie ich mir ſo alle Mühe gab, Friede zu ſtiften, da hat Gott meine Worte geſegnet und gab ihnen eine groſe Gewalt, auch hörten wir die Abendglokke von Eſchau gar friedlich leuten. Da ſprach ich ihnen zu, darauf zu hören, und flehte ſie an, das Friedensglöklein zu ehren und ſich zu verzeihen um des Herrn Jeſus willen, der uns allen verzeihen möchte. Der Friede kam auch über ſie, ſie boten ſich die Hände, und wolte mir Medard von Landau ein Stück Geld geben. Ich nahms aber nicht und bat ihn, es den Armen zu geben, denn ich fühlte mich gar reich zur Stunde, hatte doch keinen Heller."

Da fuhr Hanns fort: „Und dieſer Sühne zum Gedächtniß hat Medard ſich verlobt, den Glokkenſtuhl zu machen, und ich will ihm treulich helfen zur ewigen Gedächtniß des Friedens, der mit der Glokken über uns gekommen iſt."

Da erwiedert Medard: „Eckſtein, ſprich recht, dein Schweſter Anna hat uns dazu beredet, da ich ſie um Verzeihung meiner Rede bat, da ſprach ſie auch, nachher wenn die Glock zum erſtenmahl läute, wolle ſie mir die Hand am Altar geben."

So ward da noch manche Rede, und baten die Geſellen die Herrn und mich, die Urſach nicht bekannt zu machen, das wär ihnen lieb und könnt Aufſehens geben. Da verſprachen es die Herrn, daß es in der Still bleiben ſollt, und gaben uns allen ihr Lob. Die Geſellen giengen von dannen und wurden über zwei Tag aufs Frauenhaus, wo des

Münſters Sach betrieben wird, beſchieden, ihr Vorhaben den Pflegern zu erklären.

Wie groſes unverdientes Lob mir die Herrn gegeben, will ich nicht hier ſchreiben, Gott gebe, daß all mein Weſen ihm wohlgefällig und den Menſchen erbaulich ſei!

Gegen Abend ließ Herr Veltlin mich in den Garten rufen und ſprach zu mir: „Ich muß dir nun ſagen, Johannes, von den vier Jungfräulein, wer ſie ſind und waß ihr Weſen iſt, auf daß du dein Daſein ihnen angemeßen und nützlich machen mögeſt. Die älteſte, welche du in geiſtlicher Tracht einhergehen ſiehſt, iſt meine Tochter Otilia, ſie iſt ein frommes Kind und hat ſich vorgenommen, in St. Otilien Kloſter zu Hohenheim aufs Jahr das Gelübde abzulegen, die zweite aber, welche du heute zu Tiſch aufwarten ſahſt, iſt meine jüngere Tochter, Gundelindis mit Nahmen, ſie iſt eine weltliche Braut und einem Edelmann verlobt, der auf einer Fahrt nach Italien begriffen iſt und deſſen Heimkehr wir täglich entgegenſehn. Das traurige Mägdlein aber heißt Athala, ſie iſt eines Schloßers Tochter, welcher ſonſt mein Nachbar war und viel kunſtreiche Arbeiten an der Uhr im Münſter verrichtet hat, er war in ſeinem Gemüth ein gar trauriger Mann, und liegt über ſeinem ganzen Stamm ein wunderbares finſteres Geſchick, das hat ihn auch biß zu ſeinem Tode begleitet. Ihre Mutter war ein ehrliches und menſchenfreundliches Weib, eine hülfreiche Freundinn meiner ſeeligen Hausfrau, und als dieſe mir in der Geburt Gundelindis für dies zeitliche Leben genommen wurde, ſo übernahm ſie Gundelindis zu ſäugen, da ſie auch kaum die Athala zur Welt gebracht hatte. So ſind dann beide Milch Schweſtern, und Athala iſt, da ſie eine Waiſe ward, welches nun zwei Jahre ſind, nun als mein Kind in mein Hauß eingetreten. Sie hat aber ein unglückliches Gemüth von ihrem Vater ererbt, iſt ſtets voll Zweifel und Beſorgniß und kann ihre Hofnung nicht recht von irdiſchem Gute abwenden. Auch bei der kleinſten Verrichtung iſt ſie zum Voraus eines übeln Ausgangs beſorgt, und wenn es dann gelingt, ſo hat ſie keine Freude und nennt es einen Zufall.“

„Ach“, unterbrach ich den Herrn, „das iſt wohl ein armer Menſch, der ſeine einzige Hofnung nicht auf Gott ſtellt und auch irdiſchem Glück nicht vertrauen mag, ein ſolcher iſt

Die Laurenburger Els.
ZSKD

wohl ohne Himmel, ohne Erde, er iſt wohl nichts als blos ein trauriger Gedanke. O wie ſehr bedaure ich dieſe Jungfrau!"

Da fuhr mein Herr fort: „Nun iſt ihr Leid gar ſchwer, wie ich heut von Gundelindis vernommen, und hatte ich deßen Urſprung noch nicht recht erkannt. Athala ſchläft aber mit Gundelindis in einer Kammer, und haben ſie ein beſonder Vertrauen zu einander. Da ich nun heut meine Tochter gefragt, ob ſie nicht wiße, warum Athala geſtern im Garten ſo wunderlich von ihrem Ringe geſprochen habe, antwortete ſie mir, daß dieſe Nacht Athala viel heimlich geſeufzet und in der Meinung, als ſchlafe Sie, einigemahl zu ſich ſelbſt geſprochen: Ach, ſo beſteht dann keine Liebe für mich auf Erden, ſo ſoll ich dann hinſterben, ohne ihn wieder zu ſehn, — und andre bewegliche Worte, worüber Gundelindis ſie angeredet und geſagt: Athala, mein Schweſterlein, was fehlt dir? Haſt du deine Sinne in eines Mannes Anblick verlohren? und hat ſie beſchworen bei ihrer Mutter, deren Bruſt ſie beide getrunken, ihr zu vertrauen, aber Athala hat nicht geredet und hat geſagt, ſie hab im Traum geſprochen, Was ich nicht glaube, denn ſie hat oft und vielmahl ſo geſprochen, da doch die Seele im Traum nicht lange Verweilt und von einem zum andern eilt. Nun iſt mir kein Zweifel, daß ſie in irgend eines Mannes Liebe unglüklich gefangen liegt, und muß ihr Leid ſchon lang und nicht zu helfen ſein, da ſie beſcheiden iſt in allem, waß ſie begehrt, und leicht entbehren mag, wenn gleich mit ſtillem Schmerz.

Nun aber muß ich noch reden von Pelagia, der jüngſten unter den vier Mägdlein, die doch älter erſcheint in Erkenntniß, Rede und Geberde, denn ſie iſt nicht aus dieſen Landen, ich habe ſie als eine arme Waiſe in Jeruſalem aufgefunden und hier in Strasburg taufen laßen. Dieſe Jungfrau beſizt eine herrliche Seele, und von ihren Lippen kommen gar wunderbare Reden gleich den liſtigen Erfindungen der Dichter, oft wenn man ſich ſolcher gar nicht vermuthet. Mit groſer Freude hört ſie Geſchichten und Lieder und erfindet auch ſelbſt allerlei Abendtheuer, die ſie ihren Schweſtern gar lebhaft darzuſtellen weiß, daß ich oft ſelbſt mit allen Sinnen aufmerken muß. Eine innere tiefe Heiterkeit iſt in ihrer Seele, ſie betrachtet die Natur mit aufmerkſamer Liebe und iſt oft lange ernſthaft, ohne traurig zu ſein. Wenn ſie betrübt

wird, ſo bricht ſie ſchnell in heftige Thränen aus, wird aber gleich fröhlich und ſingt: Es hat einmahl geregnet, die Läublein tröpflen noch. Vor allem hat ſie gar groſe Luſt zur Muſick und kann die Orgel ſchön ſchlagen, auch ſingt ſie viel geiſtliche und Weltliche Geſänge mit einer ganz anderen herzergreifendern Art als andere, wenn es gleich dieſelben Weiſen ſind. Ich kann nicht ſagen, daß ſie Gott ergeben ſei, ich muß ſagen, ſie ſei ganz voll von allem, waß Gottes iſt, wenn ich ſagen will, daß ſie gar fromm iſt. Doch hat ſie keine Verachtung vor weltlichen Dingen und weiß in allem, waß ſie mit Rede oder Handlung berührt, ein Weſen zu erwekken, das, wo nicht heilig, doch ſehr ehrwürdig iſt. Doch du ſollteſt beinah glauben, Johannes, als liebe ich Pelagia mehr als die andern, da ich ſo viel von ihr rede und doch nicht zu ſagen weiß, wie ſie iſt."

„Herr," ſprach ich da, „ich glaube das nicht, aber es iſt ſchwer zu ſagen, waß die Geſtalt des Bewunderungswürdigen ſei. Wenn wir von dem Weſen des Menſchen ſprechen, ſo ſagen wir von ihm Weltliches oder Geiſtliches, wir ſagen, wie er ſich entweder der Erde oder dem Himmel ergiebt, ich mögte die Rede vergleichen mit dem Betrachten der Pflanzen, die entweder an der Erde kriegen oder ihr Haupt als Blume zum Himmel richten, aber es mag wohl noch etwas geben, waß wir mit beiden nicht vergleichen können, waß nicht wegen der Welt weltlich, wegen dem Geiſt Geiſtlich iſt, waß um ſeiner ſelbſt willen in ſich ſelbſt weltlich und geiſtlich iſt, waß ſchön iſt vor den Augen der Menſchen und der Engel, waß betet aus inrer Luſt und ſcherzet in tiefer Andacht und von allem nichts weiß als vom Leben, dem ewigen Leben, nicht von jenem nach dem Tode, nein, vom Anfange her bis zum Ausgang. Und wenn wir ſolche Menſchen finden, ſind wir lang mit Ihnen, ohne ſie zu kennen, thun ihnen auch wohl oft Unrecht, Weil wir ſie bezwingen wollen, um ſie zu begreifen, aber wir müßen ſie bewundern, und iſt es faſt, als wären ſie ohne Erbſünd geboren, und wie dem ſei, ſo hat Gottes Gnade groß an ihnen gewirkt, da er ſie als Lehrer und Dichter geſezt hat, ihn und das Leben zu verkündigen und zu preiſen. Gar ſchön ſteht alſo Pelagia zwiſchen euren beiden Töchtern, da Otilia ſich Gott allein und Gundelindis ſich ehlicher Zucht will ergeben, in ihre

Hand mögen beide ihre Hände legen. Ich habe einstens von einem grosen Meister gehört, der es in wunderbaren Kunstwerken über den Begriff unkundiger Männer nächst weit hinausgetrieben, daß man ihn nechst für einen Zauberer hielt, der hatte auch von Metall so sinnreiche Spiegel gemacht, daß auch die unsichtbaren Geister darin als liebliche Gestalten erschienen. Wenn in der Ferne geredet oder gesungen ward, so klang es in dem Spiegel weit lieblicher und klarer, ja, und wenn die Sonne hinein schien, ward ihre Wärme so gewaltig, daß man in ihrem Abstrahl Metall konnte fließen machen. Diesen Spiegel hatte der Meister mit grosem Fleiß und in steter Bewunderung der Allmacht Gottes endlich zu stande gebracht, nur seine Freunde und Schüler wusten davon, und viel Freude und Andacht hat er mit seinem Kunstwerke unter ihnen erweckt. Da aber die Bürger der Stadt davon hörten, muste er sein Werk öffentlich ausstellen, und entstand daraus manichfaltiger Misbrauch, auch war der Zulauf des Volkes so groß, daß er ein Diener seines eignen Werkes werden muste. Er muste immer bei dem Spiegel stehen und den thörichten Menschen Antwort geben, welche bald ihre Zukunft in weltlichem Glück oder ihr geschick in der Liebe in seinem Spiegel sehen wollten, und so entstand viel Sünde durch ihn, indem die Menschen durch den Spiegel von Glauben, Hoffen und Lieben gewendet wurden, ja es entstand schreckliche Kezzerei, da ein teuflischer Zweifler den heiligen Leib Xhristi figürlich vor dem Spiegel sehen wollte. Der Meister erhielt großen Reichthum und gieng endlich in weltlicher Hoffarth unter, denn er ergab sich zügelloser Liebe und richtete groses Elend an, denn als die Sonne von Wolken verhüllt war, legte sich sein Rind an der Erde schlafen, und da der Meister nicht zugegen war, stand der Spiegel ohne Herr, die Sonne trat hervor und der Abstrahl des Spiegels traf und tödete das Rind. Da kehrte der Meister zurück und erkannte das Elend, und da er keinen Trost mehr in Gott fand, legt er sich nieder über sein Rind in die Flamme und verbrannte sich das Herz, da traf die Flamme das Haus und verbrannte das Haus und die Stadt."

„Das ist eine gar nachdenkliche Geschichte", sprach Herr Veltlin, „aber wie du deine Rede von Pelagia so plözlich

auf den unglüklichen Spiegel gewendet, habe ich nicht recht verſtehen mögen, du mußt mit deinen Gedanken nicht alſo eilen, gedencke, daß ich ein Greiß bin und in anderem Leben als du ergrauet, daher ſage mir, wie verſtehſt du das?" Da bat ich meinen Herrn um Verzeihung meiner Schnelligkeit und ſprach: „Es iſt wunderbar, daß man ſo lebendig wird in der Betrachtung ſolcher Menſchen, als ihr Pelagia geſchildert, es iſt, als könne man das Feuer nicht anſchauen, ohne zu erröthen und zu erwarmen. Ich habe aber das Gleichniß des Spiegels alſo herbeigeleitet. Da ich geſagt, Otilia, die Braut des Himmels, und Gundelindis, die Braut der Erde, könnten in Pelagiens Schoos ſich die Hände reichen, war mir, als müſte ich ſie den ſeeligen ſchönen Bund Himmels und der Erde nennen, welcher das eigentliche höchſte menſchliche Leben iſt. Solche Menſchen ſehen Alles in Gott und Gott in Allem, ſie ſind diejenigen, denen Gottes Ebenbild noch nicht durch die Schuld der Eltern zerſtört iſt, ihre Seele iſt geſchaffen gleich einem ſchaffenden Spiegel der Schöpfung. So wie der geiſtliche Menſch zum Himmel ringt von der Erde und wie der irdiſche Menſch den Himmel zur Erde niederruft, alſo ſchweben ſolche Seelen zwiſchen beiden, in ihnen iſt kein Ringen, kein Ruhen, ſie ſind unſchuldige Kinder des Lebens, auf denen Gottes Segen thauet, ihr Blick iſt wie das Licht auf alles blickend, nach ihnen ſchaut Himmel und Erde. Aber das Böſe hat ein Aergerniß an ihnen und dringt zu ihrem Sitze, der nicht in Mauern Klöſterlicher Zucht, noch in dem ſchüzzenden Hauſe des Staates verborgen iſt, und ſo werden ſie Leicht, gleich den Dichtern und Weltweiſen, Beute der Eitelkeit, Schöpfer des Unglücks und gehen unter in den Flammen ihrer Seele, welche dem kunſtreichen Spiegel zu vergleichen iſt. Darum ſollen ſie wandeln in Unſchuld und Demuth und ſollen fliehen allen Lohn, weil ſie der Lohn des Herrn ſelber ſind." –

„Du meinſt alſo, Johannes, es gebe dreierlei Arten von Gottgefälligen Menſchen, die geiſtlichen, welche ihr ganzes Leben ſchon vor dem Tode blos dem Herrn aufopfern, und die Weltlichen, welche in häuslicher Treue und Zucht ihre Kinder zur Gottesfurcht und Arbeit erziehen, dann aber noch welche, in denen ſich Beides verbinde, und dieſen geſellſt du Pelagia zu. Ich muß dir wohl geſtehen, daß ich

früher ſolcher Menſchen nicht gedacht habe und nun gar wohl begreife, wie ſie auf Gefährlicher Bahn zwiſchen Himmel und Erde wandlen, denn ſie können leicht ſtraucheln, und ſollen ſie wohl ſich mit ihren Künſten und tiefen Gedanken zu Gott halten, damit ſie nicht mächtige Diener der Welt werden."

Da ſprach ich: „Ich kann beſſer noch ſagen, daß es gebe betende, arbeitende und lehrende Menſchen, denn lehrend ſoll ſein und iſt alle wahre Kunſt. Wenn ſie gleich oft eine bloße Ergötzung der Sinne ſcheint, ſo führt ſie doch die geheimeren, wunderbarlicheren Eigenſchaften Gottes, der Seele und der Welt vor unſer Gemüth, das ſie mit manichfacher Rührung bewegt, von dem alltäglichen befangenden Leben die Augen zu erheben und ſich nicht verlohren zu geben an die kurze Zeit und ihren Dienſt, auch reicht ſie der betenden und beſchauenden Einfalt, welche ſich ſelbſt dem Herrn aufopfert, manichfache Sprache und Geſtalt, ſeinen kindlichen Willen mit allem, waß der unermeßliche Gott dem Menſchen Göttliches verliehen, zu verherrlichen, und wenn ich es euch ſo recht deutlich machen wollte, möchte ich ſagen: Wenn der Geiſtliche Menſch einem Kinde gleicht, das mit heftigem Verlangen ſeine Händlein zur Sonne erhebt, ſo iſt die Kunſt ein Kindlein, welches ihm in das eine Händlein eine brennende Kerze und in das andere ein ſchöne Lilie giebt, daß es mit Licht und Duft ſeinem Herrn bildlich näher komme und nicht verzweifle durch ſeine Armuth, und wenn der Weltliche Menſch, umringt von Werkzeugen, an den Gebäuden ſeiner Zeit arbeitet und, geängſtet von dem Bedürfniß und ermüdend in der Arbeit, in irdiſchen Zweifel fällt, ſo ſingt ihm die Kunſt ein Lied, daß das Behaune Holz wieder zu ergrünen ſcheint und der Schlag der fallenden Axt nur der Tackt und Klang erquickender Geſänge ſcheint. Aus der todten Wand läßt ſie das Antlitz der Göttlichen hervorſcheinen, ſie befeſtigt die Bilder der Heiligen, der Patrioten und der Freunde auf die todte Leinwand und bezwingt die Zeit und die Ferne, die ſie von uns nahm. Sie macht das Heilige und Theure des Lebens ewig, giebt den verborgenen tiefen Geiſtern der Seele einen ſcheinbaren Leib, fördert alle Schätze des Geheimniſſes in Wort und Geſtalt zu Tag, ſie überſezt allen geiſtlichen Reichthum aller Völker in

die allgemeine Sprache der Sinne und giebt dem Unausſprechlichen Gefühle die herrliche Tonkunſt, ſie iſt Gottes ewiges unaufhörliches Werde, inſoweit es ſeinem Ebenbild dem Menſchen verliehen iſt. Ach, wie herrlich iſt ſie ſchon, wenn ſie auch nur eine Sonnenblume dem iſt, der den Anblick der Sonne nicht ertragen mag mit kranken Augen."

Alſo hatte ich, in dem Laubgang auf- und nieder gehend, mit meinem gnädigen Herrn geſprochen, und gieng die Sonne bereits unter, da wurden wir ſtill. Das währt nicht lang, da hörten wir gar herrlich auf der Orgel ſchlagen und mehrere klare Stimmen dazu ſingen. Herr Veltlin faſte meine Hand und blieb mit mir ſtehn. O, das war eine herrliche Muſik, und ſangen ſie in Abwechſelndem Liede fragend und antwortend, und dann fielen wieder die Stimmen zuſammen in vereinter Gluth. Da wir ſtillſtanden, hatten wir uns gen Abend gekehrt, und der Schein der Sonne gegen das Gewölk gab manche glühende Farbe, auch war es wunderbar zu ſchauen, dann die Sonne ging hinter dem Münſter unter, und ſtand der hohe durchbrochene Thurm ſchwarz vor uns, und konnte man ſeinen Abriß von innen und außen vor dem feurigen Himmel erkennen. Und wann die Wolken durch einander zogen und ihr Glanz ſich vermiſchte zu höherem Purpur, fielen auch oft die klaren Stimmen der Sänger und die runden Tonfluthen der Orgel zuſammen, und war es, als wenn der Geſang und der Farbenhimmel ſich verſtänden und zuſammenſpielten.

„Es hat die Orgel gar ſchön angefangen," ſagte Herr Veltlin, „auf deine Rede ſo recht wohlthätig."

„Ja, ſie hat ſagen können, waß ich nicht ſagen konnte, was ich ſelbſt nicht dencken konnte. Iſt es doch, als wäre der Kunſtreiche Thurm das Gebäude der Orgel und zieht der bunte Himmel wie die Töne durch ihn." Als ich ſo ſprach, preludirte die Orgel ein ander Lied, und Herr Veltlin ſagte: „Sieh, jezt zieht der leste Lichtſtreif am Himmel hin!" Dann hob er an, mit herzlicher Stimme in die Singweiſe der Orgel einzufallen:

Ich grüß dich, zarte ſchöne Fraue,
Und biet dir freundlich gute Nacht,
Biß daß der ewge Tag im Thaue
Vor deinem Kämmerlein erwacht.

Ein heilger Engel ſoll zur Seiten
An deinem Bettlein Wachend ſtehn,
Den Goldnen Flügel ob dir ſpreiten
Und ſchwere Träume von dir wehn.

Daß ſie ſanft erwache
Aus ihres Schlummers Ruh,
Der Morgenſtern, der ſcheine
Ihr recht mit Liebe zu.
Sie ſchlafe, ſie wache,
Sie ſtehe, ſie gehe,
Die Fraue meine,
Oder waß ſie thu'.

Ich grüß vor aller Blüth die Roſe,
Die an dem Abenddimmel blüth,
Ihr Herz ergießt ſich dir im Schooße,
Wenn ſie zur Erde nieder glüht.
Ich grüß dich, klarer Abendſterne,
Du brenneſt auf dem Haupte mein.
Bei ihr, bei ihr ſo wär ich gerne
In ihrem engen Kämmerlein.

Daß ein Engel bringe
Der zarten meinen Gruß,
Leiß wie im Maienſcheine
Der Honigblumen Kuß.
Sie Bete, ſie ſinge,
Daß eile die Weile,
Da ich Alleine
Ohne ſie ſein muß.

Alſo ſang Veltlin mit bewegter Stimme dies Abendliedlein, und da er aufgehört hatte, ſagte er ruhig zu mir: „Gelobt ſei Jeſus Khriſtus.“ Ich ſprach: „In Ewigkeit. Amen.“ Dann ſagte er: „Laße uns nun hinauf gehn und uns bei den Spielleuten bedanken für die Muſick.“ Da wunderte ich mich, daß die Orgel im Hauße war geſchlagen worden, denn es war an dem Münſter ein ſo ſchönes Echo, daß ich geglaubt hatte, der Geſang ſei in der Kirche. Das Liedlein, welches mein Herr ſang, war aber ein Altes Abendlied, das er noch als ein Jungfelle, da er um ſeine ſeelige Hausfrau warb, geſungen, er pflegte es jezt oft an ſchönen Abenden zu ſingen als ein Gedächtniß an Sie, und weil es eine ſolche Art hat, daß es leicht als eine Ruhige Betrachtung des Todes und eine Sehnſucht des Wiederſehens konnte verſtanden werden. Auch muß die ſeelige Frau Herrn Veltlins eine

gar tugendſame und ſchöne Frau geweſen ſein, denn ſie iſt das Fräulein Agneß von Endingen, auf welche das Lied gedichtet worden, daß hier in Strasburg noch in vieler Leute Mund:

Eines reinen guten Weibes Angeſicht
Und fröhlich Zucht dabei,
Die ſind wahrlich gut zu ſehn.
Zu guten Weibern hab ich Pflicht

und wie es ferner lautet. Wir giengen aber in die Buchkammer, worin die kleine Orgel ſtand, da fanden wir die vier Jungfräulein. Palagia ſaß vor der Orgel und ſpielt, ihr zur Seiten ſtand Otilia, die ich nicht gleich erkannte, denn ſie hatte einen ganzen Nonnenhabit an und wollte ſich bereits im Chorſingen üben, Gundelindis aber ſchwebte munter auf und nieder, indem ſie mitſang, trat ſie die Bälge. Athala ſaß allein auf einem niedrigen Schemel und ſah mit geſtüztem Haupte zur Erde, vor ihr lag ein großes Buch aufgeſchlagen mit ſchönen Bildern, aber ſie war ermüdet hinein zu ſehen, und die Kerze neben ihr brannte trüb herunter. Herr Veltlin dankte Pelagien, daß ſie ein Abendlied angeſtimmt und ſagte: „Ich hab es gar herzlich mitgeſungen.“ Da ſtritten die drei Jungfräulein, welche es zuerſt gewollt habe. Gundelindis ſagte: „Habe ich nicht geſagt: nun noch des Vaters Abendlied, das will ich noch treten, dann höre ich auf, weil ich ſchon gar müde bin?“ Otilie aber ſagte: „Du haſt früher geſagt, daß du müde ſeiſt, und ich bat dich, noch das Abendlied zu vollenden.“ Da ſprach Pelagia: „Ich ſpiele es ja alle Abend, wenn der Vater im Garten iſt.“ Da wendete ſich Herr Veltlin zu Athala und ſprach: „Guten Abend, Athala, du mußt es wohl am beſten wißen, da du ſtille zugehört, ſage, wem verdanke ich das Abendlied?“ Die Jungfrau aber fuhr auf als aus ſchweren Träumen und hatte auf die Rede nicht gemerket. Da ſagte Herr Veltlin: „Von dir werde ich es wohl nicht erfahren, denn du haſt ſeit einigen Tagen gar großes Studieren vorgenommen, lieſt auch, wie ich ſehe, in meinen allergröſten Büchern und wirſt bald zu wißen thun, wie die Gräßlein wachſen.“ Alſo ſprach der Ritter ſcherzend. Da ſprach das traurige Jungfräulein: „Gnädiger Herr, entzieht mir eure

Liebe nicht, meiner Traurigkeit halben! Ach, ich ſitze wohl Stunden lang und denke und ſinne, um ſie zu bekämpfen, aber ich vermag es nicht, und wenn ich mich beſinne, ſo bin ich immer nur traurig geweſen, wenn ich geglaubt, mich zu tröſten.“ Da ſprach Herr Veltlin: „Du willſt deine Traurigkeit mit Betrübniß bekämpfen, das geht wohl an, denn man kann wohl mit Tapferkeit einen Tapfern beſiegen und mit manchem Schritt legt man eine Reiſe zurück, aber wer der Sieger ſein ſoll, muß mächtiger ſein als der Gegner, drum ſei traurig über das Leiden des Herrn, dann wird deine irdiſche Trauer zerrinnen. Aber laß ſehen das Bild, das du betrachtet haſt und das dich nicht tröſten konnte.“ Da legte er das Buch auf den Tiſch, und wir traten alle um ihn, Otilie aber gieng ruhig nach ihrer Kammer, ihr Nonnen Gewand wieder abzulegen. Das Bild aber ſtellte drei Jungfrauen vor, die auf offner See mit verſchlungnen Armen in einem Schiffe ſaßen, das eben untergehen wollte, vom Lande aber fuhren drei andere Jungfrauen auf ſie zu. Da baten auch die Mägdlein, daß ich ihnen die Schrift leſen mögte. Herr Veltlin ſezzte ſich nieder, und da Otilia zurück gekehrt war, ſezte ſie ſich auch zu den andern Jungfrauen, und ſagte Herr Veltlin: „Nun Athala, achte fein auf die Geſchichte und werde gutes Muths.“ Da laß ich alſo, wie ich es geſchrieben fand:

on dem traurigen Untergang zeitlicher Liebe.

Es war Gott immer wohlgefellig und den Menſchen eine Handlung der Andacht, die Erſtlinge der Früchte und Thiere dem Herrn zu opfern, er nahm ſie als einen kindlichen Beweiß menſchlicher Liebe, denn er genießt ihrer nicht. Durch dieſes Opfer ward der Herr gleichſam ein Gaſt des Menſchen, und das Mahl ward geheiliget und geſegnet durch die Geſinnung. Damit nun auch unſer ganzes Leben geheiliget und geſegnet werde, ſo ſollen wir Gott die Erſtlinge, die erſten Früchte unſrer Seele, die von ihm iſt, aufopfern, und dies iſt die erſte Liebe. Wenn wir zuerſt jene allmächtige Neigung des

Wohlwollens, das durch alle Grade des Verlangens bis zur innigſten Vereinigung ſteigt, in unſrer Bruſt empfinden, ſo ſollen wir die Knospe dieſer göttlichen Flamme an Gottes Sonne erſchließen, daß ſeine Liebe ſie entwickle und jener allmächtige Trieb in uns, der göttlichen Urſprungs iſt, gleich nach ſeiner Geburt ſeinem Vater in die Arme gelegt werde, zu erkennen ſeinen Urſprung und ſich hinzukehren mit aller Macht nach dem Himmel, von dem er ausgegangen. Es liegt kein Segen auf dem Menſchen, der in Fremde geht, ohne ſeinen Freunden eine Thräne zu weinen. Der fromme Wanderer bleibt lange auf dem Hügel ſtehen und ſchaut mit tiefer Bewegung nach ſeiner Heimath nochmals zurück, und dann erſt ſezt er muthig ſeinen Wanderſtab vorwärts, indem er gleichſam ſein Vaterland recht in ſeine Bruſt aufgenommen und wie ein Heilbringendes Kleinot auf ſeinen Wegen mit ſich trägt. Alſo auch ſoll die Bahn des Lebens begonnen werden mit dem Rükblick auf unſre Heimath in Gott, die ſollen wir mit der erſten Liebe lieben und ſo in unſre Liebe aufnehmen, daß alle unſre Liebe, auf ewig dadurch geheiligt, von irdiſchen Aengſten frei wie ein Held, in deßen glänzenden Waffen ſich die Sonne und der Trübe Himmel abſpiegelt, muthig durch das Leben ſchreite. Viele aber ſind wie der Verlohrene Sohn, der ſich grauſam und im Streit von ſeinem gütigen Vater trennte, ſein Erbtheil begehrte und hingieng in alle Welt, es zu verſchleudern, alſo auch die Gemüther, welche mit allen herrlichen Eigenſchaften der Seele in frechem Selbſtvertrauen dem Leben entgegen gehen, ohne ſich erſt mit ganzer Liebe dem Vater der Liebe zu nähern. Alle ihr Treiben iſt zeitlich und wird untergehen in der Zeit, und ſie werden troſtlos weinen wie der verlohrne Sohn um das Vergeudete Gut im Elend, aber ſie ſollen zurükkehren gleich ihm und ſich verſöhnen mit Gott. Doch iſt die Rükkehr der Seele ſchwehrer als die des Menſchen, denn die Seele vergeudete Ewiges, der Menſch nur Zeitliches Gut. Es iſt aber das Weſen der Zeit, daß ſie nie ruht und ewig verſchwindet wie ein verſchlingender Strudel, und hat uns der barmherzige Gott die ewige Seele gegeben, daß wir triumpfiren können über die Vergänglichkeit. Wer hat aber ein Recht, ſein Geſchick zu beklagen, wenn er es freiwillig in den Tod ſäet? Wer aber ſeine Liebe

in Gott, im Licht, im Leben aufgehen läßt, der wird eine Aussaat gewinnen, die in jeglichem Boden Früchte trägt, alle Liebe, die sich ihr verbindet, veredelt und heiliget, über den Tod triumphirend zum Himmel treibt, ja selbst auf dem niederreißenden Wirbel der Zeit, wie eine Waßerlilie schwimmend, leben und blühen kann. So haben die drei thörichten Jungfräulein, die hier abgebildet sind, nicht gethan. Ihre Geschichte ist also:

Es waren drei Schwestern, denen hatte es geträumt, sie sollten am Meeres Ufer schöne Perlen finden bei Aufgang der Sonnen, und giengen sie vor Tag hinaus an den Strand. Der Sand raßelte unter ihren Füßen, es lag Nebel auf Land und Meer und war gar einsam, auch hatten sie noch nicht gebetet. Wie sie nun fast in Sorgen standen, hörten sie ein Glöklein läuten und zugleich einen Wunderbar lieblichen Gesang. Da warden sie uneins, denn die jüngste sagte: „Ich will nach dem Schall des Glökleins gehen, da sind ich eine Kapelle und kann ich erst mein Gebet verrichten.“ Die zwei andern aber wollten dem Gesang nach gehn und sagten: „Daß ist gewiß ein schöner Jüngling, der auch Perlen sucht und der uns welche giebt, wenn er uns sieht.“ Da trennten sie sich, und gieng die eine nach dem Glöklein. Die Zwei andern aber schworen sich thörichte Liebe zu und wollten beinander sein bis in den Tod, und so giengen sie dem Gesang nach, der immer hinreißender und lieblicher tönte, ihre jüngste Schwester rief Ihnen noch zuweilen, ihr zu folgen, aber sie hörten es nicht, und ihr Schritt war stürzend immer schneller gegen den Gesang, als giengen sie einen Berg herab. Da fanden sie das Ufer und ein kleines schlechtes Schifflein ohne Segel und Ruder, sie hatten die Arme untereinander Verschlungen und sezten sich hinein. Da hörten sie den Gesang immer lieblicher, da kam die Fluth und trieb das Schifflein auf das offne Meer. Nun wich der Nebel, und stieg die Sonne aus den Wellen heraus, da hörten sie den Gesang immer lieblicher, aber auch ihrer Schwester Stimme hörten sie ängstlich von der Kapelle aus, denn diese stand hoch und sah sie mit schrecken auf dem weiten Meere. Da sie so gar traurig gegen das Meer zu Klagte, wendete sich ein alter Fischer zu ihr, der auch da gebetet hatte, und fragte sie, waß sie erschrecke? Da er aber sah die zwei Jungfräulein auf

dem Kahn, ſagte er: „O weh, ſie ſind verlohren! Es iſt mein Kahn, ich wohne auf jenem Felſen, in deſſen Strudel der lokkende Perlengeiſt wohnt, der bald als eine Jungfrau, bald als ein Jüngling erſcheint und die thörichten Weltkinder verſchlingt, ich fahre täglich herüber, hier zu beten, mein Ruder und Segel nehme ich mit in die Kapelle, ach, wir wollen das Glöklein recht anziehen, daß ſie an Gott gedencken und beten.“ Da zogen ſie miteinander das Glöklein an, daß es engſtlich hin- und her ſchlug. Aber die Jungfrauen hörten nicht drauf, ſie ſahen nur nach der Seite des Geſanges, da ſprachen ſie: „Kühl und lieblich iſt die Luft. Sieh, dort ſteigt der Sonnengott aus dem Ozean, o des ſüßen Geſanges, der mich durchdringt!“ Da begannen ſie ihre Lokken zu ordnen, weil es Tag ward, und waren ängſtlich, ihre Augen ſeien trüb, weil ſie ſo früh aufgeſtanden. „Du biſt ſehr blaß“, ſagte eine zur andern, und da färbten ſie ſich ihre Wangen mit falſchem Rothe. Nun ſahen ſie vor ſich zwei große Felſen, und plözlich täugte ein ſchöner Jüngling aus der Fluth, der ihnen winkte und die ſüßeſten Lieder ſang. Der zog mit der Hand lange Perlenſchnuren, mit der andern Korallen aus den Wellen und ſpielte damit. „Ach, die ſchönen Perlen!“ rief die eine aus, „ach, der ſchöne Jüngling!“ die andere. Da zog ihr Schifflein wie ein Pfeil zwiſchen die Felſen und kam in den Strudel und begann ſich im Zirkel zu dreben. Anfangs glaubten ſie, es ſei zur Luſt, auch blies der Jüngling einen ſchönen Tanz dazu auf einer ſchimmernden Muſchel, aber es drehte ſich der Strudel immer heftiger und unter ſchrecklichem Angſtgeſchrei riß er das Schifflein mit den eitlen weltliebenden Jungfrauen hinab in ſeinen Schooß. Unter großem Jammer hatte das Jungfräulein und der alte Schiffer das Schifflein der beiden Schweſtern aus den Augen verlohren. „Ach, lieber Schiffer,“ ſprach ſie, „wenn wir nur einen Kahn hätten, daß wir ihnen folgen könnten, vielleicht ſind ſie noch zu retten.“ „Hier iſt kein Kahn als meiner, hier hält ſich kein Fiſcher auf, und den meinigen haben ſie mitgenommen, und ich werde nun hinüberſchwimmen müßen, waß ich nun Alters halben nicht mehr leicht wage. Ach, ich wollte den Kahn gern verſchmerzen, wenn nur deine armen Schweſtern nicht umgekommen wären!“ „Ach“, weinte die Jungfrau,

„so sind sie dann verlohren, ach, hätte ich sie doch zurückgehalten, aber ich rief ihnen oft und bat sie, da gaben sie mir schlimme Worte.“ — „Gott erbarme sich ihrer!“ sagte der Schiffer und sah ins Meer. „Sieh, dort treibt mein Kahn leer wieder ans Ufer!“ Da giengen sie beide von der Kapelle herab in den Kahn und Weinten bitterlich, die Jungfrau trug das Ruder, der Schiffer das Segel, und da sie alles geordnet hatten, sang der Schiffer ein frommes Lied, und sang die Jungfrau mit. Da erhob sich ein frischer Wind, das Segel schwoll, und fuhren sie auf einem Umweg nach der Insel. Als sie angelangt waren, wollte die Jungfrau auf den kleinen Felsentreppen schnell über das Gestein laufen, um nach ihren Schwesterlein zu suchen, aber der Schiffer hielt sie zurück und sprach: „Nein, meine Tochter, bleibe hier, denn du magst sie nicht erretten, und jenseits ist der Felsen so schlüpferich, und würde dich Gesang des Perlengeistes so verwirren, daß du leicht auch hinabstürzest.“ Da wollte sie aller Gewalt hin, biß ihr der Schiffmann versprach, ihr auf den Abend ihre Schwestern zu zeigen. Da fragte sie ihn, wie er auf die Insel zu wohnen gekommen sei und waß er hier treibe. Da sagte ihr der Schiffer, daß er hierher gezogen sei, die unglücklichen, welche durch den verführerischen Gesang gelokt würden, zu warnen und, wenn er könne, die schon untergehenden zum Gebet zu ermahnen, für die Verlohrnen aber zu beten. „Wer hat dich aber zuerst hierhergeführt?“ sprach die Jungfrau. Da sprach der alte Schiffer: „Ach, das ist eine gar traurige Geschichte, und will ich sie dir heute Abend erzählen, wenn ich dir deine Schwestern zeige.“ Da giengen sie in die kleine Hütte des Schiffers, die gar reinlich war, das Jungfräulein mußte Feuer machen, und er holte seine Netze hervor und finge einige Fische, die sie dann brieten und freundlich mit einander Aßen, ihre Teller aber und alle ihr Küchengeräthe bestanden aus mancherlei großen Muscheln, und schimmerte die ganze Wohnung von dem bunten Perlemutter, daß hie und da zu verschiedenem Gebrauch angebracht war. „Habt ihr diese Hütte gebaut?“ fragte die Jungfrau. „Nein,“ sprach der Schiffer, „der schöne Bettler hat sie gebaut.“ „Wer ist der?“ sagte die Jungfrau. „Er wohnte vor mir hier, und will ich dir ihn heute Abend zeigen, wenn du deine Schwestern

ſiehſt.“ Dann gieng der alte Schiffer in eine Kammer und brachte ein Buch heraus, deſſen Decke auch von ſchimmernden Muſchelblatten war, das ſchlug er auf und ſprach: „Dieſen lezten Theil des Buchs, Gedichte und Lieder und Abbildungen der Sterne hat alle der ſchöne Bettler geſchrieben während zehen Jahren, die er hier wohnte, das Buch ſelbſt hat er hier gefunden, und war ſchon vieles hineingeſchrieben.“ Da betrachtete die Jungfrau das Buch, nachdem ſie den Fiſcher verſichert hatte, daß ſie nicht leſen könne, denn ſonſt hätte er es ihr nicht erlaubt, und ſah ſie mit groſer Verwunderung, daß mehrere der erſten Pergament Seiten des Buchs oft halb von Perlemutter feſt zuſammen geſchloßen waren, auch waren hie und da in der Schrift ſchimmernde feſte Stellen, wie von zerfloßenen Perlen. Da ſie ihn fragte, waß das ſei, wiederholte er wieder: „Das will ich alles erzählen, wenn du deine Schweſtern ſiehſt.“ Da ſchlug er ein Blatt auf, auf welchem der Abendſtern abgebildet war und laß: „Wenn der Abendſtern über dem Meere leuchtet und man ſinget Ave maris stella, ſo müßen die Lieder des Perlengeiſtes verſtummen, und kann man von dem äußerſten Felſen ohne Gefahr in das Waßerſchloß ſehen, wo der Becher von Tule zwiſchen zwei großen Platten von Bernſtein eingewachſen iſt, da ſind viel Wunder zu ſchauen, aber wenn man dorten die Unglücklichen nicht ſieht, ſo muß man in die Herzkammer der Steinernen Trauer gehen, da muß man leis die Decke des bittern Brunnens erheben, wo man in die Kammer der Weinenden blicken mag.“ Da ſchloß er das Buch und gab es der Jungfrau zu halten. Dann ſezten ſie ſich vor die Hütte, und lehrte er ſie das Lied. Da die Jungfrau aber vor ſich nieder ſah auf die Glänzende Dekе des Buchs, auf welchem des Himmels Abbild ſchimmerte, da rief ſie plözlich, nachdem ſie das Lied ganz richtig nachgeſprochen hatte: „Der Abendſtern! Der Abendſtern!“ und blickte gegen Himmel. Zugleich ſprang ſie auf und bat den Alten, ſie hin zu führen, wo ſie ihre Schweſtern ſehen könnte. Da gieng der alte vorder und führte ſie über manchen ſchlüpfrichen Pfad, durch Klippen und Felſen, die oft in bunten Farben ſchimmernden und wie Eis glatt Waren, und beide ſangen das Lied. Endlich kam ſie in ein altes Gemäuer, auf den äußerſten Rand

des Felsen gebaut, da hörten sie, wie das Lied des Perlengeistes vor ihrem verstummte, und blickten durch ein hohes Fenster hinab in den Strudel. Der war ruhig und klar, und schimmerte zwischen den tausendzackigen Felsen ein mildes Licht. Da sah sie den Becher von Tule zwischen zwei Bernsteinplatten aufrecht eingeklemt, aber es waren ihre Schwestern nicht zu sehen, nur sah sie den Schleier der ältesten an einem Felsenhaken hängend. Da sagte der Schiffer: „So müßten wir sie im Bittern Brunnen suchen, der eine Kammer des Perlengeistes ist, denn er hat mancherlei Hölen unter dem Felsen. Das Alte Fenster ist das Fenster, von dem der König von Tule den Becher vor seinem Tode hinabwarf, den ihm seine Geliebte gegeben, wie in dem Buche steht. Nun will ich dich in die Steinerne Trauer führen."

Nun giengen sie links immer auf Felsen hin bis hin an eine große Klippe, da hörten sie Bäche rauschen, und die Jungfrau sprach: „Ach Gott, mir graut, denn ich sehe den Felsen wie ein trauriges Antlitz an dem hellen Himmel abgezeichnet." Da sprach der Schiffmann: „Sei ruhig, dieses ist die steinerne Trauer, ein Felß, der gleich einer liegenden weinenden Jungfrau gestaltet ist, aus ihren Augen fließen die Quellen, die du rauschen hörst, und hier ist das Gewölbe, ihre Herzkammer." Da giengen sie in ein kleines Gewölbe, und der Schiffer steckte eine Lampe an. Da die Jungfrau aber an den Wänden hintapte, stieß sie mit dem Antlitz an etwas Kaltes, und da es Licht ward, sah sie vor sich das Bild einer sitzenden Jungfrau, auf ihrem Schoos lag ein toder Jüngling, und beide waren von einer dichten Maße verschmolzener Perlen überrindet, die aus der Jungfrau Augen wie Tropfenstein niederwuchsen und sich über die Erde verbreitet hatten. „Dies ist der schöne Bettler und seine Braut, die seinen Leichnahm und sich mit ihren Thränen kristalisirt hat. Aber jezt helfe mir die Deke des Brunnens aufheben und dann setze dich still an seinen Rand und sehe hinab." Da hoben sie die Decke des bittern Brunnens. Da saß ein große Menge Menschen, Männer und Frauen in einem Zirkel unterm Waßer, und hatte jedes ein Becken vor sich und Weinten. Da sah sie mit unendlichem Jammer auch ihre zwei Schwesterlein sitzen, die waren noch ganz frisch, die andern gestalten sahen sehr alt aus, viele

waren wie Fiſche mit Schuppen bedekt und mit wildem Schilfhaar, da ſah ſie auch Herrn Peter von Stauffenberg ſitzen, den die Meerfei getödtet hatte, und Herr Regnard von Luſignan und viele andere. Die ſchauten alle nach ihren Schweſterlein, in der Mitten aber lag ein abſcheulicher Wurm auf einer groſſen Muſchel und ſchlief, aber keiner der Unglücklichen konnte ſchlafen, denn ſie waren mit ihren Haaren in das Geſtein gewachſen, und wenn ſie mit dem Kopfe nickten, litten ſie ſchmerzen. So ſah die Jungfrau lang hinab und weinte mit in ihren Schoos. Der Schiffer aber gieng hinaus und ſah nach dem Geſtirn, und da er wiederkehrte, ſprach er: „Jezt gehe hin weg, denn ich muß den Brunnen ſchließen, Weil ich ſehe, daß ein Stern über dem Felſen ſteht, der heiſt Wermuth, von dem in der Offenbarung Johannis ſteht, und wenn er ſenkrecht über dem Brunnen ſteht, da erwacht der Perlengeiſt.“ Da ſchloßen ſie den Brunnen, und da die Jungfrau in ihren Schoos ſah, lag er voller Perlen, die hatte ſie geweint. Da ſprach ſie: „Ach, wie kommen die Perlen in meinen Schooß?“ — Da ſprach der Schiffer: „Daß ſind deine Träbnen, die du aus Mitleid um deine Schweſtern geweint haſt, ſolche Träbnen ſind köſtlich wie Perlen und, da du vorhin mit deinem Antlizz an das Bild der ſchönen Bettlerin gerühret, haben ſie auch die Geſtalt der Perlen erhalten, und kannſt du nun immer Perlen weinen und durch Kummer und Elend gar groſſe Weltliche Gütter erwerben.“ „Das will ich nicht,“ ſprach das Jungfräulein, „ich will hier bei dir bleiben und beten, aus den Perlen aber will ich einen Roſenkranz machen und ihn täglich für meine armen Schweſtern beten, daß Got ſich ihrer erbarme.“ Da lobte ſie der Schiffer, und giengen ſie nach Haus, es war ſchon Nacht, der Mond ſtand über dem Meere, die Quellen der ſteinernen Trauer rauſchten laut und wehklagend zwiſchen den Falten ihre Felſenkleides hinab, und der Stern Wehrmuth ergoß einen bittern Glanz zur Erde. Als Sie nach Haus kamen und den Reſt der Fiſche von Mittag gegeßen hatten, ſprach das Jungfräulein: „Nun, mein Lieber, ſage mir die Geſchichte des ſchönen Bettlers und ſeiner Braut und waß mir ſonſt von der Inſel zu wißen gut iſt, denn ich will bei dir wohnen als eine Einſiedlerinn oder als deine Tochter, und nach deinem

Tod will ich wie du die Menſchen hier warnen.“ „Es iſt gut,“ ſagte der Schiffer, „daß wir zwei ſind, ſo iſt die Inſel doch nie ohne einen Schutzengel, wenn ich hinüber gehe, zu beten und die Fiſche zu verkaufen. Da neben in der Kammer iſt ein ſtarkes Netz, in welchem ein Matte liegt, an der Deke ausgeſpannt, darin kannſt du ſchlafen, oben an dem Dach aber iſt eine Klappe, die du eröfnen kannſt, wenn du ſchlaflos liegſt, von da aus kannſt du die Sterne ſehen und freudiger beten.“ Dann ſezte er ſich hin, ſchlug das Buch auf und laß theils, theils erzehlte er folgende Geſchichte. Die Jungfrau aber zog ſich mehrere ihrer langen blonden Haare aus, drehte ſie in einen Faden und reihte ihre Träh-nen zu einem Roſenkranz an den Faden.

„Liebe Tochter,“ ſprach der alte Schiffer, „waß von dem Urſprung dieſer Inſel, von der Entſtehung der Felſen und vielen wunderbaren andern Geſchichten in dieſem Buche ſteht, wage ich dir nicht zu erzählen, und wenn du erſt lange hier gewohnt haſt und in Gebet und Tugend ſtark geworden biſt, magſt du alles ſelbſt leſen ohne Gefahr. Denn du muſt wißen, der ſchöne Bettler ſelbſt iſt durch die Lieder, die es enthält, in ſeiner Tugend Wankend geworden und in Sünde geſtorben. Waß aber darin ſteht, ſind die Lieder des Perlengeiſtes, die einige ſtarke Seelen, welche in frühern Zeiten hier gewohnt, ihm abgehorcht und in das Buch ge-ſchrieben haben, um durch Erzählung derſelben die Unglück-lichen von ihrem Untergange abzuhalten. Sie enthalten theils die Geſchichte des Perlengeiſtes biß vor der Sünd-fluht, theils ſind es die Geſchichten der Unglüklichen, die in ſeine Gefangenſchaft gefallen ſind und das ewige Leben um zeitliche Luſt hingegeben haben. Du ſahſt ſie im Brunnen ſitzen, und oft kürzen ſie ſich die Jammervolle Zeit mit Erzählung ihrer Schuld. Der Perlengeiſt iſt aber der Geiſt der Weltlichen Eitelkeit und Liebe, der irdiſchen Freude und der ſie begleitenden Trauer. Alle Menſchen, die das Ewige vergeßen über der Zeit, den Geiſt über dem Leib, ſie werden der Ewigen Sünde und der Trauer hingegeben. Und die da unten ſitzen, ſie müßen nur weinen, weinen und immer weinen, daß das Meer bitter werde, und ſo ernähren ſie alles Gewürm und Ungeheuer des Meers und ſitzen in der Bitterkeit ihrer Träbnen. Aber in aller Trauer iſt etwas

Göttliches, denn die Trauer iſt ein Streit gegen das, waß der Leiblichen oder geiſtlichen Vollkommenheit wehe thut, und ſo giebt es mancherlei Tränen. Die, welche in der Strafe um den Schmerz fließen, ſind bitter und geſalzen, alſo weinen die unglücklichen, die du ſahſt.“ Da brach das Jungfräulein abermahls in Tränen aus, und die Perlen rollten auf den Tiſch. „Ach, ſo iſt denn keine Rettung für meine armen Schweſtern?“

Da fuhr der Schiffer fort: „Die Tränen aber eines Menſchen liebenden Mitleids ſind köſtlich und ſie verwandlen ſich in Perlen, wie du ſiehſt. Nun will ich dir aber ſagen, waß die göttlichſten Thränen ſind. Es ſind die Tränen der Andacht, welche fließen um das Leiden des Herrn, um die eigne Unvollkommenheit, um die Sünde der Welt und um das Lamm, welches ſie getragen. Dieſe Tränen werden von der Sonne aufgeküßt, und morgens ſtehen ſie als Perlen des Thaues ſegnend auf den Auen, ſie mehren die Gnade des Herrn und ſeinen Segen. Nun will ich dir aber noch ſagen, daß wohl eine Rettung für die Unglücklichen iſt, denn wie alle Trauer etwas Göttliches in ſich hat, ſo haben auch ihre Tränen eine Perle in ſich, aber ſie müßen oft gar lange weinen, biß ſie dieſe Perle weinen. Wenn ſie ſich endlich ſelbſt vergeßen, wenn ſie ihren Schmerz gering halten für ihre Thorheit und durch die Leiden ihrer Geſellen gerührt werden, dann hört ihre Empfindung auf, ſie verwandlen ſich in harte Muſcheln, in denen eine Perle feſt verſchloßen iſt, und dies iſt ihre Träne des Mitleids. Nun muß ich dir aber noch ſagen, wie unrecht es iſt, ſich ſelbſt den Tränen der edleren Trauer unmäſich zu überlaßen. Da dieſe Trauer doch immer ein Opfer iſt, welches wir der Zeitlichkeit und ihrem Geſchicke bringen, und nicht ganz Göttlichen Ausgangs und Eingangs iſt, ſo liegt auch in den Perlen noch etwas weltliches und kann manch böſes dadurch entſtehn, denn ſie werden oft der Schmuk eitler Frauen und buhleriſcher Jungfrauen, ſie ſind eine Zierde irdiſcher Kronen und haben hohen Preiß in dem Kram niedriger Wucherer, die der Herr aus dem Tempel geworfen hat. So mehren ſie die Sünde, oft aber werden ſie auch zur Zierde heiliger Gewänder und Gefäße, zum Schmuck der Reliquien und der von frommer Kunſt gebildeten

Kreuze und Marienbilder gebraucht, und so mehren sie die Andacht. Also hat der Herr diese Früchte der Weltlichkeit wieder der Freiheit der Menschen übergeben, denn er ist gerecht. Und darum schließen die Muschlen sich so fest um die Perlen und geben sie nur, wenn man sie erbricht und tödet, weil sie lieber sterben wollen als von neuem böses stiften. Da sie seine Strafe, unendlichen Schmerz, fürchten, leiden sie seine Folge, die Vernichtung, und gehen über in die Materie. So sind sie aus einem Ebenbilde Gottes zurük gegangen in den rohen Stoff, weil sie sich von dem Schöpfer zur Creatur gewendet haben. Von der Steinernen Trauer aber will ich dir folgendes erzehlen: Sie war, ehe der Herr in seinem Zorn die Menschen und Thiere von der Erde vertilgt hatte, eine herrliche Königinn, nahm sich aber solches Stolzes an, daß sie ihre Schönheit der göttlichen gleich pries, und ließ sich und ihren Kindern opfer bringen. Da trafen die Blize Gottes ihre Kinder, und sie begann in unsäglichem Jammer zu weinen, eine ihrer Töchter hatte sich früher einem bösen Geiste des Meeres verbunden, denn die Menschen hatten in Blindheit und Laster ihr göttliches Ziel aus den Augen verlohren, und alle Geschöpfe hatten sich untereinander verwirrt. Da die unglükliche Königinn ihre Kinder verlohren hatte, lag sie Weinend am Meer und flehte nach dieser ihrer Tochter, aber sie kehrte nicht nach ihr zurück, denn sie fürchtete die Blize des Herrn. Da aber bald hierauf die Erde von der Wasserflut gereiniget wurde, da war das Ganze Menschliche Geschlecht wieder in die Erde und das Gestein aufgelößt, und alle Berge, Klippen und Quellen waren dem neuen Geschlecht in wunderbaren Gestalten als warnende Bilder zurück geblieben, so auch ist dieser Fels in Gestalt eines weinenden Weibes hervor gekommen, ihre Tochter aber wühlte unter den Steinen zu ihr herauf und hat den bittern Brunnen unter dem Gewölbe in ihre Herzkammer gebildet, sie aber liegt da als ein ewiges Denkmal weltlichen Stolzes und weltlichen Elends, und aus ihren Augen rinnen zwei Quellen, die ins Meer fließen. Der Perlengeist aber ist ein Nachkomme dieser Königstochter und des sündlichen Geschlechts, der irdischen Lust, gegen die wir ewig kämpfen müßen, um als Sieger das ewige Leben zu gewinnen, denn nach dem Fall

des ersten Menschen ist Kampf das Looß des Menschen, denn der Herr sprach: Du sollst dein Brot im Schweiße des Angesichts erringen. Er erscheint aber bald als ein Weib, bald als ein Jüngling und zieht durch seine liebliche Musick die Menschen zu sich hinab ins Verderben, oft auch hat er sich als ein liebliche Jungfrau in heimliche Ehe auf Erden begeben und edle Männer mit weltlicher Liebe und Treue und grosen Glücksgütern von dem rechten Wege scheinheilig geführt. Wenn ihr Gatte aber sich gesammelt und zu wißen begehrt, wer sie sei, hat sie dieselben verlaßen und ihren baldigen Tod verursacht. So sizzt Herr Raimund von Poicktier, Herr Peter Diemring von Stauffenberg im bittern Brunnen, welche sie als Meluſine betrogen, auch ein armer Fischer weint da unten, den sie hinab gelokt mit schönen Lügen, und den König von Tuhle, der vor langer Zeit hier ein Schloß hatte, kannst du auch im Brunnen sehen und sein Lied singen hören. Er hat lange mit einer schönen unbekannten Jungfrau in unordentlicher Liebe gelebt, die ihn sehr geliebt, da er aber in sie gedrungen, ihren Nahmen zu nennen, ist sie vor Gram gestorben und gab ihm ein goldnen Becher, den er nun über alles liebte, und so hat sie ihn noch nach ihrem Verschwinden bis an sein Ende verstrickt. Da er nun sterben wollte, reißte er hierher auf sein Schloß, wo er sie zuerst gesehn, und warf vor seinem Tode den goldnen Becher hinunter in die Fluth, wo du ihn gesehen. Er selbst aber ließ sich in ein Felsengrab legen, das nicht mehr gefunden wird, da es der Geist unterwühlt hat, und nun will ich von dem schönen Bettler sagen:

Drüben am Ufer lebte einst ein Armer Fischer, er war sehr arm, aber arbeitsam und lebte vergnügt, er hatte nur einen Kummer, das war sein Sohn. Dieser war ein wunderschöner Jüngling, auch fromm und tugendhaft, aber er wollte nie mit seinem Vater fischen, ja warf ihm sogar oft die gefangnen Fische wieder heimlich ins Waßer, und wenn ihn der Vater darum strafte, so sagte er: „Das will ich gern leiden, wenn nur die armen Fische wieder glüklich sind.“ So bezeigte er ein seltsames Mitleiden gegen alle Thiere und wollte überhaubt kein Gewerbe ergreifen. Er hütete die Schafe auf den Hügeln, am liebsten aber die Gänse am Meer, denn wenn er ein Schaaf dem Fleischer abliefern

ſollte, ſo weinte er wie ein Kind, und einmahl, da er wußte, morgen würden Viele ſeiner Wollichten Freunde zum Tode geführt werden, führte er in der Nacht die ganze Herde auf einſames Gebürg, um ſie zu retten, So daß man ihn dieſes Amtes entſetzen mußte. Der Vater hielt ihm ſeine Thorheit mit harten Worten vor und bat ihn, der Schwanen, Gänſe und Enden am Meeresſtrand mit mehr Menſchenverſtand zu hüten, und mit Vergnügen übernahm er ſein neues Amt, denn er liebte ſehr im Meere herumzuſchwimmen, und das that er nun mit ſeinen Freunden um die Wette. Aber da nun ſein Vater ſah, daß er immer im Waßer lag, bat er ihn herzlich, nie darin zu ſchwimmen ohne Gott vorher anzurufen, denn, ſagte er, ich bin einſt in großes Unglück dadurch gerathen. Bei allem dem liebte er ihn herzlich, denn er war ſo ſchön, daß man ihn nicht ohne große Liebe anſehen konnte, und wer ihn ſah, der dankte Gott für ſeinen Anblick und bedauerte, daß er ſich zu keinem Geſchäfte ſchicken wollte. Er aber bekümmerte ſich um nichts, war ſtolz und nahm kein Geſchenck an, auch war er nicht faul, ſondern in beſtändiger Arbeit mit ſeinen Gedanken, nur that er nichts von allem dem, waß man ſo unter den Leuten arbeiten nennt. Er flocht ſich ein künſtliches Schilfhauß, ſchnitt ſich Flöten und bließ ſie auf die lieblichſte Art, oft lag er ganze Nächte unter freiem Himmel und ſah die Sterne an, die ihn ſehr erfreuten, auch erfand er wunderſchöne Lieder und ſang ſie mit entzükkender Stimme. Kreuter, Steine und Muſcheln betrachtete er mit groſer Aufmerkſamkeit, machte ſich wunderbare Gedanken darüber und legte ſie oft in eine Ordnung an die Erde, wie er die Sterne am Himmel ſah. So war er bereits achtzehn Jahre alt geworden und konnte noch nicht leſen und ſchreiben. Aber ſeine Religion hatte er ſehr gut im Gedächtniß und im Herzen, denn morgens, wenn er am Meer ſaß vor Tag, da kam ein alter Einſiedler von der Inſel nach jener Kapelle gefahren, wo du mich heute fandſt, mit dem hatte er Freundſchaft aufgerichtet, und dieſer unterrichtete ihn mündlich von allem, wenn ſie in der Kapelle gebetet hatten. Sein Vater war aber gar alt und fühlte ſein Stündlein nahen. Da rief er ſeinen Sohn an ſein Lager, um mit ihm vor ſeinem Ende nochmahls herzlich zu reden."

Hier unterbrach ſich der Schiffer und ſagte zu dem Jungfräulein, welches gar aufmerkſam zuhörte: „Komme mit mir ans Fenſter.“ Da zeigte er ihr nach der Meerſeite hinaus weit in der Ferne ein Licht und ſprach: „Sieh, dort wo das Licht ſcheint, liegt auf einer Inſel ein Schloß, das gehörte einſt mein, dort wohnte mein Weib und meine Tochter!“ Dabei floßen ihm einige Thränen von den Augen, die auch Perlen waren. Da machte er den Laden zu und gab der Jungfrau die Perlen mit den Worten: „Reihe dieſe Thränen auch in deinen Roſenkranz und bete ſie immer zum Heil meiner Seele, wenn ich nicht mehr bin. Ich habe lange nicht da hinaus geſehen, lange nicht von den meinigen geredet und will es auch nie wieder, wenn ich dir die Geſchichte erzählt habe.“ Dann fuhr er fort:

Ich kannte den alten Fiſcher gar wohl, er fuhr mich oft nach dem Schloß zurück, wenn ich auf dem feſten Lande geweſen war, und da ich einſtens Frau und Kind geſegnet hatte, um eine Fahrt ins Heilige Land zu thun, kam ich morgens in ſeine Hütte, auch von ihm Abſchied zu nehmen und ihn einzuladen, manchmal die meinigen in der Abweſenheit im Guten zu ermahnen. Da ich aber hereintrat, wollte der alte grade ſterben, und kniete der ſchöne Bettler vor ſeinem Lager. Der Vater unterbrach ſeine Ermahnungen an ſeinen Sohn, der kein Wort redete, und nahm im wahren Sinne des Worts Abſchied von mir. Dann fuhr er in ſeiner Rede an ſeinen Sohn fort und ſprach ihm beſonders wegen ſeinem Müßiggang in die Seele und vor allem ſtellte er ihm ſeine Schönheit vor und die Gefahr, die er laufe, in weltlicher Liebe zu grunde zu gehen. „O mein Sohn,“ ſprach er, „verweile nie ohne Geſchäft zur bloſen Luſt in den Wellen dieſes Meeres, denn dort drüben wohnt in den Klippen eine Sirene, die weltliche Luſt und Liebe, die dich hinab ziehn kann mit ihrem ſüßen Geſang in den Strudel der ewigen Trauer.“ Da begann der Sohn ihn anzureden und ſprach mit einer wunderbaren Begeiſterung und einer rührenden Weisheit zu meiner und d. Vaters Verwunderung, denn wir hatten ihn, wie alle Welt, für einen thörichten Menſchen gehalten. „Theurer Vater,“ ſprach er, „ihr brechet das Siegel meiner Lippen, denn ihr brechet mein Herz. O, faſſet die wenigen Minuten eures Lebens,

euch mit eurem Gott auszuſöhnen, und nehmet den einzigen Dank, den ich euch für alle eure Liebe geben kann, nehmt aus meinen Worten die Verſicherung mit in euer Grab, daß euer Sohn nicht als eine Beute ſeiner Thorheit zurükbleibt, denn erfahret aus meinen Worten, daß ich gedacht habe und in der Seele gearbeitet, wenn mich gleich ihr und das Volk den müßigen Thoren nannten." Und nun begann er mit einer ſo erquikkenden Art ſeinem ſterbenden Vater von der Ewigkeit, von Gott und ſeiner Barmherzigkeit zu reden, daß der alte und ich in Thränen zerfloßen. Er aber war ernſt und freudig wie ein Engel, und da er ſeinen Vater gar ſehr bewegte, ſprach dieſer: „O mein Gott, wie herrlich iſt dein Todesengel!" Dann ward der alte unruhig und ſchien etwas Schweres auf dem Herzen zu haben, aber die Sprache fehlte ihm. Da ergriff ſein Sohn ein Saitenſpiel, daß er ſich ſelbſt über eine Muſchel geſpannt hatte, und ſang ein Wunderbares beruhigendes Lied, daß ſein Vater ruhig ſterben mögte. Dieſer ſah ihn nochmals an, ſehr wehmütig, und ſtammelte die Worte „Sirene" und entſchlief. Der Sohn küſte ihn und weinte nicht. Da umarmte ich dieſen Menſchen und fragte ihn, ob er mir auf meiner Reiſe folgen wollte. Er ſprach aber: „Geſtern hätte ich es gethan, aber jezt will ich beten." Ich wollte ihm einen Beutel mit Geld geben, aber er ward unmuthig und ſprach: „Soll ich hier bei dem Tod für mein Leben ſorgen?" Da ſprach ich: „Aber morgen willſt du leben?" Da ſprach er ſtolz: „Ich will bettlen!" und verließ mich, worauf ich das Geld in den Kaſten ſeines Vaters legte, damit er es als ſein Erbe anſehen möge, und mich nach dem Hafen begab, wo mich die Schiffer längſt erwarteten. Da ſein Vater begraben ward, giengen viele arme Leute, ſeine ehemaligen Freunde und Standesgenoßen, mit dem Zug, und der Sohn hielt eine Rede an ſeinem Grabe, die alle die alten Leute in Verwunderung ſezte. Nachher lud er ſie alle zu ſich in ſeine Hütte ein und verſchenkte alles das wenige Geräthe, waß ſein Vater zurükgelaßen hatte, und bat ſie, des Verſtorbenen dabei zu gedenken. Auch ſogar die Thüren und Fenſter waren von ſeiner Freigebichkeit nicht ſicher, und nachdem nichts bewegliches mehr übrig war, begab er ſich an das Meer und ſtürzte ſich fröhlich hinein. Noch ſahen alle die

Beſchenkten mit ſtummer Verwunderung ihm nach, wie er fortſchwamm, als hinter ihnen die Hütte in Rauch aufgieng, denn er hatte Feuer in das Strohdach gelegt. Dann kehrten Sie in die Stadt zurück und erzehlten, wie der müßige Thor ſich ertränkt habe.

Mit leichter Mühe gelangte der raſche Schwimmer auf dieſen Felſen zu ſeinem Freunde, dem Einſiedler, aber in den Wellen gedachte er ernſtlich der Ermahnung ſeines Vaters und betete fromm, daß er nicht in den Strudel kam. Nun verließ er die Inſel nicht mehr und genoß einige Jahre den Unterricht des Einſiedlers über alles, was ich dir geſagt habe. Nie aber ließ ihn dieſer an jenen Rand der Klippe, wo ſich der Geiſt aufhält, weil er ihn noch nicht für ſtark genug hielt, ſeine Lieder zu ertragen. Während dieſer Zeit ſchwamm er oft hinüber ans feſte Land, für ſich und den Einſiedler zu bettlen, aber er kam nie vor die Hütten derer, denen er ſein Habe verſchenckt hatte, er begehrte auch nie mit Demuth, ſondern mit einer ſo edlen Ruhe, daß ihm Jedermann gern gab, ja, man erwartete ihn, man gieng ihm entgegen ſeiner großen Schönheit wegen, und nun hieß er allgemein der ſchöne Bettler. Der Einſiedler gieng nun nicht mehr nach dem feſten Lande in die Kapelle, denn der ſchöne Bettler richtete ihm einen Altar und ein Kreuz in einer Grotte auf, die ich dir morgen zeigen will. Da er dieſen Betort fertig hatte, fehlte ihm nur noch ein Kelch, denn der Einſiedler war ein Prieſter, und da ihm dieſer von dem Becher von Thule geſprochen hatte, ſo konnte er der Verſuchung nicht länger widerſtehen, als der Alte entſchlafen war, ſich hin nach den alten Ruinen zu begeben, wo ich dich hingeführt, um zu ſehen, ob er den Becher nicht erhalten könne. Kaum aber hatte er ſich dem alten Fenſter genähert und zwar mit ſeinem Saitenſpiel in der Hand, als vor ihm ein wunderſchönes Weib aus der Fluht taugte und mit allen Liebesmächten des Geſange, der Geberde und des Liedes ihn bezaubern wollte, er aber ließ ſich nicht ſtören, ſondern begann mit ſeiner nicht minder ſchönen Kunſt ihren Liedern und ihrem Begehren Hohn zu ſingen. Da begann endlich der Geiſt, gar kläglich zu thun und mit rührenden Geberden ihn anzureden: „Was begehreſt du von mir, daß du mich verſpotteſt?“

Da erwiederte der ſchöne Bettler: „Ich begehre den Becher, der hier unten liegt.“

Da Sprach der Geiſt: „Giebſt du mir den Ring dafür, den du am Finger trägſt, ſo ſollſt du den Becher haben.“

Der ſchöne Bettler wollte den Ring nicht geben, denn ſein Vater hatte ihn getragen, und ſagte dies.

Da ſprach der Geiſt: „O Mein Sohn, willſt du deiner Mutter den Trauring nicht wieder geben?“

„Wenn dem ſo iſt,“ ſprach er da, „Verflucht die Minute, die ich ihn länger am Finger trage, gieb den Becher, hier iſt der Ring!“ Er warf ihn hinab, aber der Geiſt lachte ihn aus und gab den Becher nicht. Da erzürnte der Bettler und faſte eine ganze Wand der Ruine im Grimm und ſtieß ſie hinab auf das Geſpenſt, daß das Waßer in die Höhe ſchlug. Mit groſem Unwill kehrte er nun zurück und troknete ſich die Wangen ab, denn die Wellen hatten ihn beſprizt. Plözlich blieb er aber ſtehn und dachte daran, daß ſein Vater ihm nie von ſeiner Mutter geredet, daß er ihn immer ſo geheimnisvoll vor jenem Strudel gewarnt, daß er noch ſterbend ihm die Worte „Sirene“ zugerufen. Da ward er ſehr traurig und gieng in die Grotte an den Altar und betete unter heftigen Thränen für ſeinen Vater und flehte zu Gott um Stärke gegen die Lokkungen ſeiner Mutter zu kämpfen.

Nach einem Jahr ſtarb der Einſiedler, und der Bettler begrub ihn in der Kapelle. Nun begann der zurükgebliebene eine ganz neue Ordnung. Der Einſiedler hatte, wie noch ich die Art, unglückliche Verirrte die Gewohnheit zu warnen, daß er, wenn er ein Schiflein oder einen Schwimmer ſich nahen ſah, denſelben entgegen fuhr und ſie warnte, er aber ſezte ſich mit ſeinem Saitenſpiel ans Ufer und zerſang mit unausſprechlicher Kunſt die lokkenden Lieder der Sirene, und man könnte ſagen, daß er, wo die Thorheit der Verirrten übergroß war, das Rechte zu erwählen, er dieſelben zum Guten Verführte. Auch vermied er nicht, dem Waßergeiſt zu begegnen, er war ſo ſtolz, daß er ihn rief und mit ihm ſprach, ihn auch wohl gar mit ſeinen Geſängen ſelbſt zu bekehren ſuchte. So lebte der Bettler lange und ſtiftete viel Gutes, aber es erzeugte ſich in ſeiner Seele ein unendliche Wisbegirde, den ganzen Urſprung des Böſen zu wißen, um es gründlich bekriegen zu können, und dabei fühlte er

nicht, daß er ſchon weit von der Demuth entfernt war und ſich ein geheimer Stolz ſeines Herzens bemächtigte. Er begab ſich nun oft in die Herzkammer der ſteinernen Trauer, deckte den bittern Brunnen auf und lauſchte auf die Geſänge der Verlohrnen, ja er begann ſich in den Felſen dort ein geräumiges Lager zu meißeln, wo er ganze Nächte lag und lauſchte, ſtatt daß er wie ehedem in dem Netze geſchlummert, welches ich dir heute zur Schlafſtelle angewießen habe, und den Geſang der Sphären zugehört. Da er aber ſein Lager dort erweitern wollte, fand er das Buch in einer Öffnung des Felſens verſchloßen. Freudig lief er damit nach der Hütte, betrachtete die ſchimmernde Decke und, da er es öfnete, bedauerte er zum erſtenmal nicht leſen zu können. Beſonders aber wunderten ihn Viele Abbildungen von Geſtirnen, die mit den heidniſchen Sternbildern bezeichnet, die mit wunderbar ſchimmernden Farben ausgeziert waren. Dann fand er zwiſchen dem Geſchriebenen ganz unzählig viele Bilder von mancherlei Geſchichten, Könige, Ritter und Jungfrauen von ſo fremder Geſtalt und Tracht und mit ſo reizenden Händen begriffen, daß er den ganzen Tag über dem Buche geſeßen hatte, als ihm plözlich einfiel, daß er noch gar nicht auf der Wache geweſen ſei. Er verſchloß daher ſein Buch, ſo ſorgſam er konnte, und eilte nach der Ruine. Raum war er dort angekommen, als der Waßergeiſt ſehr beſtürzt und traurig erſchien und ihn fragte, ob er ihm nicht ein Buch entwendet hätte? „Ja," ſagte der Bettler, „ich habe ein Buch gefunden, welches wahrſcheinlich der Einſiedler zurükließ, und das du, Lügengeiſt, dir gerne zueignen möchteſt." „Ach," klagte die Sirene „dies Buch iſt das edelſte Kleinod, daß ich beſaß, es iſt die Kronick meines ganzen Stammes, und ſtehet darin all meine Natur und mein Kalender, alle meine Kunſt und Wißenſchaft, die Geſchichte aller derer, die ſich mir ergeben, meine Lieder und der Geburtstag meiner Kinder." „Wenn ich das Blatt finde, worauf das lezte ſteht, waß du beklagſt," ſprach der Bettler Zornig, „ſo will ich es zerreißen und dir wiedergeben." Der Geiſt flehte noch lang, der Bettler aber ſprach: „Ich nehme das Buch für meinen Ring, den du mir abgeſchwäzt haſt, ich will dein Geſchichte ſtudieren und dir dann Anmerkungen dazu machen und ein Regiſter, das dich ſo peinigen ſoll, daß

die Geſchichte ein Ende kriegt," und nun gieng er zurück. Nun lächelte der Geiſt für ſich, denn die Schlinge zu des Bettlers Verderben war gelegt.

Da er nach Hauß kam, ſchlug er gleich das Buch wieder auf, und ſeine Begierde, darin leſen zu können, wuchs ungemein. Und wer ſollte es ihn lehren? Nach der Stadt wagte er mit dieſem Schatze nicht zu gehen, weil er fürchtete, er möchte ihm geraubt werden, er warf alſo ſeine Augen nach jenem Inſelſchloß, wo er vorher nie geweſen war. Er nahm ſein Saitenſpiel mit und ſchwamm hinüber. Die Jungfrau des Schloßes befand ſich in einem Garten. Der ſchöne Bettler gieng ruhig auf ſie zu. Seine Schönheit beſtürzte die Jungfrau, ſie hatte nie einen Mann geſehen außer ihrem Vater, der abweſend war, und einigen Dienern. Sie fragte den Jüngling, waß er wolle. Er bettelte Brod und Obſt. Sie eilte, es ihm zu bringen, und bebte, ihn anzuſchauen. Dann fragte ſie ihn über ſeine Heimath und warum er bettle, aber er ſprach nur wenig und bat ſie, ihm zu ſagen, ob niemand auf der Inſel wohne, der ihn leſen und ſchreiben lehren könne. Die Jungfrau ſprach: „Hier iſt niemand, der es kann als ich, aber ob ich es lehren kann, weiß ich nicht." Der Bettler antwortete: „Hier kann es mir auch nicht helfen, denn ich kann das Buch nicht mitbringen, das ich leſen möchte." Und nun beſchrieb er ihr das Buch. Da gerieth die Jungfrau in ein ſeltſames Entzükken, ihn anzuſchauen, und als er ihr einige Lieder ſang, die ſein Vater immer geſungen hatte, mußte er weinen. Da ſah ſie, daß er Perlen weinte, und ward ganz wie unſinnig um ihn. Er aber bat ſie, ihn doch leſen und ſchreiben zu lehren, ſie ſolle nachdenken, wie ſie es machen wolle, morgen werde er wieder kommen, und dann ſtürzte er ſich wieder ins Meer und kehrte zurück. Für die Jungfrau war nun alle Ruhe verlohren, ſie konnte nicht mehr leben und nicht ſterben, ſo heftig hatte ſie das Weſen des ſchönen Bettlers entzündet, und da er am folgenden Tage wiederkam, verſprach ſie, ihm durch die Wellen zu folgen, wenn er harren wolle, bis ihre Mutter zu Bette ſei. Der Bettler harrte, die Jungfrau traf einige Vorkehrungen und ſchwamm mit dem Bettler hinüber. Kaum war ſie in ſeiner Hütte und kaum hatte er ein praßelndes Feuer angezündet, als er auch gleich das Buch aufſchlug und ihren Unterricht

begehrte. Die unglükliche Jungfrau konnte noch kaum von ihrem ganzen Beginnen, von ihrer Leidenſchaft, von ihrem Verbrechen an ihrer Mutter zu Sinnen kommen, als ſie ihn ſchon unterrichten mußte. Er lernte mit unendlichem Fleiß, und ſie lehrte ihn die Buchſtaben kennen, dann mußte ſie ihm noch eine Geſchichte aus dem Buch leſen, er dankte ihr, gab ihr etwas zu eßen und führte ſie wieder hinab an das Ufer und führte ſie durch die Wellen zurück. Da verſprach ſie ihm, daß er ſie ſo oft holen könne, als er eine Flamme an der Gegend des Ufers gewahr werde, wo ſie heute gelandet wären. Aber ihre Liebe hatte ſie nicht gewagt ihm zu geſtehen. Am folgenden Morgen ſtand der Jüngling früh auf und begieng den erſten Mord, er ſchnizte einen Bogen und erſchoß einen Seevogel, um eine Feder zum ſchreiben zu haben. Mit dem Blute des Vogels begann er die Buchſtaben, die er kannte, nachzumahlen. Abends ſah er, ſobald es dunkel ward, die Flamme und holte ſeine Lehrerin, ſie kam ihm ſchon in den Wellen entgegen, und da ſie bemerkte, daß er ſtill vor ſich redete, fragte ſie ihn, warum. Da ſagte er ihr, daß man in dieſen Gewäßern nicht ſein dürfe, ohne zu beten. Da ſagte ſie: „Ach, lieber, wenn du nicht beteteſt, ich glaube, dann wärſt du der Waßergeiſt ſelbſt.“ Sie laßen abermahls, die Geſchichten waren wunderbar ſüß und giftig, dem Bettler waren ſie nicht gefährlich, denn er war lauter Nachſinnen, aber die Jungfrau lehrte ihr eignes Verderben. Bald kam ſie allein geſchwommen, wenn er ihr ein Lampe an einer hohen Stange am Ufer aufrichtete, und der Bettler konnte bereits leſen und ſchrieb nun auch ſeine eignen Geſänge in das Buch, auch mahlte er ſich die Sternbilder anders und nach ſeiner Weiße.

Die Liebe der unglüklichen Jungfrau zu dem ſchönen Bettler ſtieg mit jedem Tage, daß ſie ihn wiederſah, aber ſie wagte es ihm nie zu ſagen, ſo fern ſchien es ihm zu ſein, ihr Unglück zu vermuthen. Da Sie nun einſt zu ihm kam und ihn nicht in der Hütte fand, ſchrieb ſie das Geſtändniß ihrer Liebe in das Buch und zwar in Form einer Weisſagung, daß eine Jungfrau von hohem Stande mit Lebensgefahr ihn lieben und dieſer Liebe ſterben werde, wenn er ſich ihrer nicht erbarmte, und nun kehrte ſie allein zurück. Aus Schüchternheit hatte ſie dieſe Worte an eine

Stelle geſchrieben, wo er ſie nicht gleich bemerkte. Den folgenden Tag ſtekte er ſeine Lampe aus, die Sirene aber machte einen Nebel um die Inſel, und die Jungfrau konnte das Licht nicht ſehen und war ſehr traurig, nicht gerufen zu ſein. Als ſie nun den folgenden Tag auch nicht kam, ſchwamm er hinüber, aber an dem Ufer fand er viele Menſchen beſchäftigt im Waſſer zu ſuchen, und da er fragte, hörte er den Jammer der Menſchen, daß die Jungfrau des Schloßes vermißt werde und man fürchte, daß ſie ertrunken ſei. Wie ein Pfeil kehrte er zu den Klippen zurük, er ſuchte rings am Strande und fand ſie zu den Füßen der ſteinernen Trauer mit gefaltenen Händen tod von der Fluth ausgeworfen. Er trug ſie in die Felſenkammer, er ergriff alle Mittel, ſie zu beleben, endlich fiel ihm ein, daß in ſeinem Buche mancherlei Arzneien ſtünden, er eilte nach Hauß und ſuchte und fand das Geſtändniß ihrer Liebe, er nahm das Buch und eilte wieder zu ihr in die Höle, und als er ihre Hand auf die Stelle gelegt hatte, floßen als Betheuerung einige Perlen Tränen aus ihren Augen. Eine unendliche Trauer ergriff ihn, da hörte er im bittern Brunnen ſingen:

Eile! Eile hin nach Tule,
Suche auf des Meeres grund
Jenen Becher! Deine Bule
Trinkt ſich nur aus ihm geſund.

Er eilte nun hin an den Strudel, er war auf dem Punkte, ſich hinab zu ſtürzen, als ſich ihm der Geiſt zeigte: „Willſt du mir mein Buch noch nicht wieder geben?“ ſprach er hohnlächelnd. „O hätte ich es nie aus deinen Händen genommen!“ erwiederte der Fiſcher. „Gieb mir den Becher, daß ich die Jungfrau wieder zum leben bringe.“ „Ja“, ſagte der Geiſt, „wenn du mit ihr zu mir herab kommen willſt, ſo will ich dich als meinen Sohn aufnehmen, beuge dich nieder, daß ich dir den Becher gebe.“ Der Jüngling beugte ſich nieder, und der Geiſt ſchlug ihm mit dem Becher ſo heftig an die Stirne, daß ſein Blut niedertrof. Er taumelte zurük, und da er zu dem Leichnahm ſeiner Geliebten kam, nahm er ihn auf ſeinen Schooß und weinte, weinte nieder, und auf ſeiner Geliebten lag das Buch aufgeſchlagen, wo ſie hingeſchrieben hatte, daß ſie ihn liebte, und wie er ſo auf das Buch weinte, ſah

er Zeilen zwiſchen den andern erſcheinen. Da ſtand ſein ganzes Geſchick geſchrieben und daß der Geiſt ein falſches Licht im Meere Gemacht habe, nach dem die Jungfrau geſchwommen und ertrunken, da weinte er immer mehr und rizte ſich die Adern und ſchrieb ein kurzes Lied von ſeinem Untergang, warnte vor dem Geiſt und weinte immer, immer in unendlicher Trauer, Biß er in der Herzkammer der Steinernen Trauer ſich und ſeine Geliebte alſo in Thränen verhärtet hatte, wie du geſehen. So iſt die Geſchichte des ſchönen Bettlers und — meiner Tochter. Da ich aus dem heiligen Lande zurükkam in Geſtalt eines Pilgers, fand ich mein Weib tod. Sie war aus Kummer über meine Tochter geſtorben, das Schloß war in den Händen meiner Verwanten, ſo gab ich mich auch nicht zu erkennen und begab mich nach dieſer Inſel, um hier meine Tage zu beſchließen. Erſt nachdem ich lange hier gewohnt, entdekte ich die beiden Unglüklichen und das Buch, über welches ſich ſeine Thränen alſo verbreitet haben, wie du an den ſchimmernden Stellen ſiehſt."

Da ward der alte Schiffer gar ſtill, die Jungfrau aber begann den Roſenkranz, den ſie vollendet hatte, laut und von Herzensgrund zu beten, und er antwortete ihrem Gebet.

So lebten ſie eine lange Zeit mit einander, und täglich gieng das Jungfräulein an den bittern Brunnen und ſah ihre Schweſtern und betete und weinte ſo lange, biß ſie einen großen Schatz von Perlen hatte, den gab ſie dem Alten Schiffer und bat ihn, ein Kloſter darum auf den Felſen bauen zu laßen. Das that der Schiffer, und da das Kloſter fertig war zu Ehren der büßenden Magdalena auf dem einen Felſen, ward die Jungfrau Aeptißinn darin, auf dem andern erbaute der Fiſcher ein Mönchskloſter zu Ehren der Schmerzhaften Maria, und ſo lag der Strudel des Perlengeiſtes zwiſchen dieſen beiden Chriſtlichen Caſtellen, und alle Frauen und Männer dieſer Klöſter ſind gerettete aus dem Strudel der Welt und leben noch from, da ihre Stifter längſt im Rufe der heiligkeit zu Gott gegangen ſind. Da ſie aber ſtarben, befahlen ſie, daß man ihre Leichnahme in die Herzkammer der Steinernen Trauer tragen und, nachdem ſie dort einige Tage Geſtanden, ſie beerdigen ſolle. Unter großer Trauer trugen die Mönche den alten Fiſcher und die Nonnen die Jungfrau in die Grotte und knieten davor

nieder mit beten und ſingen biß zur Nacht, da nur ein einziger zurückblieb am Eingang zu Wachen. Um die Zwölfte Stunde aber hörte dieſer ein wunderbar Geräuſch und ſah die Grotte Menſchen erfüllt, er ſah die Zwei thörichten Jungfräulein aus dem Brunnen ſteigen und bei dem Leichnam ihrer Schweſter niederknien. Die Geliebte des ſchönen Bettlers ſtand auf und kniete vor ihrem Vater nieder, auch der ſchöne Bettler erhob ſich und ſchlug dreimahl in ſein Saitenſpiel, da ſtiegen aus dem Brunnen Raimund von Poictiers und der Stauffenberger, ſie Trugen den König von Thule auf ihren Schultern, der einen langen ſilbernen Bart hatte, dann folgte ein Fiſcher und unzählige andere, wie ſie in dem Buche abgebildet zu ſehen ſind. Sie verſammelten ſich alle und redeten kein Wort und bewegten ſich wenig, nur der Bettler ſchlug heftige Schläge in die Saiten, da rührte es ſich heftig in den Felſen Adern der ſteinernen Trauer, ſie wollte ſich aufrichten, das Gewölb zerbrach, der Bettler zog voran, die Geiſter ergriffen die Leichnahme der Verſtorbenen, und ſo zogen ſie durch die öffnung des Felſen hinaus um die Inſel herum und dann fort über die Wellen hin, wo ſich eine Wolke in der Geſtalt eines Schiffes niedergelaßen hatte, daß ſie beſtiegen, und verſchwanden. Indeß war ein Stern ſenkrecht über den bittern Brunnen gekommen und ſchien durch die öffnung grade hinunter, er brannte wie eine Fakel und fiel in den Brunnen hinunter, und ſein Nahm iſt Wehrmuth. Da ward der Brunnen und das Meer alſo bitter, daß der Geiſt mit Wehklagen aus dieſen Gegenden entfloh."

Anhang

I.

Literaturübersicht

R. Steig (1) und H. Amelung (2) haben aus Brentanos Briefwechsel das hauptsächlichste Material für die Kenntnis der inneren und äußeren Entstehung der „Chronika" erschlossen. Aus diesen zwei wichtigen Quellensammlungen wird immer schöpfen müssen, wer dem untergründigen Seelenleben des Verfassers, all seinem Fühlen und Sinnen, Suchen und Irren näher kommen will. Wertvolle Anhaltspunkte zur Ermittelung der vom Dichter benutzten Chroniken bietet uns der Auktionskatalog (3) seiner im Jahre 1819 versteigerten Bücherei. Über die Quellen zu den „Blättern aus dem Tagebuch der Ahnfrau", von denen Brentano im Jahre 1838 sagt, sie seien flüchtige Skizzen aus dem Umfang seiner Chronika, die er noch nicht in die harmonische Haltung mit dem Tone derselben gebracht habe, unterrichtet W. Schellberg (4). Die von P. W. Kreiten (5) als erste Fassung veröffentlichte Kopie aus dem Böhmerschen Nachlaß, die Frau Christian Brentano Anfang der siebziger Jahre aufgefunden hat, ist als solche von der Forschung nicht allgemein anerkannt worden. G. Gietmann (6), A. v. Bernus und A. M. von Steinle (7), M. Preitz (8), Aeg. Buchta (9) u. a. haben zwar die Richtigkeit der Ansicht Kreitens nicht in Zweifel gezogen. Dagegen behauptete zuerst M. Morris (10), die von Kreiten herausgegebene Kopie sei nicht die Urfassung, sondern eine spätere Überarbeitung des in der „Sängerfahrt" (11) im Jahre 1818 erschienenen Druckes. Auch A. Walheim (12) zweifelt in seiner tiefgründlichen Studie über die „Chronika", die für unserere Einführung vor allem benutzt wurde, die Priorität von Kreitens Text an, er kann aber in ihm nicht mit M. Morris eine Überarbeitung des

Druckes von 1818 ſehen und meint, daß jenem Texte noch eine ältere, verlorene Faſſung vorausliegen müſſe. Ohne die Ausführungen Walheims zu kennen, hat ſich weiterhin H. Cardauns (13) mit der Entſtehungsgeſchichte der „Chronika“ befaßt. Auch er kommt zur Anſicht, daß nicht bloß zwei, ſondern drei Redaktionen anzunehmen ſeien: die verlorene Urfaſſung, der Druck von 1818 und die ſpäter entſtandene Faſſung, die nur in einer Abſchrift überliefert iſt. Alle dieſe Hypotheſen und Kombinationen, die in der Brentanoforſchung heilloſe Verwirrung angerichtet haben, hat der Fund des Autographs der Ur-Chronika zerſtört. Es gibt nur zwei vom Dichter herrührende Faſſungen: die Urfaſſung (in der Olenberger Handſchrift überliefert, der die vorliegende Ausgabe folgt) und die begonnene Umarbeitung derſelben, die 1818 abgedruckt worden iſt. Die Kopie aus dem Böhmerſchen Nachlaß iſt eine eigenmächtige, lange nach Brentanos Tod von fremder Hand beſorgte Umarbeitung und Fälſchung der eigentlichen Urfaſſung. Dieſe ſollte in den „Geſammelten Werken“ abgedruckt werden, wo bekanntlich die Herausgeber durchgehends „den jungen und ſündigen Brentano, der uns heute intereſſanter iſt, dem alten und bekehrten geopfert haben“ (Jakob Minor). Alle bisherigen Ausgaben der „Chronika“, die die umfangreichere „Urfaſſung“ bieten wollen, ſind dem vollſtändig wertloſen, verdorbenen Texte gefolgt, den P. W. Kreiten erſtmalig veröffentlicht hat. Ein ſtarkes Stück, das auch dem Laienpublikum gegenüber in keiner Weiſe verantwortet werden kann, hat ſich neuerdings ein Herausgeber (14) geleiſtet. Die von ihm als „Abdruck der erſten Faſſung“ angebotene Chronika-Ausgabe enthält einen Text, der kunterbunt die Kreitenſche Lesart mit dem Druck von 1818 vermengt, ohne irgendwie dieſe Fuſion im Text kenntlich zu machen oder auch nur mit einem Wort auf dem Titelblatt oder ſonſtwo anzudeuten.

1. R. Steig, Achim von Arnim und die ihm nahe ſtanden. Bd. 1: Achim von Arnim und Clemens Brentano. Stuttgart 1894.
2. Briefwechſel zwiſchen Clemens Brentano und Sophie Mereau. 2 Bde., herausgegeben von Heinz Amelung. 2. Aufl. Leipzig 1908.

3. Verzeichniß einer sehr reichen Sammlung von Handschriften und alten Drucken zur Geschichte der deutschen, französischen, spanischen, holländischen und englischen romantischen Dichtkunst gehörig, meistens Seltenheiten und Gegenstände, die sich zu neuer Bearbeitung eignen, welche nebst andern Büchern in verschiedenen Sprachen und Wissenschaften den 13. Dezember u. folg. Tage d. J. Vormittags um 9 Uhr am Dönhofsplatze Nr. 36 durch den Königl. Auctionskommissarius Bratring gegen gleich baare Bezahlung in Kling. Preuß. Cour. meistbietend versteigert werden sollen. Berlin 1819.
4. W. Schellberg, Untersuchung des Märchens „Gockel, Hinkel und Gackeleia" und des „Tagebuchs der Ahnfrau". Diss. Münster i. W., 1903, S. 49 ff.
5. Clemens Brentanos „Chronika eines fahrenden Schülers" im ersten Entwurf. Mitgeteilt von Wilhelm Kreiten S. J. in: Stimmen aus Maria-Laach, Bd. 19 und 20, Freiburg i. Br. 1880. 1881.
6. Clemens Brentanos Ausgewählte Prosa. Von Joh. Bapt. Diel S. J. 2. Aufl. neu durchgesehen von Gerhard Gietmann S. J. Freiburg i. Br. 1906, S. 493.
7. Clemens Brentano und Edward von Steinle. Dichtungen und Bilder. Hsg. von A. von Bernus und A. M. von Steinle. Kempten 1909, S. 219.
8. Brentanos Werke. Hsg. von Max Preitz. Leipzig und Wien 1914 (ausgegeben Ende 1916), Bd. 1, S. 237 ff., Bd. 2., S. 488 ff. Enthält eine gute Einleitung und sorgsame Anmerkungen.
9. Aeg. Buchta, Das Religiöse in Clemens Brentanos Werken. Ein Beitrag zur Geschichte der Romantik. Breslau 1915, S. 71 ff.
10. Clemens Brentanos ausgewählte Werke. Hsg. von Max Morris. Bd. 3. Leipzig o. J., S. 5.
11. Die Sängerfahrt. Eine Neujahrsgabe für Freunde der Dichtkunst und Mahlerey . . . gesammelt von Friedrich Förster. Berlin 1818, S. 234—258.
12. Brentanos „Chronika eines fahrenden Schülers". Von Alfred Walheim. In: Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 63. Jg. Wien 1912, S. 289 ff.

13. Wann entstand Brentanos Chronica eines fahrenden Schülers? Von H. Cardauns. In: Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland. 157. Bd. München 1916, S. 364 ff.
14. Klemens Brentano, Chronika eines fahrenden Schülers (Abdruck der ersten Fassung). 2. Aufl. München o. J. (=Romantische Bücherei, hsg. vom Verlag Parcus & Co., Nr. 2.

II.

Brentanos Quellennotizen zur „Chronika".

Eine starke Vorliebe für das ältere Schrifttum beseelte Brentano schon in jungen Jahren. Als Student kaufte er bereits alte Bücher und Handschriften zusammen. In dem Bestreben, aus diesem verschütteten Born die poetischen Schätze der Vergangenheit zu heben, forschte und entdeckte er unaufhörlich, las und sammelte viel und vielerlei. In wenigen Jahren war es ihm durch steten Besuch von Antiquaren- und Trödlerbuden und durch Zeitungsannoncen gelungen, eine höchst wertvolle und sehr umfangreiche Bibliothek alter volkstümlicher Literatur zusammenzubringen. Dieser kostbare Bibliothekschatz Brentanos lieferte das Quellenmaterial zum „Wunderhorn" und zu Görres' prächtigem Buch über „Die teutschen Volksbücher", aus ihm schöpfte natürlich auch unser Dichter selbst unaufhörlich. Wir besitzen glücklicherweise noch den Berliner Versteigerungskatalog seiner 1819 in alle Winde zerstreuten Bücherei und kennen somit seine bibliophile Interessensphäre, um die Hauptquellen seiner Dichtungen ermitteln zu können. Bei der „Chronika" ist es uns sogar möglich, tiefere Blicke in die Werkstatt Brentanoscher Kunst zu werfen, da mit dem Originalmanuskript im Kloster Olenberg auch drei Blätter gleichen Formats (Wasserzeichen C. & J. Honig) mit Quellennotizen des Dichters überliefert worden sind, ein wertvoller Beitrag zur Aufhellung seiner Schaffensart. Das erste, nur einseitig beschriebene Blatt umfaßt folgende Notizen unter der Überschrift:

Elſaß — Materie zum Armen Heinrich.

Pag. 146 et 433. Anno 1396. König Siegmund v. Ungern geſchlagen bei Schiltach — blieb v. Straßburg — Fr. v. Heiligenſtein Ritt. — Walter von Endingen Edelknecht und Hügellſüßen Sohn, die warden geſucht.

1410 Römſcher Kaiſer.

1414 kommt er nach Strasburg, theilt Ringlein aus.

1419 ziehen die Ritter aus Strasburg, p. 810.

1418. Sankt Veitstanz 1087.

Anno 1374. Ein Verwieſener Ausſezziger Mönch am Rheinſtrom. — Er machte folgende Lieder:

Ich bin ausgezehlet.
Man weißet mich armen vor die Thür.

May, May, May, du wunechliche Freudenzeit
Menniglichen Freude geit.
Ohne mir?

Der Untreu iſt mir geſpielt.

Anno 1350 ſang man auf ein Weib zu Straßburg Agnes:

Eines reinen guten Weibes Angeſicht
Und Fröhlich Zucht dabei
Die ſind wahrlich gut zu ſehn.
Zu guten Weibern han ich Pflicht,
Wenn die ſind alles Wandels frei. etc.

1410. Van d'Eik, Rogier v. der Weiden

1418. Zigeuner — Albert Cranz. Sebaſtian münſter

1436 liebt Albrecht von Bayern eine Baderstochter v. Augsburg, erſäuft vom Vater. Sohn frank. Vater eine Kapell. St. Chriſtoph — Kripple.

Odilia.

Atala.

Das zweite Blatt trägt beiderſeits Notizen:

a) Das Lied: Es hatte der Sultan ein Töchterlein.
Die Erfindung des Roſenkranzes.
Die Jugendgeſchichte meines Pfarrers im alten Predigtbuche.
Der Unglücklichen Ringlein in die Glockenſpeiß geworfen.

Das traurige Marienbild.
Berchtolds Grab im Münſter
Glokkentauf. | Oſeas 16.

Der Orden des Amadeus des Grünen.

Nur Tugend und Liebe ſind ewig. Die Wiſſenſchaft ſteigt und fällt. Charron.

Die Geſchichte des büſſenden Ritters.

b) Die Geſchichte der verbrannten Heidinn. Leipnizz. bruns. res.

Heinrich iſt von Burg Ebrach, welches 1390 an Lambert, Biſchoff von Bamberg getauſcht. — Sitte am Aſchermittwoch, zwölf Jungfrauen eine Maſke auf dem Feld verurtheilen wegen aller Verbrechen des Jahrs, Aſchermittwoch einen Advokaten.

Das dritte Blatt enthält lediglich folgende Zeilen:

Die groſſe Glocke auf dem Münſter wird gegoſſen. Die Einwohner der Stadt werfen Silber und Gold hinein, die Traurige ihren Ring, der Schüler ſpricht nach der Feierlichkeit zu Hauß von der Traurigkeit. Er geht Abends vor die Stadt und verſöhnt zwei Menſchen, die zwei Zimmergeſellen machen den Glockenſtuhl. Die Traurige erhält einen Brief. Junker Ludwig von Müllenheim und Her Conr. von Dunzenheim laden den Ritter Veltin von Türlingen ein zum Glockenguß.

III.

Die Originalhandſchrift und die Textgeſtaltung dieſer Ausgabe.

Das Autograph Brentanos, dem die vorliegende Ausgabe folgt, iſt in der Bibliothek des elſäſſiſchen Trappiſtenkloſters Glenberg (Nr. 111) verwahrt. Es ſetzt ſich aus 46, an den Rändern z. T. ſtark abgeſtoſſenen Quartblättern zuſammen und umfaßt 91 beſchriebene Seiten. Die erſte Seite trägt von des Dichters ſpäterer Hand die Überſchrift: „Altes erſtes

Manuskriptfragment von der Chronica des fahrenden Schülers, deſſen begonnene Umarbeitung in Sängerfahrt, Berl. bei Maurer ſteht." Blatt 1 bis 24 und 33 bis 46 (Format 19 : 23 cm bis $19\frac{1}{2} : 23\frac{1}{2}$ cm) tragen als Waſſerzeichen ein Poſthorn und dazu wechſelnd die Firmenbezeichnung C. & J. Honig oder J. Honig & Zoonen. Dazwiſchen ſind zwei Bogen anderer Herkunft eingeſchoben. Der eine Bogen (Blatt 25 bis 28, Format $17\frac{1}{2} : 21\frac{1}{2}$ cm) iſt grobes, grünlich-bläuliches Papier mit einem Luftballon und unleſerlicher Firmenbezeichnung als Waſſerzeichen, der andere (Blatt 29 bis 32, Format 18 : 22 cm) ſchlechtes, gelbliches Papier mit dem kaum leſerlichen Waſſerzeichen J. F. Porder (?). Ungleichmäßig wie das Papier iſt auch die Schrift. Bald iſt ſie eng gedrängt und ſorgfältig, bald mit fliegender Feder auseinandergezogen (die einzelnen Seiten umfaſſen 31 bis 41 meiſt bis zum äußerſten Rand hinauslaufende Zeilen), bald tiefſchwarz und deutlich lesbar, bald ganz verblaßt. Als erſte Niederſchrift zeigt das Autograph auf jeder Seite Korrekturen, Anſätze und Streichungen. Meiſt ſind die Beſſerungen während des Schreibens ſchon vorgenommen, ſo daß vielfach hinter dem Geſtrichenen auch gleich der Erſatz ſteht. Oft ſind ſie nicht vollſtändig ausgeführt und ſtören das Satzgefüge. Die ſorgloſe, inkonſequente und eigenartige Interpunktion, Wortauslaſſungen, Namensverwechslungen, ungenaue grammatiſche Beziehungen u. ä. verraten ungeſtümes Drängen der Gedanken, Urſprünglichkeit des Empfindens und die ewige Bewegtheit innerſten Lebens. Die Orthographie iſt wildwüchſig, voller Launen, Flüchtigkeiten und Wunderlichkeiten. Auch in der Schreibart dieſes Autographs ſpiegelt ſich die Unruhe und Zerriſſenheit von Brentanos Weſen und Schaffen.

Der vorliegende Druck folgt genau der Handſchrift und wahrt, ſoweit möglich, alle ſprachlichen Eigentümlichkeiten, ſyntaktiſchen Freiheiten und Inkonſequenzen des nicht zum Druck gereiften alten, erſten Manuſkriptfragments. Dieſe philologiſche Obſervanz iſt notwendig und nützlich. Die Autorität eines Autographs iſt höher als die einer Kopie oder eines erſten Druckes. Ich erachte es für geboten, die Schreibgewohnheiten des Dichters unangetaſtet zu laſſen, mögen ſie nun durchgehend auftreten oder ſchwanken und

ſchwinden. Nur auf Koſten der Brentanoſchen Individualität und auch unter Preisgabe des Zeitcharakters könnten die ſtiliſtiſchen und orthographiſchen Unebenheiten ausgeglättet werden. Zu dem holzgeſchnittenen chronikaliſchen Stil paßt das regelloſe, ungeglättete Gewand der Sprache ganz gut, und die Schwierigkeit für den ungeübten Leſer macht bald der Freude an der Beſchäftigung mit dem echten Brentano Platz. Unſere Ausgabe hält dem Kreitenſchen Text gegenüber, der nicht einmal den urſprünglichen Satzrhythmus geſchont hat, das Wort- und Lautbild der Handſchrift feſt. Was in der Schreibart Brentanos möglich iſt, iſt ſtehengeblieben, ſo die häufige Trennung von Kompoſitionsgliedern, der willkürliche Gebrauch der Majuskel und Minuskel u. a. m. Die originale Anordnung des im Manuſkript fortlaufenden und nur von wenigen Alineas unterbrochenen Textes durch Einführung neuer Abſchnitte umzuſtoßen, wie es bei der Wiedergabe des Druckes von 1818 in den „Geſammelten Werken“ gegen den Willen des Dichters ſtilwidrig geſchehen iſt, halte ich für unerlaubt. Brentano legte auf Alineas keinen Wert. Wo er ſie anbrachte, ſind ſie in den meiſten Fällen nicht durch den Inhalt, ſondern durch äußere Umſtände wie beginnende Rede, Seitenabſchluß, Ende einer Tagesleiſtung veranlaßt. Nicht gewahrt ſind im vorliegenden Druck die Dittographien, gröbere Verſehen wie Wortauslaſſungen, Namensverwechslungen, ſinnſtörende Verſchreibungen, ſowie die für den modernen Leſer unerträgliche, regelloſe Interpunktion, bei der ich ſtillſchweigend nachgeholfen habe, wie auch bei den nicht ausgeſchriebenen n und m am Schluß von vielen Wörtern. Alle übrigen Abweichungen des Druckes von der Handſchrift ſind im nachſtehenden Apparat verzeichnet. Unmöglich war es mir, darin auch die vielen Anſätze, Streichungen und Korrekturen im Text zu vermerken, welche das Auffinden des Ausdrucks und Formen der Sätze zeigen.

An Änderungen, Auslaſſungen oder Zuſätzen im Druck verzeichne ich unter Beifügung der Seiten- und Zeilenzahl:

1,37 gütiger| gütige; 1,39 ein| eine; 2,36 den| dem; 3,32 anwenden zu wollen| anwenden wollte; 3,33 legte ich| legte; 6,15 kein| keinen; 7,6 dich gefunden| gefunden; 7,27 allmächtigſten| allmächtiſten; 8,3 Nun aber ſoll doch alles ſo| Nun

aber alles doch alles ſo; 8,4 daß es| daß; 9,10 ein| einen; 11,7 der Herr Grosvatter| Großvatter („Herr“ iſt geſtrichen und dafür von des Dichters ſpäterer Hand darüber geſchrieben: „alte Laurenburger, dein“, ebenſo iſt in Zeile 15 „mein Grosvatter“ geſtrichen und durch „der alte Laurenburger“ erſetzt worden); 13,18 Aufmerkſamkeit| Aufmerſamkeit; 17,4 unſrer| unſre; 17,13 beinander| beiander; 19,11 früher| früher früher; 19,25 ſeine| meine; 19,31 Kilian| Johannes; 20,3 da| daß; 20,4 mit der| der mit; 21,11 vieles| vieles Dinge; 23,7 meinen| meiner; 26,9 herrliche| herrlichen; 27,13 den| der; 28,37 er| er nach; 29,13 ich ein Meßer und| ich und; 30,18 Jungfrauen| Jungfrau; 32,1 der| dem; 33,35 ich mich in| ich in; 35,9 im| ihm; 35,33 den| denn; 35,39 ja| ja er; 36,10 ſangen| ſang; 39,14 getröſtet| geſtröret; 39,20 Äſte| Aeſte; 40,30 in| ihn; 41,18 Veltlin| Veltin; 42,8 eine Glokke| Glokke; 42,13 der den einen| der einen; 42,23 ſeinem| den ſeinen; 42,26 eine wohl eingerichtete| ein wohl eingerichteter; 42,29 findet| finden; 44,7 heute in| heute mit mir in; 44,11 ich mich mit| ich mit; 44,25 mich| ich; 45,19 worauf ich mich| worauf mich; 47,16 Am unteren Rande der Manuſkriptſeite 53 ſteht diesbezüglich die Anmerkung: „Paulus ſpricht: die Sonne ſoll nicht untergehen über eurem Zorn“; 48,26 Gundelindis| Gerlindis; 48,28 Gundelindis| Gerlindis; 49,31 in Strasburg| Strasburg; 50,18 dem| den dem; 51,10 Menſchen| Menſch; 51,37 die Flamme| Flamme; 52,10 herbeigeleitet| herbeileitet; 52,18 ihre| ihrer; 52,27 in dem| dem; 53,8 ſoll ſein und iſt| ſoll und iſt; 53,16 dem Herrn| dem; 54,20 konnte man| konnte; 54,34 hin| ihn; 55,1 ſoll| ſo; 55,2 deinem| deines; 55,29 Alſo ſang| Alſo hatte ſang; 58,23 in Streit| Streit; 59,29 fanden| fand; 61,22 unglücklichen, welche| unglücklichen; 61,36 verſchiedenem| verſchiedem; 61,40 deine| dein; 62,29 ſezten| ſetzen; 62,40 den äußerſten| die äußerſte; 63,17 ich ſehe den| ich den; 64,14 von| vom; 64,19 wie| wo; 65,7 eine| einen; 65,34 begleitenden| begleiten; 66,6 abermahls| abermahl; 66,30 iſt| ſind; 66,32 iſt| ſind; 67,18 ihrer| ihre; 68,10 hat ſie| hat er; 68,13 ſie| er; 70,7 von den| von; 70,39 brechet das| brechet, daß; 71,1 den| die; 71,18 ihn| in; 72,36 ſich nicht| ſich; 72,38 Geiſt gar| Geiſt an gar; 73,1 Da erwiederte der| Da der; 73,21 in die| in; 74,7 er wie| er; 74,9 Sphären| Spähren; 75,18 ihm| ihr; 78,30 ein| eins; 78,39 den| der.

Ephrem van der Meulen

IV.

Das Kloster Ölenberg und die Familie Brentano.

Das elsässische Trappistenkloster Ölenberg bei Lutterbach bewahrt heute unter den Überresten seiner zu Beginn des Krieges in Brand geschossenen Bibliothek das kostbare Urmanuskript der „Chronika des fahrenden Schülers", das rechtzeitig in kriegssicheren Gewahrsam gebracht worden ist. Den glücklichen Besitz dieses Kleinodes verdankt das Kloster seinen früheren freundschaftlichen Beziehungen zur Familie Brentano, die sich noch aus Briefen erweisen lassen, während eine verfolgbare Tradition über die Herkunft der Handschrift im Kloster heute nicht mehr existiert. Abt Dom Ephrem (= August) van der Meulen (1801—1884) hat sie höchstwahrscheinlich von Verwandten des verstorbenen, ihm befreundeten Dichters als Andenken erhalten. Clemens Brentano lernte den talentvollen Knaben August van der Meulen bei der Familie Diepenbrock kennen und lieben und gewann auf ihn einen dauernden Einfluß, vor allem hinsichtlich seiner religiösen Erziehung. In einem Brief vom 11. März 1822 rühmt er seinem Bruder Christian die wundervollen Gaben des zwanzigjährigen Jünglings und angehenden Priesters, er ist „wißbegierig, emsig, gewandt, geschmeidig, besonnen, bequem (natürlich für andere), gefällig, dienstfertig, angenehm und untertänig. . . Alles ist Anstand, Geschmack, Anmut und Sitte." Und am 6. August desselben Jahres schreibt er wieder über seinen Schützling an Professor K. J. H. Windischmann in Bonn: „Er hat Sitten wie ein junger Witte — der große Danteforscher, welcher mit zehn Jahren Abiturient und im vierzehnten Jahr Doktor der Philosophie war —, ist fleißig wie eine Ameise, nirgends im Weg wie ein Aal und dabei reinlich wie ein Kätzchen, geschwind wie ein Eichhorn, voll Sprachtalent, aufmerksam, dankbar, voll Ehrgefühl und Demut, kurz das Muster eines literarischen Sekundanten, Läufers, Sekretärs, Jungens, und hat sehr bedeutende Kenntnisse." Die rührende Sorgfalt, die Clemens auf den herrlichen Jüngling verwandte, damit er nicht von seiner Bestimmung zum Priesterberuf abgelenkt werde, ward belohnt: August van der Meulen empfing am 6. April 1825

im Dome zu Münſter die hl. Prieſterweihe und blieb zeitlebens ſeinem väterlichen Freunde und Wohltäter Clemens Brentano in herzlicher Verehrung und Dankbarkeit verbunden. 1842 eilte er mit einem andern Freunde, dem Maler E. von Steinle, ans Todesbett des Dichters. „Ohne es zu wollen und ohne meine Abſicht durchwachte ich bei ihm einen Theil ſeiner letzten Nacht, und dieſe Nacht hat mich reif gemacht", ſo ſchrieb wenige Tage nach dem Tode van der Meulen und trat bald darauf in den Trappiſtenorden ein. Und noch am 21. März 1878 bekennt er E. v. Steinle als hochbetagter Trappiſtenabt: „Lebhaft habe ich an die Tränen gedacht, welche wir an dem Sterbebette des Seligen geweint haben ... ich geſtehe, daß ich den Verſtorbenen als den einzigen unter allen Männern auffaſſen muß, den ich in der Kraft meiner Jugend ganz in mich aufgenommen habe. Ich frage mich, wie kam ich in die Gewalt dieſes Mannes? Was feſſelte mich, und wie kam es, daß ich über dieſe Macht nicht hinwegkommen konnte? Und obwohl ich mit feſter Überzeugung Prieſter geworden, wie kam es, daß ich niemals auch zu dem frommſten Prieſter und gelehrten Geiſtlichen ein ſo vollkommenes Vertrauen faſſen und mich hingeben konnte? Viele fromme Prieſter und gelehrte Herrn ſind meine Freunde geweſen; aber ich habe keinen Mann gefunden, der mich in meinem Innerſten ſo ergriffen und an ſich gefeſſelt hätte wie dieſer Clemens."

Nach dem Tode ſeines Freundes Clemens blieb van der Meulen auch als Trappiſt mit der Familie Brentano in freundſchaftlichem Verkehr. Antonie Brentano, die Gemahlin von Clemens älteſtem Bruder Franz, dankt ihm z. B. in einem Brief vom 2. November 1851 für ſeinen überraſchenden, troſtſpendenden Beſuch und ſchreibt anläßlich des Todes ihres Schwagers Chriſtian Brentano folgendes: „Ich begreife den Eindruck dieſes Trauerfalles auch auf Ihr Gemüth, da auch Chriſtian nicht ohne Einwirkung auf Ihr Leben war und die Familie Brentano gleichſam Ihre eigene iſt in geiſtiger Verwandſchaft und durch vielfaches Erkennen und Zuſammenleben. Clemens und Chriſtian können aber beſonders als Werkzeuge höherer Macht dabey erkannt werden, und gewiß iſt, daß ſie Ihnen treu ergeben waren und Chriſtian mir noch mit liebevoller Treue von

Ihnen ſprach." Und noch als ſechsundſiebzigjährige Greiſin ſchreibt ſie dem ehrwürdigen Abt am 1. Mai 1856 u. a. folgendes: „Da der Glockenſchlag meiner letzten Stunde ſich noch verzögerte, verließ ich das Krankenbett zum erſtenmal, um frater Laurenzius zu begrüßen und zu erfahren, wie es Ihnen geht, ob ſie Ihr altes Mutterhaus nicht vergeſſen und es heimzuſuchen gedenken, wovon aber derſelbe aus heiliger Indifferenz nichts zu ſagen wußte. Ihre ſo freundlich erneuerten Beſuche haben mich verwöhnt, und ich bin nicht geläutert genug, um die Entbehrung mit Trappiſten-Gelaſſenheit hinzunehmen. Ihr wohlgelungenes Porträt iſt in wenigen Exemplaren lythographirt, aber natürlich des Colorits entbehrend und durch zu ſtarke Schatten verdunkelt, dem Meiſterwerk Steinles weit zurückſtehend. Es muß, denke ich in Einfalt, Ihrem guten Herzen und Gemüthe beinahe widerſtreben, aus Ordensprincip den geiſtlichen Brüdern den freudigen Anblick dieſes Bildes zu verſagen . . . Steinle fragt oft nach dem Ehrwürdigen Abt, er brütet in hoher Begeiſterung an Entwürfen zu einer bedeutenden, umfangreichen Fresco-Arbeit für das neu zu begründende Muſeum in Köln, deren Ausführung ihn einige Sommer alldort beſchäftigen und gewiß ſeine Meiſterſchaft krönen wird. Sie werden ſich alſo rühmen können, von ſolcher Künſtlerhand Ihr wohlgetroffenes Bild als Abt verewigt zu beſitzen. Ich aber folge nicht Ihrem Rath und laſſe mich nicht malen, wer mich nicht im Andenken behalten will, mag mich vergeſſen, wenn der Todtenkopf ins Grab geſenkt iſt. Nur verzichte ich dann nicht auf das mir verheißene Gebet der frommen Trappiſten, damit ich Gnade finde und Gott meiner armen Seele ſich erbarme."

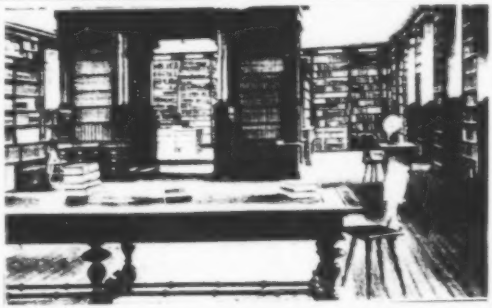
Auch die Gattin des verſtorbenen Chriſtian Brentano, eine geborene Genger, war dem Kloſter Glenberg zugetan. Pater Fulgentius (in der Welt Alois von Boſtel), mütterlicherſeits ein Neffe des Kardinals von Diepenbrock, hatte vor ſeinem Eintritt in das Kloſter zu Aſchaffenburg die Familie Brentano kennengelernt. Die Freundſchaft beſtand nach dem Eintritt in das Kloſter Glenberg weiter und geſtaltete ſich noch inniger. So konnte von Boſtel im Jahre 1887 an Chriſtians Sohn Franz (geb. 1838) ſchreiben: „Nachdem ich Trappiſt geworden, welchem Orden

ich durch Gottes Gnade ſchon faſt 30 Jahre angehöre, unter dem ſeligen Abte Dom Ephrem van der Meulen († 1. März 1884), kam ich durch denſelben in noch mehr freundſchaftliche Verbindung mit der Mutter des lieben Franz, welche jährlich, beſonders in den letzten Jahren vor ihrem Tode, uns in Olenberg beſuchte und dort mit der größten Freude in der Einſamkeit verweilte, wo ſie dann ihrem Freunde, dem Abte, und mir alle ihre Herzensinnerlichkeit, Schmerz und Freude ganz vertraulich mitteilte. Sie erzählte uns dann von ihren Kindern und empfahl ſie alle, beſonders ihre Söhne Franz und Lujo, unſern Gebeten, nicht ohne großen Schmerz und Thränen." Außer den handſchriftlichen Andenken an die Familie Brentano und einem Ölgemälde des Abtes von E. von Steinle, das an die gemeinſame Freundſchaft erinnert und die Widmung trägt: „Ephrem abbatis effigiem donavit monasterio sese comendans fratrum precibus sanctis Eduardus Steinle pictor A. D. 1855", beſitzt das Kloſter Olenberg noch einen Crucifixus in Hochrelief, deſſen Rückſeite den Vermerk „Eigenthum von Joſephine und Anton Theodor Brentano" trägt, nebſt der Widmung „Geſchenk an Dom Ephrem (Auguſt van der Meulen) Abt des Trappiſtenkloſters Olenberg bey Lutterbach (Elſaß) zur Erinnerung". Als eine fromme Gabe zur Erinnerung an den armen Clemens iſt jedenfalls auch das alte, erſte Manuſkriptfragment der „Chronika" von Verwandten des verſtorbenen Dichters dem Trappiſtenabt in Olenberg übergeben worden.

Nun iſt die Handſchrift dank der Vermittlung der Schriftleitung der Zeitſchrift „Mein Elſaßland" und dem liberalen Entgegenkommen des Kloſters mir zur Herausgabe in dieſer würdigen Buchausſtattung anvertraut wo den. Freudig habe ich dem ehrenvollen Auftrag Folge geleiſtet und herzlich danke ich dem Kloſter auch an dieſer Stelle für die gütige Überlaſſung des Manuſkriptes. Dem liebenswürdigen Kloſterarchivar Pater Sacerdos Friederich fühle ich mich für weitgehende und wertvolle Beihilfe, namentlich zu dieſem letzten Abſchnitt, beſonders verpflichtet.

Straßburg i. E., Mai 1923. Dr. Joſeph Leffz.

Anſicht der Abtei Ölenberg



Inneres der Bibliothek der Abtei Ölenberg